Luther, Martin

Entwürfe zu Katechesen

über

Luthers Kleinen Katechismus.

Von

Geo. Mezger,

Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo.

Zweite durchgesehene Auflage.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Vorwort.

Es ist unter den Pastoren und Lehrern unserer Synode vielfach der Wunsch laut geworden, eine Anleitung zu haben, wie etwa unser neuer Katechismus*) mit Nutzen und Segen in Kirche und Schule zu gebrauchen sei. Diesem Wunsche entgegenzukommen, sind diese Arbeiten über den Katechismus verfaßt worden, eine Reihe von Entwürfen zu Katechesen über Luthers Kleinen Katechismus. Diese Entwürfe sollen also nicht in erster Linie unsern Synodalkatechismus zergliedern und auslegen — das dürfte kaum zweckentsprechend sein —, sondern vielmehr Luthers Kleinen Katechismus, aber an der Hand und mit steter Berücksichtigung unserer Katechismusauslegung.

Das eigentliche Elementarbuch unserer lutherischen Kirche für den Unterricht der Kinder und Jugend in den Grundlehren des göttlichen Wortes soll und muß allezeit bleiben der Kleine Katechismus Luthers, die „Laienbibel", wie unser Bekenntnis ihn nennt. Bei allem Katechismusunterricht, sei es in der Schule, oder im Konfirmandenunterricht, oder in der Christenlehre, kommt es vor allen Dingen darauf an, die Kinder in das rechte Verständnis des kleinen lutherischen Katechismus einzuführen, ihnen diesen Katechismus licht und klar, teuer und wert zu machen, sie anzuleiten, ihren Katechismus mit Gottes Wort zu belegen. Wir müssen immer besser lernen, daß wir unsern Katechesen Luthers Katechismus als Text zugrunde legen, daß wir von Luther ausgehen und zu Luther zurückkehren. Die Kinder müssen es beim Unterricht merken, daß es der Kleine Katechismus ist, den sie verstehen lernen sollen, auf den es eigentlich ankommt. Alle erweiterten Katechismen, auch unser neuer Synodalkatechismus, sollen nur dem lutherischen Textbuch *dienen*. Unser Katechismus kündigt sich daher auch

*) „Kurze Auslegung des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers." Herausgegeben von der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1896.

selbst an als eine „Kurze Auslegung des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers". Er soll nicht und will auch nicht den Kleinen Katechismus verdrängen und an seine Stelle treten, sondern er will diesen Katechismus auslegen, den reichen, tiefen Inhalt dieses Kleinods unserer Kirche erschließen helfen; er will Anleitung geben, Luthers Katechismus immer besser und gründlicher zu verstehen und ihn die Kinder verstehen zu lehren. Es ist daher nicht sowohl die Aufgabe des Katecheten, diese Katechismusauslegung den Kindern zu erklären, als vielmehr an der Hand derselben sie in Luthers Katechismus einzuführen. Und so kann es auch nicht die Aufgabe dieser Entwürfe sein, unsere Katechismusauslegung zu zergliedern, sondern sie sollen zu zeigen versuchen, soweit das mit Gottes Hilfe gelungen sein mag, wie man Kindern an der Hand dieser Auslegung den Kleinen Katechismus erklären kann.

Die Sprüche, die in unserer Katechismusauslegung angeführt sind, haben bekanntlich einen doppelten Zweck. Teils sollen sie die Quellen sein, aus denen die Lehren abgeleitet werden. Sie dienen dazu, die Lehren und Begriffe des Katechismus den Kindern klar zu machen, so z. B., wenn es sich um solche Begriffe handelt wie „fürchten", „lieben", „vertrauen" im ersten Gebot. Teils sind sie aber auch zu dem Zweck angeführt, die vorgetragenen Lehren zu beweisen. Es ist eine der Hauptaufgaben des Katecheten, diese Sprüche recht auszulegen und anzuwenden, und er muß daher bei seiner Vorbereitung sein Augenmerk mit allem Fleiß darauf richten, sie recht verstehen zu lernen, zu erkennen, warum sie gerade an der Stelle angeführt sind, an der sie stehen, in welchen Worten der eigentliche nervus probandi liegt u. dgl. Es ist daher auch bei diesen Arbeiten besondere Rücksicht auf die Sprüche genommen worden. Auch ist hier und da auf Stellen der Schrift hingewiesen worden, die zwar nicht in unserer Katechismusauslegung angeführt sind, aber sich zur Erklärung wohl verwenden lassen. Um diese Stellen von den in unserer Auslegung angeführten kenntlich zu machen, so ist bei ihnen die Angabe, wo sie in der Schrift zu finden sind, in Klammern ( ) eingeschlossen.

Was die Form dieser Arbeiten anbetrifft, so sollen sie eben Entwürfe sein, das heißt, ausführliche Dispositionen über Luthers Kleinen Katechismus an der Hand unserer neuen Katechismusauslegung. Sie sollen den Stoff geben, der auf Grund des lutherischen Katechismus mit den Kindern durchzunehmen, und zeigen, in welcher Ordnung

und Reihenfolge er etwa zu behandeln ist. Die Anordnung des Stoffs schließt sich im allgemeinen eng an unsere Katechismusauslegung an. Nur hin und wieder hat der Verfasser sich erlaubt, einen etwas andern Gang der Erklärung einzuschlagen als den in unserer Auslegung vorgezeichneten. Häufiger ist die Reihenfolge der angeführten Sprüche geändert worden. Es ist wohl kaum nötig hinzuzusetzen, daß hier natürlich nicht eine allgemein gültige Form, die ja überhaupt nicht existiert, sondern nur eine Anleitung gegeben werden soll, auf welche Weise etwa der Katechismus zu erklären sei. Es kommt mehr auf die Sache als auf die Form an. Der Verfasser hatte bei diesen Entwürfen durchgehends Katechesen mit geförderteren Kindern im Auge, wie sie etwa in den Oberklassen der Schule, im Konfirmandenunterricht und in den Christenlehren gehalten werden. Er hat versucht, den Katechismusstoff möglichst vollständig zu geben. Es bleibt dem Katecheten überlassen, je nach der Reife der Kinder, die er zu unterrichten hat, und nach der Zeit, die ihm zu Gebote steht, zu entscheiden, was und wie viel er von dem Gegebenen für seine Zwecke verwerten kann. Auch ist der Stoff nicht in einzelne Katechesen oder Lektionen abgeteilt, sondern es ist für die Einteilung meistens die Anordnung des Kleinen Katechismus maßgebend gewesen. Den Stoff in einzelne Lektionen nach der Fähigkeit der Kinder und der zu verwendenden Zeit einzuteilen, ist wiederum Aufgabe des Katecheten. Selbstverständlich sind die Entwürfe in zusammenhängender Rede gegeben, die dann in die dialogische Form, in die Form eines Lehrgespräches, umzusetzen ist.

So sei denn diese Arbeit der Gnade des HErrn der Kirche empfohlen. Er lege seinen Segen darauf, daß sie an ihrem Teil mithelfen dürfe, daß wir immer tüchtiger werden, unsere Kinder und die heranwachsende Jugend alles halten zu lehren, was der HErr uns befohlen hat! (Matth. 28, 20.)

G. M.

Einleitung.

Vorbemerkung. Der Katechismusunterricht bedarf einer Einleitung. Was sollte diese Einleitung enthalten, wovon sollte sie handeln? Kaftan sagt darüber in seiner „Auslegung des lutherischen Katechismus“ (S. 25 f.): „Im Katechismus soll unterrichtet werden. Was ist da einfacher und näherliegend, als diesen Unterricht durch eine Verständigung über den Katechismus einzuleiten? . . . Mit dem Katechismus beschäftigen sich denn auch mehr oder weniger alle Katechismuseinleitungen, zumeist aber in Verbindung und Vermischung mit diesem oder jenem. Sehe ich recht, hat nur eins außer dem Katechismus selbst hier zur Sprache zu kommen, . . . die Schrift, und zwar deshalb, weil aus ihr der Katechismus erwachsen ist.“ Vom Katechismus und von der Heiligen Schrift, als der Quelle, aus der der Katechismus geflossen, und als der Norm, nach der alle Lehre zu prüfen ist, wäre in der Einleitung zu handeln. Das sind auch die beiden Stücke, die unsere Katechismusauslegung bringt. Es dürfte zweckdienlich sein, besonders mit größeren Kindern, vor allem auch in der Christenlehre eine eigene Katechese über den Katechismus zu halten. Man übergeht dann zunächst Fr. 4 und 5 in unserm Synodalkatechismus und behandelt nach denselben die Lehre von der Schrift besonders in etwa zwei oder drei Katechesen.

Vom Katechismus.

Einleitung. Als der HErr JEsus zwölf Jahre alt war, so lesen wir von ihm, da saß er im Tempel zu Jerusalem mitten unter den Lehrern und hörte ihnen zu und fragte sie und antwortete auf ihre Fragen. Das war seine Lust, Gottes Wort zu hören und zu lernen. Darin soll der HErr euch Kindern ein Vorbild sein. Auch ihr sollt mit Lust und Liebe täglich Gottes Wort hören und lernen. Wir betrachten in diesen Stunden Gottes Wort, und damit ihr es um so leichter verstehen und behalten könnt, so ist euch ein kleines Büchlein in die Hand gegeben, in dem die Hauptstücke des Wortes Gottes in Fragen und Antworten kurz und fein für Kinder besonders zusammengefaßt sind, der Kleine Katechismus Luthers. Ehe wir jedoch daran gehen, den Inhalt dieses Büchleins anzusehen, wollen wir zunächst dieses Buch selbst etwas näher kennen lernen. Wir reden daher heute miteinander von dem Kleinen Katechismus D. M. Luthers. Fr. 1—3. 6.*)

1. Wir fragen hier zunächst: Was ist denn das für ein Buch, das man einen Katechismus nennt? Das Wort Katechismus ist ein griechisches Wort und bedeutet auf deutsch Unterricht. Ein Buch, welches man Katechismus nennt, enthält einen Unter-

*) Die Bezeichnung „Fr.“ weist hin auf die Fragen in unserm Synodalkatechismus.

richt. Auch unser Katechismus enthält einen Unterricht. Ihr sollt durch dieses Buch unterrichtet werden, ihr sollt aus demselben etwas lernen, und zwar, wie ihr gleich hören werdet, etwas überaus Großes und Wichtiges.

Wenn ihr unsern Kleinen Katechismus ansieht, so erkennt ihr gleich, daß er in Frage und Antwort abgefaßt ist. Das ist deswegen geschehen, damit ihr Kinder den Inhalt dieses Buches um so leichter verstehen und um so besser behalten könnt. Unser Kleiner Katechismus ist also ein Unterricht in Frage und Antwort.

2. Wir fragen weiter, wie dieser unser Katechismus entstanden ist. Er ist von D. Martin Luther, dem Reformator der Kirche, verfaßt, der die Stücke, die von alters her in der Kirche als die Hauptstücke christlicher Lehre gegolten haben, zusammengetragen und mit kurzen Auslegungen versehen hat. (Hier können die wichtigsten Daten aus Luthers Reformationswerk kurz angegeben werden, besonders sollte man hinweisen auf die Veranlassung, die Luther hatte, seine Katechismen zu schreiben. Der Anfang der Vorrede zum Kleinen Katechismus läßt sich dabei vortrefflich benutzen.) Luther schrieb zwei Katechismen, einen größeren und einen kleineren. Dieser letztere ist es, den wir betrachten. Den hat Luther besonders für die Kinder und Einfältigen geschrieben. Er enthält darum auch nur einen kurzen Unterricht von dem, was zur Seligkeit nötig ist. Dieser Kleine Katechismus wurde in unserer Kirche auch zu allen Zeiten sehr hoch gehalten. Sie hat ihn mit unter ihre Bekenntnisschriften aufgenommen.*) Der Kleine Katechismus ist also ein von Luther verfaßter kurzer Unterricht.

3. Wir betrachten weiter, und zwar vornehmlich, worüber der Katechismus uns Unterricht gibt, welches sein Inhalt ist.

a. Der Kleine Katechismus ist ein Unterricht. Er will uns unterrichten oder belehren. Er enthält also Lehre. Luther nennt den Katechismus einmal schlechthin „christliche Lehre". (Siehe Vorrede zum Katechismus: „Diesen Katechismum oder christliche Lehre.") Der Katechismus enthält also nicht eine Lehre über weltliche Dinge, wie es uns hier auf Erden im Leiblichen wohlgehen soll, sondern er ist eine christliche Lehre, eine Lehre darüber, was wir als Christen glauben und wie wir leben sollen, damit wir einst selig sterben. Der Katechismus enthält also christliche Lehre.†)

*) Der Katechet könnte hier, wenn Zeit und Gelegenheit es zulassen, den einen oder andern Ausspruch erleuchteter Lehrer unserer Kirche und auch anderer Männer über Luthers Kleinen Katechismus einfügen. Es finden sich solche Aussprüche z. B. in der Vorrede zum X. Band unserer Lutherausgabe, Kol. 29 f., und im 22. Synodalbericht des Östlichen Distrikts unserer Synode vom Jahre 1879, S. 29. 31 ff. 36 f.

†) Hier wäre der Ort, wo der Katechet, so er es anders für nötig hält, mit gereifteren Katechumenen reden könnte über die Hauptreligionen, Heidentum, Mohammedanismus und Judentum, im Gegensatz zum Christentum. Unsers Erachtens gehört diese Sache nicht mehr zur Katechismuslehre.

b. Aber er enthält nicht die ganze christliche Lehre. Er ist nur ein kurzer Unterricht für Kinder. Er enthält Hauptstücke, das heißt, die nötigsten, wichtigsten Stücke der christlichen Lehre, welche ein jeder Christ wissen soll, wenn er selig werden will. Diese Katechismuslehre vergleicht der Apostel Petrus einmal mit der Milch. 1 Petr. 2, 2. Kleine Kinder bedürfen Milch. Sie können feste Speise noch nicht vertragen. So wird euch im Katechismus die Milch des Wortes Gottes dargereicht. Es ist die Katechismuslehre eine „vernünftige" Milch, die den Geist, den inwendigen Menschen stärkt, eine „lautere" Milch, die reine, unverfälschte Lehre des göttlichen Wortes. Der Katechismus ist also ein Unterricht von den Hauptstücken der christlichen Lehre.

c. Die Katechismuslehre wird mit der Milch verglichen. Milch ist eine für Kinder leicht verdauliche Speise, aber sie enthält alles, was sie zum Wachstum bedürfen. So ist es auch mit der Lehre des Katechismus. Durch dieselbige werdet ihr zunehmen. 1 Petr. 2, 2. In den Hauptstücken des Katechismus ist alles enthalten, was Kinder bedürfen zum geistlichen Wachstum, was zum christlichen Glauben und Leben zu wissen nötig ist. Unser Katechismus enthält sechs Hauptstücke, nebst einigen Anhängen. (Hier wäre eine ganz kurze Übersicht über den ganzen Inhalt des Katechismus zu geben und dabei zu zeigen, wie er wirklich die Hauptstücke christlichen Glaubens und Lebens enthält.) Fr. 6.

4. Wir achten endlich noch darauf, wo der Katechismus von uns gebraucht werden soll. Wir gebrauchen ihn zunächst in der Schule. Er ist ein Schulbuch. Da lernt ihr ihn auswendig, da wird er euch erklärt, daß ihr ihn versteht. Wir gebrauchen ihn in der Kirche. In der Christenlehre wird er noch weiter ausgelegt. (Hinweis auf die Katechismuspredigten, wenn solche gebräuchlich sind.) Er ist auch ein Kirchenbuch. Aber noch mehr. Jedes Hauptstück hat die Überschrift: „Wie sie ein Hausvater seinem Gesinde einfältig vorhalten soll." Auch im Hause sollen wir den Katechismus fleißig gebrauchen, im Hause ihn lesen und beten. Der christliche Hausvater soll seine Kinder den Katechismus lehren und ihnen denselben abhören. Er ist und soll immer mehr werden ein Hausbuch.

Fassen wir nun alles zusammen, was wir heute gehört haben: Der Kleine Katechismus ist der von Luther in Frage und Antwort verfaßte kurze Unterricht von den Hauptstücken der christlichen Lehre, in denen alles enthalten ist, was einem Christenkinde zum Glauben und christlichen Leben zu wissen nötig ist, den wir in Schule, Kirche und Haus fleißig gebrauchen sollen.

Schluß. 1 Petr. 2, 2. Kleine Kinder sind begierig nach ihrer Nahrung, nach der Milch. Ihr seid auch gleichsam neugeborene Kindlein. Gott hat euch in eurer Taufe wiedergeboren zu seinen Kindern. Als

Kinder Gottes seid nun aber auch begierig nach dieser Milch, die euch dargereicht wird. Lernt treulich und fleißig euren Katechismus, nehmt seine Lehre im Glauben an, damit ihr durch diese Milch zunehmet an Glauben und Erkenntnis und endlich das vollkommene Mannesalter in Christo erreicht.

Von der Heiligen Schrift.

Vorbemerkung. Die Lehre von der Heiligen Schrift, als dem inspirierten Worte Gottes, ist überaus wichtig und sollte mit den Kindern fleißig getrieben werden. Besonders in unserer Zeit, da es schier niemand mehr glauben will, daß die Bibel im eigentlichen Sinne Gottes Wort ist, da die Kinder nicht nur vielfach mit offenbaren Feinden desselben, mit Lästerern und Spöttern zusammenkommen, sondern da auch so viele von denen, die noch gläubig und auch rechtgläubig sein wollen, die Lehre von der wörtlichen Inspiration der Schrift aufgegeben haben und Göttliches und Menschliches in derselben unterscheiden und diese ihre grundstürzende Irrlehre immer mehr unter dem Volk verbreiten, gerade in unserer Zeit ist es doppelt nötig und wichtig, daß wir hier einen guten, festen Grund bei unsern Katechumenen legen, damit sie gegen solche falschen Lehrer sich wehren können. Der Stoff, den wir hier mitteilen, dürfte sich für eine Katechese als zu reichhaltig erweisen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes fordert es auch, daß wir diesem Lehrstück etwa zwei oder drei Besprechungen widmen.

Einleitung. Wir haben das letzte Mal von unserm Kleinen Katechismus geredet. Diesen Katechismus aber hat Luther nicht aus sich selbst, aus seinen eigenen Gedanken, genommen, so daß er Luthers Wort enthielte, sondern die Quelle, woraus der Katechismus geflossen ist, ist die Heilige Schrift oder die Bibel, die Gottes Wort ist. Fr. 4. Aus der Heiligen Schrift nehmen wir alles, was wir als Christen glauben, aus ihr beweisen wir auch in unserm Unterricht alle Lehren unsers Katechismus. Es ist daher nötig, daß wir immer besser lernen, was wir an der Heiligen Schrift oder der Bibel haben. Fr. 5.

1. Wir lernen zunächst das Wesen der Heiligen Schrift näher kennen.

a. Das Buch, woraus Luther die Lehre des Katechismus genommen hat, heißt die Heilige Schrift. Es heißt Schrift, denn es ist aufgeschrieben. Es heißt Heilige Schrift, denn heilige Menschen Gottes haben es aufgeschrieben. 2 Petr. 1, 21. Heilige Menschen haben dieses Buch geschrieben, Menschen Gottes, die von Gott zu diesem Zweck gesandt waren, die Bibel aufzuschreiben. Diese heiligen Menschen Gottes waren die Propheten, die Evangelisten und Apostel.

b. Aber wir sagen noch viel mehr von der Heiligen Schrift aus. Das Wort göttlicher Predigt, welches der Apostel Paulus zu ihnen redete und auch an sie schrieb, nahmen die Thessalonicher auf als Gottes Wort. (1 Thess. 2, 13.) Das Wort, welches die heiligen Menschen Gottes aufgeschrieben haben, die Heilige Schrift, ist Gottes Wort. Wohl haben Menschen sie aufgeschrieben, aber sie ist dennoch Gottes Wort.

Das bezeugt dieses Buch, die Schrift, von sich selbst. 2 Petr. 1, 21. Die heiligen Menschen Gottes haben nicht aus sich selbst den Entschluß gefaßt, die Bibel aufzuschreiben, nicht aus „eigenem Willen" haben sie dieselbe hervorgebracht. Der Heilige Geist, Gott hat sie dazu getrieben. Aus Antrieb des Heiligen Geistes ist die Schrift geschrieben. — Zu diesem Antrieb des Heiligen Geistes kommt noch etwas Besonderes hinzu. 2 Tim. 3, 15—17. („Alle Schrift, von Gott eingegeben.") Die Schrift ist von Gott eingegeben. Gott hat es den heiligen Menschen eingegeben, es ihnen gleichsam vorgesagt, was sie schreiben sollten. (Beispiel von einem Lehrer, der seinen Schülern diktiert.) Die Propheten und Apostel waren nur Werkzeuge. Gott ist der eigentliche Verfasser der Schrift. So ist die Heilige Schrift sein Wort. Sie ist aufgeschrieben aus Eingebung des Heiligen Geistes. Alle Schrift ist von Gott eingegeben. Es steht nicht also, daß Gott nur einen Teil der Schrift eingegeben hat, etwa die wichtigen Glaubenslehren nur, sondern alles, was Heilige Schrift ist und heißt, alles, was in der Schrift steht, die ganze Heilige Schrift ist von Gott eingegeben. Die ganze Schrift ist Gottes Wort. Alle Schrift ist von Gott eingegeben. Die Schrift, wie sie aufgeschrieben ist, hat Gott eingegeben. Gott hat den Propheten und Aposteln nicht nur die Gedanken gegeben, sondern auch die Worte. (Beispiel von einem Lehrer, der seinen Kindern ein Thema gibt mit leitenden Gedanken, worüber sie schreiben sollen mit ihren eigenen Worten, und einem solchen, der Wort für Wort diktiert.) Dieses, daß Gott nicht nur die Gedanken, sondern auch die Worte eingegeben hat, zeigt besonders der nächste Spruch, 1 Kor. 2, 13. Paulus sagt von sich und seinen Mitaposteln aus, daß sie geredet und auch geschrieben haben mit Worten, die der Heilige Geist sie lehrte. So ist die ganze Heilige Schrift nach Inhalt und Form Gottes Wort. Und darum auch besonders heißt die Schrift die Heilige Schrift, weil sie das Wort des heiligen Gottes ist und also heilige Dinge enthält.

c. Die Heilige Schrift ist Gottes Wort. Gott ist ihr eigentlicher Verfasser. Gott aber kann nicht lügen. (4 Mos. 23, 19.) So enthält auch die Heilige Schrift nur Wahrheit, untrügliche, göttliche Wahrheit. Die ganze Schrift ist Gottes Wort, so ist auch alles in der Schrift wahr, nicht nur die wichtigen, sondern auch die scheinbar nebensächlichen Dinge. *Kein Irrtum ist in der Schrift zu finden.* Darauf, was dieses Wort uns sagt, können wir uns in allen Dingen, in allen Lebenslagen, in Not und Tod verlassen. (Ps. 33, 4.) An diesem Buch sollen wir daher auch alles prüfen, ob es wahr ist. Was gegen die Schrift ist, müssen wir als Lüge und Irrtum verwerfen. Weil die Schrift das wahre, untrügliche Gotteswort ist, darum nennen wir sie auch die Bibel, schlechthin „das Buch", das Buch der Bücher.

Das haben wir gelernt: Die Heilige Schrift oder die Bibel ist Gottes Wort, weil sie von den Propheten,

Evangelisten und Aposteln aus Eingebung des Heiligen Geistes aufgeschrieben ist, und darum ist sie untrüglich wahr und gewiß.*)

2. Wir sehen ferner, wozu, zu welchem Zweck Gott uns sein Wort hat aufschreiben lassen. Auch darüber gibt uns die Bibel selbst klaren Aufschluß.

a. 2 Tim. 3, 15. Das ist ihr Zweck: die Schrift soll uns unterweisen, unterrichten, uns klug und weise machen. Und sie lehrt uns nicht sowohl weltliche Dinge, die wir auch aus unserer Vernunft noch erkennen können, sondern Dinge, die eben nur Gott uns sagen und offenbaren kann. Sie unterweist „zur Seligkeit". Sie lehrt uns, wie wir selig werden können. Das ist das Höchste und Wichtigste, was wir auf dieser Welt zu lernen haben. Die Schrift gibt uns auch klar den Weg an, auf dem wir selig werden, „durch den Glauben an Jesum Christum". Jesus Christus, unser Heiland und Erlöser, der uns aus Gnaden selig macht, ist der eigentliche Mittelpunkt, Kern und Stern der ganzen Heiligen Schrift.

b. Der Apostel sagt, die Schrift kann uns unterweisen zur Seligkeit. Sie ist so beschaffen, wie sie sein soll, um diesen Zweck zu erreichen. Sie, die Schrift, kann unterweisen. Sie enthält alles, was dazu nötig ist. Wir haben nichts anderes dazu nötig, keine neuen Offenbarungen, keine Lehren und Schlüsse der Vernunft, keine mündlichen Überlieferungen. Die Schrift ist vollkommen zu ihrem Zweck. — Soll die Schrift unterweisen, so muß sie auch klar sein, daß ein jeder sie verstehen kann. So ist die Schrift. Sie wird ein „Licht" genannt. (2 Petr. 1, 19; Ps. 119, 105.) Ein Licht braucht man nicht erst hell zu machen, es ist in sich selbst hell und erleuchtet andere Gegenstände. So ist die Schrift in sich selbst hell und deutlich. Sie braucht keinen besondern Ausleger (gegen den papistischen Irrtum). Ein jeder Christ kann die Schrift aus der Schrift selbst verstehen, soweit das nötig ist zur Seligkeit. — Und Gottes Wort ist endlich lebendig und kräftig. (Hebr. 4, 12.) Die Schrift wirkt das in uns, was sie lehrt. Joh. 5, 39. In ihr haben wir das ewige Leben. (Röm. 1, 16.) Sie zeugt von

*) Es dürfte sich als zweckmäßig erweisen, mit größeren Katechumenen, besonders in der Christenlehre, auch sonstige Beweise für die Göttlichkeit der Schrift durchzunehmen. Etwas Anleitung dazu gibt die Anmerkung zu Frage 5 im Dietrichschen Katechismus: „Hauptbeweise für die Göttlichkeit der Heiligen Schrift und der christlichen Religion." Hierbei könnte man auch Gelegenheit nehmen, einmal kurz zu zeigen, wie nichtig und töricht die sogenannten Widersprüche sind, welche immer wieder von Ungläubigen der Schrift vorgeworfen werden. Die Sache ist jedenfalls wichtig zu unserer Zeit, da auch unsere Christen von mancherlei Einwürfen gegen die Schrift beunruhigt werden. Sie erfordert, wenn sie einigermaßen gründlich behandelt werden soll, eine eigene katechetische Besprechung.

Christo. Durch dieses Zeugnis wirkt sie in dem Menschen den wahren Glauben und erhält ihn darin und macht ihn selig.

c. Soll aber die Heilige Schrift diesen Zweck erreichen, so müssen wir sie auch fleißig und treulich gebrauchen. Joh. 5, 39. Wir sollen in der Schrift suchen, eifrig darin forschen, sie immer und immer wieder lesen. Luk. 11, 28. Gottes Wort sollen wir hören und im Glauben festhalten, dann macht es uns selig. Und zwar von Kindheit an sollen wir die Schrift lernen und wissen. 2 Tim. 3, 15—17. Wenn wir sie so gebrauchen, dann ist sie uns nütze zur Lehre, Strafe ꝛc. Dann wird ein Christ durch sie vollkommen, zu jeglichem guten Werke geschickt.

3. Wir hören endlich noch etwas von der Einteilung der Heiligen Schrift.

a. Gott hatte einst auf dem Berge Sinai einen Bund geschlossen mit dem Volke Israel, da er ihm die zehn Gebote gab. (5 Mos. 5, 2.) Dieser Bund, der Gesetzesbund, sollte nicht ewig dauern, sondern nur bis auf Christum, dann sollte ein anderer, ein neuer Bund an seine Stelle treten. (Jer. 31, 31 f.) Es gibt also einen doppelten Bund, einen alten und einen neuen. Für Bund gebraucht man auch das Wort Testament. Wir haben also zwei Testamente, das alte und das neue. Die ganze Zeit, in welcher der Alte Bund, das Alte Testament, zu Recht bestand, also die ganze Zeit vor Christi Geburt, nennt man nun auch das Alte Testament, die Zeit nach Christi Geburt das Neue Testament. Alle Bücher der Heiligen Schrift, welche in der Zeit des Alten Testamentes, also vor Christo, von den Propheten geschrieben und der jüdischen Kirche anvertraut sind, faßt man zusammen unter dem Namen des Alten Testaments. Alle Bücher der Schrift, die nach Christi Geburt von den Evangelisten und Aposteln geschrieben und der christlichen Kirche anvertraut sind, heißen das Neue Testament. So teilen wir die Schrift ein in das Alte und das Neue Testament. (Hier kann man auch je nach Zeit und Bedürfnis weiter reden von den einzelnen Büchern der Schrift, von ihrer Einteilung in Geschichts-, Lehr- und prophetische Bücher u. dgl.)

b. Beide Testamente, das Alte und Neue, unterweisen uns zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum. Sie stimmen überein in der Lehre. Aber das Alte Testament weist hin in der Weissagung auf den zukünftigen Christus, das Neue weist hin auf die Erfüllung der Weissagung in dem erschienenen Christus.

Zum Schluß kurze Zusammenfassung des Besprochenen etwa nach Frage 5 in unserm Katechismus. Kurze Ermahnung, den Glauben an die Bibel, als an Gottes Wort, sich nicht nehmen zu lassen und sie fleißig zu gebrauchen.

Das erste Hauptstück.

Vorbemerkung. Da die Aufgabe des Katecheten darin besteht, Luthers Kleinen Katechismus den Kindern zu erklären und auszulegen, so wird es ohne Zweifel von großem Wert und Nutzen für seine Arbeit sein, wenn er die einschlägigen Schriften Luthers, besonders auch dessen katechetische Schriften bei seiner Vorbereitung fleißig studiert und immer besser Luther durch Luther zu verstehen und zu erklären sucht. Luther hat bekanntlich die Lehrstücke, die von alters her in der Kirche als Hauptstücke der Katechismuslehre gelten, vielfach behandelt und sie dem Volk in Predigten und Schriften ausgelegt. Luther hat seinen Katechismus nicht ex tempore niedergeschrieben, sondern derselbe ist die köstliche Frucht vorausgegangener, langjähriger, treuer Katechismusarbeit. Es dürfte daher angebracht sein, daß wir beim Anfang eines jeden Hauptstückes auf die wichtigsten Schriften Luthers hinweisen, die zum rechten Verständnis desselben beitragen. Es wird für den Lehrer nicht nötig sein, in jedem Jahr, so oft er den Katechismus behandelt, alle diese Schriften wieder durchzusehen, es dürfte sich vielmehr als praktisch erweisen, wenn er in einem Jahre die eine, im nächsten eine andere Schrift vornimmt und bei der Vorbereitung auf den Katechismusunterricht mit der Feder in der Hand durcharbeitet.

Vor allen Dingen sollte der Katechet bei der Erklärung des Kleinen Katechismus den Großen Katechismus Luthers benutzen. Aus dem Großen ist der Kleine Katechismus entstanden, und so wird jener auch immer wieder wesentliche Dienste leisten zum Verständnis und zur Erklärung dieses. Die sonstigen katechetischen Schriften Luthers, die speziell für das erste Hauptstück in Betracht kommen, sind, in chronologischer Reihenfolge aufgeführt, folgende: Im Jahre 1516 und 1517 predigte Luther in Wittenberg über die zehn Gebote. Das ist die erste Bearbeitung des ersten Hauptstücks, die wir von ihm besitzen. Diese Predigten erschienen im Jahre 1518 lateinisch. In unserer Ausgabe finden sie sich deutsch III, 1132 ff. Ferner: Die zehn Gebote mit einer kurzen Auslegung ihrer Erfüllung und Übertretung. 1518. III, 1353 ff. Kurze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vaterunser zu betrachten. 1520. X, 148 ff. Sermon von guten Werken. 1520. X, 1298 ff. Auslegung der zehn Gebote aus dem 19. und 20. Kapitel des zweiten Buchs Mosis, gepredigt zu Wittenberg. 1526. Gedruckt 1528. III, 1004 ff. Eine einfältige Weise zu beten. 1535. X, 1394 ff. — Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch an einige Schriften erinnern, in denen die wichtigsten Stellen aus Luthers Werken zum Gebrauch zusammengestellt sind: E. G. W. Keyl: Katechismusauslegung, aus D. Luthers Schriften und den Symbolischen Büchern zusammengestellt. Vier Bände. A. Nebe: Der Kleine Katechismus Luthers ausgelegt aus Luthers Werken. Stuttgart. 1891. Th. Hardeland: Der Kleine Katechismus D. Martini Lutheri nach Luthers Schriften ausgelegt und mit Auszügen aus Luthers Schriften versehen. Göttingen. 1889.

Den Grund, warum Luther die zehn Gebote als das erste der Hauptstücke gesetzt hat, gibt er selbst an, wenn er sich in seiner „Kurzen Form“ über den Zusammenhang der ersten drei Hauptstücke also ausspricht: „Drei Dinge sind not einem Menschen zu wissen, daß er selig werden möge. Das erste, daß er wisse, was er tun und lassen soll. Zum andern, wenn er nun siehet, daß er es nicht tun noch lassen kann aus seinen Kräften, daß er wisse, wo er's nehmen, suchen und finden soll, damit er

dasselbe tun und lassen möge. Zum dritten, daß er wisse, wie er es suchen und holen soll. Gleich als einem Kranken ist zum ersten not, daß er wisse, was seine Krankheit ist, was er mag oder nicht mag tun oder lassen. Danach ist not, daß er wisse, wo die Arznei sei, die ihm helfe dazu, daß er tun und lassen möge, was ein gesunder Mensch. Zum dritten muß er sein begehren, das suchen und holen oder bringen lassen.

„Also lehren die Gebote den Menschen seine Krankheit erkennen, daß er siehet und empfindet, was er tun und nicht tun, lassen und nicht lassen kann, und erkennet sich einen Sünder und bösen Menschen.

„Danach hält ihm der Glaube vor und lehret ihn, wo er die Arznei, die Gnade, finden soll, die ihm helfe fromm werden, daß er die Gebote halte; und zeiget ihm Gott und seine Barmherzigkeit, in Christo erzeiget und angeboten.

„Zum dritten lehret ihn das Vaterunser, wie er denselben begehren, holen und zu sich bringen soll, nämlich mit ordentlichem, demütigem, tröstlichem Gebet; so wird's ihm gegeben, und wird also durch die Erfüllung der Gebote Gottes selig. Das sind die drei Dinge in der ganzen Schrift.

„Darum heben wir am ersten an den Geboten an zu lehren und erkennen unsere Sünde und Bosheit, das ist, geistliche Krankheit, dadurch wir nicht tun noch lassen, wie wir wohl schuldig sind." (X, 150.) Die zehn Gebote kommen also nach Luthers Absicht vornehmlich und in erster Linie als Spiegel unserer Sünde in Betracht. Es ist dabei natürlich nicht ausgeschlossen, daß wir sie auch als Regel und Richtschnur unserer guten Werke behandeln.

Die Überschrift.

Als Einleitung in diese erste Katechese über das erste Hauptstück lassen sich sehr wohl die Gedanken aus dem eben angeführten Zitat kurz verwenden. Man weist hin auf den schönen, engen Zusammenhang, in dem die drei ersten Hauptstücke des Katechismus miteinander stehen. Wir beginnen jetzt mit dem ersten Hauptstück. Ein jedes der Hauptstücke trägt eine Überschrift. In unserm Katechismus ist alles wichtig und der Beachtung wert. So sehen wir uns diese Überschrift etwas näher an. Sie lautet: „Die zehn Gebote, wie sie ein Hausvater seinem Gesinde einfältiglich vorhalten soll." Auf den letzten Teil dieser Überschrift haben wir schon hingewiesen. Es bleiben uns noch diese Worte zu betrachten: „die zehn Gebote". So reden wir heute von den zehn Geboten im allgemeinen.

1. Von den zehn Geboten handeln wir im ersten Hauptstück unsers Katechismus, und die erste Frage, die sich da erhebt, ist diese: Was sind denn die zehn Gebote? Fr. 7.

a. Ihr habt in der biblischen Geschichte schon gehört, wie einst dem Volke Israel die zehn Gebote gegeben sind. Gott hat sie ihnen gegeben. Er hat seine Gebote eingeleitet mit diesen Worten: „Ich bin der HErr, dein Gott" (2 Mos. 20, 2). Damit wird uns gesagt, wer der ist, der diese Gebote uns gegeben hat. Es ist der HErr. Micha 6, 8. („Was der HErr von dir fordert.") Er hat uns geschaffen. Wir

sind seine Knechte. Ist er der HErr, so hat er auch ein Recht, uns Gebote zu geben. Als seine Knechte sind wir verpflichtet, seine Gebote kennen zu lernen und auf dieselben zu achten. 5 Mos. 6, 6. 7. Als Knechte sind wir verpflichtet, seine Gebote zu halten, ihm zu gehorchen. Halten wir seine Gebote nicht, so müssen wir seine Strafe fürchten. Er sagt ferner: „Ich bin dein Gott." Er ist unser Gott, der uns geschaffen, erlöst und geheiligt hat, der uns mit Wohltaten überschüttet. Er meint es gut mit uns, wenn er uns seine Gebote gibt. Die Liebe zu unserm Gott soll uns bewegen, seine Gebote zu halten. Gott der HErr ist es, der diese zehn Gebote uns gegeben hat.

b. Gebote sind es, die Gott uns gegeben hat. In diesen Worten gebietet uns der HErr etwas. 5 Mos. 6, 6. 7. („Diese Worte, die ich dir heute gebiete.") Oder, was dasselbe ist, in diesen Geboten wird uns gesagt, was der HErr von uns Menschen fordert. Micha 6, 8. Gebietet er uns hier etwas, fordert er etwas von uns, so sagt uns Gott eben in diesen Geboten, was er von uns will, was sein Wille ist an uns, seine Geschöpfe. Die zehn Gebote sind also Gottes Wille. Gott ist ein heiliger Gott und er will, daß auch wir heilig seien. Darum nennen wir auch seinen Willen, den er uns in den zehn Geboten geoffenbart hat, den heiligen Willen Gottes. Die zehn Gebote sind daher der heilige Wille Gottes. Seinen heiligen Willen hat Gott uns in den zehn Geboten kundgetan und uns geoffenbart. Es ist uns Menschen, besonders uns Christen, wirklich gesagt, was gut und recht ist, und was der HErr von uns fordert. Micha 6, 8. Wir können uns nicht entschuldigen, daß wir den Willen unsers HErrn nicht gewußt haben. — Wenn ein König oder Herrscher eines Volkes seinen Willen in Geboten kundtut, so sind diese Gebote das Gesetz, das, was festgesetzt ist für das Land, nach dem alle Bewohner des Landes sich richten müssen. So sind auch die Gebote der heilige Wille Gottes, das Gesetz Gottes, das Gesetz, nach dem wir uns richten, nach dem wir leben und wandeln sollen. Die zehn Gebote sind der heilige Wille Gottes oder das Gesetz.

c. In den Geboten hat uns Gott seinen Willen kundgetan, da wird uns gesagt, was der HErr von uns fordert. Und das ist im allgemeinen nach Micha 6, 8 einmal dieses, daß wir Gottes Wort halten und Liebe üben sollen. Wir sollen also etwas tun und das Gegenteil davon unterlassen. So gebietet uns Gott ja in allen Geboten: Dies oder jenes sollst du tun, dies oder jenes nicht tun oder unterlassen. Aber Gott befiehlt uns in seinem Gesetz nicht nur, was wir tun und lassen sollen, sondern es wird uns auch gesagt, daß wir demütig sein sollen vor unserm Gott. Micha 6, 8. Gott sagt uns also auch in den Geboten, wie wir beschaffen sein sollen. (Am Schluß dieses Teiles folgt dann eine kurze Zusammenfassung des Gelernten nach Fr. 7 unserer Katechismusauslegung.)

2. Wir fragen weiter: Wann und wie hat Gott dies sein Gesetz gegeben? Fr. 8.

a. Wir haben gehört, daß Gott die zehn Gebote dem Volke Israel auf dem Berge Sinai gegeben hat. Aber da hat Gott nicht zuerst seinen heiligen Willen, sein Gesetz, den Menschen kundgetan und geoffenbart. Auch hat er nicht dem Volke Israel allein sein Gesetz gegeben. Der Apostel Paulus sagt uns, daß auch die Heiden das Gesetz wissen. Röm. 2, 14. 15. Die Heiden haben nicht das Gesetz, das Gott auf dem Berge Sinai gegeben hat. Aber sie tun doch von Natur Werke des Gesetzes, einzelne, äußerliche Werke, die im Gesetz enthalten sind. Sie tun das von Natur, aus sich selbst wissen sie, daß das recht und Gottes Wille ist. Sie sind sich selbst ein Gesetz. Sie zeigen, daß das Gesetz in ihr Herz geschrieben ist. Gott hat den Menschen sein Gesetz ins Herz geschrieben, und zwar schon bei der Schöpfung. Schon den ersten Menschen, Adam und Eva, hat Gott sein Gesetz ins Herz geschrieben. Adam und Eva kannten den Willen Gottes. Von ihnen ist dies Gesetz auf alle Menschen vererbt. Und das Gewissen legt in jedem Menschen Zeugnis ab für das Gesetz. Wir nennen es das natürliche Gesetz.

b. Adam und Eva wußten und kannten den heiligen Willen Gottes. Aber sie sind in Sünde gefallen. Durch die Sünde ist das Gesetz in ihnen und ihren Nachkommen verdunkelt. Die Menschen wissen von Natur noch etwas vom Gesetz, aber sie können Gottes Willen nicht mehr recht aus demselben erkennen. So hat Gott sein Gesetz wiederholt. Er hat es auf dem Berge Sinai seinem Volk durch Moses verkündigen lassen. Er hat es in zehn Geboten auseinandergelegt, damit die Menschen seinen Willen um so besser verstehen können. Diese zehn Gebote hat dann Gott selbst aufgeschrieben auf zwei steinerne Tafeln. 5 Mos. 10, 4. — Vergleichen wir die zehn Gebote, wie sie jetzt in unserm Katechismus sich finden, mit denen, die Gott auf Sinai gegeben hat und die in der Schrift aufgezeichnet sind (2 Mos. 20), so finden wir einige Unterschiede. Gott hat eben die zehn Gebote zunächst den Juden gegeben. So findet sich einiges darin, was nur die Juden angeht. Das hat Luther in unserm Katechismus einfach fortgelassen. (Vgl. besonders die Einleitung in die Gebote, das dritte und vierte Gebot.) Gott hat überhaupt den Juden auf dem Berge Sinai noch mehr Gebote gegeben: außer den zehn Geboten, dem Sittengesetz, auch noch allerlei Gesetze und Gebote für ihr bürgerliches Leben, für ihren besonderen Gottesdienst (Kirchen- und Polizeigesetz). Das alles sollte nur gelten bis auf Christum und hat in ihm sein Ende erreicht. Uns Christen geht nur das an in den zehn Geboten, was mit dem natürlichen Gesetz übereinstimmt. Das hat Christus uns im Neuen Testament bestätigt und seinen geistlichen Inhalt uns klar dargelegt, besonders in seiner Bergpredigt. (Matth. 5—7.) Das hat daher Geltung

für alle Menschen. Mit den Worten: „Du sollst" in den Geboten redet Gott mich und jeden andern Menschen an. (Luther: „Zum ersten ist zu merken, daß uns Heiden und Christen die zehn Gebote nicht betreffen, sondern allein die Juden. . . . Das rede ich abermal darum, daß ich den falschen Geistern wehre, die uns Mosen auf den Hals mit Gewalt wollen legen, ihn zu halten mit allen seinen Geboten. Das wollen wir aber lassen, und ihn mit dem allergeringsten Tüttel nicht annehmen, denn so ferne, wo er mit dem natürlichen Gesetz übereinstimmt. Wir wollen ihn wohl lesen, wie einen andern Lehrer, frei und ungezwungen, aber für unsern Gesetzgeber wollen wir ihn nicht haben. Denn wir haben vorhin im Neuen Testament Gesetze genug; darum wollen wir ihn nicht haben in unserm Gewissen, sondern das Christo allein rein behalten." III, 1031 f.)

3. Wir hören endlich noch, welches die Hauptsumma der zehn Gebote ist. Fr. 9—11.

Gott hat seine zehn Gebote auf zwei Tafeln aufgeschrieben, so teilen wir die zehn Gebote gewöhnlich ein in zwei Teile oder zwei Tafeln. Die Heilige Schrift sagt uns nichts davon, welche oder wie viele Gebote auf der ersten und auf der zweiten Tafel gestanden haben. Der HErr Christus sagt Matth. 22, 37—40, daß das ganze Gesetz in zwei Geboten hanget, in zwei Gebote zusammengefaßt werden kann, in das Gebot von der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten. Danach teilen wir die zehn Gebote ein. Zur ersten Tafel rechnen wir alle Gebote, die uns lehren, daß und wie wir Gott lieben sollen; das sind die ersten drei Gebote. Zur zweiten Tafel rechnen wir alle Gebote, die uns lehren, daß und wie wir unsern Nächsten lieben sollen; dazu gehören die sieben letzten Gebote. — Die erste Tafel der Gebote handelt also von der Liebe zu Gott. Ihre Summa steht Matth. 22, 37. Die zweite Tafel handelt von der Liebe zum Nächsten. Ihre Summa steht Matth. 22, 39. Die Summa des ganzen Gesetzes ist also die Liebe, die Liebe zu Gott und dem Nächsten. 1 Tim. 1, 5; Röm. 13, 10.

Fassen wir noch einmal kurz alles zusammen, was wir durchgenommen haben, so ist es dieses: Die zehn Gebote sind der heilige Wille Gottes oder das Gesetz, in welchem Gott uns sagt, was wir tun und lassen und wie wir beschaffen sein sollen, welches Gesetz Gott den Menschen bei der Schöpfung ins Herz geschrieben und später in zehn Gebote verfaßt hat, und dessen Summa die Liebe ist.

Das erste Gebot.

Einleitung. Wir beginnen heute mit der Betrachtung der heiligen zehn Gebote, und zwar zunächst mit der Betrachtung des ersten Gebotes. In diesem Gebot sagt uns Gott der HErr, wie unser Herz

zu ihm, unserm Gott, stehen soll. Dieses Gebot ist das größte und höchste Gebot, wie Christus selbst sagt. (Matth. 22, 37. 38.) In ihm sind alle andern Gebote schon mit eingeschlossen. Darum müssen wir gerade auch dieses Gebot fleißig lernen, damit wir durch Gottes Gnade immer besser erkennen, was Gott uns in demselben verbietet und gebietet. So reden wir heute von dem *ersten* Gebot.

1. *Wir sehen zunächst, was uns Gott der HErr in demselben verbietet.* Fr. 15.

a. „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir", so sagt Gott im ersten Gebot dir, mir und jedem andern Menschen. Er verbietet uns, *andere Götter* neben oder außer ihm zu haben. „Das ist", sagt *Luther* (Gr. Kat., § 1),*) „du sollst mich allein für deinen Gott halten." Der HErr ist der *einige* Gott. Er sagt selbst Jes. 42, 8: „Ich, der HErr, das ist mein Name." Er ist der HErr, der allerhöchste HErr Himmels und der Erde. Neben ihm gibt es keinen andern, der HErr wäre. Und dieser „unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will". Ps. 115, 3. Er ist der allmächtige Gott, er kann uns beistehen und helfen in aller Not. Er ist der *rechte, wahre* Gott. (Jer. 10, 10.) — Und dieser unser Gott, der rechte lebendige Gott, will es von uns haben, daß wir ihn für *unsern Gott haben und halten*. Er sagt Jes. 42, 8: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen." Welches ist die Ehre, die wir ihm allein geben sollen? Matth. 4, 10. Er will die Ehre von uns haben, daß wir ihn allein für unsern Gott halten, ihn anbeten, daß wir es ihm zutrauen, daß er uns alles Gute gibt, daß er in allen Nöten uns helfen will und kann. („Ein Gott heißt das, wozu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten, also, daß ‚einen Gott haben' *nichts anders* sei, denn ihm von Herzen vertrauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Hause, Glaube und Gott." Gr. Kat., § 1.) Diese seine Ehre, seinen Ruhm will der HErr keinem andern geben. Wir sollen keiner Person oder keinem Dinge die Ehre geben, die Gott gebührt, daß wir sie anbeten, ihnen vertrauen und Hilfe und Beistand von ihnen erwarten in der Not. Tun wir das, so machen wir uns andere Götter neben Gott. Das sind allerdings nicht in Wahrheit Götter; es gibt nur *einen* rechten Gott; das sind *falsche Götter*, oder *Abgötter*, oder, wie die Schrift sie nennt, Götzen. Jes. 42, 8. Der Dienst, den Menschen diesen Abgöttern oder Götzen leisten, ist Götzendienst, Abgötterei. *Das ist die*

*) Der Große Katechismus ist zitiert nach den Paragraphen, wie sie in der St. Louiser Ausgabe der Werke Luthers Bd. X, 32 ff. sich finden.

Sünde, die der HErr in diesem Gebote verbietet: jede Abgötterei.

b. Das verbietet uns Gott, daß wir seine Ehre andern, falschen Göttern geben und also Abgötterei treiben. Und doch gibt es so viele Menschen, die in Götzendienst versunken sind.

a. Denken wir zunächst an die Heiden, die von Gottes Wort nichts gehört haben. Sie wissen, daß es einen Gott gibt (Röm. 1, 19), aber sie kennen den wahren Gott nicht. So machen sie sich selbst andere, falsche Götter. Manche halten die Sonne, oder Tiere für Gott und beten sie an. Andere machen sich Bilder und beten sie an als ihren Gott, wie es einst das Volk Israel tat am Berge Sinai. 2 Mos. 32. Auch noch viele andere Beispiele solcher Abgötterei erzählt uns die Schrift (z. B. 1 Sam. 5, 2; 1 Kön. 18; Apost. 19, 24 u. a.). Diese Heiden halten also Kreaturen, Geschöpfe, für Gott und beten sie an. Das ist grobe Abgötterei, wenn man eine Kreatur wirklich für Gott hält und anbetet.

b. Es gibt aber noch andere Menschen, die solche grobe Abgötterei treiben. Denken wir an die heutigen Juden. Die Juden hatten einst den wahren Gott. Aber sie haben den Messias, den Sohn Gottes, und damit den wahren Gott verworfen. Joh. 5, 23. Sie haben nun einen falschen Gott. Ebenso steht es mit vielen Ungläubigen in unserm Lande, besonders auch mit den Logen. Sie verwerfen den dreieinigen Gott. Sie machen sich in ihren Gedanken einen Gott und beten ihn an. Auch sie halten eine Kreatur, ein Ding, das sie sich selbst ausgedacht haben, für Gott.

c. Noch eine andere Klasse von Leuten gibt es, die grobe Abgötterei treiben. Das ist die römisch-katholische Kirche. Die Römischen bekennen zwar den wahren Gott, aber in der Not rufen sie auch verstorbene Heilige, besonders die Jungfrau Maria, auch Bilder und Reliquien an und erwarten von diesen Hilfe und Beistand. Auch sie halten Kreaturen für ihren Gott und beten sie an. — Alle diese grobe Abgötterei hat der HErr ernstlich in seinem Wort verboten. Matth. 4, 10. (2 Mos. 20, 4. 5.) Solche Abgötterei ist auch überaus töricht, denn diese falschen Götter können nicht helfen, sie sind tote, stumme Götzen. Ps. 115, 3. 4. (Vgl. auch Jer. 10, 1 ff.; Jes. 44, 8 ff. — Jes. 63, 16.)

c. Doch außer dieser groben Abgötterei gibt es noch eine andere. Es heißt in unserm Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Gar viele Menschen bekennen wohl mit dem Munde den wahren Gott, sie beten nicht mit dem äußerlichen Werk Kreaturen an als ihren Gott, aber in ihrem Herzen nehmen sie Gott die Ehre und geben sie etwas anderm. Sie machen etwas anderes neben dem wahren Gott zu ihrem Gott. Es kommt besonders auf unser Herz an, wie es zu Gott steht. Luther sagt im Großen Katechismus: „Worauf du nun

dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott." — Das ist die Ehre, die der wahre Gott von uns haben will, wie unser Katechismus sagt, daß wir ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Wer nun etwas anderes mehr fürchtet, liebt und ihm vertraut in seinem Herzen als Gott, der nimmt Gott die Ehre, die ihm gebührt, der begeht die Sünde der Abgötterei. Diese Art der Abgötterei ist allerdings nicht so offenbar wie die erste. Man nennt sie daher auch feine Abgötterei. Das ist feine Abgötterei, daß man Kreaturen mehr fürchtet, liebt und vertraut als Gott. Woran aber hängen die Menschen ihr Herz? Was machen sie in ihrem Herzen zu einem falschen Gott? Die Heilige Schrift gibt uns viele solche Dinge an.

a. Spr. 3, 5. Auf ihren Verstand, auf ihre Weisheit und Klugheit verlassen sich viele Menschen. Goliath verließ sich auf seine Stärke. (1 Sam. 17, 45.) Der Pharisäer traute und verließ sich auf seine Werke und Frömmigkeit. (Luk. 18, 11. 12.) So verlassen sich Menschen auf sich selbst, auf ihre leiblichen, geistigen oder geistlichen Gaben. Wer das tut, der raubt Gott die Ehre und macht sich selbst zu Gott. (Jer. 9, 23. 24.)

b. Andere wiederum fürchten andere Menschen mehr denn Gott, Matth. 10, 28, sie scheuen sich, das zu tun, was Gott haben will, weil sie den Haß und das Mißfallen anderer Menschen fürchten; oder sie lieben sie mehr denn Gott, Matth. 10, 37, oder setzen ihr Vertrauen auf sie, Jer. 17, 5. Sie erwarten Trost, Hilfe und Beistand von reichen, mächtigen, angesehenen Leuten. Sie machen Fleisch, das heißt, schwache Menschen, zu ihrem Arm, zu ihrer Hilfe, zu ihrem Gott. Und so weichen sie mit ihrem Herzen vom HErrn; sie geben seine Ehre Menschen, die nicht helfen können.

c. Doch noch mit andern Dingen können wir Abgötterei treiben, indem wir unser Herz daran hängen und sie mehr fürchten, lieben und ihnen vertrauen als Gott. Matth. 19, 16 lesen wir von einem reichen Jüngling, der sein Herz an sein Geld und Gut gehängt hatte und es mehr liebte als JEsum, seinen Gott. So hängen viele ihr Herz an ihr Geld und Gut und setzen ihr Vertrauen darauf. Sie sind geizig, und ein Geiziger ist ein Götzendiener, der sein Geld zu seinem Gott macht und kein Erbe hat am Reiche Gottes. Eph. 5, 5. Wir hören ferner von einem andern reichen Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, Luk. 16, 19. Er liebte vor allem Wohlleben und gute Tage, die Freuden und Genüsse dieser Welt. Der Bauch war sein Gott. Phil. 3, 19. Andere wiederum trachten besonders nach Ehre und Ruhm vor Menschen 2c. Wer an die Güter und Genüsse und Dinge dieser Welt sein Herz hängt, sie mehr fürchtet, liebt und ihnen vertraut als Gott, der raubt Gott seine Ehre, macht diese Dinge zu seinem Gott und begeht also Abgötterei.

d. Endlich weist unser Katechismus noch hin auf eine ganz besondere Art von Abgötterei. Ps. 14, 1 wird von solchen geredet, die da „sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott". Auch solche Menschen gibt es leider, die ganz frech leugnen, daß es einen Gott gibt. Die Schrift nennt sie Toren. Sie leugnen Gottes Dasein wider ihr besseres Wissen. Ihr eigenes Gewissen bezeugt es ihnen, daß es einen Gott gibt. Und der Spruch weist auch darauf hin, warum sie Gott leugnen. „Sie taugen nichts." Sie leben böse und gottlos, und um ihr Gewissen zu beruhigen, leugnen sie das Dasein des allmächtigen, heiligen Gottes, der ihre schändlichen Werke strafen will. Und so sind sie ein Greuel mit ihrem Wesen vor Gottes Augen. Aber auch diese Leute sind Götzendiener. Sie leugnen wohl Gott, aber sie haben doch etwas, woran sie ihr Herz hängen, entweder sich selbst, oder andere Menschen, oder die Güter und Dinge dieser Welt.

Das ist die Sünde der Abgötterei, die Gott in diesem Gebot verbietet, daß man Gott die Ehre raubt, die ihm gebührt, und entweder wirklich mit der Tat etwas anderes als Gott anbetet, oder an irgend etwas anderes in dieser Welt als an Gott sein Herz hängt.

Hüten wir uns vor dieser schweren Sünde! Sie steckt tief in unser aller Herzen. Von Natur ist unser ganzes Herz durch den Sündenfall von Gott abgewandt und sucht immer bei Kreaturen Hilfe und Trost. Auch wir Christen werden fort und fort gerade von dieser Sünde angefochten und müssen gegen sie kämpfen. Gerade auch in unserer Zeit hat die feine Abgötterei, daß man an die Güter und Freuden dieser Erde sein Herz hängt, so sehr überhand genommen. Und doch ist die Abgötterei, auch die feine, eine überaus schwere Sünde, denn sie ist so ganz unmittelbar gegen Gott gerichtet und die Wurzel aller andern Sünden. Der HErr ruft den Fluch aus über den Mann, der Fleisch für seinen Arm hält und mit seinem Herzen vom HErrn weicht. Jer. 17, 5.

2. Wir lernen ferner, was uns Gott der HErr in diesem Gebote gebietet. Fr. 16.

Indem uns Gott verbietet, andere Götter zu haben, gebietet er uns zu gleicher Zeit etwas. Neben ihm sollen wir keine andern Götter haben. Damit ist gesagt, daß wir allerdings ihn, den wahren Gott, zu unserm Gott haben sollen. Er ist und will unser Gott sein, und wir sollen ihn als solchen halten und ehren. Das geschieht nach unserm Katechismus so, daß wir „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen". Das ist die Ehre, die er mit keiner Kreatur teilen will, die wir ihm allein geben sollen.

a. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten.

a. Wir sollen Gott fürchten.*) Gottesfurcht fordert der

*) Luther definiert die Gottesfurcht also: „So ist Gottesfurcht nichts anderes als Gottesdienst. Damit greifen wir Gott ins Herz, daß wir ihn fürchten und eine Scheu vor ihm haben und ihn ehren in allen Dingen; fürchten uns, daß er alles

HErr von uns. Was für eine Gottesfurcht ist hier gemeint? Als Adam und Eva gesündigt hatten, fürchteten sie sich vor dem HErrn und versteckten sich (1 Mos. 3, 10). Sie hatten ein böses Gewissen und fürchteten die Strafe. So fürchten sich alle Sünder vor der verdienten Strafe. Das ist nicht die Gottesfurcht, die Gott nach diesem Gebot von uns haben will. — Worin die wahre Gottesfurcht besteht, lehrt uns der HErr selbst 1 Mos. 17, 1. „Ich bin der allmächtige Gott", so ruft er dem gläubigen Abraham zu. Er ist der Allmächtige, der alles erschaffen hat. Wir sind seine Geschöpfe. Er steht unendlich hoch und erhaben über uns. Ein gehorsames Kind fürchtet seinen Vater, weil es ihn ehrt als den, der über ihm steht. Es hat Ehrfurcht vor seinem Vater. Gott ist der Allerhöchste, so müssen wir viel mehr Ehrfurcht vor ihm haben. Dasselbe sagt auch der nächste Spruch, Ps. 33, 8. Gott ist der allmächtige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebeut, so stehet's da. Darum soll alle Welt, sollen alle Menschen vor diesem großen Gott Scheu und Ehrfurcht haben.

„Wandle vor mir", so sagt der HErr dem Abraham weiter, 1 Mos. 17, 1. Darin zeigt sich die wahre Gottesfurcht, daß wir allezeit wandeln vor Gott, als im Angesicht Gottes. Der HErr, unser Gott, ist allgegenwärtig. Er ist allezeit bei uns. Wir sollen allezeit bedenken, daß der allmächtige Gott uns sieht, und alles daher, was wir tun in Werken, Worten und Gedanken, tun als vor seinem Angesicht, in heiliger Scheu und Ehrfurcht vor ihm. — Ein Kind scheut sich, wenn es weiß, daß sein Vater es sieht, Böses zu tun, es hütet sich dann ganz besonders vor Ungehorsam. Es fürchtet und scheut sich, seinen Vater zu beleidigen und zu erzürnen. Unser Gott ist ein heiliger Gott, er haßt die Sünde und wird dadurch beleidigt und erzürnt. Wandeln wir in Ehrfurcht vor Gott, so werden wir uns vor Sünden hüten, auch wenn kein Mensch uns sieht. Wir werden uns scheuen, Gott durch Sünde zu beleidigen und zu erzürnen. Wir werden danach trachten, seine Gebote zu halten. Darum fügt Gott hinzu 1 Mos. 17, 1: „Und sei fromm." Wer wahre Gottesfurcht im Herzen hat, der lebt fromm, heilig vor Gottes Augen. In solcher Gottesfurcht wandelte Joseph. 1 Mos. 39, 9. Als er zur Sünde versucht wurde, gedachte er an Gott. Er fürchtete sich, ein solches Übel zu tun, gegen Gott zu sündigen, Gott durch Sünde zu beleidigen und zu erzürnen. Zu solcher Gottesfurcht ermahnt der alte Tobias seinen Sohn (Tob. 4, 6).

b. Doch, unser Katechismus sagt: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten", das heißt, wir sollen ihn mehr fürchten als irgend

sehe, was wir tun; halten nicht anders, denn daß er seine Augen auf uns habe. Also tue ich nichts, ich gedenke: Ach HErr, daß es dir nur nicht mißfalle! Ein solch Herz wollte gerne nichts tun, das Gott mißfallen möchte." (V, 1104 f.)

eine Kreatur. Gott ist der höchste HErr. Matth. 10, 28. Ein herrliches Beispiel solcher Gottesfurcht haben wir an den drei Männern im glühenden Ofen, Dan. 3; ebenso an Johannes dem Täufer, Matth. 14, 3—5.

Das ist die Gottesfurcht, die der HErr hier gebietet, daß wir Gott stets vor Augen haben, in kindlicher Scheu und Ehrfurcht vor ihm wandeln und uns hüten, ihn durch Sünden zu erzürnen. Diese Gottesfurcht ist eine herrliche Tugend. Sie ist der Weisheit Anfang und eine feine Klugheit. (Ps. 111, 10.)

b. Doch der HErr fordert noch mehr von uns in diesem ersten, höchsten Gebot. Er will, daß unser Herz so gegen ihn gesinnt sei, daß es ihn über alle Dinge liebe.

a. Ein Kind empfängt von seinen Eltern gar viele Wohltaten. Seine Eltern sind ihm ein großes Gut. Ein Kind liebt seine Eltern als seine Wohltäter, als ein großes Gut. Gott ist auch ein Gut. Alle gute Gabe kommt von ihm. Gott ist ein viel größeres Gut als selbst unsere Eltern. Alles, was wir von unsern Eltern haben, kommt schließlich von Gott. Und Gott gibt uns nebenbei noch eine Fülle der reichsten leiblichen und geistlichen Gaben und Güter. So sind wir Gott noch viel größere Liebe schuldig als unsern Eltern. — Alle irdischen Güter sind vergänglich und schwinden dahin. Gott allein bleibt. Unsere Eltern selbst verlassen uns, aber der HErr nimmt uns auf. Gott ist das höchste Gut. Darum sollen wir ihn auch lieben über alle Dinge, mehr als alles andere. So steht der Psalmist zu seinem Gott. Ps. 73, 25. 26. Er achtet Gott höher als Himmel und Erde, als Leib und Leben. Er ist bereit, alles andere dahinzugeben, wenn nur Gott ihm bleibt. Gott ist sein höchstes Gut. (Vgl. Lied No. 271, V. 1.) Dann lieben wir Gott über alles, wenn wir ihn für unser höchstes Gut achten, wenn wir bereit sind, alles für ihn dahinzugeben. Doch noch mehr.

b. Der Psalmist sagt, daß Gott seines Herzens Trost und sein Teil sei. Er hängt mit seinem Herzen an Gott. Und Gott bleibt seines Herzens Teil, wenn auch Himmel und Erde ihm schwinden, wenn auch Leib und Seele ihm verschmachten. Sein Herz hängt nicht an Himmel und Erde und ihren Gütern, sondern allein an Gott. Er hängt mit ganzem Herzen an Gott. Das ist die Liebe, die Gott von uns fordert, daß wir mit unserm Herzen an Gott hangen, und zwar mit unserm ganzen Herzen. Gott über alle Dinge lieben heißt, wie Christus selbst es erklärt, Gott lieben „von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt" (Matth. 22, 37). Unser ganzes Herz sollen wir Gott geben. Allerdings, wir dürfen, ja, wir sollen auch unsere Nächsten lieben, aber nicht um ihrer selbst willen, sondern im HErrn und um des HErrn willen, nicht wie Gott, viel weniger mehr

als Gott. Matth. 10, 37. Dann lieben wir Gott über alle Dinge, wenn wir ihn für unser höchstes Gut achten und mit ganzem Herzen an ihm hangen.

c. Doch die Liebe zu Gott ist nicht etwa nur ein Gefühl, das wir im Herzen haben, sondern die wahre Liebe muß sich auch zeigen und beweisen in unserm ganzen Leben. Ein Kind, das seine Eltern liebt, tut, was seine Eltern ihm sagen, und zwar willig und gern; es ist gehorsam. Dadurch beweist es seine Liebe. Dadurch muß unsere Liebe zu Gott sich zeigen, daß wir seine Gebote halten, und zwar nicht aus Zwang und mit Widerwillen, sondern mit Lust und Freude. (1 Joh. 5, 3.) Ein herrliches Exempel solcher Liebe haben wir an Abraham. 1 Mos. 22. Er gehorchte willig dem Befehle seines Gottes, obwohl es ihm schwer wurde. Er gab sein Liebstes, das er auf Erden hatte, seinen Sohn, dahin aus Liebe zu Gott.

c. Soll Gott wirklich unser Gott sein, so ist noch ein Drittes nötig, nämlich, daß wir Gott über alle Dinge vertrauen.

a. Wir sollen Gott vertrauen. Vertrauen heißt eigentlich, sich auf die Treue eines andern verlassen. Was Gott vertrauen heißt, sehen wir aus Ps. 118, 8. Gott vertrauen heißt, sich auf Gott verlassen, Spr. 3, 5, oder auf Gott harren, gewiß sein, daß er unsere Hilfe ist, Ps. 42, 12 („meines Angesichts Hilfe"), von ihm Hilfe und Beistand erwarten. Worin das wahre Gottvertrauen besteht, wie es sich zeigt und äußert, lernen wir besonders an dem Beispiel Davids in seinem Kampf mit Goliath. (1 Sam. 17, 45. 46.) Goliath verließ sich auf seine Kraft und Stärke, auf seine Waffen. David zog einher im Namen des HErrn Zebaoth. Er kannte wohl seine geringen Mittel, wußte, daß er zu schwach war, den Riesen zu besiegen, aber er verließ sich auf Gott, er verließ sich darauf, daß Gott allmächtig sei und helfen könne (vgl. auch V. 37), und daß Gott helfen wolle. Das heißt Gott vertrauen, sich darauf verlassen, daß Gott als der Allmächtige helfen kann in aller Not, auch wenn die Not noch so groß ist, und wir keine Hilfe mehr sehen, daß Gott aber auch helfen will, da er treu ist und seine Hilfe uns verheißen hat. Solches Vertrauen sollen wir zu Gott haben zu allen Zeiten, es zeigt sich aber besonders in den Zeiten der Not; dann vor allen Dingen müssen wir uns auf Gott verlassen, daß er helfen werde.

Doch der Psalmist setzt noch hinzu Ps. 42, 12: „Ich werde ihm noch danken, daß er . . . mein Gott ist." Das gehört mit zum Gottvertrauen, daß wir zu aller Zeit, besonders in der Not und Trübsal glauben, daß Gott unser Gott ist und sein will, der es immer gut mit uns meint. Von ihm sollen wir nur Gutes erwarten. Auch wenn wir seine Wege nicht verstehen, wenn das, was er sendet, uns böse scheint, so sollen wir es ihm zutrauen, daß seine Wege gut sind. (Vgl. Hiob 1, 21. Lied No. 376 und 355, besonders V. 4 und 8. „Hast du

ein solch Herz, das sich eitel Gutes zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöten und Mangel, . . . so hast du den einigen rechten Gott." Gr. Kat., § 10.) Das heißt Gott vertrauen, daß wir uns auf ihn verlassen, daß er helfen kann und will in aller Not, und von ihm nur Gutes erwarten.

b. Wir sollen aber auch dem HErrn vertrauen über alle Dinge. Was das heißt, wird uns Spr. 3, 5 also erklärt: „Verlaß dich auf den HErrn von ganzem Herzen." Dann vertrauen wir Gott über alle Dinge, wenn wir uns auf den HErrn von ganzem Herzen verlassen. Unser Herz soll sich gänzlich oder allein auf Gott verlassen. Wir sollen allerdings die Kreaturen, die irdischen Mittel gebrauchen, solange sie da sind. Es heißt Gott versuchen, wenn man sie nicht gebrauchen will (Matth. 4, 6. 7; Gr. Kat., § 9). Gott will gewöhnlich durch irdische Mittel helfen. (Das sollte durch Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben erläutert werden, z. B. daß man in Krankheit Arzt und Arznei gebrauchen soll u. dgl.) Aber auf diese Mittel sollen wir uns nicht verlassen, sondern allein auf Gott. Und wenn die irdischen Mittel ungenügend sind oder fehlen, so sollen wir nicht verzweifeln, sondern es Gott zutrauen, daß er auch dann noch helfen kann. So zeigt es sich, daß wir uns allein auf ihn verlassen.

Schluß. Wenn wir so Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, dann haben wir nicht andere Götter, dann ist Gott in Wahrheit unser Gott. Fürchten, Lieben und Vertrauen sitzt im Herzen, und so fordert Gott in diesem Gebot unser Herz, und zwar unser ganzes Herz. („Also verstehest du nun leichtlich, was und wieviel dies Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und niemand anders. . . . Das heißt ihn aber gefaßt, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hanget." Gr. Kat., § 5.) Dies Gebot ist daher auch das höchste und größte Gebot. In ihm sind alle andern Gebote mit eingeschlossen. Darum beginnt unser Katechismus die Erklärung jedes Gebotes mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben." Wenn wir Gott nicht fürchten und lieben, dann können wir auch keins der andern Gebote erfüllen; hingegen wenn wir von Herzen Gott fürchten und lieben, dann werden wir auch alle andern Gebote halten. Aus der Furcht und Liebe zu Gott muß die Erfüllung aller andern Gebote fließen. (Vgl. Fr. 19; Gr. Kat., § 133, Schluß.) In diesem ersten Gebot sind alle andern zusammengefaßt. Mit ihm werden sie alle gehalten oder übertreten.

Das zweite Gebot.

Einleitung. „Gleichwie das erste Gebot das Herz unterwiesen und den Glauben gelehret hat, also führet uns dies Gebot heraus und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Denn das erste, so aus dem Herzen bricht und sich erzeiget, sind die Worte." (Gr. Kat., § 19.)

1. Was verbietet uns Gott in diesem Gebot? Fr. 20—27.

a. Gottes Namen sollen wir nicht unnützlich führen. Was ist denn Gottes Name? Danach fragen wir zunächst. Fr. 20. Ihr Kinder habt alle einen Namen, dabei man euch nennt und kennt und voneinander unterscheidet. So trägt auch Gott Namen, und zwar viele und verschiedene Namen. Er heißt Gott, HErr, Vater, der Allmächtige, Erlöser, Heiland, Schöpfer 2c. Eure Namen habt ihr von andern Menschen, von euren Eltern, empfangen. Gott hat diese Namen sich selbst beigelegt. Er hat es uns in der Schrift gesagt, daß er so heißt. Unsere menschlichen Namen haben gewöhnlich keine weitere Bedeutung. Der Name, den ein Mensch trägt, gibt uns gewöhnlich keinen Aufschluß darüber, wie der Mensch beschaffen ist. Bei Gott ist es anders. Gott tut uns in seinen Namen kund, offenbart uns, was und wie er ist. So offenbart er dem Moses seinen Namen (2 Mos. 3, 14). Und er ist wirklich, was dieser Name besagt, der unveränderlich treue Gott. 1 Mos. 17, 1 nennt er sich den allmächtigen Gott, und er ist in Wahrheit der Allmächtige. Er heißt Vater und ist es auch. Er heißt Erlöser, denn er hat uns erlöst. In seinem Namen offenbart sich uns Gott selbst, wie er ist, nach seinen Eigenschaften und großen Taten. Daher heißt es Ps. 48, 11: „Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm." Wir können Gott rühmen und preisen, nur soweit er seine herrlichen Eigenschaften und Werke in seinem Namen uns kundgetan hat. (Luther: „Niemand kann Gott weder vor ihm selbst, noch vor den Leuten anzeigen nach der göttlichen Natur, sondern bei seinem Namen." III, 1070.) Wenn wir Gottes Namen nennen, so nennen wir Gott selbst. Gottes Name ist Gott selbst, und zwar Gott, wie er sich uns geoffenbart hat. Was wir dem Namen Gottes, seiner Offenbarung antun, das tun wir Gott selbst an.

b. Gott verbietet uns in diesem Gebot, seinen Namen unnützlich zu führen.*) Fr. 21. Gottes Namen führen heißt, ihn gebrauchen. Das Gebrauchen verbietet Gott nicht, aber wir sollen ihn nicht unnützlich führen, das heißt, wir sollen Gottes Namen nicht ohne Nutzen, nicht vergeblich, nicht falsch gebrauchen, ihn nicht so gebrauchen, wie ihn Gott nicht von uns gebraucht haben will. Allen falschen Gebrauch, oder allen Mißbrauch seines heiligen Namens verbietet uns Gott. — Wir gebrauchen Gottes Namen falsch, ohne Nutzen, wenn wir ihn, wie es so häufig geschieht, im täglichen Leben gedankenlos aussprechen. Gottes Name ist zu hoch und heilig, als daß wir ihn so leichtfertig in den Mund nehmen und vergeblich gebrauchen sollten. Aber es gibt noch einen andern, schwereren Mißbrauch,

*) Luthers Erklärung von „unnützlich führen" findet sich besonders III, 1194.

daß man nämlich Gottes Namen zur Sünde gebraucht, „zur Lüge oder allerlei Untugend". Davon gibt uns Luther in unserm Katechismus Beispiele. Er führt da vier Stücke an, wie hauptsächlich Gottes Name zur Sünde, zur Lüge und Untugend gemißbraucht wird.

a. Wir sollen bei Gottes Namen nicht fluchen. Fr. 22. Was bei Gottes Namen fluchen heißt, lernen wir zunächst aus 3 Mos. 24, 15. 16. Gott fluchen heißt, den Namen des HErrn, oder Gott lästern. So lästerte der Erzschenke des Königs von Assyrien den wahren Gott, als könne er sein Volk nicht erretten. (2 Kön. 19, 3. 4.) So lästerten ferner die rohen Kriegsknechte JEsum, den wahren Gott, und verspotteten ihn. (Luk. 22, 63—65.) Das tun alle, die Gott, seine Werke und Fügungen schmähen und schelten, die über Gottes Wort öffentlich und schändlich spotten und höhnen. („Unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler; nicht allein die ganz groben, jedermann wohl bekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden, welche nicht in unsere, sondern des Henkers Schule gehören, sondern auch die, so die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern und dem Teufel geben." Gr. Kat., § 21.) Solche Lästerung ist eine greuliche, schändliche Sünde. Im Alten Testament wurde sie mit dem Tode bestraft, mit der Steinigung. 3 Mos. 24, 15. 16. (Vgl. die Geschichte des Sohnes der Selomith. V. 11—14. 23.) Und auch im Neuen Testament redet der HErr sehr ernst gegen die, die seiner und seines Wortes spotten. Gal. 6, 7.

Doch fluchen bei Gottes Namen heißt noch mehr. 2 Sam. 16, 7 wird uns berichtet, daß Simei dem König David fluchte, und im nächsten Verse (V. 8) wird uns sein schändlicher Fluch näher beschrieben. Simei erklärte die Heimsuchung Davids für ein Zeichen von Gottes Zorn, für Gottes Strafe. Und er freute sich darüber, er wünschte dem David solchen Zorn und solche Strafe Gottes. Das heißt fluchen, dem Nächsten Gottes Zorn und Strafe anwünschen. — Auch von Petrus lesen wir, daß er geflucht hat. Matth. 26, 74. Er verfluchte nicht seinen Nächsten, sondern sich selbst. Ebenso taten es auch die Juden. Matth. 27, 25. Sie wünschten Gottes Zorn und Strafe auf sich herab. Das heißt also fluchen, sich selbst oder dem Nächsten Gottes Zorn und Strafe anwünschen. — Durch solches Fluchen wird Gottes Name schändlich gemißbraucht. Denn das Fluchen geschieht entweder aus Haß und Bosheit gegen den Nächsten, im Zorn ꝛc., dann wird Gottes Name ganz eigentlich in den Dienst der Sünde gestellt. Es ist schon Sünde, dem Nächsten oder sich selbst Böses zu wünschen, noch schändlicher ist es, dabei Gottes Namen zu mißbrauchen. Oder aber man gebraucht allerlei Fluchwörter, ohne etwas dabei zu denken, aus schändlicher Gewohnheit, und dann mißbraucht man Gottes Namen auf die leichtsinnigste Weise und verachtet ihn. Besonders uns Christen steht es nicht an zu fluchen. Jak. 3, 9. 10. Ein Christ lobt und preist Gott den Vater, das ist seine tägliche Beschäftigung. Wie kann er

daher dem Menschen fluchen, den doch Gott nach seinem Bilde gemacht hat! Ein Christ lobt Gott, und so kann und soll aus seinem Munde nicht zugleich auch Fluchen gehen. Flucht der Christ seinem Nächsten, so ist sein Loben nur Heuchelei.

b. Wir sollen bei Gottes Namen nicht schwören. Fr. 23—25.

aa. Dabei erhebt sich zunächst die Frage: Was heißt denn schwören bei Gottes Namen?*) Das lernen wir aus dem Spruch 2 Kor. 1, 23. Paulus schwört es seinen Christen zu, daß er deswegen nicht nach Korinth gekommen sei, um ihrer zu schonen. Der Apostel sagt zunächst: „Ich rufe Gott an." Wer schwört, ruft Gott an. Schwören ist ein Anrufen Gottes. Er ruft Gott an zum Zeugen. Gott soll es ihm bezeugen, daß er die Wahrheit rede, wenn er sage, daß er aus diesem Grunde nicht nach Korinth gekommen sei. Was ihn bewogen habe, so zu handeln, das konnte kein Mensch ihm bezeugen, das konnte außer ihm nur Gott, der Allwissende, wissen. Darum ruft er Gott zum Zeugen an. Schwören heißt also zunächst, Gott zum Zeugen der Wahrheit anrufen. Doch der Apostel setzt noch hinzu: „auf meine Seele". Er nimmt das auf seine Seele, er setzt seine Seele dafür ein, daß er die Wahrheit rede. Wenn er die Unwahrheit rede, so solle ihn Gott dafür strafen an seiner Seele und Seligkeit. Wer schwört, der ruft ferner Gott an, daß er es an ihm strafe, wenn er die Unwahrheit rede, daß er die Unwahrheit räche. (Ein Beispiel, das sich hier wohl gebrauchen läßt, findet sich 1 Kön. 2, 23.) So heißt schwören: Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anrufen. Fr. 23.

bb. Fr. 25. Der Apostel Paulus ist es, der hier schwört. Schon daraus können wir schließen, daß nicht jedes Schwören verboten, sondern daß es vielmehr erlaubt ist, zu schwören. So haben wir noch viele andere Beispiele in der Schrift, daß heilige Männer Gottes geschworen haben, z. B. 1 Mos. 24, 3; ja, der HErr Christus selbst hat geschworen, Matth. 26, 63. 64. Doch noch mehr. 5 Mos. 6, 13. Gott erlaubt es uns nicht nur, sondern gebietet es uns auch, zu schwören. So gewiß wir Gott fürchten und ihm dienen sollen, so gewiß sollen wir auch bei seinem Namen schwören. Das rechte Schwören gehört nicht zum Mißbrauch des Namens Gottes, sondern dadurch wird Gottes Name recht gebraucht und geheiligt. Wenn wir Gott anrufen zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit, dann bekennen wir ihn als den Allwissenden, der die Wahrheit bezeugen kann, als den Allgegenwärtigen, als den Heiligen und Gerechten, der die Wahrheit an den Tag bringt und die Lüge straft. Wann aber nun ist

*) Luther: „Schwören ist Gott zum Zeugen anrufen und ihn als ein Mittel gebrauchen, durch welches sich Zwieträchtige vereinigen." (III, 1198.)

es uns erlaubt, ja, geboten, zu schwören? Es ist der Eid eine hohe, wichtige Handlung, es ist eine ernste Sache, wenn man eine Aussage auf seine Seele nimmt. So sollen wir auch schwören nur in wichtigen Dingen. Hebr. 6, 16 zeigt uns, wozu der Schwur von Gott geordnet ist, und wozu wir ihn daher gebrauchen sollen. Der Eid soll ein Ende machen alles Haders unter den Menschen. Wir sollen also schwören, wenn der Eid dazu dient, Streit und Zank zu schlichten, wenn das Wohl des Nächsten es nötig macht, oder wenn die Ehre Gottes es erfordert. Der HErr Christus hat geschworen, als er von seiner Obrigkeit dazu aufgefordert wurde, Matth. 26, 63. 64. So schwören auch wir besonders, wenn unsere Obrigkeit es uns befiehlt, damit dem Streite und Hader ein Ende gemacht werde. (Der Katechet weise, besonders auch im Konfirmandenunterricht und in der Christenlehre, seine Katechumenen mit allem Ernste hin auf die Wichtigkeit des Eides, da ja in unserer Zeit vielfach so leichtsinnig und leichtfertig geschworen wird.)

cc. Durch solches rechte Schwören wird Gottes Name recht gebraucht und geheiligt; aber es gibt auch ein Schwören, wodurch Gottes Name schändlich gemißbraucht wird. (3 Mos. 19, 12.) Fr. 24. In der Heiligen Schrift werden uns auch solche Beispiele zu unserer Warnung vor Augen gestellt. Matth. 26, 72 wird uns erzählt, daß Petrus beschworen habe, daß er den HErrn nicht kenne. Er hat also offenbar etwas Falsches, eine Lüge beschworen. Einen solchen falschen Eid nennt man einen Meineid. Dadurch wird Gottes Name schändlich gemißbraucht. Man gebraucht Gottes Namen, seine Lügen zu schmücken und ihnen den Schein der Wahrheit zu geben. Einen Meineid schwören ist eine schreckliche Sünde. Dadurch ruft man Gottes zeitliche und ewige Strafen auf sich herab. Gott wird einen solchen schändlichen Mißbrauch seines Namens gewiß nicht ungestraft lassen. (Der König Zedekia. Hesek. 17, 16—21.)*) 2 Kön. 6, 31 lesen wir, daß der König Joram von Israel schwor, den Propheten Elisa zu töten. Er schwor, eine gottlose Tat zu tun. Das war ein lästerlicher Eid. Durch solche schändlichen Eide wird Gottes Name zur Sünde mißbraucht. (Ein anderes Beispiel eines solchen lästerlichen Eides findet sich Apost. 23, 12.) Ein weiteres Beispiel verbotenen Schwörens finden wir Jos. 9, 14. 15. Josua und die Obersten der Gemeinde schworen, ehe sie die Sache gewiß erkundet hatten. Sie schworen in ungewissen Dingen. Durch einen solchen Schwur wird Gottes Name leichtfertig und unbedacht gebraucht. Matth. 14, 6—9 gibt uns das Beispiel eines leichtfertigen Schwörens. Wir Christen sollen überhaupt nicht im gewöhnlichen Leben schwören, weder bei Gott, noch bei etwas

*) Der Katechet stelle mit ganzem Ernst den Kindern die Schrecklichkeit des Meineides vor Augen, hüte sich aber, diese Sünde als die größte aller Sünden, oder gar als eine Sünde hinzustellen, die nicht vergeben werden kann.

anderm, worunter doch schließlich Gott zu verstehen ist. Unsere Rede soll „Ja, ja; nein, nein" sein. Matth. 5, 33—37.

c. Wir sollen bei Gottes Namen nicht zaubern. Fr. 26.

aa. Auch hier müssen wir zunächst fragen: Was heißt zaubern? Wir wollen das lernen aus 1 Sam. 28. Saul, der gottlose König Israels, wollte die Zukunft wissen, er wollte etwas erfahren, was er nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht erfahren konnte. Er wollte etwas übernatürliches ausrichten. Gott antwortete dem Saul nicht, da wandte er sich an eine Zauberin in Endor. Die sagte mit des Teufels Kunst dem Saul die Zukunft voraus. Zaubern heißt also, übernatürliche Dinge ausrichten wollen durch des Teufels Kunst und Hilfe. Die verschiedenen Arten und Weisen der Zauberei lehrt uns 5 Mos. 18, 10—12. Zauberei ist so recht eine heidnische Sünde. Wer zaubert, setzt sein Vertrauen nicht auf den wahren, lebendigen Gott, sondern auf den Teufel. Er sucht bei ihm Hilfe und Beistand in der Not. Zauberei ist eine Sünde gegen das erste, höchste Gebot, eine Sünde der Abgötterei. Solche Sünde sollte unter uns Christen nicht gefunden werden. Apost. 19, 19.

bb. Nicht die Zauberei an und für sich wird im zweiten Gebot verboten (die gehört ins erste Gebot), sondern das Zaubern bei Gottes Namen. Es gibt leider gar manche Menschen, auch noch in der Christenheit, die sich nicht scheuen, bei solchen Teufelskünsten Gottes Namen und Wort zu gebrauchen. Durch Aussprechen des göttlichen Namens oder eines Bibelspruches wollen sie Krankheiten vertreiben, die Zukunft erforschen, oder sonst übernatürliche Dinge ausrichten. Sie meinen wohl, das könne doch nichts Böses sein, weil man Gottes Wort und Namen dabei gebrauche. Das ist aber ein Mißbrauch des Namens Gottes. Gott hat uns nicht dazu seinen Namen und sein Wort gegeben, damit solche übernatürlichen Dinge auszurichten, sondern zu unserer Seligkeit. Wer Gottes Namen zum Zaubern gebraucht, gebraucht ihn ohne Gottes Befehl, also falsch. Wer mit Gottes Namen zaubert, der kann auch dabei sein Vertrauen nicht auf Gott setzen. Gott hat uns keine Verheißung gegeben, daß er uns durch abergläubisches Aussprechen seines Namens helfen wolle. Man gebraucht dann Gottes Namen ohne seine Verheißung. Man gebraucht ihn, um die Sünde damit zu schmücken, und zieht Gottes Namen in des Teufels Dienst. Zaubern bei Gottes Namen ist also ein schändlicher Mißbrauch desselben. Wir sollen Gottes Namen nicht gebrauchen ohne Gottes Befehl und Verheißung, um damit übernatürliche Dinge auszurichten und Teufelskünste zu treiben.

d. Wir sollen endlich bei Gottes Namen nicht lügen oder trügen. Fr. 27.

Lügen heißt, wissentlich die Unwahrheit sagen. Trügen heißt, einer bösen Sache einen guten Schein geben, sie als eine gute hinstellen, um andere zu täuschen. Lügen und Trügen ist an sich Sünde und im Gesetze Gottes verboten. Hier handelt es sich um Lügen und Trügen bei Gottes Namen, das heißt, daß man beim Lügen und Trügen Gottes Namen anwendet und ihn also schändlich mißbraucht, um Lug und Trug damit zu schmücken. („Lügen und trügen ist an ihm selbst große Sünde, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will, und sie zu bestätigen Gottes Namen anzieht und zum Schanddeckel machet; also, daß aus einer Lüge eine zwiefältige, ja, vielfältige Lüge wird." Gr. Kat., § 22.)

aa. Was nun insonderheit Lügen und Trügen bei Gottes Namen heißt, lernen wir zunächst aus Jer. 23, 31. Von falschen Propheten ist da die Rede. Die führen ihr eigen Wort, ihre eigene, selbsterdachte Lehre, und sprechen dabei: „Er (der HErr) hat's gesagt." Sie geben ihre eigene Menschenlehre aus für Gottes Wort und lügen also. Sie betrügen die Leute, indem sie ihrer falschen Lehre den Schein der rechten Lehre geben. Die falschen Propheten lügen und trügen, wenn sie ihre falsche Lehre als Gottes Wort verkündigen. Und bei diesen falschen Lehren und Lügen mißbrauchen sie Gottes Namen und Gottes Wort. Sie verkündigen ihre falsche Lehre im Namen des HErrn. Sie suchen sie mit Gottes Wort zu beweisen, führen fälschlich Sprüche der Schrift an *etc.* Sie mißbrauchen Gottes Wort und Namen, um ihre falsche Lehre damit zu schmücken. Bei Gottes Namen lügen und trügen heißt also, falsche Lehre mit Gottes Wort und Namen schmücken. Das ist eine schwere Sünde gegen das zweite Gebot. Der HErr droht Jer. 23, 31, daß er an solche Propheten will, sie schwer heimsuchen und strafen will. (Luther: „Also sündigen auch wider dies andere Gebot am meisten und greulichsten, die das größte Ansehen der Frömmigkeit und Heiligkeit haben, nämlich, die da predigen und lehren unter dem Scheine und Namen des Wortes Gottes eitel Teufelslehren und Menschengesetze; predigen und lehren also nach ihrem Wohlgefallen unter dem Namen Gottes, das ihnen nicht befohlen ist, sind ganz frech und verstockt in ihrem stolzen Sinne, entsetzen sich gar nicht vor der greulichen Dräuung Gottes: ‚Der HErr wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führt', die über alle solche Lästerer gehen wird; ja, meinen noch, sie tun recht und Gott einen Gefallen daran, der sie darum auch erhöhen werde." III, 1072 f.)

bb. Doch noch mehr. Matth. 7, 21. Es gibt gar manche Menschen, die tun nicht den Willen Gottes. Sie sind nicht in ihrem Herzen wahrhaft gläubige, gottselige Menschen, sondern sie führen ein gottloses Leben. Aber sie wollen doch als gute Christen und fromme Leute gelten. Sie geben sich den Schein, als seien sie rechte Christen, um

andere Menschen und wohl Gott selbst zu täuschen. Sie sagen: „HErr, HErr!" Sie führen Gottes Wort und Namen im Munde, reden viel von Gottes Wort, gehen zur Kirche ꝛc. Mit Gottes Wort und Namen wollen sie ihr gottloses Leben schmücken und verbergen. Das heißt auch bei Gottes Namen lügen und trügen, wenn man sein gottloses Leben mit Gottes Wort und Namen schmücken und verbergen will. Das tun die Heuchler. Solche Heuchler waren z. B. die Pharisäer, die äußerlich sich fromm stellten und doch von Gott und seinem Wort nichts wissen wollten. Matth. 23. Solche Heuchler sind Gott ein Greuel. Matth. 15, 8. Wie schwer Gott diese Sünde der Heuchelei straft, sehen wir an Ananias und Sapphira. Apost. 5.

Lügen und Trügen bei Gottes Namen heißt also: falsche Lehre und gottloses Leben mit Gottes Wort und Namen schmücken.

2. Was gebietet uns Gott in diesem Gebot? Fr. 28. Wir sollen Gottes Namen nicht unnützlich führen, so lautet das zweite Gebot. Damit verbietet uns Gott zwar allen Mißbrauch seines heiligen Namens, aber nicht den Gebrauch desselben überhaupt. „Daneben mußt du auch wissen", schreibt Luther, Gr. Kat., § 26, „wie man des Namens recht brauche. Denn neben dem Wort, als er sagt: ‚Du sollst Gottes Namen nicht vergeblich brauchen', gibt er gleichwohl zu verstehen, daß man sein wohl brauchen solle. Denn er ist uns eben darum geoffenbart und gegeben, daß er im Gebrauch und Nutzen soll stehen. Darum schließt sich nun selbst, weil hier verboten ist, den heiligen Namen zur Lüge und Untugend zu führen, daß wiederum geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu brauchen; als nämlich, so man recht schwöret, wo es not ist und gefordert wird." Unser Katechismus weist uns insonderheit auf vier Stücke hin, durch welche wir Gottes heiligen Namen recht gebrauchen und ehren können und sollen.

a. Wir sollen seinen Namen in allen Nöten anrufen. Ein herrliches Vorbild, wie Gottes Name recht von uns gebraucht werden soll, gibt uns Hanna, die Mutter Samuels. Als sie in Not und Trübsal war und sich nicht zu helfen wußte, da rief sie den HErrn an. 1 Sam. 1, 10. Wir Christen sind oft in mannigfacher Not, in Leibes- und Seelennot. In solcher Not sollen wir uns nicht auf Kreaturen verlassen, aber auch nicht verzagen und verzweifeln, sondern den HErrn anrufen, daß er uns helfe. In allen Nöten sollen wir den HErrn anrufen, nicht nur in geistlichen, sondern auch in leiblichen, nicht nur in großen, sondern auch in kleinen. So bat Maria ihren Sohn um seine Hilfe, als es auf der Hochzeit zu Kana an Wein gebrach. (Joh. 2, 3.) — Dadurch wird Gottes Name von uns recht und wohl gebraucht. Gott hat es uns geboten, seinen Namen so

zu gebrauchen. Ps. 50, 15. Er hat es auch oft bewiesen, daß ihm solches Anrufen wohlgefällig ist, durch Erhörung des Gebets. (Matth. 15, 22. Das kananäische Weib. — Luk. 23, 40—42. Der Schächer u. dgl.) Durch solches Anrufen bekennen wir ja auch, daß der Name des allmächtigen, barmherzigen, allgegenwärtigen Gottes unser festes Schloß ist, dahin wir fliehen und beschirmt werden. (Spr. 18, 10. Gr. Kat., § 29: „Das ist die rechte Ehre des Namens, daß man sich alles Trostes zu ihm versehe und ihn darum anrufe, also, daß das Herz, wie droben gehöret, zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, danach der Mund durch das Bekenntnis.")

b. Aber nicht nur in der Not sollen wir Gottes Namen dazu gebrauchen, daß wir ihn anrufen, und in guten Tagen seiner vergessen. Wir sollen auch allezeit beten. (Gr. Kat., § 31: „Dazu dient auch, daß man sich gewöhne, sich täglich Gott zu befehlen, mit Seel' und Leib, Weib, Kind, Gesind, und was wir haben, für alle zufällige Not; daher auch das Benedicite, Gratias und andere Segen abends und morgens gekommen und geblieben sind.") — Das ist Gottes Wille, dazu hat er seinen Namen uns geoffenbart, daß wir auch ohne besondere Not in guten und bösen Tagen alles vor ihn bringen, was zu unserer und des Nächsten Wohlfahrt nötig ist. Matth. 7, 7. (Eph. 6, 18.) Dadurch wird sein Name von uns geehrt, daß wir allezeit kindlich, zuversichtlich mit ihm reden, wie Kinder mit ihrem Vater.

c. Als Hanna den HErrn in ihrer Not angerufen hatte, da erbarmte sich der HErr ihrer und half ihr. Und Hanna dankte und lobte ihn. 1 Sam. 1, 26—2, 10. Hat Gott unsere Gebete erhört, so sollen wir ihn loben und ihm danken. Zunächst sollen wir ihn loben. Loben heißt, von jemandem Gutes sagen. Wir sollen von Gott Gutes sagen, sollen seinen großen Namen rühmen, seine herrlichen Eigenschaften preisen. Ps. 103, 1. Wir haben ja hohe Ursache, Gott zu loben und zu preisen, der ein so großer, herrlicher Gott ist. — Zum Loben des Namens Gottes gehört auch noch dieses Stück, daß wir Gottes Wort und Namen recht predigen und verkündigen. (Luther: „Durch rechte Lehre aber, die das Wort Gottes recht und klar lehrt, wird Gottes Name gelobt und gepreist." III, 1082.) Es ist schändlicher Mißbrauch des Namens Gottes, wenn man falsche Lehre predigt und für Gottes Wort ausgibt. So wird dadurch Gottes Name gelobt und gepriesen, daß man sein Wort rein und lauter verkündigt. (Luther: „Das ist aber das größte und allerschwerste Werk dieses Gebots, daß man den heiligen Namen Gottes schütze wider alle, die sein geistlicherweise mißbrauchen und dazu ihn ausbreiten unter allen Menschen." III, 1078.)

d. Und endlich sollen wir auch so Gottes Namen recht gebrauchen, daß wir ihm danken. Wir danken, wenn wir etwas Gutes, eine Wohltat, empfangen haben. Durch den Dank erkennen wir das Gute

als Gabe und Geschenk an und bekennen das auch mit Worten. Danken heißt also, etwas als Gabe, als Geschenk anerkennen und bekennen. Gott zu danken haben wir täglich Gelegenheit. Gott schenkt uns täglich und stündlich ohne unser Verdienst unzählig viel Gutes an Leib und Seele. Er hat uns geschaffen, erlöst und geheiligt, wie wir in den drei Artikeln unsers christlichen Glaubens bekennen. — Durch Danken gebrauchen wir Gottes Namen recht und ehren ihn. Er hat uns befohlen, zu danken. Ps. 118, 1. Er hat ein herzliches Wohlgefallen an unserm Dank. (Luk. 17, 11—19. Der dankbare Samariter.) Wir bekennen dadurch Gott als unsern größten Wohltäter, von dem wir alles haben, und machen also seinen Namen groß und herrlich.

Schluß: Alles solches Anrufen, Beten, Loben und Danken darf nicht nur äußerlich mit dem Munde geschehen — sonst wäre es ja nur ein Lügen und Trügen bei Gottes Namen —, sondern muß aus dem Herzen kommen. „Wir sollen Gott fürchten und lieben." Das muß die Quelle sein, aus der alle Erfüllung dieses Gebotes fließt.

Das dritte Gebot.

Einleitung. Das erste Gebot zeigt uns, wie unser Herz gegen Gott gesinnt sein soll, das zweite richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. „Das dritte Gebot lehrt, wie sich der Mensch halten soll gegen Gott äußerlich in Werken, das ist, in Gottesdiensten." (Luther. III, 1083.) Wenn wir aber das dritte Gebot mit seiner Erklärung vergleichen, so fällt uns dabei etwas Sonderliches auf. Das Gebot redet von einem Feiertag, den wir heiligen sollen, die Erklärung dagegen sagt uns gar nichts von einem Feiertag, sondern lehrt uns, wie wir uns gegen Gottes Wort verhalten sollen. Wie ist das zu verstehen? Das weist uns darauf hin, daß im dritten Gebot, wie es Gott einst den Juden auf dem Berge Sinai gegeben hat, gar manches sich findet, was uns Christen nichts mehr angeht.

1. Wir reden daher zunächst von dem rechten Verständnis dieses Gebotes. Fr. 31. 32.

a. „Du sollst den Feiertag heiligen", so lautet dieses Gebot. Auf dem Berge Sinai hat Gott dieses Gebot viel ausführlicher gegeben. (2 Mos. 20, 8—11.) Dieses Gebot war den Juden gegeben. Die Juden mußten einen bestimmten Feiertag halten, den siebenten Tag der Woche, den Sabbat. An diesem Tage durften sie kein Werk tun. (2 Mos. 16, 23. 29; 35, 3.) Gott hatte ihnen diesen Tag zu halten ernstlich geboten. Wer ihn im Alten Testament nicht hielt, der beging eine schwere Sünde, er übertrat ein klares Gebot Gottes. Gott hatte die Todesstrafe gesetzt auf Übertretung dieses Gebotes. (4 Mos. 15, 32—36.) Und außer diesem Sabbat hatte Gott seinem Volk im Alten

Testament noch eine ganze Reihe von Festen und Feiertagen zu halten befohlen. — Wir Christen feiern jetzt im Neuen Testament nicht mehr den siebenten Tag der Woche, den Sabbat, auch nicht die andern jüdischen Feste, die doch Gott einst seinem Volke so streng eingeschärft hatte. Dürfen wir denn das tun? Hören wir, was die Heilige Schrift im Neuen Testament vom Sabbat lehrt. Matth. 12, 8 sagt Christus, daß des Menschen Sohn ein Herr sei auch über den Sabbat. Er hat den Sabbat eingesetzt, daß er eine Zeitlang gelten sollte in Israel. Und wie er dies Gebot gegeben hat, *so hat er auch Macht*, es wieder abzuschaffen. *Und Gott hat wirklich im Neuen Testament dieses Gebot von bestimmten Feiertagen aufgehoben.* Das lehrt uns der nächste Spruch, Kol. 2, 16. 17. Die Christen sollen sich über gewisse Dinge kein Gewissen machen lassen, so sagt der Apostel. Ein Gewissen müssen wir uns machen, wenn wir das tun, was Gott verboten, oder das nicht tun, was Gott geboten hat, wenn wir sein Gesetz übertreten. Das ist eben *Sünde*. Was dagegen Gott nicht geboten oder verboten hat, darüber sollen wir uns kein Gewissen machen und machen lassen. Das steht uns frei. Nun sagt der Apostel, daß wir uns kein Gewissen machen lassen sollen „über bestimmte Feiertage, Neumonden oder Sabbater". Diese bestimmten Feiertage, Neumonden oder Sabbater sind uns also von Gott nicht mehr geboten. Gott selbst hat dies alles abgetan. Es ist keine Sünde, wenn wir diese Feiertage nicht mehr halten. Und der Apostel fügt auch den Grund hinzu, warum das alles jetzt aufgehoben ist. Das war „der Schatten von dem, das zukünftig war". Das alles gehörte zu dem *Gesetz von dem jüdischen Gottesdienst*, welches ein Vorbild auf Christum war. Nun ist Christus selbst gekommen, und so haben die Schatten und Vorbilder aufgehört. Dies Gebot von dem jüdischen Sabbat gilt uns Christen nicht mehr. Wir brauchen den siebenten Tag in der Woche und die andern jüdischen Festtage nicht mehr zu halten. (Es gibt eine Sekte, die Siebenten-Tags-Adventisten, welche gegen Gottes Wort lehren, daß wir Christen noch gehalten seien, den Sabbat zu feiern.)

Gott hat das Gebot vom jüdischen Sabbat aufgehoben, und er hat auch nicht einen *andern Tag* an die Stelle des jüdischen Sabbats gesetzt. (Das lehren jetzt fälschlich fast alle falschen Kirchen, daß wir zwar nicht mehr den Sabbat, aber doch einen andern Feiertag, nämlich den Sonntag, halten *müßten nach Gottes Gebot*.) Gott hat es uns nicht geboten, daß wir diesen oder jenen, oder überhaupt irgend einen bestimmten Feiertag halten sollen. Es ist daher keine Sünde, ob wir bestimmte Feiertage halten oder nicht. Uns sind alle Tage gleich. Das halten wir zunächst fest bei diesem Gebot: *Uns Christen ist es nicht von Gott geboten, daß wir irgend einen bestimmten Feiertag haben sollen.* (Man vergleiche hierzu Luther, III, 1085, und Gr. Kat., § 34. 35.)

b. Gott hat uns keinen bestimmten Feiertag geboten. Das haben wir aus Gottes Wort gelernt. Und dennoch halten wir Christen bestimmte Feiertage. Wir feiern insonderheit den ersten Tag der Woche, den Sonntag. Wir feiern auch sonst manche Feste, Weihnachten, Ostern ꝛc. (Wenn es die Zeit nur irgend erlaubt, sollte der Katechet hier einen kurzen Überblick geben über das Kirchenjahr und den Kindern die Bedeutung unserer schönen christlichen Feste erklären. Besonders auch im Konfirmandenunterricht und in der Christenlehre sollte das geschehen.) — Diese Sonn- und Festtage feiern wir Christen nicht aus göttlichem Befehl. Wir haben ja eben gehört, daß uns Gott nicht geboten hat, bestimmte Feiertage zu halten. Aber warum feiern wir Christen diese Tage? Wir lesen Hebr. 10, 25, daß wir nicht verlassen sollen unsere Versammlungen. Wir sehen daraus, daß es Gottes Wille ist, daß wir Christen zusammenkommen, und daß keiner ohne Not solchen Versammlungen fernbleiben soll. Der nächste Spruch, Apost. 2, 42, zeigt uns, warum wir Christen zusammenkommen sollen. Die erste Christengemeinde in Jerusalem kam zusammen, um die Apostel lehren zu hören, um das Brot zu brechen, um das Abendmahl zu halten und gemeinsam zu beten, das heißt, um miteinander Gottesdienst zu halten, Gottes Wort zu hören und die Sakramente zu gebrauchen. Das ist also Gottes Wille, daß wir Christen zusammenkommen zum öffentlichen Gottesdienst, daß wir die Predigt des Wortes Gottes hören, die Sakramente gebrauchen und gemeinsam beten. An dieser öffentlichen Predigt des göttlichen Wortes sollen alle teilnehmen, diesen Versammlungen soll sich keiner entziehen. Sollen aber die Christen zur Predigt zusammenkommen, so müssen Tage dazu bestimmt und festgesetzt werden, daß die Christen wissen, wann Gottes Wort gepredigt wird, wann sie zur Predigt kommen sollen. Zu diesem Zweck hat nicht Gott, sondern die christliche Kirche bestimmte Tage gewählt und festgesetzt, an denen die Christen zusammenkommen, Gottes Wort zu hören. Die Christen haben dazu besonders den ersten Tag der Woche, den Sonntag, gewählt, weil an einem Sonntag der HErr JEsus von den Toten auferstanden ist. Wir feiern also den Sonntag und andere Feste in christlicher Freiheit, um Zeit und Gelegenheit zum öffentlichen Gottesdienst zu haben. An sich ist der Sonntag nicht besser als andere Tage. Wir Christen heiligen den Sonntag dadurch, daß wir Gottes Wort an demselben hören. („Wie gehet nun solch Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit tue, oder einen Kranz aufsetze und seine besten Kleider anziehe; sondern, wie gesagt, daß man Gottes Wort handle und sich darin übe. . . . Das Wort Gottes ist das Heiligtum über alle Heiligtum, ja, das alleinige, das wir Christen wissen und haben. . . . Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig machet, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, sind geheiliget worden. Welche Stunde man nun Gottes

Wort handelt, höret, lieset oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt, nicht des äußerlichen Werks halben, sondern des Worts halben, das uns alle zu Heiligen machet." Gr. Kat., § 36. 38.) Nicht auf einen bestimmten Tag kommt es also an in diesem Gebot, sondern darauf, daß Gottes Wort gepredigt, gehört und gelernt wird. Gottes Wort ist die Hauptsache in diesem Gebot. Darum sagt die Erklärung nichts von einem Feiertag, sondern redet von Gottes Wort, wie wir uns dagegen verhalten sollen.

2. Wir lernen daher ferner, was uns in diesem Gebot verboten wird. Fr. 33. 34.

Das sagt unser Katechismus mit diesen Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten."

a. Wir sollen also die „Predigt und sein Wort" nicht verachten. Unser Katechismus unterscheidet hier die Predigt und Gottes Wort. Wie ist das zu verstehen? Nicht also, als ob die Predigt nicht Gottes Wort wäre. Das Predigen kommt durch das Wort Gottes. (Röm. 10, 17.) Der HErr sagt von allen Predigern des Evangeliums: „Wer euch höret, der höret mich." Luk. 10, 16. Mit dem Worte „Predigt" weist unser Katechismus hin auf den öffentlichen Gottesdienst, der besonders an Sonn- und Festtagen gehalten wird. Da wird Gottes Wort öffentlich verkündigt und ausgelegt in der Predigt. — Es findet sich im öffentlichen Gottesdienst auch sonst noch Gottes Wort. Da werden die Sakramente ausgeteilt, da wird gebetet und gesungen. — Aber Gottes Wort hören wir nicht nur in der öffentlichen Predigt. Wir haben es auch geschrieben in unserer Bibel. Dieses geschriebene Wort Gottes versteht unser Katechismus besonders, wenn er zur „Predigt" noch hinzusetzt „Gottes Wort". Unter „Predigt und Gottes Wort" verstehen wir also den öffentlichen Gottesdienst, mit Predigen, Beten, Singen und den Sakramenten, und das geschriebene Wort Gottes, das wir in unsern Häusern lesen und betrachten.

b. Dieses alles sollen wir nicht „verachten". Man verachtet das, was man für gering und wertlos hält, um was man sich gar nicht oder doch nur wenig kümmert. Die Verachtung des göttlichen Wortes zeigt sich einmal darin, daß man sich gar nicht um Gottes Wort kümmert, den öffentlichen Gottesdienst gar nicht besucht, an den Sakramenten nicht teilnimmt, die Bibel gar nicht liest und betrachtet, ja, vielleicht über Gottes Wort spottet und lästert. Das ist die gröbste Verachtung des göttlichen Wortes. Doch nicht nur solche grobe Verachtung des Wortes Gottes ist hier verboten. Auch die verachten Gottes Wort und die Predigt, die saumselig darin sind, nur selten den öffentlichen Gottesdienst besuchen, nur selten Gottes Wort lesen und

betrachten. Und auch unter denen, die Gottes Wort und die Predigt noch öfter hören und lesen, gibt es Verächter. Das zeigt uns der HErr in seinem Gleichnis vom Säemann. (Matth. 13, 3 ff.) Wer Gottes Wort zwar hört, aber es bald wieder vergißt, es nicht im Herzen Wurzel fassen läßt, der hört es leichtfertig und verachtet Gottes Wort und die Predigt. Das heißt Gottes Wort verachten, es entweder gar nicht oder saumselig oder leichtfertig gebrauchen. („Darum sündigen wider dies Gebot nicht allein, die den Feiertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als: die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlassen zu hören, oder in Tabernen liegen, toll und voll sind wie die Säue; sondern auch der andere Haufe, so Gottes Wort hören als einen andern Tand und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder heraus gehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer so viel als fert." Gr. Kat., § 40.)

c. Und das ist eine schwere Sünde. Wer die Predigt nicht hört, die Bibel nicht liest, die Sakramente nicht gebraucht, der verachtet damit nicht einen Menschen, sondern Gott selbst, der in seinem Worte zu uns redet. Luk. 10, 16. Ein solcher Mensch, der Gott verachtet, der fürchtet und liebt ihn nicht, der ist nicht von Gott, sondern vom Teufel. Joh. 8, 47. Wir lesen von den Pharisäern und Schriftgelehrten, daß sie Gottes Wort, die Sakramente verachteten. Luk. 7, 30. Und da heißt es, daß sie Gottes Rat wider sich selbst verachteten. Wer Gottes Wort verachtet, der verachtet damit das Mittel, durch welches Gott nach seinem Rat uns gerecht und selig machen will. Wer Gottes Wort verwirft, den will der HErr auch verwerfen. Hos. 4, 6. Hüten wir uns mit allem Fleiß vor dieser Sünde, vor der Verachtung des göttlichen Wortes!

3. Wir hören endlich noch, was Gott uns in diesem Gebot gebietet. Fr. 35.

a. Wir sollen die Predigt und Gottes Wort heilig halten. Gottes Wort ist heilig als das Wort des heiligen Gottes. Wir sollen Gottes Wort nicht erst heilig machen. Gottes Wort ist vielmehr „das Heiligtum über alle Heiligtum", das alles heilig macht. Es ist und bleibt heilig, ob wir es heilig halten oder nicht. Heilig halten heißt also nicht heilig machen. Gottes Wort heilig halten heißt, es als ein heiliges ansehen, es hoch und wert achten. Wie das geschieht, lehrt uns Jes. 66, 2. Den sieht Gott an, an dem hat er Wohlgefallen, der sich fürchtet vor seinem Wort. Wer Gottes Wort heilig hält, der sieht es wirklich an als sein, als Gottes Wort, als das Wort, in dem Gott zu ihm redet. Wer Gottes Wort wirklich als Gottes Wort ansieht, der fürchtet sich auch vor demselben, der hat heilige Scheu und Ehrfurcht vor Gottes Wort. Er wird sich scheuen, an diesem Wort zu drehen und zu deuten, sondern er nimmt es hin, wie es dasteht und lautet. Er wird sich scheuen, etwas gegen dieses

Wort zu tun. Gottes Wort heilig halten heißt also, heilige Scheu und Ehrfurcht vor demselben haben, als vor dem Wort des heiligen Gottes. Auch die Predigt sollen wir als Gottes Wort heilig halten, wie die Thessalonicher die Predigt des Apostels aufnahmen als Gottes Wort. 1 Thess. 2, 13; Luk. 10, 16.

b. Dieses Heilighalten des göttlichen Wortes zeigt sich darin, daß wir Gottes Wort hören. Wir hören Gottes Wort vornehmlich in der Predigt, im öffentlichen Gottesdienst. Zum öffentlichen Gottesdienst sollen wir uns fleißig einstellen. Darum unterbrechen wir Christen unsere tägliche Arbeit an Sonn- und Festtagen, nicht weil es Sonntag ist und wir am Sonntag nach Gottes Gebot nicht arbeiten dürften, sondern damit wir Zeit und Gelegenheit haben, zum Gottesdienst zu kommen. Ein herrliches Vorbild für den fleißigen Besuch der Gottesdienste haben wir an Hanna, der Mutter des Samuel. 1 Sam. 1. Wenn wir aber zur Kirche, zum Hause Gottes, gehen, so sollen wir denken an das, was Pred. 4, 17 geschrieben steht. Wir sollen zur Kirche kommen nicht aus alter Gewohnheit, nicht um ein gutes Werk, um Gott einen Dienst zu tun, sondern um die Predigt und Gottes Wort zu hören. Sonst wird unser Kirchengehen ein Narrenopfer, ein äußerliches Werk, das Gott ein Greuel ist. — Aber der Katechismus sagt, daß wir die Predigt des göttlichen Wortes gerne hören sollen. Gottes Wort hören soll uns nicht eine Last und Bürde, sondern eine Lust und Freude sein. Welch herrliches Vorbild gibt uns die Prophetin Hanna, die nimmer vom Tempel kam, Luk. 2, 37, und vor allen Dingen JEsus, unser Heiland, selbst, Luk. 2, 41 ff. Und wir haben wahrlich Ursache, daß wir mit Freuden den schönen Gottesdiensten des HErrn beiwohnen. Ps. 26, 6—8. Da predigt man die Wunder des HErrn, die großen Taten Gottes zu unserer Erlösung, da hört man in den Gesängen und Gebeten der Gläubigen die Stimme des Dankens. Weil Gottes Wort uns dort verkündigt wird zu unserer Seligkeit, darum sollen wir lieb haben die Stätte seines Hauses. (Vgl. auch Ps. 27, 4; 84, 2—4.) (Es ist ohne Zweifel auch gut, etwa in der Christenlehre, den Kindern den Sinn und die tiefe Bedeutung aller unserer gottesdienstlichen Handlungen und Verrichtungen klarzulegen.)

Wir sollen die Predigt des göttlichen Wortes gerne hören, unsere Lust und Freude daran haben. Daraus folgt aber auch dieses, daß wir mithelfen sollen, daß Gottes Wort bei uns gepredigt werde. Wir sollen von unsern irdischen Gütern geben, daß in unserer Mitte das Predigtamt aufgerichtet und erhalten werden könne. Wir sollen mit beitragen zum irdischen Unterhalt derer, die uns Gottes Wort verkündigen. Das hat uns Gott in seinem Wort befohlen. Gal. 6, 6.

Doch noch mehr. Kol. 3, 16 lesen wir, daß wir Gottes Wort unter uns reichlich wohnen lassen sollen. Es ist nicht genug, daß

wir in der Kirche Gottes Wort hören. Auch in der Schule wird euch Gottes Wort gelehrt, im Katechismus und der biblischen Geschichte. Auch hier sollt ihr fleißig und gern Gottes Wort hören. Wir sollen aber auch Gottes Wort in unsern Häusern haben. Wir sollen uns selbst lehren und vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen. Auch in unsern Häusern sollen wir dem HErrn singen mit geistlichen, lieblichen Liedern. Der Hausvater soll mit den Seinen auch zu Hause Gottes Wort lesen und betrachten, singen und beten. (Hausandacht.) Ein jeder Christ soll auch für sich Gottes Wort lesen und betrachten, soll mit Maria zu JEsu Füßen sitzen und seiner Rede zuhören. Luk. 10, 39.

c. Doch zum rechten Heilighalten des Wortes Gottes ist es nicht genug, daß wir Gottes Wort nur hören oder lesen und alsdann wieder vergessen, wie so manche Menschen tun, sondern wir sollen es auch lernen. Dazu gehört zunächst, daß wir Gottes Wort aufnehmen, aufnehmen im Glauben als Gottes Wort. 1 Thess. 2, 13. — Wir sollen ferner, wie Maria, die Mutter des HErrn, Luk. 2, 51, die Worte in unserm Herzen bewegen, das heißt, über Gottes Wort weiter nachdenken, damit wir es immer besser verstehen. — Im Gleichnis vom Säemann sagt Christus von den rechten Hörern, daß sie Gottes Wort „hören und behalten in einem feinen, guten Herzen". (Luk. 8, 15.) Wir sollen Gottes Wort auch behalten und bewahren im Glauben bis ans Ende. Nur dann werden wir selig. Luk. 11, 28. — Die rechten Hörer bringen auch „Frucht in Geduld". Das gehört endlich zum Lernen des göttlichen Worts, daß wir nach demselben unser ganzes Leben und Wesen einrichten. (Jak. 1, 22. „Derhalben sage ich allezeit, daß all unser Leben und Werke in dem Wort Gottes gehen müssen, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen. Wo das geschieht, so gehet dies Gebot in seiner Kraft und Erfüllung." Gr. Kat., § 38.)

Die zweite Tafel.

Einleitung. Die drei ersten Gebote haben wir miteinander betrachtet. Diese Gebote rechnen wir zur ersten Tafel des göttlichen Gesetzes. Sie zeigen uns, was wir Gott dem HErrn schuldig sind. Und sie stehen in einem gar herrlichen Zusammenhang. Sie zeigen uns, wie wir gegen Gott im Herzen gesinnt sein und wie wir ihm dienen sollen in Worten und Werken. (Luther: „Darum siehe, wie ein hübscher güldener Ring aus diesen dreien Geboten und ihren Werken sich selber macht, und wie aus dem ersten Gebote und Glauben fließt das andere, bis ins dritte; und das dritte wiederum treibt durch das andere, bis in das erste. Denn des ersten Gebots Werk ist glauben, ein gut Herz und Zuversicht zu Gott haben. Aus dem fließt das gute Werk, Gottes Namen preisen, seine Gnade bekennen und ihm allein alle Ehre geben. Danach folgt das dritte, Gottesdienst üben mit Beten,

Predigt hören, dichten und betrachten Gottes Wohltat, dazu sich kasteien und sein Fleisch zu zwingen." III, 1090 f.) Die sieben andern Gebote gehören zur zweiten Tafel. Die Summa dieser zweiten Tafel habt ihr schon gelernt. Der HErr Christus faßt sie in die Worte zusammen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Ehe wir die Gebote der zweiten Tafel im einzelnen ansehen, betrachten wir kurz diese Worte.

1. Wir beantworten uns zunächst diese Frage: Wer ist unser Nächster, den wir lieben sollen? Fr. 37. Dieselbe Frage legte einst ein Schriftgelehrter unserm HErrn JEsu vor: „Wer ist denn mein Nächster?" (Luk. 10, 29.) Christus beantwortete ihm seine Frage so, daß er ihm eine Geschichte erzählte, die Geschichte von dem barmherzigen Samariter. (V. 30—37.) Aus dieser Geschichte können wir daher am besten lernen, wer unser Nächster ist. Der HErr erzählt von einem Menschen, der unter die Mörder fiel, der also in großer Not war. Ein Priester und ein Levit, die diesem armen Menschen schon als Volksgenossen nahe standen, halfen ihm nicht, sie zeigten sich nicht als seine Nächsten. Ein Samariter erbarmte sich seiner und half ihm in seiner Not. Am Schluß mußte der Schriftgelehrte bekennen, daß der sich diesem armen Juden als der Nächste bewiesen habe, der die Barmherzigkeit an ihm tat. Dann erweisen wir uns unserm Mitmenschen als Nächste, wenn wir Barmherzigkeit an ihnen tun. Dann ist jemand unser Nächster, wenn er unsere Barmherzigkeit, unsere Hilfe nötig hat. Gerade dadurch, daß jemand in Not ist und unserer Hilfe bedarf, wird er unser Nächster. — Der HErr nennt jenen, der unter die Mörder fiel, einfach einen Menschen. („Es war ein Mensch", V. 30.) Jeder Mensch, der unserer Hilfe bedarf, der ist unser Nächster. Der Samariter kannte jenen armen Juden gar nicht, er war nicht von demselben Volk, war nicht sein Glaubensgenosse. Nicht nur Bekannte, Volks- und Glaubensgenossen sind unsere Nächsten, sondern auch Fremde, wenn sie in Not sind, und wir ihre Not sehen. Unser Nächster ist jedermann, der unserer Hilfe bedarf. Die Juden waren den Samaritern feind und haßten sie, und doch half der Samariter dem Juden. Auch unsere Feinde sind unsere Nächsten. Auch unsere Feinde sollen wir lieben, auch ihnen helfen und beistehen. Das sagt uns die Schrift ganz ausdrücklich. Matth. 5, 44. 45. (Röm. 12, 20.) — Doch noch einen Spruch führt unsere Katechismusauslegung an, Gal. 6, 10. Dieses Wort beweist uns zunächst, daß wir an jedermann Gutes tun sollen, daß jedermann unser Nächster ist; aber der Apostel fügt noch hinzu: „allermeist aber an des Glaubens Genossen". Unsere Glaubensgenossen stehen uns am nächsten, danach auch solche, die Gott durch Verwandtschaft auf uns angewiesen hat. Denen sollen wir vor andern helfen und beistehen.

2. Wir lernen ferner, wie wir unsern Nächsten lieben sollen. Auch darauf gibt uns die Heilige Schrift klare Antwort. Wir sollen unsern Nächsten lieben als uns selbst.

a. Wir sollen ihn also nicht lieben wie Gott, oder gar mehr als Gott. Gott müssen wir über alle Dinge lieben. Wer Menschen, auch die allernächsten, liebt wie Gott, der übertritt das erste, größte Gebot und treibt Abgötterei. (Matth. 10, 37.) Wir sollen unsern Nächsten lieben in Gott und um Gottes willen.

b. Als uns selbst sollen wir ihn lieben. Wir Menschen lieben von Natur alle uns selbst. Das sehen wir an dem Priester und Levit in der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Diese natürliche Liebe kann und soll uns ein Maßstab sein, wie wir unsern Nächsten lieben sollen. Wie lieben wir uns selbst? Unsere natürliche Liebe zu uns ist nicht eine heuchlerische, sie besteht nicht nur in Worten. Wir lieben uns von Natur wirklich von Herzen, es ist eine herzliche Liebe. Wir erweisen auch unsere Liebe durch die Tat. Wir wünschen uns selbst nur Gutes, wir tun uns nur das, wovon wir glauben, daß es uns gut ist. Wir lieben uns selbst nicht nur dann und wann, sondern beständig. So sollen wir nach Gottes Willen unsern Nächsten lieben, herzlich und beständig, und unsere Liebe durch die Tat beweisen. Welch ein herrliches Vorbild gibt uns da der barmherzige Samariter! Damit wir in unserm Verhalten uns nicht irren, so gibt uns Christus selbst eine herrliche Regel, nach der wir uns richten sollen, Matth. 7, 12. Was nun die Liebe zum Nächsten von uns fordert, zeigt uns Gott in den sieben letzten Geboten.

Das vierte Gebot.

Einleitung. Davon handelt die zweite Tafel des göttlichen Gesetzes, wie wir uns gegen unsere Nächsten, gegen unsere Mitmenschen verhalten sollen. Im vierten Gebot nun redet Gott der HErr noch nicht von allen Mitmenschen, sondern greift eine besondere Klasse von Nächsten heraus, die er vor andern auszeichnet, die er nicht nur zu lieben, sondern auch zu ehren befiehlt, unsere Eltern und Herren. Die hat Gott als seine Stellvertreter über uns gesetzt. So schließt sich das vierte Gebot eng an die vorhergehenden an. Vom Verhalten gegen Gott kommen wir zu dem Verhalten gegen Gottes Stellvertreter auf Erden. (Luther: „Das erste [Gebot der andern Tafel] lehrt, wie man sich halten soll gegen alle Obrigkeit, welche an Gottes Statt sitzt, als sind, Vater und Mutter, Herren und Frauen ehren ꝛc. Darum folget das vierte Gebot den andern ersten dreien, die Gott selbst antreffen.“ III, 1092.)

1. Vater und Mutter sollen wir ehren, so sagt das vierte Gebot. Wer Vater und Mutter sind, erklärt uns unser Katechismus selbst mit dem Ausdruck: „unsere Eltern und Herren“. Es

sind also hier im vierten Gebot nicht nur unsere leiblichen Eltern, sondern auch noch andere Personen gemeint, die unser Katechismus „unsere Herren" nennt. Wir wollen daher zunächst lernen, welches die Personen sind, die wir nach dem vierten Gebot ehren sollen. Fr. 40.

a. Gott sagt, daß wir Vater und Mutter ehren sollen. Ehren ist mehr als lieben. Das Ehren schließt das Lieben mit ein, aber es sagt noch mehr. Wir ehren solche Leute, die höher sind als wir, die über uns stehen. Vater und Mutter, Eltern und Herren stehen über uns. Gott befiehlt uns, Vater und Mutter zu ehren. Daraus folgt, daß Gott sie über uns gesetzt hat. Es ist also nicht wahr, was jetzt so viele behaupten, daß alle Menschen auf Erden gleich sind. Es gibt vielmehr Obere und Untere, Herren und Untertanen. Das ist Gottes Ordnung, und diese Ordnung Gottes soll bleiben bis an den Jüngsten Tag. Wer niemand über sich anerkennen will, der widerstrebt Gottes Ordnung. (Vgl. Gr. Kat., § 45.) — Gott befiehlt, daß wir Eltern und Herren ehren sollen. Er sagt aber selbst: „Ich will meine Ehre keinem andern geben" (Jes. 42, 8). Gott gebührt eigentlich allein alle Ehre. Und doch sollen wir auch die Eltern ehren. Damit zeigt Gott, „daß er Vater und Mutter scheidet und auszieht vor allen andern Personen auf Erden und neben sich setzet." (Luther.) Die Eltern und Herren stehen hier auf Erden an Gottes Statt, sie sind seine Stellvertreter. Durch sie gibt er uns herrliche Wohltaten im Leiblichen und Geistlichen, durch sie will er die Kinder erziehen, regieren und beschützen. Als seine Stellvertreter hat sie Gott über uns gesetzt. Unter Vater und Mutter sind also nach dem vierten Gebot alle diejenigen zu verstehen, die Gott als seine Stellvertreter über uns gesetzt hat, uns zu erziehen, zu regieren und zu beschützen.

b. Wer sind denn nun die Personen, die nach Gottes Ordnung als seine Stellvertreter über uns gesetzt sind?

α. Zunächst nennt das vierte Gebot „Vater und Mutter", also unsere leiblichen Eltern, und sodann auch alle, welche an der Eltern Stelle treten. (Groß-, Pflege-, Schwiegereltern 2c.) Unsere Eltern regieren das Haus, sie sind im Hause über uns gesetzt. Sie sollen ihre Kinder erziehen im Leiblichen und Geistlichen, sie erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. (Eph. 6, 4.) Die Eltern sollen wir ehren als die, die Gott im Hause über uns gesetzt hat. („Was nun ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment gefaßt sind. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam seien, sondern auch in Ehren halten als ihre eigenen Väter und Mütter und tun alles, was sie wissen, das man von ihnen haben will." Gr. Kat., § 60.)

b. Als Pharao den Joseph über ganz Ägyptenland gesetzt hatte, ließ er vor ihm ausrufen: „Der ist des Landes Vater.“ 1 Mos. 41, 43. Wie im Hause, so sind auch im Lande nach Gottes Ordnung Personen über uns gesetzt. Das ist die weltliche Obrigkeit mit ihren Beamten im ganzen Lande. Wohl wird in unserm Lande die weltliche Obrigkeit von dem Volke selbst gewählt, aber sie ist dennoch Gottes Ordnung, von Gott über uns gesetzt. (Röm. 13, 1. 2.) Die Obrigkeit soll das Land regieren, und zwar mit dem Schwert. Sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. (Röm. 13, 4.) Zu den „Herren“ im vierten Gebot gehört also auch die weltliche Obrigkeit, alle, welche nach Gottes Ordnung im Lande über uns gesetzt sind.

c. 2 Kön. 2, 12 lesen wir, daß Elisa den Propheten Elias seinen Vater nennt. Elias war der Lehrer des Elisa. Auch Lehrer werden also Väter genannt. Gott hat auch in der Schule Personen über uns gesetzt. Unsere Lehrer in den Schulen vertreten der Eltern Stelle, und so sollen wir sie als solche ehren. Es sind also hier im vierten Gebot gemeint alle Personen, die von Gott über uns gesetzt sind im Haus, im Lande und in der Schule.

d. „Darüber sind auch noch geistliche Väter; nicht wie im Papsttum, die sich wohl so haben lassen nennen, aber kein väterlich Amt geführet. Denn das heißen allein geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen, wie sich St. Paulus einen Vater rühmet, 1 Kor. 4, 15.“ (Gr. Kat., § 66.) Zwar sind diese geistlichen Väter, die Pastoren, nicht in demselben Sinne über uns gesetzt wie die andern Herren; sie haben kein Recht, uns etwas zu gebieten, was nicht Gottes Wort uns gebietet; aber um ihres Amtes willen, daß sie uns Gottes Wort verkündigen, „gebührt ihnen auch die Ehre, auch wohl vor allen andern“.

2. Was verbietet uns nun Gott in bezug auf diese Personen im vierten Gebot? Fr. 41. 42. Es ist ein Doppeltes, nämlich, daß wir sie nicht verachten noch erzürnen.

a. Wenn Gott der HErr uns befiehlt, daß wir Vater und Mutter ehren sollen, so verbietet er damit das Gegenteil. Das Gegenteil von ehren ist verachten. Das verbietet uns also Gott in diesem Gebot zunächst, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten sollen. Was heißt das nun, die Eltern verachten? Wir haben eben gelernt, daß Gott Eltern und Herren über uns gesetzt hat als seine Stellvertreter. Als solche sollen wir sie ansehen und achten. Das ist ihre Ehre und Würde, die Gott ihnen gegeben hat. Wer diese Würde nicht achtet, wer die Eltern nicht als Gottes Stellvertreter ansieht, der achtet sie gering, oder verachtet sie. Die Eltern und Herren verachten heißt also, ihre Würde nicht achten, die Gott ihnen gegeben hat. — Eltern und Herren sind Gottes Stell-

vertreter. Gott hat sie über uns gesetzt, daß sie uns regieren und gebieten. Ihrem Willen sollen wir uns unterwerfen. Wer ihren Willen und ihr Gebot nicht achtet, der verachtet sie. Verachten heißt also auch, ihren Willen nicht achten. (Vgl. Sir. 3, 14. 15.) Wir Christen müssen das beachten gerade auch in bezug auf unsere Obrigkeit. In unserm Lande wird so vielfach unsere Obrigkeit durch Wort und Tat aufs schändlichste gering geachtet.

b. Doch wir sollen ferner unsere Eltern nicht erzürnen. Das Erzürnen kommt aus dem Verachten. Wenn ein Kind seine Eltern und Herren verachtet, im Herzen ihre Würde und ihren Willen gering achtet, so zeigt sich das auch bald in Worten und Werken, und dann kommt es dahin, daß die Kinder ihre Eltern erzürnen. Was heißt denn erzürnen? Zürnen heißt, zornig sein, Zorn haben. Erzürnen heißt, jemanden dahin bringen, daß er zornig wird, ihn zum Zorn reizen. Dann erzürnen Kinder ihre Eltern, wenn sie sich also gegen dieselben verhalten, daß sie über sie zornig und betrübt, daß sie durch ihr Verhalten zum Zorn gereizt werden. Dieser Zorn der Eltern über ihre ungehorsamen Kinder ist nicht ein sündlicher, sondern ein gerechter Zorn. Denn Eltern können und sollen nach Gottes Willen von ihren Kindern Gehorsam fordern. Erzürnen heißt also, die Eltern zu gerechtem Zorn reizen. So erzürnten und betrübten die Söhne Jakobs ihren alten Vater, daß er ausrufen mußte: „Ich werde mit Leide hinunterfahren in die Grube.“ (1 Mos. 37, 35.) Dieses Erzürnen geschieht vornehmlich dadurch, daß Kinder den Geboten der Eltern nicht folgen, also durch Ungehorsam, oder aber auch durch andere Bosheit, die sie ihren Eltern bereiten, wie es bei den gottlosen Söhnen Jakobs war. (1 Mos. 37; vgl. auch 1 Mos. 26, 34. 35 und 27, 46.)

c. Die Eltern verachten und erzürnen ist eine große Sünde. Gott hat eine schwere Strafe darauf gesetzt. Spr. 30, 17. Wer Vater und Mutter verspottet und ihnen ungehorsam ist, der soll eines schändlichen Todes sterben und ist verflucht vor Gott, wenn er nicht Buße tut. Gott hat auch in seinem Worte uns viele Beispiele aufzeichnen lassen zur Warnung, wie schwer er die Übertreter seines vierten Gebotes straft. 1 Sam. 4, 11: Die Söhne Elis. 2 Sam. 15: Absalom. 2 Kön. 2, 23. 24: Die Knaben zu Bethel. Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider dies Gebot tun.

3. Was gebietet uns Gott im vierten Gebot? Fr. 43. 44. Gott gebietet uns, daß wir Vater und Mutter ehren sollen. Was solche Ehre gegen die Eltern und Herren in sich schließt, das zeigt uns Luther in seiner Erklärung dieses Gebotes.

a. Wir sollen unsere Eltern in Ehren halten. Wir haben schon gehört, daß man seine Eltern verachtet, wenn man ihre Würde, die Gott ihnen gegeben hat, gering achtet. Dann ehrt man seine

Eltern, wenn man sie wirklich dafür ansieht, was sie in Wahrheit sind, für Gottes Stellvertreter. Unsere Eltern in Ehren halten heißt, sie für Gottes Stellvertreter halten. Um dieser Stellung willen sollen wir unsere Eltern in Ehren halten, auch wenn sie ihrer Person nach manche Fehler und Gebrechen an sich tragen. („Also, daß man dem jungen Volk einbilde, ihre Eltern an Gottes Statt vor Augen zu halten und also denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und seltsam seien, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halben sind sie der Ehren nicht beraubt. Darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Wille, der es also schaffet und ordnet." Gr. Kat., § 45.) — Halten wir unsere Eltern im Herzen hoch als Gottes Stellvertreter, so wird sich das auch äußerlich zeigen durch Ehrerbietung in Worten und Werken. Solche Ehrerbietung erwies der mächtige König Salomo seiner Mutter, 1 Kön. 2, 19; ferner Joseph, als er zu so hohen Ehren gekommen war, seinem alten Vater Jakob, 1 Mos. 46, 29. („Danach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, poche und poltere; sondern lasse recht haben und schweige, ob sie gleich zu viel tun." Gr. Kat., § 46.)

b. Unser Katechismus sagt uns ferner, daß wir unsern Eltern dienen sollen. Dienen heißt, für jemand etwas tun, auch wenn er es uns nicht geboten hat. Worin das rechte Dienen besteht, lernen wir aus den köstlichen Beispielen der Heiligen Schrift. Der fromme Joseph erzeigte nicht nur seinem Vater Ehrerbietung, sondern versorgte ihn auch mit seinem ganzen Hause in den Zeiten der Teurung (1 Mos. 47, 11. 12). Ruth wollte ihre Schwiegermutter Naemi nicht verlassen, sondern half ihr und ernährte sie. Ruth 1, 16 ff. Dann dienen wir unsern Eltern, wenn wir ihnen helfen und beistehen in ihrer Arbeit, ihnen ihre Arbeit abnehmen; wenn es nötig ist, sie ernähren und versorgen. Wie treulich hat der HErr selbst sich noch am Kreuz seiner Mutter angenommen! (Joh. 19, 26. 27.) Solchen Dienst können und sollen wir unsern Eltern leisten, hauptsächlich wenn sie alt, schwach und gebrechlich geworden sind. („Zum dritten, auch mit Werken, das ist, mit Leib und Gut, solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe und versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches alles nicht allein gerne, sondern mit Demut und Ehrerbietung, als vor Gott getan." Gr. Kat., § 46.) Durch solchen Dienst haben wir Gelegenheit, den Eltern Gleiches zu vergelten, uns für ihre großen, mannigfachen Wohltaten, die sie uns erwiesen, in etwas dankbar zu erzeigen. 1 Tim. 5, 4.

c. Wollen wir unsere Eltern ehren, so müssen wir aber auch weiter ihnen gehorchen. Gehorchen kommt her von horchen, hören. Das Gehorchen setzt ein Gebot, einen Befehl voraus. Es heißt, auf einen gegebenen Befehl hören und ihm Folge leisten, tun, was man uns befiehlt. So sollen Kinder tun, was ihre Eltern ihnen

gebieten, und zwar freudig, willig und gern. Der Gehorsam ist das Hauptstück der Ehre, die Kinder ihren Eltern schuldig sind. Darum ermahnt uns auch Gott so häufig in seinem Wort, den Eltern gehorsam zu sein, so z. B. Spr. 23, 22. Der Apostel sagt (Eph. 6, 1), daß die Kinder ihren Eltern gehorsam sein sollen „in dem HErrn". In dem HErrn, das heißt, um des HErrn willen, sollen wir ihnen gehorchen. Gott hat sie über uns gesetzt. Als seine Stellvertreter haben sie uns zu befehlen und zu gebieten. Als Gottes Stellvertretern sollen wir ihnen gehorchen. So zeigen wir gerade durch den Gehorsam, daß wir unsere Eltern in Ehren halten als Gottes Stellvertreter. Kol. 3, 20 sagt der Apostel, daß die Kinder ihren Eltern gehorchen sollen „in allen Dingen", das heißt, in all den Dingen, in denen sie uns als Gottes Stellvertreter befehlen, in denen Gott sie über uns gesetzt hat. Wenn die Eltern uns etwas befehlen zu tun, was gegen Gottes Gebot und Wort ist, dann überschreiten die Eltern ihr Gebiet, dann sollen wir ihnen nicht gehorchen, dann gilt die Regel Apost. 5, 29. — Der Apostel setzt noch hinzu Kol. 3, 20: „Das ist dem HErrn gefällig." Ein fröhlicher, williger Gehorsam gegen unsere Eltern gefällt Gott überaus wohl. Das herrlichste Vorbild hierin hat uns unser lieber Heiland selbst gegeben, der seinen armen menschlichen Eltern untertan und gehorsam war. Luk. 2, 51.

d. Endlich sagt unser Katechismus noch, daß wir unsere Eltern lieb und wert haben sollen. Unsere Eltern sind Gottes Stellvertreter. Gott hat sie über uns gesetzt. Gott hat uns unsere Eltern gegeben. Unsere Eltern sind also eine Gabe Gottes. Alle Gaben Gottes sind gute, vollkommene Gaben. Gerade auch unsere Eltern sind eine herrliche, teure Gabe Gottes. Große Wohltaten läßt uns Gott durch unsere Eltern zu teil werden im Leiblichen und im Geistlichen. Durch sie hat er uns das Leben gegeben. Durch sie erhält und regiert und beschützt er uns. Durch unsere Eltern werden wir auferzogen in der Zucht und Ermahnung zum HErrn und so dem HErrn zugeführt. So sollen wir unsere Eltern „vor allen Dingen herrlich und wert halten als den größten Schatz auf Erden", wie Luther sagt (Gr. Kat., § 46). Dann haben wir unsere Eltern lieb und wert, wenn wir sie als eine teure Gabe Gottes schätzen.

e. So will Gott der HErr, daß wir uns gegen unsere Eltern verhalten sollen. Dasselbe gilt aber auch von den andern Herren, die Gott über uns gesetzt hat, deren Amt aus dem Elternamt fließt. So sollen Knechte und Mägde die Hausherren und Hausfrauen, Arbeiter ihre Arbeitgeber in Ehren halten, ihnen dienen, ihr Bestes suchen bei der Arbeit, ihren Befehlen Folge leisten, sie lieb und wert haben. Das befiehlt Gott ausdrücklich in seinem Wort. 1 Petr. 2, 18. Nicht allein den gütigen und gelinden Herren, sondern auch den wunderlichen sollen wir untertan sein um des Gewissens willen. Eph. 6, 5—8. Als Beispiele treuer Knechte stellt uns die Schrift vor Augen

Elieser, den Knecht Abrahams, und Jakob, der dem Laban treu diente. (Vgl. Gr. Kat., § 60. 61.) — Dasselbe gilt auch von der weltlichen Obrigkeit. Auch sie sollen wir als Gottes Ordnung ehren, ihr untertan und gehorsam sein in allen Dingen, in denen Gott sie über uns gesetzt hat, wenn sie nicht etwas befiehlt, was gegen Gottes Wort ist. Röm. 13, 1. 2. Wir sollen das tun nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. (Vgl. Gr. Kat., § 62—65.) — Ebenso müssen wir unsere Lehrer ehren und achten, ihnen gehorsam sein und sie lieb und wert halten, auch unsere Seelsorger und Pastoren, die uns Gottes Wort verkündigen. Hebr. 13, 17. (Vgl. Gr. Kat., § 66. 67.) — Und endlich sagt uns Gottes Wort noch, daß wir überhaupt gegen alte und betagte Leute uns ehrerbietig verhalten sollen. 3 Mos. 19, 32.

Alle diese Werke des vierten Gebotes, Dienst und Gehorsam gegen Eltern und Herren, sollen wir tun nicht mit Dienst allein vor Augen, nicht um Menschen zu gefallen, sondern aus Furcht und Liebe zu Gott („Wir sollen Gott fürchten und lieben"), um Gottes und des Gewissens willen. Dann sind diese Werke herrliche, köstliche Werke, so gering sie scheinen, Werke, an denen Gott ein herzliches Wohlgefallen hat. (Vgl. Gr. Kat., § 49—51.) Zu solchen Werken noch mehr uns zu reizen und zu locken, hat Gott diesem Gebot noch eine besondere Verheißung angehängt.

4. Wir betrachten zuletzt noch kurz die Verheißung dieses Gebotes.

Gott verheißt frommen Kindern und Untertanen Wohlergehen und langes Leben. („Welche aber Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheißung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beide, an leibliche und geistliche Väter, wenden und ihnen zu Ehren tun: nicht daß sie ein Jahr oder zwei Brot, Kleider und Geld haben sollen, sondern langes Leben, Nahrung und Friede, und sollen ewig reich und selig sein. Darum tue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür sorgen, wie er dich nähre und dir genug schaffe. Hat er's verheißen und noch nie gelogen, so wird er dir auch nicht lügen." Gr. Kat., § 68.) Gott der HErr hat oft gezeigt, daß er seine Verheißungen wahr macht. Wir haben dafür viele Beispiele in der Heiligen Schrift, z. B. Sem und Japhet, Joseph, Ruth 2c. Zuweilen scheint es allerdings so, als ob Gott seine Verheißung nicht erfülle. Auch treue und gehorsame Kinder haben zuweilen nur ein kurzes Leben. Auch sie müssen zuweilen schwere Trübsale, bittere Not auf Erden leiden. Das tut Gott aus besonderen Gründen. Er sieht vielleicht in seiner Allwissenheit, daß ihnen diese zeitlichen Güter zum Schaden an ihrer Seele gereichen würden. Aber Gott segnet dann fromme Kinder, welche diese Werke des vierten Gebotes im Glauben an ihren Heiland tun, um so mehr mit geistlichen Gütern und ewiger Herrlichkeit.

Das fünfte Gebot.

Einleitung. „Wir haben nun", sagt Luther (Gr. Kat., § 72), „ausgerichtet beide geistlich und weltlich Regiment, das ist, göttliche und väterliche Obrigkeit und Gehorsam. Hier aber gehen wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir untereinander leben sollen, ein jeglicher für sich selbst gegen seinen Nächsten." Und zwar zeigt uns Gott zunächst, wie wir uns gegen unsern Nächsten verhalten sollen „seiner eignen Person halben". Das höchste irdische Gut, welches wir Menschen haben, ist unser Leib und Leben. Dieses Gut schützt Gott der HErr im fünften Gebot.

1. Wir sehen zunächst, was uns Gott in diesem Gebot verbietet. Fr. 47.

Gott sagt uns: „Du sollst nicht töten." Mit diesem „Du" redet Gott mich und dich und alle Menschen an. Allen Menschen muß Gott das Töten verbieten. Damit zeigt Gott an, daß wir alle eines solchen Verbotes bedürfen, daß wir alle von Natur Mörder sind vor ihm. (Vgl. Luther, III, 1112 f.) Und daß wir uns hier wirklich alle schuldig geben müssen, erkennen wir, wenn wir uns fragen, was hier töten heißt.

a. Gott sagt uns, wir sollen nicht töten. Ihr wißt alle, was man gewöhnlich unter Töten versteht. Wir sehen das aus der Geschichte Kains, 1 Mos. 4, 8. Kain tötete seinen Bruder Abel, er schlug ihn tot. Töten heißt zunächst, jemanden totschlagen, oder jemandem das Leben nehmen. Gott will nicht, daß wir unserm Nächsten das Leben nehmen. Gott schützt in diesem Gebot das Leben der Menschen. Das Leben ist ein hohes Gut. Auf ihm ruhen alle andern irdischen Güter. Unser Leben ist die Gnadenzeit, die wir hier auf Erden haben. Dieses große Gut hat Gott den Menschen gegeben. Hat Gott das Leben gegeben, so hat er auch allein das Recht, es uns wieder zu nehmen, wann es ihm gefällt. Wer tötet, wer einem andern das Leben nimmt, der raubt dem Nächsten ein hohes, ja, das höchste irdische Gut und greift in Gottes Rechte ein. Es ist das also eine schreckliche Sünde. — Gott hat auf diese schwere Sünde des Mordes auch eine besondere irdische Strafe gesetzt. 1 Mos. 9, 6; Matth. 26, 52. Wer seinem Nächsten das Leben nimmt, der soll auch, und zwar durch Menschen, mit dem Tode bestraft werden. Diese Strafe auszuführen und dem Mörder das Leben zu nehmen, dazu hat Gott die weltliche Obrigkeit bestimmt. Röm. 13, 4. Sie ist auch in diesem Stück Gottes Dienerin. Sie trägt das Schwert, hat also Gewalt und Recht, am Leben zu strafen. Und sie trägt das Schwert nicht umsonst. Sie soll dieses Recht auch ausüben und die Mörder strafen, die Menschenblut vergossen haben. Wenn also die weltliche Obrigkeit einen überwiesenen Mörder mit dem Tode bestraft, so übertritt sie nicht das fünfte Gebot, sondern handelt nach Gottes Befehl als

seine Dienerin. Sonst aber soll niemand das Leben des Nächsten nehmen. Auch an unser eigenes Leben dürfen wir nicht die Hand legen. Wir sind nicht Herren über dasselbe, sondern haben es von Gott empfangen. Selbstmord ist eine greuliche Sünde. Wer selbst sich das Leben nimmt, wie Saul und Judas, der verkürzt mutwillig seine Gnadenzeit und stürzt sich selbst in die Hölle.

Doch nicht nur der tötet, der mit eigener Hand sich selbst oder seinem Nächsten das Leben nimmt. David wird auch in der Schrift ein Mörder genannt, 2 Sam. 12, 9. David hatte nicht mit eigener Hand dem Uria das Leben genommen, aber er hatte den Befehl gegeben, ihn umzubringen, 2 Sam. 11, 15. Das heißt also töten, etwas tun, wodurch dem Nächsten sein Leben genommen wird.

b. Doch der HErr verbietet noch mehr. Unser Katechismus sagt uns, daß töten heißt, dem Nächsten an seinem Leibe Schaden und Leid tun. Dem Nächsten Schaden tun an seinem Leibe heißt, ihn an seinem Leibe beschädigen. So tat Petrus z. B. dem Malchus Schaden an seinem Leibe. Matth. 26, 51. Solches widerfuhr jenem Manne, der unter die Mörder fiel, die ihn schlugen und halbtot liegen ließen. (Luk. 10, 30.) Durch solches Schadentun wird dem Nächsten zwar nicht immer sein Leben sofort genommen, aber gar häufig geschieht es, daß er an den Folgen solches erlittenen Schadens früher stirbt, daß sein Leben ihm verkürzt wird. Wer seinem Nächsten an seinem Leibe Schaden tut und also sein Leben verkürzt, der ist ein Mörder vor Gottes Augen. Auch unser eigenes Leben sollen wir nicht verkürzen, uns nicht selbst Schaden tun durch Laster, Leidenschaften 2c. — Wir sollen auch dem Nächsten kein Leid tun an seinem Leibe, das heißt, ihm nicht etwas antun, wodurch sein Leben ihm verleidet oder verbittert wird. So überbürdete Pharao die Kinder Israel mit Arbeit und machte ihnen dadurch das Leben sauer. (2 Mos. 1, 14.) So verbitterten die Söhne Jakobs durch ihre Schandtat an ihrem Bruder Joseph ihrem alten Vater das Leben, daß er klagte, mit Leid hinunterfahren zu müssen in die Grube. 1 Mos. 37, 31—34. So geschieht es auch vielfach, daß man durch Worte, durch böse Reden, durch Schimpfen und Lästern den Nächsten ärgert und ihm so sein Leben verleidet und verbittert. Jer. 18, 18. Wer auf irgend eine Weise dem Nächsten das Leben verbittert und verleidet, der ist vor Gottes Augen ein Mörder.

c. Aber nicht nur auf das äußerliche Werk müssen wir hier sehen. Gott sieht das Herz an. Der HErr sagt, daß Mord aus dem Herzen komme, Matth. 15, 19. Wie es zum Morde schließlich kommt, sehen wir besonders an dem ersten Mörder, an Kain. Kain wurde in seinem Herzen neidisch auf seinen frommen Bruder Abel, weil Gott dessen Opfer gnädig ansah. In solchem Neid ergrimmte er sehr, er ward zornig auf seinen Bruder. Und da er trotz aller Warnung Gottes

seinen Zorn nicht fahren ließ, so verwandelte der Zorn sich in Haß, daß er endlich seinen Bruder totschlug. Zorn und Haß,*) das sind die argen Gedanken des Herzens, aus denen Mord herkommt. „Wo Totschlag verboten ist", sagt Luther (Gr. Kat., § 75), „da ist auch alle Ursache verboten, daher Totschlag entspringen mag. . . . Gott will die Wurzel und Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächsten erbittert wird." So verbietet Gott auch in diesem Gebot, daß wir Zorn und Haß wider den Nächsten im Herzen tragen. Das sagt der HErr klar und deutlich Matth. 5, 21. 22, daß Zürnen übertretung des fünften Gebotes ist. Johannes sagt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger", 1 Joh. 3, 15. Die argen Gedanken des Hasses sind vor Gottes Augen Mord. Auch selbst dann sollen wir keinen Zorn und Haß gegen den Nächsten haben, wenn er uns unrecht getan, uns beleidigt hat. Röm. 12, 19. Wir sollen uns nicht selber rächen, sondern dem Zorne Gottes Raum geben. Er will das Unrecht strafen und uns rächen. Das will Gott, wie Luther sagt (Gr. Kat., § 76), „daß das Herz niemandem feind sei, noch aus Zorn und Haß Böses gönne; also, daß Leib und Seele unschuldig sei an jedermann, eigentlich aber an dem, der dir Böses wünschet oder zufügt. Denn dem, der dir Gutes gönnet und tut, Böses tun, ist nicht menschlich, sondern teuflisch". — So erkennen wir schon hier, daß wir alle ohne Ausnahme auch das fünfte Gebot übertreten haben und uns alle der Sünde schuldig geben müssen.

2. Wir sehen ferner, was Gott uns in diesem Gebot gebietet. Fr. 48. Unser Katechismus drückt das also aus: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten helfen und fördern in allen Leibesnöten."

a. Was das heißt und in sich schließt, lernen wir am besten aus der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Luk. 10, 30 ff. Aus dieser Geschichte sehen wir, was „Leibesnöte" sind. Jener Mensch, der unter die Mörder gefallen war, befand sich in Leibesnot. Er war verwundet und halbtot geschlagen. Man hatte ihn ausgezogen, ihm alles das genommen, was nötig war, sein Leben zu fristen. Leibesnot ist jede Not, die unsern Leib und unser Leben bedroht. Und solcher Nöte gibt es eine große Menge: Armut, Krankheit, Obdachlosigkeit u. dgl. Um solche Not abzuwenden, haben wir eine Menge irdischer Mittel nötig. Die Notdurft des Leibes, Leibesnot, ist alles, was dem Leibe Not macht und not tut. — In solchen Leibesnöten sollen wir dem Nächsten helfen. So tat es der Samariter. Er

*) Den Unterschied zwischen Zorn und Haß gibt Luther also an: „Deshalb ist zwischen Zorn und Gehässigkeit kein anderer Unterschied als wie zwischen neuem und altem Wein; denn Gehässigkeit oder Haß ist ein eingewurzelter Zorn." (III, 1280.)

verband den armen Menschen, brachte ihn in die Herberge und pflegte sein. Er half ihm so aus der Not heraus, in der er war. So half auch Abraham dem Lot, 1 Mos. 14, 12 ff. So sollen auch wir dem Nächsten helfen in allen Nöten seines Leibes und Lebens. Das ist des HErrn Wille an uns. Jes. 58, 7. So sollen wir handeln, nicht weil der Nächste es verdient, sondern weil er unser Fleisch, unser Mitmensch ist. — Aber nicht nur helfen, sondern auch fördern sollen wir unsern Nächsten in allen Leibesnöten. Fördern ist so viel als vorwärts bringen, den Nächsten weiter wegbringen von der Not. Das hat der Samariter getan. Hätte er den armen Menschen sich selbst überlassen, als er genötigt war, weiter zu ziehen, so wäre derselbe wohl bald wieder in Not gekommen. Aber der Samariter sorgte dafür, daß der Mensch weiter verpflegt wurde auch in seiner Abwesenheit. So sollen auch wir den Nächsten fördern in Leibesnöten, die Not gründlich beseitigen, nicht müde werden, nicht ablassen, bis ihm gründlich geholfen ist. — Solche Hilfe sollen wir allen Menschen gewähren. Der Samariter erwies sie dem Feinde seines Volkes, dem Juden. Recht christlich wird solches Wohltun, wenn wir es unsern Feinden erzeigen, denen, die uns Böses zufügen. Röm. 12, 20. Durch solches Tun sammeln wir feurige Kohlen auf ihr Haupt, bringen sie vielleicht zur Scham und Reue über ihre bösen Werke. — Wer es unterläßt, seinem Nächsten zu helfen in Leibesnot, wenn er helfen kann, der wird mit schuldig, wenn der Nächste von seinem Schaden und Leid nicht befreit wird, der ist vor Gott ein Mörder, ein Übertreter des fünften Gebots. („Darum heißt auch Gott billig die alle Mörder, so in Nöten und Gefahr Leibes und Lebens nicht raten noch helfen." Gr. Kat., § 78. Vgl. überhaupt §§ 77 und 78.) Und wie wir uns selbst nicht töten sollen, so gebietet uns Gott auch, daß wir in rechter Weise auch für unser Leben sorgen, unsers Leibes warten. (Röm. 13, 14.)

b. Wir haben gehört, daß alles Töten aus dem Herzen kommt, so müssen auch alle guten Werke dieses Gebotes aus dem Herzen kommen. Von dem Samariter wird uns gesagt, daß er Barmherzigkeit an seinem Nächsten getan habe. Luk. 10, 37. Barmherzigkeit sollen wir üben, wir sollen also barmherzig gesinnt sein gegen unsern Nächsten. Barmherzigkeit ist die Gesinnung des Herzens, die Gott von uns hier verlangt, daß wir ein erbarmendes Herz haben, ein Herz, das sich erbarmt über die Not des Nächsten. Aus herzlicher Liebe und Barmherzigkeit sollen wir dem Nächsten helfen und ihn fördern in allen Leibesnöten. — Zorn und Haß sollen wir gegen den Nächsten nicht hegen, sondern im Gegenteil sollen wir sanftmütig und friedfertig gegen ihn gesinnt sein. Hat er uns beleidigt, so sollen wir versöhnlich sein, gerne bereit, ihm zu vergeben. Solche Gesinnung will der HErr von uns haben. Matth. 5, 25. Wer nicht versöhnlich ist, seinem Nächsten nicht vergeben will, der erlangt auch

keine Vergebung bei Gott. Dagegen will Gott den Barmherzigen, Sanftmütigen und Friedfertigen einen herrlichen Gnadenlohn geben. Matth. 5, 5. 7. 9.

Schließlich müssen alle diese Werke hervorfließen aus der Furcht und Liebe zu Gott, daß wir um Gottes willen alles tun. Dann gefallen Gott um Christi willen solche Werke wohl, so wohl, daß er sie am Jüngsten Tage rühmen wird als Werke, die wir ihm selbst getan haben. Matth. 25, 31—46.

Das sechste Gebot.

Vorbemerkung. Die katechetische Behandlung gerade des sechsten Gebotes hat ohne Zweifel des Inhalts dieses Gebotes wegen ihre besonderen Schwierigkeiten. Es kommt ja in diesem Gebot das rechte Verhalten der Menschen untereinander in geschlechtlicher Beziehung zur Sprache. Da gilt es ganz besonders vorsichtig reden, daß man auf der einen Seite die Kinder nicht auf Sünden aufmerksam macht, die sie noch nicht kennen, auf Dinge, die ihnen noch fernliegen und fernliegen sollten, und doch auf der andern Seite nicht so allgemein rede, daß die Kinder gar nicht wissen, was eigentlich gemeint ist, gar nicht im Gewissen angefaßt werden. Luther gibt uns einen feinen pädagogischen Wink, wenn er in seinem Kleinen Katechismus nicht das Verbotene, sondern nur das in diesem Gebot Gebotene angibt. (Vgl. Achter Synodalbericht des Minnesota- und Dakota-Distrikts. 1892. S. 13 f.) Diesem Winke Luthers folgt auch unsere neue Katechismusauslegung insofern, daß sie das Verbot in einer Frage, das Gebot aber in drei Fragen behandelt. In der Behandlung des sechsten Gebotes ist also darauf der Nachdruck zu legen, was uns hier geboten ist. Es dürfte überhaupt wohl vorteilhaft sein, bei diesem Gebot zuerst das Gebotene durchzunehmen und danach die Kinder zu warnen vor den Sünden, die Gott hier verbietet. Jedoch bleiben wir in dem folgenden Entwurf bei der Ordnung unsers Synodalkatechismus. Was die äußere Form der Behandlung dieses Gebotes betrifft, so sollte sie unsers Erachtens mehr die Form eines herzlichen, seelsorgerischen Gespräches als die einer eigentlichen Katechese annehmen. Gerade bei diesem Gebot wird man es dem Pastor oder dem Lehrer zu gut halten, wenn er nicht so viel fragt, sondern mehr selbst in seelsorgerischer Weise lehrt, ermahnt und warnt. Jedenfalls sollte der Katechet gerade auch bei diesem Gebot Gott besonders um die rechte Weisheit und Vorsicht anrufen.

Einleitung. „Diese Gebote sind nun an ihnen selbst leicht zu verstehen aus den nächsten; denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte vor allerlei Schaden des Nächsten; sind aber fein ordentlich gestellet. Zum ersten, auf seine eigene Person; danach fortgefahren auf die nächste Person oder das nächste Gut nach seinem Leibe, nämlich sein ehelich Gemahl, welches mit ihm ein Fleisch und Blut ist; also daß man an keinem Gut höheren Schaden tun kann." (Gr. Kat., § 81.) Das Ehegemahl oder die Ehe wird also durch das sechste Gebot geschützt.

1. Gott verbietet uns in diesem Gebot das Ehebrechen. Es handelt sich hier um die Ehe, um den Ehestand. Der Ehestand ist ein

hohes Gut, welches Gott den Menschen gegeben hat, wodurch er den Menschen viele Wohltaten im Leiblichen und Geistlichen zufließen läßt. Er hat ihn zum Wohlergehen des Menschen eingesetzt. Sagt Gott doch selbst: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei." (1 Mos. 2, 18.) Diese seine Ordnung will Gott im sechsten Gebot schützen, damit sie unter den Menschen aufrecht erhalten werde. Wir lernen daher bei diesem Gebot zunächst, was die Ehe ist, die wir nicht brechen sollen. Fr. 51.

a. Im vierten Gebot haben wir von Vater und Mutter, von unsern Eltern geredet und gesehen, wie Kinder sich gegen Vater und Mutter verhalten sollen. Vater und Mutter stehen in einem engen und innigen Verhältnis zueinander, in enger Verbindung. Diese Verbindung, in der Vater und Mutter miteinander stehen, nennt man die Ehe. Die erste Ehe bestand zwischen Adam und Eva. 1 Mos. 2, 18—24. Aus dieser Geschichte lernen wir so recht, was es um die Ehe sei. Gott schuf die Eva dem Adam zur Gehilfin und führte sie ihm zu. Gott hat also den Ehestand gestiftet und eingesetzt, und zwar schon im Paradies, als die ersten Menschen noch im Stande der Unschuld lebten. Der Ehestand ist von Gott gestiftet und also ein heiliger und gottwohlgefälliger Stand. Allerdings, die Menschen sind nun in Sünde gefallen, und durch die Sünde ist, wie alles, so auch der heilige Ehestand verunreinigt und befleckt. Aber Gott hat diese seine Ordnung auch nach dem Sündenfall nicht aufgehoben, sondern ausdrücklich bestätigt und beschützt durch zwei Gebote. („Du sollst wohl fassen und merken: Zum ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehret und preiset damit, daß er ihn durch sein Gebot beides bestätigt und bewahret. Bestätigt hat er ihn droben im vierten Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren; hier aber hat er ihn, wie gesagt, verwahret und beschützt." Gr. Kat., § 83.) Der HErr hat auch jene Hochzeit zu Kana besucht und dort sein erstes Wunder getan (Joh. 2, 1 ff.) und also gezeigt, daß er auch jetzt noch am Ehestand sein Wohlgefallen hat, daß es sein Wille ist, daß die Menschen im Ehestande leben sollen. Das lernen wir hier zunächst, daß der Ehestand eine Verbindung ist, die Gott gestiftet hat, auf der sein Segen ruht.

b. Gott der HErr schuf die Eva und führte sie Adam zu. Der HErr, „der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte". (Matth. 19, 4.) Ein Mann und ein Weib, nicht ein Mann und mehrere Frauen sollen nach Gottes Willen in der Ehe zusammenleben. Die Ehe ist eine Verbindung zwischen Mann und Weib. — Gott schuf Eva nicht wie Adam aus einem Erdenkloß, sondern bildete sie aus der Rippe ihres Mannes. Dadurch zeigt Gott an, daß Mann und Weib in der Ehe in die engste und innigste Verbindung treten. Mann und Weib sind viel enger

miteinander verbunden als Eltern und Kinder. Sie sind ein Fleisch. 1 Mos. 2, 24. Die Ehe ist also die enge und innige Verbindung zwischen Mann und Weib zu Einem Fleisch.

c. Wir lesen Matth. 1, 20, daß der Engel dem Joseph befahl, Maria, sein Gemahl, zu sich zu nehmen. Maria und Joseph lebten noch nicht als Eheleute miteinander, aber sie waren vertraut (V. 18) oder verlobt. Weil sie verlobt waren, darum nennt der Engel Maria das Gemahl Josephs. Daraus sehen wir, daß Verlobte Eheleute sind. Die Ehe wird geschlossen durch die Verlobung oder das Verlöbnis. Die Ehe ist eben, wie wir gehört haben, eine Verbindung oder ein Bund. Ein Bund wird dadurch zwischen zwei Leuten geschlossen, daß diese Leute sich gegenseitig etwas versprechen, sich geloben, in diesen Bund einzutreten. So wird auch der Ehebund geschlossen durch das Versprechen, welches Mann und Weib sich geben, in der Ehe miteinander leben zu wollen, sich gegenseitig als Ehegatten zu lieben und zu ehren. Dieses Versprechen nennt man die Verlobung. Ehe aber solche Verlobte als Eheleute zusammenleben, ist es nötig, daß ihre Verlobung öffentlich bestätigt werde, damit alle erfahren, daß diese beiden Leute nun Eheleute sind und als Eheleute miteinander leben wollen. Das geschieht durch die Trauung. In der kirchlichen Trauung bittet die Gemeinde auch Gott um seinen Segen für die jungen Eheleute. — Durch die Verlobung wird die Ehe geschlossen, aber diese Verlobung muß auch eine gültige und rechte sein. Wann die Verlobung gültig ist, zeigt uns besonders die Geschichte der Verlobung des Isaak mit der Rebekka (1 Mos. 24, 48 ff.). Die Eltern sind es, die Isaak und Rebekka verloben. So gehört zur rechtmäßigen Verlobung die Einwilligung der beiderseitigen Eltern. Rebekka gibt aber auch freiwillig und ungezwungen ihre Einwilligung. (V. 58.) Zur rechtmäßigen Verlobung gehört auch die ungezwungene Einwilligung der beiden Leute selbst. Durch solche rechtmäßige Verlobung wird die Ehe geschlossen. Die Ehe ist also eine Verbindung zwischen Mann und Weib, die durch rechtmäßiges Verlöbnis geschlossen wird.

d. Gott der HErr führte einst selbst dem Adam die Eva zu. Er selbst hat einst den ersten Ehebund geschlossen. Und so führt Gott auch jetzt noch die Eheleute zusammen. Und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Matth. 19, 6. Gott allein kann rechtmäßig die Ehe trennen, die er geschlossen hat. Wir Menschen, auch die Eheleute selbst, dürfen sie nicht scheiden. Gott löst die Ehe durch den Tod eines der Eheleute. Nach Gottes Willen soll also die Ehe dauern, solange beide Ehegatten leben. Die Ehe ist daher eine lebenslängliche Verbindung eines Mannes und Weibes zu einem Fleische.

Zum Schluß dieses Teiles kann man noch einmal die ganze Definition von der Ehe kurz zusammenfassen zur Wiederholung, etwa nach Fr. 51 in unserer Katechismusauslegung.

2. Wir hören nun weiter, was Gott in diesem Gebot uns Menschen verbietet. Fr. 52..

Gott sagt, wir sollen nicht ehebrechen. Die Ehe ist, wie wir hörten, eine göttliche Ordnung. Diese göttliche Ordnung will Gott durch dieses Gebot schützen. Er verbietet also alles, wodurch wir diese seine Ordnung durchbrechen und überschreiten. Das kann nun auf mancherlei Weise geschehen.

a. Die Ehe ist die von Gott gestiftete Verbindung zwischen Mann und Weib. Mann und Weib sollen in dieser Ehe bleiben, nach Gottes Willen diesen Bund treu halten, solange sie leben. Wenn die geschlossene Ehe oder Verlobung von Menschen wieder aufgelöst wird, so wird die göttliche Ordnung gebrochen. Matth. 19, 6. Wer daran Schuld trägt, der ist ein Ehebrecher und übertritt gröblich das sechste Gebot. Die Heilige Schrift führt uns zur Warnung manche Beispiele von Ehebrechern vor, so z. B. David, der die Bathseba, Urias Eheweib, verführte, 2 Sam. 11; Herodes, der seines Bruders Weib zur Ehe nahm, Matth. 14; Potiphars Weib, 1 Mos. 39. Dadurch wird also zunächst die Ehe gebrochen, daß ein Gemahl, Mann oder Weib, dem andern die eheliche Treue nicht hält, sondern sich mit einem andern versündigt, oder daß ein Gemahl das andere böswillig und mutwillig verläßt und also sein Versprechen bricht. Matth. 19, 9. Verboten ist hier also zunächst alles, wodurch eine schon geschlossene Ehe gebrochen oder aufgelöst wird.

b. Gott hat die Ehe gestiftet, in der Mann und Weib in der engsten und innigsten Gemeinschaft miteinander leben sollen. Außerhalb der Ehe hat Gott eine solche enge Verbindung zwischen Mann und Weib nicht erlaubt, da soll der von Gott geordnete Unterschied der Geschlechter bestehen bleiben. Wenn daher außer der Ehe ein Mann und ein Weib so eng und innig zusammenleben wie Eheleute, so wird dadurch die göttliche Ordnung der Ehe verletzt. Solche Sünden nennen wir nach Eph. 5, 3. 4 Hurerei und Unreinigkeit. In solchen Sünden lebte z. B. Simson (Richt. 16, 4) und wurde schwer gestraft. — Der Apostel sagt Eph. 5, 12 von den Heiden: „Was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen." Gottlose Menschen begehen gerade auch gegen dieses Gebot so schändliche Sünden, daß man sie gar nicht aussprechen kann. Das sind schändliche, unnatürliche Sünden, Sünden, um welcher willen einst Gott Sodom und Gomorrha zerstörte, solche Sünden, da man z. B. an seinem eigenen Leibe Schande treibt, sich selbst befleckt. Das sind insonderheit Werke der Nacht und Finsternis, die wir Christen mit allem Ernst fliehen und meiden müssen. Durch solche Sünden wird die göttliche Ordnung der Ehe schänd-

lich entweiht und entheiligt.*) Verboten ist also in diesem Gebot ferner alles, wodurch die göttliche Ordnung der Ehe verletzt und entheiligt wird.

c. Das alles, was wir jetzt gehört haben, sind Werke, durch welche wir das sechste Gebot übertreten. Aber nicht nur durch solche äußerlichen, groben Fleischessünden wird diese göttliche Ordnung verletzt und entheiligt, sondern Gott verbietet hier noch mehr. Der Apostel sagt Eph. 5, 3. 4, daß von den Christen nicht gesagt werden sollen „schandbare Worte und Narrenteidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen". Auch durch unzüchtige Worte, durch schandbare Lieder und Scherze wird die göttliche Ordnung des Ehestandes entheiligt. — Hierher gehört auch 2 Petr. 2, 14. Schon an den Augen kann man es solchen Leuten ansehen, welch schändliche, schamlose Begierden in ihren Herzen sind. Auch alle unzüchtigen, schamlosen Gebärden sind also hier verboten.

d. Ehebruch und Hurerei und alle Fleischessünden kommen aber schließlich aus dem Herzen. Matth. 15, 19. Das sehen wir so recht an Potiphars Weib. (1 Mos. 39, 6. 7.) Sie sah, daß Joseph schön und hübsch war von Angesicht, da stiegen allerlei böse Begierden in ihrem Herzen auf, und sie warf ihre Augen auf ihn und brach ihrem Manne die Treue. Solche bösen Lüste und Begierden, unreine, unkeusche Gedanken, die im Herzen aufsteigen, sind Ehebruch. Dadurch wird die göttliche Ordnung der Ehe entheiligt. Das sagt uns Christus selbst klar und deutlich Matth. 5, 27. 28.

Verboten wird also hier alles, wodurch die göttliche Ordnung der Ehe gebrochen, verletzt oder entheiligt wird, es geschehe nun in Werk, Wort oder Begierde.

Gott sagt, daß er die Ehebrecher und Hurer richten wird, Hebr. 13, 4. Gott straft die Sünden gegen das sechste Gebot häufig schon hier in diesem Leben durch Schande, Krankheit, frühzeitigen Tod u. dgl., und endlich, wenn solche Leute nicht Buße tun, in jenem Leben mit der ewigen Verdammnis. Darum sollen wir uns fürchten vor Gottes Zorn und nicht wider solches Gebot tun.

3. Hören wir endlich noch, was Gott uns in diesem Gebot gebietet. Fr. 53—55.

Was uns Gott hier gebietet, sehen wir insonderheit aus der Erklärung Luthers zu diesem Gebot. Dieselbe enthält zwei Teile. Zunächst wird uns gesagt, was Gott allen Menschen insgemein, Ehe-

*) Gerade hier muß der Katechet mit großer Vorsicht und heiligem Ernste reden. Es läßt sich schwerlich im allgemeinen feststellen, wie weit der einzelne hier gehen darf. Es hängt das ab sowohl von der Persönlichkeit des Katecheten als auch vor allen Dingen von den Katechumenen, ja, auch von dem Verhältnis, welches zwischen beiden besteht. Es ist gerade hier besonderer pädagogischer und pastoraler Takt nötig.

leuten und andern, gebietet, und sodann, welche Pflichten insonderheit die Eheleute gegeneinander haben.

a. Gott gebietet allen Menschen insgemein, Eheleuten und andern, daß sie keusch und züchtig leben sollen in Worten und Werken.

a. Was heißt das: keusch und züchtig leben in Worten und Werken? Wir sollen keusch leben. Das Wort keusch bezieht sich auf unser Herz. Dann sind wir keusch, wenn unser Herz frei ist von sündlichen, fleischlichen Lüsten und Begierden. Wir Christen sollen uns enthalten von fleischlichen Lüsten. (1 Petr. 2, 11.) — Wer keusch ist im Herzen, der wird sich auch züchtig erweisen. Züchtig leben heißt, in Zucht, sittsam, ehrbarlich wandeln. So geziemt es uns Christen zu wandeln. Röm. 13, 13. Züchtig sollen wir leben einmal in Worten. Eph. 4, 29. Kein faul Geschwätz, keine unflätigen, unkeuschen Worte, schlüpfrige, leichtfertige Reden u. dgl., sollen aus unserm Munde gehen. Das sollen wir reden, was holdselig ist, was Gott und Menschen wohlgefällt und die Menschen bessern und erbauen kann. — Wir sollen aber auch züchtig leben in Werken. Wir sollen mit allem Ernste fliehen und meiden die Werke der Unzucht und Hurerei, durch welche die Ordnung der Ehe verletzt und entheiligt wird. Alle unsere Werke und Gebärden sollen ehrbar sein und davon zeugen, daß unser Herz keusch ist. So war es bei Joseph. 1 Mos. 39. Er hatte ein keusches Herz, und so wandelte er auch züchtig in Werken auch mitten in den Versuchungen jenes unzüchtigen Weibes. Es will uns Christen sonderlich geziemen, daß wir züchtig sind und Unzuchtssünden fliehen und meiden. 1 Kor. 6, 19. Wir Christen müssen unsere Leiber unbefleckt erhalten, denn sie sind Tempel Gottes, in denen der Heilige Geist wohnt, der uns von Gott gegeben ist. Es ist schwere Sünde, den Tempel Gottes, zu entweihen. Dadurch betrüben wir den Heiligen Geist und treiben ihn von uns. Wir sind auch nicht unser selbst, sagt der Apostel. Christus hat uns erkauft zu seinem Eigentum mit einem hohen Preis. So sollen wir nicht Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen. (1 Kor. 6, 15.)

b. Was ist aber dazu nötig, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken? Ps. 51, 12 bittet David Gott um ein reines Herz. Damit bekennt er, daß sein Herz nicht rein und keusch ist. Wir Menschen haben von Natur kein reines, keusches, sondern ein unkeusches Herz. Auch uns Christen hängt diese böse, sündliche Natur noch an. Aus diesem bösen Herzen kommen arge Gedanken des Ehebruchs und der Hurerei. (Matth. 15, 19.) Böse Lüste auch zu solchen Sünden steigen in unserm Herzen auf. Soll unser Herz rein und keusch werden, so dürfen wir diesen bösen Lüsten nicht nachgeben, sondern müssen sie unterdrücken, die bösen Lüste dämpfen. (Gal. 5, 24.) Wie geschieht das nun? Gott hat uns besonders ein

Mittel gegeben, eine Waffe, mit der wir kämpfen sollen gegen alle Sünden, das ist Gottes Wort. Unsern unreinen Gedanken, die in uns aufsteigen, sollen wir Gottes Wort entgegenhalten. So hat es Joseph getan. (1 Mos. 39, 9.) Er gedachte an Gottes Wort und Gebot und hat so die Versuchung überwunden. David bittet Gott um ein reines Herz, Ps. 51, 12. Das ist auch ein Mittel, wodurch wir die sündliche Lust in unserm Herzen dämpfen, das Gebet. Mit unserer Macht ist hier nichts getan. Gott allein kann uns ein reines Herz schenken. Gott aber will um seine guten Gaben gebeten sein. So sollen wir täglich Gott bitten, daß er unser Herz reinige, daß er seinen Geist nicht von uns nehme, daß derselbe vielmehr unser Herz immer mehr heilige. Gottes Wort und das Gebet sind die Hauptmittel zur Keuschheit und die Hauptwaffen gegen die Unkeuschheit. — Aber es gibt noch andere Mittel, die wir zu Hilfe nehmen sollen. Als David müßig war, wurde er zum Ehebruch verführt (2 Sam. 11, 1. 2). Wenn wir faul sind und müßig gehen, dann hat der Teufel Gelegenheit, böse, unkeusche Gedanken uns ins Herz zu geben, dann haben wir Zeit, uns damit zu beschäftigen. So sollen wir fleißig arbeiten in unserm Beruf. Durch Arbeit dämpfen wir die bösen Lüste unsers Herzens. — Spr. 23, 31—33 sagt uns Gottes Wort, daß es ein gar gefährliches Ding ist, wenn ein Mensch unmäßig ist im Gebrauch des Weins und starker Getränke. Solche Unmäßigkeit führt dahin, daß unsere Augen nach andern Weibern sehen, daß böse, unkeusche Begierden in unsern Herzen aufsteigen. Wollen wir die bösen Lüste dämpfen, soll unser Herz keusch bleiben und es immer mehr werden, so müssen wir mäßig sein, besonders im Gebrauch starker Getränke. Wohl hat Gott das Trinken solcher Getränke nicht verboten, aber wir Christen müssen äußerst vorsichtig sein, daß wir sie nicht mißbrauchen und also in Sünde fallen. Arbeit und Mäßigkeit sind also Schutzmittel gegen die Unkeuschheit. Luther sagt: „Fressen, Saufen, viel Schlafen, Faulenzen und Müßiggehen sind Waffen der Unkeuschheit." (X, 1380.) Und zur Erfüllung des sechsten Gebotes rechnet er auch dieses: „Mäßigkeit in Essen, Trinken, Schlafen und alles, was der Keuschheit förderlich ist. Da gehören her alle Lehren von der Keuschheit, Fasten, Nüchtern-, Mäßigsein, Beten, Wachen, Arbeiten, und womit Keuschheit erhalten wird." (X, 159.)

Gottes Wort ermahnt uns aber auch, daß wir nicht folgen sollen, wenn uns böse Buben locken, Spr. 1, 10. Böse Buben, die Kinder der Welt, locken und reizen uns gerade auch zu den Sünden der Unzucht. Sie bereiten allerlei Gelegenheit zur Unkeuschheit, allerlei Vergnügungen, durch welche die sündlichen Lüste erregt werden. Solche Gelegenheiten zur Unzucht sind z. B. Theater, Tanz, unzüchtige Bücher und Bilder, unzüchtige Spiele, Reden, Scherze u. dgl. An solchen Dingen finden die Gottlosen ihren Gefallen, denn ihr Herz ist unrein. Dazu

wollen sie auch die Christen verführen. Wollen wir die sündliche Lust dämpfen und soll unser Herz keusch bleiben, dann müssen wir alle Gelegenheit zur Unkeuschheit fliehen und meiden. Sonst werden wir nicht keusch und züchtig bleiben. Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.

b. Gott gebietet aber noch insonderheit etwas den Eheleuten, nämlich, daß ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.

a. Das Gemahl ist derjenige oder diejenige, die in der Ehe lebt. Gemahl bezeichnet den Ehemann und die Ehefrau. Gott gebietet hier also insonderheit den Eheleuten etwas. Ein „jeglicher" soll sein Gemahl lieben und ehren. Luther redet so, als ob ein jeder ein Gemahl habe. Das ist eben Gottes Wille und Ordnung, daß jeder Mensch, der zur Ehe tüchtig ist, auch in der Ehe lebe. Sein Gemahl soll ein jeglicher lieben und ehren. Sein Gemahl, das heißt, wie Luther im Großen Katechismus erklärt, „sein Gemahl, von Gott gegeben". So soll ein jedes sein Gemahl ansehen, als ihm von Gott gegeben, und es darum als eine teure Gabe Gottes lieb und wert halten.

b. Eheleute sollen sich gegenseitig lieben. Das Lieben steht voran. Die gegenseitige Liebe der Ehegatten bildet gleichsam die Grundlage der Ehe. Das versprechen sich die Eheleute gegenseitig bei ihrer Verlobung, und dieses Versprechen sollen sie treu halten. Das befiehlt auch Gott in seinem Wort ausdrücklich den Eheleuten, daß sie sich lieben sollen. (Eph. 5, 25. 28.) Zur rechten Liebe gehört, daß Eheleute beieinander wohnen nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen, daß sie auch alles Leid, Krankheit, Armut u. dgl. miteinander tragen.

c. Zum Lieben muß aber auch das Ehren kommen. Gott hat das Eheweib dem Manne zur Gehilfin geschaffen, die ihm helfen soll bei seiner Arbeit. (1 Mos. 2, 18.) Als seine Gehilfin soll der Mann sein Weib hochachten und ihr die Ehre geben, die ihr gebührt. (1 Petr. 3, 7.) Das Weib soll ihren Mann ehren als ihr Haupt und ihm untertan und gehorsam sein. (Eph. 5, 23; 1 Petr. 3, 1. 6.) So halten Eheleute ihre Ehe recht und gottwohlgefällig.

Sehen wir wohl zu, daß wir von Herzen Gott fürchten und lieben, dann werden wir auch in bezug auf dieses Gebot nach Gottes Willen und Wohlgefallen leben.

Das siebente Gebot.

Vorbemerkung. Luther sagt in bezug auf dieses Gebot — und seine Worte sind heute noch höchst beachtenswert: „Das ist nun gar ein weitläuftig, allgemeines Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß es über die Maßen ist: also, daß, wo man sie alle an Galgen henken sollte, was Diebe sind und doch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüste werden und beide an Henkern und Galgen gebrechen." (Gr. Kat., § 89.) „Weil nun dies Gebot so weit um sich greift, . . . ist's not, dem Pöbel wohl vorzuhalten und auszustreichen, daß man sie nicht so frei und sicher hingehen lasse, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle und einbleue." (§ 93.)

Einleitung. „Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitliches Gut das nächste; das will Gott auch verwahret haben, und geboten, daß niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze." (Gr. Kat., § 69.)

1. Wir betrachten hier zunächst, was Gott uns in diesem Gebot verbietet. Fr. 58. 59.

a. Gott verbietet uns in diesem Gebot das Stehlen. Da fragt es sich zunächst: Was heißt stehlen? Nach unserm Katechismus heißt es zunächst, das Geld oder Gut unsers Nächsten nehmen. Es handelt sich in diesem Gebot um des Nächsten Geld und Gut. Geld ist das Mittel, mit dem man sich viele andere Güter verschaffen kann. Darum wird es am meisten gestohlen und hier zuerst genannt. Unter Gut ist alles andere zu verstehen, was der Nächste hat und besitzt. Geld und Gut bezeichnen alle äußeren, irdischen Güter und Besitztümer, die der Nächste hat. Diese sollen wir ihm nicht nehmen. — Alle irdischen, zeitlichen Güter gehören eigentlich Gott dem HErrn. (Ps. 24, 1.) Gott hat alles geschaffen und erhält alles. So gehört auch alles ihm. Diese Güter teilt Gott den Menschen aus, daß sie dieselben gebrauchen sollen nach seinem Willen, zu seiner Ehre und zum Nutzen ihrer Nächsten. Gott gibt jedem Menschen ein bestimmtes Teil von Gütern, die dann ihm gehören, sein eigen, sein Eigentum sind. (Als Beispiel könnte man etwa einen Vater anführen, der seinem Kinde etwas schenkt. Das, was der Vater dem Kinde geschenkt hat, gehört dann diesem Kinde, nicht auch seinen Geschwistern. Es ist sein Eigentum.) Das ist also Gottes Ordnung und Gottes Wille, daß die Menschen hier auf der Welt Eigentum besitzen. Man versucht vielfach in unserer Zeit, diese Ordnung Gottes umzustoßen (Sozialisten, Anarchisten 2c.), aber diese Ordnung Gottes soll und wird auch bleiben bis an das Ende der Tage. — Diese irdischen Güter teilt aber Gott verschieden aus. Er gibt dem einen diese, dem andern jene, dem einen viele, dem andern wenige. Es gibt Reiche und Arme in der Welt. Das ist Gottes Ordnung, daß Reiche und Arme da sein sollen. (Spr. 22, 2.) Und diese Ordnung Gottes ist gut und heilsam, wenn nur die Menschen sie nicht mißbrauchen. Gott gibt einem jeden so viel, wie ihm gut ist für seine Seele, seinen Glauben. Auch unsere äußere, irdische Glückseligkeit hängt nicht an dem Besitze großer Güter und Reichtümer. (Spr. 13, 7.) Alles nun, was Gott dem Nächsten gegeben hat, es sei viel oder wenig, das ist sein Eigentum. — Dieses Eigentum schützt und behütet Gott im siebenten Gebot. Es ist eben von Gott bestimmt zu seinem Eigentum, und ein anderer soll es ihm nicht nehmen. Damit ist allerdings nicht gesagt, als ob ein Mensch das, was der Nächste hat, gar nicht in seinen Besitz bringen dürfte. Es kann auf rechte Weise geschehen, daß des Nächsten Eigentum in

meinen Besitz übergeht. Es geschieht das z. B. durch Kauf, Tausch, Schenken, Erben u. dgl. Das ist keine Sünde, wenn wir so auf rechtmäßige Weise in den Besitz des Gutes des Nächsten gelangen. Aber wir sollen sein Gut nicht nehmen, das heißt, es nicht ohne und gegen seinen Willen auf unrechte Weise an uns bringen. Wer das tut, der stiehlt. Stehlen heißt also, des Nächsten Geld und Gut, sein Eigentum nehmen, es auf unrechte Weise an sich bringen. („Stehlen heißt nichts anders, denn eines andern Gut mit Unrecht an sich bringen." Gr. Kat., § 89.)

b. Wie geschieht das nun aber, daß wir des Nächsten Eigentum unrechterweise an uns bringen? Das sagt uns unser Katechismus in der Erklärung zu diesem Gebot.

a. Da heißt es zunächst, „daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen". Das kann nun geschehen auf mannigfache Art. So nahmen jene Mörder dem Menschen, der nach Jericho hinabzog, seine Güter. Luk. 10, 30. Das geschah mit offener Gewalt. Solches Stehlen, das durch Gewalt geschieht, nennt man gewöhnlich Raub. Eine andere Weise des Stehlens zeigt uns die Geschichte des Achan, Jos. 7. Der entwendete heimlich, was ihm nicht gehörte. Gehasi, 2 Kön. 5, brachte das Eigentum des Nächsten mit List an sich. Das nennen wir gewöhnlich Diebstahl, wenn man des Nächsten Eigentum heimlich oder mit List nimmt und an sich bringt. Hierher gehört auch Spr. 29, 24. Der hat mit Dieben teil, der das gestohlene Eigentum verbirgt und aus dem Diebstahl Vorteil zieht. Ein solcher Hehler ist nicht besser als der Dieb selbst. Allen diesen Leuten sagt Gott, was Eph. 4, 28 geschrieben steht. Nicht durch Stehlen sollen wir uns etwas erwerben, sondern durch unsere Arbeit. Das ist das Mittel, wodurch Gott uns täglich Brot, Nahrung und Kleidung, geben will.

b. Doch Luther sagt, daß in diesem Gebot auch „begriffen ist allerlei Vorteil mit des Nächsten Nachteil in allerlei Händeln". (Gr. Kat., § 89.) Nicht so allein geschieht das Stehlen, daß man des Nächsten Geld und Gut offen oder heimlich wegnimmt, sondern auch dadurch, daß wir es „durch falsche Ware oder Handel an uns bringen". Dadurch wird am meisten gegen dies Gebot gesündigt. Da zeigt es sich, daß das Stehlen „ein weitläuftig, allgemeines Laster" ist. Solches Stehlen, das durch falsche Ware und Handel geschieht, faßt man auch wohl unter einem Namen zusammen und nennt es Betrug. Wir betrachten nun, was wir unter „falscher Ware und Handel" zu verstehen haben.

Ware ist alles, was gekauft und verkauft wird. Falsch ist die Ware, wenn man das, was man verkauft, für etwas anderes ausgibt, als es ist. (Das ist klar zu machen an einigen Beispielen aus dem Leben.) Wer schlechte Ware für gute ausgibt und sich also für

seine Ware mehr bezahlen läßt, als sie wert ist, der nimmt seinem Nächsten das Geld unrechterweise ab und bestiehlt ihn. Er mehrt sein eigen Gut mit fremdem Gut, Hab. 2, 6; er sucht seinen Vorteil mit dem Nachteil des Nächsten. Hierher gehört auch, wenn ein Arbeiter, Handwerker, Knecht, Magd ꝛc. ihre Arbeit nicht gut machen, wenn ein Tagelöhner nicht fleißig arbeitet, sondern faulenzt, und sie lassen dann doch ihre schlechte Arbeit für gute, ihre geringe für volle bezahlen. (Vgl. Gr. Kat., § 90.)

Wir sollen des Nächsten Eigentum aber auch nicht durch falschen Handel an uns bringen. Unter Handel ist zu verstehen aller geschäftliche Verkehr, Kaufen und Verkaufen unter den Menschen. Was falscher Handel ist, zeigt uns 1 Thess. 4, 6. Das ist falscher Handel, wenn man zu weit greift, mehr nimmt, als einem mit Recht zukommt, und also den Bruder vervorteilt, seinen eigenen Vorteil sucht mit dem Schaden des Nächsten. Alles betrügerische Verhalten in unserm Geschäft und Verkehr nennen wir falschen Handel. Solcher falsche Handel kommt gar vielfach in der Welt vor. Die einzelnen Sprüche geben uns Beispiele an. 3 Mos. 19, 35. 36 warnt der HErr vor falschem Maß und Gewicht. Wer falsches Maß und Gewicht gebraucht, der greift zu weit im Handel und treibt falschen Handel. 3 Mos. 25, 36 sagt uns Gott, daß wir nicht Wucher von unserm Bruder nehmen sollen. Wucher nehmen heißt, jemandem etwas leihen und mehr dafür wieder nehmen, als man dem Nächsten geliehen hat. Wer wuchert, der nimmt dem Nächsten das Seine. Auf der andern Seite nimmt der dem Nächsten sein Eigentum, der von ihm borgt und es nicht wieder bezahlt. Die Schrift nennt einen solchen Menschen einen Gottlosen, Ps. 37, 21. Leichtfertig Schulden machen und sie nicht bezahlen ist Diebstahl. — Ein anderes Beispiel gibt uns Jer. 22, 13. Der HErr redet hier von solchen, die ihren Arbeitern den Lohn nicht geben, den sie verdient haben, ihnen zu wenig Lohn geben für ihre Arbeit und so ihre Arbeiter bedrücken. Von ihnen sagt der HErr, daß sie ihr Haus mit Sünden bauen. Sie nehmen das, was ihrem Nächsten zukommt, seinen Lohn. Ein anderes Beispiel gibt uns endlich 2 Thess. 3, 10. Ein Mensch, der nicht arbeiten will und sein täglich Brot sich von andern erbettelt, der stiehlt dem Nächsten das Seine, er nimmt das, was ihm nicht mit Recht zukommt. (Vgl. Gr. Kat., § 91. 92, und Luther, XII, 923.)

c. Doch auch bei diesem Gebot müssen wir aufs Herz zurückgehen. Aller Diebstahl und Betrug kommt aus dem Herzen. (Matth. 15, 19.) Wie Diebstahl im Herzen entsteht, lernen wir aus der Geschichte Achans. Achan „gelüstete" nach fremdem Eigentum. (Jos. 7, 21.) Er wollte es für sich haben, und da nahm er es. Wenn man alles für sich haben will, so gönnt man auch dem Nächsten nichts, ist neidisch auf ihn, wenn er etwas hat. Und so sucht man das an sich zu bringen, ihm

durch Gewalt, List oder Betrug das zu nehmen, was er besitzt. Aus der Habsucht, daß man alles für sich haben will, aus dem Neid, daß man dem Nächsten das Seine nicht gönnt, kommt Diebstahl und Betrug. Diese bösen Gedanken des Herzens, Habsucht und Neid, verbietet Gott auch in diesem Gebot.

Gott straft auch die Sünden gegen das siebente Gebot schwer, zuweilen schon auf Erden. Hab. 2, 6. Wer sein Gut mehrt mit fremdem Gut, der wird gar häufig dieses geraubten Gutes nicht froh. Häufig lenkt und führt es Gott also, daß er einen Dieb durch einen andern straft. Aber wenn ein Mensch auch seine Güter behält, so sind sie doch nur Schlamm, eine Last, die seine Seele beschwert. Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben. Allerdings die Welt erkennt vielfach diese Sünde nicht an, besonders die Sünde des Betruges, sie läßt vielfach besonders die großen Diebe laufen; aber das bleibt wahr: „Der HErr ist der Rächer über das alles." 1 Thess. 4, 6. („Wer nun solches mutwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen, und wenn er seinen Trotz und Stolz lange treibet, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plage und Unglück dazu haben." Gr. Kat., § 94. Vgl. auch § 97 und 98.) Darum sollen wir uns mit allem Fleiß vor diesen Sünden hüten und, so wir gestohlen haben, aufrichtig Buße tun und dem Nächsten den Schaden auch wieder ersetzen nach dem Beispiel des Zachäus. (Luk. 19, 8.)

2. Wir sehen nun ferner, was Gott uns in diesem Gebot gebietet. Fr. 60. 61.

Davon heißt es in unserm Katechismus: „Wir sollen dem Nächsten sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten", das heißt, wir sollen helfen, daß dem Nächsten sein Gut und seine Nahrung gebessert und behütet werde.

a. Des Nächsten Gut und Nahrung soll gebessert und behütet werden. Des Nächsten Gut ist, wie wir gesehen haben, alle sein Eigentum. Was unter Nahrung zu verstehen ist, lernen wir aus der Geschichte Josephs. (1 Mos. 47, 3.) Da fragt Pharao die Brüder Josephs: „Was ist eure Nahrung?" und sie antworten: „Deine Knechte sind Viehhirten." Unter Nahrung ist also zu verstehen das Geschäft, das Gewerbe, welches jemand betreibt, wodurch er sich sein täglich Brot erwirbt. — Das Eigentum und das Geschäft und Gewerbe des Nächsten soll gebessert werden. Gebessert wird sein Gut und seine Nahrung, wenn sein Eigentum gemehrt und vergrößert, wenn sein Geschäft und Gewerbe in einen solchen Stand gesetzt wird, daß es dem Nächsten mehr einbringt. — Doch des Nächsten Gut und Nahrung kommt auch oft in Gefahr. Es kann Schaden leiden, z. B. durch Feuers- und Wassersnot, durch gottlose Menschen u. dgl. Da muß sein Gut und seine Nahrung behütet, das heißt, vor Schaden bewahrt werden.

b. Und das ist nun Gottes Wille, daß wir helfen sollen, daß des Nächsten Gut und Nahrung gebessert und behütet werde. Wir sollen dem Nächsten helfen, das heißt, ihm beistehen, daß sein Eigentum und Gewerbe gemehrt und vor Schaden bewahrt werde. Das kann und soll auf mancherlei Weise geschehen.

a. Joseph zeigte seinen Brüdern, wie sie sich vor Pharao verhalten müßten, damit er ihnen das Land Gosen geben möchte zur Weide für ihr Vieh. (1 Mos. 46, 33. 34.) Er gab ihnen einen guten Rat, wodurch ihr Gewerbe vor Schaden bewahrt und gebessert wurde. Wir sollen dem Nächsten beistehen durch Rat. Ein guter Rat, der zur rechten Zeit gegeben wird, ist oft viel wert, mehr wert als Gold und Silber. (Sir. 41, 25.)

b. Aber nicht durch Rat allein sollen wir helfen, sondern auch dem Nächsten beistehen durch die Tat. Überall, wo wir den Nächsten in Not sehen, da sollen wir zugreifen und die Not abwenden nach allem Vermögen, das Gott uns gegeben hat. Wie wir das tun können, sehen wir aus Matth. 5, 42. Wir sollen dem geben, der uns bittet, der es nötig hat. Wir sollen mit unsern Gaben und Gütern dem Mangel unserer armen, notleidenden Mitmenschen abhelfen. Gerade deswegen sollen wir auch arbeiten und mit den Händen etwas Gutes schaffen, auf daß wir haben, zu geben dem Dürftigen. Eph. 4, 28. — Doch nicht nur geben sollen wir, sondern auch leihen, wenn dem Nächsten durch Leihen aus der Not geholfen werden kann. Wir sollen uns nicht abwenden von dem Notleidenden, der uns abborgen will, Matth. 5, 42. Und zwar sollen wir ihm leihen, ohne etwas dafür zu nehmen. So müssen wir uns auf alle Art und Weise, wie es nötig ist, der Armen erbarmen, Spr. 19, 17; wir sollen nicht vergessen, wohlzutun und mitzuteilen, soviel wir können, Hebr. 13, 16. — Auch dadurch helfen wir dem Nächsten sein Gut und seine Nahrung bessern und behüten, daß wir als Arbeiter, Knecht und Magd treulich unsere Arbeit verrichten zum Vorteil unsers Herrn. So nahm sich Joseph der Güter des Potiphar an, daß unter seiner Hand dessen Gut sich mehrte. (1 Mos. 39, 4—6.)

c. Gott sagt uns, wir sollen uns des Armen erbarmen, Spr. 19, 17. Wir sollen ein erbarmendes, mitleidiges Herz haben gegen den Nächsten. Wir sollen überhaupt gegen unsern Nächsten so gesinnt sein, daß wir mehr auf seinen Nutzen und Vorteil sehen als auf unsern eigenen. Ein herrliches Vorbild gibt uns da Abraham in seinem Verhalten gegen Lot. 1 Mos. 13, 4—12. Wir müssen so gesinnt sein, daß wir uns erkennen als Haushalter Gottes über alle Gaben und Güter, die er uns gegeben hat. (1 Petr. 4, 10.) Und dadurch erzeigen wir uns als gute Haushalter, daß wir uns untereinander dienen mit unsern Gütern.

So sollen wir aus Liebe zu Gott unsern Brüdern dienen. Wer seinen Bruder darben sieht und sein Herz vor ihm zuschließt, da

er ihm doch helfen kann, bei dem bleibt nicht die Liebe Gottes. (1 Joh. 3, 17.) Und auf der andern Seite sind auch diese Werke christlicher Nächstenliebe, wenn sie aus dem Glauben und aus der Liebe zu Gott fließen, Gott angenehm. Solche Opfer gefallen Gott wohl, Hebr. 13, 16. Er sieht sie an, als seien sie ihm selbst geschehen, und wird sie uns reichlich vergelten, hier zeitlich und dort ewiglich, Spr. 19, 17. („Wer nun gute Werke suchet und begehrt, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft tun; wie auch der König Salomo lehrt: ‚Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem HErrn, der wird ihm wiedervergelten seinen Lohn.' Da hast du einen reichen HErrn, der dir gewiß genug ist und an nichts wird gebrechen noch mangeln lassen; so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu' und Unrecht erschreppelst." Gr. Kat., § 101.)

Das achte Gebot.

Einleitung. „über unsern eigenen Leib, ehelich Gemahl und zeitliches Gut haben wir noch einen andern Schatz: nämlich Ehre und gut Gerücht, welchen wir auch nicht entbehren können; denn es gilt nicht, unter den Leuten in öffentlicher Schande, von jedermann verachtet, zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit, so wenig als Geld und Gut, genommen oder verkürzt haben, auf daß ein jeglicher vor seinem Weib, Kind, Gesind' und Nachbar ehrlich bestehe." (Gr. Kat., § 102.)

1. Wir fragen zunächst: Was verbietet uns Gott in diesem Gebot? Fr. 64—68.

a. Gott verbietet uns, wir sollen nicht falsch Zeugnis reden wider den Nächsten. Was ein Zeugnis ist, können wir lernen aus der Geschichte des Johannes. (Joh. 1, 19 ff.) Da wird uns das Zeugnis Johannis mitgeteilt. Es wird uns gesagt, was Johannes von sich selbst aussagte. Ein Zeugnis ist eine Aussage von sich selbst oder von dem Nächsten. Nicht das verbietet Gott, daß wir überhaupt von dem Nächsten etwas aussagen, sondern er verbietet falsch Zeugnis. Falsch ist das Zeugnis, wenn wir etwas vom Nächsten aussagen, was nicht wahr ist. Falsch war z. B. das Zeugnis, welches jene zwei gottlosen Buben wider Naboth ablegten. 1 Kön. 21, 13. Aber nicht nur falsches Zeugnis verbietet hier der HErr, sondern auch das Zeugnis wider den Nächsten, das heißt, eine solche Aussage, die gegen den Nächsten geht, durch die man ihm schaden will, eine Aussage, die aus falschem Herzen gegen den Nächsten kommt, auch selbst, wenn das wahr ist, was man vom Nächsten aussagt. So sagen wir:

Falsch Zeugnis wider den Nächsten ist jede unwahre Aussage von ihm, oder jede Aussage, die aus einem falschen Herzen gegen ihn kommt.

b. Aussagen über den Nächsten werden besonders abgelegt vor *Gericht*. („Und zum ersten ist der gröbste Verstand dieses Gebots, wie die Worte lauten: ‚Du sollst nicht falsch Zeugnis reden', auf öffentliches Gericht gestellt, da man einen armen, unschuldigen Mann verklagt und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut und Ehre." Gr. Kat., § 102.) — „Dieses Gebot ist vornehmlich zu verstehen von dem, wie es vor Gericht zugeht, und quillt aus dem Diebstahl heraus. . . . Dieses Gebot quillt aus den drei vorigen. Denn wenn einer verletzt wird an seinem Leib, an seinen zugehörigen Personen und an seinem Gut, so erhebt sich denn Zank und Hader, und am allermeisten um das Gut. Und das geschieht in der ganzen Welt, wo nicht der Heilige Geist wohnet. . . . Darum ist dies Gebot gut für den Unschuldigen, daß ihm nicht Gewalt und Unrecht vor Gericht geschehe." Luther. III, 1123 f.) Auf mancherlei Weise wird vor Gericht falsch Zeugnis abgelegt wider den Nächsten. Einmal durch *falsche Zeugen*; so traten falsche Zeugen auf gegen Christum, Matth. 26, 59—61, gegen Stephanum (Apost. 6, 11); sodann durch *falsche Ankläger* (Beispiele sind die falschen Ankläger gegen Christum, Luk. 23, 2; Joh. 18, 29. 30, die Hüter am Grabe, Matth. 28, 11); durch ungerechte Richter. (Als Beispiele können dienen Pilatus, Luk. 23, 24; Felix, Apost. 24, 26; Samuels Söhne, 1 Sam. 8, 3.) („Und sonderlich ist hiermit unsern Herren *Juristen*" [den *Advokaten*] „ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufrichtig mit den Sachen umgehen; was recht ist, recht bleiben lassen, und wiederum, nicht verdrehen noch bemänteln oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre und Herrschaft." Gr. Kat., § 104.) — Gerade auch im Gericht wird so viel gegen dies Gebot gesündigt. („Und ist eine allgemeine Klage in der Welt, daß im Gericht selten fromme Leute sitzen." Gr. Kat., § 103.) Um so mehr sollen wir Christen danach trachten, daß wir uns auch im Gericht der Wahrheit und Liebe gegen den Nächsten befleißigen. In diesem Gebot wird also zunächst verboten *alle unwahre Aussage gegen den Nächsten vor Gericht*. (Man vergleiche zu diesem Abschnitt die ganze schöne Ausführung Luthers in seinem Gr. Kat., § 103 und 104.)

c. Aber dieses Gebot greift noch viel weiter um sich. Nicht nur vor Gericht können wir falsch Zeugnis gegen den Nächsten ablegen, sondern auch im *gewöhnlichen Leben*, im *täglichen Verkehr* mit dem Nächsten. *Alles Reden wider den Nächsten* ist hier verboten, *welches aus falschem Herzen kommt*. Davon redet unser Katechismus besonders in der Auslegung zu diesem Gebot. Er nennt uns da vier Stücke, durch welche dies Gebot übertreten wird.

a. Wir sollen den Nächsten nicht *fälschlich belügen*. Den Nächsten belügen heißt, *eine Lüge, eine Unwahrheit von ihm aussagen*.*) Was fälschlich belügen heißt, macht uns das Exempel Absaloms klar. (2 Sam. 15, 2 ff.) Absalom sagte Lügen aus über seinen Vater David, und zwar mit der Absicht, die Herzen des Volkes ihm zu stehlen und ihm so zu schaden. Das heißt den Nächsten fälschlich belügen, wenn man Lügen von ihm sagt mit der Absicht, ihm zu schaden. Ein anderes Beispiel haben wir 2 Kön. 5, 22. Gehasi sagte Lügen aus über seinen Herrn Elisa, und zwar um mit dem Schaden des Elisa seinen eigenen Vorteil zu suchen. Solches Belügen kommt aus einem *böse n, falsche n Herzen*. — Das schließt aber auch in sich, daß wir überhaupt nicht *lügen* sollen. Lügen heißt, *wider besseres Wissen entweder die Unwahrheit sagen, oder die Wahrheit verschweigen*. Allerdings nicht jedesmal ist es eine Lüge, wenn man die Unwahrheit sagt, oder auch die Wahrheit verschweigt, man kann das auch tun aus Liebe zum Nächsten. (Vgl. Jos. 2, 4; Hebr. 11, 31; 2 Mos. 1, 19—21.) Aber dann ist die Unwahrheit eine Lüge, wenn sie aus *falschem Herzen* gegen den Nächsten kommt, um ihm zu schaden und seinen eigenen Vorteil zu suchen. Vor Lügen sollen wir Christen uns mit allem Ernst hüten. Der Apostel ermahnt uns dazu Eph. 4, 25. Wir sind untereinander Glieder, und so will es sich ziemen, daß wir die Wahrheit reden mit unserm Nächsten. Gott ist die ewige Wahrheit selbst, er haßt daher die Lüge und ist ihr bitter feind. Der Teufel dagegen ist der Vater der Lüge (Joh. 8, 44), alle Lüge kommt von ihm. Wer daher lügt, der ist des Teufels Kind und Nachfolger. Und er wird seiner Strafe nicht entrinnen. Auch selbst wenn seine Lügen hier auf Erden von Menschen nicht entdeckt werden, so wird ihn doch Gottes Strafe treffen, wenn er nicht Buße tut. Spr. 19, 5.

b. Das zweite Stück, welches unser Katechismus nennt, ist das *Verraten*. Was verraten heißt, sagt uns der Spruch Spr. 11, 13. Der verrät, der das sagt, was er von seinem Nächsten heimlich weiß, der also seine *Heimlichkeiten offenbar macht*. Und zwar *fälschlich* verraten, sagt der Katechismus. Solches Verraten kommt aus falschem Herzen gegen den Nächsten, dem Nächsten zu schaden. So hat Judas den HErrn verraten, Matth. 26, 14, Doeg den Ahimelech,

*) Daß Luther zunächst diesen Sinn mit dem Ausdruck „belügen" verbindet, geht schon aus der lateinischen Übersetzung des Kleinen Katechismus hervor, die Luther zwar nicht selbst angefertigt, aber doch gebilligt hat: „ne proximum falsis mendaciis involvamus". Ferner singt Luther in seinem Liede „Dies sind die heil'gen zehn Gebot'" also: „Du sollt kein falscher Zeuge sein, nicht lügen *auf* den Nächsten dein." Auch unsere älteren Katechismen fassen es mehrfach also, z. B. Tetelbach, Das güldene Kleinod (1568): „von dem Nächsten was sagen, das nicht also ist".

1 Sam. 22, 6—19, die Delila den Simson, Richt. 16, 18. Dann besonders ist das Verraten des Nächsten schändlich, wenn man eine heimliche Sünde des Nächsten kennt und sie bekannt macht und ausbreitet. Dadurch wird eben der gute Name des Nächsten geschädigt. Haben wir ein treues Herz gegen den Nächsten, so werden wir seine Heimlichkeiten treu bewahren, solange es möglich ist. Denn es gibt allerdings Fälle, da man das böse Vorhaben des Nächsten aufdecken muß, wenn es das Heil unsers Nächsten nötig macht. So hat Jonathan dem David den Plan seines Vaters Saul offenbart, daß dieser ihn töten wollte. (1 Sam. 20, 13.) Das ist kein Verraten. (Ein anderes Beispiel findet sich Apost. 23, 16 ff.)

c. Doch unser Katechismus verbietet noch mehr. Wir sollen auch nicht afterreden. Afterreden heißt, hinter dem Rücken des Nächsten etwas von ihm sagen, sonderlich etwas Böses, eine Sünde. Das verbietet uns der HErr ausdrücklich in seinem Wort. Jak. 4, 11. Hierher gehört insonderheit alles lieblose Richten und Verdammen des Nächsten. („Das heißen nun Afterredner, die es nicht beim Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren und ins Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von dem andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kitzeln und krauen sich, daß sie mögen eines andern Unlust rühren, wie die Säue, so sich in Kot wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts anders, denn Gott in sein Gericht und Amt fallen, verurteilen und strafen mit dem schärfsten Urteil. Denn kein Richter höher strafen kann, noch weiter fahren, denn daß er sage: Dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräter ꝛc." Gr. Kat., § 108.) Ein solch lieblose Richten und Verdammen verbietet uns Christus gar ernstlich Luk. 6, 37 und sagt, daß solche Menschen auch gerichtet und verdammt werden sollen.

Auch dann sollen wir nichts Böses vom Nächsten sagen, wenn das Böse wahr ist, wenn unser Nächster die Sünde wirklich begangen hat. Wir sollen nicht hinter seinem Rücken seine Sünde ausbreiten und weiter erzählen, sondern nach Gottes Wort uns ganz anders verhalten, wenn wir unsern Nächsten sündigen sehen. Matth. 18, 15. Wir sollen zu ihm gehen, seine Sünde ihm vorhalten und ihn strafen, damit wir unsern Bruder so gewinnen. (Vgl. Gr. Kat., § 112—114.)

d. Und endlich sollen wir dem Nächsten auch nicht einen bösen Leumund machen. Leumund heißt so viel wie Ruf, Gerücht, Nachrede. Was unter bösem Leumund zu verstehen ist, lehrt uns besonders ein Ereignis aus dem Leben Davids, 2 Sam. 15, 1—6. Absalom redete dem Könige übels nach, er sei kein gerechter Richter. Durch solche üble Nachrede brachte er David in einen bösen Ruf, er sprengte ein böses Gerücht über ihn aus. Das heißt bösen Leumund machen, jemanden durch üble Nachrede in einen bösen Ruf bringen. So brachte auch Haman das Volk der Juden

vor dem König Ahasveros in bösen Ruf. (Esther 3, 8.) Solches Verleumden ist eine gar schwere Sünde. Dadurch nimmt man dem Nächsten ein hohes Gut, welches er unter den Menschen hat, seinen guten Ruf, seinen guten Namen. Gott schützt in diesem Gebot dieses Gut des Nächsten, seinen guten Namen. Der gute Name ist wahrlich ein großes Gut. Er ist oft mehr wert als großer Reichtum, als Gold und Silber. (Spr. 22, 1.) Der Apostel Paulus sagt, daß er lieber sterben wolle, als seinen guten Namen bei seinen Gemeinden verlieren. (1 Kor. 9, 15.) („Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben." Gr. Kat., § 110.) Darum straft Gott auch mit allem Ernst die Sünde des Verleumdens. Ps. 50, 16. 19—22. Die Schrift nennt den, der wider seinen Nächsten redet und ihn verleumdet, einen Gottlosen. Wohl ist Gott langmütig und schweigt zuweilen lange Zeit bei solchen Sünden, und es scheint, als kümmere er sich nicht darum. Aber zu seiner Zeit, wenn der Verleumder von seiner Sünde nicht abläßt, wird Gott ihn schwer strafen.

Das ist also die Summa dieses Gebotes, „daß niemand seinem Nächsten, beide Freund oder Feind, mit der Zunge schädlich sein noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sei wahr oder erlogen, so es nicht aus Befehl oder zur Besserung geschieht". (Gr. Kat., § 116.) Gott verbietet also in diesem Gebot alle Zungensünden. Wir Christen sollen unsere Zunge wohl im Zaum halten, daß sie nichts Böses rede und keine Falschheit treibe. Ps. 50, 19. Wir müssen dem HErrn einst Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet haben. (Matth. 12, 36.)

d. Unser Katechismus sagt, daß wir den Nächsten nicht fälschlich belügen 2c. sollen. Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß dieses Wort uns anzeigt, daß Lügen 2c. aus einem falschen Herzen kommt. Auch die falschen Zeugnisse kommen aus dem Herzen. (Matth. 15, 19.) Das Herz ist falsch gegen den Nächsten, sucht seinen Schaden und Nachteil, und so kommen dann Lügen und Verleumdungen gegen ihn. („Es ist eine allgemeine schädliche Plage, daß jedermann lieber Böses denn Gutes von dem Nächsten höret sagen; und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns jemand ein böses Stück nachsage, sondern jeglicher gerne wollte, daß alle Welt Goldenes von ihm redete, doch können wir nicht hören, daß man das Beste von andern sage." Gr. Kat., § 106.) Es ist schließlich der Neid, der dem Nächsten nichts Gutes gönnt, der auch unsern Zungensünden zugrunde liegt. Darum sagt Gott nicht nur, daß wir nichts Böses wider den Nächsten reden, sondern auch nichts Arges wider ihn denken sollen. Sach. 8, 17.

Wollen wir vor diesen Sünden uns hüten und unsere Zunge recht bewahren, so kann dies nur dadurch geschehen, daß wir Gott fürch-

ten und lieben. Aus der Furcht und Liebe zu Gott fließt die rechte Erfüllung auch dieses Gebotes.

2. Was gebietet uns Gott in diesem Gebot? Fr. 69—72.

Verboten ist uns in diesem Gebot das falsche Zeugnis, alles falsche Reden wider den Nächsten. Damit ist uns aber nicht alles Reden über den Nächsten verboten. Wir sollen nicht ein falsches, sondern ein wahres Zeugnis von ihm ablegen, nicht die Lüge, sondern die Wahrheit von ihm sagen. Wir sollen nicht wider den Nächsten reden, nichts sagen, was ihm zum Schaden gereicht an seinem guten Namen, sondern für ihn reden, zu seinem Nutzen und Vorteil, das sagen, wodurch sein guter Name geschützt und bewahrt wird. (Vgl. Eph. 4, 15: „rechtschaffen sein in der Liebe". 1 Kor. 13, 6.) Wie das geschieht, sagt uns Luther weiter in seiner Auslegung zu diesem Gebot.

a. Wir sollen unsern Nächsten entschuldigen. Was entschuldigen heißt, lernen wir von Jonathan, dem treuen Freunde Davids. (1 Sam. 20, 32.) Saul hatte David fälschlich beschuldigt, daß er ihm und seinen Angehörigen nach dem Leben trachte. Da trat Jonathan für den abwesenden David ein, er wies auf Davids Unschuld hin und nahm ihn in Schutz gegen Sauls Beschuldigung. Das heißt den Nächsten entschuldigen, ihn gegen die falschen Beschuldigungen anderer in Schutz nehmen. So trat auch Nikodemus für den HErrn JEsum ein, als die Pharisäer ihn fälschlich beschuldigten. (Joh. 7, 50.) Das will Gott der HErr von uns haben. Spr. 31, 8. 9. Unser Nächster wird gewöhnlich verleumdet und beschuldigt in seiner Abwesenheit. Er kann sich nicht selbst verteidigen und ist also gleichsam stumm, er kann nicht selbst seine Sache führen und ist daher verlassen, wenn sich nicht ein anderer seiner Sache annimmt. Da sollen wir unsern Mund auftun für diese Stummen, sollen die Sache dieser Verlassenen führen, sollen gerecht richten, den Nächsten von falschen Beschuldigungen reinigen. („Darum wo dir ein unnütz Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter Augen, daß er schamrot werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann." Gr. Kat., § 110.)

b. Wir sollen ferner Gutes von ihm reden. Nichts Böses sollen wir von dem Nächsten sagen und ausbreiten, sondern vielmehr das Gute, das der Nächste an sich hat, andern gegenüber hervorkehren und erzählen. Wir sollen seine guten Werke und Eigenschaften rühmen. So rühmten und lobten die Juden dem HErrn gegenüber die guten Eigenschaften und Werke jenes römischen Hauptmannes in Kapernaum. (Luk. 7, 4. 5.) Besonders sollen wir Gutes von dem Nächsten reden, wenn andere ihn verleumden und seinen guten Namen ihm rauben wollen, wie es Jonathan tat an David. 1 Sam. 19, 4.

Allerdings auch in diesem Stücke sollen wir kein falsch Zeugnis ablegen. Was wir von dem Nächsten, von seinen Werken und Eigenschaften rühmen, muß der Wahrheit gemäß sein. Nur so weit können wir von dem Nächsten Gutes reden, als es mit Wahrheit geschehen kann.

c. Noch ein drittes Stück nennt uns unser Katechismus. Wir sollen endlich alles zum besten kehren. Zum besten kehren heißt, das, was der Nächste sagt und tut, zum Guten deuten und auslegen. („Und es ist sonderlich eine feine, edle Tugend, wer alles, das er vom Nächsten hört reden — so nicht öffentlich böse ist —, wohl auslegen und aufs beste deuten oder je zu gut halten kann wider die giftigen Mäuler, die sich befleißigen, wo sie etwas ergrübeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln, und aufs ärgste ausecken und verkehren." Gr. Kat., § 117.) Wir sollen den Handlungen und Worten des Nächsten nicht allerlei böse Absichten unterschieben, seine Fehler und Gebrechen vielmehr zudecken, soweit wir das können. Darin zeigt sich die rechte Liebe zum Nächsten. 1 Petr. 4, 8. Wir sollen seinen Handlungen immer die besten Beweggründe unterlegen, seine Handlungen und Worte gut auslegen, soweit man sie gut auslegen kann. 1 Kor. 13, 7. So stellt sich die wahre Liebe zum Nächsten, daß sie alles glaubt, dem Nächsten stets das Beste zutraut, immer noch auf Besserung hofft und lieber Unrecht erduldet, als es dem Nächsten zuzufügen.

So zeigt uns auch dieses Gebot viele gute Werke, die Gott wohlgefallen, die wir mit Worten, mit unserer Zunge dem Nächsten erweisen können und sollen. Wie die Zunge ein schreckliches Übel ist, wenn sie von der Hölle entzündet wird (Jak. 3, 5—8), so kann auch unsere Zunge wieder reichen Segen stiften und dem Nächsten Gutes tun in weltlichen und geistlichen Sachen. (Vgl. Luther, Gr. Kat., § 118.)

Das neunte und zehnte Gebot.

Vorbemerkung. Wie die Überschrift zeigt, so sollen diese beiden Gebote hier zusammen behandelt werden. Wir folgen hierin nur dem Beispiel Luthers, der in allen seinen katechetischen Arbeiten aus früherer und späterer Zeit, mit Ausnahme seines Kleinen Katechismus, diese Gebote wie ein Gebot betrachtet und sie daher in der Behandlung zusammengefaßt hat. Man hat allerdings vielfach versucht, einen Unterschied zwischen dem neunten und zehnten Gebot nachzuweisen und in der Katechese praktisch durchzuführen. Die gebräuchlichste Unterscheidung ist wohl diese, daß man sagt, daß im neunten Gebot die wirkliche, im zehnten die Erblust verboten sei. Diese Unterscheidung läßt sich aus dem Text der Gebote schwerlich nachweisen, weder aus den Objekten, die in diesen Geboten genannt werden, noch aus den verschiedenen Verben, die für den Begriff „Begehren" im Hebräischen gebraucht werden. Auch gibt Luthers Erklärung keinen Anhalt für solche Unterscheidung, und so läßt sie sich praktisch schwer durchführen. Andere haben rein äußerlich unterschieden, im neunten Gebot sei das Begehren nach dem lebLosen und im zehnten nach dem lebendigen Eigentum des Nächsten

verboten. Abgesehen davon, daß diese Unterscheidung nur eine äußerliche ist und keinen fruchtbaren Gedanken ergibt für die praktische Behandlung, so scheitert sie auch an den Worten des zehnten Gebots: „noch alles, was sein ist", wodurch eben noch einmal das ganze Eigentum des Nächsten zusammengefaßt wird. Will man unterscheiden, so scheint uns der Unterschied, den G. v. Zezschwitz angibt, noch der beste zu sein. Wir lassen ihn selber reden. Er sagt also: „Einzelbegehr in mand. IX, auf das allgemeine Objekt Haus gestellt, das die Objekte in X sämtlich in sich schließt, worauf daher auch das ‚u. dgl.' in mand. X zurückblickt; — Verderbnis der Gesellschaft durch Verführung und Hineinziehung anderer in das Einzelbegehr in mand. X bildet die andere wesentliche Erscheinungsform." (System der christl.-kirchl. Katechetik, II, 1. S. 381.) Er unterscheidet also zwischen der individuellen und sozialen Erscheinung der Lust. Das neunte Gebot zeigt dann, daß dies der Zustand des verderbten Menschenherzens ist, Lust und Neigung zu aller Sünde, das zehnte Gebot, daß der Mensch danach trachtet, auch andere in dasselbe Verderben hineinzuziehen. „Einmal von Gott abgewichen und der Verführung durch eigene Lust verfallen, schreitet die Sünde mit innerer Konsequenz dazu fort, sich selbst durch Lust zu verderben und in das eigene Verderben andere hineinzuziehen. Die Sünde gestaltet sich aus dem Bilde Gottes um in das Bild des Satans." (A. a. O.) Doch dürfte diese Unterscheidung sich wohl als zu hoch und zu schwierig erweisen, als daß man sie praktisch im Katechismusunterricht verwerten könnte. Am besten ist es unsers Erachtens, gar keinen Unterschied zu machen und, wie unsere Alten mehrfach tun, beide Gebote zusammen zu behandeln. Auf die Frage, wie es aber denn komme, daß Gott zwei Gebote gegeben habe, geht Luther nicht weiter ein. Er weist die Frage nach der Teilung der Gebote einfach ab. „Etliche teilen die zwei Gebote. Es liegt nicht viel an der Teilung; St. Paulus faßt es in eines zu'n Röm., Kap. 7, 7, da er spricht: ‚Du sollst dich nicht lassen gelüsten.' So wird nun da die Lust verboten", so sagt er in seiner Auslegung der zehn Gebote vom Jahre 1528. (III, 1129.) Chemnitz, der auch beide Gebote zusammen behandelt, beantwortet die Frage also: „Und daß diese Begierde" (nämlich die Erblust) „auch an sich Sünde und schuldig sei des göttlichen Zornes, das erkennt keine Vernunft, ja, selbst in der Kirche disputieren die Scholastiker eifrig, daß die ersten Regungen keine Sünde seien. . . . Um dieser Ursachen willen sagt Gott es zweimal: ‚Dich soll nicht gelüsten', und verdammt und verbietet nicht in einem, sondern in zwei Geboten jene Lust." (Loc. theol. P. II, fol. 97.)

Bei der katechetischen Behandlung dieser Gebote ist der Nachdruck zu legen nicht auf die verschiedenen Objekte, sondern auf das Begehren. Dadurch unterscheiden sich diese Gebote, daß sie nicht ein Gut haben, welches Gott durch sie schützen will, wie die andern Gebote der zweiten Tafel. Diese Gebote zeigen so recht, daß das menschliche Herz, wenn es sein höchstes Gut, Gott, durch die Sünde verloren hat, kein Gut mehr besitzt, in dem es ruhen kann, daß das Herz, wenn es das höchste Gut, Gott, nicht mehr besitzt, nun in sündlicher Weise nach allerlei irdischen Gütern trachtet und schließlich nur noch sich selbst sucht und sich selbst liebt. Diese Gebote sagen uns nicht sowohl, was wir tun und lassen sollen, sondern sie zeigen uns, wie unser Herz nach dem Sündenfall von Natur beschaffen ist, voller Selbstsucht und böser Lust, und wie es nach Gottes Willen beschaffen sein sollte, nämlich rein und heilig. Die böse Lust im Herzen ist es, die Gott in diesen beiden Geboten verbietet, und zwar nicht nur die wirkliche Lust, die auf

bestimmte Gegenstände sich richtet, sondern vor allem die Erblust, die Erbsünde. Gott zeigt in diesen Geboten, daß auch die Erbsünde wirklich Sünde und vor Gott verdammlich ist. Das ist der eigentliche Kern dieser Gebote. So sagt auch Luther z. B.: „Die letzten zwei Gebote lehren, wie böse die Natur, und wie rein wir von allen Begierden des Fleisches sein sollen. Aber da bleibt Krieg und Arbeit, dieweil wir hier leben." (X, 152.) Und ein andermal: „Nach meinem Urteil scheint mir durch diese beiden Gebote der Zunder und das unüberwindliche Begehren verboten zu werden, ich meine, die eigentliche Wurzel der bösen Gedanken; so daß es verstanden werden muß, daß im sechsten und siebenten Gebot das Zustimmen des Herzens und die Gebärden der Glieder verboten sind, das Wort des Mundes und das Werk des bösen Leibes, hier aber auch selbst die ersten Regungen zusammen mit dem Zunder, welcher der Ursprung jener ist. Denn wir müssen so rein werden, ehe wir ins Himmelreich kommen, daß auch keine bösen Regungen in uns seien, noch irgend ein Zunder, der sich zum Bösen hinneigt, sondern eine völlige Gesundheit des Leibes und der Seele, durchaus ohne alles Gebrechen, was freilich in diesem Leben nicht geschehen wird, auch nicht in unserer Macht steht." (III, 1341 f.) Ganz ähnlich spricht sich auch Chemnitz aus in der schon oben angeführten Stelle.

Einleitung. Im neunten und zehnten Gebot verbietet uns Gott das Begehren. Das Begehren aber sitzt im Herzen. Diese Gebote gehen also insonderheit auf das Herz. Sie lehren uns so recht deutlich, daß auch die bösen Gedanken vor Gott Sünde sind, ja, auch die böse, sündliche Beschaffenheit unsers Herzens, daß Gott unser Herz so haben will, daß es ganz rein und heilig sei, ohne alle Regung zur Sünde.

1. Wir lernen zunächst, was Gott uns in diesen beiden Geboten verbietet. Fr. 75. 79. 81, 1.

a. Gott verbietet uns in diesen Geboten, daß wir nicht begehren sollen des Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh und alles, was sein ist. Er verbietet also in beiden Geboten dasselbe, das Begehren nach dem, was des Nächsten ist, und darum können wir diese beiden Gebote zusammen behandeln. Worin dieses Begehren sich zeigt, sagt uns unser Katechismus in der Auslegung.

a. Wir sollen dem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen. Des Nächsten „Haus" wird uns hier erklärt als das Erbe und Haus des Nächsten, das heißt, alles, was der Nächste ererbt hat und sonst besitzt, alle sein Eigentum. Nach diesem Erbe und Hause des Nächsten sollen wir nicht stehen. Nach etwas stehen heißt, nach etwas trachten, es an sich zu bringen suchen. (Über die Bedeutung des Wortes „stehen" vgl. Matth. 2, 20.) Mit List suchen viele Menschen ihres Nächsten Eigentum an sich zu bringen, auf allerlei betrügerische Weise. Diese List besteht gewöhnlich darin, daß sie es an sich bringen mit einem Schein des Rechts, das heißt also, daß es so scheint, vor Menschen so aussieht, als habe man ein Recht auf des Nächsten Eigentum. So machte es der gottlose König Ahab, 1 Kön. 21, 1—16. Er wollte Naboths Weinberg haben, und

da er denselben nicht rechtmäßig erlangen konnte, so ließ er Naboth fälschlich verklagen, daß er Gott und den König gelästert habe. Auf diese falsche Anklage hin wurde Naboth zum Tode verurteilt (3 Mos. 24, 14), und sein Gut verfiel dem König. So erlangte Ahab mit einem Schein des Rechtes das Eigentum des Nächsten. So brachten die Pharisäer und Schriftgelehrten der Witwen Häuser an sich unter dem Vorwande langer Gebete. Matth. 23, 14. Und der HErr ruft dafür ein Wehe über sie aus und droht ihnen um so mehr Verdammnis.

b. Und wie wir des Nächsten Haus nicht mit List und unter dem Schein des Rechts an uns bringen sollen, so auch nicht sein anderes Eigentum, sein Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist. Wir sollen sein Weib, Gesinde oder Vieh nicht abspannen,*) das heißt, sie nicht durch Überredung und listige Verlockung von ihm abziehen, noch abdringen, nicht durch Drängen oder Gewalt sie ihm entführen und sie überhaupt auf keinerlei Weise ihm abwendig machen. (Will man Beispiele anführen, so könnte man etwa folgende gebrauchen: David, der dem Uria sein Weib abwendig machte, 2 Sam. 11, 1—4, und Absalom, der seinem Vater die Herzen seines Volkes entwendete; 2 Sam. 15, 1—6.)

b. Leute, die so handeln, wie wir eben gehört haben, die zeigen und beweisen, daß sie des Nächsten Gut und Eigentum begehren, daß sie unrechtmäßig Verlangen tragen nach dem, was des andern ist. Sie gönnen ihrem Nächsten das nicht, was er hat, was Gott ihm gegeben. Sie sind auf ihn neidisch. Sie wollen alles für sich haben. Sie sind habsüchtig. Jes. 5, 8. Die bösen Begierden des Neides und der Habsucht wohnen in ihrem Herzen. Diese bösen Begierden verbietet uns Gott in diesen beiden Geboten. Wir sollen nicht geizig und selbstsüchtig sein, sondern uns genügen lassen an dem, was Gott uns gibt. 1 Tim. 6, 6—10. Der Geiz ist ja auf der einen Seite töricht. Wir haben genug zum Leben, wenn wir Nahrung und Kleider haben, und können doch nichts an Gütern aus diesem Leben mit hinwegnehmen. Und auf der andern Seite ist der Geiz gar gefährlich. Er ist eine Wurzel alles Übels und stürzt die Menschen in Verderben und Verdammnis.

c. Die böse Begierde des Herzens verbietet uns Gott. Für begehren gebraucht die Schrift auch häufig noch einen andern Ausdruck,

*) Das Wort abspannen, welches Luther hier gebraucht, ist nicht gleich unserm heutigen Wort abspannen, sondern ist ein altes, jetzt nicht mehr gebräuchliches Wort, welches eigentlich abspanen geschrieben wurde und die Bedeutung hat, durch Überredung oder Verlockung von jemandem abziehen. Es geht also nicht an, das Wort abspannen insonderheit auf das Vieh zu beziehen, das Wort abdringen auf das Gesinde und das Wort abwendig machen auf das Weib. Alle drei Verben beziehen sich gleicherweise auf alle drei Objekte. Das Abwendigmachen ist der allgemeinere Begriff, die beiden andern Verben zeigen, daß dies sowohl durch listige Verlockung als auch durch äußeres Drängen geschehen kann.

nämlich gelüsten. Röm. 13, 9. Begehren und Gelüsten, böse Begierde und böse Lust ist dasselbe. Gott verbietet hier die böse Begierde oder die böse Lust. Gott sieht uns ins Herz hinein. Er lehrt uns hier so recht erkennen, wie unser Herz von Natur beschaffen ist. Das, was Gott verbietet, findet sich in unserm Herzen. Wir begehren und trachten nach des Nächsten Gut und gönnen es ihm nicht. In unserm Herzen wohnt nicht Liebe zum Nächsten. Wir sehen nur auf uns selbst und unsern Vorteil. Selbstsucht wohnt in unserm Herzen. So ist unser Herz nicht rein und heilig, sondern voll böser Lust und Begierde. Unser Herz ist von Natur böse und verderbt, voll böser Lust und Neigung zu allen Sünden. Jak. 1, 14. So ist unser Herz beschaffen von Jugend auf. (1 Mos. 8, 21.) Ja, schon von Geburt an haben wir diese Lust zu allen Sünden in uns. Sie ist uns von unsern Eltern angeboren oder angeerbt. (Joh. 3, 6.) Wir sind Fleisch vom Fleisch geboren. Diese uns angeerbte Verderbtheit unsers Herzens nennen wir daher auch die Erblust oder die Erbsünde. — Diese Erbsünde ist die Quelle aller andern Sünden, aller bösen Gedanken, Worte und Werke. Jak. 1, 14. 15. Sie reizt und lockt uns und gebiert so die Sünde. — Das erste Gebot zeigt uns die Quelle alles wahrhaft Guten, nämlich die Furcht und Liebe zu Gott. Diese beiden Gebote lehren uns die Quelle aller Sünde, nämlich die eigene böse Lust unsers Herzens, in dem keine Liebe zu Gott und dem Nächsten wohnt, und das zu allem Bösen geneigt ist.

d. Dieses Begehren, diese böse Lust verbietet uns Gott im neunten und zehnten Gebot. Er sagt uns deutlich, daß uns nichts gelüsten soll. Röm. 13, 9. Verbietet sie uns Gott, so zeigt er damit, daß er eine solche Beschaffenheit des Herzens nicht haben will, daß sie Sünde ist in Gottes Augen. So erinnern uns diese Gebote ausdrücklich daran, daß schon die bloße böse Lust wahrhaftig Sünde ist. Wir sollen erkennen, daß wir Menschen alle schon von Natur Sünder sind und unter Gottes Zorn liegen. Ist diese böse Beschaffenheit unsers Herzens wirklich Sünde, so müssen wir auch gegen sie ankämpfen und unsere bösen Begierden zu unterdrücken suchen. (Gal. 5, 24.) — Der Apostel sagt, daß er nichts von der Lust gewußt habe. Röm. 7, 7. Aus sich selbst erkennt kein Mensch, daß die böse Lust und Begierde, die böse Beschaffenheit unsers Herzens Sünde ist. Darum verbietet Gott ausdrücklich die böse Lust. Dem Menschen ist das Torheit, daß die böse Lust Sünde und verdammlich sein soll, darum verbietet Gott die böse Lust in zwei besonderen Geboten, um es uns um so nachdrücklicher einzuschärfen.

2. Wir lernen ferner, was Gott uns in diesen Geboten gebietet. Fr. 76. 80. 81, 2.

a. Was Gott uns hier zunächst gebietet, lernen wir aus der Auslegung unsers Katechismus. Wir sollen dem Nächsten sein Erbe und

Haus zu behalten förderlich und dienstlich sein. Wir sollen nicht des Nächsten Gut an uns bringen unter allerlei Vorwänden, sondern vielmehr zusehen, daß er sein Gut und Eigentum behält. Dazu sollen wir ihm förderlich sein, wir sollen den Nächsten vorwärts bringen, ihm helfen in seinem Bestreben, sein Eigentum zu behalten, und zu dem Zwecke ihm auch unsere Dienste anbieten, selbst mit Hand anlegen, daß des Nächsten Eigentum gewahrt werde. Gal. 5, 13. So half Abraham dem Lot, das ihm geraubte Gut wieder zu erlangen. (1 Mos. 14, 1 ff.)

So sollen wir auch das Weib und Gesinde des Nächsten anhalten, daß sie bleiben da, wo sie sind und nach Gottes Willen hingehören, daß sie tun, was sie schuldig sind, was Gott von ihnen haben will. So handelte Paulus und sandte dem Philemon seinen Knecht Onesimus zurück (Philem. V. 11—14), so auch Joseph, als er Potiphars Weib widerstand (1 Mos. 34).

b. Wer so handelt, der zeigt und beweist, daß er des Nächsten Gut nicht begehrt, nicht ein sündliches Verlangen danach trägt, sondern dem Nächsten das Seine gönnt und wünscht, daß er noch immer mehr bekommt. Und eine solche Gesinnung des Herzens fordert der HErr von uns in diesen Geboten, daß wir trachten nach des Nächsten Nutzen und Vorteil. Phil. 2, 4. Die wahre, selbstverleugnende Nächstenliebe soll in unsern Herzen wohnen, daß all unser Tun und Handeln gegen den Nächsten aus Liebe zu ihm hervorgehe.

c. So erinnert uns Gott in diesen Geboten so recht eigentlich daran, wie unser Herz beschaffen sein sollte. Es soll keinerlei böse Lust darin sein, sondern nur heilige Lust zu allem Guten, keine Neigung zum Bösen, sondern nur zum Guten. Unser ganzes Herz soll rein und heilig sein, so wie Gott selbst heilig ist. 3 Mos. 19, 2; Matth. 5, 48. — Die Lust und Liebe zu allem Guten soll herfließen aus der Liebe zu Gott. („Wir sollen Gott fürchten und lieben.") Ps. 37, 4. Weil wir unsere Lust haben an dem HErrn, darum sollen wir auch nach dem trachten, was Gott haben will. So soll unser Herz beschaffen sein, daß darin eitel Liebe zu Gott wohne, und aus Liebe zu Gott auch Liebe zum Nächsten, Lust und Liebe zu allem Guten, daß aus unsern Herzen heilige Gedanken, Worte und Werke kommen. So führen uns diese letzten Gebote zum ersten zurück und zeigen uns, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist. (Röm. 13, 10.)

Schluß. Allerdings, so ist keines Menschen Herz beschaffen, aber doch kann Gott eine solche vollkommene Heiligkeit von uns fordern. Er hat uns heilig erschaffen, und es ist der Menschen Schuld, daß sie diese Heiligkeit durch die Sünde verloren haben. Der Mangel solcher Heiligkeit, die vor Gott bestehen kann, ist also Sünde, die uns dem Zorn Gottes und der Verdammnis unterwirft. So lehren uns diese beiden Gebote so recht eigentlich, daß kein Mensch je das Gesetz Gottes gehalten hat

und überhaupt halten kann, daß das Gesetz alles Fleisch unter die Sünde und damit unter Gottes Fluch beschließt. Sie lehren uns so recht eigentlich, daß vor Gott durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht ist. Nur einer hat diese Gebote und damit das ganze Gesetz gehalten, der Gottmensch JEsus Christus, der ohne Sünde geboren war. Er hat das Gesetz für uns, an unserer Statt, erfüllt. Er ist des Gesetzes Ende, des Gesetzes Erfüllung; darum wer an ihn glaubt, der ist gerecht.

Schluß der Gebote.

Einleitung. Diese Worte, welche wir in unserm Katechismus am Ende aller Gebote finden, standen ursprünglich am Schluß des ersten Gebotes. Mit Recht aber hat Luther sie an das Ende aller Gebote gesetzt; denn sie beziehen sich auf alle Gebote, sie zeigen uns, was uns bewegen soll, alle Gebote zu halten. („Dieser Zusatz, wiewohl er, wie oben gehöret, zuvörderst zum ersten Gebot angehängt ist, so ist er doch um aller Gebote willen gesetzt, als die sich sämtlich hierher ziehen und darauf gerichtet sollen sein. Darum habe ich gesagt, man solle der Jugend auch solches vorhalten und einbleuen, daß sie es lerne und behalte, auf daß man sehe, was uns dringen und zwingen soll, solche zehn Gebote zu halten, und soll es nicht anders ansehen, denn als sei dies Stück zu einem jeglichen sonderlich gesetzt, also, daß es in und durch sie alle gehe." Gr. Kat., § 132.) Diese Worte zeigen uns also, was Gott der HErr von diesen Geboten allen sagt. Er sagt:

1. „Ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott." Fr. 84.

a. „Ich, der HErr", so nennt sich der, der die Gebote uns gegeben hat. Er ist der HErr. Er hat uns geschaffen und erhält uns täglich, ihm verdanken wir Dasein, Leben und alles. Er ist also unser HErr. Ist er unser HErr, so sind wir seine Knechte. Ein Herr hat Recht, seinen Knechten zu befehlen, ihnen Gebote zu geben, und der Knecht ist verpflichtet, das zu tun, was sein Herr ihm befiehlt. Gott, als der HErr, hat das Recht, uns die Gebote zu geben, und wir, als seine Knechte, sind verpflichtet, ihm zu gehorchen, seine Gebote zu halten. Das lehrt uns das Wort „HErr", daß Gott ein Recht hat, uns Gebote zu geben.

b. Er setzt aber hinzu: „dein Gott". Er sagt nicht „euer", sondern „dein" Gott. „Das Wörtlein ‚dein', das siehe wohl an, denn es liegt die größte Macht an dem Wörtlein." (Luther. III, 1040.) Mit diesem Worte sagt uns Gott, daß er einen jeden einzelnen unter uns meint, daß er eines jeden einzelnen Gott ist. Er ist unser Gott, der sich unser annimmt, wie ein Vater seines Kindes, der uns fort und fort mit Wohltaten überschüttet. (Luther: „So ist er nun mein und dein Gott, daß er sich insonderheit eines jeglichen annimmt:

nährt mich, hilft, errettet und sorgt für mich, gibt mir alles, was mir not ist an Leib und Seele, hat mit mir zu schaffen wie eine Mutter mit ihrem Kinde, handelt und gebaret mit mir, als sei kein Mensch sonst auf Erden denn ich." III, 1042.) Gott herrscht über uns nicht wie ein tyrannischer Herr, sondern er meint es gut mit uns, auch wenn er uns seine Gebote gibt. Das soll um so mehr uns bewegen, seine Gebote zu halten.

c. Doch der HErr sagt weiter: „bin ein starker, eifriger Gott". Gott ist ein starker Gott. Er ist der Allmächtige. Ihm kann niemand und nichts widerstehen. Er kann tun, was er will. Er hat die Macht, das zu tun, was er sagt. Er hat die Macht, seine Drohungen und Verheißungen wahr zu machen. Gott der HErr ist ein solcher Gesetzgeber, der selig machen und verdammen, der strafen und belohnen kann. Jak. 4, 12. Und er ist ein eifriger Gott. Eifrig ist der, der, was er will, mit Ernst will, der es genau nimmt mit der Erfüllung seines Willens. So will Gott mit allem Ernst, daß wir seine Gebote halten. Er wacht über seinem Gesetz. Er will die bestrafen, die seine Gebote übertreten, und will die belohnen, die sie halten. Das sagen diese Worte: Gott hat die Macht, seine Drohung und Verheißung zu halten, und er will und wird es auch gewißlich tun.

2. „Der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied." Fr. 85. 86.

a. Gott sagt zunächst, daß er heimsucht, das heißt nach unserm Katechismus: „Gott dräuet zu strafen." Das ist das erste, was Gott tut in diesen Worten: er dräuet, oder droht. Und zwar droht er heimzusuchen, oder zu strafen.

b. Gott sucht die Sünde heim über die, so ihn hassen. Das erklärt Luther also: „Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten." Gott sucht heim alle, die ihn hassen und demgemäß Sünde tun, oder seine Gebote übertreten. Sünde tun also alle diejenigen, die seine Gebote übertreten, die das tun, was Gott in diesen Geboten verbietet, und das nicht tun, was er gebietet. Sünde ist Übertretung der Gebote Gottes. — Und nicht umsonst sagt der HErr: „über die, so mich hassen". Wer Sünde tut, der haßt Gott. Das ist der letzte Grund der Sünde, Haß und Feindschaft gegen Gott. Wer die Sünde liebt und in der Sünde bleiben will, der haßt Gott, der diese Gebote gegeben hat. („Diese sind's auch, die er meinet, als er spricht: ‚die mich hassen', das ist, die auf ihrem Trotz und Stolz beharren; was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören; straft man sie, daß sie sich erkennen und bessern, ehe die Strafe angehet, so werden sie toll und töricht, auf daß sie den Zorn endlich verdienen." Gr. Kat., § 14.)

Die Sünde und Übertretung seiner Gebote sucht Gott heim und straft sie. Gott ist ein heiliger und gerechter Gott. Er kann und will den nicht ungestraft lassen, der seine Gebote übertritt. Das hat er in seinem Gesetze oft gedroht. 5 Mos. 27, 26. Der HErr spricht den Fluch aus über alle, die seine Gebote nicht erfüllen. Gott droht ihnen damit seinen Zorn und seine Ungnade, zeitlichen Tod und die Verdammnis. Der HErr straft schon in diesem Leben die Sünde mit Zorn und Ungnade. Er hat es gar oft gezeigt und bewiesen, daß er die Übertreter seiner Gebote straft. („Das hat er auch bewiesen an allen Historien und Geschichten, wie uns die Schrift reichlich anzeiget und noch tägliche Erfahrung wohl lehren kann; denn er alle Abgötterei von Anfang her gar ausgerottet hat und um ihretwillen beide Heiden und Juden; *wie er auch bei heutigem Tage allen falschen Gottesdienst stürzet*, daß endlich alle, so darin bleiben, müssen untergehen." Gr. Kat., § 13.) In der Heiligen Schrift werden uns schreckliche Beispiele des Zorns und der Strafe Gottes über die Sünde aufgezählt, z. B. die Sündflut, Sodom und Gomorrha, die Geschichte des jüdischen Volkes im Alten Testament, die Zerstörung Jerusalems ꝛc. Die eigentliche Strafe der Sünde aber ist der Tod. Den Tod hatte Gott Adam gedroht, wenn er sein Gebot übertreten werde. (1 Mos. 2, 17.) Röm. 6, 23. Und zwar ist hier nicht nur der zeitliche Tod gemeint, sondern vor allen Dingen der ewige Tod, die ewige Verdammnis in jenem Leben. So ist die Sünde in Wahrheit der Leute Verderben. (Spr. 14, 34.)

c. So sehr zürnt Gott über die Sünde, daß er auch sagt, daß er die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, das heißt, Gott will auch an den Kindern die Sünden der Väter strafen, und zwar durch mehrere Geschlechter hindurch, fort und fort. Und daß Gott dies tut, hat er oft bewiesen. Das zeigt uns das Beispiel Kanaans und seiner Nachkommen, 1 Mos. 9, 25, Jerobeams und seiner Nachkommen (1 Kön. 15, 30), das Beispiel der Juden, Matth. 27, 5. Aber ist denn Gott nicht ungerecht, wenn er die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern? Gott sagt ausdrücklich, daß der Sohn die Missetat des Vaters nicht tragen soll, Hesek. 18, 20. Des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein. Eigentlich trifft daher die Strafe nur den Ungerechten, den, der gesündigt hat. Und dennoch straft Gott auch die Sünden der Väter an den Kindern, aber an was für Kindern? Die Nachkommen Kanaans waren ebenso gottlos wie ihr Vater, die Könige von Israel wandelten meistens in den gottlosen Wegen des Jerobeam, die heutigen Juden hassen Christum ebenso wie ihre Väter und würden ihn heute noch ans Kreuz schlagen. An solchen Kindern straft Gott die Sünde der Väter, die ihn ebenfalls hassen und in den bösen Wegen ihrer gottlosen Eltern wandeln, ihnen in der Übertretung nachfolgen. — Allerdings auch fromme, gottselige Kinder haben oft die leiblichen Folgen der Sünden ihrer

Eltern mit zu tragen. So wurde z. B. Jonathan vom königlichen Thron ausgeschlossen um seines gottlosen Vaters Saul willen. Und so sehen wir täglich, daß auch jetzt noch fromme Kinder um ihrer gottlosen Eltern willen Schmach und Schande, Krankheit und anderes Herzeleid tragen müssen. Aber diese leiblichen Folgen der Sünde sind für fromme Kinder dann nicht mehr eigentlich eine Strafe, sondern eine heilsame Züchtigung des HErrn, die ihnen zum besten dienen muß für ihre Seele.

3. Doch Gott sagt weiter: „Aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl in tausend Glied." Fr. 88.

a. Gott sagt, er tue wohl. Mit diesen Worten droht der HErr nicht mehr, sondern „er verheißt". Die Worte, die der HErr von allen seinen Geboten sagt, enthalten also nicht nur eine Drohung, sondern auch eine herrliche Verheißung. Gott will nicht nur eifrig sein zu bestrafen, sondern auch zu belohnen.

b. Und wem verheißt denn der HErr etwas? Er sagt: „denen, die mich lieben und meine Gebote halten". Denen also will Gott wohltun, die seine Gebote halten, die in seinen Geboten wandeln. Und er sagt dabei: „die mich lieben". Gott will nicht bloß äußerliche Werke haben, wie sie auch bei ehrbaren Weltmenschen sich finden, sondern unsere Erfüllung des Gesetzes muß herfließen aus der Liebe zu Gott. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. (Röm. 13, 10.) Einen solchen Dienst will Gott von uns haben, daß wir ihm unser Herz geben. (Spr. 23, 26.) Wenn wir Gott lieben, dann werden auch seine Wege unsern Augen wohlgefallen. Je mehr wir Gott lieben, um so mehr werden wir auch seine Gebote halten.

c. Was verheißt Gott denen, die ihn lieben und seine Gebote halten? Er will ihnen wohltun. Das erklärt unser Katechismus also: „Er verheißt aber Gnade und alles Gutes allen, die solche Gebote halten." Gott verheißt „Gnade". Es ist Gnade, wenn Gott denen wohltut, die seine Gebote halten. Wir verdienen nichts mit unserm Halten seiner Gebote. Gott ist uns dafür nichts schuldig. Aus uns selbst können wir ja nichts Gutes tun. Gott ist es, der uns dazu tüchtig macht. Unsere guten Werke sind eigentlich sein Werk in uns. Und unsere Werke, auch die besten, sind immer noch sehr unvollkommen und mangelhaft. Es ist also Gnade, wenn Gott um Christi willen unsere unvollkommene Erfüllung sich gefallen läßt und sie noch reichlich belohnt. — Und das will Gott tun. Er will wohltun denen, die seine Gebote halten. Er verheißt ihnen Gutes, und zwar alles Gutes, das heißt, allerlei Gutes, irdisches und himmlisches Gutes, in diesem und in jenem Leben. 1 Tim. 4, 8. (Luk. 6, 36—38.) Schon hier in diesem Leben läßt Gott es den Gottseligen oft wohlgehen, wie es die tägliche Erfahrung lehrt. Allerdings auch den Frommen bleibt Kreuz und Trübsal nicht erspart nach Gottes

weisem Rat und Willen; aber dann wird ihr Gnadenlohn um so größer sein im Himmel, dann will ihnen Gott um so mehr in jenem Leben aus Gnaden alles Gutes geben. (Matth. 5, 12.) Wie daher die Sünde der Leute Verderben ist, so ist die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und jenes Lebens. 1 Tim. 4, 8.

d. Gott aber sagt endlich, daß er wohltun wolle in tausend Glied. Wie Gott die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, so will er auch den Kindern wohltun um ihrer frommen Eltern willen. Das hat der HErr oft bewiesen gerade auch an den Juden, denen zunächst diese Worte gesagt sind. Wie hat der HErr die Juden gesegnet um Abrahams willen! Wie mancherlei Gutes empfingen die Könige Judas um Davids willen! Und zwar will Gott segnen in tausend Glied. („So lerne aus diesen Worten, . . . wie gütig und gnädig er ist denen, die ihm allein von ganzem Herzen vertrauen und glauben, also daß der Zorn nicht abläßet bis ins vierte Geschlecht oder Glied, dagegen die Wohltat oder Güte gehet über viel tausend." Gr. Kat., § 12.)

4. Doch unser Katechismus sagt uns endlich noch, wozu uns sein Zorn und seine Güte bewegen soll. „Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote tun. . . . Darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne tun nach seinen Geboten." Fr. 87. 89.

a. Der HErr, unser Gott, ist ein eifriger Gott, und als solcher will er die Sünder ernstlich strafen, strafen bis ins dritte und vierte Glied. Vor diesem Zorn Gottes sollen wir uns fürchten. Gott will von uns gefürchtet und nicht verachtet sein. Die Gottlosen fürchten Gott nicht. Bei ihnen sind auch seine Drohungen und Strafen ganz vergeblich. Wir aber sollen Gottes Zorn zu Herzen nehmen, den Gott so manchmal bewiesen hat in schrecklichen Strafexempeln, daß wir nicht wider seine Gebote tun. Wir sollen uns scheuen, den eifrigen Gott durch Sünde zu beleidigen und zu schwerer Strafe zu reizen. — Gott droht aber nicht nur bei seinem Gesetz, sondern er verheißt auch denen, die seine Gebote halten, Gnade und alles Gutes. Er ist ein gütiger, gnädiger Gott, der wohltut in tausend Glied. Das soll uns reizen und locken, ihn zu lieben, ihm alles Gute zuzutrauen. Und wenn wir ihn lieben und ihm vertrauen, so werden wir auch gerne tun nach seinen Geboten. Dann ist es uns keine Last mehr, sein Gesetz zu erfüllen, sondern eine Lust, etwas, was wir mit Freuden tun.

b. Furcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott soll seine Drohung und Verheißung in uns erwecken. („Damit er will gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das allein Gott fürchtet und vor Augen hat und aus solcher Furcht alles unterläßt, was wider seinen Willen ist, auf daß es ihn nicht erzürne; und dagegen auch ihm allein vertraut und ihm zuliebe tut, was er haben will, weil er sich so

freundlich als ein Vater hören läßt und uns alle Gnade und Gutes anbietet." Gr. Kat., § 133.) Gerade aus diesen Schlußworten ersehen wir es, daß die Erfüllung aller Gebote herfließen muß aus einem Herzen, das Gott fürchtet und liebt und ihm vertraut, wie denn auch unser Katechismus das dadurch anzeigt, daß er alle Gebote mit den Worten beginnt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben." Das erinnert uns aber an das erste Gebot. „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen", das ist die Erfüllung des ersten Gebots. Daraus sehen wir, wer das erste Gebot recht hält, wer Gott recht fürchtet und liebt und ihm vertraut, der hat auch alle andern Gebote gehalten. Das erste Gebot ist das rechte Hauptgebot, aus dem alle andern Gebote gehen und quellen. (Vgl. Gr. Kat., § 134—136.) So gelten auch diese Worte: „Ich, der HErr, dein Gott" 2c., die ursprünglich beim ersten Gebot stehen, von allen Geboten mit. Was Gott vom ersten Gebot sagt, gilt von allen Geboten, weil im ersten Gebot schon alle andern Gebote stecken. Mit Recht hat daher Luther in unserm Katechismus diese Worte an den Schluß aller Gebote gesetzt und sie auf alle Gebote bezogen.

Vom Zweck des Gesetzes.

Einleitung. Wir haben die heiligen zehn Gebote miteinander betrachtet. Wir haben aus denselben den heiligen Willen Gottes kennen gelernt, haben erkannt, was Gott uns gebietet und verbietet. Wir haben auch gehört, was Gott denen droht, die seine Gebote übertreten, und denen verheißt, die sie halten. Da tritt nun die Frage an uns heran, wozu Gott sein Gesetz uns gegeben hat, wozu es uns dienen soll? Diese Frage wollen wir jetzt näher betrachten. Ehe wir aber diese Frage uns beantworten, sehen wir zunächst, wozu das Gesetz uns nicht dienen kann und soll. Wir sagen:

1. Das Gesetz kann und soll uns nicht dazu dienen, daß wir dadurch selig werden. Fr. 90.

a. Der HErr Christus sagt einmal: „Tue das, so wirst du leben." Luk. 10, 28. Damit will der HErr sagen: Wenn du das tust, was Gott in seinem Gesetze sagt, wenn du die Gebote hältst, so wirst du dadurch leben, ewig leben, ewig selig werden. Der HErr verheißt also denen, welche die Gebote halten, das heißt, sie so halten, wie sie Gott gehalten haben will, die ewige Seligkeit. Diese Worte hat Christus gesagt, und er ist der wahrhaftige Gott. Was er zusagt, das hält er gewiß. Wer vollkommen die Gebote Gottes hält, der soll dadurch leben und selig werden. So hat Gott einst den ersten Menschen das Gesetz gegeben, daß sie es vollkommen aus Liebe zu Gott erfüllen und so selig werden sollten.

b. Kann uns aber das Gesetz jetzt noch dazu dienen, daß wir dadurch selig werden? Es gibt gar viele Menschen, die das glauben. Sie wollen sich selbst den Himmel verdienen. Wollen wir aber durch das Gesetz

selig werden, so müssen wir die Gebote halten, und zwar vollkommen halten, wie sie Gott von uns gehalten haben will, nicht nur in Werken, sondern auch in Worten und Gedanken. Können wir Menschen aber das Gesetz so halten? Wir haben schon bei der Betrachtung der einzelnen Gebote erkannt, daß wir sie nicht halten können. Hören wir aber noch genauer, was die Heilige Schrift, Gottes Wort, davon sagt.

a. Ps. 14, 3 heißt es von den Menschen, daß sie allesamt untüchtig sind. Wozu sie untüchtig sind, zeigen die nächsten Worte: sie sind untüchtig, etwas Gutes zu tun. So steht es mit allen Menschen, wie sie von Natur beschaffen sind. „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer." Dasselbe sagt uns Pred. 7, 21. Jeder Mensch tut aus sich selbst nichts anderes als Sünde. Allerdings tun Menschen noch manches, was vor unsern Augen aussieht, als ob es gut wäre. Manche Menschen hüten sich vor groben Sünden, vor Mord, Diebstahl u. dgl. Sie leben äußerlich ehrbar. Sie tun ihrem Nächsten scheinbar manches Gute, helfen ihm äußerlich in der Not ꝛc. In dieser äußerlichen Ehrbarkeit meinen sie denn wohl vor Gott gerecht zu sein und die Gebote gehalten zu haben. Aber Gottes Wort sagt uns, daß alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid, Jes. 64, 6. Ein unflätig Kleid ist ein schmutziges, befleckes Kleid. Eine solche äußerliche Gerechtigkeit besteht nicht in Gottes Augen. Sie ist vor ihm Sünde und Greuel. Solche äußerlichen Werke fließen nicht aus der rechten Quelle. Das Gesetz fordert, wie wir bei allen Geboten erkannt haben, daß unsere Erfüllung derselben fließen muß aus der Furcht und Liebe zu Gott. Aber der Mensch haßt von Natur Gott und tut seine Werke aus Selbstliebe und Selbstsucht. So kann solche äußerliche Gerechtigkeit Gott nicht gefallen, sondern ist Sünde. So sind von Natur alle Menschen beschaffen. Sie sind Sünder und haben also das Gesetz Gottes nicht gehalten, sondern übertreten. Das bezeugt uns die Schrift, daß der natürliche Mensch das Gesetz Gottes gar nicht halten kann.

b. Aber doch gibt es Menschen, die Gottes Gesetz halten. Das sind die wahren Christen, die man auch Wiedergeborene nennt. Die haben vom Heiligen Geist die Kraft bekommen, daß sie gute Werke tun und das Gesetz halten. Sie lieben auch Gott, und so fließen ihre guten Werke aus der rechten Quelle. Können nun aber die Christen das Gesetz so halten, wie es Gott gehalten haben will, das heißt, ganz vollkommen? Hören wir darüber wieder Gottes Wort. Hiob 14, 4. Hiob war ein gläubiges Kind Gottes, von dem es heißt, daß er schlecht und recht war, gottesfürchtig und meidete das Böse. (Hiob 1, 1.) Und Hiob bekennt, daß kein reiner Mensch auf Erden zu finden sei. Auch Hiob selbst war also nicht rein, nicht ohne Sünde. Dasselbe sagt uns der große Apostel Paulus Phil. 3, 12. Er bezeugt von sich selbst, daß er noch nicht voll-

kommen sei. Paulus hat das Gesetz Gottes nicht vollkommen gehalten. Auch die Christen können das Gesetz nicht vollkommen halten, sondern müssen mit dem frommen König David bitten, daß Gott nicht mit ihnen ins Gericht gehe um ihrer Sünde willen, Ps. 143, 2. Das bezeugt die Schrift, daß die Wiedergeborenen das Gesetz nur unvollkommen halten können.

c. So kann also das Gesetz nicht dazu dienen, uns Menschen selig zu machen. Sollen wir dadurch leben, so müssen wir es ganz vollkommen halten. Jak. 2, 10. Wer auch nur ein Gebot übertritt, der ist das ganze Gesetz schuldig, der hat das ganze Gesetz nicht gehalten, der liebt Gott nicht, wie er ihn lieben sollte. Durch das Gesetz wird daher kein Lebendiger vor Gott gerecht. Ps. 143, 2. — So soll auch das Gesetz uns nicht selig machen. Gott hat uns das Gesetz gegeben, aber er hat es nicht dazu gegeben, daß wir dadurch selig werden sollen. Das ist ein falscher Wahn, wenn wir das Gesetz so ansehen und dazu gebrauchen wollen. (Lied 237, 3 a.) Das ist also nicht der Zweck des Gesetzes. Es kann und soll nicht dazu dienen, daß wir dadurch selig werden.

Doch wir lernen nun, 2. wozu uns denn das Gesetz dient. Fr. 91.

a. Wohl kann und soll uns das Gesetz nicht selig machen, aber es hat doch einen gar wichtigen Nutzen und Zweck, und zwar einen dreifachen. Sehen wir uns zunächst den ersten Nutzen an.

a. Wenn ein Vater ein ungehorsames Kind hat, das allerlei Böses tut und aus Liebe zu seinem Vater nicht davon ablassen und dem Vater folgen will, so droht der Vater einem solchen Kind mit Strafe und straft es auch wirklich. Durch solche Strafe wird das Kind erschreckt und leistet nun äußerlich wenigstens seinem Vater Gehorsam. Es zürnt vielleicht seinem Vater, aber es tut doch aus Furcht vor der Strafe seinen Willen. So wird das Kind zwar nicht besser, aber es wird von groben, äußerlichen Sünden abgehalten und so die Zucht in der Familie erhalten.

b. So steht es auch mit den gottlosen, ungläubigen Menschen. Die sind ungehorsame Kinder und wollen Gottes Gebote nicht halten. Sie sind von Natur zu allem Bösen geneigt und möchten gern auch in groben Sünden und Lastern dahingehen. Wenn Gott die Welt so gehen ließe, so würde es bald gar schlimm auf Erden aussehen. Da kommt Gott mit seinem Gesetz und droht darin seine Strafen, zeitliche und ewige Strafen. Die Furcht vor diesen Strafen hält gar manche ab, grobe Sünden zu tun. Durch die Furcht vor Krankheit z. B., oder vor der Schande, vor Gefängnis, vor der Hölle werden manche von groben Sünden abgehalten. So wehrt das Gesetz den groben Ausbrüchen der Sünde. Allerdings kann das Gesetz auch selbst dieses nicht bei allen Menschen zustande bringen. Gar manche lassen sich auch durch die Strafe nicht von groben Lastern abschrecken. Aber einiger-

maßen werden durch die gedrohten Strafen die groben Sünden zurückgehalten.

c. Das Gesetz macht solche Menschen durch seine Drohungen allerdings nicht fromm, es bessert die Menschen nicht. Solche Menschen zürnen vielmehr Gott, daß er sie strafen will und sie nicht ruhig in ihren Sünden dahingehen läßt. Sie möchten viel lieber vom Gesetz ganz frei sein. Aber weil es den groben Ausbrüchen der Sünde wehrt, so hilft es äußerliche Zucht und Ehrbarkeit in der Welt zu erhalten.

d. So dient das Gesetz als ein Riegel. In einem Gefängnis wird ein Riegel vor die Tür geschoben, daß die Gefangenen die Tür nicht aufmachen und ausbrechen können. So schiebt Gott den Menschen das Gesetz vor als einen Riegel, daß ihre bösen Lüste und Begierden nicht herausbrechen sollen in äußerlichen, groben Sünden.

b. Wir haben das Gesetz einen Riegel genannt. Man kann es aber auch mit einem Spiegel vergleichen, und das zeigt uns, wozu das Gesetz uns ferner dienen soll.

a. Ein Spiegel dient dazu, daß wir hineinschauen und lernen, wie wir aussehen, wie wir gestaltet sind. So ist auch das Gesetz ein Spiegel. Wir sollen in diesen Spiegel hineinschauen und sehen, wie wir gestaltet, wie wir beschaffen sind. Das geschieht also, daß wir die einzelnen Gebote betrachten, darauf achten, was Gott in ihnen geboten und verboten hat, und dann uns prüfen, ob wir das getan und gelassen haben, ob wir also beschaffen sind, wie Gott uns haben will. (Man illustriere das an einigen Geboten.)

b. Wenn ein Mensch so in den Spiegel des göttlichen Gesetzes schaut und danach sein Leben prüft, so erkennt er, daß er alle Gebote übertreten hat. (Der Nachweis ist an einzelnen Geboten zu liefern.) Das Gesetz zeigt uns, daß wir es übertreten. Wir haben aber aus dem Schluß der Gebote gelernt, daß jede Übertretung derselben Sünde ist. Das Gesetz zeigt uns also unsere Sünde. Das sagt uns auch der Apostel Röm. 3, 20. Aus dem Gesetz lernen wir unsere Sünden erkennen. Dazu dient also das Gesetz, daß es die Menschen ihre Sünden erkennen lehrt.

c. Der Apostel sagt Röm. 7, 7, daß er die Sünde nicht erkannte, ohne durchs Gesetz. Das meint er nicht also, als ob wir nur durch die zehn Gebote die Sünde erkennen. Auch das Gewissen sagt uns, was Sünde ist. Wie der Apostel diese Worte versteht, zeigt er gleich im folgenden. Das Gesetz zeigt uns auch die böse Lust. Unser Gewissen lehrt uns nur grobe, äußerliche Sünden erkennen. So wissen die Heiden, die das Gesetz nicht haben, daß z. B. Morden und Stehlen Sünde ist. Aber das Gesetz zeigt mehr, es lehrt uns auch feinere Sünden erkennen, es lehrt uns auch, daß die böse Lust schon Sünde ist. Das Gesetz zeigt uns auch die böse Quelle, aus der alle Sünden fließen, die

böse Lust, die Selbstsucht, daß wir Gott nicht fürchten und lieben. So lehrt es die Menschen ihre Sünden recht erkennen.

d. Dieser Nutzen des Gesetzes ist der hauptsächlichste und wichtigste. Dazu sollen wir vor allen Dingen das Gesetz gebrauchen. Wenn ein Mensch seine Sünden recht erkennt, dann erkennt er auch, daß Gottes Zorn und Strafe auf ihm ruht, daß er mit seinen Sünden Hölle und Verdammnis verdient hat. Er erkennt, daß er sich nicht selbst aus seinen Sünden retten kann, sondern verloren ist, daß er einen Heiland nötig hat, der ihm aus diesem Elend hilft. Das ist wichtig auch für uns Christen, daß wir immer tiefer unsere Sünde erkennen, unsern verlorenen Zustand, damit wir uns immer fester an unsern Heiland halten, der hier allein helfen kann.

c. Wir müssen jedoch noch einen dritten Zweck oder Nutzen des Gesetzes kennen lernen.

a. Wir haben bei den Geboten gesehen, daß sie uns sagen, was wir tun und lassen, wie wir leben sollen. Das Gesetz lehrt uns also gute Werke. Und diese Werke, die das Gesetz uns lehrt, sind die rechten guten Werke. Diese Werke hat Gott selbst uns geboten, und so wissen wir, daß sie Gott wohlgefallen. Dazu dient uns das Gesetz, daß es uns lehrt, was rechte gute Werke sind.

b. Wir haben schon gehört, daß die natürlichen Menschen das Gesetz überhaupt nicht halten können. Ihnen kann es nichts helfen, wenn sie wissen, was gute Werke sind: sie können sie nicht tun. Die Christen, die Wiedergeborenen fangen an, das Gesetz zu halten in Gottes Kraft. Den Wiedergeborenen zeigt das Gesetz, was rechte gute Werke sind.

c. So dient ihnen das Gesetz als Regel. Regel heißt so viel als Richtschnur. Eine Richtschnur gebraucht der Handwerker, der Maurer bei seiner Arbeit. Danach richtet er sich, um seine Arbeit recht zu vollenden. So ist das Gesetz die Richtschnur für die Christen, nach der sie ihr ganzes Leben einrichten sollen. „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?“ so fragt Ps. 119, 9 und antwortet: „Wenn er sich hält nach deinen Worten.“ Wenn wir unser ganzes Leben nach dieser Regel und Richtschnur einrichten, dann tun wir die rechten guten Werke, die Gott von uns haben will, an denen er sein Wohlgefallen hat.

Schluß. Herzliche Ermahnung an die Kinder, nun auch das Gesetz fleißig zu gebrauchen, besonders um dadurch zur Erkenntnis der Sünde zu kommen.

Von der Sünde.

Einleitung. Wir haben beim Schluß der Gebote gehört, daß Gott in seinem Gesetz droht, daß er die Sünde heimsucht, die Sünde strafen will. Dabei haben wir schon kurz darauf hingewiesen, was Sünde sei. Wir haben ferner gelernt, daß aus dem Gesetz Erkenntnis

der Sünde kommt. Aus dem Gesetz lernen wir, was es um Sünde sei. Und so handeln wir heute noch miteinander von der Sünde.

1. Wir fragen hierbei zunächst, was Sünde ist. Fr. 92.

a. Was Sünde ist, lernen wir aus 1 Joh. 3, 4. Die Sünde ist das Unrecht. Unrecht ist das, was nicht recht ist. Sünde ist also, was nicht recht ist, und zwar vor Gott nicht recht ist. — Was vor Gott recht oder nicht recht ist, erkennen wir aus dem Gesetz. Das Gesetz ist die Richtschnur für unser Leben. Was mit dem Gesetz übereinstimmt, das ist recht vor Gott; was mit dem Gesetz nicht übereinstimmt oder davon abweicht, das ist nicht recht vor Gott, oder das ist Sünde. Sünde ist also eine Abweichung von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes.

b. Alles, was vom Gesetz abweicht, ist Sünde, es sei groß oder klein, es geschehe in Gedanken, Worten oder Werken, aus Schwachheit oder Bosheit, wissentlich oder unwissentlich, durch Übertretung oder Unterlassung. So ist Sünde jede Abweichung von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes.

2. Wir fragen ferner, durch wen die Sünde in die Welt gekommen ist. Fr. 93.

a. Durch wen die Sünde in die Welt gekommen ist, erzählt uns die Geschichte 1 Mos. 3, 1—7. Da wird uns vom Sündenfall unserer ersten Eltern berichtet. Adam und Eva wurden von der Schlange, vom Teufel, der die Schlange mißbrauchte, zur Sünde verführt. Als der Teufel die Menschen verführte, mußte er selbst schon böse und sündlich sein. Der Teufel hatte also schon vorher gesündigt. Der Teufel ist auch ein Geschöpf Gottes, von Gott gut und heilig geschaffen. Aber der Teufel ist nicht bestanden in der Wahrheit (Joh. 8, 44). Er hat gesündigt und ist damit von Gott abgewichen. Der Teufel hat also zuerst gesündigt und damit die Sünde in die Welt gebracht. Wohl sagt uns die Heilige Schrift nicht genau, zu welcher Zeit der Teufel gesündigt hat und worin seine Sünde bestand, aber das sagt Gottes Wort ausdrücklich, daß der Teufel zuerst gesündigt hat. 1 Joh. 3, 8: „Der Teufel sündiget von Anfang", das heißt, zuerst. Und wer darum sündigt, der ist vom Teufel, der gehört dem Teufel an, ist sein Kind und Eigentum. Die Sünde ist also in die Welt gekommen durch den Teufel, der zuerst von Gott abgewichen ist.

b. Der Teufel war es, der die Eva verführte, 1 Mos. 3, 1—7. Eva war rein und heilig. Sie hätte dem Teufel und seinen Versuchungen widerstehen können. Aber sie „schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen". Sie willigte in die Sünde ein. Freiwillig hat sie sich vom Teufel verführen lassen. Auch durch den Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen. Das bezeugt ausdrücklich der Apostel Paulus Röm. 5, 12. So ist also die Sünde

auch durch den Menschen in die Welt gekommen, der sich freiwillig vom Teufel zur Sünde hat verführen lassen.

3. Wir betrachten endlich noch, wie vielerlei die Sünde ist. Fr. 94—96.

Wir unterscheiden zweierlei Sünde: Erbsünde und wirkliche Sünde.

a. Wir reden zunächst von der Erbsünde. Fr. 95.

a. Wir haben gehört, daß alle Menschen von Natur Sünder sind, daß kein Reiner auf Erden zu finden ist. Das ist nicht immer so gewesen. Gott hat den ersten Menschen sehr gut geschaffen (1 Mos. 1, 31). Die ersten Menschen waren gut. Sie kannten Gott und liebten ihn. Aus Liebe zu ihm hatten sie Wohlgefallen an seinem Willen. Sie konnten seine Gebote halten und hielten sie auch vollkommen. Sie waren also vor Gott gerecht. So gut und gerecht hatte sie Gott geschaffen. Sie hatten also eine anerschaffene Gerechtigkeit. Wie es jetzt mit den Menschen steht, sagt uns Röm. 7, 18. Da bezeugt der Apostel Paulus von sich selbst, daß in seinem Fleische, oder in seiner Natur nichts Gutes wohne. Das gilt von allen Menschen. So sind jetzt alle Menschen von Natur beschaffen, sie sind nicht mehr gut und gerecht. Sie haben die anerschaffene Gerechtigkeit nicht mehr, sie haben sie verloren, oder sind derselben beraubt. Der natürliche Mensch ist nicht mehr gut und ist daher auch untüchtig, irgend etwas Gutes zu tun. Das halten wir zunächst fest, daß die menschliche Natur der anerschaffenen Gerechtigkeit beraubt ist.

b. Aber noch mehr. 1 Mos. 8, 21 wird uns bezeugt, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse ist. Alles, was wir dichten und denken, ist böse. Wir haben aus dem neunten und zehnten Gebot gelernt, daß böse Lust und Neigung in uns wohnt, Neigung zu allen Sünden. Unsere Natur ist also auch zu allem Bösen geneigt. Wir denken, reden und tun nichts als Sünde.

c. So steht es jetzt mit uns. Es ist also eine schreckliche Veränderung mit unserer menschlichen Natur vor sich gegangen. Wir haben unsere anerschaffene Gerechtigkeit nicht mehr, sondern sind böse geworden. Unsere Natur ist nicht mehr gut, sondern sündlich. Unsere menschliche Natur ist also verderbt. Diesen traurigen Zustand unserer menschlichen Natur, daß sie sündlich und verderbt ist, nennen wir mit einem Worte die Erbsünde. Die Erbsünde ist also die Verderbtheit der menschlichen Natur. — Sehen wir noch einmal auf den Spruch Röm. 7, 18. Der Apostel sagt, daß in seinem Fleische nichts Gutes wohne. Es ist also gar nichts Gutes mehr in unserer Natur. Es steht nicht also, als ob doch noch etwas Gutes in uns wäre, als ob unsere Natur zum Teil noch gut und nur zum Teil

verderbt wäre. Die menschliche Natur ist völlig verderbt. Die Erbsünde ist die völlige Verderbtheit der menschlichen Natur. — Unsere Natur besteht aus Leib und Seele. Die Kräfte unserer Seele sind verderbt. Wir können von Natur Gott nicht mehr erkennen, sondern sind blind in geistlichen Dingen. Wir wollen nicht mehr das Gute, das Gott will, sondern nur das Böse. Verstand und Wille sind verderbt. Unser Leib ist durch die Sünde verderbt, ist den Krankheiten, Leiden und endlich dem Tode unterworfen. Und so ist auch nicht ein Teil, sondern die ganze menschliche Natur verderbt nach Leib und Seele. Das ist also die Erbsünde: die völlige Verderbtheit der ganzen menschlichen Natur, welche nun der anerschaffenen Gerechtigkeit beraubt und zu allem Bösen geneigt ist.

d. Dieses Verderben der ganzen menschlichen Natur nennen wir Erbsünde. Erbsünde ist Sünde, die wir geerbt haben. Wir erben gewöhnlich von unsern Eltern. Wir haben von unsern Eltern mancherlei, irdische Güter, leibliche und geistige Gaben. Und so erben wir leider von unsern Eltern auch die Sünde, die sündige Beschaffenheit unserer Natur, Ps. 51, 7; Joh. 3, 6. Wir werden als Sünder geboren. Darum heißt es auch, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf, 1 Mos. 8, 21. Als Sünder kommen wir auf diese Welt. Die Erbsünde ist uns von unsern Eltern angeerbt. — So haben auch unsere Eltern die Erbsünde von ihren Eltern ererbt, und so fort bis zum ersten Menschen, bis auf Adam. Adam hat Gottes Gebot übertreten und ist in Sünde gefallen. Durch den Sündenfall hat er die anerschaffene Gerechtigkeit verloren, dadurch wurde seine Natur verderbt. Und dieses Verderben ist nun auf alle Menschen, auch auf uns gekommen durch die natürliche Geburt. So ist die Erbsünde die Sünde, die wir von Adam geerbt haben.

e. Eph. 2, 3 bezeugt der Apostel, daß wir Kinder des Zorns waren. Er redet von sich und seinen Mitchristen. Wir waren Kinder des Zorns, gleichwie die andern, das heißt, wie die Heiden. Darin besteht kein Unterschied zwischen Christen und Heiden. Alle Menschen sind von Natur Kinder des Zorns. Sie sind Kinder des Zorns, das heißt, des Zornes Gottes. Sie liegen unter Gottes Zorn. Gott zürnt ihnen und will sie strafen. Die eigentliche Strafe der Sünde ist die Verdammnis. So bezeugt der Apostel, daß alle Menschen von Natur der Verdammnis unterworfen sind. So steht es mit ihnen von Natur, von Geburt an, ehe sie noch etwas Böses selbst getan haben. Wir Menschen werden eben als Sünder geboren, mit der Erbsünde behaftet. Um der Erbsünde willen sind alle Menschen von Natur Kinder des Zorns. So sind wir Menschen von Natur in einem gar elenden Zustande. Wir

sind der Verdammnis unterworfen und müßten ewig verloren sein, wenn uns nicht unser Heiland geholfen hätte.

b. Wir hören nun noch kurz, was wirkliche Sünde ist. Fr. 96.

a. Wir nennen diese Sünde wirkliche Sünde nicht in dem Sinne, als ob die Erbsünde nicht wirklich und wahrhaft Sünde wäre. Auch die Erbsünde ist wirklich Sünde, Übertretung des Gesetzes, das von uns fordert, daß wir rein und heilig sein sollen. Sie ist Sünde, die Gottes Zorn und Strafe nach sich zieht. Wirkliche Sünde wird hier gebraucht in dem Sinne: gewirkte Sünde, Sünde, die wir selbst wirken und tun. Die Erbsünde ist die böse Beschaffenheit des Menschen. Weil der Mensch von Natur böse und sündlich ist, so tut er nun auch immerdar Böses. Und alle diese Sünde, alle Übertretung des Gesetzes, die wir tun, nennen wir wirkliche Sünde.

b. Alles, was wir gegen Gottes Gesetz tun, ist wirkliche Sünde. Gegen Gottes Gesetz handeln wir aber nicht nur mit Werken. Unser Heiland sagt uns Matth. 15, 19, daß aus dem Herzen arge, böse Gedanken kommen, und diese sind Mord, Ehebruch 2c., sind also Übertretungen des göttlichen Gesetzes. Alle Begierden und Gedanken, durch die wir Gottes Gesetz übertreten, sind wirkliche Sünden. Die bösen Begierden und Gedanken, wenn sie nicht unterdrückt werden, brechen dann auch hervor in sündlichen Worten und Werken. So ist wirkliche Sünde alle Übertretung des göttlichen Gesetzes in Begierden, Gedanken, Worten und Werken. Jak. 4, 17 wird uns gesagt, daß auch der Sünde tut, der da weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht. Nicht nur das ist wirkliche Sünde in Werken, daß man etwas Böses tut, sondern auch daß man etwas Gutes, was Gott uns geboten hat, unterläßt. (Begehungs- und Unterlassungssünden.)

Schluß. Fr. 97. So haben wir denn aus dem göttlichen Gesetz erkannt, daß wir Sünder sind, daß wir von Natur nichts als Sünde an uns haben, Erbsünde und wirkliche Sünde. Das Gesetz lehrt uns unsere Sünde erkennen, aber es lehrt uns nicht, wie wir von den Sünden loskommen. Durch des Gesetzes Werk werden wir nicht gerecht und heilig. Hätten wir nur das Gesetz, so müßten wir ewig verloren sein. Aber Gott hat uns noch eine andere Lehre offenbart, das Evangelium. Das Evangelium sagt uns, daß Christus des Gesetzes Ende ist, Röm. 10, 4, daß er das Gesetz für uns erfüllt hat. Wer an diesen Christum glaubt, der ist gerecht. Von dieser Lehre sagt uns das zweite Hauptstück unsers Katechismus.

Das zweite Hauptstück.

Vorbemerkung. Wie beim ersten Hauptstück, so lassen wir auch hier zunächst ein Verzeichnis der katechetischen Schriften Luthers folgen, die bei der Behandlung des zweiten Hauptstückes besonders in Betracht kommen. In erster Linie ist natürlich wieder zu nennen sein Großer Katechismus, sodann: „Kurze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vaterunser zu betrachten." 1520. X, 160 ff. „Eine einfältige Weise zu beten." 1535. X, 1412 ff. „Auslegung des christlichen Glaubens." 1537. X, 982 ff. „Die drei Symbole oder Bekenntnisse des Glaubens Christi, in der Kirche einträchtig gebraucht." 1538. X, 992 ff. Speziell für den zweiten Artikel ist noch zu erwähnen: „Predigt über den zweiten Artikel des christlichen Glaubens von JEsu Christo." 1533. X, 1088 ff. Außerdem findet sich noch reichliches Material für die Behandlung der einzelnen Stücke hin und her in Luthers Schriften zerstreut.

Die Überschrift.

Einleitung. Im ersten Hauptstück unsers Katechismus haben wir den heiligen Willen Gottes miteinander betrachtet; wir haben gelernt, was Gott von uns fordert, was wir tun und lassen sollen. Wir haben aber auch gesehen, daß wir diese Gebote Gottes nicht gehalten haben, auch aus uns selbst nicht halten können, daß wir daher unter Gottes Zorn und Fluch von Natur liegen. Hätten wir nichts anderes als das Gesetz, dann müßten wir ewig verloren sein. Aber Gott hat uns in seinem Wort einen Weg gezeigt, wie wir aus unserm Jammer und Elend errettet werden und Lust und Kraft bekommen, die Gebote zu halten. Davon redet unser Kleiner Katechismus in dem zweiten Hauptstück. („Bisher haben wir gehöret das erste Stück christlicher Lehre, und darin gesehen alles, was Gott von uns will getan und gelassen haben. Darauf folget nun billig der Glaube, der uns vorleget alles, was wir von Gott gewarten und empfangen müssen, und, aufs kürzeste zu reden, ihn ganz und gar erkennen lehrt. Welches eben dazu dienen soll, daß wir dasselbe tun können, so wir laut der zehn Gebote tun sollen. Denn sie sind, wie droben gesagt, so hoch gestellet, daß aller Menschen Vermögen viel zu gering und schwach ist, dieselben zu halten. Darum ist dies Stück je so nötig als jenes zu lernen, daß man wisse, wie man dazu komme, woher und wodurch solche Kraft zu nehmen sei. Denn so wir könnten aus eigenen Kräften die zehn Gebote halten, bedürften wir nichts weiter, weder Glauben noch Vaterunser." Gr. Kat., § 140.)

Wie das erste, so trägt auch das zweite Hauptstück eine Überschrift, die also lautet: „Der Glaube, wie ein Hausvater denselbigen seinem Gesinde aufs einfältigste vorhalten soll." Auch dieses Stück des Katechismus soll ein Hausvater seinen

Kindern und seinem Gesinde im Hause fleißig vorhalten. Und was er ihnen vorhalten soll, das ist „der Glaube". Von diesem Worte wollen wir weiter handeln.

1. Wir fragen hierbei zunächst, was wir unter diesem Wort „Glaube" hier verstehen. Fr. 98.

a. Das Wort Glaube bildet die Überschrift des zweiten Hauptstücks. Eine Überschrift gibt kurz den Inhalt eines Stückes an, über dem sie steht. So gibt auch hier das Wort Glaube ganz kurz den Inhalt des zweiten Hauptstücks an. Wir haben schon in der Einleitung gehört, daß der ganze Katechismus Lehre enthält. Auch dieses Hauptstück enthält Lehre, die Lehre vom Glauben, von dem, was wir glauben sollen. Es enthält also die Glaubenslehre. Das Wort „Glaube" bedeutet also hier die Glaubenslehre.

b. Die Glaubenslehre enthält das zweite Hauptstück. Was wir Christen glauben, das finden wir ausführlich in Gottes Wort, in der Heiligen Schrift. Was uns die Heilige Schrift ausführlich von unserm Glauben lehrt, das sprechen wir hier in wenigen und kurzen Sätzen aus, in drei Artikeln. Es enthält also unser zweites Hauptstück die Glaubenslehre, kurz zusammengefaßt.

c. In drei Artikel ist hier die Glaubenslehre kurz zusammengefaßt. Was wir als Christen glauben, ist der Inhalt dieser Artikel. Unser Glaube aber sitzt im Herzen, den kann niemand sehen. So sollen wir aussprechen und bekennen, was wir im Herzen glauben. (Röm. 10, 10.) Und das tun wir in diesen drei Artikeln. Sie sind das Bekenntnis unsers Glaubens, unser Glaubensbekenntnis. — Dieses Bekenntnis nennen wir das Apostolische Symbolum. Symbolum heißt Feldzeichen oder Fahne. Die Soldaten im Kriege gebrauchen eine Fahne, um daran erkannt zu werden und sich vom Feinde zu unterscheiden. So sind diese drei Artikel unsere Fahne, an der wir erkannt werden und durch die wir uns von den Feinden der Kirche, von allen, die nicht Christen sind, unterscheiden. Dieses Symbolum heißt das apostolische. Was wir glauben und bekennen, haben die Apostel uns gelehrt. Dieses Symbolum enthält die Lehre der Apostel, und darum heißt es das apostolische. — Dieses Apostolische Symbolum ist das allgemeine Glaubensbekenntnis der christlichen Kirche. Ihr habt es bekannt durch eure Paten bei eurer Taufe und wollt es mit eigenem Munde bekennen als euren Glauben bei eurer Konfirmation. Es ist daher sehr wichtig, daß ihr dasselbe immer besser verstehen lernt.

2. Wir sehen ferner, wo diese Glaubenslehre sich findet. Fr. 99—101.

Wir haben schon früher gelernt, daß unser Katechismus aus Gottes Wort genommen ist. Auch das zweite Hauptstück ist also aus Gottes

Wort genommen, und zwar aus einer ganz besonderen Lehre des Wortes Gottes, der Heiligen Schrift, aus der Lehre, die wir das Evangelium nennen. Aus dem Evangelium sind die drei Artikel genommen.

a. Wir wollen nun zunächst näher erkennen lernen, was das Evangelium ist.

a. Wir haben eben schon etwas von dem Evangelium gelernt, nämlich dieses, daß es eine Lehre des Wortes Gottes sei. Das Evangelium lehrt uns etwas. Was das Evangelium uns lehrt, das finden wir kurz zusammengefaßt in einem herrlichen Spruch, Joh. 3, 16. Da heißt es, daß Gott geliebt hat. Das Evangelium verkündigt uns die Liebe Gottes. Und zwar hat Gott die Welt geliebt, das heißt, alle Menschen ohne Ausnahme. Gott hat die Welt geliebt, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Die Welt war verloren. Wir haben gelernt, daß alle Menschen Sünder sind. Sie haben Gott durch ihre Sünden beleidigt und erzürnt. Sie sind Gottes Feinde und haben Strafe verdient, den ewigen Tod, die ewige Verdammnis. Sie können sich auch selbst nicht helfen, sie sind, soweit es auf sie ankommt, verloren. Aber nun hat Gott die Welt geliebt, daß sie nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Das verkündigt das Evangelium, daß die Sünder leben, ewig leben sollen. Wenn ein König oder ein Präsident einem schweren Verbrecher, der den Tod verdient hat, diese Strafe erläßt und ihm das Leben schenkt, so sagen wir, er begnadigt ihn, er erzeigt ihm Gnade, die der Verbrecher nicht verdient hatte. Wir Sünder hatten den ewigen Tod verdient. Gott erläßt uns aus Liebe diese Strafe und schenkt uns dafür ewiges Leben. Das ist unverdiente Gnade, die Gott uns erweist. Das verkündigt uns das Evangelium, daß Gott uns Sündern gnädig ist, es verkündigt uns die Gnade Gottes.

Aber wie kann Gott den Sündern Gnade erweisen? Wir haben doch gelernt, daß Gott die Sünde heimsucht und straft. Auch das sagt uns das Evangelium. Joh. 3, 16. Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Gott hat seinen eingeborenen Sohn JEsum Christum in die Welt, in Leiden und Tod gesandt. An diesem seinem Sohn hat Gott die Sünden der Welt gestraft. Christus hat unsere Sünden gesühnt, er hat uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben. Um Christi willen, in Christo JEsu ist Gott uns gnädig. Das Evangelium verkündigt uns die Gnade Gottes in Christo JEsu.

b. Doch noch mehr. Röm. 1, 16 wird uns gesagt, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist. Das Evangelium ist ja Gottes Wort. Gottes Wort ist nicht kraftlos, wie vielfach Menschenwort ist. Wenn Gott redet, so geschieht es. Im Worte Gottes ist Gottes Kraft. Und zwar ist das Evangelium eine Kraft Gottes, die da selig

macht. Das Evangelium sagt und erzählt uns nicht nur, daß wir nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen, sondern es gibt und schenkt uns auch das ewige Leben, es macht selig alle, die daran glauben. Darin zeigt sich seine Kraft, daß es verlorene Menschen selig macht.

c. Das Evangelium ist daher ein gar herrliches und köstliches Wort, wie wir armen Menschen es brauchen. Das zeigt auch schon der Name Evangelium an. Evangelium heißt frohe Botschaft. Das ist wahrlich frohe Botschaft, daß wir armen Sünder nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen, daß Gott uns selig machen will.

Das Evangelium ist also die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu, die uns selig macht.

b. Wir haben nun in Gottes Wort zwei Lehren kennen gelernt. Im ersten Hauptstück hörten wir vom Gesetz; hier hören wir vom Evangelium. Gesetz und Evangelium sind beide Lehren Gottes. Beide hat Gott in seinem Wort, in der Heiligen Schrift, uns geoffenbart. Beide sind wichtig für uns Menschen zur Seligkeit. Aber diese beiden Lehren sind sehr verschieden voneinander. Wir müssen sie wohl unterscheiden. Wie unterscheiden sich nun Gesetz und Evangelium?

a. Das Gesetz Gottes sind die zehn Gebote. Die sagen uns: Das sollst du tun, das sollst du nicht tun. Das Gesetz lehrt uns also, was wir Menschen tun und lassen sollen nach Gottes Willen. Ganz anders steht es mit dem Evangelium. Das Evangelium sagt uns, wie wir eben gehört haben, daß Gott uns geliebt, daß er seinen Sohn für uns gegeben und daß er das alles getan hat, uns selig zu machen. Das Evangelium lehrt uns also von Gott, was er für uns getan hat und für uns tun will, uns selig zu machen.

b. Das Gesetz sagt uns, was wir tun und lassen sollen. Wenn wir uns aber nach dem Gesetz prüfen, so finden wir, daß wir es nicht gehalten, sondern übertreten haben. Jede übertretung des Gesetzes ist aber Sünde. Das Gesetz zeigt uns unsere Sünde. Das Gesetz lehrt uns auch, daß Gott die Sünden heimsuchen und strafen will, daß Gott also durch die Sünden beleidigt und erzürnt wird. Das Gesetz zeigt uns auch Gottes Zorn über die Sünde. Das Evangelium dagegen ist die frohe Botschaft von der Gnade Gottes. Es sagt uns, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, die Sünder selig zu machen. Es sagt uns, daß wir einen Heiland haben, der uns aus Sünden hilft.

c. Das Gesetz gibt uns Gebote, es fordert etwas von uns, was wir tun sollen. Wenn wir es nicht tun, so sagt uns Gott, daß er uns strafen wolle. Das Gesetz droht uns Strafe an, und zwar die ewige Verdammnis, es verdammt uns. Das ist das Wesen des Gesetzes, es fordert, droht und verdammt. Das Evangelium

dagegen sagt uns, daß Gott uns aus Gnaden die Sünden vergeben und uns selig machen will. Es verheißt uns also Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Und es ist eine Kraft Gottes. Es wirkt das, was es verheißt, es gibt und schenkt uns auch Vergebung, Leben und Seligkeit. Das ist das Wesen des Evangeliums, es verheißt, gibt und schenkt.

d. Das göttliche Gesetz, die zehn Gebote, zeigen dem Menschen, daß er ein Sünder ist. Sie offenbaren ihm seine Sünde, sie drohen ihm Gottes Zorn und die ewige Verdammnis dafür. Der Mensch, wie er von Natur ist, will aber in seinen Sünden bleiben. Wenn er aus dem Gesetz hört, daß Gott seine Sünden strafen will, so wird er böse und zornig auf Gott und sein Gesetz. Das ist die Wirkung des Gesetzes bei dem sündigen Menschen, daß es Zorn anrichtet. (Röm. 4, 15.) Das Gesetz kann uns daher vor Gott nicht besser machen, sondern macht den Menschen durch dessen eigene Schuld immer ärger. Es tötet, wie der Apostel sagt (2 Kor. 3, 6). Die Predigt des Evangeliums hat eine ganz andere Wirkung. Es redet zu armen Sündern von der Gnade Gottes, daß Gott ihnen die Sünden vergibt und das ewige Leben schenkt. Solche Predigt tröstet und lockt die Sünder zu Gott, wie eine Mutter ihr Kind mit freundlichen Worten zu sich lockt. Es ist auch eine Kraft Gottes. Es lockt nicht nur, sondern gibt auch Kraft, daß wir zu Christo, zu Gott kommen. Es wirkt den Glauben und schenkt also das ewige Leben. Das Evangelium tötet nicht, sondern macht lebendig.

e. Auf noch einen Unterschied müssen wir endlich aufmerksam machen. Wem gilt nämlich das Gesetz und wem das Evangelium? Wem soll es vornehmlich gepredigt werden? Wir haben gelernt, daß das Gesetz hauptsächlich den Zweck hat, daß wir daraus unsere Sünden erkennen. (Röm. 3, 20.) Denen soll es also vornehmlich gepredigt werden, die ihre Sünden noch nicht erkennen, die noch nicht wissen, daß sie verlorene und verdammte Sünder sind. Das Gesetz muß den sicheren Sündern gepredigt werden. Denen soll es Gottes Zorn und Fluch verkündigen, daß sie vor ihren Sünden erschrecken. Das Evangelium lehrt uns, daß Gott die Sünden vergeben will. Es gilt also denen, die ihre Sünden erkennen, die vor Gottes Zorn erschrocken sind, die von ihren Sünden gern los sein wollten. Denen soll es Trost und Vergebung verkündigen. Das Evangelium muß also den erschrockenen Sündern gepredigt werden. Es gilt denen, an welchen das Gesetz sein Werk ausgerichtet hat.

Schluß. Aus diesem allem sehen wir, welch ein herrliches und köstliches Wort das Evangelium ist, welch eine frohe Botschaft für uns arme Sünder, die uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit schenkt. So wollen wir uns dieses Evangeliums nicht schämen, sondern es von Herzen glauben und fröhlich bekennen vor Freund und Feind. Röm. 1, 16.

Der erste Artikel.

Die ersten Worte: „Ich glaube an Gott."

A. Was ist Gott?

Einleitung. Vom Evangelium und seinem Unterschied vom Gesetz haben wir zuletzt geredet. Aus dem Evangelium ist das Apostolische Symbolum genommen, welches drei Artikel enthält. Der erste Artikel handelt, wie die Überschrift sagt, von der Schöpfung. In diesem Artikel bekennen wir zunächst, wer der ist, dem wir die Schöpfung verdanken. Wir bekennen: „Ich glaube an Gott." Gott ist unser Schöpfer. Wer ist aber Gott? Was haben wir unter dem Worte „Gott" zu verstehen? Wir fragen also zuerst: Was ist Gott? Fr. 104.

1. Wir sehen hierbei zunächst, wie wir denn Gott erkennen, woher wir etwas von Gott wissen.

a. Wir betrachten etwas genauer den Spruch Röm. 1, 19. 20. Dem ganzen Zusammenhang nach redet hier der Apostel von Heiden, von Leuten, die Gottes Wort, die Heilige Schrift, nicht haben, nicht kennen. Von ihnen sagt er, daß sie etwas von Gott wissen. Und woher wissen sie etwas von Gott? Gott selbst hat es ihnen offenbart. Wohl ist Gottes Wesen unsichtbar, man kann ihn nicht sehen. Aber Gott offenbart sich in seinen Werken, besonders in dem Werke der Schöpfung der Welt. Wer die Werke Gottes in der Natur recht ansieht, der lernt auch von ihnen etwas von Gott. Auch die Werke der Natur sind eine Offenbarung Gottes. — Und was lernen wir aus den Werken der Natur von Gott? Einmal dieses, daß Gott sei. Aus der Schöpfung geht klar hervor, daß es einen Gott gibt. Wenn wir ein schönes Gebäude sehen, so schließen wir daraus, daß einer da sein muß, der dieses Gebäude gebaut hat. Wenn wir dieses große Weltgebäude ansehen, das so zweckmäßig eingerichtet ist, so müssen wir auch schließen, daß jemand da sein muß, der dieses alles gemacht und geschaffen hat. Das erkennen auch Menschen, die von Gottes Wort nichts wissen. Die Gottesleugner, die da sagen, es gebe keinen Gott, sind daher Toren und Narren. Aber noch mehr erkennen wir aus den Werken der Schöpfung von Gott, seine ewige Kraft und Gottheit. Wenn wir diese Welt betrachten, so sehen wir, daß Gott, der sie geschaffen hat, große Kraft haben, ja, allmächtig sein muß; wir erkennen, wenn wir beachten, daß er alles so zweckmäßig geschaffen hat, daß er ein weiser Gott ist, daß er alles den Menschen zu gute gemacht hat, daß er gütig ist 2c. Wenn daher Menschen diesen Gott nicht suchen, so haben sie keine Entschuldigung. Diese Erkenntnis Gottes, weil sie aus der Natur kommt, nennt man die natürliche Erkenntnis.

b. Gott hat in der Natur, in den Werken der Schöpfung seine ewige Kraft und Gottheit geoffenbart. Aber diese Erkenntnis Gottes, die wir aus der Natur schöpfen, ist doch sehr unvollkommen und ungenügend. Unser Verstand ist eben durch die Erbsünde verderbt, und so können wir Gott nicht mehr erkennen. Wir können wohl erkennen, daß es einen Gott gibt, und auch etwas von seinem Wesen, aber das ist doch alles unsicher und ungewiß. Vor allen Dingen können wir aber nicht erkennen, wer der wahre Gott ist, wie er gegen uns gesinnt ist, und wie wir Sünder mit ihm wieder versöhnt und vereinigt werden können. Das alles muß uns Gott besonders offenbaren. Und er hat es uns offenbart in seinem Wort, in der Heiligen Schrift. Wollen wir daher recht erkennen, was Gott ist, so dürfen wir dabei nicht fragen, was Menschen mit ihrer Vernunft von Gott erkennen, sondern was Gott selbst in seinem Wort davon sagt.

2. Wir wollen daher aus der Heiligen Schrift hören, was Gott ist.

a. Wir sehen zunächst auf Joh. 4, 24. Da wird uns gesagt, daß Gott ein Geist ist. Was ein Geist ist, können wir uns nicht vorstellen. Die Bibel sagt uns aber, daß ein Geist nicht Fleisch und Bein hat. (Luk. 24, 39.) Ein Geist, also auch Gott, hat keinen Körper, wie wir ihn haben. Wohl redet die Heilige Schrift zuweilen von der Hand und dem Arm Gottes, oder von seinem Auge, aber das ist bildlich zu verstehen. Nach menschlicher Weise, so daß wir Menschen es verstehen können, redet die Schrift dann von Gott. Weil Gott ein Geist ist und keinen Körper hat, so ist er auch für uns hier auf Erden unsichtbar. Erst in jener Welt werden wir ihn sehen, wie er ist. Aber wenn auch Gott keinen Körper hat, so ist er doch nicht eine bloße Kraft, sondern ein persönliches, für sich bestehendes Wesen. — Es gibt außer Gott noch andere Wesen, die auch Geister sind. So ist unsere Seele ein geistiges Wesen; die Engel sind Geister. Gott aber ist der Vater der Geister (Hebr. 12, 9). Er ist es, von dem alle andern, alle geschaffenen Geister herkommen. Er ist der allerhöchste und vollkommenste Geist. Das erkennen wir, wenn wir ferner hören, welche Eigenschaften die Heilige Schrift Gott beilegt.

b. Ps. 90, 2 heißt es von Gott, daß er ist, ehe die Welt geschaffen wurde. Gott ist ja der Schöpfer der Welt. Wie der Baumeister eher da sein muß als das Haus, das er baut, so muß auch Gott vor der Welt da sein. Er ist immer da gewesen. Er ist vor aller Zeit. Er ist von Ewigkeit. Und so ist er auch zu Ewigkeit. Er wird immer sein. Es hat nie eine Zeit gegeben, da Gott nicht war, und es wird nie eine Zeit geben, da er nicht ist. Er ist ewig. — Und Gott ist, ehe die Welt worden ist. Es heißt nicht: „er war", sondern: „er ist". Gott war damals derselbe, der er heute ist, und wird immer derselbe

sein. Gott bleibt immer, wie er ist. Ps. 102, 28. Bei ihm ist keine Veränderung. (Jak. 1, 17.) Alle geschaffenen Dinge ändern sich, sie nehmen zu und wieder ab. Gott allein ist der ewig Unveränderliche. — Und darum ist nun auch Gott unsere Zuflucht für und für. Ps. 90, 2. Er ist immer da, immer derselbe starke, barmherzige Gott, auf den wir bauen und trauen können.

c. Jer. 23, 23. 24 sagt Gott von sich selbst, daß er ein Gott ist, der nahe und auch ferne ist. Das kann man von uns Menschen nicht sagen. Wir können nur an einem Ort sein, Gott ist nahe und auch ferne zugleich; er ist zu gleicher Zeit an mehreren Orten. Er sagt ferner, daß sich vor ihm niemand verbergen kann, daß er Himmel und Erde, daß er alles erfüllt. Gott ist also überall zu gleicher Zeit. Er ist allgegenwärtig. Und zwar ist nicht etwa überall nur ein Stückchen von Gott, sondern überall ist Gott ganz zur selben Zeit. — Das gereicht uns einmal zu großem Trost. In aller Not, wo wir auch sein mögen, wenn auch kein Mensch uns nahe ist, Gott ist bei uns. (Ps. 23, 4.) Zu Gott können wir allezeit beten, ihn allezeit anrufen. Er, der Gott, der uns nahe ist, hört uns. Das gereicht uns aber auch zu ernster Warnung und Mahnung. Vor Gott kann sich niemand verbergen, auch dann nicht, wenn er etwas Böses tut. Gott hört und sieht es. Darum sollen wir allezeit wandeln in rechter Furcht, als vor dem Angesichte Gottes. (1 Mos. 17, 1; Tob. 4, 6.)

d. Eine weitere herrliche Eigenschaft Gottes lernen wir aus dem ersten Artikel selbst kennen. Da bekennen wir Gott als den Allmächtigen. Gott hat alle Macht. Luk. 1, 37. (Ps. 115, 3.) Er kann alles tun, was er will. Gott hat es schon tausendfach bewiesen und beweist es fort und fort, daß er allmächtig ist. Er hat alle Dinge geschaffen, er erhält und regiert alles nach seinem Wohlgefallen. — Ist Gott allmächtig, so kann er auch uns helfen in aller Not, auch dann, wenn Menschen nicht mehr helfen können. (2 Chron. 14, 11.) Auf seine Allmacht können wir uns allezeit verlassen. Ihm kann aber auch niemand widerstehen. Er legt auch die mächtigsten Fürsten danieder, wie den König Sanherib, 2 Kön. 19, oder Nebukadnezar, Dan. 4, 25—32.

e. Ps. 139, 1—4. Gott kennt uns, er kennt alle unsere Werke, auch die kleinsten und geringsten, wenn wir sitzen oder aufstehen. Er kennt alle Worte auf unserer Zunge, ehe wir sie auch aussprechen. Er kennt alle unsere Gedanken von ferne, auch die geheimsten Gedanken. Gott weiß alles von uns. Und so steht es nicht nur mit uns, sondern mit allen Menschen, überhaupt mit allen Dingen. „Gott sind alle seine Werke bewußt“ (Apost. 15, 18), und zwar „von der Welt her“, von Anfang an. Er kennt und weiß alle Dinge, die je waren und noch sind und sein werden. Er kennt das Offenbare und das Verborgene. (Hebr. 4, 13.) So weiß Gott alle Dinge. Er ist allwissend. — Gott

kennt alle unsere Werke, Worte und Gedanken. Wie muß uns das bewegen, daß wir vor allen bösen Worten und Werken, ja, auch vor allen sündlichen Gedanken und bösen Begierden uns hüten, die Gott auch kennt und sieht. (Jes. 29, 15. 16.) Aber Gott kennt und sieht auch unsere Not, auch unsere geheime Not, die kein Mensch ahnt, das Weh und Leid unsers Herzens. Er weiß, was wir nötig haben und zu unserm Heil dient. Er kennt die rechte Zeit und die rechten Mittel, unsere Not zu lindern. (Matth. 6, 8; 10, 30. 31.)

f. Doch noch mehr lehrt uns die Schrift von Gott. Jes. 6, 3 heißt es, daß Gott *heilig* ist. Worin die Heiligkeit Gottes besteht, lernen wir aus Ps. 5, 5. Gott ist ferner *gerecht*. Dan. 9, 7. (5 Mos. 32, 4.) Damit wird dieses gesagt, daß Gott allezeit *recht urteilt und handelt*, daß er einem jeglichen vergilt nach seinen Werken. (Röm. 2, 6; 1 Petr. 1, 17.) Und weil Gott heilig und gerecht ist, so will er auch von uns, daß wir heilig seien (3 Mos. 19, 2), daß wir von aller Ungerechtigkeit abtreten. Er wird uns aber auch Recht schaffen, wenn wir Unrecht leiden. (Ps. 103, 6.)

g. Es wird uns von Gott gesagt, daß er nicht ein Mensch ist, der da lüge. (4 Mos. 23, 19.) Gott lügt nicht, sondern alle seine Worte sind wahr. Ps. 33, 4. Was er zusagt, das hält er gewiß. *Gott ist wahrhaftig*. Gewiß und wahrhaftig sind seine Verheißungen, wie seine Drohungen, die er uns gegeben hat. Das soll uns bewegen, daß wir auf Gottes Wort uns fest verlassen im Leben und im Sterben.

h. Wir sehen nun weiter auf Ps. 145, 9. Daraus sehen wir, daß Gott *gütig* ist. Gott ist gut und gibt allen seinen Kreaturen alles Gute reichlich. Er gibt ihnen das, was ihnen gut und ihrer Wohlfahrt förderlich ist. Überall tritt uns die Güte Gottes entgegen in allen seinen Werken. Die Erde ist voll der Güte des HErrn. (Ps. 36, 6; 33, 5.) — Und Gott ist auch *barmherzig*. 2 Mos. 34, 6. Er erbarmt sich aller seiner Werke. Ps. 145, 9. Er hat ein Herz für die Armen und Notleidenden und hilft ihnen aus. — Er ist ferner auch *gnädig*. 2 Mos. 34, 6. Er teilt seine Güte mit und richtet seine Barmherzigkeit auch auf die, die sie nicht verdient haben. Er erbarmt sich auch über die Sünder, die Strafe verdient hätten, und schenkt und erläßt ihnen die Strafe. Dadurch erweist er seine Gnade, daß er vergibt Missetat, Übertretung und Sünde. — Alle diese Eigenschaften Gottes, seine Güte, Barmherzigkeit und Gnade, fassen wir zusammen unter dem *einen* Namen: *Liebe*. Gott liebt nicht nur die Menschen, sondern er ist die Liebe selbst, sein ganzes Wesen ist eitel Liebe. 1 Joh. 4, 8. Gott ist die Liebe und erweist sich uns durch tausend Wohltaten im Leiblichen und Geistlichen als die Liebe. Da sollten wir fröhlich ihm vertrauen und von ihm alles Gute erwarten als von unserm lieben Vater, ihn auch von Herzen wieder lieben und aus Liebe zu ihm seine Gebote halten. (1 Joh. 4, 19.)

Schluß. Unser Gott, der sich uns in seinem Wort geoffenbart hat, ist ein großer und herrlicher Gott, dessen Größe und Herrlichkeit wir nicht aussprechen und nicht ausdenken können. An diesen herrlichen Gott können wir getrost glauben und ihm vertrauen. Ihn wollen wir loben und preisen in alle Ewigkeit.

B. Von der Dreieinigkeit.

Einleitung. Mancherlei haben wir schon von Gott gehört, welch ein großer, herrlicher und wunderbarer Gott er ist. Aber die Schrift offenbart uns noch mehr von Gott. Sie sagt uns nicht nur, was Gott ist, wie er beschaffen ist, sondern sie sagt uns auch ganz genau, wer dieser allmächtige, allgegenwärtige Gott ist, damit wir nicht etwas anderes zu unserm Gott machen und dem göttliche Eigenschaften beilegen und also Abgötterei treiben. Davon wollen wir heute miteinander reden. Auf Grund der Heiligen Schrift, da Gott sich uns geoffenbart hat, wollen wir lernen, wer der wahre Gott ist. Fr. 105. 106.

1. Wir sagen zunächst, daß Gott sich uns in drei Personen geoffenbart hat.

a. Wir bekennen im ersten Artikel unsers Glaubens, daß wir glauben an Gott den Vater. Nach dem zweiten glauben wir an Gott den Sohn und nach dem dritten an Gott den Heiligen Geist. Es sind also drei Personen, die wir als Gott bekennen und Gott nennen. Wir haben drei göttliche Personen, Vater, Sohn und Heiligen Geist. Und so glauben und bekennen wir nach der Heiligen Schrift. Gott hat befohlen, daß wir taufen sollen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Matth. 28, 19. Wir werden getauft im Namen Gottes, also sind Vater, Sohn und Heiliger Geist Gott. Auch der Apostel Paulus stellt diese drei Personen zusammen, 2 Kor. 13, 13. Ihr kennt ja auch den Segen, mit dem wir unsere Gottesdienste schließen, 4 Mos. 6, 24—26. Auch da wird auf diese drei Personen hingewiesen. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind also Gott.

b. Und das ist nicht so zu verstehen, als ob es doch nur eigentlich eine Person sei, die nur verschiedene Namen hätte, die zuweilen Vater und dann wieder Sohn und endlich auch Heiliger Geist genannt würde. So reden wir, um ein Beispiel zu gebrauchen, von irgend jemand und nennen ihn einmal Mann, dann Lehrer, dann Vater und meinen doch ein und dieselbe Person. Oder wir reden von Wasser, Dampf und Eis und meinen doch ein und dasselbe Ding. So ist es hier nicht. Das sehen wir so recht bei der Taufe Christi, Matth. 3, 16. 17. Da steht der HErr Christus, Gott der Sohn, im Jordan und läßt sich taufen, Gott der Heilige Geist kommt in der Gestalt einer Taube vom Himmel herab, Gott der Vater offenbart sich in einer Stimme vom Himmel. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sind also wirklich drei Personen. (Das

sehen wir auch aus der Schöpfungsgeschichte, 1 Mos. 1, 1. 2. Da ist Gott der Vater, der Himmel und Erde schafft; da ist sein Wort, welches er spricht, durch das alle Dinge erschaffen werden; da ist der Geist Gottes, der auf dem Wasser schwebt.) So redet auch Christus von dem Vater und dem Heiligen Geist als von andern, von ihm unterschiedenen Personen. (Joh. 5, 32. 37; 14, 16.)

c. Die Heilige Schrift gibt uns auch den Unterschied an zwischen diesen drei Personen. Ps. 2, 7. Gott der Vater sagt von sich aus, daß er seinen Sohn von Ewigkeit gezeugt habe. Das ist die Eigenschaft Gottes des Vaters, daß er seinen Sohn von Ewigkeit her gezeugt hat. Und das ist daher die Eigenschaft des Sohnes, daß er vom Vater von Ewigkeit gezeugt ist. Joh. 15, 26 wird vom Heiligen Geist gesagt, daß er vom Vater ausgeht. Und er wird auch der Geist des Sohnes genannt, Gal. 4, 6. Das ist die Eigenschaft des Heiligen Geistes, daß er vom Vater und Sohn von Ewigkeit ausgeht. — Von Gott dem Vater bekennen wir, daß er uns geschaffen, von Gott dem Sohn, daß er uns erlöst hat, von Gott dem Heiligen Geist, daß er uns heiligt. Auch nach diesen drei Werken unterscheiden sich die drei Personen. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind drei unterschiedene Personen.

2. Aber es gibt dennoch nicht drei Götter, sondern nur Einen Gott.

a. Wir bekennen nach der Heiligen Schrift, daß der Vater Gott ist, der einige wahre Gott; und so bekennen wir auch von dem Sohn und dem Heiligen Geist. Aber damit wollen wir nicht sagen, daß es drei Götter gibt. Die Heilige Schrift lehrt uns wohl, daß es drei göttliche Personen gibt, aber sie lehrt auch ebenso klar und deutlich, daß es nur Einen Gott gibt. 5 Mos. 6, 4. (Eph. 4, 6; 1 Kor. 8, 4.) Es gibt nur Ein göttliches Wesen, aber dieses eine göttliche Wesen besteht in drei Personen. Eine jede einzelne dieser Personen hat dieses eine göttliche Wesen ganz und ungeteilt. So sagen wir: Der wahre Gott ist der dreieinige Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist, drei unterschiedene Personen in einem einigen göttlichen Wesen.

b. Wir bekennen: „Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott; und sind doch nicht drei Götter, sondern es ist ein Gott.“ *) Das können wir allerdings mit unserer Vernunft nicht begreifen. Das ist ein unerforschliches Geheimnis. Wie sollten auch wir geschaffenen und noch dazu sündigen Menschen das Wesen des ewigen, großen Gottes erforschen können? Wir müssen das einfach glauben, weil Gottes Wort es uns sagt. Diesen dreieinigen

*) Es ist ganz angebracht, in der Christenlehre auch einmal das Athanasianische Glaubensbekenntnis in die Besprechung mit hineinzuziehen.

Gott sollen wir im Glauben ergreifen, auf ihn, der uns geschaffen, erlöst und geheiligt hat, unser ganzes Vertrauen setzen. Dann werden wir selig und im ewigen Leben ihn erkennen, ihn sehen, wie er ist. (1 Joh. 3, 2.) — Der dreieinige Gott ist allein der wahre Gott. Wer diesen Gott nicht hat, der hat einen falschen Gott. Wer nicht an diesen dreieinigen Gott glaubt, der hält nicht den wahren christlichen Glauben und kann nicht selig werden. (Alle solche Gemeinschaften, die nicht den dreieinigen Gott bekennen, wie Unitarier, Universalisten 2c., gehören nicht mehr zur christlichen Kirche.)

C. Vom Glauben.

Von Gott haben wir gehört. In den drei Artikeln bekennen wir nun von Gott, daß wir an ihn glauben. „Ich glaube an Gott", so sagen wir. Das müssen wir ferner lernen, was das heißt, wenn wir sagen: „Ich glaube an Gott."

1. Wir fragen hierbei zunächst: Was heißt an Gott glauben? Fr. 107.

a. Wollen wir lernen, was der wahre Glaube sei, was es heißt, an Gott glauben, so müssen wir wieder nicht unsere Vernunft fragen, sondern allein Gottes Wort, die Heilige Schrift.

a. Röm. 10, 14 sagt der Apostel, daß man an das nicht glauben kann, von dem man nichts gehört hat. Sollen wir an Gott glauben, so müssen wir zunächst etwas von Gott gehört haben; wir müssen wissen, wer Gott ist und wie er gegen uns gesinnt ist. Wir müssen Gott erkennen. — Der Apostel sagt ferner, daß der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes kommt. Röm. 10, 17. Aus Gottes Wort hören und lernen wir, wer und wie Gott ist. Was die Schrift von Gott sagt, müssen wir erkennen. Glauben heißt also zunächst, das, was die Schrift von Gott sagt, erkennen.

b. Es gibt allerdings gar manche Menschen, die erkennen das äußerlich gar wohl, was die Schrift von Gott sagt. Sie haben auch Gottes Wort gelernt, aber sie lachen und spotten nur darüber, oder sie gehen ganz gleichgültig daran vorüber. Eine solche bloß äußerliche Erkenntnis, ein solch totes Wissen, das nur im Kopf und Verstand sitzt, ist hier nicht gemeint, das ist kein Glaube. Was für eine Erkenntnis hier gemeint sei, können wir z. B. an dem frommen Hiob sehen. (Hiob 19, 25.) Hiob wußte, daß sein Erlöser lebt; aber das war nicht ein leeres, totes Wissen, sondern diese Erkenntnis war lebendig, er tröstete sich dessen, daß dieser Erlöser sein Erlöser sei, daß er ihn aus der Erde auferwecken, daß er ihn in Seligkeit schauen werde. Wer Gott recht erkennt, der eignet sich das zu, was die Schrift von Gott sagt, von seiner Gnade und seinen Wohltaten, und tröstet sich dessen. Darum sagt auch der HErr: Joh. 17, 3. Wer Gott, den wahren Gott, recht erkennt und seinen Sohn JEsum Christum, der hat auch diesen Gott,

nimmt ihn als sein Eigentum hin und hat in ihm das ewige Leben. Wahre Erkenntnis Gottes, wahrer Glaube an Gott macht uns selig.

b. Die Schrift beschreibt uns aber den Glauben noch auf eine andere Weise. Joh. 5, 46. Der HErr sagt den Juden, daß sie ihm nicht glauben wollten, komme daher, daß sie Mosi, dem, was Moses geschrieben habe, nicht glaubten. Wenn sie den Worten glauben würden, die Moses über ihn, den Messias, geschrieben habe, so würden sie auch ihm, ihrem Heiland, glauben. Jemandem, oder den Worten jemandes glauben, heißt aber, das annehmen, was jemand sagt, seine Worte für wahr halten, seinen Worten Beifall geben. Sollen wir an Gott glauben, so müssen wir das, was die Schrift von Gott sagt, für wahr halten, ihm Beifall geben. — Aber nicht bloß das ist gemeint, daß wir äußerlich mit dem Kopf das für wahr halten, was die Schrift von Gott und göttlichen Dingen sagt, daß wir das auch äußerlich mit dem Munde bekennen. Das ist kein wahrer Glaube. Christus sagt uns Joh. 3, 36, daß, wer dem Sohn nicht glaubt, wer das nicht für wahr hält, was der Sohn, unser HErr JEsus Christus, uns sagt, das ewige Leben nicht hat, sondern daß Gottes Zorn über ihm bleibt. Daß wir aber nur äußerlich die Worte JEsu annehmen und für wahr halten, dadurch werden wir nicht vom Zorn Gottes befreit und erlangen das ewige Leben. Das sehen wir aus Jak. 2, 19. Die Teufel glauben und wissen gar wohl, daß alles, was die Heilige Schrift sagt von Gottes Wesen und Willen, Wahrheit ist, aber sie haben darum nicht das ewige Leben, sondern sie zittern vor diesem Gott und seinen gerechten Strafen. Ein solcher Glaube ist ein toter Kopf- und Maulglaube. Dem Sohn glauben, heißt, das von Herzen für Wahrheit, für göttliche Wahrheit halten, was der Sohn uns gesagt und verheißen hat, das von Herzen annehmen, daß es auch uns gilt, auf diesen Verheißungen beruhen, weil sie Gottes Wort sind, das nicht lügen kann. Wer so von Herzen dem Sohn glaubt, auf seinen Verheißungen beruht, der hat das ewige Leben. Ein solcher Glaube macht ihn selig. Ein herrliches Beispiel dafür haben wir an dem Königischen (Joh. 4, 47—53). Dieser Mensch glaubte dem Worte, das JEsus zu ihm gesagt hatte (V. 50), und er erlangte, was er glaubte. So heißt glauben ferner, das von Herzen für wahr halten, das als Wahrheit annehmen, was Gott in seinem Wort uns sagt.

c. Doch noch nach einer andern Seite hin beschreibt uns die Heilige Schrift den Glauben. Hebr. 11, 1. Der Glaube ist also eine gewisse Zuversicht. Das heißt glauben, daß wir unsere gewisse Zuversicht setzen auf Gott, daß er uns helfen werde in allen unsern Nöten. Was glauben heißt, lernen wir so recht an dem Beispiel des Hauptmanns zu Kapernaum, dessen Glauben der HErr selbst lobt. (Matth. 8, 5—10.)*)

*) Andere passende Beispiele vom Glauben als gewisser Zuversicht finden sich Röm. 4, 18—22 (Abraham), Matth. 15, 21 ff. (das kananäische Weib) und viele andere.

Der setzte seine Zuversicht auf den HErrn, daß der seinem Knechte gewißlich helfen könne und auch helfen wolle. So weiß der Gläubige, an wen er glaubt, an den HErrn, der helfen kann und will in leiblicher und geistlicher Not, und ist gewiß, er setzt darauf seine Zuversicht, daß der HErr ihm seine Beilage, die Krone des ewigen Lebens, bewahren wird. 2 Tim. 1, 12. — Der Hauptmann von Kapernaum gründet seine Zuversicht allein auf JEsu Wort. (Matth. 8, 8: „Sprich nur ein Wort.") Er will nicht sehen. Der rechte Glaube, die rechte Zuversicht gründet sich auf JEsu, auf Gottes Wort allein. Das ist glauben, „nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet". Hebr. 11, 1. Das heißt also glauben, mit gewisser Zuversicht auf Gott bauen und trauen. Mit solcher gewissen Zuversicht sollen wir bauen und trauen auf alles, was wir in den drei Artikeln von dem dreieinigen Gott bekennen, was er für uns und an uns getan hat und tun will.

2. Wir bekennen aber im zweiten Hauptstück: „Ich glaube." Wir sagen nicht: Wir glauben, sondern: Ich glaube. Warum wir das tun, darauf achten wir noch ferner in aller Kürze. Fr. 108.

Damit wir das um so besser erkennen und verstehen, so sehen wir auf ein wichtiges Gleichnis des HErrn, auf das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Matth. 25, 8—12. Diese törichten Jungfrauen hatten kein Öl auf ihren Lampen, als der Bräutigam kam, und ihre Lampen erloschen. Sie wollten von den klugen Jungfrauen sich Öl erbitten, aber diese konnten ihnen nicht aushelfen. So steht es mit dem Glauben. Daß andere glauben, kann uns nichts helfen. Der Glaube anderer Leute kann uns nicht selig machen. Zwar lehrt die römische Kirche fälschlich, daß der Christ sich an den Glauben der Kirche halten, daß er glauben solle, was die Kirche glaubt. Wir aber müssen festhalten nach der Schrift, daß niemand durch eines andern Glauben selig werden kann. Wer selig werden will, der muß selbst für seine Person glauben, seine Zuversicht auf Gott und die Verheißungen des göttlichen Wortes setzen. Das sagt uns Gottes Wort klar und deutlich. Hab. 2, 4; Luk. 7, 50. Darum sagen wir nicht: Wir glauben, sondern: Ich glaube, daß ein jeder recht erkenne, daß er selbst für seine Person glauben, darauf seine Zuversicht setzen muß im Leben und im Sterben, was wir in diesen Artikeln von Gott und seinen Wohltaten lehren und bekennen.

„Ich glaube an Gott den Vater."

Einleitung. Wir haben bis jetzt die Worte betrachtet: „Ich glaube an Gott." Diese Worte beziehen sich gleichermaßen auf alle drei Artikel. Wir gehen nun näher auf den ersten Artikel insonderheit ein. In demselben bekennen wir, daß wir glauben an die erste Person der Gottheit, an Gott den Vater. Von Gott dem Vater lehrt uns der erste Artikel zweierlei, nämlich 1. wer Gott der Vater ist, und 2. was

er insonderheit für uns Menschen getan hat und tut und tun will. Er lehrt uns erkennen die Person und das Werk Gottes des Vaters. Wir bleiben zunächst bei dem ersten Punkte stehen. Davon sagt unser Katechismus also: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen." *) Wir handeln also von der Person Gottes des Vaters und lernen, warum die erste Person der Gottheit Gott der Vater und allmächtig genannt wird.

1. Wir sehen erstens, warum die erste Person der Gottheit der Vater genannt wird. Fr. 109.

a. Wir erinnern uns an die Geschichte von der Taufe JEsu Christi. Da sprach eine Stimme vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." (Matth. 3, 17.) In dieser Stimme redete die erste Person der Gottheit und nennt Christum seinen lieben Sohn. Gott ist also der Vater unsers HErrn JEsu Christi. So wird er auch ausdrücklich in der Schrift genannt. Eph. 3, 14. 15. Dadurch unterscheidet sich ja, wie wir schon früher gelernt haben, Gott der Vater von dem Sohn und Heiligen Geist, daß er den Sohn von Ewigkeit aus seinem göttlichen Wesen gezeugt hat. Ps. 2, 7. So nennt auch Christus immer wieder Gott seinen Vater, z. B. Joh. 20, 17. Darum nennen wir zunächst die erste Person Vater, weil er der Vater unsers HErrn JEsu Christi ist.

b. Eph. 3, 14. 15 wird von Gott aber auch ferner gesagt, daß er der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt. Wer ist unter diesen Kindern zu verstehen? Das sehen wir aus Mal. 2, 10. Gott hat uns, alle Menschen geschaffen. Ihm verdanken wir alle unser Dasein. So ist Gott aller Menschen Vater. Aber wir Menschen sind jetzt nicht mehr alle Gottes Kinder. Die Menschen haben gesündigt, sie sind von Gott abgefallen. Wie der verlorene Sohn haben sie das Vaterhaus verlassen. (Luk. 15, 12. 13.) „Sie sind Schandflecken, und nicht seine Kinder", heißt es in der Schrift. (5 Mos. 32, 5.) Aber Gott hat sich über die verlorenen Kinder erbarmt. Gott sandte seinen Sohn, „daß wir die Kindschaft empfingen". (Gal. 4, 4. 5.) In Christo, unserm Heiland, werden wir wieder Gottes Kinder. Die ihn aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden. (Joh. 1, 12.) Durch den Glauben an Christum werden wir Gottes Kinder. (Gal. 3, 26.) So nennt auch Christus daher Gott nicht nur seinen, sondern auch unsern Vater. Joh.

*) Das Wort „allmächtigen" ist nach dem griechischen Text nicht ein Adjektiv und gehört daher weder zu „Vater" noch zu „Schöpfer", sondern steht als selbständiges Substantiv da. Im Griechischen findet sich das Wort παντοκράτορα, den Allherrscher, den Allmächtigen. Wir behandeln dieses Wort in Verbindung mit dem Worte „Vater". So verbindet auch Luther in seinem Großen Katechismus, § 144: „Aber davon weiter zu sagen, gehört in die andern zwei Stücke dieses Artikels, da man spricht: Vater allmächtigen."

20, 17. Darum nennen wir ferner Gott „den Vater", weil er in Christo auch unser Vater ist. — Eph. 3, 14. 15 wird Gott der rechte Vater genannt. Er ist unser rechter, eigentlicher Vater, viel mehr unser Vater, als irdische Väter es sein können. Auf ihn können wir getrost unser Vertrauen setzen. Das sehen wir so recht, wenn wir

2. das nächste Wort unsers Katechismus betrachten, das Wort „allmächtig".

a. Dieser unser Vater, den wir im ersten Artikel bekennen, ist allmächtig. Er hat alle Macht, er kann alles tun, was er will. Menschliche Väter, auch wenn sie ihren Kindern gern helfen und alles Gute erzeigen wollen, sind oft zu schwach, sie können es nicht tun. Gott kann das tun, was er seinen Kindern Gutes tun will. (Lied 355, 4.) Ihm kann niemand widerstehen.

b. Dieser allmächtige Gott ist unser Vater, unser rechter Vater. Ein rechter Vater liebt sein Kind. Er will seinem Kinde nichts Böses, sondern nur Gutes tun. (Ps. 103, 13.) Alles, was Gott, unser rechter Vater, uns sendet, ist uns darum gut und heilsam, auch wenn wir es nicht verstehen.

c. So können wir getrost sprechen: „Ich glaube an Gott den Vater", das heißt: Ich bin dessen ganz gewiß, daß Gott in Christo mein lieber, rechter Vater ist und ich sein liebes Kind; auf ihn setze ich alle meine Zuversicht als auf meinen lieben Vater. So können wir bekennen, auch in Not und Tod, auch dann, wenn wir seine Wege nicht verstehen. Das bekennen wir also, wenn wir sagen: „Ich glaube an Gott den Vater allmächtigen": Ich setze meine ganze Zuversicht auf Gott, den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der in Christo auch mein rechter Vater ist, der in aller Not mir helfen kann und will. (Luther: „Das beten und bekennen wir, wenn wir hier im Glauben sprechen: ‚Ich glaube an Gott Vater': daß, gleichwie er Vater ist und ewig lebet, wir auch, als seine Kinder, ewig leben und nicht sterben sollen. So sind wir nun viel eine höhere und schönere Schöpfung denn andere Kreaturen, daß wir nicht allein Gottes Kreaturen sind und sein Werk, sondern sollen mit unserm Vater auch ewig leben. Dies ist ein Stück, das wir täglich treiben sollen, auf daß es uns je länger je besser schmecke; denn es unmöglich ist, daß man es kann mit Worten oder Gedanken erreichen, was Gott Vater heiße. Ein überdrüssiges und sattes Herz höret es wohl und achtet's dennoch nicht. Aber wenn ein Herz solche Worte recht annähme, würde es oft mit Freuden daran gedenken, und wenn es Sonne und Mond oder andere Kreaturen ansähe, würde es solche besondere Wohltat erkennen, daß es sollte einen Vorteil haben und Gottes Kind heißen, und Gott wollte Vater sein und bleiben, und daß wir dazu geschaffen sind, daß wir bei Gott ewig leben und bleiben sollen." X, 986 f.)

Ich glaube an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde.

A. Von der Schöpfung.

Einleitung. Von der Person Gottes des Vaters haben wir zuletzt geredet. Wir bekennen aber ferner im ersten Artikel: „Ich glaube an . . . den Schöpfer Himmels und der Erden." Diese Worte legt Luther so aus: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen." Hier hören wir also von dem Werk Gottes des Vaters. Er heißt der Schöpfer Himmels und der Erden, weil er alle Kreaturen geschaffen hat. Sein Werk ist also die Schöpfung.

1. Wir fragen hierbei zunächst: Was heißt schaffen? Fr. 110.

1 Mos. 1, 1 wird uns gesagt, daß Gott Himmel und Erde schuf, und V. 31 lesen wir, daß Gott ansah alles, was er gemacht hatte. Schaffen heißt also, etwas machen. Aber nicht ein gewöhnliches Machen ist hier gemeint. Wenn wir Menschen etwas machen, so gebrauchen wir einen Stoff, aus dem wir es herstellen. Bei Gott ist es ganz anders. Es heißt, daß Gott im Anfang die Welt schuf. Als er schuf, fing alles, die ganze Welt, erst an zu sein. Als Gott anfing zu schaffen, da war noch nichts da außer ihm. Als nichts da war außer Gott, da hat Gott die Welt geschaffen. Schaffen heißt also, aus nichts etwas machen. — *Aber noch mehr. Wir Menschen* gebrauchen Werkzeuge, wenn wir etwas machen und herstellen wollen. Bei Gott ist es anders. Er sprach: „Es werde Licht!" und es ward Licht. Gott hat also nur gesprochen, daß alles da sein sollte, und es war alsobald da. (Ps. 33, 9.) Gott hat alles gemacht durch sein Wort. Schaffen heißt also, etwas aus nichts durch das Wort hervorbringen. So heißt es auch Hebr. 11, 3, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist. Alles, was wir sehen am Himmel und auf der Erde, ist aus nichts geworden, durch sein bloßes Wort. (Auch die Schlußworte von Röm. 4, 17 lassen sich hier verwenden.)

2. Wir fragen weiter: Was hat Gott geschaffen? Fr. 111.

Unser Katechismus antwortet auf diese Frage, daß Gott der Schöpfer „Himmels und der Erden" ist. Er hat Himmel und Erde geschaffen und alles, was darin ist. Er hat, wie Luther sagt, alle Kreaturen geschaffen, alles andere, was außer Gott da ist. Gott ist allein der Schöpfer, er ist von Ewigkeit her. Alles andere sind seine Kreaturen, seine Geschöpfe. Ihm allein verdanken sie Leben und Dasein. In sechs Tagen hat Gott diese ganze Welt, alle die unzähligen Kreaturen geschaffen. Wohl hätte Gott nach seiner Allmacht die ganze Welt in einem Augenblick fertig hinstellen können, aber es hat ihm so wohlgefallen, sie in sechs Tagen zu schaffen. (Wenn man Zeit hat,

könnte man hier die Geschichte der Schöpfung nach 1 Mos. 1 kurz durchnehmen.) — Unser Katechismus sagt uns, daß Gott den Himmel und die Erde erschaffen hat. Diese zwei Stücke werden genannt, weil wir alle Kreaturen gewöhnlich in zwei Klassen einteilen. Wir tun das nach der Schrift. Kol. 1, 16. Wir unterscheiden unsichtbare und sichtbare Kreaturen.

3. Wir sagen: Ich glaube, daß Gott der Schöpfer sei. Und Hebr. 11, 3 heißt es, daß wir durch den Glauben merken, daß die Welt durch Gottes Wort fertig und alles aus nichts geworden ist. Mit unserer Vernunft können wir das allerdings nicht begreifen, wie Gott alles aus nichts geschaffen hat. Darum wollen die Ungläubigen das auch nicht annehmen, sondern sagen, daß die Welt aus sich selbst entstanden, oder daß sie immer dagewesen, daß sie von Ewigkeit sei. Aber wenn wir es auch nicht begreifen können, so wissen wir doch, daß unser Gott im Himmel der allmächtige Gott ist, der schaffen kann, was er will. Ps. 115, 3. Was er will, schafft er. Er ist nicht gezwungen, etwas zu schaffen. Die Schöpfung ist ein freies Werk seines Willens, seiner Liebe gegen uns. Wenn wir das recht im Glauben ergreifen, so sehen wir, welch einen herrlichen Gott wir haben, der alles im Himmel und auf Erden nach seiner Allmacht, Weisheit und Güte so gut erschaffen hat, und zwar uns Menschen zu gute. (Man kann hier etwas weiter ausführen, wie gerade diese drei Eigenschaften Gottes aus dem Werk der Schöpfung hervorleuchten.) Auf diesen Gott können wir getrost unser Vertrauen und unsere Zuversicht setzen, denn dieser große Gott, der Schöpfer aller Dinge, ist unser Vater.

B. Von den Engeln.

Einleitung. Gott hat den Himmel und die Erde, alle unsichtbaren und sichtbaren Kreaturen, geschaffen. Im Himmel unter den unsichtbaren Kreaturen sind die Engel die wichtigsten und vornehmsten. Von diesen haben wir weiter zu reden. Wir unterscheiden aber zweierlei Engel, gute und böse.

1. Wir reden zunächst von den guten Engeln (Fr. 114), und zwar fragen wir:

a. wer sie sind. Wer die Engel sind, das kann uns keines Menschen Verstand und Weisheit sagen, das lernen wir allein aus der Schrift.

a. Achten wir hierbei zunächst auf Hebr. 1, 14. Da werden die Engel dienstbare Geister genannt. Die Engel sind also Geister. Was ein Geist ist, haben wir schon früher gelernt. Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, hat nicht einen Körper, wie wir ihn haben. Die Engel sind daher auch für uns Menschen unsichtbar und werden nur dann gesehen, wenn sie einmal menschliche Gestalt annehmen, um den

Menschen zu erscheinen, wie z. B. der Engel Gabriel dem Priester Zacharias und der Jungfrau Maria erschien.

b. Doch die Heilige Schrift sagt uns noch mehr von den Engeln. Matth. 25, 31 wird uns gesagt, daß der HErr wiederkommen wird mit seinen heiligen Engeln. Die Engel sind also auch *heilig*. Die guten Engel sind nicht wie wir Menschen in Sünde gefallen, sondern sie tun Gottes Willen und erfüllen seine Gebote vollkommen. Sie sind ohne Sünde.

c. Matth. 18, 10 wird uns gesagt, daß die Engel das Angesicht des Vaters im Himmel sehen. Die Engel sind also im Himmel und sehen Gottes Angesicht. Im Himmel sein und Gottes Angesicht schauen heißt aber selig sein. So sind die heiligen Engel *selig*. Und der HErr sagt, daß sie *allezeit* das Angesicht Gottes schauen. Sie sind im Himmel allezeit, durch alle Zeiten hindurch, immer. Es wird niemals eine Zeit kommen, da sie nicht mehr im Himmel, nicht mehr selig sind. Sie sind für immer selige Geister, sie können ihre Seligkeit nicht mehr verlieren, sie sind in ihrer Seligkeit *bestätigt*.

d. Doch noch mehr. Wir lesen 2 Kön. 19, 35, daß der Engel des HErrn in einer Nacht schlug 185,000 Mann der Assyrier, die Jerusalem belagerten. Die Engel sind also auch *sehr starke, mächtige* Geister, deren Kraft und Stärke die der Menschen weit übertrifft. Daher werden sie in Gottes Wort auch „starke Helden" genannt. Ps. 103, 20.

So sehen wir aus der Bibel, daß *die Engel heilige, in der Seligkeit schon bestätigte, mächtige Geister sind.*

b. Doch die Schrift offenbart uns auch, welches *das Geschäft und Amt, der Beruf der heiligen Engel ist.*

a. Ps. 103, 20. 21 werden die Engel aufgefordert, daß sie Gott loben sollen. Das ist ihr Amt und Beruf, daß sie *Gott loben*. Auch sie dienen, wie alle Geschöpfe, dazu, die Ehre Gottes zu verherrlichen. So lesen wir denn auch in der Bibel häufig, daß die Engel Gott gelobt und gepriesen haben. So haben sie Gott gelobt bei der Schöpfung (Hiob 38, 4. 7); sie haben ihn verherrlicht bei der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai, bei der Geburt des Heilandes, Luk. 2, 13. 14; sie werden ihn loben, wenn er zum Gericht wiederkommt, Matth. 25, 31.

b. Engel heißt so viel als *Boten*. Engel sind Boten, Boten Gottes. Gott sendet sie aus. So sandte Gott seinen Engel Gabriel zu dem Priester Zacharias und der Jungfrau Maria, daß er ihnen Gottes Willen verkündige. (Luk. 1, 19. 26.) So hat Gott oft den Patriarchen seine Engel gesandt, z. B. dem Abraham. Und die Engel richten auch diese Befehle Gottes aus, sie tun seinen Willen mit Lust und Freuden. Ps. 103, 20. 21. Das ist der Beruf der heiligen Engel, daß sie *Gottes Befehle ausrichten*.

c. Gott sendet seine Engel aus, und zwar zum Dienst. Sie sind *dienstbare* Geister, Hebr. 1, 14. Gott sendet sie aus zum Dienst um

derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Das ist ihr Amt, daß sie uns Menschen, besonders den Christen, dienen. Auf mannigfache Weise dienen die Engel den Menschen. Sie haben uns die großen Taten Gottes verkündigt, die zum Heil der Menschen geschehen sind, bei der Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt des Heilandes. Sie dienen den Christen auch im Leiblichen. Ps. 91, 11. 12. Die Engel begleiten uns auf unsern Wegen, auf den Wegen des Berufs, die wir nach Gottes Willen gehen sollen, sie behüten und beschützen uns da vor Gefahren. So zogen die Engel mit Jakob auf seiner Reise in die Heimat (1 Mos. 32, 1. 2). Ps. 34, 8 heißt es, daß die Engel sich um die her lagern, die Gott fürchten, und ihnen aushelfen. Wenn wir Christen in Not und Gefahr sind, so stehen die heiligen Engel uns zur Seite und erretten uns. Dafür haben wir gar viele Beispiele in der Heiligen Schrift. Engel führten Lot aus Sodom, das dem Gericht verfallen war (1 Mos. 19, 16), sie lagerten sich um Elisa her, ihn zu schützen (2 Kön. 6, 17). Die Engel behüteten Daniel und seine drei Freunde, Dan. 3 und 6, Petrus wurde von ihnen aus dem Gefängnis befreit, Apost. 12, 5. 11, u. a. Wenn die Christen sterben, so tragen Engel ihre Seele in Abrahams Schoß, in den Himmel. Luk. 16, 22. Und endlich werden die Engel die Auserwählten sammeln von einem Ende des Himmels zu dem andern. (Matth. 24, 31.)

Diese Lehre von den heiligen Engeln ist sehr tröstlich für uns Christen. Auf ihren Schutz können wir uns getrost verlassen, wenn wir auf den Wegen unsers Berufs gehen, wenn wir in allerlei Not und Gefahr kommen. Durch sie will uns Gott behüten und beschützen. Sie sind gewißlich um uns, auch wenn wir sie nicht sehen. Sehen wir nur zu, daß wir diese heiligen Geister nicht durch mutwillige Sünden betrüben und von uns treiben!

2. Außer den guten Engeln gibt es aber, wie wir gehört haben, noch andere, nämlich böse Engel. Von diesen wollen wir ferner hören. Fr. 115.

a. Wir fragen auch hierbei zunächst, wer und was die bösen Engel sind. Auch das lernen wir aus der Heiligen Schrift.

a. Eph. 6, 12 redet der Apostel von den bösen Engeln und nennt sie böse Geister. Auch diese bösen Engel sind also Geister, aber nicht heilige, sondern böse Geister. Zwar sind diese Engel nicht immer böse gewesen. Der HErr Christus redet einmal von dem Teufel, dem Obersten der bösen Engel, Joh. 8, 44. Er ist nicht bestanden in der Wahrheit, das heißt, in der Vollkommenheit und Gerechtigkeit, in der er einst war. Gott hat auch die bösen Engel geschaffen. Und alles, was Gott geschaffen hat, war im Anfang sehr gut. (1 Mos. 1, 31.) Aber sie sind nicht gut geblieben. Judä 6 wird von ihnen gesagt, daß sie ihr Fürstentum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung. Sie hatten ein Fürstentum, sie waren Fürsten, sie hatten einen herrlichen Stand,

sie waren heilige Engel und als solche hatten sie ihre Behausung im Himmel. Aber diese Engel haben ihr Fürstentum nicht behalten, sie sind nicht in diesem herrlichen Stande heiliger Geister geblieben. Sie sind nicht bestanden in der Wahrheit. Sie sind nicht heilig geblieben, sondern haben gesündigt. Die Heilige Schrift sagt uns nichts darüber, wann und wie die bösen Geister gesündigt haben, aber das sagt sie uns, daß der Teufel gesündigt hat, und zwar „von Anfang". (1 Joh. 3, 8.) Er hat zuerst gesündigt und so die Sünde in die Welt gebracht. Durch diese Sünde sind diese Engel von Gott abgefallen. Sie haben ihre Behausung, den Himmel, verlassen und herrschen nun als böse Geister unter dem Himmel in der Finsternis dieser Welt. Eph. 6, 12. Die bösen Engel sind also von Gott abgefallene, böse Geister.

b. Wir sehen wieder Judä 6 an. Diese bösen Engel hat Gott behalten zum Gericht des großen Tages. Gott hat diese bösen, abgefallenen Engel gestraft mit der Hölle und Verdammnis. Der HErr sagt, daß ihnen das ewige Feuer bereitet ist. (Matth. 25, 41.) Und sie werden behalten zu diesem Gericht. Sie haben nicht mehr, wie wir Menschen, auf Gnade und Erlösung zu hoffen. Sie sind von Gott verstoßen. Ihre Strafe ist eine ewige. Es ist ein ewiges Feuer, das ihnen bereitet ist; sie sind gebunden mit ewigen Banden, Judä 6. So sind die bösen Engel von Gott ewig verstoßene Geister.

c. Die Schrift offenbart uns auch mancherlei von den Eigenschaften der bösen Geister, um uns vor ihnen zu warnen. Eph. 6, 12 werden sie Fürsten und Gewaltige genannt. 1 Petr. 5, 8. 9 wird der Teufel mit einem brüllenden Löwen verglichen. Die bösen Engel sind starke, mächtige Geister. Und die bösen Geister sind auch listig. Der Teufel macht listige Anläufe gegen uns. (Eph. 6, 11.) Schon im Paradies benutzte er die Schlange, die listiger war denn alle Tiere auf dem Felde. 1 Mos. 3, 1—5. Durch eigene Kraft können wir diesen starken, listigen Feinden nicht widerstehen. Eph. 6, 12 wird uns von ihnen gesagt, daß sie herrschen. Sie haben ein Reich in dieser Welt. Und der König in diesem Reich, der Oberste der bösen Engel, ist der Teufel, der in der Schrift besonders hervortritt und auch „Satan", Hiob 2, 1, und „der Versucher", Matth. 4, 3, genannt wird.

b. Auch von den bösen Engeln sagt uns Gottes Wort, welches ihre Verrichtung ist.

a. Die bösen Engel haben gesündigt und sind von Gott abgefallen. Dadurch sind sie Gottes Feinde geworden. (Matth. 13, 38.) Der Teufel ist nun der eigentliche, der Hauptfeind Gottes, der nie mehr Gottes Freund wird. Er ist Gottes abgesagter Feind. Und da er Gottes Feind ist, so haßt er nicht nur Gott, sondern auch alle Werke Gottes, besonders auch Gottes herrlichste Werke hier auf Erden, die

Menschen. Die bösen Geister sind Gottes und der Menschen abgesagte Feinde.

b. Als Gottes Feinde suchen die bösen Geister Gott zu schaden und zu beleidigen. Allerdings Gott selbst ist zu hoch. Ihm können sie nichts anhaben. So versuchen sie sein Werk, die Menschen hauptsächlich, zu verderben. Der HErr Christus nennt den Teufel den Mörder von Anfang. Er sucht die Menschen zu morden, sie vor allen Dingen geistlich zu morden und mit sich in dasselbe Verderben, in die Hölle, zu ziehen. Das hat er schon bei den ersten Menschen versucht. Er hat mit List Eva und Adam zur Sünde verführt. 1 Mos. 3, 1—5. Dadurch sind die Menschen unter seine Gewalt gekommen. Und als Christus kam, die Menschen zu erlösen, da suchte er sein Werk zu hindern durch List und Gewalt. Allerdings, das ist ihm nicht gelungen, Christus hat uns erlöst von des Teufels Macht. Aber nun stellt der Teufel den Christen nach. 1 Petr. 5, 8. 9. Er will uns den Glauben an unsern lieben HErrn JEsum Christum rauben und uns wieder in seine Gewalt bringen. Mit diesen bösen Geistern müssen wir kämpfen, Eph. 6, 12, und ihnen widerstehen im Glauben, 1 Petr. 5, 9. Es sind böse, mächtige Feinde; nicht durch eigene Kraft, aber in der Kraft Christi können wir sie überwinden.

C. Von der Erschaffung des Menschen.

Einleitung. Wir bekennen in dem ersten Artikel, daß Gott der Schöpfer Himmels und der Erde ist. Er hat den Himmel geschaffen mit all seinem Heer. Er hat auch diese Erde gegründet mit alle dem, was darauf ist. Er hat alle Gesteine, alle Pflanzen, alle Tiere geschaffen, und zwar hat er sie geschaffen für uns Menschen, uns zum Nutzen, zur Lust und Freude. Vor allen Dingen aber hat Gott uns Menschen geschaffen. „Ich glaube, daß **mich** Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen", so legt Luther diesen Artikel aus. Darauf kommt es besonders an, daß ein jeder von uns das von Herzen glaubt, daß Gott mich, gerade mich, geschaffen hat, daß ich ihm Leben und Dasein verdanke. Wenn ein jeder von Herzen glaubt, daß Gott gerade ihn geschaffen und ihm dabei Leib und Seele und alles gegeben habe, dann lernt er so recht sein Vertrauen darauf setzen, daß Gott sein allmächtiger Vater ist.

Gott hat uns Menschen geschaffen, und das ist wahrlich eine große, herrliche Wohltat unsers Gottes. „Wunderbarlich" sind wir gemacht, Ps. 139, 14. Gott hat uns gemacht als die herrlichsten und vornehmsten unter seinen sichtbaren Geschöpfen. Das wollen wir weiter betrachten, daß die Menschen die vornehmsten unter den sichtbaren Kreaturen sind. Fr. 116—119.

1. Wir bekennen in der Auslegung des ersten Artikels: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen", und indem er mich geschaffen, mir Leib und

Seele gegeben hat. Das sind die beiden wesentlichen Bestandteile eines jeden Menschen: Leib und Seele.

a. Gott hat uns einen Leib gegeben, und zwar hat er uns den Leib geschaffen nicht durch sein bloßes Wort, wie bei den Tieren, sondern er hat gleichsam ganz besonderen Fleiß darauf verwandt. Er hat den Leib gebildet aus einem Erdenkloß, 1 Mos. 2, 7. Er hat unsern Leib gar herrlich gebildet, hat uns Augen und Ohren und alle Glieder gegeben. (Es sollte hier darauf hingewiesen werden, welch große Wohltaten Gottes die gesunden Glieder des Leibes sind.) Schon an seinem Leibe erkennt man, daß der Mensch höher steht als alle sichtbaren Kreaturen.

b. Gott hat uns aber auch eine Seele gegeben. 1 Mos. 2, 7. Auch unsere Seele hat er herrlich geziert mit Vernunft und allen Sinnen. Was am Leibe die Glieder sind, sind an der Seele die Sinne. Die Sinne sind die Tätigkeiten der Seele, und wie unter den Gliedern die Augen und Ohren die vornehmsten sind, so unter den Sinnen der Seele die Vernunft. Gott hat uns eine vernünftige Seele gegeben, er hat uns das Vermögen gegeben, auch geistige und geistliche Dinge zu erkennen, Gott und sein Wort zu fassen 2c. Auch sonst hat er unsere Seele mit Sinnen geziert, mit Willen, Gedächtnis u. dgl. Darum ist ferner der Mensch die vornehmste der sichtbaren Kreaturen Gottes, weil Gott ihm eine vernünftige Seele gegeben hat.

2. Doch noch mehr. Wir lesen 1 Mos. 1, 26. 27, daß der dreieinige Gott gleichsam mit sich selbst einen Rat gehalten hat, als er den Menschen schaffen wollte. Und da beschloß Gott, den Menschen zu schaffen nach seinem Bild. Der erste Mensch trug Gottes Ebenbild an sich. Deshalb vornehmlich ist der Mensch die höchste der sichtbaren Kreaturen, weil ihn Gott zu seinem Bilde geschaffen hat.

a. Worin besteht das Ebenbild Gottes? Kol. 3, 10 wird uns gesagt, daß die gläubigen Christen erneuert werden nach dem Ebenbild des, der sie geschaffen hat, also nach dem Ebenbild Gottes, und zwar zur Erkenntnis. Das Ebenbild Gottes bestand also in der Erkenntnis, und zwar in der rechten Erkenntnis Gottes, seines Wesens und Willens. Die ersten Menschen erkannten Gott als ihren lieben Vater und waren in dieser Erkenntnis selig. Das Ebenbild Gottes bestand zunächst in selig'er Erkenntnis Gottes. Achten wir auf Eph. 4, 24. Da ermahnt uns der Apostel, wir sollen den neuen Menschen anziehen. Der neue Mensch ist nach Gott, nach Gottes Ebenbild geschaffen, und zwar in Gerechtigkeit und Heiligkeit. So waren einst die ersten Menschen beschaffen. Sie waren heilig und gerecht. Sie hatten keine Sünde an sich, sondern nur Lust und Liebe zu Gott und allem Guten. Das Ebenbild Gottes bestand ferner in vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit.

b. Der Mensch war also gar herrlich von Gott geschaffen nach seinem Ebenbild. Wenn wir aber jetzt die Menschen ansehen, so sehen wir, daß sie von Natur den wahren Gott nicht erkennen, daß sie nicht mehr heilig und gerecht, sondern Sünder sind. Die Menschen tragen also das Ebenbild Gottes nicht mehr an sich. Das Ebenbild Gottes ist verloren. Woher ist das gekommen? Adam und Eva sind in Sünde gefallen. Dadurch haben sie ihre helle Erkenntnis Gottes und die Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren. Ihre ganze Natur war nun verderbt. Durch den Sündenfall ist das göttliche Ebenbild verloren. Und Adam zeugte nun nicht mehr Kinder, die dem Bilde Gottes, sondern Kinder, die seinem Bilde ähnlich waren. 1 Mos. 5, 3. So tragen nun alle Menschen nicht mehr Gottes Bild, sondern das Bild des sündigen Menschen an sich.

c. Wir haben gehört, daß der Apostel Kol. 3, 10 und Eph. 4, 24 die Christen auffordert, den neuen Menschen anzuziehen, der da verneuert wird zur Erkenntnis nach Gottes Ebenbild, der geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. In den gläubigen Christen wird Gottes Ebenbild wieder erneuert. Durch Gottes Gnade erkennen sie wieder Gott als ihren lieben Vater, sie haben wieder die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt um Christi willen. Allerdings haben die Christen noch Sünde an sich und behalten das sündliche Fleisch an sich bis an ihren Tod. Sie sind noch nicht vollkommen gerecht. Das Ebenbild Gottes ist noch nicht vollkommen wiederhergestellt, sondern nur dem Anfang nach. Aber einst wird es vollkommen wiederhergestellt. Der Psalmist sagt Ps. 17, 15, daß er Gottes Antlitz schauen werde in Gerechtigkeit, in vollkommener Gerechtigkeit. Und zwar werde das geschehen, wenn er erwache nach Gottes Bild. Er redet hier vom Erwachen aus dem Todesschlummer, vom Erwachen zum ewigen Leben. Dann erwachen wir nach Gottes Bild. Im ewigen Leben ist das Bild Gottes in uns völlig wiederhergestellt. Dann schauen wir Gott in vollkommener Gerechtigkeit.

Schluß. So sind die Menschen die vornehmsten unter allen sichtbaren Kreaturen Gottes, und zu einem solchen Menschen hat Gott auch mich, einen jeden einzelnen unter uns geschaffen. Ihm verdanken wir Leben und Dasein, Leib und Seele und alles, was wir sind. Wunderbarlich hat er uns gemacht. Sehen wir zu, daß wir das recht erkennen und Gott, unserm himmlischen Vater, dafür danken! Ps. 139, 14.

„Ich glaube, daß Gott mich samt allen Kreaturen noch erhält."

Vorbemerkung. Die Konstruktion der Worte der Erklärung des ersten Artikels, die hier besonders in Betracht kommen, ist etwas schwierig. Man hat daher vorgeschlagen, „versorgen" in dem Sinne von „jemandem etwas besorgen",

oder „etwas schenken“ zu nehmen. Davon würden dann alle die Begriffe: „Kleider und Schuh'“ 2c., abhängen. Das Interpunktionszeichen hinter „Güter“ wäre zu tilgen und das „mit“ in „mit aller Notdurft“ 2c. gleich „nebst“ oder „samt“ zu fassen. So hat die lateinische Übersetzung in unserm Konkordienbuche die Stelle verstanden. Sie übersetzt: „ad haec, quod vestes et calceos, cibum ac potum, domum, uxorem, liberos, agros, jumenta et omnia bona cum omnibus vitae necessariis, copiose et quotidie largiatur“. Doch die gewöhnliche Auffassung ist wohl die richtige. Danach hängt „Kleider und Schuh'“ 2c. bis „alle Güter“ noch ab von „gegeben hat und noch erhält“, und bei dem Folgenden ist zu „versorgen“ ein „mich“ zu ergänzen. Luther will sagen: Gott hat mich nicht nur geschaffen und mir Leib und Seele 2c. gegeben, sondern er erhält mir das auch fort und fort. Und noch mehr: Er hat mir nicht nur Leib und Seele gegeben und erhält sie, sondern „dazu“ = überdies, außerdem, hat er mir gegeben und erhält mir Kleider und Schuhe 2c. Dadurch, daß Gott dies tut, versorgt er mich mit allem, was zum Leben nötig ist.

Einleitung. Wir haben ein herrliches Werk miteinander betrachtet, das Gott der Vater an uns getan hat, nämlich das Werk der Schöpfung. Wir bekennen, daß Gott mich samt allen Kreaturen geschaffen hat. Aber unser Katechismus weist uns hin auf ein weiteres Werk Gottes des Vaters, das mit der Schöpfung eng zusammenhängt. Wir bekennen weiter: „und noch erhält“. Das glauben wir, daß Gott mich samt allen Kreaturen noch erhält. Gerade dadurch auch erweist sich Gott als unser lieber Vater. Diese Worte mit dem, was dazu gehört, wollen wir nun betrachten.

1. So sagt also unser Katechismus, daß Gott mich samt allen Kreaturen erhält. Gott erhält alle Kreaturen, diese ganze Welt. Fr. 120.

Wir haben gelernt und bekannt, daß Gott mich samt allen Kreaturen geschaffen hat. Und wir samt der ganzen Welt bestehen heute noch. Daß die Welt heute noch besteht, das ist nicht ihr eigen Werk und Tun, wie die Ungläubigen sagen, sondern das ist Gottes Werk. Wie er alles geschaffen hat, so trägt er auch alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Hebr. 1, 3. Gott läßt diese Welt fortbestehen. Dies sein Werk nennen wir die Erhaltung. Und wie Gott alle Dinge erhält, so erhält er auch die Menschen, so erhält er auch insonderheit mich. Apost. 17, 27. 28. In ihm haben wir alle Leben und Dasein. Daß wir und die ganze Welt noch leben und bestehen, das verdanken wir allein Gott, unserm HErrn. Wenn Gott nicht die Welt erhielte, so müßte sie wieder vergehen, müßte ins Nichts zurücksinken. (Ps. 104, 29.)

Das ist also die Erhaltung, daß Gott die ganze Welt und auch mich noch fortbestehen läßt, und zwar solange es ihm gefällt. Einst kommt die Zeit, nämlich am Jüngsten Tage, da wird Gott diese Welt durch Feuer zerstören und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. (2 Petr. 3, 10. 13.)

2. Unser Katechismus sagt aber nicht nur, daß Gott mich samt allen Kreaturen erhält, sondern er zeigt uns auch, wie Gott das tut, daß er uns Menschen erhält. Fr. 121. Er sagt uns, was Gott uns dazu gibt, uns am Leben zu erhalten: Kleider und Schuhe, Essen und Trinken 2c., und dann faßt er alles in die Worte zusammen, daß Gott mich mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt. So erhält uns Gott, daß er uns mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt.

a. Er versorgt uns mit aller Notdurft des Leibes und Lebens. Um unsern Leib und unser Leben zu erhalten, gebrauchen wir mancherlei Mittel, Essen, Kleidung 2c. Wohl könnte Gott uns auch ohne solche Mittel am Leben erhalten. Das hat Gott bewiesen. So erhielt er Moses vierzig Tage auf dem Berge Sinai ohne Speise und Trank. Aber es gefällt Gott so, es gewöhnlich durch irdische Mittel zu tun. Wir gebrauchen „Kleider und Schuh'" (Kleidung), „Essen und Trinken" (Nahrungsmittel), „Haus und Hof" (Obdach). Diese Dinge sind uns zum Leben nötig. Wir bedürfen sie, um unser Leben zu erhalten. Darum nennen wir sie Notdurft des Leibes und Lebens. Mit dieser Notdurft des Leibes und Lebens versorgt uns Gott. Gott sorgt dafür, daß wir zur rechten Zeit diese Mittel bekommen, wenn wir sie nötig haben. So hat Gott einst die Kinder Israel versorgt in der Wüste, und so tut Gott es auch heute noch. 1 Mos. 9, 1—3; 8, 22; Ps. 145, 15. 16.

b. Gott versorgt uns mit aller Nahrung des Leibes und Lebens. Gott könnte uns diese irdischen Mittel, die wir zur Erhaltung des Leibes und Lebens gebrauchen, geben, ohne daß wir etwas dazu täten. So hat es auch Gott zuweilen gehalten, z. B. bei den Kindern Israel in der Wüste, 5 Mos. 8, 3. 4, bei Elias, den die Raben speisten, 1 Kön. 17. Aber so will Gott uns der Regel nach nicht die irdischen Dinge geben, sondern durch unsere Arbeit. Gott will, wir sollen arbeiten in unserm Beruf und Stand, und dann will Gott uns die Notdurft des Lebens bescheren (2 Thess. 3, 10). Darum setzt Luther zu Notdurft auch noch Nahrung des Leibes und Lebens hinzu. Was Nahrung heißt, haben wir schon beim siebenten Gebot aus 1 Mos. 47, 3 gelernt. Es ist darunter zu verstehen unser Geschäft, unsere irdische Arbeit, wodurch Gott uns die Notdurft des Lebens gibt. Aber wir dürfen nun nicht denken, daß doch unsere Erhaltung auch zum Teil von uns abhinge. Gott versorgt uns auch mit Nahrung des Leibes und Lebens. Gott gibt uns unsere Arbeit und was dazu nötig ist, daß wir sie ausrichten können. „Weib und Kind, Äcker, Vieh und alle Güter", so z. B. Kraft, Gesundheit, Geschicklichkeit u. dgl., daß wir arbeiten können. So ist es Gott, der durch irdische Mittel und irdische Arbeit uns versorgt und erhält.

c. Und mit diesem allem versorgt uns Gott täglich und reichlich. Gott versorgt uns täglich. Er gibt uns jeden Tag, was wir nötig haben. Das hat er uns verheißen. 1 Mos. 8, 22. Und Gott hält seine Verheißung. Er versorgt uns auch reichlich. Er ist ja unser Vater. Wie ein liebevoller, gütiger Vater handelt Gott gegen uns. Er gibt uns mehr, als wir gerade bedürfen, unsern Leib und unser Leben zu erhalten. Weil Gott für uns sorgt, so sollen wir nicht selbst ängstlich sorgen, sondern unsere Sorge auf den HErrn werfen. 1 Petr. 5, 7. Wir sollen unsern irdischen Beruf fleißig und treulich ausrichten und alles andere Gott befehlen. Er gibt Gelingen und Gedeihen und unser täglich Brot zur rechten Zeit.

„Ich glaube, daß Gott mich . . . wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret."

Vorbemerkung. Man hat sich vielfach bei den nun folgenden Worten Luthers in der Erklärung des ersten Artikels daran gestoßen, daß Luther sagt, daß Gott uns wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt. Man wendet dagegen ein, es sei das, wörtlich verstanden, einfach nicht wahr. Die Schrift lehre es an vielen Stellen und die tägliche Erfahrung bestätige es, daß auch wahre Christen in manche Gefahr kommen, manches Übel zu erdulden haben. Luther selbst lehre ja auch in der Erklärung der siebenten Bitte beten, daß der Vater im Himmel uns „von allerlei Übel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre erlöse", also müssen wir doch Übel haben und Gott uns nicht vor allem Übel bewahren. Man schlägt daher vor, hier das Wort „alle" im Sinne von „allerlei", „mancherlei" zu verstehen, und beruft sich dabei auf den Großen Katechismus, in dem es heißt: „sondern auch täglich vor allem Übel und Unglück behütet und beschützet, allerlei Gefährlichkeit und Unfall abwendet". Doch ist ohne Zweifel daran festzuhalten, daß Luther hier das Wort „alle" in seinem eigentlichen Verstande gebraucht. Das zeigt schon sein Lied: „Allem Unfall will er wehren, kein Leid soll uns widerfahren." Was will nun aber Luther sagen mit diesen Worten? Das ist doch Tatsache, daß auch Christen in mancherlei Not und Trübsal kommen. Man könnte sich einmal so die Sache zurechtstellen, daß in diesem Satze der Ton nicht auf „alle", sondern auf „Gott" zu legen ist. „Jeder muß zugeben, daß der Sinn des Satzes: ‚Gott hat mir alles Gute gegeben' ein anderer ist, wenn ich Gott, ein anderer, wenn ich alles betone. Im ersteren Falle will ich sagen: Gott ist es, der mir alles Gute gegeben hat. Ich behaupte dann nicht, daß ich wirklich alles mögliche und denkbare Gute empfangen habe, sondern nur, daß ich dasjenige Gute, welches mir zu teil wurde, samt und sonders von Gott empfing. Im zweiten Fall erkläre ich dagegen: Gott hat mir nichts von dem vorenthalten, was gut zu nennen ist. Er hat mir alles denkbare und mögliche Gute zugewandt. — So ist es auch nicht einerlei, ob ich in der Erklärung des ersten Artikels bekenne: Ich glaube, daß mich Gott wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahret, oder: Ich glaube, daß mich Gott wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret. Im ersteren Falle behaupte ich durchaus nicht, daß ich mich wider alle Fährlichkeit ohne Ausnahme und ohne Unterschied und angesichts jeglichen Übels der göttlichen Beschirmung, Behütung und Bewahrung habe erfreuen können, sondern nur, daß,

wenn immer ich vor einer Gefahr oder einem Übel Schutz fand, daß ich dann allemal Gott zu danken hatte." (Katechetische Zeitschrift, Bd. II, S. 128.) Darauf deutet auch ein Satz im Großen Katechismus hin: „Derhalben sollen wir diesen Artikel täglich üben, einbilden und uns erinnern in allem, was uns vor Augen kommt und Gutes widerfähret, und wo wir aus Nöten und Gefährlichkeit kommen, wie uns Gott solches alles gibt und tut." Sodann will aber Luther auch wohl diesen Gedanken ausführen: Wohl kommen die Christen in mancherlei Not und Trübsal, aber das ist doch eigentlich nicht Fährlichkeit und Übel. Es sieht wohl uns wie Gefahr und Übel aus, ist es aber in Wahrheit nicht, sondern muß unter Gottes Gnadenleitung uns zum besten dienen, zum Heil unserer Seelen. Das müssen wir glauben, daß Gott uns wider alles das, was uns in Wahrheit Gefahr bringen könnte, beschirmt, uns vor alle dem, was uns in Wahrheit ein Übel sein würde, behütet und bewahrt.

Einleitung. Wir bekennen im ersten Artikel Gott als unsern allmächtigen Vater. Als solcher hat er sich uns erwiesen durch die Schöpfung und durch die Erhaltung. Um uns Leib und Leben zu erhalten, versorgt er uns mit allem, was zur Notdurft und Nahrung desselben gehört. Aber Gott muß noch mehr tun. Er muß auch alles von uns abwenden, was uns schaden und uns Leib und Leben nehmen oder verkümmern will. Auch das tut Gott; darum bekennen wir weiter: „wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret". Diese Worte betrachten wir genauer und lernen dabei eine weitere Wohltat Gottes kennen, die wir seine Regierung nennen.

1. Wir sehen zunächst, worin die Regierung Gottes besteht.

a. Wir bekennen, daß Gott uns wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt. Er wendet alles von uns ab, was uns böse ist. Wenn Gott das tut, so muß er alle Dinge in seiner Hand haben. Und so ist es auch. Das sagt uns Gottes Wort. Ps. 33, 13—15. Hier redet die Schrift bildlich von Gott, nach Menschenweise. Es soll mit diesen Worten gesagt werden: Es steht nicht also, als ob sich Gott gar nicht um die Menschen kümmere, darum, wie es in der Welt zugeht, sondern er achtet auf der Menschen Tun und Treiben. Es wird Gott hier ein Thron zugeschrieben. Auf dem Thron sitzen die Könige. Gott ist König der ganzen Welt. Das ist das Amt der Könige, daß sie regieren. Gott regiert als König die ganze Welt. Was regieren heißt, sagt uns dieser Spruch auch. Es heißt so viel wie „lenken". Gott lenkt und leitet als König die ganze Welt, alle Dinge. Wir Menschen lenken und leiten z. B. die Pferde, daß sie dahin gehen, wo wir sie hin haben wollen. (Auch das Bild, welches Jak. 3, 4 an die Hand gibt, läßt sich hier gebrauchen.) So lenkt Gott alle Dinge, daß alles dahin kommt, wohin Gott es haben will. Darin besteht die Regierung Gottes, daß Gott alle Dinge lenkt nach seinem Willen. Gott lenkt alle wichtigen Begebenheiten. So

wollte er z. B. sein Volk Israel aus Ägypten erlösen. Wie wunderbar lenkte er es da, daß das Knäblein Moses am Leben erhalten blieb! 2 Mos. 2. Wie wunderbar hat es Gott gelenkt, daß das Jesuskindlein von Herodes nicht getötet wurde! (Matth. 2.) Er lenkt und leitet auch das Kleinste und scheinbar Geringste. Matth. 10, 29. 30. Er lenkt und leitet insonderheit auch die Menschen, ihre Werke und auch ihr Herz, daß sie tun müssen, was er haben will. So lenkte Gott dem gottlosen Pharao das Herz, daß er das Volk Israel ziehen lassen mußte. 2 Mos. 13, 14. Auch selbst das Böse hat Gott in seiner Hand. Wir lernen das insonderheit aus der Geschichte Josephs. 1 Mos. 50, 20. Gott will das Böse nicht, aber wenn es geschieht, so nimmt er es in seine Hand und lenkt es, wie er will. Alles, was hier auf Erden geschieht, das lenkt und leitet Gott.

b. Gott hat auch bei seiner Regierung ein bestimmtes Ziel. Diesen König der ganzen Welt bekennen wir Christen als unsern Vater. Er ist unser Vater, ohne den kein Sperling vom Dach fällt, der unsere Haare gezählt hat. Ein rechter Vater hat allezeit das Beste seines Kindes im Auge. So vor allen Dingen unser himmlischer Vater. Er sucht bei seiner Regierung stets das Beste, das wahre Heil seiner Kinder. (Röm. 8, 28.) Alles, was er tut, muß das Wohl seiner Kirche, seiner Kinder fördern. (Der Katechet kann das mit einigen Beispielen aus der Geschichte kurz illustrieren.) Darin besteht also Gottes Regierung, daß Gott alle Dinge lenkt und leitet nach seinem Willen zum Besten seiner Kinder.

2. Unser Katechismus redet aber nicht sowohl von der Regierung Gottes selbst, sondern davon, was jeder einzelne unter uns der Regierung Gottes zu verdanken hat. Fr. 122.

a. Wir verdanken ihr dieses, daß Gott uns vor aller Fährlichkeit beschirmt. Fährlichkeit ist alle Gefahr, die uns droht. Vor allen Gefahren hat Gott uns beschirmt. Wie beim Roten Meer der HErr in der Wolkensäule zwischen dem Heer der Ägypter und der Israeliten stand und diese beschützte (2 Mos. 14), so steht der HErr wie ein Schirm zwischen uns und den Gefahren, daß sie nicht an uns herankommen, uns nicht treffen können. — Er behütet und bewahrt uns vor allem übel, das haben wir ferner seiner Regierung zu verdanken. übel ist alles, was uns Schaden und Leid tut. Davor hat Gott uns behütet und bewahrt. (Lied 183, 1.) Das haben alle Kinder Gottes erfahren. z. B. Lot in Sodom. 1 Mos. 19. (Speisung des Volkes, die Errettung der Jünger auf dem Meer. Matth. 14 ꝛc.) „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet." (Lied 341, 3.) Ps. 91, 10.

b. Wir sagen: „wider alle Fährlichkeit, vor allem übel". Ist das wahr? Wohl kommen wir Christen oft in Not und Trübsal.

Wir müssen im dunklen Tal wandern. (Ps. 23, 4.) Und was uns dann trifft, sieht uns Menschen dann aus wie Fährlichkeit und Übel. Denken wir an den frommen Joseph. Wie böse mußte es ihm scheinen, als er nach Ägypten verkauft und dort um seiner Frömmigkeit willen ins Gefängnis gelegt wurde. Und doch ist das, was uns dann trifft, nicht in Wahrheit ein Übel, sondern es ist uns gut, es muß uns und andern zum besten dienen, wie Josephs Geschichte zeigt. Vor allem, was in Wahrheit uns in Gefahr bringt, was uns übel ist, was uns zum Schaden gereichen würde, beschirmt und behütet uns Gott. (Lied 339, 17.)

Schluß. Wir haben wahrlich einen treuen Gott und Vater. Darum: Ps. 37, 5. Auf ihn wollen wir unser ganzes Vertrauen setzen. Seiner Leitung und Führung wollen wir uns getrost anvertrauen, auch wenn wir seine Wege nicht immer verstehen können.

„Und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte. . . . Das ist gewißlich wahr."

Einleitung. Wir kommen nun zu den Schlußworten der Erklärung des ersten Artikels. In diesen Worten sagt uns Luther noch zweierlei, nämlich einmal, was Gott dazu bewogen hat und noch bewegt, solche große Dinge an uns zu tun, und sodann, was wir Gott dafür schuldig sind.

1. Aus welcher Ursache tut Gott das alles an uns? Fr. 123.

a. Gott tut das alles aus Güte und Barmherzigkeit. (Ps. 145, 9.) Die Güte Gottes ist die gebende und schenkende Liebe, die Liebe, die sich im Wohltun erweist. Gott hat seine Kreaturen, sonderlich aber auch seine Kinder lieb. Seine Liebe bewegt ihn, ihnen Gutes zu tun, ihnen so große Wohltaten zu erweisen. — Nicht nur die Güte, sondern auch seine Barmherzigkeit wird hier genannt. Die Barmherzigkeit ist die Liebe Gottes, insofern sie sich der Elenden und Notleidenden annimmt. Gott hat ein Herz für den Jammer und die Not seiner Kinder, und dieses Mitleid bewegt ihn, ihnen zu helfen.

b. Diese Güte und Barmherzigkeit Gottes ist eine väterliche, das heißt, eine solche, wie sie ein rechter Vater seinen Kindern erweist. Ps. 103, 13. Ja, noch mehr, sie ist eine göttliche, eine solche Güte und Barmherzigkeit, wie sie nur Gott haben kann, eine ganz vollkommene Güte und Barmherzigkeit. Es zeigt sich darin Gottes Allmacht, Allwissenheit und Weisheit. Sie hört darum auch nicht bald wieder auf, sonderlich wenn man ihr mit Undank lohnt, sondern bleibt immer. (Klagl. 3, 22; Ps. 118, 1.)

c. Und weiter heißt es, daß Gott das tut aus lauter Güte und Barmherzigkeit. Es ist allein seine Güte und Barmherzigkeit, die Gott bewegt, uns solche Wohltaten zu erweisen. Seine Güte und Barm-

herzigkeit ist der einzige Grund, der Gott dazu bewegt. Darum bekennen wir weiter: „ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit". Wir haben das nicht verdient, daß Gott uns solche Wohltaten gibt. Ein Arbeiter verdient seinen Lohn. Er hat seinem Herrn seine Arbeit gegeben und fordert nun mit Recht Lohn. So steht es aber nicht zwischen uns und Gott. Wir haben Gott nichts zuvorgegeben, daß wir Lohn fordern könnten. (Röm. 11, 35.) Gott ist uns nichts schuldig. So können wir nichts als Lohn beanspruchen. Selbst wenn wir Gottes Gebote gehalten hätten, so wäre uns Gott nichts schuldig. (Luk. 17, 10.) Aber noch mehr. Gott tut das auch ohne alle unsere Würdigkeit. Wir sind das nicht wert, daß Gott solches an uns tut. Mancher reiche Mann gibt einem Armen eine Gabe, die dieser zwar nicht verdient hat, aber er ist ihrer doch wert. Bei uns steht es anders. Wir sind Sünder, haben Gottes Gebote übertreten, sind also Gottes Feinde und also nicht wert, auch nur einer Wohltat Gottes. Wir mißbrauchen durch die Sünde so vielfach Gottes Gaben und sind ihrer also nicht wert. Wert wären wir der Hölle und der Verdammnis. Wir müssen bekennen: 1 Mos. 32, 10. An uns sieht Gott gar nichts, was ihn bewegt, uns mit solchen Wohltaten zu überschütten. Es ist „Barmherzigkeit und Treue", die Gott an uns tut. So ist es lauter, eitel väterliche, göttliche Güte und Barmherzigkeit, die Gott bewegt, uns zu schaffen und zu erhalten. (Lied 351, 1.)

Wenn wir so die große Güte und Barmherzigkeit Gottes betrachten, so fragen wir billig weiter:

2. Was sind wir für das alles unserm himmlischen Vater schuldig? Fr. 124. Vier Stücke gibt uns unser Katechismus an, die wir Gott dafür schuldig sind.

a. Wir sollen Gott dafür danken. Hat jemand uns Gutes getan, so danken wir ihm. Den achtet man für einen schändlichen Menschen, der seinem Wohltäter nicht dankt. So sollen wir vor allen Dingen Gott, unserm größten Wohltäter, danken. Das will Gott haben. Ps. 118, 1. — Danken kommt her von dem Worte denken. Wir sollen bei allen Wohltaten, die wir genießen, daran denken, daß Gott sie uns gegeben hat. Wir sollen sie im Herzen als unverdiente Gaben und Geschenke Gottes anerkennen. Aber der Dank muß sich auch äußerlich zeigen. Wir müssen auch mit dem Munde bekennen, daß wir alles, was wir sind und haben, von Gott empfangen als ein großes, herrliches Gnadengeschenk. Auch gar viele Christen lassen es am rechten Dank fehlen. Wir sollen fleißig über Gottes Wohltaten nachdenken, daß wir ihm recht danken lernen. (Vgl. das Lied 349.)

b. Wir sollen ferner Gott loben. Zum Danken muß das Loben kommen. Loben heißt, wie wir schon im zweiten Gebot gelernt haben, von jemandem Gutes sagen, jemanden rühmen. An den großen Wohl-

taten, die Gott uns im Leiblichen erweist, sehen und erkennen wir, welch einen herrlichen Gott wir haben. Daraus erkennen wir vor allen Dingen seine Allmacht, Weisheit, Liebe, Güte, Barmherzigkeit, Treue ꝛc. Diese herrlichen Eigenschaften Gottes sollen wir rühmen und preisen. Wir sollen auch vor der Welt bekennen, welch ein großer, herrlicher Gott Gott, unser Vater, ist.

c. Wir sollen Gott dienen. Wir sollen nicht nur mit dem Munde Gott danken, sondern auch mit der Tat. Hat uns jemand viel Gutes getan, so fragen wir wohl, wie wir ihm das vergelten, wie wir ihm wieder Gutes tun können. Ps. 116, 12. Wir sollen dadurch unsern Dank beweisen, daß wir Gott dienen. Dienen heißt, für jemand etwas tun. Gott gebraucht aber unser nicht. Wie sollen wir Gott dienen? Also, daß wir

d. ihm gehorsam sind. Dadurch sollen wir unsere Dankbarkeit erweisen, daß wir aus Liebe zu ihm seine Gebote halten, seinen Willen tun in guten und bösen Tagen. Gerade dadurch erzeigen wir uns Gott recht dankbar.

Schluß. „Das ist gewißlich wahr", so schließen wir diesen Artikel. Das ist unser Amen auf das, was dieser Artikel sagt. Wir bezeugen zum Schluß noch einmal, daß wir das gewißlich für wahr halten, daß Gott solches an uns tut, und daß wir unser ganzes Vertrauen darauf setzen.

Der zweite Artikel.

„Und an JEsum Christum."

Einleitung. Wir kommen zur Betrachtung des zweiten Artikels. Der zweite Artikel ist der eigentliche Mittelpunkt des zweiten Hauptstückes, ja, des ganzen Katechismus. Er enthält die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Lehre, die Lehren, durch welche sich unser christlicher Glaube von allen andern Religionen der Welt unterscheidet. Der zweite Artikel handelt von der zweiten Person der Gottheit, von JEsu Christo. („Hier lernen wir die zweite Person der Gottheit kennen, daß wir sehen, was wir über die vorigen zeitlichen Güter von Gott haben, nämlich, wie er sich ganz und gar ausgeschüttet hat und nichts behalten, das er uns nicht gegeben habe." Gr. Kat., § 148.) Er zeigt uns, wie JEsus Christus unser HErr geworden ist („Wenn man nun fraget: Was glaubst du im andern Artikel von JEsu Christo? antworte aufs kürzeste: Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gottessohn, sei mein HErr worden. Was ist nun das ‚ein HErr worden'? Das ist's, daß er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück." Gr. Kat., § 149), nämlich dadurch, daß er uns erlöst hat. Der Artikel enthält also zwei Teile, nämlich, wer der sei, der unser HErr geworden ist, und sodann, wodurch er unser

HErr geworden ist, durch die Erlösung. Ehe wir jedoch hierauf näher eingehen, wollen wir zunächst sehen, wie eng der zweite mit dem ersten Artikel zusammenhängt, und welche Namen unserm HErrn hier beigelegt werden.

1. Der Zusammenhang des zweiten mit dem ersten Artikel.

a. So beginnt der zweite Artikel: „Und an JEsum Christum." Das Wörtlein „und" zeigt an, daß der zweite Artikel eng mit dem ersten zusammenhängt. Wir haben hier aus dem ersten Artikel etwas zu ergänzen, nämlich die beiden Wörter: „Ich glaube." Ich glaube nicht nur an Gott den Vater, sondern ferner auch an JEsum Christum. Das ist gar tröstlich, daß auf den ersten Artikel der zweite folgt. Hätten wir keinen HErrn JEsum Christum, so könnten uns alle Wohltaten des ersten Artikels nichts helfen.

b. Wir haben im ersten Artikel von herrlichen Wohltaten Gottes gehört. Gott hat uns geschaffen, er erhält und regiert die ganze Welt zu unserm Besten, daß uns kein Leid widerfahren kann. Nach seinem Bilde hat Gott den Menschen geschaffen. Der Mensch war also bei seiner Schöpfung in einem herrlichen Stand. — Wir haben aber auch gehört, daß es jetzt mit dem Menschen nicht mehr so steht. Der Teufel hat die Menschen zur Sünde verführt, und so haben sie das Ebenbild Gottes verloren und sind unter die Herrschaft der Sünde, des Teufels und des Todes gekommen. Aus diesem traurigen Zustand konnten wir Menschen uns nicht selbst helfen. So schien Gottes Werk vereitelt zu sein.

c. Aber nun folgt auf den ersten der zweite Artikel. Der handelt von der Erlösung. Es gibt eine Erlösung aus diesem traurigen Zustand. Gott hat uns erlöst, das heißt, er hat uns los und frei gemacht von der Herrschaft der Sünde, des Teufels und des Todes, er ist wieder unser HErr geworden, der HErr des Lebens und aller Seligkeit. Dieses Werk Gottes beschreibt uns der zweite Artikel. Dieses Werk Gottes ist noch viel herrlicher als das Werk der Schöpfung. (Auch Luther gibt in seinem Großen Katechismus dieselben Gedanken an zum Übergang vom ersten zum zweiten Artikel. Er schreibt also: „Denn da wir geschaffen waren und allerlei Gutes von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und brachte uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alles Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen, zu ewiger Verdammnis verurteilt, wie wir verwirket und verdienet hatten. Da war kein Rat, Hilfe noch Trost, bis daß sich dieser einige und ewige Gottessohn unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben, und ist an ihre Statt getreten JEsus Christus, ein HErr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Guten

und Seligkeit" ꝛc. Gr. Kat., § 150. Ganz ähnlich spricht sich Luther aus in seiner „Predigt über den zweiten Artikel des christlichen Glaubens von JEsu Christo". X, 1090.)

2. Wir achten ferner auf die Namen, die unser HErr, der dieses Werk der Erlösung vollbracht hat, trägt. Fr. 129. 130.

Wir bekennen: „Und an JEsum Christum." Zwei Namen werden da unserm HErrn beigelegt.

a. Er heißt JEsus. Diesen Namen hat unser HErr von Gott empfangen. Matth. 1, 21. Der HErr JEsus trägt diesen Namen in der Tat und Wahrheit. Der Engel fügt hinzu, warum der HErr diesen Namen tragen sollte. Er sollte sein Volk selig machen von seinen Sünden. JEsus heißt so viel als Seligmacher. An einer andern Stelle wird uns noch deutlicher gesagt, warum der HErr den Namen JEsus trägt. Apost. 4, 12. In ihm, in seinem Namen ist Heil. JEsus bedeutet eben Heiland. In seinem Namen werden wir selig. Er ist unser Heiland und Seligmacher. Und in ihm ist allein Heil; kein anderer Name ist den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden. So ist JEsus der einige Heiland und Seligmacher. Sein Name ist den Menschen, das heißt, allen Menschen, gegeben. Er ist der einige Heiland und Seligmacher aller Menschen. Darum heißt er der HErr JEsus, weil er aller Menschen einiger Heiland und Seligmacher ist.

b. Der HErr JEsus heißt aber auch Christus. Christus ist so viel wie Messias, welcher Name im Alten Testament oft gebraucht wird. Christus oder Messias bedeutet im Deutschen der Gesalbte. Christus heißt der Gesalbte. — Warum wird der HErr JEsus so genannt? Weil er gesalbt ist. Das war im Alten Testament schon geweissagt, daß der Messias gesalbt werden sollte. Ps. 45, 8. Unter dem „Freudenöl" ist der Heilige Geist zu verstehen. Mit dem Heiligen Geist sollte der Messias gesalbt werden. Daß das an diesem JEsu von Nazareth wirklich in Erfüllung gegangen ist, sehen wir aus dem Neuen Testament. Apost. 10, 38. Ps. 45, 8 sagt uns ferner, daß der Messias gesalbt ist mehr denn seine „Gesellen". Der Messias hat bei seiner Salbung Gesellen, Genossen. Auch andere Menschen wurden im Alten Testament gesalbt. So wurde z. B. Elisa zum Propheten (1 Kön. 19, 16), Aaron zum Hohenpriester, David zum König gesalbt. Auch unser Heiland ist gesalbt zu unserm Propheten, Hohenpriester und König. Er ist gesalbt mehr denn seine Gesellen. Er hat den Heiligen Geist in reicherem Maße empfangen als seine Gesellen, ja, ohne Maß. Darum heißt der HErr JEsus also „Christus", weil er mit dem Heiligen Geist zu unserm Propheten, Hohenpriester und König

ohne Maß gesalbt worden ist. — Dieser Name Christus ist hauptsächlich sein Amtsname, das heißt, er zeigt an, welches Amt der HErr trägt. Darum werden wir beim Amte Christi wieder auf diesen Namen zurückkommen.*)

I. Von der Person des Erlösers.

„Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren."

Einleitung. Wir haben gehört, daß wir im zweiten Artikel zwei Stücke zu betrachten haben. Wir handeln 1. von der Person JEsu Christi, das heißt, wir wollen lernen, wer JEsus Christus ist, und sodann 2. von seinem Amt und Werk, das heißt, wir wollen lernen, was JEsus Christus für uns getan hat und tun will, uns selig zu machen von unsern Sünden. Von der Person unsers Erlösers reden die Worte: „Und an JEsum Christum . . . Maria der Jungfrau." Und Luther erklärt diese Worte also: „Ich glaube, daß JEsus Christus . . . sei mein HErr." Zunächst nehmen wir nun vor uns die Worte: „Und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn."

1. Was bekennen wir mit diesen Worten? Wir bekennen: „Und an JEsum Christum." Dazu haben wir aus dem ersten Artikel zu ergänzen: „ich glaube". Wir glauben an JEsum Christum. Wie wir an Gott den Vater glauben, so glauben wir auch an JEsum Christum. JEsus Christus steht also auf gleicher Stufe mit dem Vater. Wie der Vater Gott ist, so ist auch der HErr JEsus Christus Gott, gleicher Gott mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Dadurch, daß wir bekennen: „Ich glaube an JEsum Christum", bekennen wir, daß JEsus Christus der wahre Gott sei. (Luther: „So haben wir das erste Stück dieses Artikels, von der Gottheit Christi, welches zwingt und beweist nicht allein das Wort, einiger Sohn, sondern auch das erste Wort, ich glaube. Denn zu wem ich sagen soll: ich glaube, und setze mein Vertrauen und des Herzens Zuversicht auf dich, der muß mein Gott sein; sintemal des Menschen Herz auf nichts trauen noch bauen soll, denn allein auf Gott." X, 1097 f.) — Wir setzen hinzu: „seinen einigen Sohn". Das Wort „seinen" bezieht sich auf Gott den Vater. Christus ist Gottes des Vaters Sohn, und zwar sein einiger Sohn. Gott hat in diesem Sinne nur einen Sohn. Wohl sind alle Christen Gottes Kinder. Gott hat uns um Christi willen zu seinen Kindern angenommen. Aber Christus ist

*) Man pflegt wohl an dieser Stelle noch andere Namen, die unser Erlöser in der Schrift trägt, herbeizuziehen und zu besprechen, so z. B. die Namen „Hirte", „Licht", „Immanuel", „Mittler" 2c. Es ist jedoch kaum zu raten, das an dieser Stelle zu tun, da man sonst zu ausführlich schon hier vom Amte Christi reden muß.

Gottes Sohn in einem ganz andern Sinn. Er ist „vom Vater geboren". Wie ein Sohn das Wesen seines Vaters hat, so hat auch Christus Gottes Wesen, er ist wahrhaftiger Gott. Und zwar ist er vom Vater von Ewigkeit geboren. Christus ist derselbe wahre ewige Gott wie der Vater, mit dem Vater gleich ewig, gleich herrlich, gleich majestätisch, und doch als der Sohn eine andere Person als Gott der Vater. Das bekennen wir mit diesen Worten: „Ich glaube an JEsum Christum, Gottes einigen Sohn", daß unser HErr JEsus Christus sei wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, die zweite Person der Gottheit.

An diesem Bekenntnis müssen wir festhalten. Es gibt jetzt gar viele, auch unter denen, die sich Christen nennen, die es nicht mehr glauben wollen, daß JEsus Christus wirklich und wahrhaftig Gott sei. Aber dennoch können wir getrost bei unserm Bekenntnis bleiben. Denn unser Bekenntnis ist aus der Heiligen Schrift, aus Gottes Wort, genommen. Davon wollen wir uns überzeugen.

2. Weshalb glauben wir, daß JEsus Christus wahrhaftiger Gott ist? Fr. 132.

Wir Christen beweisen alle unsere Glaubenssätze aus der Heiligen Schrift. Die Schrift ist Gottes Wort. Was sie uns sagt, ist untrüglich gewiß. Hören wir, was uns Gottes Wort von JEsu Christo sagt.

a. Wir sehen zunächst auf 1 Joh. 5, 20. Da steht es klar und deutlich, daß JEsus Christus der wahrhaftige Gott ist. Dasselbe bezeugt uns Röm. 9, 5, wo Christus „Gott über alles", der höchste Gott, genannt wird. Thomas nennt nach der Auferstehung den HErrn seinen Gott, und der HErr nimmt diese Ehre an. Joh. 20, 28. Nach Jer. 23, 6 ist sein Name: HErr, Jehovah, unsere Gerechtigkeit. So sagt die Heilige Schrift geradezu, daß Christus der wahrhaftige Gott ist. Und noch mehr göttliche Namen legt sie ihm bei. Wir bekennen, daß Christus der einige Sohn Gottes ist. Auch das sagt uns die Bibel. Ps. 2, 7 nennt Gott den Messias seinen Sohn, den er heute, das heißt, von Ewigkeit, gezeugt hat. Christus ist Gottes ewiger Sohn. Die Schrift nennt ihn Gottes eingeborenen Sohn, Joh. 3, 16, den Sohn, der aus dem Wesen des Vaters gezeugt ist. Darum heißt er auch Gottes eigener Sohn. Röm. 8, 32. Ein rechtes, eigenes Kind trägt das Wesen seines Vaters an sich. Als Gottes ewiger, eingeborener, eigener Sohn ist Christus wahrhaftiger Gott. Die Heilige Schrift nennt also Christum geradezu Gott. Sie legt ihm göttliche Namen bei. Deshalb glauben wir zuerst, daß Christus wahrer Gott sei, weil die Schrift ihm göttliche Namen beilegt.

b. Doch Gottes Wort sagt uns noch mehr von unserm Heiland. Sie beschreibt uns ihn auch nach seinem Wesen, wie er ist. Joh. 1, 1. 2. Das Wort, von dem hier die Rede ist, ist JEsus Christus

(V. 14). Von diesem Wort wird gesagt, daß es im Anfang da war. Damals war Christus da, als die Welt und alle erschaffenen Dinge ihren Anfang nahmen. Christus ist nicht erschaffen, also ist er von Ewigkeit. Er hat keinen Anfang. Und so hat er auch kein Ende. Er ist in Ewigkeit. Christus ist ewig. Und er ist immer derselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alle geschaffenen Dinge verändern sich. Christus ist unveränderlich. — Der HErr sagt selbst, daß er alle Gewalt habe im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18. Wenn er alle Gewalt hat, so ist er allmächtig. — Als einst Nathanael zu JEsu kam, da sagte der HErr ihm seine Gedanken, seine Gesinnung. (Joh. 1, 47.) JEsus wußte, was im Menschen war. Er kannte die Gedanken der Menschen. So sagt auch Petrus zum HErrn, daß er alle Dinge wisse. Joh. 21, 17. Weiß er alle Dinge, so ist er allwissend. — Der HErr verheißt seinen Gläubigen, daß er bei ihnen sein will alle Tage. Matth. 28, 20. Ist der HErr bei allen Gläubigen alle Tage, also zu gleicher Zeit, so muß er überall sein zu gleicher Zeit. Er ist also auch allgegenwärtig. So beschreibt uns die Schrift unsern HErrn JEsum Christum. Das sind die Eigenschaften, die sie ihm beilegt. Ewig, unveränderlich, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig sein sind aber göttliche Eigenschaften, Eigenschaften, die nur Gott haben kann. Wer ewig, unveränderlich 2c. ist, ist Gott. Christus ist ewig, unveränderlich 2c. Darum ist er der wahre Gott. Deshalb glauben wir ferner, daß Christus wahrer Gott sei, weil die Schrift ihm göttliche Eigenschaften beilegt.

c. Als der HErr Christus hier auf Erden wandelte, hat er durch seine Werke oft bewiesen, daß er der wahre Gott sei. Die Jünger haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater. (Joh. 1, 14.) Er hat große Wunder verrichtet, Kranke geheilt, Tote auferweckt. Joh. 11, 38—44 2c. Auch die Apostel und Propheten haben freilich solche Wunder getan. Christus aber hat sie getan aus seiner eigenen Kraft, wie besonders die Auferweckung des Jünglings zu Nain beweist. (Luk. 7, 14.) Vor allen Dingen hat er sich dadurch als Gott erwiesen, daß er sich selbst aus dem Tode auferweckt hat, aus eigener Kraft auferstanden ist. (Röm. 1, 4.) — Und noch mehr. Der HErr Christus hat sich auch als HErr der ganzen Natur bewiesen. Er hat aus Wasser Wein gemacht, Joh. 2, 1—11; ihm waren Wind und Meer gehorsam, Luk. 8, 22—25; er hat auf dem Meer gewandelt, wie auf festem Boden (Matth. 14, 22 ff.). Und Christus ist wirklich der HErr aller Dinge, er hat ja alle Dinge geschaffen. Die Schrift sagt uns, daß Christus geschaffen hat. Joh. 1, 3. Durch das Wort, durch Christum, sind alle Dinge gemacht. Und wie er alles geschaffen hat, so erhält er auch alles. Christus trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Hebr. 1, 3. — Der HErr hat hier auf Erden

den Menschen die Sünde vergeben aus eigener Macht. Matth. 9, 6. Er hat durch ein Wunder bewiesen, daß er diese Macht hat. Matth. 9, 1—8. Und endlich sagt uns die Schrift noch, daß der HErr Christus einst das letzte Gericht halten wird über alle Menschen, daß der Vater ihm diese Macht gegeben hat. Joh. 5, 27. Das sind die Werke, die Christus verrichtet, wie uns Gottes Wort meldet. Das sind göttliche Werke, Werke, die nur Gott tun kann. Die Schrift legt also dem HErrn göttliche Werke bei. Deshalb glauben wir zum dritten, daß Christus wahrer Gott ist, weil die Schrift ihm göttliche Werke beilegt.

d. Doch Gottes Wort sagt uns noch etwas von Christo, woraus wir sehen, daß er der wahre Gott ist. Joh. 5, 23. Da sagt uns der HErr selbst, daß alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren. Dem Sohn soll also dieselbe Ehre zu teil werden wie dem Vater. Ja, wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer den Sohn nicht als wahren Gott anerkennt, der hat auch den Vater nicht mehr als seinen Gott. Es wird also auch dem HErrn JEsu Christo göttliche Ehre in der Schrift beigelegt. Das ist die rechte göttliche Ehre, daß wir Gott anbeten. Das hat Gott sich allein vorbehalten. (Matth. 4, 10.) Und die Schrift sagt von Christo, daß auch alle Engel ihn anbeten sollen. Hebr. 1, 6. Gott will aber seine Ehre keinem andern geben. (Jes. 42, 8.) Sollen wir den Sohn anbeten, so muß er wahrer Gott sein. Deshalb glauben wir endlich, daß Christus wahrer Gott sei, weil die Schrift ihm göttliche Ehre beilegt.

Schluß. Dies alles beweist uns, daß wir recht und der Schrift gemäß bekennen, wenn wir sagen: „Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren." Bei diesem guten Bekenntnis wollen wir durch Gottes Gnade auch bleiben und uns durch keine Einwürfe der Vernunft und der falschen Lehrer irre machen lassen. Daran hängt unserer Seelen Seligkeit.

„Und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren."

Einleitung. Wir bekennen im zweiten Artikel von unserm HErrn JEsu Christo weiter: „empfangen von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau". Christus ist also auch in der Zeit geboren von einer menschlichen Mutter, er ist auch wahrer Mensch. Darum sagt auch Luther in seiner Erklärung: „und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren". Wir bekennen also, daß Christus nicht nur wahrer Gott, sondern auch wahrer Mensch ist. Auch dieses bekennen wir nach der Schrift. Fr. 133.

1. Wir bekennen, daß JEsus Christus von der Jungfrau Maria geboren ist. Der Sohn Gottes ist geboren von einem Weibe (Gal. 4, 4), er ist also Mensch, wahrer Mensch geworden. Er wird geboren

wie andere Menschenkinder auch. So nennt ihn auch die Schrift ausdrücklich einen Menschen. 1 Tim. 2, 5. Deshalb glauben wir, daß Christus ein wahrer Mensch ist, weil ihn die Schrift ausdrücklich Mensch nennt.

2. Die Heilige Schrift nennt aber Christum nicht nur einen Menschen, sondern sie beschreibt ihn uns als einen wahren Menschen. Im ersten Artikel, wo wir von unserer Erschaffung reden, sagen wir, daß Gott uns „Leib und Seele" gegeben hat. Das sind die wesentlichen Teile eines Menschen, Leib und Seele. Wer einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele hat, der ist ein wahrer Mensch. So ist es ja auch nach der Bibel. (1 Mos. 2, 7.) Diese Teile eines Menschen hat auch Christus. Er redet selbst von seinem Leibe. Luk. 24, 39. Auch selbst nach seiner Auferstehung hatte er Hände und Füße, Fleisch und Bein, einen wahren natürlichen Leib. (Vgl. auch Hebr. 2, 14.) Der HErr redet auch von seiner Seele. Im Garten Gethsemane klagt er, daß seine Seele betrübt sei bis an den Tod. Matth. 26, 38. So ist Christus ein wahrer Mensch. Deshalb glauben wir ferner, daß Christus ein wahrer Mensch ist, weil die Schrift ihm die wesentlichen Teile eines Menschen beilegt.

3. Die Schrift beschreibt uns auch sonst den HErrn als einen wahren Menschen. Der HErr ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er wird geboren und wächst allmählich heran, wie andere Menschen auch. Er nimmt zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. (Luk. 2, 52.) Er zieht umher im jüdischen Lande und lehrt und predigt. Ihn hungert, Matth. 4, 2, und dürstet (Joh. 4, 7). Er ißt und trinkt. Er wird müde (Joh. 4, 6) und schläft, Mark. 4, 38. Er weint und trauert. Er leidet und endlich stirbt er, wie andere Menschen auch. (Luk. 23, 46.) So hat er sich in allen Stücken erwiesen als ein Mensch. In allem ist er seinen Brüdern gleich geworden, nur daß er keine Sünde an sich hatte. Deshalb glauben wir endlich, daß Christus wahrer Mensch ist, weil die Schrift ihm die Verrichtungen eines Menschen beilegt.

Schluß. So bekennen wir nach der Heiligen Schrift, daß Christus ist wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Auch bei dieser Wahrheit müssen wir bleiben. Auch daran hängt unsere Seligkeit, daß JEsus Christus, unser Heiland, wahrer Mensch ist.

„Sei mein HErr." 4

JEsus Christus ist wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch, das haben wir bisher von der Person Christi aus unserm Katechismus gelernt. Wir sagen aber weiter von Christo, der da Gott

und Mensch ist, daß er sei mein HErr. Diese Worte deuten uns noch ein wichtiges Stück an in der Person JEsu Christi, nämlich, daß Gottheit und Menschheit in Christo persönlich vereinigt sind.

1. Wir sehen zunächst, was wir unter der persönlichen Vereinigung verstehen. Fr. 134. 135.

a. Wir haben gesehen, daß Christus wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch ist. Die Heilige Schrift nennt ihn Gott und auch Mensch. Und von diesem sagen wir, er sei mein HErr. Wir bekennen also nicht etwa zwei Herren und zwei Christus, von denen der eine Gott und der andere Mensch wäre. Nach der Schrift steht es ganz anders. 2 Sam. 7, 19. Diese Worte handeln von dem Messias, von Christo. „Das ist die Weise eines Menschen", so heißt es von ihm, „der Gott der HErr ist." Christus ist also ein Mensch, aber ein solcher Mensch, der Gott der HErr ist. Röm. 9, 5 wird gesagt, daß Christus herkommt von den Vätern nach dem Fleisch. Er hat menschliche Väter, er ist also ein wahrer Mensch; aber dieser Mensch Christus JEsus ist auch zugleich „Gott über alles", der allerhöchste Gott. Christus ist Gott und Mensch in Einer Person, er ist der wahre Gottmensch. So sind in Christo zwei Naturen, die göttliche und die menschliche; aber es sind doch nicht zwei Personen, zwei Christus, sondern es ist nur Eine Person. Diese beiden Naturen sind also in Christo vereinigt zu einer Person. Daher nennen wir diese Vereinigung die persönliche Vereinigung. Gottheit und Menschheit sind in Christo vereinigt, so daß sie nur eine Person, einen Christus bilden, der Gott und Mensch ist und in alle Ewigkeit bleibt.

b. Die Heilige Schrift sagt uns mancherlei über diese persönliche Vereinigung der beiden Naturen in Christo. Zunächst wie sie entstanden ist. Sehen wir uns Joh. 1, 14 näher an. Das Wort, von dem hier die Rede ist, ist Gott selbst (V. 1), und zwar die zweite Person der Gottheit, der Sohn Gottes. Dies Wort ward Fleisch. Unter Fleisch ist hier die Menschheit, die menschliche Natur, zu verstehen. Gottes Sohn ist also Mensch geworden. Gottes Sohn hat die menschliche Natur angenommen, hat sie aufgenommen in seine Person. So ist diese persönliche Vereinigung zustande gekommen, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur in seine Person aufgenommen hat. Dasselbe sagt uns auch der nächste Spruch, 1 Tim. 3, 16. In Christo ist nun Gott und Mensch vereinigt zu einer Person.

c. Die Schrift sagt uns ferner, wie eng und innig die persönliche Vereinigung der beiden Naturen in Christo ist. Sehen wir auf Jes. 9, 6. Da ist von dem Messias, von JEsu Christo, die Rede, und es wird uns gesagt, daß er uns ge-

boren ist als ein Kindlein. Er wird uns beschrieben nach seiner menschlichen Natur. Und von diesem Kindlein wird ferner ausgesagt, daß er heiße und sei „Wunderbar" ꝛc. Der ewige Vater, der Friedefürst, der starke Gott ist Christus aber nach seiner göttlichen Natur. Das ist seiner göttlichen Natur eigen, und doch wird dies von dem Menschen Christus JEsus ausgesagt. Matth. 28, 18 sagt Christus, daß ihm alle Gewalt, das heißt, die göttliche Eigenschaft der Allmacht, gegeben sei. Nach seiner Gottheit ist Christus allmächtig von Ewigkeit her. Gegeben ist ihm die Allmacht nach seiner menschlichen Natur. Ebenso schreibt sich der Mensch JEsus die Allgegenwart zu, Matth. 28, 20. So eng und innig ist also diese Vereinigung, daß der Menschheit Christi göttliche Eigenschaften mitgeteilt sind, daß sie teil hat an dem, was der Gottheit eigen ist. Und noch mehr. Kol. 2, 9 sagt der Apostel, daß in Christo die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne. Einen Leib haben, einen Körper haben, ist nicht eine Eigenschaft Gottes. Gott ist ein Geist. Einen Leib haben ist eine Eigenschaft der menschlichen Natur. Was der menschlichen Natur eigen ist, wird hier von der Gottheit ausgesagt. Ebenso wird 1 Joh. 1, 7 dem Sohne Gottes Blut zugeschrieben. Blut aber hat Christus nach seiner menschlichen Natur. Aber dieser Mensch Christus JEsus ist auch der wahrhaftige Gottessohn, und darum reden wir mit Recht von dem Blut des Gottessohnes. Apost. 3, 15 wird uns berichtet, daß die Juden den Fürsten des Lebens getötet haben. Der Fürst des Lebens ist Christus, und zwar nach seiner göttlichen Natur. Von ihm wird uns gesagt, er ist getötet. Nach seiner Gottheit kann Christus nicht leiden und sterben. Er ist gestorben nach seiner Menschheit. Aber dieser Mensch, der getötet ist, ist auch Gott, der Fürst des Lebens, und so sagen wir mit Recht, daß der Fürst des Lebens getötet ist. Gott selbst hat gelitten und ist gestorben. Also an dem, was der menschlichen Natur in Christo eigen ist, was sie tut und leidet, hat die Gottheit teil. So eng und innig ist die persönliche Vereinigung, daß in dieser einen Person jede der beiden Naturen teil hat an den Eigenschaften der andern.

d. Wir wenden unsern Blick noch einmal auf 1 Tim. 3, 16. Das ist ein kündlich großes Geheimnis, daß Gott geoffenbart ist im Fleisch. Kein Mensch kann das mit seiner Vernunft begreifen, wie es möglich ist, daß Gott selbst Mensch wird, unsere menschliche Natur in seine Person aufgenommen hat. Aber wir beugen unsere Vernunft unter Gottes Wort und glauben das, was Gottes Wort uns hierin klar und deutlich sagt. Denn dieses Geheimnis ist auch ein gottseliges, ein Geheimnis, durch welches wir selig werden in Gott, auf dem unsere Seligkeit ruht. Es ist notwendig für uns, daß Christus, unser Erlöser, Gott und Mensch ist. (Bei der näheren Ausfüh-

rung dieses ersten Teiles läßt sich auch das von unsern Alten oft gebrauchte Bild vom glühenden Eisen verwerten.)

2. Wir sehen daher ferner, wie notwendig es für uns ist, daß unser Erlöser Gott und Mensch ist. Fr. 136—138.

Matth. 18, 11 lesen wir, daß JEsus Christus gekommen ist, uns verlorene Menschen selig zu machen. Darum ist der Sohn Gottes Mensch geworden, um unser Erlöser zu sein. Und das war notwendig, daß der Sohn Gottes Mensch wurde, um dieses Werk zu vollbringen. Uns verlorene Menschen aus unserm Jammer erlösen, uns selig machen, das konnte nur der ausführen, der Gott und Mensch in Einer Person ist.

a. Unser Erlöser mußte wahrer Mensch sein. Gott hatte uns Menschen das Gesetz gegeben, daß wir es erfüllen und danach leben sollten. Wir Menschen haben das Gesetz nicht erfüllt und sind somit unter Gottes Zorn gekommen und haben seine Strafe verdient. Sollten wir davon erlöst werden, so mußte ein anderer das Gesetz erfüllen an unserer Statt, als unser Stellvertreter. Christus wollte als unser Stellvertreter das Gesetz für uns erfüllen. Gott fordert aber die Erfüllung des Gesetzes von den Menschen. Ein Mensch mußte es an unserer Statt halten. Darum mußte unser Erlöser wahrer Mensch sein, daß er als der Menschen Stellvertreter das Gesetz erfüllen könnte.

Einen weiteren Grund gibt uns der Spruch Hebr. 2, 14 an. Der Sohn Gottes hat Fleisch und Blut angenommen, ist Mensch geworden, um dem Teufel und dem Tod die Gewalt zu nehmen durch seinen Tod. Wir Menschen hatten gesündigt und waren unter die Gewalt des Teufels gekommen, hatten damit die Strafe, den Tod, verdient. Sollten wir erlöst werden, so mußte jemand an unserer Statt, als unser Stellvertreter, die Strafen leiden, die wir verdient hatten. Das konnte aber nur dadurch geschehen, daß unser Erlöser litt und starb. Leiden und sterben kann aber Gott nicht nach seiner Gottheit. So mußte unser Erlöser wahrer Mensch sein, daß er als unser Stellvertreter für unsere Sünden leiden und sterben konnte.

b. Christus, unser Erlöser, mußte aber auch wahrer Gott sein. Ps. 49, 8. 9 wird uns gesagt, daß ein Bruder niemand erlösen, daß ein bloßer Mensch uns nicht mit Gott versöhnen kann. Dazu ist dieses Werk zu groß und schwer. Wäre Christus, unser Erlöser, nur ein bloßer Mensch gewesen, so hätte er uns nimmermehr erlösen können. Warum nicht? Unser Erlöser mußte das Gesetz erfüllen, und zwar an Stelle aller Menschen. Das konnte kein bloßer Mensch tun. Auch ein heiliger, sündloser Mensch hätte das Gesetz nur für sich selbst, nicht an Stelle aller Menschen halten können. Ein

bloßer Mensch konnte daher den Zorn Gottes nicht versöhnen. Gott dagegen kann es tun. Gott ist das Gesetz nicht zu halten schuldig, er kann es an Stelle anderer erfüllen, an Stelle der Menschen. — Wir Menschen lagen in der Macht der Sünde, des Teufels und des Todes. Aus ihrer Gewalt mußten wir erlöst werden. Diese Feinde sind viel zu mächtig, als daß ein bloßer Mensch sie überwinden könnte. Alle Menschen liegen von Natur in ihrer Gewalt. Das kann allein Gott tun. (Luk. 11, 21. 22.) Darum mußte unser Erlöser wahrer Gott sein, damit er den Zorn Gottes sühnen und Sünde, Tod und Teufel überwinden könnte.

Schluß. Darum müssen wir im Glauben daran festhalten, daß Christus, unser Erlöser, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch ist. An dieser Lehre hängt für uns Menschen Leben und Seligkeit.

II. Von dem Amt und Werk unsers Erlösers.

„Und an JEsum Christum ... unsern HErrn."

A. Christus, unser Prophet.

Einleitung. Von der Person unsers Erlösers haben wir bisher im zweiten Artikel geredet und gesehen, daß er eine ganz einzigartige Person ist, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch. Und dieser Gottmensch verwaltet nun auch unter uns ein ganz einzigartiges Amt, verrichtet ein ganz einzigartiges Werk. Wir bekennen, daß wir glauben an JEsum Christum, unsern HErrn, daß dieser wahrhaftige Gott und wahrhaftige Mensch sei mein HErr. Darin besteht sein Werk, daß er unser HErr ist und wir seine Untertanen werden in seinem Reich. Dieses sein Amt und Werk ist schon ausgedrückt in seinen Namen, die er trägt. Er heißt und ist JEsus, das heißt, Seligmacher, Heiland. Das ist sein Amt, daß er uns selig machen, uns erretten will von unsern Sünden und allen unsern Feinden. Vor allen Dingen aber zeigt der Name „Christus" sein Amt an. Er ist Christus, der Gesalbte, der vom Heiligen Geist ohne Maß gesalbt ist zu unserm Propheten, Hohenpriester und König. Christus trägt also, um unser HErr zu werden, ein dreifaches Amt. Wir sehen zunächst auf sein prophetisches Amt. Wir betrachten Christum als unsern Propheten. Fr. 140.

1. Wir fragen zuerst, inwiefern Christus unser Prophet ist.

a. Als der HErr den Jüngling zu Nain auferweckt (Luk. 7, 16) und als er die fünftausend Mann in der Wüste gespeist hatte (Joh. 6, 14), da bekannte das Volk Christum als den großen Propheten, der in die Welt kommen sollte. Und das Volk hatte darin recht. Christus ist der Prophet. Was ist zunächst ein Prophet? Im

Alten Testament hören wir viel von Propheten. Das waren heilige Männer, von Gott gesandt, dem Volk Gottes Wort und Willen zu verkündigen. Gott gab ihnen sein Wort, und sie haben dieses dem Volk kundgetan, oder offenbar gemacht. Solche Propheten hat Gott seinem Volke viel gesandt. Alle diese Propheten waren zugleich auch Vorbilder auf Christum. Christus ist der rechte, eigentliche Prophet. Als solcher war er schon im Alten Testament verheißen. 5 Mos. 18, 15. Daß JEsus dieser Prophet ist, sagt uns das Neue Testament. Matth. 17, 5. Gott hat uns befohlen, wir sollen diesen JEsum Christum hören. Er ist also unser Prophet. Gott will es von uns haben, daß wir auf sein Wort hören, seinen Worten gehorchen sollen.

b. *Christus ist unser Prophet.* Das war das Amt der Propheten, daß sie Gottes Wort und Willen verkündigten. So hat auch Christus uns Gottes Wort und Willen kundgetan. Joh. 1, 18. Den Propheten im Alten Testament hat Gott sein Wort eingegeben. Denn niemand von den Menschen hat Gott je gesehen. Christus ist der rechte Prophet. Er ist der eingeborene Sohn Gottes, der in des Vaters Schoß ist. Was Christus, als der eingeborene Sohn Gottes, in des Vaters Schoß selbst gesehen und gehört hat, das hat er uns verkündigt, uns offenbart. — Und was war das? Die Propheten haben hauptsächlich von Christo geweissagt. So hat auch Christus hauptsächlich von sich selbst gepredigt. Einen kurzen Inhalt der ganzen Predigt Christi finden wir Joh. 3, 16. Das hat Christus uns geoffenbart, daß er der eingeborene Sohn Gottes ist, daß Gott ihn, den Sohn Gottes, dahingegeben hat, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Er hat gepredigt, daß er gekommen ist, selig zu machen, was verloren ist. (Matth. 18, 11.) Er hat uns offenbart, daß er unser Erlöser, der Erlöser der ganzen Welt (Matth. 11, 28) ist. Darin besteht also Christi prophetisches Amt, daß er sich selbst als den Sohn Gottes und Erlöser der Welt geoffenbart hat.

2. Wir sehen ferner, wie Christus sein Amt als Prophet verwaltet hat.

a. Christus hat selbst in den Tagen seines Fleisches hier auf Erden in eigener Person gelehrt und gepredigt, indem er im jüdischen Lande umherzog. Denken wir nur z. B. an seine Bergpredigt, an seine Gleichnisse, an die vielen Reden, die uns besonders der Evangelist Johannes aufbewahrt hat. So hat Christus sein Amt selbst in eigener Person, und zwar durch sein Wort, durch seine Predigt, ausgerichtet. — Aber nicht nur durch sein Wort hat Christus gepredigt, sondern auch durch seine Taten, besonders durch seine Wunder. Christus hat viele Wunder und Zeichen getan (Apost. 10, 38). Gerade auch durch diese Zeichen und Wunder hat Christus

bewieſen, daß er Gottes Sohn, der wahre Gott und der Erlöſer der ganzen Welt iſt. (Matth. 11, 5; Jeſ. 35, 5.) So hat Chriſtus zunächſt in eigener Perſon ſelbſt ſein prophetiſches Amt verwaltet durch Wort und Tat.

b. Chriſtus iſt aber immer noch unſer Prophet und bleibt es bis an den Jüngſten Tag. Fort und fort offenbart er ſich den Menſchen als den Sohn Gottes und Erlöſer der Welt. Wie er das tut, zeigt uns Luk. 10, 16. Der HErr redet hier zu ſeinen Apoſteln. Er ſagt, wer ſie, ihre Predigt, höre, der höre ihn ſelbſt. Der HErr redet und predigt alſo durch ſeine Apoſtel. Er hat ſeine Apoſtel ausgeſandt, die ſollten das Evangelium predigen aller Kreatur. (Mark. 16, 15.) So oft das Evangelium gepredigt wird, ſo oft predigt und redet der HErr zu uns. Durch die Predigt des Evangeliums verwaltet jetzt der HErr ſein prophetiſches Amt. Das Evangelium iſt die frohe Botſchaft von der Gnade Gottes in Chriſto JEſu. (Fr. 100.) Es predigt uns von Chriſto, daß er, der eingeborene Sohn Gottes, uns Gottes Gnade erworben, uns erlöſt hat. So verwaltet Chriſtus ſein prophetiſches Amt jetzt unter uns, daß er in der Predigt des Evangeliums ſich noch fort und fort als den Sohn Gottes und den Erlöſer der Welt offenbart. Wie wichtig iſt es daher, daß wir die Predigt des Evangeliums fleißig hören und lernen. Da hören wir unſern Heiland und Erlöſer, den Sohn Gottes ſelbſt. Wenn wir dieſe Predigt verachten, ſo verachten wir nicht Menſchen und Menſchenwort, ſondern Gott ſelbſt und Gottes Wort. Luk. 10, 16.

B. Chriſtus, unſer Hoherprieſter.

Einleitung. Unſer Erlöſer heißt Chriſtus. Er iſt geſalbt, wie ſeine Geſellen im Alten Teſtament, zuerſt zu unſerm Propheten, dann aber auch zum Hohenprieſter. Chriſtus iſt unſer Hoherprieſter. Um „mein HErr“ zu ſein, mußte er auch dieſes ſein hoheprieſterliches Amt verwalten. Wir betrachten Chriſtum als unſern Hohenprieſter.

1. Wir erwägen, was Chriſtus als unſer Hoherprieſter für uns getan hat. Fr. 141 a.

a. Chriſtus iſt unſer Hoherprieſter. Im Alten Teſtament hatte Gott dem Volke Israel Prieſter gegeben. An ihrer Spitze ſtand der Hoheprieſter. Der erſte Hoheprieſter war Aaron, der von Moſes zu ſeinem Amt geſalbt war. Alle dieſe Prieſter, beſonders auch der Hoheprieſter, waren Vorbilder auf Chriſtum. Chriſtus iſt der rechte, eigentliche Hoheprieſter. Hebr. 7, 26. — Das war das Hauptamt des Hohenprieſters, daß er am großen Verſöhnungstage mit dem Blute des Bockes in das Allerheiligſte des Tempels ging, dies Blut auf den Gnadenſtuhl der Bundeslade ſprengte und alſo das Volk mit Gott

versöhnte. (Die Hauptpunkte des großen Versöhnungsopfers sind hier kurz zu erzählen, soweit es für die Besprechung nötig ist.) Das war alles ein Vorbild auf unsern rechten Hohenpriester. Darin besteht Christi hohepriesterliches Amt, daß er uns mit Gott versöhnt.

b. Christus hat uns mit Gott versöhnt. Das setzt voraus, daß Gott beleidigt war. Gott war wirklich beleidigt dadurch, daß wir sein Gesetz übertreten, daß wir gesündigt haben. Sollte Gott versöhnt werden, so mußte das Gesetz erfüllt werden. Christus als unser Hoherpriester hat das Gesetz für uns erfüllt. Das zeigt uns besonders Gal. 4, 4. 5. Gott sandte seinen Sohn, und dieser Sohn Gottes wurde unter das Gesetz getan. Wir Menschen sind alle von Natur unter dem Gesetz. Wir sind alle schuldig, das Gesetz zu halten. Christus wurde darunter getan. Er, der Sohn Gottes, ist nicht schuldig, für sich das Gesetz zu halten. Aber er ist darunter getan. Er hat das Gesetz auf sich genommen, hat sich verpflichtet, es zu halten. Hebr. 7, 26 lesen wir, daß Christus, unser Hoherpriester, „heilig, unschuldig, unbefleckt", also ohne Sünde ist. Christus hat also das Gesetz auch wirklich gehalten, und zwar vollkommen gehalten. — Sehen wir wieder auf Gal. 4, 4. 5. Da wird uns auch gesagt, warum Christus das getan hat. Er hat das Gesetz gehalten, daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlöse, daß wir Gottes Kinder würden. Er hat als unser Hoherpriester das Gesetz gehalten, uns mit Gott zu versöhnen. Er hat es also für uns, an unserer Statt, gehalten. Wir brauchen nun das Gesetz nicht mehr zu erfüllen. Wenn ein anderer meine Schulden bezahlt, so habe ich sie selbst nicht mehr zu bezahlen. Darin besteht also zunächst Christi hohepriesterliches Amt, daß er das Gesetz vollkommen für uns erfüllt hat.

c. Als unser Hoherpriester hat uns Christus mit Gott versöhnt. Dazu gehört aber noch mehr als die Erfüllung des Gesetzes. Wir Menschen haben Gottes Gebot übertreten und dadurch Gott beleidigt. Gott aber hat den Übertretern seines Gesetzes Strafe, den Tod, gedroht. (1 Mos. 2, 17.) Diese Strafe mußten wir Menschen erleiden, oder ein anderer mußte sie für uns erdulden. Im Alten Testament mußte daher der Hohepriester Tiere opfern. Die Tiere sollten sterben an Stelle der Menschen, die den Tod verdient hatten. Diese Opfer waren Vorbilder auf Christum. Christus hat das rechte Opfer dargebracht, uns mit Gott zu versöhnen. Was Christus als Opfer dargebracht hat, zeigt Hebr. 7, 27. Er hat sich selbst geopfert. Christus ist der Hohepriester, er ist aber auch zugleich das Lamm, das Gott geopfert wird. (Joh. 1, 29.) — Wie hat Christus sich geopfert? 1 Petr. 2, 24. Er hat sich geopfert auf dem Holz, das heißt, am Kreuz. Vornehmlich durch sein bitteres Leiden und Sterben am Kreuz hat Christus sich geopfert. — Und warum hat Christus das getan? Er hat unsere Sünden geopfert. Um unserer

Sünden willen hat er ſich geopfert. Chriſtus war heilig und ſündlos. Er hatte nicht den Tod verdient. Durch ſein Leiden und ſeinen Tod hat er die Strafen getragen, die wir verdient hatten. An unſerer Statt hat er den Tod erlitten. Sein Leiden und Sterben iſt ein ſtellvertretendes Leiden und Sterben. Für uns hat Chriſtus ſich ſelbſt geopfert. — Und dieſes Opfer Chriſti iſt das rechte Opfer. Hebr. 7, 26. 27. Chriſtus war heilig, unſchuldig ꝛc. Er brauchte nicht, wie die Prieſter im Alten Teſtament, zu opfern für ſeine Sünde. Sein Opfer gilt für die Sünden des Volkes. Dieſer Hoheprieſter iſt „höher, denn der Himmel iſt", er iſt der wahre Gott. Sein Opfer hat daher unendlichen Wert. Es gilt für alle Menſchen, es nimmt aller Menſchen Sünden weg. Und das hat er getan einmal, da er ſich ſelbſt opferte. Er hat einmal ſein Opfer dargebracht. Dies Opfer gilt für alle Zeiten, in alle Ewigkeit. Durch ſein Opfer, durch ſein Leiden und Sterben, hat Chriſtus aller Menſchen Sünde getragen und uns mit Gott für alle Zeiten verſöhnt. Darin beſteht ferner Chriſti hoheprieſterliches Amt, daß er ſich ſelbſt für uns geopfert hat.

2. Wir ſehen ferner, was Chriſtus als unſer Hoherprieſter fortwährend für uns tut. Fr. 141b.

Chriſtus hat als unſer Hoherprieſter durch ſeinen Gehorſam und ſein Opfer ein für allemal die Welt mit Gott verſöhnt. Aber Chriſtus iſt fort und fort unſer Hoherprieſter. Die Hohenprieſter des Alten Teſtaments mußten auch das Volk bei Gott vertreten. Sie ſtanden *zwiſchen Gott und dem Volk und baten für dasſelbe.* (Vgl. z. B. 4 Moſ. 16, 46—48.) Chriſtus iſt unſer Hoherprieſter. Er iſt nach ſeinem Leiden und Sterben aufgefahren gen Himmel und ſitzt zur Rechten Gottes. Aber auch vor Gott waltet er ſeines hohenprieſterlichen Amtes. 1 Joh. 2, 1. 2. Chriſtus iſt unſer Fürſprecher bei dem Vater. Er ſpricht oder er bittet für uns, für ſeine Chriſten. Das hat er ja ſchon getan, als er ſichtbar auf Erden weilte, hat für die Seinen gebeten. Denken wir nur an ſein hoheprieſterliches Gebet, Joh. 17. So bittet der HErr auch jetzt noch für uns. Und um was bittet er? „Ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher", heißt es. Chriſtus bittet ſeinen himmliſchen Vater um Vergebung unſerer Sünden. *Und ſein Gebet iſt kräftig.* Er iſt ja die Verſöhnung für unſere Sünden. Dies ſein Verdienſt hält Chriſtus Gott gleichſam vor und bittet ihn, daß er nicht anſehen wolle unſere Sünde, die wir täglich noch tun. Er bittet auch für uns, wie für Petrus, um Erhaltung unſers Glaubens. (Luk. 22, 32.) — Der HErr bittet aber nicht nur für die Seinen, ſondern auch für die ganze Welt. Er iſt ja die Verſöhnung für aller Welt Sünde. Das zeigt uns der HErr beſonders in einem Gleichnis. (Luk. 13, 6—9.) Chriſtus bittet fort und fort ſeinen himmliſchen Vater, daß er noch die Strafe über die

Sünder aufschiebe, daß er noch ferner Geduld mit ihnen habe, ihnen noch Zeit zur Buße gebe. So verwaltet jetzt noch Christus sein hohepriesterliches Amt, daß er uns fortwährend bei seinem himmlischen Vater vertritt und für uns bittet.

C. Christus, unser König.

Einleitung. Wir glauben an JEsum Christum. Christus heißt der Gesalbte. Er ist gesalbt zu unserm Propheten und Hohenpriester. Im Alten Testament wurden aber auch die Könige gesalbt. Auch Christus ist gesalbt zu unserm König. So ist er mein HErr, daß er mein König ist. Daß er ein König sei, hat Christus selbst bekannt vor Pontius Pilatus, Joh. 18, 37, und auch sonst wird uns das vielfach in der Heiligen Schrift bezeugt. Was tut nun Christus als unser König? Worin besteht sein königliches Amt? Fr. 142.

1. Christus ist unser König. Darin besteht das Amt eines Königs, daß er regiert oder herrscht, und zwar über ein Reich. Darin besteht Christi königliches Amt, daß er über ein Reich herrscht und regiert.

a. Sein Reich, über welches er herrscht, beschreibt uns Christus Matth. 28, 18. Er hat Gewalt über Himmel und Erde. Unter Himmel und Erde ist alles zu verstehen, was geschaffen ist, alle Kreaturen. Sein Reich sind alle Kreaturen, die Engel, die Menschen, auch die gottlosen, selbst auch die Teufel, auch die leblosen Dinge. Alles muß ihm untertan sein. (Vgl. Matth. 11, 27; Phil. 2, 10.) Christus als König herrscht über alle Kreaturen.

b. Christo ist Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 18, und zwar alle Gewalt. Er ist der allmächtige Gott. Mit Allmacht beherrscht Christus die ganze Welt, Himmel und Erde. Seiner Allmacht, seinem allmächtigen Willen, kann nichts widerstehen. (Lied 355, 5.) Daß der HErr so allmächtig herrscht über alle Kreaturen und alles ihm untertan sein muß, hat er oft bewiesen bei seinen Wundern. (Vgl. besonders Matth. 8, 23 ff.; 14, 22 ff.; Joh. 18, 6.) Weil Christus über alle Kreaturen mit Allmacht herrscht, so nennen wir dieses Reich das Machtreich. Das ist das Machtreich Christi, daß er über alle Kreaturen mächtiglich herrscht.

Es ist gar tröstlich für uns, daß Christus als der allmächtige Gott über alle Dinge herrscht, denn dieser Christus ist unser König, der insonderheit über uns, seine Gläubigen, regiert und alles lenkt zu unserm Besten.

2. Christus hat aber noch ein anderes, ein ganz besonderes Reich.

a. Joh. 18, 37 sagt Christus, daß er der König der Wahrheit sei, und fügt hinzu, daß die, so aus der Wahrheit sind, seine Stimme hören, das heißt, seine Untertanen sind. Die aus der Wahrheit sind,

sind die, welche die Wahrheit, Christi Wort, annehmen und glauben. Die gläubigen Christen sind seine Untertanen, sie bilden sein Reich im besonderen Sinne. Alle gläubigen Christen zusammengenommen nennt man die Kirche Christi. Das ist Christi Reich: seine christliche Kirche.

b. Dieses Reich, seine Kirche, regiert Christus als König. Matth. 21, 5. Er kommt zu der Tochter Zion, das ist, zu seiner Kirche. Und zwar kommt er zu ihr sanftmütig, das heißt, in Gnaden. Weil Christus mit Gnaden seine Kirche regiert, darum nennen wir sie das Gnadenreich. Christus, unser König, zeugt die Wahrheit. Joh. 18, 37. Die aus der Wahrheit sind, hören seine Stimme. Die Wahrheit findet sich in Gottes Wort. Durch Gottes Wort, sein Evangelium, regiert Christus seine Kirche. Durch sein Evangelium schenkt er seinen Christen alles, was er durch sein Leben und Sterben erworben hat, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor Gott, Leben und Seligkeit. — Christus regiert seine Kirche in Gnaden, durch sein Wort. Sein Reich ist daher auch kein weltliches Reich (Joh. 18, 36), es ist ein geistliches Reich. Der HErr regiert durch sein Wort in den Herzen der Menschen. (Luk. 17, 20. 21.)

c. Das gehört vor allen Dingen zum Regiment eines Königs, daß er sein Reich vor seinen Feinden schützt und bewahrt. Dahin zielt Christi Regiment über seine Kirche, daß er sie vor ihren Feinden beschützt. Christi Gnadenreich, die Kirche, hat gar mächtige Feinde. Der Teufel und die Welt wollen sie zerstören. Und Christi Kirche ist ein kleines Häuflein schwacher Christen, die ihr böses Fleisch noch an sich tragen. (Luk. 12, 32.) Doch soll sie sich nicht fürchten. Der HErr beschützt sie gegen alle ihre Feinde. (Beispiele kann man hierzu aus der Apostelgeschichte nehmen.) Darin besteht Christi königliches Amt, daß er insonderheit seine Kirche regiert und schützt.

3. Das letzte Reich Christi ist das Reich der Herrlichkeit.

a. Der HErr schützt als König sein Reich, seine Kirche. Sie soll nicht untergehen, sondern bleiben bis an den Jüngsten Tag. Aber doch haben hier auf Erden die Christen manches zu leiden. 2 Tim. 4, 18. Wenn der HErr uns erlösen wird von allem übel, so haben wir eben jetzt noch übel. Hier auf Erden ist Christi Reich ein Kreuzreich.

b. Das soll aber nicht immer so bleiben. Einst wird der HErr die Seinen erlösen von allem übel. 2 Tim. 4, 18. Er erlöst sie, wenn er wiederkommt am Jüngsten Tage. Da wird er ihnen aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Der HErr hat noch ein Reich im Himmel. Da ist kein übel, kein Leid mehr, sondern Seligkeit und Herrlichkeit. Zu dieser Herrlichkeit führt Christus seine Kirche. In diesem Reich sind also alle Seligen. In diesem Reich wird Christo alle Ehre gegeben, 2 Tim. 4, 18; darum nennen wir es das Ehrenreich.

Und ihm gebührt Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Christus ist ein ewiger König. Sein Reich, dieses Ehrenreich, dauert in alle Ewigkeit. Darin besteht endlich Christi königliches Amt, daß er seine Kirche, seine Gläubigen, zur Herrlichkeit führt.

Schluß. Als unser Prophet, Hoherpriester und König ist Christus unser Erlöser. Als unser Prophet offenbart er sich uns als unser Erlöser, als unser Hoherpriester führt er sein Werk aus, und als König teilt er uns mit, was er erworben hat, und führt uns in sein Himmelreich. So ist Christus unser HErr.

„Empfangen von dem Heiligen Geist . . . und begraben."

Einleitung. Wir haben bis jetzt die Worte des zweiten Artikels betrachtet: „Und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn", und haben daraus gelernt, daß JEsus Christus wahrhaftiger Gott ist und auch wahrhaftiger Mensch und als solcher unser HErr, unser Prophet, Hoherpriester und König. Nun bekennen wir weiter: „empfangen von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben". Mit diesen Worten gibt uns der zweite Artikel kurz an, was JEsus Christus, als er hier auf Erden wandelte, für uns getan hat, um sein Werk auszurichten, um uns zu erlösen. Wenn wir diese Worte näher ansehen, werden wir erkennen, daß sich Christus dazu aufs tiefste erniedrigt hat. Wir reden daher im Leben unsers Heilandes von einem Stand der Erniedrigung.

1. Wir sehen zuerst, mit welchen Worten uns der zweite Artikel diesen Stand Christi beschreibt. Frage 145—149.

a. Wir bekennen von JEsu Christo, unserm HErrn, daß er empfangen ist von dem Heiligen Geist und geboren aus Maria der Jungfrau. Christus, unser Heiland, ist empfangen und geboren, auf diese Welt gekommen, als ein kleines Menschenkindlein. Jes. 9, 6. Aber seine Empfängnis und Geburt war eine ganz einzigartige. Er ist empfangen von dem Heiligen Geist und daher geboren von der Jungfrau Maria. Was das heißt, ersehen wir aus Luk. 1, 35. Diese Worte hat der Engel Gabriel der Jungfrau Maria gesagt. Er verheißt ihr, daß der Heilige Geist über sie kommen und damit die Kraft des Höchsten sie überschatten werde, und in der Kraft Gottes werde sie JEsum gebären. Durch den Heiligen Geist, durch seine Kraft und wunderbare Wirkung, ist Maria als Jungfrau die Mutter JEsu geworden. Wir Menschen sind aus sündlichem Samen gezeugt, in Sünden empfangen und geboren. (Ps. 51, 7.) Christus ist von dem Heiligen Geist empfangen, darum ist er der Heilige, der Sohn Gottes. Durch seine sündlose Empfängnis und Geburt hat er unsere

sündliche Empfängnis und Geburt geheiligt. — Er ist geboren aus Maria der Jungfrau. Unter welchen Umständen er geboren ist, beschreibt uns die Schrift ganz genau, Luk. 2, 1—14. Wir sehen daraus, daß Christus in großer Armut geboren ist.

b. Wir bekennen weiter, daß JEsus Christus, unser Heiland, gelitten hat. Damit beschreibt unser Bekenntnis uns kurz das ganze Leben unsers Heilandes, als er hier sichtbar auf Erden wandelte. Sein ganzes Leben war ein Leiden. Schon bald nach seiner Geburt wurde er von Herodes verfolgt und mußte fliehen. (Matth. 2.) Dann wuchs er heran im Hause seines Pflegevaters, des geringen Zimmermanns, und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. (Luk. 2, 40. 51. 52.) Auch später war der HErr ganz arm, Matth. 8, 20. Als er umherzog und lehrte und predigte, wurde er verachtet und verfolgt von seinem Volk, besonders von den Mächtigen und Angesehenen.

c. Das ganze Leben des HErrn war ein Leiden. Besonders aber hat er gelitten unter Pontio Pilato. Er wurde gefangen genommen, zum Tode verurteilt und endlich gekreuzigt als ein Verbrecher und am Fluchholz des Kreuzes ist er gestorben. In diesem seinem großen Leiden und bei seiner Kreuzigung hat der HErr unsägliche Qualen erduldet an Leib und Seele. (Der Nachweis dafür ist kurz aus der Passionsgeschichte zu führen.) Und als der HErr gestorben war, da wurde sein Leichnam begraben und hat bis zum dritten Tag im Grabe gelegen. Wenn wir Menschen sterben, so verwest unser Leib im Grabe. Christus hat im Grabe die Verwesung nicht gesehen. Ps. 16, 10. So beschreibt uns unser Bekenntnis kurz das Leben unsers Heilandes bis zu seinem Begräbnis und damit den Stand seiner Erniedrigung.

2. Wir sehen nun ferner, worin die Erniedrigung Christi bestand. Fr. 144.

a. Wir haben eben gesehen, daß unser Erlöser hier auf Erden in den Tagen seines Fleisches ein armes, geringes Leben geführt hat. Aber wir hören noch etwas anderes. Johannes sagt uns, daß sie, seine Jünger, auch seine göttliche Herrlichkeit gesehen haben. (Joh. 1, 14.) Seine göttliche Herrlichkeit zeigte sich schon bei seiner armseligen Geburt. Der ganze Himmel geriet in Bewegung. Er wird sündlos empfangen und ist ohne alle Sünde. Christus hat ferner viele Wunder und herrliche Zeichen getan (z. B. Joh. 2, 11; 11, 40; 18, 6) und hat uns dadurch bewiesen, daß er allmächtig, allwissend sei. Christus hat hier auf Erden göttliche Eigenschaften gehabt und gebraucht, und zwar auch als Mensch. Der Mensch JEsus Christus war allwissend, allmächtig ꝛc. Seiner menschlichen Natur sind also göttliche Eigenschaften mitgeteilt, oder wie wir dafür auch sagen können, göttliche Majestät. Darum sagt auch

der Apostel Phil. 2, 6—8 von Christo, daß er in göttlicher Gestalt, daß er Gott gleich war.

b. Göttliche Majestät ist Christo nach seiner menschlichen Natur mitgeteilt. Er hat seine göttliche Majestät hier auf Erden auch nicht abgelegt, sondern hat sie behalten und auch gebraucht bei seinen Wundern. Er hätte sie auch immer und völlig gebrauchen, er hätte sich immer zeigen können als der allmächtige, allwissende Gott. Aber das hat der HErr nicht getan. Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein. Phil. 2, 6—8. Der HErr hat mit seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit nicht geprangt, wie wohl Kriegsleute tun mit ihrem Raub, sondern hat sie verborgen; er äußerte sich selbst dieses Gebrauchs seiner göttlichen Majestät und nahm Knechtsgestalt an. Er ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er lebte und wandelte hier auf Erden gewöhnlich wie ein anderer Mensch, ja, nicht wie ein reicher, angesehener Mensch, sondern wie ein Knecht in Armut und Niedrigkeit. Ja, so erniedrigte er sich, daß er litt und starb den Tod eines Verbrechers am Kreuz. Der HErr hat seine göttliche Majestät, die er hier auf Erden hatte, wohl zuweilen, aber nicht immer und völlig gebraucht. Darin also bestand der Stand seiner Erniedrigung, daß Christus die seiner menschlichen Natur mitgeteilte göttliche Majestät nicht immer und nicht völlig gebraucht hat, sondern ein armer und geringer Mensch geworden ist.

Schluß. Aus dieser tiefen Erniedrigung des HErrn leuchtet uns seine tiefe Demut, seine große Liebe zu uns Sündern entgegen. Das soll uns ein Vorbild sein. Wir sollen so gesinnt sein, wie JEsus Christus auch war. Phil. 2, 5.

„Sei mein HErr, der mich . . . daß ich sein eigen sei."

Einleitung. Vom Stand der Erniedrigung haben wir geredet. Christus, der Sohn Gottes, hat sich erniedrigt. Das hat er nicht getan, weil er das tun mußte, sondern weil er es wollte, aus herzlicher Liebe zu uns. In seiner Erniedrigung wollte er sein Werk ausrichten, uns Menschen erlösen von allen unsern Feinden. Dieses Werk, welches Christus im Stande seiner Erniedrigung ausgerichtet hat, beschreibt uns gar köstlich Luther in der Erklärung zu diesen Worten und zeigt uns damit an, warum Christus sich erniedrigt hat. Diese Worte betrachten wir nun weiter.

1. Unser Katechismus zeigt uns zuerst, wen Christus erlöst hat. Fr. 158.

a. Auf die Frage, wen Christus erlöst hat, antwortet unser Katechismus: „Ich glaube, daß er mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat." So steht es mit uns Menschen von Natur. Wir sind verlorene und verdammte

Menschen. Ohne Christum sind wir *verloren*. Was das heißt: wir sind verloren, zeigt uns unser HErr Christus selbst in seinem Gleichnis vom verlorenen Schaf. (Luk. 15. Auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn würde natürlich passen.) Das Schaf war verloren, es hatte sich von seinem guten Hirten und von der Herde getrennt und irrte nun in der Wüste umher. Es konnte auch selbst nicht wieder zurückfinden. So steht es mit uns Menschen ohne Christum. Wir sind verloren. Gott hat uns Menschen nach seinem Ebenbild, zu seiner Gemeinschaft erschaffen. Aber die Menschen sind in Sünde gefallen. Durch die Sünde haben sie sich von Gott losgesagt, haben sich von seiner Gemeinschaft getrennt. Sie sind nun *gottlos*, *los* von Gott und seiner Seligkeit. Und aus diesem elenden Zustand können die Menschen sich selbst nicht helfen. Sie können nicht selbst zu Gott zurückkehren. Sie sind eben *verloren*. — Aber wir bekennen auch, daß wir *verdammte* Menschen sind. Gott hat der Sünde Strafe gedroht, und zwar den Tod, hauptsächlich den ewigen Tod. (1 Mos. 2, 17.) Durch die Sünde sind wir dem ewigen Tod unterworfen. Der ewige Tod ist die ewige *Verdammnis*. Durch die Sünde sind wir von Gott verstoßen, das Urteil der Verdammnis ist schon über uns ausgesprochen. So gehören wir von Natur in das Reich des Teufels, wir sind unter seiner Gewalt. Das heißt, wir Menschen sind *verloren und verdammt: wir sind durch die Sünde von Gott getrennt und geschieden und damit dem ewigen Tod, der ewigen Verdammnis, und also der Gewalt des Teufels verfallen; und aus diesem traurigen Zustand konnten wir selbst uns nicht helfen.*

b. Wir bekennen, daß Christus *mich* verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat. Darauf kommt es besonders an, daß ich für meine Person das glaube, daß Christus *mich* erlöst hat, daß ich mir das aneigne, was Christus für mich getan hat. Aber ein *jeder* Mensch muß bekennen, daß er verloren und verdammt ist. *Alle Menschen* ohne Ausnahme liegen von Natur in demselben traurigen Zustand. (Röm. 3, 23.) Und Christus ist nun gekommen, selig zu machen, was verloren ist. Matth. 18, 11. Alles, was verloren ist, will Christus retten. Sind alle Menschen verloren, so hat Christus auch *alle Menschen* ohne Ausnahme erlöst. Das sagt uns die Heilige Schrift immer wieder. Joh. 1, 29. Er trägt als das Lamm Gottes die Sünde der Welt, das heißt, aller Menschen. 1 Joh. 2, 2. Er ist die Versöhnung nicht nur für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. 2 Petr. 2, 1. Der HErr hat selbst die erlöst, die ihn verleugnen, die sein Verdienst von sich stoßen. Wer jetzt noch verdammt wird, der geht *aus eigener Schuld* verloren. Auf die Frage: Wen hat Christus erlöst? antworten wir daher: *Mich und alle verlorenen und verdammten Menschen.*

2. Unser Katechismus sagt uns weiter, wovon Christus mich und alle Menschen erlöst hat. Fr. 151.

Christus hat uns erlöst. Erlösen heißt losmachen, freimachen. Er hat uns losgemacht; das setzt voraus, daß wir gefangen und gebunden waren. Als verlorene und verdammte Menschen lagen wir gefangen unter der Sünde, dem Tode und der Gewalt des Teufels. Von diesen Feinden, die uns gefangen hielten, hat Christus uns freigemacht. Wir sehen nun im einzelnen, inwiefern uns Christus von diesen Feinden erlöst hat.

a. Er hat uns erlöst von allen Sünden. Fr. 152. Inwiefern uns Christus von der Sünde erlöst hat, erkennen wir am besten, wenn wir das Gleichnis Christi vom Schalksknecht zu Hilfe nehmen. (Matth. 18, 23 ff.) Wir Menschen sind Knechte Gottes. Als Knechte sind wir ihm Gehorsam schuldig, sind schuldig, seine Gebote zu halten. Das haben wir nicht getan. So bleibt diese Schuld bestehen. Die Sünde bringt Schuld gegen Gott mit sich, eine Schuld, die so groß ist, daß wir sie nicht bezahlen können. Von dieser Schuld hat Christus uns erlöst. Er hat unsere Schuld bezahlt, indem er das Gesetz für uns erfüllt hat. — Um seiner Schuld willen hieß der Herr jenen Knecht verkaufen mit allem, was er hatte. Schuld zieht Strafe nach sich. Das Gesetz spricht Gottes Fluch aus über jeden, der es nicht hält. Von diesem Fluch Gottes, der durch die Sünde über uns gekommen war, hat Christus uns erlöst. Gal. 3, 13. Er ward durch sein Leiden und Sterben ein Fluch für uns und hat dadurch die Strafe erlitten, die wir erleiden sollten. (Jes. 53, 5b.) Nun trifft uns die Strafe der Sünde nicht mehr. — Der HErr Christus sagt einmal, daß, wer Sünde tut, der Sünde Knecht ist. (Joh. 8, 34.) Wir Menschen sind von Natur der Sünde Knechte und müssen der Sünde dienen. Die Sünde hat die Herrschaft über uns. Auch von dieser Herrschaft der Sünde hat Christus uns losgemacht. 1 Petr. 1, 18. 19. Wir sind erlöst von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise. Der eitle Wandel ist eben unsere Sünde. Als erlöste Christen sind wir nicht mehr Knechte der Sünde, brauchen ihr nicht mehr zu dienen, sondern können ihr widerstehen. So hat Christus uns erlöst von unsern Sünden, daß er uns von der Schuld, Strafe und Herrschaft unserer Sünden befreit hat. Und zwar von allen Sünden hat uns Christus befreit. Er hat alle Sünden gebüßt und getragen, große und kleine, geheime und offenbare. Keine Sünde ist zu groß und zu schwer, Christus hat uns von ihr erlöst. — Christus hat uns erlöst von allen Sünden, das setzt unser Katechismus voran. Das ist das Erste und Wichtigste, daß wir unsere Sünden los werden. Daraus folgt alles andere.

b. Christus hat uns erlöst vom Tode. Fr. 153. Das folgt daraus, daß Christus uns erlöst hat von unsern Sünden. Sind

wir von allen Sünden frei, so sind wir auch frei vom Tode. Der Tod ist ja durch die Sünde in die Welt gekommen. Der Tod ist der Sünde Sold. (1 Mos. 2, 17; Röm. 6, 23.) Da wir Menschen Sünder sind, so müssen wir sterben, müssen zeitlich sterben. Leib und Seele müssen sich trennen. Aber durch die Sünde sind wir auch von Gott geschieden. Diese Trennung unserer Seele von Gott nennt die Schrift den ewigen Tod. Durch die Sünde ist der zeitliche und ewige Tod über uns gekommen. Hebr. 2, 14. 15. Wir müssen den Tod fürchten und durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein. Christus aber ist gekommen und hat die erlöst, die in solcher Furcht des Todes standen. Er hat alle Sünden und damit auch die Strafe der Sünden weggenommen; er hat also den Tod aufgehoben, auch den zeitlichen Tod. Wohl müssen wir Christen noch sterben. Aber wir sind erlöst von der Furcht des Todes. Wir haben den zeitlichen Tod nicht mehr zu fürchten. Warum nicht? Der zeitliche Tod ist dem Menschen furchtbar, weil der ewige Tod darauf folgt, die ewige Verdammnis. Christus hat unsere Sünden getragen und diesem ewigen Tode die Macht genommen. 2 Tim. 1, 10. Dafür hat er Leben und unvergänglich Wesen, also ewiges Leben, ans Licht gebracht. Wer der Erlösung Christi sich tröstet, der kommt nicht mehr in die Verdammnis, sondern in das ewige Leben. Darum brauchen wir auch den zeitlichen Tod nicht mehr zu fürchten. Der zeitliche Tod führt uns Christen nicht mehr in den ewigen Tod, in die Verdammnis, sondern er ist der Eingang zum ewigen Leben. Der Tod ist nur noch ein Schlaf, aus dem uns Christus wieder erwecken wird zum ewigen Leben. (Phil. 1, 21.) Christus hat die Schrecken des Todes erduldet für uns und uns so von denselben befreit. So hat uns Christus erlöst vom Tode, daß wir den zeitlichen Tod nicht mehr zu fürchten brauchen, weil der ewige Tod keine Macht mehr an uns hat.

c. Christus hat uns erlöst von der Gewalt des Teufels. Fr. 154. Unsere ersten Eltern waren dem Willen der Schlange, des Teufels, gehorsam gewesen. So waren sie durch die Sünde in die Gewalt Satans gekommen. Durch die Sünde stehen alle Menschen unter der Gewalt und Macht des Teufels. Sie dienen ihm und müssen ihm dienen. Durch die Sünde hat der Teufel ein Recht bekommen, die Menschen vor Gott zu verklagen und sie als sein Eigentum mit sich in die Hölle zu führen. — Von der Gewalt des Teufels hat Christus uns freigemacht. Das war gleich nach dem Sündenfall verheißen, daß der Weibessame der Schlange den Kopf zertreten sollte. 1 Mos. 3, 15. Und so ist nun auch Christus gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. 1 Joh. 3, 8. Er hat Fleisch und Blut angenommen, daß er die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel. Hebr. 2, 14. 15. — Und Christus hat dies Werk auch ausgeführt. Er hat den Teufel überwunden. Durch die

Sünde hatte der Teufel Macht und Gewalt über uns. Christus hat alle unsere Sünden gebüßt und getragen. So sind wir auch von des Teufels Gewalt erlöst. Er hat kein Recht mehr, uns bei Gott zu verklagen. — Wohl versucht uns der Teufel noch immer und will uns zur Sünde verführen. Aber Christus hat seine Werke zerstört. 1 Joh. 3, 8. Wir brauchen nun nicht mehr dem Satan zu dienen, seinem Willen zu folgen, sondern in der Kraft Christi können wir seinen Versuchungen widerstehen. Christi Sieg gibt uns Kraft, über den Teufel den Sieg davonzutragen. So hat uns Christus erlöst von der Gewalt des Teufels, daß er uns nicht mehr verklagen kann und wir seinen Versuchungen siegreich widerstehen können.

Es ist ein großes, herrliches Werk, das Werk der Erlösung. Wir sind dadurch frei von unsern mächtigen, grausamen Feinden. Wie hat aber Christus dieses Werk zustande gebracht? Davon hören wir weiter.

3. Unser Katechismus sagt uns ferner, womit Christus uns erlöst hat. Fr. 155. 156.

a. Unser Katechismus sagt nicht nur, daß Christus, mein HErr, mich erlöst hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, sondern er sagt auch, daß Christus mich „erworben" hat. Was heißt das Wort „erwerben"? Der Apostel Paulus ruft einmal den Christen zu: „Ihr seid teuer erkauft." (1 Kor. 6, 20.) Erwerben heißt so viel wie erkaufen. Man kauft etwas dadurch, daß man dafür einen gewissen Preis darlegt, daß man dafür etwas bezahlt. Es kostet etwas, wenn man etwas kaufen will. So war es auch hier. Christus hat uns erlöst, aber er hat für uns dabei einen Preis, ein Lösegeld, bezahlt. „Ihr seid teuer erkauft." Christus hat einen hohen Preis, ein hohes Lösegeld, für uns darlegen müssen.

b. Welches ist der Preis, den Christus bezahlt hat, um uns zu erlösen? Er hat uns erworben „nicht mit Gold oder Silber". Aus 1 Petr. 1, 18. 19 hat unser Katechismus diese Worte genommen. Da steht noch dabei das Wort „vergänglich". Silber und Gold sind vergängliche Güter, sind Güter dieser Erde. Wohl gehören sie mit zu den Gütern, welche die Welt am höchsten stellt. Aber die höchsten Güter dieser Erde, weil sie eben vergänglich sind, können die Erlösung nicht erwerben, nicht die hohen, ewigen Güter, Vergebung der Sünden ꝛc., uns erkaufen. Es hat den HErrn mehr, unendlich mehr gekostet, daß wir erlöst sind. (Jes. 43, 24 b.) — Er hat uns erlöst „mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben". Das nennt der Katechismus als den Preis, den Christus als das Lösegeld für uns dargelegt hat. Wohl diente alles, was Christus auf Erden getan und gelitten hat, dazu, uns zu erlösen, aber das zeigt uns vor allen Dingen, wie teuer wir erkauft sind, daß Christus uns erworben hat mit seinem Blut,

mit seinem Leiden und Sterben. Nichts Geringeres hat es ihn gekostet, uns zu erlösen, als sein Blut. Sein Blut hat er für uns dargelegt. Und sein Blut ist wahrlich ein hoher, köstlicher Preis. Es ist ein heiliges, das heißt, ein sündloses Blut. Christus, der Heilige und Sündlose, hat sein Blut für uns eingesetzt. Und es ist ein teures Blut. 1 Joh. 1, 7. Es ist nicht das Blut eines bloßen Menschen, es ist das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes. Das macht uns rein von aller Sünde. Es ist wahrlich der höchste Preis, den Christus zahlen konnte. Und wie Christus sein Gottesblut für uns dargelegt hat, zeigt uns Luther weiter, wenn er hinzusetzt: „mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben". So hat Christus sein Blut als den Preis für unsere Erlösung dargelegt, daß er für uns gelitten hat und gestorben ist. Er hat sich selbst, sein Leben, für uns in den Tod gegeben. Das ist der Preis, den unser Erlöser für uns bezahlt hat.

c. Und inwiefern ist denn nun Christi Blut, sein Leiden und Sterben, das Lösegeld für unsere Sünden? Es ist, wie unser Katechismus sagt, ein unschuldiges Leiden und Sterben, das Christus als Preis bezahlt hat. Christus hat unschuldig gelitten. Er hat Leiden und Sterben nicht verdient, auch vor Gott nicht verdient. Er hatte gar keine Sünde und war also dem Tode nicht unterworfen. Er hat für andere den Tod gelitten. Sein Leiden und Sterben ist ein stellvertretendes. Wir sind erlöst durch das Blut Christi, „als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes". 1 Petr. 1, 18. 19. Als das Lamm Gottes hat er sich zum Opfer dargegeben. Und zwar für uns hat er das getan. An unsere Stelle ist er getreten. Für uns hat er gelitten und ist gestorben. 2 Kor. 5, 21. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, unsern sündlosen Heiland, für uns zur Sünde gemacht. Er hat ihm alle unsere Sünden auferlegt und zugerechnet. Und um dieser Sünden willen, die auf ihm lagen, hat er gelitten und ist gestorben. Jes. 53, 4. 5. Wir hatten mit unsern Sünden Strafe verdient. Er hat sie gelitten. So hat Christus für uns genuggetan und bezahlt, was wir verschuldet haben. Weil Christus für unsere Sünden genuggetan hat, so sind wir nun erlöst von allen Sünden und damit auch vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

Wahrlich, einen hohen Preis hat Christus für unsere Erlösung bezahlt. Ihn bitten wir: Hilf mir, „daß mir nie komme aus dem Sinn, wieviel es dich gekostet, daß ich erlöset bin"! (Lied 94, 5.)

4. Wir weisen endlich nach unserm Katechismus noch kurz darauf hin, wozu Christus uns erlöst hat. Fr. 157.

a. Christus hat uns erworben. Was ich erwerbe, das gehört nun mir und nicht mehr dem andern, dem ich es abgekauft habe. Doch unser Katechismus setzt noch einen Ausdruck hinzu: Er hat mich gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teu-

fels. Gewinnen setzt einen Kampf voraus. Um uns zu erlösen, hat Christus kämpfen müssen mit unsern Feinden, mit Teufel, Tod und Sünde, und er hat mit ihnen gekämpft in seinem bitteren Leiden und Sterben. Er hat in diesem Kampf sein Blut, sein Leben eingesetzt. Aber er hat auch gesiegt. Er hat gewonnen und uns so der Sünde, dem Tod und Teufel abgewonnen. Vorher waren wir unter der Macht der Sünde, des Todes und des Teufels und gehörten diesen Feinden an. Nun sind wir von ihnen losgekauft, ihnen abgewonnen. Sie haben keine Macht und Gewalt mehr über uns.

b. Wir gehören nun dem an, der uns erkauft, der den Sieg gewonnen hat. Er ist nun in Wahrheit unser HErr. Offenb. 5, 9. Er hat uns Gott erkauft mit seinem Blut. Ihm gehören wir an als sein Eigentum. Jes. 53, 11. Dazu hat Christus uns erlöst, daß er unser HErr und wir sein eigen seien.

Schluß. Es hat unsern Heiland gar viel gekostet, uns zu erlösen von unsern Feinden, daß wir nun sein eigen sind. Diesem unserm HErrn sollen wir darum auch von Herzen danken. Und das ist der beste Dank, daß wir auf diesen HErrn und sein Werk unser ganzes Vertrauen setzen im Leben und Sterben. (Lied 412, 1.)

„Niedergefahren zur Hölle." 10

Einleitung. Die Stücke, die wir bisher vom zweiten Artikel betrachtet haben, beschreiben uns den Stand der Erniedrigung unsers Heilandes und sein Werk, welches er in seiner Niedrigkeit vollbracht hat, das Werk unserer Erlösung. Wir bekennen nun weiter von unserm Heiland: „Niedergefahren zur Hölle . . . zu richten die Lebendigen und die Toten." Diese Stücke zeigen uns unsern Heiland nicht mehr in Schmach und Niedrigkeit, sondern als den Sieger über seine Feinde in Hoheit und Herrlichkeit. Auf die Erniedrigung Christi ist seine Erhöhung gefolgt. Wir unterscheiden daher zwei Stände im Leben unsers Erlösers, den Stand der Erniedrigung und den der Erhöhung. Ehe wir aber die einzelnen Stufen der Erhöhung Christi betrachten, fragen wir:

1. Was ist der Stand seiner Erhöhung? Fr. 159.

a. Den Stand der Erhöhung beschreibt uns der Apostel Paulus Phil. 2, 9—11: „Darum", weil Christus in herzlicher Liebe und Demut für uns sich erniedrigte, „hat ihn auch Gott erhöhet." Christus hat also nach seinem Tod und Begräbnis seine Niedrigkeit abgelegt. Gott hat ihn erhöht. Christus ist nach seinem Begräbnis in einen andern Stand, in den Stand der Erhöhung, eingetreten.

b. Wir haben gelernt, daß die Erniedrigung Christi darin bestand, daß Christus seine ihm mitgeteilte göttliche Majestät nach seiner menschlichen Natur nicht immer und nicht völlig gebraucht hat. Nun ist das alles anders geworden. Christus hat seine Niedrigkeit abgelegt. Er

gebraucht seine ihm mitgeteilte göttliche Majestät völlig und immer, und zwar nach seiner menschlichen Natur. Christus, der Gottmensch, zeigt und beweist sich immer als der allmächtige, allwissende, allgegenwärtige Gott. Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Alle Kreaturen, Engel, Menschen, auch die Gottlosen, die Teufel, müssen ihn als ihren HErrn und Gott anerkennen. Allerdings tritt das jetzt noch nicht so klar hervor, aber es wird einst vollständig offenbar am Jüngsten Tage, wenn der HErr wiederkommt in seiner Herrlichkeit.

Als der erhöhte Heiland ist nun Christus jetzt noch unser HErr und König, er behütet und beschützt seine Kirche und führt sie endlich zur Herrlichkeit. In dem Stande der Erhöhung Christi unterscheiden wir fünf Stufen, die wir einzeln etwas genauer ansehen müssen. Wir reden daher

2. von der Höllenfahrt Christi, unsers Heilandes. Fr. 161.

Alle Kniee müssen sich beugen vor Christo, unserm Heiland, auch die Kniee derer, die unter der Erde sind. Auch die bösen Geister müssen ihn als ihren HErrn anerkennen. Das zeigt sich so recht auch in seiner Höllenfahrt. Sehen wir, was die Heilige Schrift uns von der Höllenfahrt Christi lehrt.

a. Von der Höllenfahrt Christi redet insonderheit 1 Petr. 3, 18. 19. Da wird uns gesagt, daß Christus getötet ist nach dem Fleisch, das heißt, nach seiner menschlichen Natur. Aber Christus ist nicht im Tode geblieben, sondern er ist lebendig gemacht, und zwar nach dem Geist. Durch seine göttliche Natur ist er wieder lebendig geworden. In dem Geist, in der Kraft seiner Gottheit, ist er dann hingegangen in das Gefängnis. Unter dem Gefängnis ist die Hölle zu verstehen. Nachdem der HErr Christus wieder lebendig geworden war, aber vor seiner Auferstehung, ist er zur Hölle gefahren.

b. Wozu ist Christus in die Hölle gefahren? Er hat daselbst den Geistern, den bösen Geistern, den Teufeln, gepredigt. Was hat ihnen Christus gepredigt? Es gibt gar manche, die lehren, daß Christus zur Hölle gefahren sei, um den Seelen der vor seiner Menschwerdung gestorbenen Menschen noch einmal sein Evangelium zu predigen, daß sie es annehmen und selig werden möchten. Das ist aber gegen die Heilige Schrift, die uns lehrt, daß hier auf Erden die Gnadenzeit ist, daß es hier sich entscheidet, ob wir selig werden oder nicht. Was Christus den Geistern im Gefängnis gepredigt hat, entnehmen wir aus Kol. 2, 15. Die Fürstentümer und Gewaltigen, von denen hier die Rede ist, sind die bösen Engel, die Teufel. Die hat Christus ausgezogen, ihnen die Macht und Gewalt genommen durch sein Leiden und Sterben. Und dann hat er sie zur Schau getragen und einen Triumph aus ihnen gemacht. Er hat öffentlich über sie triumphiert. Er hat sich

in der Hölle ihnen gezeigt als überwinder, hat ihnen gezeigt, daß die Macht der Hölle zerstört ist, und so hat er über seine höllischen Feinde triumphiert. Das war die Predigt Christi, daß er den Geistern im Gefängnis gezeigt hat, daß er den Sieg über Tod, Teufel und Hölle errungen habe.

c. Christus ist also auch nicht zur Hölle gefahren, wie manche lehren, um dort für uns Höllenqualen zu leiden. Das hat er getan am Stamme des Kreuzes. Als er den Tod erlitten hatte, da war sein Erlösungswerk für uns vollbracht. (Joh. 19, 30.) Nicht zum Stande der Erniedrigung, sondern zu dem der Erhöhung gehört seine Höllenfahrt. Sie besteht darin, daß der HErr sich der Hölle als überwinder gezeigt und über alle höllischen Feinde triumphiert hat.

„Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten."

So bekennen wir ferner von unserm Heiland, daß er am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Toten. Das ist die zweite Stufe seiner Erhöhung. Gerade dieses Stück, die Auferstehung Christi, ist überaus wichtig und tröstlich für uns. Auf ihr beruht unser ganzer Glaube und all unsere Hoffnung. (Luther: „Das ist das Ende und das Beste davon, in welchem wir alles haben; denn es ist auch darin alle Gewalt, Kraft und Macht, und was da ist im Himmel und auf Erden." „Da gehört nun ein starker Glaube zu, der diesen Artikel stark und gut mache, und diese Worte: ‚Christus ist erstanden' mit großen Buchstaben ins Herz schreibe und so groß mache als Himmel und Erde, daß er nichts anderes sehe, höre, denke noch wisse denn diesen Artikel, als sei nichts anderes geschrieben in der ganzen Kreatur, und so einbilde, daß er sich ganz darein stecke und nur dieses Artikels lebe." X, 1131. 1132.)

1. Wir sehen zunächst, was uns die Heilige Schrift von der Auferstehung Christi lehrt. Fr. 162.

a. Schon im Alten Testament war es geweissagt, daß Christus nicht im Tode bleiben, sondern wieder auferstehen werde. (Ps. 16, 10; Apost. 2, 25—27.) Christi Leichnam sollte nicht im Grabe verwesen, sondern Leib und Seele sollten wieder vereinigt werden. Und die Evangelien erzählen uns auch, daß Christus lebendig aus dem Grabe wieder hervorgegangen ist. Und zwar ist das geschehen am dritten Tage nach seinem Tode, an einem Sonntagmorgen. — Der HErr Christus ist leiblich auferstanden. (Luk. 24, 39.) Er hatte denselben Leib, den er früher hatte. Seine Jünger erkannten ihn, als er ihnen erschien. Er hatte an seinen Händen und Füßen die Nägelmale. (Joh. 20, 27.) Und doch war sein Leib nun anders geworden. Der HErr konnte durch verschlossene Türen hindurchgehen, plötzlich erscheinen und verschwinden. Er war nicht mehr an die Schranken des Raumes und der Zeit gebunden.

Es ist ein verklärter Leib, den der HErr aus dem Grabe gebracht hat. (Phil. 3, 21.) Durch seine Auferstehung hat der HErr erwiesen, daß er stärker ist als der Tod, der ihn nicht halten konnte. Siegreich, als der Sieger über seine Feinde, ist der HErr auferstanden. Das lehrt uns die Schrift von Christi Auferstehung, daß der HErr am dritten Tage mit verklärtem Leibe siegreich aus dem Grabe hervorgegangen ist.

b. Dieser Tatsache macht uns aber auch die Schrift ganz gewiß. Wohl hat es niemand gesehen, daß der HErr auferstand, aber der HErr hat sich seinen Jüngern lebendig erzeigt, und zwar auf die verschiedenste Weise. (Hier wäre hinzuweisen auf die verschiedenen Erscheinungen des HErrn nach den Evangelien und nach 1 Kor. 15 und zu zeigen, wie gewiß die zweifelnden Jünger von dieser Tatsache überführt wurden, daß ihr HErr wieder lebe.) Diese Jünger, die die Wahrheit sagen konnten, wollten und mußten, bezeugen uns in ihren Schriften als Augen- und Ohrenzeugen, daß der HErr auferstanden ist. — Aber auch selbst die Feinde des HErrn waren von seiner Auferstehung überzeugt, wenn sie es auch nicht eingestehen wollten. (Matth. 28, 11—15. Das Verhalten des Hohenrats nach dem Pfingstfest gegen die Predigt der Jünger von dem auferstandenen Christus.) So sind wir also ganz gewiß durch die Heilige Schrift, daß JEsus auferstanden ist und lebt. Und das ist sehr wichtig, denn es gibt jetzt gar viele, selbst auch solche, die noch Christen sein wollen, welche Christi leibliche Auferstehung leugnen.

2. Wir sehen ferner, wie tröstlich Christi Auferstehung für uns ist. Fr. 163.

Es ist nicht genug, daß wir das einfach glauben und für wahr halten, daß Christus auferstanden ist, sondern darauf kommt es hauptsächlich an, daß wir wissen und glauben, daß das alles für uns geschehen ist, und welchen Nutzen und Trost wir davon haben. Auch darüber läßt uns Gottes Wort nicht im Ungewissen.

a. Sehen wir zunächst auf Röm. 1, 4. Da wird uns gesagt, daß Christus erwiesen ist ein Sohn Gottes, und zwar durch seine Auferstehung. Wohl hatte Christus schon früher sich als den Sohn Gottes erwiesen durch seine Lehre und durch seine Wunder, aber durch seine Auferstehung ist er „kräftiglich", das heißt, öffentlich, vor aller Welt, als der Sohn Gottes erwiesen. Wie hat der HErr Christus das durch seine Auferstehung bewiesen? Die Schrift bezeugt uns, daß Christus auferstanden ist aus eigener Kraft. Joh. 2, 19. Er hat selbst den Tempel seines Leibes wieder aufgerichtet. Hat der HErr Christus aus eigener Macht die Bande des Todes zerbrochen, so hat er damit bewiesen, daß er stärker ist als der Tod und damit auch stärker als die Sünde und der Teufel. Ein bloßer Mensch aber kann nicht Sünde, Tod und Teufel besiegen. Das kann nur Gott. Ist Christus

aus eigener Kraft auferstanden, so hat er dadurch bewiesen, daß er Gott, Gottes Sohn ist. — Noch mehr. Christus hatte öfter vorausgesagt, daß er wieder auferstehen werde. Joh. 2, 19. (Luk. 18, 33.) Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre er ein falscher Prophet gewesen, und wir könnten dem keinen Glauben schenken, was er gelehrt hat. Nun ist Christus auferstanden und hat also bewiesen, daß er ein rechter Prophet, daß seine Lehre wahrhaftig ist. Das ist die rechte Bedeutung der Auferstehung Christi, daß sie beweist, daß Christus Gottes Sohn und seine Lehre wahrhaftig ist.

b. Eine weitere, überaus tröstliche Bedeutung der Auferstehung lehrt uns Röm. 4, 25. Da wird der Tod und die Auferstehung Christi in enge Verbindung gebracht. Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben. Er hat gelitten und ist gestorben für unsere Sünden. Christus ist das Lamm Gottes. (Joh. 1, 29.) Er hat sein Leben zum Opfer dahingegeben, uns, die ganze Welt mit Gott zu versöhnen. Christi Tod ist ein Opfer zur Versöhnung der Welt mit Gott. Wie stände es nun, wenn Christus nicht auferstanden wäre? 1 Kor. 15, 17. Wäre Christus im Tode geblieben, so wäre der Tod stärker gewesen als Christus. Christus hätte ihn nicht besiegt, also auch für unsere Sünden nicht genuggetan. Gott hätte sein Opfer nicht angenommen. Unser Glaube wäre eitel, und wir wären noch in unsern Sünden. — Aber Christus ist auferstanden. Gott hat ihn auferweckt. Röm. 4, 25. Gott hat sich zu diesem JEsu und seinem Werk bekannt. Er hat dadurch bewiesen, daß er das Opfer seines Sohnes für unsere Sünden angenommen hat. Durch die Auferweckung Christi hat sich Gott mit der ganzen Welt für versöhnt erklärt. So ist Christus um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. In Christi Auferstehung hat Gott schon alle Menschen für gerecht erklärt, ihnen allen ihre Sünden tatsächlich vergeben. Wir sollen das nur im Glauben hinnehmen, so haben wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit. Das ist eine weitere Bedeutung der Auferstehung Christi, daß sie uns beweist, daß Gott der Vater das Opfer seines Sohnes zur Versöhnung der Welt angenommen hat.

c. Doch Christi Auferstehung hat auch eine große Bedeutung für unsere Hoffnung. Christus hat seinen Christen, seinen Gläubigen, gar oft das Leben, das ewige Leben, verheißen. Joh. 14, 19; 11, 25. 26. Das ist unsere Christenhoffnung, daß wir nicht im Tode bleiben, sondern zum ewigen Leben auferstehen sollen. Wie stünde es nun, wenn Christus nicht auferstanden wäre? (1 Kor. 15, 18.) Dann könnte er seine Verheißung nicht ausführen. Der Tod wäre stärker als er. Ein Heiland, der sich selbst vom Tode nicht befreien kann, kann auch uns nicht auferwecken. Es wäre mit unserer Hoffnung aus. —

Aber nun ist Christus auferstanden (1 Kor. 15, 20) und hat damit bewiesen, daß er den Tod auch für uns überwunden hat. Er lebt, und so werden wir auch leben. Joh. 14, 19. Er hat bewiesen, daß er die Auferstehung und das Leben ist. Joh. 11, 25. 26. So kann und wird er seine Verheißung wahr machen, daß auch wir leben, ob wir gleich sterben. *Wenn wir sterben, so wird er uns auferwecken zum ewigen Leben.*

Schluß. So ist Christi Auferstehung von der größten Bedeutung für unsern ganzen Glauben. Unser lebendiger Heiland kann uns helfen aus Sündennot und uns in den Himmel bringen. Sehen wir zu, daß wir uns seiner allezeit freuen und trösten!

„Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters."

Einleitung. Nach seiner Auferstehung weilte der HErr noch vierzig Tage auf Erden. Er erschien seinen Jüngern und machte sie seiner Auferstehung ganz gewiß und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. (Apost. 1, 3.) Er gab ihnen seine letzten Befehle und dann fuhr er auf gen Himmel.

1. Hören wir, was uns die Schrift von der Himmelfahrt Christi bezeugt. Fr. 164.

a. Daß der HErr Christus nicht immer hier auf Erden bleiben sollte und wollte, das war schon im Alten Testament geweisſagt. Ps. 68, 19. Und so ist es auch geschehen. Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung führte Christus seine Jünger auf den Ölberg und wurde vor ihren Augen aufgehoben gen Himmel, bis eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm. (Apost. 1.) Christus ist nach seiner menschlichen Natur sichtbar in die Höhe gefahren.

b. Es heißt, daß der HErr aufgehoben ward gen Himmel „und sitzet zur rechten Hand Gottes". (Mark. 16, 19.) Indem der HErr gen Himmel fuhr, ist er also zu Gott gegangen. So hat Christus selbst seinen Jüngern gesagt, daß er zum Vater gehe. (Joh. 16, 28.) Durch die Himmelfahrt ist Christus zu seinem Vater gegangen. Christus sagt seinen Jüngern, daß er eingehen müsse nach seinem Leiden zu seiner Herrlichkeit. (Luk. 24, 26.) Das ist geschehen bei seiner Himmelfahrt. Da ist Christus eingegangen in die Herrlichkeit seines Vaters. Wir dürfen uns daher den Himmel nicht vorstellen als einen Raum, da Christus nach seiner Menschheit nun eingeschlossen wäre. Christus ist aufgefahren über alle Himmel, Eph. 4, 10. Der gen Himmel gefahrene Heiland erfüllt nun alles, Himmel und Erde, mit seiner Allgegenwart.

c. Christus ist aber uns zu gut in den Himmel gefahren. Ps. 68, 19. Bei seiner Himmelfahrt, als er seinen Triumph hielt über seine Feinde, hat er Gaben empfangen für uns Menschen und teilt als

der erhöhte Heiland sie uns aus. — Joh. 12, 26. Wir, seine Diener, seine Gläubigen, sollen auch dahin kommen, wo Christus ist. Er ist im Himmel bei dem Vater. Dahin will er uns auch führen. Er ist zuerst in den Himmel gegangen und so hat er uns den Himmel geöffnet und die Stätte bereitet. Auf Christi Himmelfahrt gründen wir unsere Nachfahrt. Unser eigentliches Vaterland ist nun im Himeml, da Christus ist. Und so sollen wir unsere Herzen immer losreißen von der Erde und gen Himmel richten. Das lehrt uns die Schrift von Christi Himmelfahrt, daß er sichtbar in die Höhe gefahren und in die Herrlichkeit seines Vaters eingegangen ist, um uns dort die Stätte zu bereiten.

Wir haben schon gehört, daß Christus, indem er gen Himmel gefahren ist, sich zur Rechten Gottes gesetzt hat. So bekennen wir nun weiter im zweiten Artikel: „sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters".

2. Wir lernen nun, was die Schrift unter dem Sitzen zur Rechten Gottes versteht. Fr. 165.

a. Christus sitzt zur Rechten Gottes. Was ist die Rechte oder die rechte Hand Gottes? Das ist ein bildlicher Ausdruck. Gott ist ein Geist. Er hat keinen Körper und darum auch keine rechte Hand, wie wir sie haben. Was will nun dieser bildliche Ausdruck sagen? Darauf deutet schon hin, daß in unserm Bekenntnis dabei steht: „des allmächtigen Vaters". Gottes Rechte ist Gottes Allmacht. So sagt Gott, daß seine Hand den Erdboden gegründet und seine rechte Hand den Himmel umspannt hat. (Jes. 48, 13.) Das heißt, nach seiner Allmacht hat Gott Himmel und Erde geschaffen und erhält sie. (Vgl. auch Ps. 77, 11.) Daher redet auch Christus von der Rechten der Kraft. (Matth. 26, 64.) Unter der rechten Hand Gottes versteht die Heilige Schrift nichts anderes als Gottes Kraft und Allmacht, überhaupt seine Majestät. Wie wir Menschen mit unserer rechten Hand meistens unsere Werke ausrichten, so tut Gott alles mit seiner Allmacht und Majestät. Gottes Rechte ist Gottes Macht und Majestät.

b. Zur Rechten Gottes sitzt Christus, das heißt, Christus nimmt teil an dieser göttlichen Macht und Majestät. Er ist als der Gottmensch gen Himmel gefahren. Nach seiner menschlichen Natur sitzt Christus nun zur Rechten Gottes. Schon bei seiner Empfängnis ist ihm ja alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Diese seine göttliche Allmacht hat er aber in seiner Niedrigkeit nach seiner menschlichen Natur nicht immer und völlig gebraucht. Nun gebraucht sie Christus auch nach seiner menschlichen Natur voll und ganz. — Christus sitzt zur Rechten Gottes. Auch in diesem Sitzen liegt ein Bild. Es wird an einen königlichen Stuhl oder Thron gedacht, auf dem Christus

gleichsam sitzt. Christus hat nun auch als Mensch sein königliches Regiment angetreten. Er beherrscht und erfüllt alle Dinge, Eph. 1, 20, und zwar mit göttlicher Macht und Majestät, das heißt, er sitzt zur Rechten Hand Gottes.

c. Eph. 1, 22. 23 wird uns gesagt, daß Gott Christum gesetzt hat zum Haupt seiner Gemeinde. Als der erhöhte Heiland und allmächtige König, der alles im Himmel und auf Erden beherrscht und erfüllt, ist Christus sonderlich das Haupt der Gemeinde. Als König regiert und beschützt er besonders sein Gnadenreich, seine Kirche. Er herrscht, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen, Ps. 110, 1, und sein Reich und Regiment anerkennen müssen, und führt dann seine Kirche zur Herrlichkeit und herrscht über sein Ehrenreich in Ewigkeit. Das heißt also, Christus sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, daß er nach seiner menschlichen Natur mit göttlicher Macht und Majestät alles beherrscht und erfüllt, sonderlich aber als Haupt seine Gemeinde regiert und schützt, oder, wie unser Katechismus sagt: „lebet und regieret in Ewigkeit".

Schluß. Es ist überaus tröstlich, daß wir einen solchen allmächtigen, erhöhten Heiland als König haben. Aus seiner allmächtigen Hand kann kein Feind uns reißen.

„Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten."

Einleitung. Christus sitzt zur Rechten Gottes, er sitzt auf dem Thron seiner Ehren und regiert über alles. Aber seine Herrlichkeit ist noch eine verborgene. Er läßt seinen Feinden hier noch zu, seine Kirche anzugreifen und zu bekämpfen. Aber einst soll das anders werden. Alle seine Feinde liegen einst zum Schemel seiner Füße; da wird er seine Macht vor aller Welt offenbaren. Das wird geschehen, wenn der HErr wiederkommt, zu richten die Lebendigen und die Toten. Das ist die letzte Stufe seiner Erhöhung. Fr. 166.

1. Die Heilige Schrift sagt uns, wie Christus einst wiederkommen wird. Als der HErr gen Himmel fuhr, da gaben zwei Engel den Jüngern die Versicherung, daß JEsus wiederkommen werde. Apost. 1, 11. Wie sie ihn gesehen hätten gen Himmel fahren, so werde er wiederkommen. Der HErr wird also an jenem Tage sichtbar erscheinen, sich hier auf Erden wieder sehen lassen. Die Menschen, und zwar alle Menschen, sollen ihn dann sehen kommen in den Wolken des Himmels (Luk. 21, 27), und zwar, wie es an dieser Stelle weiter heißt, in großer Kraft und Herrlichkeit. Als der HErr Christus zuerst auf Erden erschien, da kam er in großer

Armut und Niedrigkeit; wenn er wiederkommt, dann erscheint er in großer Kraft und Herrlichkeit. Er läßt sich sehen vor aller Welt als der allmächtige König, der umgeben ist von seinem himmlischen Heer, von den Scharen der heiligen Engel. (Matth. 16, 27.) Dann müssen alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr ist. (Phil. 2, 11.) Das sagt uns die Schrift von dem Kommen des HErrn, daß er einst sichtbar und herrlich wiederkommen wird.

2. Die Heilige Schrift sagt uns aber auch weiter, warum Christus wiederkommen wird.

Er kommt, wie unser Katechismus sagt, zu richten die Lebendigen und die Toten. Christus kommt also, um das Gericht, das letzte große Weltgericht, zu halten. Der HErr beschreibt uns dieses Gericht selbst einmal ganz genau und sehr anschaulich. Matth. 25, 31—46. Da hören wir,

a. wer der Richter ist in diesem Gericht. Das ist des Menschen Sohn, Matth. 25, 31, also Christus selbst. Der setzt sich auf den Stuhl seiner Herrlichkeit und richtet die Völker. Des Menschen Sohn ist der Richter. Eben auch als Menschen hat Gott Christo die Macht gegeben, das Gericht zu halten. (Joh. 5, 27.) Ihn hat Gott verordnet zum Richter über Lebendige und Tote. Apost. 10, 42. Vor dem Richterstuhl Christi müssen wir einst alle offenbar werden. 2 Kor. 5, 10.

b. Der HErr sagt uns an jener Stelle ferner, wer gerichtet wird. Es werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Darum bekennen wir, daß Christus richten wird die Lebendigen und die Toten. Die Lebendigen sind diejenigen, welche dann noch leben, wenn der HErr kommt. Die Toten sind diejenigen, die dann schon gestorben sind, die aber der HErr auferwecken wird. Den ganzen Kreis des Erdbodens, den ganzen Weltkreis, wird Gott richten. Apost. 17, 31. Alle Menschen ohne Ausnahme müssen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen. 2 Kor. 5, 10. Keiner, er sei so mächtig und groß er wolle, kann sich hier verbergen.

c. Und nun beschreibt uns Christus weiter, wie es in seinem Gericht zugeht. Wenn alle Menschen vor Christi Richterstuhl versammelt sind, dann scheidet sie Christus voneinander, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten und die Böcke zu seiner Linken stellen. Matth. 25, 32. 33. Unter den Schafen versteht der HErr die gläubigen Christen. Die nimmt der HErr an und gibt ihnen das Reich, das ewige Leben. Die Böcke, die Ungläubigen, wirft der HErr in das ewige Feuer. Darauf kommt es an in diesem Gericht. Wer an JEsum Christum glaubt, der wird bestehen; wer nicht glaubt, der wird verworfen. Und der HErr beweist dann, daß sein Gericht ein gerechtes

war. Die guten Werke, welche die Christen um Christi willen getan haben, beweisen, daß ihr Glaube rechter Art war. Die bösen Werke der Gottlosen beweisen ihren Unglauben. So empfängt ein jeglicher, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. 2 Kor. 5, 10.

d. Der HErr zeigt uns endlich noch, wie sein Gericht beschaffen ist. Vor dem Richterstuhl Christi müssen wir alle offenbar werden. 2 Kor. 5, 10. Dieses letzte Gericht ist ein Gericht, das alles offenbar macht; auch das Heimlichste wird da ans Licht kommen. Da macht Gott offenbar nicht nur alle unsere Werke, sondern auch alle unsere Worte (Matth. 12, 36), ja, selbst alle unsere Gedanken. Der HErr will den Rat der Herzen offenbaren. (1 Kor. 4, 5.) Wie sollten wir uns da hüten vor allen bösen Werken, Worten und Gedanken, auch wenn sie hier noch so tief verborgen sind! — Die Schrift sagt ferner, daß Gott den Kreis des Erdbodens richten wird mit Gerechtigkeit, Apost. 17, 31. Sein Gericht ist ein gerechtes Gericht. Gott sieht auf den Grund der Herzen. Da kann keiner seine bösen Werke beschönigen oder entschuldigen. Keiner kann Gott täuschen. — Der HErr spricht seinen Schafen das ewige Leben, den Ungläubigen das ewige Feuer zu. Wie der HErr es sagt, so bleibt es in alle Ewigkeit. Matth. 25, 46. Der Urteilsspruch, den Gott dann fällt, kann nicht umgestoßen oder verändert werden. Dies Gericht ist das Gericht, das über alles entscheidet, über unser ewiges Los. Darum ist es so wichtig, daß wir in diesem Gericht bestehen. — Der HErr sagt ferner, daß sein Wort, welches er geredet hat, uns richten wird am Jüngsten Tage, Joh. 12, 48. Der HErr hat uns hier in seinem Worte gesagt, wie er richten wird: wer glaubt und getauft ist, soll selig werden; wer nicht glaubt, wird verdammt. (Mark. 16, 16.) Sein Wort ist die Norm, nach der Gott richten wird. So haben wir am Tage des Gerichts keine Entschuldigung. Dazu kommt der HErr, den Weltkreis nach seinem Wort zu richten mit Gerechtigkeit.

3. Die Heilige Schrift sagt auch noch davon, wann der HErr kommen wird zum letzten Gericht.

a. Gott hat einen bestimmten Tag gesetzt, an dem er den Kreis des Erdbodens richten will. Apost. 17, 31. Das ist des HErrn Tag, an dem auch Himmel und Erde zergehen werden. 2 Petr. 3, 10. Der Gerichtstag, an dem der HErr wiederkommt in seiner Herrlichkeit, ist also der letzte Tag der Welt, oder der Jüngste Tag. Am Jüngsten Tag also kommt der HErr zum Gericht. Wann aber der Jüngste Tag eintritt, wissen wir nicht, das kann kein Mensch erforschen. Mark. 13, 32. Das wissen auch die Engel nicht, das hat auch Christus in seiner Niedrigkeit nach seiner menschlichen Natur nicht gewußt. Wir sollen auch nicht Tag und Stunde zu erforschen suchen.

b. Gott hat uns aber in bezug auf seinen Tag zwei wichtige Dinge offenbart in seinem Wort. Einmal dieses, daß der Tag des HErrn plötzlich kommt. 2 Petr. 3, 10. Wie ein Dieb in der Nacht unvermutet kommt, so erscheint auch der HErr plötzlich, ohne daß es jemand ahnt. Wie ein Fallstrick kommt er über alle, die auf Erden wohnen. (Luk. 21, 35.) Der HErr sagt ferner, daß sein Tag nahe ist. 1 Petr. 4, 7. Er kann jeden Augenblick hereinbrechen. Er hat uns auch gesagt, daß seinem Tage allerlei Zeichen vorhergehen sollen, damit die Gläubigen auf seinen Tag merken. Diese Zeichen hat uns der HErr in seinem Wort vorhergesagt. (Hier wären die hauptsächlichsten Zeichen der letzten Zeit etwa nach Matth. 24 kurz durchzugehen.) Diese Zeichen, die dem Jüngsten Tage vorhergehen sollen, erfüllen sich immer mehr. Jeden Augenblick kann der Jüngste Tag hereinbrechen. Darum ist es nötig, daß wir uns allezeit bereit halten auf den Jüngsten Tag. Wir sollen unsere Herzen nicht beschweren mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, sondern im Glauben wachen und beten. (Luk. 21, 34—36; Matth. 25, 1—13; Luk. 12, 37—48.) Wenn der HErr uns wachend findet, so können wir getrost ihm entgegengehen und ihn empfangen. Denn mit ihm kommt unsere letzte völlige Erlösung.

„Auf daß ich sein eigen sei. . . . Das ist gewißlich wahr."

Einleitung. Wir haben nach dem zweiten Artikel die einzelnen Stufen der Erhöhung Christi besprochen. Wir achten nun noch auf die letzten Worte der Erklärung Luthers: „Auf daß ich sein eigen sei" 2c. Er zeigt uns in diesen Worten auf das köstlichste, welches die Frucht der Erhöhung Christi und damit zugleich die Frucht und der Endzweck seines ganzen Erlösungswerkes ist. Fr. 167.

1. „Auf daß ich sein eigen sei." Das ist die Frucht der Erlösung Christi, daß ich sein eigen bin. Vorher gehörte ich dem Teufel, dem Tode und der Sünde an. Das waren meine Herren. Nun hat Christus mich von meinen Feinden erlöst. Luk. 1, 74. Sünde, Tod und Teufel haben kein Recht mehr an mich, Christus hat mich erworben und gewonnen, und so bin ich sein eigen, ich gehöre ihm an. Er ist mein HErr. Das ist eine gar köstliche Frucht des Erlösungswerkes Christi. Denn was folgt daraus, daß ich Christo angehöre?

2. „Und in seinem Reiche unter ihm lebe." Von Natur waren wir im Reiche der Sünde und des Teufels. Aber nun hat uns Christus erlöst von unsern Feinden, so sind wir aus dem Reiche des Teufels errettet und in JEsu Reich gekommen. Wir leben „unter ihm". Er ist unser König, und wir sind seine Untertanen. Als unser König behütet und regiert er uns. Wir kennen ja sehr wohl dieses Reich, in dem wir jetzt sind. Es ist das Gnadenreich Christi,

seine christliche Kirche. Da regiert uns Christus mit seiner Gnade, beschützt uns gegen unsere Feinde und führt uns so ins Reich seiner Ehren und Herrlichkeit. — Und in seinem Reich sollen wir *leben*. Das ist Frucht seiner Erlösung. Von Natur sind wir tot, liegen unter der Macht des geistlichen und ewigen Todes. Aber Christus hat uns das *Leben* erworben. Wir sollen schon in dieser Welt *geistlich* vor Gott leben und dermaleinst das *ewige* Leben erlangen. — Aber da sollen wir nun auch nicht mehr uns selbst, unserm Fleisch, der Sünde leben, sondern darum hat uns Christus erlöst, daß wir *ihm* leben, 2 Kor. 5, 15, daß wir ihm unser ganzes Leben weihen. Und das tue ich dadurch,

3. *daß ich „ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit"*. Dazu hat Christus uns erlöst von unsern Feinden, daß wir ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang. Luk. 1, 74. 75. Das ist die Frucht der Erlösung. Vorher mußten wir der Sünde dienen. Wir waren elende Sklaven des Teufels. Von seinem Dienst konnten wir selbst nicht loskommen. Nun hat uns Christus befreit. Durch seine Erlösung haben wir Kraft bekommen, daß wir ihm, unserm HErrn und König, dienen können und dienen dürfen. — Und dieser Dienst, den wir Christo in seinem Reich leisten, ist ein gar herrlicher Dienst. Wir dienen ihm „*in Gerechtigkeit*". Diese Gerechtigkeit ist nicht unsere *eigene*, die wir leisten, diese Gerechtigkeit hat Christus uns erworben und schenkt sie uns. Darin besteht unsere Gerechtigkeit, daß Christus das Gesetz für uns erfüllt und alle unsere Sünden gebüßt hat und Gott uns um Christi willen unsere Sünden vergibt. Und diese Gerechtigkeit ist ganz vollkommen, ist ohne Flecken und Makel, das ist, eine Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Luk. 1, 75. Und so dienen wir ihm auch in „*Unschuld*". Wir sind nun frei von Schuld. Christus hat unsere Schuld bezahlt mit seinem Erlösungswerk. Wohl sündigen wir im Dienste unsers Heilandes immer wieder aus Schwachheit unsers Fleisches, aber dennoch sind wir unschuldig vor Gott. Gott rechnet uns die Sünde nicht mehr zu um Christi willen, sondern vergibt sie uns reichlich und täglich. So stehen wir vor ihm ohne alle Schuld, in vollkommener *Unschuld*. — Und so dienen wir unserm HErrn auch in „*Seligkeit*". So als Heilige und Gerechte Gott dienen ist Seligkeit. Wir sind *hier* schon im Dienst Gottes, unsers HErrn, selig. Wohl haben die Erlösten des HErrn hier auf Erden noch viel zu leiden von Sünde, Welt und Teufel, oft mehr zu leiden als die Kinder dieser Welt. Aber dennoch sind sie selig, selig, daß sie Vergebung der Sünden haben und einen gnädigen Gott, daß ihnen alles, was ihnen widerfährt, zum besten dienen muß. — Und das ist eine *ewige* Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, die sie im Reiche Christi, in seinem Dienst haben. Wir Christen gehen ein in das *Ehrenreich*. Da wird völlig offenbar unsere Gerechtigkeit,

Unschuld und Seligkeit und wird dauern ohne Aufhören. Das sind die herrlichen Güter, die wir als Frucht des Erlösungswerkes Christi in seinem Reich und Dienst haben und genießen, ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

4. Endlich heißt es noch in unserm Katechismus: „gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit". „Gleichwie" heißt hier, so gewiß wie. So gewiß wie Christus auferstanden ist und lebt und regiert, so gewiß sollen wir unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Er ist auferstanden vom Tode und durch seine Auferstehung hat er bewiesen, daß er unsere Feinde überwunden hat, daß wir wirklich vor Gott Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit haben. Er ist auferstanden und lebt daher auch und ist als unser lebendiger Heiland alle Tage bei uns. Er regiert auch, ist er doch aufgefahren gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes, und zwar regiert er in alle Ewigkeit. Er ist unser allmächtiger, ewiger König. Er regiert und beschützt uns. So können unsere Feinde uns nicht schaden. Aus seiner Hand kann uns kein Feind reißen. So sind wir sicher, daß wir durch ihn ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit haben, daß er uns sicher hindurchführt zum ewigen Leben.

Das sind die seligen Früchte des Erlösungswerkes Christi. Wer an Christum glaubt, wer sich seines Verdienstes tröstet, der hat alle diese Früchte gewiß und wahrhaftig, der ist Christi Eigentum, der ist in seinem Reich und lebt unter ihm und dient ihm in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Darauf kommt es nun an, daß wir an Christum glauben. Wie wir zum Glauben an unsern Heiland kommen, sehen wir aus dem dritten Artikel unsers Glaubens.

Schluß. Wir schließen auch diesen Artikel wieder mit den Worten: „Das ist gewißlich wahr." Daran ist gar kein Zweifel, darauf verlasse ich mich im Leben und Sterben, daß Christus auch mich erlöst hat und mein HErr ist, und ich bei ihm Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit habe.

Der dritte Artikel.

„Ich glaube an den Heiligen Geist."

Einleitung. Im zweiten Artikel haben wir bekannt: „Ich glaube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn." „Ich glaube, daß JEsus Christus sei mein HErr." Wie sind wir nun zu diesem Glauben gekommen? Nicht aus uns selbst, aus unserer eigenen Kraft — das kann kein Mensch —, sondern das haben wir wiederum allein Gott zu verdanken. Und zwar wird dieses Werk in der Schrift insonderheit dem Heiligen Geist, der dritten Person der Gottheit, zugeschrieben. So handeln wir denn im dritten Artikel unsers Glau-

bens von dem Heiligen Geist und seinem Werk, daß er uns zum Glauben an Christum gebracht hat und uns darin erhält und dadurch endlich ins ewige Leben führt. Wir beginnen unsern Artikel mit den Worten: „Ich glaube an den Heiligen Geist." Da müssen wir zunächst handeln von der Person des Heiligen Geistes. Fr. 172.

1. Wir bekennen im dritten Artikel: „Ich glaube an den Heiligen Geist." An jemand glauben heißt so viel wie, seine Zuversicht auf jemand setzen. Wir setzen nach unserm Katechismus unsere Zuversicht auf den Heiligen Geist. Unsere Zuversicht aber dürfen wir allein auf den wahren Gott setzen. Wenn wir auf etwas anderes neben Gott unsere Zuversicht setzen, so sündigen wir gegen das erste Gebot und treiben Abgötterei. Wenn wir also sagen: „Ich glaube an den Heiligen Geist", so bekennen wir damit, daß der Heilige Geist der wahre Gott ist. Und so bekennen wir mit Recht. Unser Bekenntnis hat einen guten Grund in Gottes Wort. Die Heilige Schrift sagt uns an vielen Stellen, daß der Heilige Geist Gott ist.

a. Sehen wir auf 1 Kor. 3, 16. Da wird von den Christen gesagt, daß sie Gottes Tempel sind, und zwar deshalb, weil der Geist Gottes, das heißt, der Heilige Geist, in ihnen wohnt. Sind die Christen Gottes Tempel, weil der Heilige Geist in ihnen wohnt, so wird damit der Heilige Geist ausdrücklich Gott genannt. Als einst Ananias seine schwere Sünde begangen hatte, da strafte ihn Petrus mit ernsten Worten, daß er dem Heiligen Geist gelogen habe, und setzte hinzu, daß er nicht Menschen, sondern Gott gelogen habe. Apost. 5, 3. 4. Wer dem Heiligen Geist lügt, der lügt nicht Menschen, sondern Gott. Also muß der Heilige Geist Gott sein. Darum glauben und bekennen wir, daß der Heilige Geist Gott ist, weil die Schrift ihn ausdrücklich Gott nennt.

b. Ihr kennt die Schöpfungsgeschichte. Da wird uns gesagt, daß der Geist Gottes, das heißt, der Heilige Geist, auf den Wassern schwebte. (1 Mos. 1, 2.) Der Heilige Geist war also bei der Schöpfung mit tätig. Er hat geschaffen. Das wird uns auch noch ausdrücklich bestätigt Ps. 33, 6. Gott hat all sein Heer, das heißt, diese ganze Welt, gemacht durch den Geist seines Mundes, durch den Heiligen Geist. Schaffen aber ist ein göttliches Werk, das kann nur Gott tun. Ihr habt in eurem Katechismus gelernt, daß Gott uns selig macht „durch die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes". (Tit. 3, 5.) Der Heilige Geist hat uns in Sünden tote Menschen wiedergeboren und erneuert. Das kann wiederum nur Gott tun. Darum glauben und bekennen wir, daß der Heilige Geist Gott sei, weil die Schrift ihm göttliche Werke zuschreibt.

c. Die Heilige Schrift beschreibt uns auch den Heiligen Geist als wahren Gott. Ps. 139, 7—10 wird uns gesagt, daß wir dem Hei-

ligen Geist nicht entfliehen können. Er ist vielmehr im Himmel, in der Hölle, am äußersten Meer. Er ist überall. Der Heilige Geist ist allgegenwärtig. 1 Kor. 2, 10 heißt es, daß der Heilige Geist alle Dinge durchforscht, auch die Tiefen der Gottheit. Der Heilige Geist weiß also alle Dinge, er ist allwissend. Allgegenwärtig und allwissend ist aber nur Gott. Das sind Eigenschaften, die nur Gott zukommen. Also muß der Heilige Geist Gott sein. Darum glauben und bekennen wir, daß der Heilige Geist Gott ist, weil ihm die Heilige Schrift göttliche Eigenschaften beilegt.

2. Der Heilige Geist ist wahrer Gott. Wir glauben aber nicht nur an den Heiligen Geist, sondern auch an den Vater und an den Sohn. Der Heilige Geist ist wahrer Gott mit dem Vater und dem Sohne. Matth. 28, 19. Es gibt nur einen Gott, aber dieser eine Gott hat sich in drei Personen geoffenbart. Gott ist der dreieinige Gott. Der Heilige Geist ist nun die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit. Das glauben wir also nach der Schrift von dem Heiligen Geist, daß er die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit, wahrer Gott mit dem Vater und dem Sohne ist.

3. Wir achten endlich noch auf die Namen, die diese Person trägt. Fr. 173. Die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit trägt in der Heiligen Schrift gar manche Namen. So wird sie z. B. genannt unser Tröster oder Beistand. (Joh. 14, 16. 17.) Der Heilige Geist tröstet uns in allen Leiden und Trübsalen, er steht uns bei, da der HErr Christus nicht mehr sichtbar bei uns ist. Er heißt der Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leitet und uns die Schrift öffnet. Er heißt der Geist Gottes, 1 Kor. 3, 16, der Geist seines Mundes, Ps. 33, 6 ꝛc. Vor allen Dingen wird er aber, wie auch unser Bekenntnis tut, der Heilige Geist genannt. Weshalb wird er der Heilige Geist genannt? Der Heilige Geist ist Gott. Gott ist ohne Sünde, ist heilig. Gott ist nach seinem Wesen die ewige Heiligkeit selbst. Jes. 6, 3. Deshalb wird dieser Geist der Heilige Geist genannt, weil er selbst heilig ist. Aber auch Gott der Vater und der Sohn sind heilig. Warum nennen wir insonderheit die dritte Person den Heiligen Geist? Dieser Name weist uns hin auf das Werk, das der Heilige Geist an uns tut. Sein Werk ist die Heiligung. Der Heilige Geist macht uns heilig. Darum geben wir auch dem dritten Artikel die Überschrift: Von der Heiligung. Auf dieses Werk des Heiligen Geistes richten wir insonderheit unsere Aufmerksamkeit. („Aber Gottes Geist heißt allein ein Heiliger Geist, das ist, der uns geheiligt hat und noch heiligt. Denn wie der Vater ein Schöpfer, der Sohn ein Erlöser heißt, so soll auch der Heilige Geist von seinem Werk ein Heiliger oder Heiligmacher heißen." Gr. Kat., § 153.)

„Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben, oder zu ihm kommen kann."

Einleitung. Von dem Werke des Heiligen Geistes haben wir zu handeln. Dieses Werk des Heiligen Geistes, das er an jedem Christen getan hat und fort und fort tut, beschreibt uns Luther in der Auslegung des dritten Artikels also: „Ich glaube, daß ich nicht . . . und erhalten." Wir bleiben zunächst stehen bei den ersten Worten: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben, oder zu ihm kommen kann." Diese Worte sagen uns vornehmlich zweierlei: einmal dieses, worin dieses Werk des Heiligen Geistes im allgemeinen besteht, und sodann, wie notwendig dieses Werk für uns ist.

1. Wir lernen zunächst aus unserm Katechismus, worin dieses Werk des Heiligen Geistes besteht. Fr. 173 b.

a. Der dritte Artikel handelt von der Heiligung. Unter dies Wort fassen wir das ganze Werk zusammen, das der Heilige Geist an uns Christen getan hat und tut. Heiligung heißt hier Heiligmachung. Das ist das Werk des Heiligen Geistes, daß er uns heilig macht. („Diesen Artikel kann ich nicht besser örtern, denn, wie gesagt, von der Heiligung, daß dadurch der Heilige Geist mit seinem Amt ausgedrückt und abgemalet werde, nämlich daß er heilig machet." Gr. Kat., § 153.) Daß dieses das Werk des Heiligen Geistes ist, sagt uns auch klar die Schrift. 1 Kor. 6, 11 wird uns ausdrücklich bezeugt, daß wir geheiligt sind durch den Geist unsers Gottes, durch den Heiligen Geist.

b. Der Heilige Geist heiligt uns, er macht uns heilig, zu Heiligen vor Gott. In der Stelle 1 Kor. 6, 11 wird uns dieses Heiligen noch näher beschrieben durch „abwaschen" und „gerecht machen". Dadurch werden wir heilig, daß wir abgewaschen und gerecht gemacht werden, daß wir los und frei werden von unsern Sünden. Wie geschieht das nun? 1 Kor. 6, 11 heißt es, daß wir geheiligt werden „durch den Namen des HErrn JEsu". Durch Christum, durch sein Verdienst, werden wir geheiligt. Wie das geschieht, haben wir im zweiten Artikel gehört. Christus hat das Gesetz an unserer Stelle gehalten, er hat unsere Sünden gebüßt und getragen. Er ist unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Aber Christum und sein Verdienst müssen wir nun auch ergreifen und uns zu eigen machen. Das geschieht aber allein durch den Glauben an Christum. Darauf müssen wir unsers Herzens Zuversicht setzen, daß Christus auch mich erlöst hat und mein eigen sei. Durch den Glauben eignen wir uns Christum und seine Gerechtigkeit zu und werden also gerecht und heilig.

frei von Sünden. — Und so heiligt uns nun der Heilige Geist, daß er den Glauben in uns wirkt, uns zum Glauben und also zu Christo bringt und uns so Christum und sein Heil zueignet. („Darum ist das Heiligen nichts anderes, denn zu dem HErrn Christo bringen, solch Gut zu empfangen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten." Gr. Kat., § 154.)

2. Wir sehen ferner, wie notwendig dies Werk des Heiligen Geistes für uns Menschen ist. Fr. 174. 176.

a. Darin besteht das Werk der Heiligung, daß wir zu Christo kommen und an ihn glauben. Nun müssen wir aber bekennen, daß wir das aus eigener Vernunft und Kraft nicht tun können. Wir können nicht aus eigener Vernunft an JEsum Christum glauben oder zu ihm kommen. Von der Vernunft haben wir schon im ersten Artikel gehört, daß sie eine Gabe ist, die Gott unserer Seele gegeben hat, und zwar vor allem auch dazu, Gott und geistliche Dinge zu erkennen. Wäre unsere Vernunft noch so, wie Gott sie uns anerschaffen hat, so könnten wir wohl aus eigener Vernunft Christum als unsern Heiland aus Gottes Wort erkennen und an ihn glauben. Aber wir Menschen sind in Sünde gefallen. Durch die Sünde sind alle Gaben und Kräfte unsers Leibes und unserer Seele ganz und gar verderbt, so auch unsere Vernunft. Wie es jetzt mit uns Menschen steht, beschreibt uns 1 Kor. 2, 14. Der natürliche Mensch ist der Mensch, wie er jetzt nach dem Sündenfall von Natur beschaffen ist. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, das heißt, er vernimmt nichts von dem, was Gottes Geist uns offenbart. Er kann Gott und göttliche Dinge nicht mehr erkennen. Er kann also auch aus sich selbst Christum als seinen Heiland nicht erkennen. Er ist blind in allen göttlichen Dingen. Das sehen wir so recht auch daraus, wie die Menschen von Christo urteilten, als er hier sichtbar auf Erden wandelte. Da erkannten ihn die natürlichen Menschen nur für einen bloßen Menschen; allein die Jünger erkannten ihn als Christum, den Sohn Gottes, und zwar nicht durch sich selbst, sondern Gott hatte es ihnen geoffenbart. (Matth. 16, 13 ff.) Ja, wenn der natürliche Mensch etwas von Gott und göttlichen Dingen hört, so erkennt er das nicht nur nicht, sondern hält es für eine Torheit. Er lacht und spottet darüber. So können wir aus eigener Vernunft nicht zu Christo kommen und an ihn glauben, denn wir sind blind in geistlichen Dingen. — Aber wir können auch nicht aus eigener Kraft an JEsum Christum, unsern HErrn, glauben, oder zu ihm kommen. Eph. 2, 1 wird uns gesagt, daß wir Menschen tot sind durch übertretungen und Sünden, nicht zwar leiblich, aber geistlich tot. Ein leiblich toter Mensch hat keine Kraft mehr, irgend etwas zu tun, zu gehen, zu stehen, sich zu regen und zu bewegen. So hat der Mensch, der geistlich tot ist, keine Kraft, irgend etwas wahrhaft Gutes zu tun. Er hat keine Kraft, zu Christo zu kom-

men, oder an ihn zu glauben. Und noch trauriger steht es mit uns. Röm. 8, 7. Wir Menschen sind von Natur Fleisch, vom Fleisch geboren. Wir sind fleischlich gesinnt und also Gottes Feinde. Wir hassen Gott und alles, was er von uns haben will; das lieben wir, was Gott nicht will. Wir sind nur zum Bösen geneigt. So können wir aus uns selbst nichts dazu tun, daß wir zu Christo kommen und an ihn glauben, denn wir sind von Natur geistlich blind, tot und Gott feind.

b. Sollen wir Menschen zum Glauben an Christum kommen und also selig werden, so muß das ein anderer in uns wirken. Und das ist eben Gott der Heilige Geist. 1 Kor. 12, 3. Ohne den Heiligen Geist kann niemand JEsum einen HErrn heißen. Wir heißen JEsum in Wahrheit unsern HErrn allein durch den Glauben. Ohne den Heiligen Geist kann niemand an JEsum Christum wahrhaft glauben. Daß wir zu Christo kommen und an ihn glauben, das ist allein, und zwar ganz allein, das Werk des Heiligen Geistes. Wir können nichts dabei mitwirken. Gott muß hier wirken das Wollen und das Vollbringen. (Phil. 2, 13.) Wie notwendig ist uns also dieses Werk des Heiligen Geistes! Wenn der Heilige Geist sein Werk in uns nicht ausrichtet, so kommen wir nicht zu Christo, so ist uns Christus mit all seinem Verdienst nichts nütze.

„Sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet."

Einleitung. Das ist das Werk des Heiligen Geistes, daß er uns heiligt, indem er uns zum Glauben an Christum bringt und uns dadurch Christum und sein Heil zueignet und uns dann auch in diesem Glauben an Christum erhält bis ans Ende. Wie nun der Heilige Geist sein Werk in den Menschen ausrichtet, beschreibt uns unser Katechismus weiter. Er nennt uns dabei vier Stücke, die der Heilige Geist an uns Christen getan hat. Die beiden ersten sind die Berufung und die Erleuchtung, die eng zusammen gehören, ja, im Grunde ein Werk sind.

1. Wir bekennen zunächst, daß der Heilige Geist mich durch das Evangelium berufen hat. Fr. 177.

a. Das Werk der Heiligung, daß wir zu Christo kommen und an ihn glauben, ist ein Werk des Heiligen Geistes. Er allein kann es in uns wirken. Aber der Heilige Geist wirkt dieses Werk nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch ein ganz bestimmtes Mittel. Daher sagen wir: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen." Die Worte „durch das Evangelium" gehören nicht nur zu „berufen", sondern auch zu den folgenden Stücken. Alles, was der Heilige Geist an uns tut, tut er durch das Evangelium. Das Evangelium ist das Mittel, durch welches der Heilige

Geist uns zu Christo bringt. (Röm. 10, 17.) Wir haben schon früher gelernt, was das Evangelium ist. Es ist die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo JEsu. (Fr. 100.) Im Evangelium wird uns die frohe Botschaft gebracht, daß Christus uns erlöst und uns mit Gott versöhnt hat, daß Gott in Christo wieder unser lieber Vater ist. Wenn dieses Evangelium gepredigt wird, wenn wir es hören oder auch lesen, so wirkt dadurch Gott der Heilige Geist an unsern Herzen, wirkt in uns den Glauben an Christum. Zu dem Evangelium gehören auch die Sakramente, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. Auch die Sakramente sind Mittel, durch welche der Heilige Geist in uns wirkt. Man nennt diese Mittel, das Evangelium und die Sakramente, die Gnadenmittel, durch welche der Heilige Geist uns zu Christo bringt und uns im Glauben erhält. — Nur durch diese Mittel will der Heilige Geist in uns wirken, nicht unmittelbar, wie die Schwärmer und Sekten, z. B. die Methodisten, lehren. Soll der Heilige Geist sein Werk in uns haben, so müssen wir fleißig diese Gnadenmittel gebrauchen, Gottes Wort, das Evangelium, lesen und hören, zum Sakrament gehen. Wer die Gnadenmittel verachtet, der wird nicht zum Glauben an Christum kommen, oder nicht darin bleiben.

b. Das ist nun das erste, was der Heilige Geist an mir getan hat: er hat mich berufen. Das erste Werk des Heiligen Geistes ist die Berufung. Was die Berufung ist, worin sie besteht, lernen wir am besten aus dem Gleichnis Christi von dem großen Abendmahl. Luk. 14, 16 ff. (Es läßt sich natürlich ebensowohl das andere Gleichnis von der königlichen Hochzeit, Matth. 22, 1 ff., benutzen. Ebenso läßt sich auch einmal Joh. 1, 45 ff. die Berufung des Nathanael verwenden.) Gott hat uns geistlicherweise eine Mahlzeit bereitet, das ist Christus mit seinem Verdienst, der uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben hat. Diese Mahlzeit ist bereit, es ist alles bereit zur Seligkeit. Aber die Gäste müssen das nun auch erfahren, dazu eingeladen und hergerufen werden. Das geschieht durch die Predigt des Evangeliums. Da wird den Menschen von Christo und seinem Heil gesagt. Sie werden dadurch aufgefordert, zu kommen und teilzunehmen. Luk. 14, 17. („Denn weder du noch ich könnten immermehr etwas von Christo wissen, noch an ihn glauben und zum HErrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des heiligen Evangeliums von dem Heiligen Geist würde angetragen und uns in Busen geschenkt. Das Werk ist geschehen und ausgerichtet; denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen 2c. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß es niemand wüßte, wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkündigen lassen, darin den Heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung heimzubringen

und zuzueignen." Gr. Kat., § 154.) Das ist die Berufung, daß Gott uns das Heil in Christo predigen läßt und uns so einladet, es zu ergreifen und hinzunehmen. — Es ist Gott der Heilige Geist, der uns beruft. Das Evangelium ist Gottes Wort und darum auch Gottes Kraft. In der Predigt des Evangeliums wirkt der Heilige Geist selbst. Sein Ruf ist kein leerer Ruf. Indem der Heilige Geist uns herruft, uns einladet, zu Christo zu kommen, gibt er uns Kraft, seinem Ruf zu folgen, eignet er uns Christum und sein Heil zu. Er ist es, der selbst dies Kommen in uns wirkt. Aus uns selbst und durch eigene Kraft könnten wir nicht kommen. Das ist die Berufung Gottes, daß Gott der Heilige Geist durch das Evangelium uns zu Christo und seinem Heil einladet und durch diese Einladung uns Kraft gibt zu kommen, uns selbst zu Christo führt.

c. Und was hat den Heiligen Geist bewogen, daß er uns berufen und also zu Christo gebracht hat? Das sagt uns der Apostel 2 Tim. 1, 9: „Gott hat uns selig gemacht und berufen." Durch seinen Ruf hat uns Gott selig gemacht, hat uns errettet. Und zwar hat er uns berufen „nicht nach unsern Werken". Nicht unsere Werke haben Gott bewogen, uns zu berufen. Wir hatten noch gar keine guten Werke aufzuweisen. Er hat uns berufen „nach seinem Vorsatz und Gnade". Gott hat es sich aus Gnaden, ohne unser Verdienst so vorgesetzt, er hat es aus Gnaden beschlossen, uns zu berufen und selig zu machen. Und zwar hat Gott diesen Gnadenratschluß über uns gefaßt schon vor der Zeit der Welt. So sind gewißlich alle unsere Werke ausgeschlossen. Der Ruf Gottes des Heiligen Geistes an uns ist also ein Gnadenruf.

Indem aber der Heilige Geist uns durch sein Wort berufen hat, hat er noch mehr in uns gewirkt. Darum bekennen wir,

2. daß der Heilige Geist uns mit seinen Gaben erleuchtet hat. Fr. 178.

a. Der Heilige Geist hat uns berufen. Aber indem er uns berufen hat, hat er uns auch erleuchtet. Das sehen wir aus 1 Petr. 2, 9. Der HErr hat uns berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Von der Finsternis hat uns Gott berufen. Von Natur sind wir Menschen Finsternis. Wir haben ja schon gehört, daß wir aus eigener Vernunft nicht zu Christo kommen und an ihn glauben können. Unsere Vernunft, unser Verstand ist verfinstert. Wo es dunkel und finster ist, kann man nichts erkennen. So können auch wir in geistlichen Dingen nichts erkennen. Wir erkennen nicht von Natur Christum als unsern Heiland, sehen nicht, wie wir zu ihm kommen sollen. Wenn uns das in Gottes Wort gesagt wird, so scheint das dem natürlichen Menschen Torheit zu sein. (Lied 8, 2.) — Aber Gott hat uns berufen zu seinem wunderbaren Licht. Indem der Heilige Geist uns

hergerufen hat zu Christo, hat er die natürliche Finsternis aus unserm Herzen vertrieben und ein wunderbares Licht darin angezündet, oder mit andern Worten, er hat uns erleuchtet, hat es in uns hell gemacht, daß wir nun in geistlichen Dingen recht sehen können. Wir, die wir weiland Finsternis waren, sind nun ein Licht in dem HErrn geworden. (Eph. 5, 8.) Das heißt, der Heilige Geist erleuchtet uns: er gibt uns Kraft, Gottes Wort und göttliche Dinge recht zu sehen, zu verstehen und zu fassen. („Durch das Wort Gottes, welches er offenbaret und treibt, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen und dabei bleiben." Gr. Kat., § 155.) — Durch welches Mittel der Heilige Geist uns erleuchtet, sehen wir aus 2 Kor. 4, 6. Da redet der Apostel Paulus von sich und seinen Mitaposteln. Gott, der einst in der Schöpfung das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ, der hat die Apostel erleuchtet, sie in alle Wahrheit geleitet. Er hat ihnen sein Wort ins Herz gegeben, und zwar dazu, daß durch sie, durch ihr Wort und ihre Predigt, die Erleuchtung entstände, auch andere Menschen erleuchtet würden. Der Heilige Geist erleuchtet uns, macht unsere Herzen hell durch das Wort der Apostel, oder durch das Evangelium. Das Evangelium ist das Mittel, durch welches der Heilige Geist unsere Herzen erleuchtet, daß wir das Evangelium recht verstehen. Wie der Heilige Geist uns durch das Evangelium erleuchtet, sehen wir so recht an der Geschichte des Kämmerers aus Mohrenland. (Apost. 8, 27 ff.)

b. Wir sagen aber in unserm Katechismus, daß der Heilige Geist mich erleuchtet „mit seinen Gaben".*) Der Heilige Geist erleuchtet uns und teilt uns dadurch seine Gaben mit. Das Evangelium, wodurch der Heilige Geist uns erleuchtet, ist eben Gottes Wort und Gottes Kraft. Der Heilige Geist wirkt dadurch in uns, gibt und schenkt uns etwas. Und welches sind diese Gaben? Durchs Evangelium erleuchtet uns der Heilige Geist. Das Evangelium ist die Predigt von Christo. Wenn der Heilige Geist

*) Dieser Zusatz Luthers ist vielfach falsch verstanden worden und wird auch jetzt noch vielfach falsch verstanden und ausgelegt. Die heutzutage am weitesten verbreitete Auffassung ist wohl diese, unter den Gaben, mit denen der Heilige Geist uns erleuchtet, Gesetz und Evangelium zu verstehen. Man faßt dann das „mit" instrumental und lehrt, daß der Heilige Geist uns mit, das heißt, durch das Gesetz und das Evangelium erleuchte, durch das Gesetz Erkenntnis der Sünden in uns wirke und durch das Evangelium uns zur rechten Erkenntnis unsers Heilandes bringe. Andere verstehen unter den Gaben das Evangelium allein, andere das Evangelium und die Sakramente, andere die Sakramente allein ꝛc. Das alles läßt sich nach dem ganzen Zusammenhang nicht halten. Die Gaben des Heiligen Geistes sind hier nicht als die Mittel zu verstehen, durch welche der Heilige Geist uns erleuchtet, sondern das ist darunter zu verstehen, was der Heilige Geist durch die Er-

uns erleuchtet, so erkennen wir Christum, unsern Heiland. (Lied 136, 2.) Und Christum erkennen, heißt nicht nur, mit dem Verstande wissen, wer Christus ist, Gott und Mensch, der die Menschen erlöst hat; der Heilige Geist wirkt in uns eine lebendige Erkenntnis Christi, daß wir ihn annehmen als unsern Heiland. Er wirkt in uns den Glauben, daß wir auf ihn vertrauen, auf ihn unsere Zuversicht setzen. Und wenn wir Christum, unsern Heiland, recht lebendig erkennen, dann sehen wir auch immer besser, welch einen herrlichen Heiland wir an ihm haben, welch herrliche Güter er mit sich bringt: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. So wirkt der Heilige Geist durchs Evangelium, daß wir uns unsers Heilandes von Herzen freuen und in aller Sündennot uns seiner trösten. Das sind die Gaben des Heiligen Geistes: rechte Erkenntnis Christi, wahrer Glaube, Freude und Trost an unserm Heiland. — Das sind Gaben des Heiligen Geistes. Daß wir Christum recht erkennen, an ihn von Herzen glauben, das ist eine Gabe des Heiligen Geistes. Das ist nicht unser Werk und Tun, nicht unser Verdienst, sondern das hat der Heilige Geist uns gegeben. Ihm allein haben wir alles zu verdanken. Das heißt also, der Heilige Geist hat mich mit seinen Gaben erleuchtet: er hat durch das Evangelium meinen verfinsterten Verstand licht und klar gemacht, daß ich Jesum als meinen Heiland erkenne, ihm traue und glaube und mich seiner freue und tröste.

c. Dieses Werk des Heiligen Geistes, daß er uns durch das Evangelium beruft, mit seinen Gaben erleuchtet und uns also zum wahren Glauben an Christum bringt, benennt die Schrift auch noch mit manchen andern Namen. So wird dieses Werk z. B. die Bekehrung genannt. Jer. 31, 18. Dadurch, daß wir zum Glauben an Christum kommen, werden wir wahrhaft bekehrt. Dadurch kehren wir uns ab von unsern Sünden und kehren uns hin zu Gottes Gnade. — Die Bekehrung ist also nicht unser Werk und Tun. Wir können nicht dazu mithelfen, uns darauf bereiten und recht dazu verhalten aus uns

---

leuchtung in uns wirkt und uns mitteilt. „Die Gaben sind nicht das Mittel, sondern die Wirkung, und Luther will mit diesem Zusatz zunächst sagen und hervorheben, daß das Evangelium nicht ein leeres Wort, sondern eine ‚Kraft Gottes' ist; daß der Heilige Geist in und mit dem Worte ist, durchs Wort kommt und wirkt. Alles, was der Heilige Geist im Evangelium lehrt, das wirkt und gibt er zugleich. Kein Mensch würde das Evangelium verstehen, wenn er nicht durch dasselbe diese ‚Gaben' empfinge. Die Erleuchtung geschieht dadurch, daß der Heilige Geist selbst in unser Herz mit seiner allmächtigen Kraft und Wirkung Einkehr hält. . . . Es sind aber viele ‚Gaben'; denn jede neue Erkenntnis, jedes bessere Verständnis, jedes Stück der Erkenntnis ist eine neue Gabe des Heiligen Geistes." („Ev.-Luth. Schulblatt", Jahrg. 36, S. 42.)

selbst, sondern die Bekehrung ist allein und ganz allein Gottes des Heiligen Geistes Werk in uns. Dadurch werden wir bekehrt, daß der Heilige Geist den Glauben an JEsum Christum in uns wirkt. — Ferner wird dieses Werk auch die Wiedergeburt genannt. (Joh. 3, 5.) Auch dieser Name zeigt uns so recht, daß dieses Werk allein Gottes Werk in uns ist. Wie wir nichts getan haben zu unserer leiblichen Geburt, so haben wir auch nichts getan zu unserer geistlichen Geburt. Gott hat uns wiedergeboren durch sein Wort. Durch die Wiedergeburt sind wir nun neue Menschen geworden, die an Christum glauben und auf ihn ihr Vertrauen setzen.

Schluß. Daß wir zum Glauben an Christum gekommen und Christen geworden sind und nun Christum, unsern Heiland, mit allen seinen Gütern zu eigen haben, das ist also ganz allein das Werk des Heiligen Geistes. Ihm sollen wir nun auch alle Ehre dafür geben und ihm von Herzen dafür danken.

„Der Heilige Geist hat mich im rechten Glauben geheiligt."

Einleitung. Der Heilige Geist hat mich berufen und erleuchtet und mich dadurch zu Christo gebracht und sein ganzes Heil mir zugeeignet. Aber damit ist das Werk des Heiligen Geistes noch nicht aus. Er hat noch mehr an mir getan. Wir bekennen weiter, daß der Heilige Geist mich im rechten Glauben geheiligt hat. Wir sehen ferner, was für ein Werk des Heiligen Geistes diese Heiligung ist, worin dieses Werk besteht. Fr. 179.

1. Der Heilige Geist hat mich geheiligt, so bekennen wir. Schon öfter haben wir beim dritten Artikel das Wort „heiligen" und „Heiligung" gehört. So lautet ja schon die Überschrift des dritten Artikels: „Von der Heiligung." Wir haben bisher unter Heiligung verstanden das ganze Werk des Heiligen Geistes, das er an uns Menschen tut, daß er uns zu Christo bringt und bei ihm im Glauben erhält und endlich das völlige Heil, die ewige Seligkeit, uns zueignet. Hier reden wir vom Heiligen in einem andern Sinn. Hier meinen wir nicht das ganze Werk des Heiligen Geistes, sondern ein Stück desselben, das, was der Heilige Geist weiter an uns Christen tut, wenn wir im Glauben stehen. Wir reden hier also von der Heiligung in einem besonderen Sinn.

2. Wir sagen, daß der Heilige Geist uns „im rechten Glauben" geheiligt hat. Wen der Heilige Geist berufen und erleuchtet hat, der hat den rechten, das heißt, den seligmachenden Glauben. Er steht im wahren Glauben an JEsum Christum und ist Gottes liebes Kind. Aber Gott will nun auch, daß wir im rechten Glauben uns heiligen, 1 Thess. 4, 3, daß wir in der Tat immer mehr von Sünden loskommen, von der Sünde frei werden. Aus uns selbst und durch eigene Kraft

können wir das nicht tun. So heiligt uns ferner der Heilige Geist im rechten Glauben. — Der Apostel Paulus sagt einmal: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden." (2 Kor. 5, 17.) In Christo sind wir durch den wahren Glauben an ihn. Wenn jemand im rechten Glauben an Christum steht, so ist er eine neue Kreatur. Durch den Glauben geht also eine große Veränderung in einem Menschen vor sich. Er wird eine andere Kreatur, ein anderer Mensch. Es wird alles bei ihm *neu*. Es heißt ferner in der Schrift, daß Gott unsere Herzen reinigt durch den Glauben. (Apost. 15, 9.) Durch den Glauben reinigt Gott unser *Herz*, macht vor allen Dingen unser Herz rein und neu. Wir haben aus den zehn Geboten erkannt, wie unser Herz von Natur beschaffen ist. Es ist von Natur böse. Es ist voll böser Lüste und zu allen Sünden geneigt, es liebt die Sünde, das, was Gott mißfällt. Und so haßt unser Herz von Natur Gott und alles, was Gott will, alles Gute. Durch den Glauben reinigt der Heilige Geist das Menschenherz. Es wird ein ganz anderes. Wenn der Mensch im rechten Glauben steht, dann haßt er die Sünde und alles Böse. Und dagegen fängt der Christ an und liebt nun das, was er vorher haßte. Er fängt an, Gott und sein Wort und seinen Nächsten zu lieben. Er fängt an, das zu lieben, was Gott von ihm haben will, das wahrhaft Gute. Darin besteht die Heiligung, nicht daß der Mensch diese oder jene gröberen Sünden unterläßt, oder diese oder jene einzelnen Werke tut — das alles kann auch ein unbekehrter Mensch —, sondern daß er ein ganz neues Herz bekommt, das Gott und sein Wort liebt. Das heißt, der Heilige Geist heiligt uns im rechten Glauben: *er erneuert durch den Glauben unser Herz*.

3. Der Heilige Geist hat bei einem Christen das Herz erneuert. Aber damit wollen wir nicht sagen, daß nun ein Christ *ganz rein* und *frei von Sünde* ist. Auch ein Christ muß immer wieder bitten, daß Gott in ihm ein reines Herz schaffen wolle. (Ps. 51, 12.) Es bleibt immer noch gar viel von der alten sündlichen Natur in ihm übrig. Diese böse alte Natur nennt die Schrift mit einem Worte *Fleisch*. In unserm Fleisch wohnt nichts Gutes. Das Fleisch will immer nur das Böse und widerstrebt darum dem Heiligen Geist. Es will der Sünde in uns wieder die Herrschaft verschaffen. Außerdem haben wir noch andere Feinde, die uns Christen immer wieder zur Sünde und zu allem Bösen verführen wollen. Das ist der *Teufel* und die *Welt*. Darin besteht die Heiligung, daß Christen gegen diese Feinde *ankämpfen*, daß sie diesen Feinden und ihren Versuchungen nicht folgen, sondern sie überwinden und den Sieg über sie davontragen. — Dieser Kampf ist ein steter und immerwährender, er geht durch das ganze Leben der Christen hindurch. Aus uns selbst können wir in diesem Kampf nicht bestehen. Zu diesem Kampfe der Christen gegen

den Teufel, die Welt und ihr Fleisch, gegen alles Böse, das um und in ihnen ist, gibt der Heilige Geist den Christen Kraft, daß sie diese Feinde überwinden können. Das heißt, der Heilige Geist heiligt uns im rechten Glauben: er gibt uns im Glauben Kraft zum Kampf und Sieg über Teufel, Welt und Fleisch.

4. Der Heilige Geist erneuert unser Herz, daß wir das Gute lieben und das Böse hassen. Wenn aber unser Herz erneuert ist, so zeigt sich das auch in unserm äußeren Leben und Wandel. Wer von Herzen Gott und das Gute liebt, der wird auch so wandeln, wie Gott es haben will, er wird einen göttlichen Wandel führen. Darin besteht unsere Heiligung, daß wir einen göttlichen Wandel führen, einen Wandel nach Gottes Wort. Dieser Wandel nach Gottes Wort zeigt sich besonders darin, daß wir gute Werke tun, das heißt, solche Werke, die Gott gefallen. Dazu hat Gott uns bekehrt, daß wir in guten Werken wandeln. Eph. 2, 10. Gott hat uns in Christo JEsu neugeschaffen durch die Bekehrung zu guten Werken, hat uns dazu bereitet, daß wir in guten Werken wandeln. Darin besteht unsere Heiligung, daß wir gute Werke tun und darin wandeln. Auch das alles können wir nicht aus uns selbst tun, sondern das wirkt Gott der Heilige Geist in uns, indem er uns heiligt. So besteht dieses sein Werk endlich darin, daß er uns Christen im Glauben Kraft gibt zu göttlichem Wandel und guten Werken.

5. In guten Werken sollen wir Christen wandeln. Da ist es nötig und wichtig, daß wir wissen, was gute Werke sind vor Gott. Fr. 180. Die Kinder dieser Welt und auch manche Christen halten gar vieles für ein gutes Werk, was vor Gott kein solches ist, und auch umgekehrt achten sie manches nicht für ein gutes Werk, was doch Gott für ein solches hält. Gottes Wort allein gibt uns auch hier rechten Unterricht.

a. Was ein gutes Werk ist, ersehen wir so recht aus der Geschichte, die Mark. 14, 3—9 aufgezeichnet ist. Da wird uns erzählt, daß ein Weib den HErrn salbte, und der HErr selbst gibt ihr das Zeugnis, daß sie ein gut Werk getan habe, V. 6. Maria, die dieses Werk getan hat (Joh. 12, 3), war eine Jüngerin des HErrn JEsu. Das war ihre Lust und Freude, zu JEsu Füßen zu sitzen und seiner Rede zuzuhören. Luk. 10, 38—42. Sie stand im Glauben an ihren HErrn JEsum Christum. Im Glauben hat sie dieses Werk getan. Das sind also allein gute Werke, die aus dem rechten Glauben an Christum fließen. Nur im rechten Glauben werden wir geheiligt. Nur gläubige Christen können gute Werke tun. Das sagt uns der HErr ganz ausdrücklich. Joh. 15, 5. Christus vergleicht sich in diesem Zusammenhang mit einem Weinstock und seine wahren Jünger mit Reben an diesem Weinstock. Eine Rebe kann nur Frucht bringen, wenn sie am Weinstock bleibt. Wird sie abgeschnitten, so verdorrt sie und

bringt keine Frucht. Nur wenn wir an Christo bleiben durch den Glauben, können wir Früchte bringen, die guten Werke. Ohne Christum können wir nichts tun. Die Ungläubigen und Unbekehrten können keine guten Werke tun. Wohl tun sie manches, was vor Menschen wie ein gutes Werk aussieht, aber vor Gott gelten solche Werke nicht. Sie sind Sünde. Ein böser Baum kann nur böse Früchte bringen. Das ist ein gutes Werk, das im Glauben an Christum getan wird. Wohl sind solche Werke auch noch nicht vollkommen, aber durch den Glauben ist ein Mensch Gottes liebes Kind geworden. Es gefällt Gott um Christi willen die Person der Gläubigen und also ihr Werk. Die Gläubigen ergreifen im Glauben immer wieder Christi Gerechtigkeit und decken so die Unvollkommenheit ihrer Werke zu. Das ist also ein gutes Werk, das von einem Kinde Gottes im Glauben geschieht.

b. Nur was aus dem Glauben fließt, ist ein gutes Werk vor Gott; aber auch alles, was ein Christ aus dem Glauben tut, gefällt Gott wohl. Mark. 12, 41—44 lobt der HErr das Scherflein der Witwe als ein gutes Werk. Sie hatte vor der Welt ein geringes Werk getan. Auch das geringste Werk, wenn es aus dem Glauben fließt, ist ein gutes Werk. Wir dürfen nicht nur solche Werke als gute Werke ansehen, die einen großen, besonderen Schein haben — alles, was ein Christ tut im Glauben, wenn er treulich um Christi willen die Werke seines täglichen Berufes tut und ausrichtet, so ist das ein gutes Werk. Ein gutes Werk vor Gott ist alles, was von einem Kind Gottes im Glauben geschieht.

c. Wenn wir von guten Werken reden, so denken wir zunächst an etwas, was man wirkt oder tut. Aber ein Christ kann auch in Worten gute Werke tun. Als Jonathan für David bei seinem Vater Saul redete, da tat er ein gutes Werk. Ja, auch was ein Christ im Glauben an seinen Heiland Gutes denkt, ist ein gutes Werk. Ein gutes Werk ist alles, was ein Kind Gottes im Glauben tut, redet oder denkt.

d. Welche Werke Gott von uns getan haben will, das kann uns nur Gott selbst sagen. Er ist der HErr und wir seine Knechte. Und Gott hat es uns auch gesagt, welche Werke ihm gefallen. Er hat es uns gesagt in den zehn Geboten, wo Gott uns zeigt, was wir tun und lassen sollen. Wenn wir reden, denken und handeln nach den zehn Geboten, dann tun wir wahrhaft gute Werke. Alle selbsterdachten Werke, mit denen wir Gott zu dienen glauben, wie z. B. das Klostergehen, Fasten u. dgl. in der römischen Kirche, sind keine guten Werke. Mit Menschengeboten dient man dem HErrn vergeblich. Matth. 15, 9. Das ist ein gutes Werk, alles, was ein Kind Gottes im Glauben nach Gottes Geboten tut, redet oder denkt.

e. Doch noch etwas haben wir hier zu beobachten. Der Apostel fordert uns auf, daß wir alles, was wir tun, selbst wenn wir essen und trinken, zur Ehre Gottes tun. 1 Kor. 10, 31. Das sind also nur gute Werke, die wir dazu tun, daß wir Gott dadurch ehren. Wie Kinder ihren Vater ehren, wenn sie ein ehrbares Leben führen, so sollen auch wir Christen uns durch unsere Werke als Kinder Gottes beweisen. Wir sollen unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen. (Matth. 5, 16.) Und endlich sagt die Heilige Schrift, daß wir einander dienen sollen mit den Gaben, die wir empfangen haben. 1 Petr. 4, 10. Wir sollen also alles tun zum Dienst des Nächsten. Nur dann sind unsere Werke gute Werke, wenn wir sie auch tun in der Absicht, dem Nächsten damit zu helfen und ihm Gutes zu tun. Alle unsere guten Werke müssen aus der Liebe kommen, aus der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Das sind keine guten Werke, die man tut, um von den Leuten gesehen zu werden, aus Ruhmsucht, oder daß uns wiedervergolten werde, um Lohn zu empfangen, um sich damit den Himmel zu verdienen 2c. Das ist ein gutes Werk vor Gott, alles, was ein Kind Gottes im Glauben, nach den zehn Geboten, zu Gottes Ehre und des Nächsten Dienst tut, redet oder denkt.

Zum Schluß denken wir noch daran, daß der Heilige Geist auch dieses Werk, die Heiligung, in uns wirkt allein durch das Evangelium. Sollen wir wachsen und zunehmen in der Heiligung, so dürfen wir die Gnadenmittel nicht verachten, sondern müssen sie fleißig gebrauchen.

„Der Heilige Geist hat mich im rechten Glauben erhalten."

Einleitung. Wir bekennen in unserm Katechismus, daß der Heilige Geist noch ein Werk an uns, die wir Christen sind, getan hat: er hat uns im Glauben erhalten. Auch das ist äußerst wichtig.

1. Wir sehen zunächst, worin dieses Werk des Heiligen Geistes besteht. Fr. 181.

a. So bekennt ein Christ: der Heilige Geist hat mich erhalten, und zwar im rechten Glauben an Christum erhalten. Damit will ein Christ dieses sagen: Daß ich jetzt noch im rechten Glauben stehe, daß ich auf Christum und sein Verdienst traue, das hat der Heilige Geist in mir getan, das ist sein Werk. Auch dieses Werk ist ein gar nötiges. Der Heilige Geist hat uns zum Glauben gebracht. Aber es ist nicht genug zum Seligwerden, daß wir einmal zum Glauben gekommen sind. Wir müssen auch im rechten Glauben bleiben, darin beharren, und zwar bis ans Ende. Nur dann werden wir selig. (Matth. 24, 13.) Können wir nun selbst im Glauben bei Christo bleiben, wenn uns der Heilige Geist zum Glauben ge-

bracht hat? Wer sich auf seine eigene Kraft verläßt, verliert gar bald den Glauben. Denken wir an Petrus, wie schändlich er seinen HErrn verleugnete, als er sich auf sich selbst verließ. Wir haben gehört, daß wir noch unser Fleisch an uns tragen, das immer das Böse will, daß wir mächtige Feinde haben, die uns den Glauben rauben wollen, den Teufel, der umhergeht wie ein brüllender Löwe (1 Petr. 5, 8), und die Welt. Diese Feinde sind viel zu mächtig, und wir zu schwach, als daß wir ihnen widerstehen könnten. Wenn wir uns selbst erhalten müßten, so würden wir den Glauben gar bald verlieren.

b. Aber der Heilige Geist ist es, der uns erhält. Das hat uns Gott in seinem Wort verheißen. Phil. 1, 6. Dessen sollen wir in guter Zuversicht sein, daß, der in uns angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen wird. Das gute Werk, von dem hier die Rede ist, ist der Glaube an Christum. Angefangen hat dies Werk der Heilige Geist. Er wird es auch hinausführen, er wird uns im Glauben erhalten. Und zwar wird er das tun bis an den Tag JEsu Christi, das heißt, bis an den Jüngsten Tag, da der HErr wiederkommt zum Gericht. Er erhält uns im Glauben bis zum Ende. Nicht aus unserer Macht, sondern aus Gottes Macht werden wir durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. 1 Petr. 1, 5.

c. Das Mittel, durch welches der Heilige Geist uns im Glauben erhält, ist wiederum das Evangelium. Durch das Evangelium lehrt uns der Heilige Geist. Dadurch leitet er uns in alle Wahrheit und verklärt in uns Christum. (Joh. 16, 13. 14.) Der Heilige Geist lehrt uns durchs Wort immer besser und völliger Christum und seine Gnade erkennen und erhält uns so im rechten Glauben gegen alle falsche Lehre. Er ist unser Tröster und Beistand. (Joh. 16, 7.) Er steht uns bei in aller Not, er gibt uns Kraft gegen alle Versuchungen und Anfechtungen unserer Feinde und erhält uns so im rechten Glauben gegen alle unsere Feinde. — Soll der Heilige Geist aber sein Werk in uns hinausführen, so müssen wir auch dieses Mittel fleißig gebrauchen, das Wort Gottes, das Evangelium, fleißig lesen, hören und lernen.

Der Heilige Geist ist es, der uns im Glauben erhält bis ans Ende. Er ist es, der uns zur Seligkeit führt. Das Werk der Bekehrung und Seligmachung eines armen Sünders ist also ganz und gar, von Anfang bis zu Ende, ein Werk des Heiligen Geistes, ein Werk der Gnade Gottes. Hier können wir Menschen uns selbst, unserm Werk gar nichts zuschreiben. Alle Ehre und aller Ruhm und Dank gebührt hier Gott allein. Und doch werden nicht alle Menschen selig. Woher kommt das?

2. Wir sehen ferner, woher es kommt, daß nun doch nicht alle Menschen ohne Ausnahme selig werden. Fr. 182. 183.

Wir bekennen im dritten Artikel, daß er, der Heilige Geist, mich berufen, erleuchtet, geheiligt und erhalten hat. Darauf kommt es besonders an, daß ich das glaube, daß ich für meine Person mein Vertrauen darauf setze, daß der Heilige Geist das an mir getan hat und noch ferner tun will bis ans Ende. Ein jeder muß für seine Person glauben, will er selig werden. Aber damit wollen wir nicht sagen, daß nur ich dieses Werk des Heiligen Geistes an meinem Herzen erfahren habe. Ein jeder Christ muß dasselbe bekennen. Wir sagen gleich weiter im dritten Artikel, daß der Heilige Geist die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Wo immer ein wahrer Christ auf Erden ist, der hat dieses Werk des Heiligen Geistes erfahren. Aber wenn wir um uns sehen, so sehen wir, daß bei weitem nicht alle Menschen Christen sind und selig werden, auch nicht alle, die Gottes Wort noch hören. Die Heilige Schrift sagt uns vielmehr, daß nur wenig Menschen selig werden. Woher kommt das?

a. Darauf antworten wir mit der Schrift zunächst: Das kommt nicht von Gott, als ob Gott nicht alle Menschen selig machen wolle. Gottes Wort sagt uns im Gegenteil, daß Gott alle Menschen ohne Ausnahme selig machen will. 1 Tim. 2, 4. Nach seinem Willen soll kein Mensch verloren gehen. 2 Petr. 3, 9. Und das will Gott wirklich und ernstlich. Daher schwört er sogar bei sich selbst, daß er keinen Gefallen habe am Tode des Gottlosen. Hesek. 33, 11. — Und Gott hat das auch bewiesen, daß es sein ernstlicher Wille ist, alle Menschen selig zu machen. Er hat seinen Sohn JEsum Christum in diese Welt gesandt, und zwar für alle Menschen. (Joh. 3, 16.) Christus hat aller Menschen Sünde getragen (1 Joh. 2, 1. 2; Joh. 1, 29), er hat auch die erkauft, die nicht selig werden (2 Petr. 2, 1). — Gott hat auch befohlen, daß diese frohe Botschaft von Christo, das Evangelium, allen Menschen gepredigt werden soll. (Mark. 16, 15. 16.) Durch diese Predigt beruft der Heilige Geist alle, die das Wort hören, und will sein Werk an ihnen haben. Matth. 22, 14. So tut Gott alles, die Menschen selig zu machen. Nicht seine Schuld ist es, wenn Menschen verloren gehen. Es ist gegen Gottes Wort, wenn die reformierte Kirche lehrt, daß Gott nicht alle Menschen selig machen wolle.

b. Woher kommt es aber, daß doch nicht alle Menschen selig werden, wenn Gott sie so ernstlich selig machen will und alles zu ihrer Seligkeit tut? Das sagt uns ganz klar Matth. 23, 37. Da klagt der HErr über Jerusalem und bezeugt, daß er alles für diese Stadt, für sein Volk getan habe. Aber die Juden haben nicht gewollt. Das ist der Grund, warum so viele Menschen nicht selig werden. Sie wollen nicht selig werden. Gar viele hören und gebrauchen Gottes Wort nicht. Oder wenn sie es gebrauchen, so widerstreben sie mutwillig dem Werk des Heiligen Geistes, Apost. 7, 51, oder sie

fallen, auch wenn sie zum Glauben gekommen sind, wie Judas, wieder ab und gewinnen die Welt lieb. Es ist ihre eigene Schuld, daß sie verloren gehen. — So ist es denn auf der einen Seite allein Gottes Gnade, wenn ein Mensch bekehrt und selig wird. Der Mensch hat gar nichts aus sich selbst dazu getan. Aber auf der andern Seite ist es auch allein der Menschen Schuld, wenn sie verloren gehen. Sie wollen sich nicht bekehren lassen. Wie sich das beides zusammenreimt, das können wir zwar nicht verstehen, aber wir müssen beides festhalten, weil es die Heilige Schrift sagt. Hos. 13, 9.

Schluß. So haben wir nun das Werk betrachtet, das der Heilige Geist an jeder einzelnen Seele tut, sie selig zu machen, und um deswillen er der Heilige Geist heißt. Das heißt also: „Ich glaube an den Heiligen Geist“: ich setze meine Zuversicht darauf, daß Gott der Heilige Geist mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten hat. („So lerne nun diesen Artikel aufs deutlichste verstehen. Wenn man dich fraget: Was meinest du mit den Worten: ‚Ich glaube an den Heiligen Geist‘? daß du könnest antworten: Ich glaube, daß mich der Heilige Geist heilig macht, wie sein Name ist.“ Gr. Kat., § 155.)

„Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen.“

Einleitung. Von dem Werk des Heiligen Geistes, das er an mir getan hat, haben wir geredet. Was der Heilige Geist aber aus Gnaden an mir getan hat, das hat er an noch vielen andern Menschen getan, an all denen, die wahre Christen sind. Alle die Christen nun fassen wir zusammen unter dem Namen: die christliche Kirche. Darum heißt es weiter im dritten Artikel: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen“, und Luther legt diese Worte also aus: „Gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammlet, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben.“ Wir haben also jetzt weiter zu reden von der heiligen christlichen Kirche.

1. Wir lernen aus unserm Katechismus zuerst, was die Kirche ist. Fr. 185.

a. Wir sagen, daß wir eine Kirche glauben. Unter dem Worte „Kirche“ verstehen wir im gewöhnlichen Leben das Gebäude, in welchem wir Christen uns zum Gottesdienst zu versammeln pflegen. Das ist hier nicht gemeint, wenn wir sagen: Ich glaube eine Kirche. Unser Katechismus erklärt uns das Wort selbst, wenn er hinzusetzt: „die Gemeine der Heiligen“. Das Wort „Kirche“ bedeutet hier also so viel wie Gemeinde. — Was ist nun aber eine Gemeinde? Wir reden wohl von der Kreuz-, von der Dreieinigkeits-, von dieser oder jener Gemeinde. Darunter verstehen wir eine

größere oder kleinere Anzahl von Leuten, die einen Pastor berufen haben und zusammen Gottes Wort hören. Alle diese Leute zusammengenommen, oder in ihrer Gesamtheit sind eine Gemeinde. Eine Gemeinde ist also eine Gesamtheit von Leuten. Und sie heißen eine Gemeinde, weil sie manche Güter, manche Pflichten miteinander gemein haben. Eine Gemeinde ist eine Gesamtheit von Leuten, die manches miteinander gemeinsam haben.

b. Was für Leute sind es nun, die diese Gemeinde bilden, die wir die heilige christliche Kirche nennen? Der dritte Artikel nennt die Kirche die Gemeinde der Heiligen. Es sind die Heiligen, welche die Kirche bilden. Wer diese Heiligen sind, können wir aus dem, was wir schon im dritten Artikel gelernt haben, leicht verstehen. Das ist das Werk des Heiligen Geistes, daß er Heilige macht. Alle diejenigen, an denen der Heilige Geist sein Werk ausrichtet, die er durchs Evangelium berufen und erleuchtet hat und sie fort und fort heiligt und im rechten Glauben erhält, diese Leute alle sind die Heiligen. Diese alle sammelt der Heilige Geist zu einer christlichen Kirche. — Dadurch macht der Heilige Geist arme Sünder zu Heiligen, daß er sie zum Glauben an Christum bringt und ihnen Christi Gerechtigkeit schenkt. Die Heiligen sind also die wahren Christen. Alle wahren Christen bilden diese Gemeinde. Die Kirche ist also die Gesamtheit aller Christen, oder auch die ganze Christenheit auf Erden, wie Luther sagt. Ein Mensch wird ein Christ durch den Glauben an Christum. Die Heiligen sind also die Gläubigen. So ist die Kirche die Gemeinde oder die Gesamtheit aller Gläubigen. — Wir nennen die Kirche die ganze Christenheit auf Erden. Wir verstehen also unter der Kirche nicht die Gesamtheit aller Gläubigen in unserer Stadt, oder in einer andern Stadt oder in einem Land, sondern aller Christen auf dem ganzen Erdboden. Sie alle zusammengenommen bilden die Kirche. Alle Gläubigen gehören dazu. — Die Kirche ist die Gesamtheit der Gläubigen. Wer nicht ein Christ ist, vom Heiligen Geist zum Glauben an Christum gebracht, der ist auch kein Glied dieser Kirche. Zu ihr gehören nur Gläubige. Das ist also die Kirche. Sie ist die Gemeinde der Heiligen, oder die ganze Christenheit auf Erden, das heißt, sie ist die Gesamtheit aller Gläubigen. — Daß alle Christen auf der Erde, wenn sie auch noch so zerstreut sind, doch eine Gemeinde bilden, sagt uns Gottes Wort. Besonders Eph. 2, 19—22 redet von der Kirche. Da wird von den Christen gesagt, sie sind Bürger mit den Heiligen. Alle Christen sind Bürger, sie bilden eine Stadt, eine Gesamtheit oder Gemeinde, die Gemeinde der Heiligen. Sie sind ferner Gottes Hausgenossen. Sie bilden eine große Familie, in der Gott der Vater

ist und alle Christen Brüder und Schwestern sind. Die Christen sind also aufs engste verbunden. Endlich vergleicht der Apostel die Kirche mit einem heiligen Tempel, der auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut ist. So eng sind die Christen vereinigt wie die Steine eines Bauwerks.

c. Von der Kirche, oder der ganzen Christenheit auf Erden sagt unser Katechismus, daß der Heilige Geist sie beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und erhält. Der Heilige Geist ist es also, der diese Kirche erbaut, der diese Gemeinde zusammenbringt. Er tut es durch die Predigt des Evangeliums. Er hat dieses Werk begonnen am ersten neutestamentlichen Pfingstfest, als Petrus, des Heiligen Geistes voll, seine erste Predigt hielt und dreitausend Seelen hinzugetan wurden zur Gemeinde des HErrn. Apost. 2. Seit der Zeit ist die Predigt des Evangeliums ausgegangen in alle Welt. Dadurch beruft der Heilige Geist die Menschen zu Christo, erleuchtet sie und bringt sie zum Glauben, bindet sie durch den Glauben an Christum aufs engste zusammen und sammelt so seine Gemeinde und heiligt sie und erhält sie bei Christo im rechten einigen Glauben und führt sie endlich ins ewige Leben ein. („Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeinde auf Erden eitler Heiligen, unter Einem Haupt, Christo, durch den Heiligen Geist zusammenberufen, in Einem Glauben, Sinn und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. . . . So bleibt der Heilige Geist bei der heiligen Gemeinde oder Christenheit bis auf den Jüngsten Tag, dadurch er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und zu treiben, dadurch er die Heiligung machet und mehret, bis sie täglich zunehme und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so er schaffet." Gr. Kat., § 159.)

2. Wir hören ferner, welches die Eigenschaften dieser Kirche sind. Fr. 186—189.

a. Von der christlichen Kirche bekennen wir, daß wir sie glauben. Wir sagen nicht, daß wir an die Kirche glauben, denn wir glauben allein an Gott, sondern wir glauben eine christliche Kirche. Wir glauben, daß es eine heilige christliche Kirche gibt. — Wir müssen das glauben. Wir können diese heilige christliche Kirche, die Gesamtheit aller Gläubigen, nicht sehen. Die Kirche Christi ist unsichtbar. Luk. 17, 20. 21. Das Reich Gottes ist die Kirche. Dieses Reich Gottes ist inwendig in den Herzen der Menschen. Zu der Kirche gehören nur die gläubigen Christen. Der Glaube aber sitzt im Herzen. Ins Herz hinein sehen kann nur Gott. Er allein kennt die Seinen. 2 Tim. 2, 19. Er kennt daher auch seine Kirche. Vor ihm ist sie sichtbar. Wir Menschen können keinem ins Herz sehen. Wir können getäuscht werden durch christlichen Schein. Wir können nicht unfehlbar gewiß sein, ob jemand glaubt. So können wir nicht

unfehlbar wissen, wer zur heiligen christlichen Kirche gehört. Für uns ist die Kirche unsichtbar. Erst am Jüngsten Tage wird sie Gott offenbar machen.

Die Kirche Christi ist ein unsichtbares Reich. Aber dennoch glauben wir, daß es eine Kirche allezeit hier auf Erden gibt. Und dieser Glaube ist nicht eine bloße menschliche Meinung, sondern eine feste Gewißheit, die sich auf die Schrift gründet. Christus hat uns verheißen, daß auch die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen sollen. Matth. 16, 18. Die Kirche Christi wird nach dieser Verheißung auf Erden bleiben bis an den Jüngsten Tag. Wohl hat es Zeiten gegeben und gibt noch Zeiten, da die Kirche Christi von ihren Feinden sehr bedrängt wird. Ein Beispiel dafür gibt 1 Kön. 19, 8—18. Aber dennoch können wir gewiß sein, daß die Kirche bleibt, auch in der größten Not. Der Heilige Geist fügt durch die Predigt des Evangeliums immer wieder Glieder der Kirche hinzu. Darum bekennen wir: Ich glaube eine Kirche, weil 1. die Kirche unsichtbar ist, und 2. weil wir aber gleichwohl aus der Schrift gewiß sind, daß der Heilige Geist allezeit seine Kirche sammelt und erhält.

b. Wir sagen ferner: Ich glaube eine Kirche. Ich bin dessen gewiß, daß es nur eine Kirche gibt. Wir haben gelernt, daß alle gläubigen Christen, wo auch immer sie sein mögen, die ganze Christenheit auf Erden, zu dieser Kirche gehören. So kann die Kirche nur eine sein. Und die Glieder dieser Kirche sind aufs engste und innigste miteinander verbunden. Eph. 4, 3—6. Sie bilden einen Leib, den geistlichen Leib des HErrn, an dem Christus selbst das Haupt ist. Sie haben nur einen HErrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott. Als Glieder eines Leibes sollen aber auch die Christen fleißig sein, die Einigkeit unter sich zu erhalten durch das Band des Friedens. Darum bekennen wir eine Kirche, weil alle Gläubigen Ein geistlicher Leib sind, dessen einiges Haupt Christus ist.

c. Wir sagen weiter: Ich glaube eine heilige Kirche. Die Kirche ist ja die Gemeinde der Heiligen. Allerdings unter den Heiligen sind nicht sündlose Leute zu verstehen. Sonst gäbe es keine Kirche auf Erden. Die Kirche ist geheiligt durch Christum. Eph. 5, 25—27. Christus hat sie geheiligt, indem er sich für sie gegeben hat. Durch seinen Tod hat er ihnen Vergebung der Sünden erworben. Dieses Verdienst, diese Gerechtigkeit Christi hat Gott ihnen geschenkt und dargereicht durch das Wasserbad im Wort, durch die heilige Taufe, und durch das Evangelium, und die Gläubigen haben es im Glauben ergriffen und sich angeeignet. So sind sie geheiligt durch den Glauben an Christum. Darum heißt die Kirche heilig, weil die Gläubigen durch den Glauben an Christum geheiligt sind. — Im rechten Glauben heiligt der Heilige Geist

die Christen, er treibt sie an zu guten Werken. Die gläubigen Christen dienen Gott in heiligen Werken. Darum heißt ferner die Kirche heilig, weil ihre Glieder in heiligen Werken Gott dienen.

d. Wir glauben eine heilige christliche Kirche. Warum wir die Kirche die christliche Kirche nennen, sehen wir aus 1 Kor. 3, 11. Christus ist der Grund der Kirche. Auf ihm ist sie erbaut. Und zwar kann niemand einen andern Grund legen. Er ist der einige Grund der Kirche. Darum sagt auch der Apostel, daß die Kirche erbaut ist auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist. Eph. 2, 19—22. Der Grund der Apostel und Propheten ist das Wort, das die Apostel und Propheten aus Eingebung des Heiligen Geistes geredet und aufgeschrieben haben, das Wort Gottes, das Evangelium. Durch dieses Wort werden die Menschen zu Christen gemacht. Durch die Predigt des Evangeliums wird die Kirche erbaut. Der eigentliche Inhalt des Evangeliums ist aber Christus, sein stellvertretendes Leiden und Sterben. So ist Christus der einige Grund, auf dem die Kirche steht, und darum heißt sie die christliche Kirche.

3. Wir hören ferner, wo diese Eine heilige christliche Kirche zu finden ist. Fr. 190—192.

a. Die christliche Kirche ist, wie wir gelernt haben, unsichtbar. Aber sie ist dennoch gewiß in der Welt, und wir können auch ganz genau wissen, wo sie zu finden ist. Auch den Wind z. B. können wir nicht sehen, aber wenn die Blätter auf den Bäumen sich bewegen, so wissen wir, daß der Wind weht. Wir erkennen das Wehen des Windes aus seinen Wirkungen. So gibt es auch ein Kennzeichen, an dem wir erkennen können, wo die Kirche ist. Welches ist das? Wir wissen, daß die Glieder der Kirche die Gläubigen sind. Durch den Glauben an Christum wird ein Mensch ein Glied der Kirche. Nur wo gläubige Christen sind, ist die Kirche. Den Glauben aber wirkt allein der Heilige Geist in uns, und zwar durch das Mittel des göttlichen Wortes, des Evangeliums. Wo Gottes Wort, das Evangelium, nicht ist, wo das Evangelium nicht gebraucht, gelesen, gehört oder gepredigt wird, da kann ein Mensch nicht zum Glauben kommen, da gibt es keine Gläubigen, keine Kirche. Die christliche Kirche ist also nur da zu finden, wo das Evangelium gelesen oder gehört, also gebraucht wird.

b. Wo das Evangelium nicht ist, da ist auch die Kirche nicht zu finden. Wie steht es aber da, wo das Evangelium im Brauch steht? Wo das Evangelium gepredigt wird, da wirkt durch dasselbe der Heilige Geist. Durch die Predigt des Evangeliums bringt der Heilige Geist Menschen zum Glauben an Christum. Und zwar geschieht das immer, wenn das Evangelium in Brauch gesetzt wird. Dafür

haben wir die Verheißung Gottes. Jes. 55, 10. 11. Regen und Schnee fällt nicht umsonst vom Himmel, sondern macht die Erde fruchtbar und wachsend. So soll es mit Gottes Wort auch sein: es soll nach Gottes Verheißung nicht vergeblich gepredigt werden. Es bleibt nicht ohne Frucht. Wo also Gottes Wort, das Evangelium, gepredigt wird, da kommen auch einige Menschen durch dieses Wort zum Glauben an Christum, da sind Gläubige, da ist auch die christliche Kirche. So ist der Gebrauch des Evangeliums das sichere Kennzeichen, daß da die Kirche zu finden ist. *Die Kirche Christi ist allerdings nur da, aber auch gewißlich überall da zu finden, wo das Evangelium von Christo im Brauch steht.*

c. Durch das Evangelium bringt der Heilige Geist die Menschen zum Glauben an Christum und macht sie zu Gliedern der wahren Kirche und erhält sie bei derselben. Darum hat auch Gott seinen Christen befohlen, wo immer sich einige Christen zusammenfinden, die den Glauben an Christum bekennen, da sollen sie sich zusammentun und dafür sorgen, daß Gottes Wort öffentlich gepredigt und von den Leuten gehört werde. Um die Predigt des göttlichen Wortes sammeln sich die Christen eines Ortes und einer Gegend. Und diese Sammlung von Leuten, die an einem Orte wohnen, den Glauben an Christum bekennen und sich zu der Predigt des göttlichen Wortes halten, nennt die Heilige Schrift auch *Gemeinden* oder *Kirchen*. So redet sie von den Gemeinden in Korinth, in Ephesus 2c. Damit sind gemeint alle die, welche in Ephesus den Glauben an Christum bekannten und sich zu der Predigt des Wortes hielten. So gibt es ja auch jetzt noch viele solche Gemeinden und Kirchen. Die Leute, die zu Gottes Wort sich halten, kann aber jeder sehen und von andern Leuten unterscheiden. So reden wir auch von *sichtbaren Kirchen* oder Gemeinden. *Unter einer sichtbaren Kirche verstehen wir also die Gesamtheit aller derjenigen, welche den christlichen Glauben bekennen und zu Gottes Wort sich halten.* — Wenn wir uns diese äußerlichen Kirchengemeinschaften ansehen, so lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß leider nicht alle diejenigen, die sich zu Gottes Wort halten, wahre, gläubige Christen sind. Es gibt gar manche darunter, die sich nur äußerlich als Christen stellen und doch den wahren Glauben nicht haben. Solche Leute nennen wir *Heuchler*. So stellt die Kirche Christi äußerlich sich dar in dieser Welt, *daß in der sichtbaren Gemeinde sich neben den wahren Christen auch immer Heuchler befinden*. Das lehrt uns auch Gottes Wort. Besonders der HErr Christus zeigt uns das in mehreren Gleichnissen, so z. B. Matth. 13, 47. 48. Diese Heuchler gehören nicht eigentlich mit zur Kirche, sondern nur die wahrhaft gläubigen Christen, aber sie sind in dem Haufen derer, die sich zu Gottes Wort halten, und der um der wahren Gläubigen willen Kirche ist und heißt.

d. Wir haben gelernt, daß es nur eine heilige christliche Kirche gibt. Aber so stellt sich die Kirche äußerlich nicht dar. Wenn wir die Gesamtheit derer anschauen, die sich äußerlich zu Gottes Wort halten, so sehen wir, daß sie in viele Kirchengemeinschaften gespalten ist. (Die hauptsächlichsten Kirchengemeinschaften wären hier aufzuzählen.) In allen diesen Gemeinschaften sind noch wesentliche Stücke von Gottes Wort, ist noch die rechte Taufe, in allen diesen Gemeinschaften finden sich darum auch noch gläubige Christen. Darum nennen wir sie auch Kirchen. Aber dennoch sind nicht alle diese Kirchengemeinschaften einander gleich, sondern nur eine unter ihnen kann die wahre sichtbare Kirche sein. Wir müssen danach fragen, welches die wahre sichtbare Kirche ist. Auch darüber läßt uns Gottes Wort nicht im Zweifel. Der HErr hat seinen Jüngern den Auftrag gegeben, daß sie die Völker halten lehren sollen alles, was er ihnen befohlen hat. Die Christen sollen also nicht nur einzelne Stücke lehren von dem, was der HErr in seinem Wort gesagt hat, und daneben ihre Menschenlehre und Menschenweisheit predigen, sondern sie sollen nur lehren, was der HErr befohlen hat, und zwar alles, was er befohlen hat. Was der HErr befohlen hat, finden wir allein in Gottes Wort. Nur diejenige Kirche ist die wahre sichtbare Kirche, die allein Gottes Wort verkündigt, und zwar das ganze Wort Gottes. Die wahre sichtbare Kirche ist also die Gesamtheit derer, welche die Lehre des Wortes Gottes in allen Stücken rein und lauter haben. — Zum Worte Gottes gehören auch die Sakramente, Taufe und Abendmahl. Auch in bezug auf die Sakramente soll die Kirche alles lehren. Sie soll sie so verwalten, wie Christus sie eingesetzt hat. Das ist die wahre sichtbare Kirche, bei der die Sakramente nach Christi Einsetzung recht verwaltet werden. Diese Kirche ist jetzt unsere teure evangelisch-lutherische Kirche. (Hier wäre ein kurzer Nachweis zu führen, in welchen Stücken die hauptsächlichsten Kirchengemeinschaften von Gottes Wort abweichen.)

4. Wir haben die Lehre von der Kirche betrachtet, nun müssen wir sie aber auch recht gebrauchen. Darum fragen wir zuletzt: Wie gebrauchen wir diese Lehre von der Kirche recht? Fr. 193.

a. Wir haben gelernt, daß die eine heilige christliche Kirche die Gemeinde der Heiligen, das heißt, der wahrhaft Gläubigen, sei. Nur Gläubige, aber auch alle Gläubigen gehören zu ihr. Nur durch den wahren Glauben an Christum werden wir selig. Nur diejenigen also, die durch den Glauben zu der unsichtbaren Kirche gehören und ihre Glieder sind, werden selig. Außer dieser Kirche gibt es kein Heil. Außer dieser Kirche wird niemand selig. Wollen wir selig werden, so müssen wir mit allem Fleiß darauf bedacht sein, daß wir Glieder der unsichtbaren Kirche sind. Es hilft uns aber

nichts, daß wir einmal Glieder dieser Kirche waren, wenn wir später wieder abfallen. Auch darauf müssen wir bedacht sein, daß wir Glieder der unsichtbaren Kirche bleiben. Glieder der unsichtbaren Kirche sind und bleiben wir allein durch den Glauben an Christum. Darum ermahnt uns der Apostel, daß wir uns selbst versuchen, uns selbst prüfen, ob wir im Glauben sind. 2 Kor. 13, 5. Stehen wir im Glauben an Christum, so sind wir auch Glieder der unsichtbaren Kirche. Dann gebrauchen wir die Lehre von der Kirche recht, wenn wir vor allen Dingen darauf bedacht sind, Glieder der unsichtbaren Kirche zu sein und zu bleiben.

b. Darauf kommt es an, daß wir im wahren Glauben stehen und also Glieder der unsichtbaren Kirche sind. Der Glaube ist nicht unser eigen Werk, sondern das Werk des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist wirkt aber in uns den Glauben nur durch das Mittel des Wortes Gottes. Wird Gottes Wort uns genommen, so muß der Glaube aufhören; wird Gottes Wort verfälscht, so wird dadurch der Glaube gefährdet und bedroht. Wollen wir im Glauben bleiben, so müssen wir vor allen Dingen darauf bedacht sein, daß wir Gottes Wort behalten, und zwar rein und lauter. Gottes Wort wird rein und lauter gelehrt nur in der wahren sichtbaren Kirchengemeinschaft, in der evangelisch-lutherischen Kirche. Wollen wir Glieder der unsichtbaren Kirche bleiben, so müssen wir mit allem Fleiße darauf bedacht sein, daß wir auch zur wahren sichtbaren, zur evangelisch-lutherischen Kirche uns halten, weil sie eben die Kirche des reinen Wortes und Bekenntnisses ist. Das hat uns auch der HErr ausdrücklich befohlen. Joh. 8, 31. 32. Dann sind wir seine rechten Jünger, wenn wir an seiner Rede bleiben. Seine Rede finden wir in der Schrift. Nur wenn wir bleiben bei der reinen Lehre der Schrift, sind wir Christi rechte Jünger. — Zu der wahren sichtbaren Kirche sollen wir uns halten. Wie tun wir das? Dann, wenn wir in dieser Kirche Gottes Wort hören und die Sakramente gebrauchen. — Der HErr hat die Ordnung getroffen, daß die, so das Evangelium predigen, von denen ihren äußeren Lebensunterhalt empfangen sollen, die sie unterrichten. 1 Kor. 9, 14. Dann halten wir uns zur wahren sichtbaren Kirche, wenn wir mit unsern äußerlichen Mitteln nach unserm Vermögen beisteuern, daß das Predigtamt in ihrer Mitte aufgerichtet werden kann, wenn wir nach Kräften mithelfen zur Erhaltung desselben. (Man kann und sollte hierbei auch auf unsere Synode und deren Lehranstalten hinweisen.) Der HErr hat seinen Jüngern befohlen, daß das Evangelium in aller Welt gepredigt und seine Kirche ausgebreitet werde. Matth. 28, 19. Dann halten wir uns zur wahren sichtbaren Kirche, wenn wir zu ihrer Ausbreitung nach Kräften mithelfen.

c. Damit wir Glieder der wahren unsichtbaren Kirche bleiben, sollen wir zur wahren sichtbaren Kirche uns halten und darum nun auch alle falschen Kirchen meiden. In den falschen Kirchen wird Gottes Wort nicht in allen Stücken rein und lauter verkündigt und also unser Glaube in Gefahr gesetzt. Deshalb warnt uns auch der HErr so ernstlich vor allen falschen Propheten und Kirchen. Matth. 7, 15; 1 Joh. 4, 1; Röm. 16, 17. — Falschgläubige Kirchen sollen wir meiden, nicht bei ihnen Gottes Wort hören und die Sakramente gebrauchen, nicht mithelfen, sie zu erhalten und auszubreiten.

„Ich glaube eine Vergebung der Sünden."

Einleitung. Wir haben nun im dritten Artikel gelernt, was der Heilige Geist an jedem einzelnen Christen getan hat und tut, um ihn zum Glauben an Christum zu bringen und selig zu machen. Wir haben ferner gehört, daß der Heilige Geist auch die Christen sammelt zu einer Gemeinde der Heiligen, zu der wahren christlichen Kirche. Nun sagt uns der dritte Artikel noch ferner, welche Güter der Heilige Geist in der Christenheit, in seiner Gemeinde und Kirche, den Gläubigen mitteilt. Es werden da drei Güter genannt. Hier auf Erden schenkt der Heilige Geist den Gläubigen Vergebung der Sünden und führt sie dann durch die Auferstehung des Fleisches zur Vollendung des ewigen Lebens. Wir reden daher weiter von der Vergebung der Sünden.

1. Wir sagen in unserm Bekenntnis: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden", und Luther legt diese Worte also aus: „in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt". Warum sagen wir: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden"? Fr. 195.

a. Wir Menschen alle sind Sünder ohne Ausnahme. Wir haben die Gebote Gottes übertreten. Gott aber wird durch die Sünde beleidigt und erzürnt. Als Sünder können wir vor Gott nicht bestehen. Wollen wir vor Gott bestehen, so müssen wir unserer Sünden los und ledig werden. Wir selbst aber können für unsere Sünde nicht genugtun. Wir können die Schuld nicht bezahlen, die wir Gott schuldig sind. (Matth. 18, 23 ff.) Wenn Gott unsere Sünden uns zurechnet, dann können wir vor ihm nicht bestehen, Ps. 130, 3, dann sind wir verloren. Sollen wir von unsern Sünden loskommen, so müssen sie uns vergeben, die Schuld muß uns geschenkt werden. — Und Gott muß das tun. Mark. 2, 7. Gegen Gott haben wir gesündigt, seine Gebote übertreten, ihm sind wir die Erfüllung derselben schuldig, so kann niemand als Gott uns die Sünde vergeben und die Schuld erlassen.

b. Und nun bekennen wir, daß wir glauben, daß es eine Vergebung der Sünden gibt, daß Gott uns die Sünde vergibt. Wir glauben das. Unser Glaube aber ist nicht etwa nur eine menschliche

Meinung, eine ungewisse Hoffnung, sondern eine gewisse Zuversicht. Unser Glaube ruht auf der Schrift. Aus der Heiligen Schrift, aus Gottes Wort, sind wir gewiß, daß Gott uns alle unsere Sünden reichlich und täglich vergibt. So heißt es ja ausdrücklich, daß Gott Sünde vergibt. Ps. 130, 4. Und Gott vergibt uns alle Sünden. Dessen sind wir gewiß auf Grund der Schrift. Ps. 103, 2. 3. Alle unsere Sünden vergibt Gott, sie seien groß oder klein, Sünden in Gedanken, Worten und Werken; keine Sünde ist zu groß, daß sie Gott nicht vergeben wollte. — Und Gott vergibt die Sünden täglich. Wir sündigen leider täglich und verdienen eitel Strafe. Aber täglich aufs neue, so oft wir ihn bitten, schenkt uns Gott Vergebung der Sünden. Gott wird nicht müde, Sünde zu vergeben. Und er vergibt die Sünden reichlich. Wir bedürfen der reichlichen Vergebung. Wir sündigen täglich viel. Wir merken gar nicht, wie oft wir fehlen. So vergibt auch Gott reichlich. Er erläßt uns unsere ganze, große Schuld. (Matth. 18, 23 ff.) — Und er vergibt uns unsere Sünde in der Christenheit. Wir erlangen Vergebung der Sünden nur durch Gottes Wort. Nur im Evangelium wird uns gesagt, daß Gott unsere Sünden uns erlassen will. Gottes Wort, das Evangelium, wird aber nur in der Christenheit, in der Kirche, verkündigt. So haben wir allein in der Christenheit Vergebung der Sünden. („Danach weiter glauben wir, daß wir in der Christenheit haben Vergebung der Sünde, welches geschieht durch die heiligen Sakramente und Absolution, dazu allerlei Trostsprüche des ganzen Evangeliums. . . . Darum ist alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durchs Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, solange wir hier leben: also machet der Heilige Geist, daß, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist. . . . Außer der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht, wie auch keine Heiligkeit da sein kann." Gr. Kat., § 160. 161.) Für dieses große Gut, das uns Gott in der Christenheit täglich schenkt, sollen wir Christen auch täglich Gott loben und preisen, Ps. 103, 2. 3, und zwar auch dadurch, daß wir nun Gott kindlich fürchten und immer treuer seine Gebote halten, Ps. 130, 4 („daß man dich fürchte").

2. Doch wir müssen dieses große Gnadengut, die Vergebung der Sünden, noch etwas genauer kennen lernen. Wir fragen weiter: Was heißt: Gott vergibt die Sünde? Fr. 195—198.

a. Was das heißt, daß Gott die Sünde vergibt, lernen wir ganz besonders aus dem Gleichnis des HErrn vom Schalksknecht. (Matth. 18, 23 ff.) Wie jener böse Knecht stehen wir vor Gott. Wir haben eine große Schuld auf uns und können sie nicht bezahlen. Wir haben dafür Strafe verdient, die Verdammnis, und das Urteil ist gesprochen.

Aber der Knecht bittet seinen Herrn um Geduld. Und der Herr erläßt dem bösen Knecht die Strafe und auch die ganze Schuld, daß er sie nicht zu bezahlen hatte. So vergibt Gott die Sünde, er erläßt uns die wohlverdiente Strafe, er erläßt und schenkt uns die ganze Schuld. Gott sieht uns nicht mehr als Sünder an. Wenn Gott unsere Sünde uns zurechnete, so könnten wir vor ihm nicht bestehen. Ps. 130, 3. Das heißt, Gott vergibt uns unsere Sünde: er rechnet uns unsere Sünde nicht zu. — Wer keine Sünde hat, der ist gerecht. Wenn Gott uns keine Sünde mehr zurechnet, so erklärt er uns damit für gerecht, für sündlos in seinen Augen. Es ist also dasselbe, ob wir sagen: Gott rechnet uns die Sünde nicht zu, oder: Gott erklärt uns für gerecht. Indem Gott uns die Sünde vergibt, erklärt er uns für gerecht, macht er uns gerecht. Und wenn Gott uns gerecht macht, uns für gerecht erklärt, so kann niemand uns mehr beschuldigen. Röm. 8, 33. Indem Gott uns die Sünde vergibt, erklärt er uns für gerecht, darum nennen wir diese Handlung Gottes auch gewöhnlich die Rechtfertigung.

b. Als in dem vorhin erwähnten Gleichnis der Herr seinem Knecht die Schuld erließ und die Strafe schenkte, da bewog ihn dazu nicht irgend welches Verdienst von seiten des Knechtes, es war vielmehr nur Güte des Herrn, der Mitleid mit dem armen Menschen hatte. Daß Gott uns die Sünde vergibt und uns für gerecht erklärt, dazu bewegt ihn nicht unser Werk und Verdienst — wir haben gar keins vor Gott aufzuweisen —, sondern allein sein Erbarmen, seine Gnade. Wir haben Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. Eph. 1, 7. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade. (Röm. 3, 24.) Wir werden gerecht allein aus Gnaden.

c. Gott vergibt uns die Sünde aus Gnaden. Aber Gott ist doch heilig. Er muß die Sünde strafen. Wie kann Gott da Sünde vergeben? Das sehen wir aus 2 Kor. 5, 19. Gott hat in Christo die Welt mit sich versöhnt. Gott hat seinen Sohn JEsum Christum in die Welt gesandt und Mensch werden lassen. Gott hat diesen Menschen JEsum Christum, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. 2 Kor. 5, 21. Er hat alle unsere Sünden auf ihn gelegt und sie an ihm gestraft durch sein Leiden und Sterben. Christus hat alles für uns getan und gelitten, was wir hätten tun und leiden sollen. Weil Christus das getan und uns also erlöst hat durch sein Blut, so rechnet Gott der Welt ihre Sünde nicht mehr zu. 2 Kor. 5, 19. Er rechnet ihr zu Christi Gerechtigkeit. In ihm werden wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2 Kor. 5, 21. So haben wir an Christo die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Eph. 1, 7. Wir werden vor Gott gerecht durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist. (Röm. 3, 24.) Wir werden also vor Gott gerecht allein um Christi willen.

d. Christus hat uns Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, erworben. Wie erlangen wir nun aber dieses große Gut? Unser Katechismus sagt, daß Gott mir und allen Gläubigen alle Sünden vergibt. Die Gläubigen erlangen Vergebung der Sünden. Wir erlangen sie durch den Glauben. — Damit ist allerdings nicht gesagt, daß Christus die Vergebung der Sünden nur den Gläubigen erworben habe. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber. 2 Kor. 5, 19. Christus hat aller Menschen Sünde getragen und allen Vergebung erworben. Der ganzen Welt rechnet Gott ihre Sünde nicht zu, sondern hat die ganze Welt schon für gerecht erklärt durch die Auferweckung Christi. Dieser große Schatz der Vergebung der Sünden ist für alle Menschen da. Und Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 2 Kor. 5, 19. Das Wort von der Versöhnung ist das Evangelium. Ins Evangelium hat Gott den großen Schatz der Vergebung hineingelegt. So oft das Evangelium von JEsu Christo und seinem Tun und Leiden für uns gepredigt wird, so oft wird dadurch dieser Schatz, die Vergebung der Sünden, allen angeboten, die es hören. Alle können Vergebung der Sünden erlangen. Will aber jemand einen großen Schatz, der ihm angeboten wird, auch wirklich erlangen, so muß er ihn auch annehmen. Wollen wir der Vergebung der Sünden wirklich teilhaftig werden, so müssen wir sie annehmen. Und das geschieht allein dadurch, daß wir glauben, daß Christus uns Vergebung der Sünden erworben und Gott sie uns aus Gnaden geschenkt hat. So war es bei dem armen Zöllner, Luk. 18, 9—14. Als er sich auf Gottes Gnade verließ im Glauben, da ging er hinab gerechtfertigt in sein Haus. So war es bei Abraham. Der glaubte der Verheißung von Christo, seinem Samen, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. So werden wir nicht gerecht durch unser Werk und Tun, sondern allein durch den Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht, Röm. 4, 5, durch den Glauben an Christum.

Das ist es, was unsere Kirche auf Grund der Schrift von der Vergebung der Sünden oder der Rechtfertigung bekennt! Wir erlangen Vergebung der Sünden und werden vor Gott gerecht nicht aus unsern Werken, sondern aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. So lehren wir besonders auch im Gegensatz gegen die römische Kirche, gegen den Papst, der diese teure Lehre verflucht.

3. Wir fragen noch, ob auch ein Gläubiger der Vergebung seiner Sünden und damit auch seiner Seligkeit gewiß sein kann? Fr. 199.

a. Es gibt eine große Kirchengemeinschaft, die sagt, ein Christ könne der Vergebung der Sünden und seiner Seligkeit nicht gewiß werden, ja, er dürfe das auch nicht. Es sei vermessen und gottlos,

wenn ein Christ diese Gewißheit haben wollte. Er müsse vielmehr sein ganzes Leben hindurch im Zweifel stehen, ob er Vergebung der Sünden habe und selig werde. Das ist wiederum die römisch-katholische Kirche.

b. Unsere Kirche lehrt ganz anders. Wir bekennen: Ich glaube, daß Gott mir alle Sünden reichlich vergibt. Und dieser Glaube ist nicht etwa menschliche, ungewisse Meinung, sondern eine feste, gewisse Zuversicht. Unser Glaube an die Vergebung der Sünden gründet sich nicht auf unser Tun und unsere Werke, sondern auf Gottes Wort. Gott hat uns in seinem Wort zugesagt, daß er einem jeden Menschen, der an Christum glaubt, aus Gnaden, um Christi willen alle seine Sünden vergeben will. Gott aber ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. (Ps. 33, 4.) Weil Gott es zugesagt hat und seine Zusage gewiß ist, so kann und soll ich gewiß sein, daß auch ich Vergebung der Sünden habe. — Und Gottes Wort sagt uns noch mehr zu. Es sagt uns auch zu und verheißt uns, daß Gott das gute Werk in uns auch vollenden wird bis ans Ende. (Phil. 1, 6.) Auch diese Zusage ist gewiß. Auf Grund dieser Verheißung können und sollen wir auch unserer Seligkeit gewiß sein und sprechen mit dem Apostel, daß Gott uns unsere Beilage bewahren wird, 2 Tim. 1, 12, daß uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, Röm. 8, 38. 39. Ein Christ, der an der Vergebung seiner Sünden und an seiner Seligkeit zweifelt, der zweifelt an Gottes Wort und Wahrhaftigkeit.

Schluß. Fr. 200. Wir haben die Lehre von der Rechtfertigung betrachtet. Diese Lehre müssen wir vor allem festhalten. Sie ist der Hauptartikel der christlichen Religion. Dadurch unterscheidet sich das Christentum von allen falschen Religionen. Durch diese Lehre wird Gott alle Ehre und den armen Sündern ein fester und gewisser Trost gegeben.

„Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches."

Einleitung. „Indes aber, weil die Heiligkeit angefangen ist und täglich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet und mit allem Unflat bescharret werde, aber herrlich hervorkomme und auferstehe zu ganzer, völliger Heiligkeit in einem neuen, ewigen Leben. Denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß der Heilige Geist immer an uns arbeite durch das Wort und täglich Vergebung austeile bis in jenes Leben, da nicht mehr Vergebung sein wird, sondern ganz und gar reine, heilige Menschen, voller Frömmigkeit und Gerechtigkeit, entnommen und ledig von Sünde, Tod und allem Unglück, in einem neuen, unsterblichen und verklärten Leib. Siehe, das alles soll des Heiligen Geistes Amt und Werk sein, daß er auf Erden die Heiligkeit anfange und täglich mehre durch die zwei Stücke: christliche

Kirche und Vergebung der Sünde. Wenn wir aber verwesen, wird er's ganz auf einen Augenblick vollführen und uns ewig dabei erhalten durch die letzten zwei." (Gr. Kat., § 162.) Darum bekennen wir nun weiter: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches."

1. Was bekennen wir mit diesen Worten: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches"? Fr. 202.

a. Wir glauben eine Auferstehung des Fleisches. Diese Worte legt uns unser Katechismus also aus: „und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird". Das verstehen wir unter der Auferstehung des Fleisches, daß Gott dereinst die Menschen auferwecken, das heißt, sie wieder lebendig machen wird. — Wir reden von der Auferstehung des Fleisches. Fleisch ist unser Leib. Unser Leib insonderheit ist es, der wieder lebendig werden soll. Unsere Seele ist unsterblich, unser Leib stirbt und wird begraben und verwest im Grabe. Diesen Leib will Gott wieder lebendig machen. Es ist derselbe Leib, den wir hier haben, der dem Tod und Grabe verfällt, der dort wieder aufersteht und lebendig wird. Mit dieser unserer Haut werden wir umgeben werden, unsere Augen werden Gott schauen. Hiob 19, 25—27.

b. Von dieser Auferstehung sagen wir, daß wir glauben, daß es eine solche Auferstehung gibt. Wir glauben es. Wir können es nicht begreifen und fassen mit unserer Vernunft. Ja, es gibt kaum einen Artikel der christlichen Lehre, der unserer Vernunft so töricht und lächerlich erscheint als gerade dieser, daß unsere Leiber, die verwest, oder vielleicht verbrannt, oder von wilden Tieren zerrissen sind, wieder lebendig werden sollen. Von jeher haben die Ungläubigen und Gottlosen gerade über diese Lehre gespottet. So wollten schon zu Christi Zeiten die Sadducäer nichts wissen von der Auferstehung der Toten. (Matth. 22, 23; Apost. 23, 8.) So hatten's etliche der Heiden ihren Spott, als sie in Athen von Paulo hörten von der Auferstehung der Toten. (Apost. 17, 32.) So geht es auch noch in unsern Tagen. (Gelegentlich kann hier die Leichenverbrennung der modernen Ungläubigen, die ja vor allen Dingen ein Protest gegen die Christenhoffnung der Auferstehung sein soll, Erwähnung finden.) — Aber obwohl wir es mit unserer Vernunft nicht begreifen können, wie es möglich ist, daß unsere Leiber wieder lebendig werden, so glauben wir es dennoch fest und zuversichtlich: „Das Fleisch soll auch wieder leben." Wir glauben unsere Auferstehung auf Grund der Schrift. Gottes Wort sagt uns, daß Gott dermaleinst alle Toten auferwecken, sie wieder lebendig machen wird. Joh. 5, 28; Dan. 12, 2. — Und Gott, der uns diese Worte sagt, ist der allmächtige Gott. Bei ihm ist kein Ding unmöglich. Er kann viel mehr tun, als wir wissen und begreifen. Der HErr Christus hat Tote auferweckt, als er hier auf Erden sichtbar war. Er hat seinen Propheten und Aposteln

Macht gegeben, es zu tun. Und vor allen Dingen ist der HErr Christus selbst von den Toten auferstanden und hat damit bewiesen, daß er stärker ist als der Tod. Er ist nun der Erstling geworden unter den Entschlafenen; mit seiner Auferstehung hat die Auferstehung angefangen. Seine Auferstehung verbürgt uns unsere Auferstehung. (1 Kor. 15, 20.) So können wir mit Hiob sprechen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet", und darum auch hinzusetzen: „und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken". An diesem Glauben kann kein Hohn und Spott der Welt uns irre machen.

2. Wir sehen ferner, unter welchen Umständen die Auferstehung des Fleisches geschehen wird. Fr. 203.

a. Unser Katechismus sagt uns, daß Gott am Jüngsten Tage die Toten auferwecken wird. Das sagt uns die Heilige Schrift klar und deutlich. (Joh. 6, 40. 54.) Am letzten Tage der Welt, wenn der HErr Christus wiederkommt zum Gericht, dann kommt die Stunde, da die, so in den Gräbern sind, seine Stimme hören und lebendig hervorgehen werden. Joh. 5, 28. 29. Am Jüngsten Tage stehen die Toten auf, und nicht schon eine größere Anzahl vorher, um mit Christo tausend Jahre zu herrschen, wie die lehren, die von einem tausendjährigen Reich des HErrn vor dem Jüngsten Tage hier auf Erden träumen.

b. Am Jüngsten Tage wird der HErr mich und alle Toten auferwecken. Darauf kommt es vornehmlich an, daß ein jeder Christ daran festhält, daß der HErr gerade auch ihn zum ewigen Leben auferwecken wird. Aber nicht nur mich, sondern auch alle Toten wird der HErr wieder lebendig machen. Das sagt uns die Schrift klar und deutlich. Dan. 12, 2; Joh. 5, 28. 29. Alle werden auferstehen, sie seien jung oder alt, hoch oder niedrig, reich oder arm, fromm oder gottlos gewesen.

c. Alle Toten werden auferstehen am Jüngsten Tage, auch die Gottlosen. Aber es wird zwischen Frommen und Gottlosen, zwischen Gläubigen und Ungläubigen dann ein großer Unterschied sein. Dan. 12, 2 heißt es, daß etliche dann auferstehen zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Noch deutlicher redet davon Joh. 5, 28. 29. Die, welche Gutes getan haben, gehen hervor zur Auferstehung des Lebens, die, welche übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

a. Die, welche Gutes getan haben, sind diejenigen, die im Glauben an ihren Heiland standen und ihren Glauben durch gute Werke bewiesen haben. Die kommen zur Auferstehung des Lebens. Das zeigt sich schon an ihrem Leibe. Der HErr wird ihren nichtigen Leib verklären. Phil. 3, 21. Unser Leib wird bei der Auferstehung ähnlich sein dem verklärten Leibe Christi. Unser Leib wird frei sein von aller Schwachheit, Gebrechlichkeit, Krankheit und allen Schmerzen, frei von den Schranken des Raumes und der Zeit. Es wird sein ein herr-

licher, geistlicher und unsterblicher Leib. (1 Kor. 15, 42—44.) Auch die Leiber der Christen, die am Jüngsten Tage noch leben werden, werden so verwandelt werden. 1 Kor. 15, 51. 52. Und mit ihren verklärten herrlichen Leibern werden die Gläubigen dann eingehen zum ewigen Leben und werden in ihrem Fleische Gott sehen. Hiob 19, 25—27.

b. Ganz anders ergeht es denen, die übels getan haben, den Ungläubigen und Gottlosen. Sie gehen hervor zur Auferstehung des Gerichts, zu ewiger Schmach und Schande. Ihnen ergeht es wie dem reichen Mann im Evangelium. Sie kommen in die Hölle und in die Qual. Luk. 16, 23. 24. Wer Gott hier nicht fürchtet, den wird Gott einst nach Leib und Seele verderben in die Hölle. Matth. 10, 28. Nach Leib und Seele werden sie dort Pein leiden, eine Pein so groß und schrecklich, daß Menschenworte sie nicht ausmalen können, welche die Schrift mit der Pein des Feuers und mit dem nagenden Wurm vergleicht. Jes. 66, 24. — Und aus dieser Qual und Pein der Hölle gibt es keine Erlösung mehr. Die Qual und Pein der Hölle dauert ewig. Jes. 66, 24. Dort gibt es auch noch nicht einmal mehr eine Linderung der Pein. Luk. 16, 24. 25. Das ist das Schrecklichste bei der Höllenstrafe, daß es dort keine Hoffnung auf Erlösung und Linderung mehr gibt. (Spr. 11, 7. Vgl. das Lied No. 434.) Diese Strafe der Gottlosen nennt die Schrift den ewigen Tod, die ewige Verdammnis.

c. Die Heilige Schrift sagt uns also, daß es nur zwei Orte gibt, wohin ein Mensch kommen kann nach dem Tode, Himmel und Hölle, den Ort der Seligkeit und den Ort der Verdammnis. Das zeigt uns besonders das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Die römisch-katholische Kirche lehrt allerdings noch von einem dritten Ort, dem sogenannten Fegfeuer, in dem die Seelen der Christen noch von ihren Sünden gereinigt werden und sie diese durch schreckliche Qualen abbüßen müßten. Doch das ist ein Menschenfündlein. Von solchem Fegfeuer weiß die Schrift nichts. Der HErr sagt vielmehr dem sterbenden Schächer, daß er an demselben Tage mit ihm im Paradies sein werde. (Luk. 23, 43.) Die Toten, die in dem HErrn sterben, sind selig von nun an. (Offenb. 14, 13.) — So gibt es auch hier auf Erden nur zwei Wege: der eine führt zum Leben, der andere zur Verdammnis. Matth. 7, 13. Hüten wir uns vor dem breiten Wege der Gottlosen und sehen wir zu, daß wir auf dem schmalen Wege des Glaubens und der Heiligung bleiben, der zum Himmel führt!

„Ich glaube ein ewiges Leben. Amen."

Einleitung. Die gläubigen Christen werden auferstehen zum ewigen Leben. Darum bekennen wir endlich noch im dritten Artikel, daß wir ein ewiges Leben glauben. Luther legt diese Worte also aus: „und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird".

1. „Ich glaube ein ewiges Leben", so bekennen wir. Fr. 205.

a. Wir sagen auch hier wieder, daß wir ein ewiges Leben glauben. Durch unsere Vernunft können wir nie gewiß werden, ob es ein ewiges Leben gibt, noch viel weniger vermögen wir zu erkennen, wie dieses ewige Leben beschaffen sein wird und wie wir es erlangen können. Allein die Heilige Schrift kann uns da Gewißheit geben. Aber sie tut es auch. Sie sagt uns, daß es ein ewiges Leben gibt nach dem zeitlichen Tode. Joh. 10, 28. (Matth. 25, 46.) Auf Grund der Schrift sprechen wir daher zuversichtlich: Ich glaube, ich bin gewiß, daß es ein ewiges Leben gibt.

b. Gottes Wort sagt uns aber nicht nur, daß es ein ewiges Leben gibt, und überläßt es dann unserer Phantasie, das ewige Leben uns auszumalen, sondern es sagt uns auch, wie das ewige Leben beschaffen ist, soweit das in menschlichen Worten ausgedrückt werden kann. Was lehrt uns nun die Heilige Schrift vom ewigen Leben?

a. Die Heilige Schrift lehrt uns, und die tägliche Erfahrung bestätigt es, daß auch Christen noch sterben müssen. Wohl ist für die Christen der Tod nicht eigentlich ein Tod mehr. Sie schmecken die eigentlichen Schrecken des Todes nicht mehr, da sie Vergebung der Sünden haben. Die Schrift nennt ihren Tod einen Schlaf. (1 Kor. 15, 51.) Aber doch müssen Christen durch das dunkle Tal des Todes hindurchgehen. Und darin besteht der zeitliche Tod, daß Leib und Seele sich trennen.

b. Die Heilige Schrift lehrt uns, daß, wenn Leib und Seele sich trennen, die Seele der Gläubigen alsobald bei Christo und dort selig ist. So verspricht der HErr dem Schächer, daß er an demselben Tage mit ihm im Paradies sein werde. Luk. 23, 43. Die Toten, die im HErrn sterben, sind selig von nun an, von demselben Augenblicke an, da sie entschlafen. Offenb. 14, 13.

c. Am Jüngsten Tage wird dann der HErr auch die Leiber der Gläubigen wieder auferwecken, und zwar in Klarheit und Herrlichkeit. Dann werden Leib und Seele wieder vereinigt, und die Gläubigen gehen ein nach Leib und Seele zum ewigen Leben. Das ewige Leben besteht besonders darin, daß wir mit Gott vereinigt, bei ihm sein und mit ihm leben werden. Wir werden Gott schauen, und zwar werden wir ihn sehen, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht. 1 Joh. 3, 2. Wir werden unsern Heiland schauen in seiner Herrlichkeit. Joh. 17, 24. Gott ist das allerhöchste Gut, ist die Quelle aller Seligkeit. Bei ihm sein und mit ihm leben ist darum unsere höchste Freude und Seligkeit. Ps. 16, 11. — Allerdings auch schon hier auf Erden sind wir Christen mit Gott, mit Christo vereinigt. Aber hier tragen wir noch immer Sünde an uns, die uns von Gott trennen will. Dort ist auch die Sünde ganz abgetan. Wir

werden ihm gleich sein. 1 Joh. 3, 2. Dort tragen wir Gottes Ebenbild, nach dem wir geschaffen sind, vollkommen wieder an uns. Wir sind dort vollkommen heilig und gerecht, frei von aller Sünde, die uns hier noch anklebt. — Und da wir frei sind von Sünde, so sind auch alle Leiden und Übel dieser Zeit aufgehoben. Die Schrift sagt, daß Gott abwischen wird alle Tränen von unsern Augen. (Offenb. 21, 4.) Gott nimmt dort alle Ursache zum Weinen fort. Da ist es vorbei mit allem Leid, Weh und Jammer dieser Erde. Da gibt es nur Freude und Herrlichkeit. Ps. 16, 11; Röm. 8, 18. — Und dort ist auch endlich kein Tod mehr. Kein Tod wird dieses Leben enden. Diese Freude dauert immer und ewiglich. Es ist ein ewiges Leben. — Darin besteht also das ewige Leben, daß wir vom Jüngsten Tage an nach Leib und Seele bei Christo sein und mit ihm leben werden in ewiger Freude und Herrlichkeit. Dieses ewige Leben ist unsere gewisse Christenhoffnung und unser Trost in allen Leiden dieser Zeit. Röm. 8, 18.

2. Ich glaube, daß Gott mir samt allen Gläubigen in Christo dieses ewige Leben geben wird. Frage 206. 207.

a. Die Heilige Schrift sagt uns nicht nur, daß es ein ewiges Leben gibt und wie es beschaffen ist, sondern auch, wer dieses ewige Leben gewißlich erlangt. Davon sagt unser Katechismus uns auf Grund der Schrift, daß Gott den Gläubigen das ewige Leben geben wird. Gottes Wort sagt uns klar und deutlich, daß wir das ewige Leben erlangen durch den Glauben an Christum. Joh. 3, 16. Darum heißt es auch in unserm Katechismus, daß Gott „in Christo" das ewige Leben „geben" will. Das ewige Leben ist nicht der Lohn unserer guten Werke, wir haben es uns nicht verdient. Gott gibt es uns frei und umsonst aus Gnaden, in Christo. Christus hat es uns verdient und erworben durch sein Leiden und Sterben. Und wer nun an Christum glaubt, der hat es; wer an ihn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen. Joh. 3, 36. Nur seinen Schafen gibt der HErr das ewige Leben. Joh. 10, 27. 28. Seine Schafe aber sind diejenigen, die im Glauben seine Stimme hören und ihm nachfolgen, und zwar nachfolgen bis ans Ende. Es gilt also auch, daß wir im Glauben beharren bis an den Tod. Matth. 24, 13. Wir sagen also: Nur den Gläubigen, aber auch allen Gläubigen, die im Glauben bis ans Ende beharren, wird das ewige Leben zuteil.

b. Gott gibt den Gläubigen das ewige Leben, und zwar ganz gewiß. Die gläubigen Christen dürfen, ja, sollen gewiß sein, daß auch sie zum ewigen Leben eingehen werden. Denn die Heilige Schrift sagt uns Eph. 1, 3—6, daß Gott seine Christen schon von

Ewigkeit, vor Grundlegung der Welt erwählt und verordnet hat zur Kindschaft Gottes und zum ewigen Leben. Und Gottes Ratschluß kann nicht fehlen. So gewiß Gott sie zur Kindschaft gebracht hat durch seinen Heiligen Geist, so gewißlich wird er sie auch selig machen. Darum bekennen wir auch, daß wir glauben, daß Gott mir, gerade mir, der ich im Glauben stehe, das ewige Leben geben wird. Ein jeder Christ soll für seine Person gewiß sein, daß er zum ewigen Leben eingehen wird. Ein jeder Christ soll auf Grund der Schrift also schließen: Der Heilige Geist hat durch das Evangelium mich berufen, mich erleuchtet und bekehrt, mich im Glauben geheiligt und erhalten, und so weiß ich, er hat mich von Ewigkeit erwählt zu seinem Kinde und zur Seligkeit. Denn die er zuvor versehen hat, die hat er auch berufen und gerecht gemacht. Röm. 8, 28—30. Hat er mich berufen, so hat er auch mich von Ewigkeit versehen und erwählt zur Seligkeit. So wird er auch mich herrlich machen und mir gewißlich das ewige Leben geben. Aus seiner Hand kann mich nichts reißen. So ist unsere Seligkeit ganz aus unserer Hand genommen und ganz in Gottes Hand gelegt, aus der nichts sie uns rauben kann. So haben wir starken, festen Trost.

Schluß. Wir schließen die drei Artikel mit dem Wörtlein „Amen". Was Amen heißt, erklärt uns Luther am Schluß der Auslegung eines jeden Artikels mit den Worten: „Das ist gewißlich wahr." Was wir hier bekennen, das ist gewißlich wahr, das steht fester als Himmel und Erde. Denn das ist nicht Menschenweisheit, sondern Gottes Wort. Und darin steht unsere Seligkeit. So gebe uns Gott, daß wir bei diesem Glauben bleiben im Leben und Sterben, daß wir allezeit in fester Glaubenszuversicht sprechen können von Herzensgrund: „Amen. Das ist gewißlich wahr!"

Das dritte Hauptstück.

Vorbemerkung. Außer den schon beim ersten und zweiten Hauptstück genannten Schriften, nämlich dem Großen Katechismus, der Schrift: „Kurze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vaterunser zu betrachten", und der Schrift: „Eine einfältige Weise zu beten", kommen für die Auslegung und katechetische Behandlung des Vaterunsers besonders noch folgende Schriften Luthers in Betracht: Eine kurze Auslegung, die sich in einer Predigt vom zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis findet, die erste Auslegung des Vaterunsers, die wir von Luther besitzen, vom Jahre 1516. (Bd. XII, 1754 ff.) „D. Agricolas Bearbeitung von D. Martin Luthers Auslegung und Deutung des heiligen Vaterunsers", vom Jahre 1518. (Bd. VII, 712 ff.) „D. Martin Luthers Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien." 1519. (Bd. VII, 752 ff.) „D. Martin Luthers kurze Auslegung des heiligen Vaterunsers vor sich und hinter sich." 1520. (Bd. VII, 822 ff.) Predigt am Sonntag Rogate in der Hauspostille. (Bd. XIII, 600 ff.)

Die Überschrift.

Einleitung. Wir haben das erste und das zweite Hauptstück miteinander betrachtet, die Hauptstücke vom Gesetz und Glauben. Durch den Glauben haben wir Kraft bekommen, die zehn Gebote zu halten. Aber wir haben mit dem Glauben und dem Halten der zehn Gebote erst einen Anfang gemacht. Teufel, Welt und Fleisch wollen uns immer wieder den Glauben rauben und uns verführen, Gottes Gebote aus den Augen zu setzen. Es gilt also steten Kampf. Sollen wir diesen Kampf siegreich hinausführen, so müssen wir immer wieder beten und bitten, daß Gott uns den Glauben mehre und uns stets neue Kraft verleihe zum Halten seiner Gebote. Wie wir recht beten sollen, lehrt uns das dritte Hauptstück. Dasselbe handelt von dem heiligen Vaterunser. Das Vaterunser ist das Gebet des HErrn. Ehe wir es nun ausführlicher ansehen, wird es nötig sein, daß wir uns klar machen, was ein Gebet ist. Wir reden also zunächst vom Gebet im allgemeinen. („Wir haben nun gehört, was man tun und glauben soll, darin das beste und seligste Leben stehet; folget nun das dritte Stück, wie man beten soll. Denn weil es also mit uns getan ist, daß kein Mensch die zehn Gebote vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat zu glauben, und sich der Teufel mit aller Gewalt samt der Welt und unserm eigenen Fleisch dawider sperret, ist nichts so not, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, rufe und bitte, daß er den Glauben und Erfüllung der zehn Gebote uns gebe, erhalte und mehre und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser HErr Christus selbst Weise und Wort gelehret, wie wir sehen werden." Gr. Kat., § 168.)

1. Wir fragen zunächst: Was heißt beten? oder: Was ist ein Gebet? Fr. 208.

a. Was ein Gebet ist, sagt uns sehr schön Ps. 19, 15. Da nennt David sein Gebet eine Rede, ein Gespräch. Wenn wir beten, so reden oder sprechen wir, und zwar mit Gott. Das Gebet ist ein Gespräch mit Gott. — David nennt zuerst das Gebet die Rede des Mundes. Wir beten gar häufig mit dem Munde, beten mit lauten Worten. Wir kleiden unsere Gebete in Worte ein, die wir mit dem Munde aussprechen. So beten wir in der Kirche, bei Tische, auch im Kämmerlein. Und das gefällt Gott wohl. Gott will es haben, daß wir auch mit dem Munde laut beten, nicht als ob uns Gott sonst nicht hörte, sondern damit wir um so brünstiger und andächtiger beten. — David nennt das Gebet aber noch weiter das Gespräch des Herzens. Unser Herz soll beten. Das ist auch ein rechtes Gebet, da wir unser Gebet nicht in Worten laut aussprechen, sondern im Herzen zu Gott seufzen und schreien. So hat Moses zu Gott geschrieen am Roten

Meer. (2 Mos. 14, 15.) Auch solches Gebet will Gott hören. Er hat es uns verheißen. Ps. 10, 17; Jes. 65, 24. Beten heißt also, mit Herz und Mund zu Gott reden. Und vornehmlich auf unser Herz kommt es hier an. Auch wenn wir mit dem Munde beten, so muß das Gebet doch aus dem Herzen kommen. Ein Gebet, das nur mit dem Munde gesprochen wird, von dem unser Herz nichts weiß, ist kein Gebet, sondern ein leeres Plappern. Matth. 6, 7. — Wir haben schon früher in unserm Katechismus vom Beten gehört. Im zweiten Gebot hat uns Gott das Beten geboten. Gott will das Beten von uns haben. Wenn wir recht beten, so erfüllen wir das zweite Gebot. Wenn wir Christen nach Gottes Geboten wandeln, so dienen wir Gott. So ist auch unser Gebet ein Gottesdienst. Das Gebet ist also derjenige Gottesdienst, da wir mit Herz und Mund zu Gott reden.

b. Was reden wir aber in unsern Gebeten mit Gott? Wir reden gar Verschiedenes mit Gott. Achten wir auf das Gebet der Hanna, der Mutter Samuels. (1 Sam. 1, 10.) Sie trägt dem HErrn ihre Not vor. Sie bittet ihn um einen Sohn. Ebenso tragen auch wir oft im Gebet Gott alle unsere Not und unsere Sorgen vor, alles, was uns am Herzen liegt, und bitten ihn um seine Hilfe. Im Gebet tragen wir Gott alle unsere Anliegen vor. Solche Gebete nennen wir Bittgebete. — Im zweiten Gebot werden uns noch andere Gebete genannt. Da hören wir auch von „Loben" und „Danken". Ein herrliches Beispiel eines Lobgebetes ist der Gesang der himmlischen Heerscharen bei der Geburt des Heilandes. (Luk. 2, 14.) — Als der HErr die zehn Aussätzigen geheilt hatte, da kam einer zurück und dankte ihm. (Luk. 17, 11 ff.) Hat Gott unser Gebet erhört, uns geholfen aus unserer Not, so sollen wir ihm auch danken für die erfahrene Hilfe, für die Wohltaten, die er an uns tut. So haben wir auch Lob- und Dankgebete. In unsern Gebeten bringen wir auch Gott Lob und Dank dar. Das Gebet ist also derjenige Gottesdienst, da wir mit Herz und Mund all unser Anliegen Gott vortragen und ihm Lob und Dank darbringen.

2. Wir hören weiter, was uns zum Gebet bewegen soll. Fr. 209.

a. Schon im zweiten Gebot haben wir vom Beten gehört. Das ist der rechte Gebrauch des Namens Gottes, daß wir ihn zum Gebet gebrauchen. Gott hat also das Beten geboten. Nicht nur im zweiten Gebot finden wir diesen Befehl Gottes, sondern auch an vielen andern Stellen der Schrift, z. B. Matth. 7, 7. 8; Ps. 50, 15. Das ist Gottes Gebot und Befehl an uns Menschen, daß wir beten sollen. Christen erfüllen Gottes Gebote gern. Auch dieses Gebot soll uns bewegen, daß wir gern und fleißig beten. — Es will uns ja so manches

hindern und abhalten vom Gebet, so schon die Unlust unsers Fleisches und die List des Teufels. Sie reden uns ein, wir seien als Sünder nicht würdig, mit dem großen, heiligen Gott zu reden. Wir sollen aber beim Gebet nicht sehen auf unsere Würdigkeit oder Unwürdigkeit, sondern auf Gottes Befehl. So tut es David. Er sieht auf Gottes Befehl, daß wir sein Antlitz suchen, das heißt, zu ihm beten sollen. Auf diesen Befehl, den er Gott vorhält, wagt er es und sucht Gottes Antlitz. (Gr. Kat., § 169. 173.)

b. Gott hat aber nicht nur befohlen, daß wir beten sollen, er hat auch eine Verheißung hinzugetan. Matth. 7, 7. 8; Ps. 145, 18. 19; 50, 15. Gott hat uns verheißen, daß er bei uns sein und unsere Gebete erhören will. Er will die Seinen aus Not und Trübsal erretten, wenn sie ihn anrufen. Diese Verheißung soll uns antreiben und bewegen zum Gebet. Ein armer Mann wird gewißlich bewogen werden, in seiner Not einen Reichen um Hilfe zu bitten, wenn dieser ihm oft das Versprechen gegeben hat, ihm zu helfen. Und doch sind Versprechungen der Menschen oft trügerisch. Gott hat uns oft versprochen, uns zu helfen. Wie viel mehr soll uns das bewegen, zu ihm zu beten! Er ist der wahrhaftige, allmächtige Gott. Was er zusagt, hält er gewiß. Er kann auch alles tun, was er uns verheißt. Je fester wir an Gottes Verheißung glauben, je mehr und je fröhlicher werden wir beten. (Gr. Kat., § 174. 175.)

c. Der HErr sagt Ps. 50, 15: „Rufe mich an in der Not.“ Wir Christen haben viele Not, Not im Leiblichen und besonders im Geistlichen. Teufel, Welt und Fleisch sind es insonderheit, die uns immer Not machen. Und neben unserer eigenen Not gibt es noch viele Not des Nächsten, die wir sehen und fühlen sollen. Diese Not soll uns bewegen, zu Gott zu beten. In der Not sollen wir nicht sorgen, noch weniger gegen Gott murren, sondern Gott anrufen. Gott allein kann helfen, und er kann und wird es auch gewißlich tun. Je mehr wir unsere Not, besonders auch unsere geistliche Not, fühlen, um so fleißiger und eifriger werden wir beten. Zum Gebet bewegen soll uns also Gottes Befehl und Verheißung und unsere eigene und des Nächsten Not. (Gr. Kat., § 176—178.)

3. Wir lernen weiter, zu wem wir beten sollen. Fr. 210.

Darüber, zu wem wir allein beten sollen, hat uns Gottes Wort nicht im Zweifel gelassen. Matth. 4, 10. Gott, unsern HErrn, sollen wir allein anbeten. Der wahre Gott ist der dreieinige, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ihn allein dürfen wir anbeten. Das will er haben. Er hat diese Ehre, daß wir ihn anrufen, sich allein vorbehalten. Er will auch seine Ehre keinem andern geben, noch seinen Ruhm den Götzen. (Jes. 42, 8.) Es ist Sünde gegen das erste Gebot, es ist Abgötterei, wenn wir zu jemand anders

beten als zu dem dreieinigen Gott. (In dieser Sünde stecken die Römischen mit ihrer Marien- und Heiligenanbetung, auch die Logen mit ihren Gebeten.) — Alle andern Gebete sind auch ganz vergeblich. Die sogenannten Heiligen, verstorbene Menschen, ein Gedankending, das wir zu unserm Gott machen, kann nicht hören noch erhören. Das kann und will allein der wahre lebendige Gott. Er allein ist allgegenwärtig, allwissend, allmächtig, allgütig. Er ist unser Vater und Erlöser. Jes. 63, 16. Gott allein erhört Gebet, darum soll alles Fleisch, das heißt, alle Menschen, zu ihm allein beten. Ps. 65, 3.

4. Wir betrachten ferner, um was wir in unsern Gebeten Gott bitten dürfen. Fr. 211. 212. 214.

a. Um was wir bitten dürfen, sehen wir aus Phil. 4, 6. Da sagt uns der Apostel, daß wir nicht sorgen, sondern in allen Dingen unsere Bitte vor Gott kund werden lassen sollen. Wir dürfen und sollen alle unsere Not, alles, was uns quält und drückt, Gott vortragen. So bittet z. B. der Zöllner, Luk. 18, 13, Gott um seine Gnade, um Vergebung der Sünden. Er bittet um eine geistliche Gabe. Das kanaanäische Weib bittet ihn um die Gesundheit ihrer Tochter. Matth. 15, 22—28. Sie bittet um ein leibliches Gut. Wir können Gott bitten um alles, seien es geistliche oder leibliche Güter.

b. Doch wir haben hierbei noch etwas zu beachten. Es heißt 1 Joh. 5, 14, daß uns Gott hört, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten. Wir sollen also bitten nach Gottes Willen. Wir lesen einmal, daß die Mutter der Kinder Zebedäi für ihre Söhne bat, daß sie zur Rechten und zur Linken des HErrn im Reich Gottes sitzen möchten. (Matth. 20, 21 ff.) Diese Bitte wies der HErr ab. Jene Mutter hatte nicht nach Gottes Willen gebetet. Sie bat um ihre und ihrer Söhne Ehre. Das will aber Gott nicht haben. Wir sollen alles tun zu seiner Ehre. (1 Kor. 10, 31.) Auch unser Bitten soll zu Gottes Ehre gereichen. So sollen wir nur um das bitten, was zu Gottes Ehre gereicht. — Wir sollen bitten nach Gottes Willen. Gott will aber, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Gott will aller Menschen Heil und also ihr Bestes. Nur das will Gott uns geben, was zu unserm Besten, zu unserm ewigen Heil gereicht. Als einst Paulus den HErrn bat, daß er des Satans Engel von ihm nehme, der ihn mit Fäusten schlug (2 Kor. 12, 7 ff.), da erfüllte der HErr seine Bitte nicht. Es gereichte dem Paulus zum besten, zu seinem Heil, noch länger diese Plage zu tragen. Wir sollen bitten um das, was zu unserm Heil gereicht. Und auch an des Nächsten Heil und Bestes denken wir dabei. So bitten wir um alles, was zu Gottes Ehre und unserm und des Nächsten Besten gereicht, seien es geistliche oder leibliche Güter.

c. Wir dürfen bitten um leibliche und geistliche Güter. Aber wir sollen bitten nach Gottes Willen. Und so machen wir hier einen Unterschied. Luk. 11, 13 sagt uns der HErr, daß der himmlische Vater seinen Heiligen Geist geben will denen, die ihn bitten. Wenn wir um den Heiligen Geist bitten, so bitten wir allezeit nach Gottes Willen. In der Gabe des Heiligen Geistes liegen alle andern geistlichen Gaben beschlossen, die uns zur Seligkeit nötig sind: Vergebung der Sünden, Glaube, Gerechtigkeit, Heiligung 2c. Wenn wir um geistliche Gaben bitten, so wissen wir, daß wir nach Gottes Willen bitten. Diese Güter sind uns nötig zur Seligkeit. Sie gereichen also uns und unserm Nächsten zum besten. Bitten wir um geistliche Güter, so haben wir keine Bedingung hinzuzusetzen, daß Gott sie uns geben möge, wenn es sein Wille sei. Wir wissen, es ist sein Wille, sie uns zu geben. Um die geistlichen Güter, die uns zur Seligkeit nötig sind, sollen wir ohne Bedingung bitten. Anders steht es mit den leiblichen Gütern. Wir Menschen erkennen oft nicht, was uns im Leiblichen zum besten gereicht. (Mancher bittet um Gesundheit, und doch gereicht es zu seinem wahren Heil, daß er noch länger krank sei 2c.) Wenn wir um leibliche Gaben bitten, so haben wir Menschen nicht immer die Gewißheit, daß es zu Gottes Ehre und zu unserm Besten gereicht, wenn Gott uns das gibt, um was wir bitten. Wir wissen nicht immer gewiß, ob wir hier dem göttlichen Willen gemäß bitten. Und so setzen wir unsern Bitten um irdische Gaben und Güter eine Bedingung hinzu, nämlich diese: Gott wolle uns solche Güter geben, wenn es sein Wille ist. Darin ist selbst unser Heiland uns vorangegangen im Garten Gethsemane. Luk. 22, 42. So hat der Aussätzige gebetet. Matth. 8, 2. Gott will uns aber solche Güter geben, wenn es zu seiner Ehre und zu unserm Heil gereicht. So bitten wir um zeitliche Güter mit der Bedingung, daß Gott sie uns geben wolle, wenn es zu seiner Ehre und zu unserm Heil gereicht.

d. Wir haben schon von dem Gebet des Zöllners gehört. Luk. 18, 13. Er trug seine eigene Not Gott vor. Sein Gebet war Gott angenehm und wurde erhört. Wir dürfen und sollen also für uns selbst beten. 1 Mos. 18, 20 ff. wird uns erzählt, daß Abraham für die Städte Sodom und Gomorrha Gott anrief. Auch für andere Menschen sollen wir bitten. Und zwar sollen wir bitten für alle Menschen, besonders auch für unsere Obrigkeit. 1 Tim. 2, 1. Wir sollen bitten für unsere Freunde und Verwandten, wie das kanaanäische Weib für ihre Tochter, Matth. 15, 22—28; aber auch für unsere Feinde, Matth. 5, 44, wie Christus, Luk. 23, 34, und Stephanus, Apost. 7, 59, getan haben. — Wir sollen beten für alle Menschen, solange sie hier bei uns auf Erden sind. Die römische Kirche geht hierin weiter, sie lehrt auch für die Ver-

ſtorbenen beten. Dafür haben wir aber keinen Befehl und kein Beiſpiel in der Schrift. Den Verſtorbenen kann auch unſer Gebet nicht mehr helfen. Hebr. 9, 27. Für die Verſtorbenen beten wir daher nicht.

5. David bittet Pſ. 19, 15 den HErrn, daß ſein Gebet ihm wohlgefalle. Es gibt alſo auch Gebete, die Gott nicht gefallen, die überhaupt keine Gebete ſind. Darum fragen wir weiter: Wie ſollen wir recht beten? Welches iſt ein rechtes, gottwohlgefälliges Gebet? Fr. 213.

a. Was ein rechtes Gebet ſei, lehrt Chriſtus uns ſelbſt. Joh. 16, 23. In ſeinem, in JEſu Namen ſollen wir beten. Nur das iſt ein rechtes Gebet, das im Namen JEſu geſprochen wird. Was heißt das, im Namen JEſu beten?

a. Wenn jemand einem mächtigen, angeſehenen Mann eine Bitte vorzutragen hat, ſo ſieht er ſich wohl nach einem Freunde um, der bei jenem Mächtigen viel gilt, und ſucht deſſen Empfehlung zu erlangen. Er hofft, daß jener mächtige Mann um dieſes Freundes willen ſeine Bitte um ſo eher erhören wird. Wir treten im Gebet vor den höchſten HErrn, den heiligen Gott. Wir ſind Sünder. Gott hat keinen Gefallen an uns, wie wir von Natur ſind. Aber wir haben einen Freund, an dem Gott Wohlgefallen hat, das iſt JEſus Chriſtus. Er iſt unſere Gerechtigkeit vor Gott. Um ſeinetwillen erhört Gott unſere Gebete. Auf ihn und ſein Verdienſt, wodurch er unſere Sünden getilgt hat, ſetzen wir unſer Vertrauen beim Gebet. Das heißt im Namen JEſu beten: im Vertrauen beten auf Chriſtum und ſein Verdienſt. So beten kann nur ein Chriſt, der an Chriſtum von Herzen glaubt. Nur gläubige Chriſten können beten. Ungläubige können nicht recht beten. Ihr Gebet iſt nur ein Plappern.

b. Im Namen Chriſti treten wir vor Gott. Wir hüllen uns ganz ein in ſein Verdienſt und ſeine Gerechtigkeit. Er ſoll uns vor Gott vertreten. Aber da müſſen wir nun auch um ſolche Dinge bitten, die Chriſtus ſelbſt uns hat bitten gelehrt. Wir müſſen unſere Gebete nach ſeinem Willen einrichten. Im Namen JEſu beten heißt auch, nach JEſu Willen bitten.

b. Wie unſer Gebet beſchaffen ſein muß, wenn es rechter Art ſein ſoll, lehrt uns der HErr ferner Matth. 21, 22. Dann werden wir empfangen, was wir bitten, ſo wir glauben, das heißt, glauben, daß Gott uns das, um was wir in JEſu Namen gebeten haben, auch gewißlich geben wird. Mark. 11, 24. Wir ſollen nicht zweifeln an der Erhörung unſerer Gebete, ſondern die feſte Zuverſicht haben, daß Gott unſere Gebete erhört, wenn wir im Namen Chriſti bitten. Wer an der Erhörung ſeiner Gebete zweifelt, der zweifelt an Gottes Allmacht, oder an ſeiner Güte, oder an ſeiner

Wahrhaftigkeit und Treue. Ein solches Gebet kann darum Gott nicht wohlgefällig sein. (Jak. 1, 6. 7.) Wir müssen beten mit der festen Zuversicht, daß Gott allmächtig ist und uns erhören kann, daß er um Christi willen gnädig ist und uns hören will, daß er, der Wahrhaftige, seine Verheißung wahr machen wird. Dann geben wir in unserm Gebet Gott die Ehre. Dann ist unser Gebet ein rechtes Gebet, wenn wir beten im Namen JEsu und mit fester Zuversicht.

6. Endlich haben wir noch darauf zu achten, wo und wann wir beten sollen. Fr. 215. 216.

a. Von dem Pharisäer und Zöllner hören wir, daß sie hinaufgingen in den Tempel, zu beten. Auch David sagt, daß er Gott loben wolle in den Versammlungen. Ps. 26, 12. So beten auch wir in unsern Gotteshäusern, in unsern öffentlichen Gottesdiensten. Und das gefällt Gott wohl, wenn Christen gemeinsam beten. Sehen wir nur zu, daß wir in der Kirche die Gebete im rechten Geist und in rechter Andacht mitsprechen. — Doch der HErr nennt uns noch einen andern Ort, da wir beten können und sollen. Matth. 6, 6. Im Kämmerlein, wenn wir allein sind mit unserm Gott, sollen wir vor allen Dingen unsere Herzen zu ihm erheben. Der Apostel sagt aber auch 1 Tim. 2, 8, daß die Männer an allen Orten heilige Hände zum Gebet aufheben sollen. Wir sind im Neuen Testament mit unserm Gebet nicht mehr an eine bestimmte Stätte gebunden. (Im Alten Testament war Jerusalem die eigentliche Stätte des Anbetens. Joh. 4, 20; Dan. 6, 10; 1 Kön. 8, 44.) An allen Orten, überall, wo wir sind in unsern Geschäften, wo wir in Not und Bedrängnis kommen und Gottes gnädige Hilfe nötig haben, dürfen und sollen wir Gott anrufen. Gott ist allgegenwärtig, er hat uns verheißen, bei uns zu sein alle Tage bis an der Welt Ende, so hört und erhört er auch an allen Orten unsere Gebete.

b. Es fragt sich ferner noch: Wann sollen wir beten? Gott gibt uns in seinem Wort keine besonderen Vorschriften über gewisse Gebetszeiten. Wir lesen (Dan. 6, 10), daß Daniel dreimal des Tages zu Gott betete. Es ist gut und löblich, wenn auch wir Christen jetzt uns solche Zeiten bestimmen und festsetzen, da wir insonderheit beten. Wir vergessen sonst leicht das Gebet und werden träge darin. Solche Zeiten sind besonders des Morgens und des Abends, und wenn wir zu Tische gehen. (Hinzuweisen ist hier auf den Morgen- und Abendsegen und auf die Tischgebete im Katechismus.) — Aber auf solche bestimmte Zeiten sollen wir unser Gebet nicht beschränken; wir sollen beten, so oft uns die Not dazu treibt. Jes. 26, 16. Ja, der Apostel sagt, daß wir ohne Unterlaß Gott bitten sollen. 1 Thess. 5, 17. Unser ganzes Leben soll ein stetes Gebet sein. Unser Herz soll stets im Gebet zu Gott gerichtet sein. Wir sollen nicht nachlassen im Gebet in guten und bösen Tagen.

Die Anrede des heiligen Vaterunsers.

Einleitung. Vom Gebet im allgemeinen haben wir ausführlich gehandelt. Nun haben wir Christen ein Gebet, das wir insonderheit betrachten müssen. Das ist das Gebet des HErrn, das heilige Vaterunser. Das ist das herrlichste Gebet. (Luther: „Denn dieweil dies Gebet von unserm HErrn einen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet sein; denn hätte er ein besseres gewußt, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehrt haben." VII, 756.) Wir Christen beten dies Gebet täglich. Und darum müssen wir es recht verstehen lernen, damit wir wissen, was wir bitten, und dieses herrliche Gebet nicht gedankenlos herplappern. Dieses Gebet ist auch das Mustergebet. Der HErr lehrt uns durch dieses Gebet, wie wir recht beten sollen. Je besser wir dieses Gebet verstehen und seinen reichen Inhalt durchschauen, um so besser lernen wir überhaupt beten. (Luther: „Nicht daß alle andern Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben. Denn vor Christi Geburt viel Heilige gebetet haben, die diese Worte nicht gehört haben, sondern daß alle andern Gebete verdächtig sein sollen, die nicht dieses Gebets Inhalt und Meinung zuvor haben oder begreifen." VII, 756.) So müssen wir das Gebet des HErrn, das Vaterunser, genau verstehen lernen. Wir teilen das Vaterunser ein in drei Teile, in die Anrede, die sieben Bitten und den Schluß. So hätten wir uns zunächst die Anrede des Vaterunsers näher anzusehen: „Vater unser, der du bist im Himmel."

Das sind gar herrliche und köstliche Worte. Wir lesen in der Heiligen Schrift, besonders in den Psalmen, viele Gebete vieler frommer Männer Gottes, auch solche Gebete, die köstliche, glaubensstärkende Anreden haben (z. B. Ps. 18, 2. 3), aber diese Anrede, die der HErr seinem Gebete gegeben hat, ist doch die lieblichste und erhabenste. Sie enthält drei Teile.

1. Wir beginnen unser Gebet mit dem Worte „Vater". Fr. 221.

a. Wen meinen wir mit diesem Wort „Vater"? Der, welchen wir mit diesem Wort anrufen, ist, wie schon der Zusatz zeigt: „der du bist im Himmel", nicht ein irdischer, sondern der himmlische Vater. Wir rufen im Vaterunser Gott an, und zwar den wahren Gott, der sich uns in seinem Wort geoffenbart hat, Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist. An den weist uns der HErr in seinem Gebete, den sollen wir nach Gottes Willen allein anrufen.

b. Christus lehrt uns, daß wir Gott im Gebet unsern Vater nennen sollen. Nur diejenigen können und sollen dieses Gebet sprechen, die Gott in der Tat und Wahrheit ihren Vater nennen dürfen, die in Wahrheit Gottes Kinder sind. Wer sind die? Der Apostel sagt,

daß wir Gottes Kinder sind durch den Glauben an JEsum Christum. (Gal. 3, 26.) Die wahrhaft Gläubigen sind Gottes Kinder. Sie allein können in Wahrheit Gott ihren Vater nennen. Christen allein können das Vaterunser recht beten. Unchristen, Ungläubige und Gottlose können ja überhaupt nicht beten. Wenn sie dieses Gebet des HErrn hersagen, so ist das kein Beten, sondern ein Plappern. Nur solche, die im lebendigen Glauben an Christum Gott ihren Vater nennen, können das Vaterunser beten. — Christus, unser Heiland, hat uns die Kindschaft bei Gott erworben. Durch ihn allein sind wir Gottes Kinder. Im Vertrauen auf ihn, den geliebten Sohn, können wir, seine Brüder, Gott Vater nennen. Nur im Namen Christi, im Vertrauen auf Christi Gerechtigkeit und Verdienst, treten wir vor Gott und sprechen: „Vater." Wir beten das Vaterunser im Namen Christi.

c. Der HErr Christus lehrt uns, daß wir Gott in unserm Gebet Vater nennen sollen. Gott hat uns in der Heiligen Schrift viele seiner Namen offenbart. Warum wählt der HErr Christus gerade diesen Namen: „Vater"? Warum uns Christus gerade diesen teuren Vaternamen Gottes bei unserm Gebete in den Mund legt, zeigt uns Luther in seiner herrlichen Auslegung dieser Anrede. „Gott will uns damit locken", so heißt es da zunächst. „Damit", das heißt, mit dieser ganzen Anrede, mit diesen Worten: „Vater unser, der du bist im Himmel", damit, daß Christus uns diese Worte bitten lehrt, besonders aber auch mit dem Namen „Vater". — Locken will uns damit Gott, daß er uns so bitten lehrt. Was heißt locken? Wenn ein Kindlein scheu und schüchtern ist und es nicht recht wagt, zu uns zu kommen und mit uns zu reden, so reden wir einem solchen Kinde freundlich zu, halten ihm vielleicht auch ein Geschenk hin und machen so dem Kindlein Mut, daß es zu uns kommt und mit uns spricht. Locken heißt, jemandem Mut machen. So lockt uns auch Gott mit seinem freundlichen Vaternamen und macht uns dadurch Mut. Der, den ich locken und dem ich Mut machen muß, hat Scheu und Furcht. So fürchten wir Menschen uns von Natur, vor Gott zu treten und zu beten. Er ist der Schöpfer, wir seine Geschöpfe, ja, Staub und Asche vor ihm. Er ist der große, heilige Gott, wir sind Sünder. Wie sollen wir wagen, vor diesen Gott zu treten und mit ihm zu reden! Da lehrt uns Gott, daß wir ihn nennen sollen nicht den Heiligen, Gerechten, den Allmächtigen — das alles könnte uns noch mehr erschrecken —, sondern einfach „Vater". Mit diesem Wort „Vater" will er uns die Furcht nehmen und uns Mut machen. Das heißt: „Gott will uns damit locken." — Wozu will uns Gott locken? Es heißt weiter: „Daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder." Wir sollen glauben. Glauben heißt, auf etwas sein

Vertrauen, seine Zuversicht setzen. Darum lehrt uns Christus Gott in unserm Gebet als unsern Vater anrufen, daß wir daran gedenken, darauf beim Gebet unsere Zuversicht setzen, daß Gott unser Vater ist. Und wir können darauf unsere Zuversicht setzen. Gott ist wirklich unser Vater, und zwar unser rechter Vater. Er ist unser eigentlicher Vater, in einem noch höheren Sinn unser Vater als unser irdischer Vater. So nennt ihn die Schrift ausdrücklich den rechten Vater. Eph. 3, 14. 15. Er hat uns geschaffen, er erhält und regiert uns. Er hat uns in Christo zu seinem Eigentum erworben. Er hat uns nun auch um Christi willen zu seinen Kindern, zu rechten Kindern, die in der Tat und Wahrheit Kinder sind, angenommen. 1 Joh. 3, 1. — Und wenn wir das glauben, wenn wir darauf unsere Zuversicht setzen, daß Gott unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder sind, so werden wir auch getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Wenn ein Kindlein in Not ist, wenn ihm etwas fehlt, so scheut es sich nicht, sondern tritt hin ganz getrost mit voller Zuversicht zu seinem Vater und bittet ihn. Sein Vater ist eben sein lieber Vater, und es weiß, es ist des Vaters liebes Kind. So sollen wir Christen Gott anrufen und bitten als seine lieben Kinder, die er lieb hat um Christi willen. Ein Kindlein bittet seinen Vater getrost, das heißt, es fürchtet sich nicht, zu seinem Vater zu gehen und seine Not ihm zu klagen. So sollen wir Christen getrost vor Gott treten und ohne Furcht ihn bitten. Wir haben ja nicht einen knechtischen, sondern einen kindlichen Geist empfangen. Als Kinder Gottes rufen wir unsern lieben Vater an. Röm. 8, 15. Ein Kindlein bittet aber auch mit aller Zuversicht. Es hat die Zuversicht, daß sein Vater es hören und gewißlich ihm helfen wird. Daran zweifelt es gar nicht. So sollen wir Christen mit aller Zuversicht, das heißt, ohne Zweifel, bitten. Wir sollen nicht zweifeln, daß Gott unser Gebet gewißlich erhören wird. So getrost und zuversichtlich betet der Apostel Paulus Eph. 3, 14. 15; so sollen auch wir bitten. Darum lehrt uns Christus Gott als Vater anrufen, daß er uns mit diesem Namen locke und uns Mut mache, daß wir ihn, wie liebe Kinder ihren lieben Vater, getrost, das heißt, ohne Furcht, und mit aller Zuversicht, das heißt, ohne Zweifel, bitten.

2. Der HErr Christus lehrt uns ferner beten: „Vater **unser.**“ Fr. 222.

a. Der HErr erinnert uns durch das Wörtlein „unser“ daran, daß Gott nicht nur mein Vater ist und ich allein sein liebes Kind bin. Gott hat noch mehr Kinder. Alle gläubigen Christen sind durch Christum Gottes Kinder. Ich habe noch viele geistliche Brüder und Schwestern, alle, die mit mir in demselben Glauben an Christum stehen.

Und wir alle haben Einen Vater, Gott, Eph. 4, 6. Daran will uns Christus hier erinnern, daß wir Gläubige in Christo alle Kinder Eines Vaters sind. — Im zweiten Hauptstück gebrauchten wir die Einzahl. Da sagten wir: ich glaube, und nicht: wir glauben. Und das hatte seinen bestimmten Grund. Damit wollten wir anzeigen, daß keiner für den andern glauben kann, sondern daß jeder für seine Person glauben muß, wenn er selig werden will. In unserm Gebet lehrt uns der HErr die Mehrzahl gebrauchen. Im Gebet stehen wir Christen nicht allein. Wir sollen einer für den andern beten. Der HErr lehrt uns hier die Fürbitte für unsere Brüder. (Luther: „Du willst auch, daß wir nicht allein ‚Vater', sondern insgemein ‚unser Vater' dich anrufen und also einträchtiglich für allesamt bitten. Darum gib uns eine einträchtliche, brüderliche Liebe, daß wir uns allesamt als wahrhafte Brüder und Schwestern erkennen und achten und dich einen gemeinsamen unsern lieben Vater für alle und jedermann bitten, als ein Kind für das andere gegen seinen Vater tut. Laß niemand unter uns das Seine suchen, oder des andern vor dir vergessen, sondern, abgetan allen Haß, Neid und Zwietracht, uns als die wahren, frommen Gotteskinder untereinander lieben und also einträchtiglich sagen mögen, nicht ‚mein Vater', sondern ‚unser Vater'." X, 166.)

b. Aber auch durch dieses Wort will Gott uns locken, daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen. Wir Christen rufen alle einen Vater im Himmel an. Wir beten nicht nur für-, sondern auch miteinander. Wir stehen nicht allein mit unserm Gebet. Mit und für uns betet die ganze Christenheit auf Erden, alle Heiligen Gottes. Wie getrost und zuversichtlich muß uns das machen, daß wir zusammen vor Gott treten und ihn bitten!

3. Wir setzen unserer Anrede an Gott noch die Worte hinzu: „der du bist im Himmel". Fr. 223.

a. Wenn wir sagen, daß Gott im Himmel ist, so wollen wir nicht dieses sagen, daß Gott an einem gewissen Ort, den wir Himmel nennen, eingeschlossen sei, fern von uns und unserm Gebet. Gott ist überall. Überall ist er nahe denen, die im Glauben an sein Wort und seine Verheißung ihn anrufen, und erhört ihr Gebet. Christus setzt diese Worte hinzu, um uns daran zu erinnern, daß der Vater, den wir hier anrufen, nicht ein gewöhnlicher irdischer Vater, sondern der himmlische und darum auch der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt, der ewige, allmächtige Gott. Er will uns lehren, daß wir diesen großen Gott mit Demut und kindlicher Ehrfurcht anrufen müssen.

b. Ist es der himmlische Vater, den wir anrufen, so können wir ihn aber auch ganz getrost und mit aller Zuversicht bitten. Menschliche Väter können oft nicht helfen, auch wenn sie helfen wollen. Aber

der himmlische Vater ist der allmächtige Gott. Er kann überschwenglich tun über alles, was wir bitten und verstehen. Eph. 3, 20. Wenn wir unsern himmlischen Vater anrufen, so haben wir die feste Zuversicht, daß er in allen Nöten, auch in der größten Not, helfen kann. Und so können wir ihn ganz getrost bitten. — Unser Vater ist im Himmel. Im Himmel ist kein Leid, sondern eitel Seligkeit. Wir, seine Kinder, sind hier noch auf Erden, in diesem Jammertal, von Weh und Elend umgeben. (Luther: „Dazu hilft, daß wir sagen: ‚Der du bist im Himmel.' Welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Not und Elend anzeigen und uns zu bitten und Gott zu erbarmen emsiglich bewegen. Denn wer anhebet zu bitten: ‚Vater unser, der du bist im Himmel', und tut das mit Herzensgrund, der bekennt, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel, erkennet sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus dann folgen muß ein herzliches Sehnen, gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und Jammer lebt." VII, 757.) Wie gern erbarmt sich ein rechter Vater über sein Kind, wenn er es im Elend sieht. So bitten wir getrost unsern himmlischen Vater mit aller Zuversicht, daß er uns gewißlich helfen will und wird. Auch durch diese Worte lockt uns Gott und macht uns Mut, daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Schluß. So dient jedes Wort in der Anrede dazu, uns Mut zu machen, getrost und mit aller Zuversicht zu bitten. Und da Christus selbst uns so bitten lehrt, so will auch Gott, daß wir ihn allezeit ohne Furcht und Zweifel bitten, wie die Kinder ihren Vater. Sind wir daher unlustig zum Gebet, will der Teufel uns den Mut rauben, getrost und freudig vor Gottes Angesicht zu treten und mit aller Zuversicht ihn zu bitten, so gedenken wir daran, daß Gott sich unsern himmlischen Vater nennt, und wie freundlich und lieblich uns dadurch Gott zum Gebet lockt und reizt. Das wird uns immer wieder Mut machen, ihn getrost und freudig zu bitten, wie Kinder ihren Vater.

Die erste Bitte.

Einleitung. Nach der Anrede folgen im Vaterunser die Bitten, und zwar sieben an der Zahl. In diesen Bitten bitten wir Gott um alles, was wir nötig haben, tragen ihm alles vor, was uns Not macht an Seele und Leib. In den ersten drei Bitten bitten wir Gott um geistliche Gaben und Güter. Sie sind uns vor allen Dingen nötig, darum bitten wir zuerst um sie. In der vierten Bitte fassen wir alle leiblichen Gaben und Güter zusammen, die wir nötig haben. In den letzten drei Bitten bitten wir Gott um Abwendung alles Übels, das uns quält und drückt.

Die erste Bitte lautet nun also: „Geheiliget werde dein Name."

1. Was wollen wir damit sagen, wenn wir bitten, daß Gottes Name geheiligt werde? Fr. 230.

a. Wir bitten in dieser Bitte etwas in bezug auf Gottes Namen. Wir hören hier in unserm Katechismus nicht zum erstenmal von Gottes Namen. Schon im zweiten Gebot haben wir gelernt, was wir unter Gottes Namen zu verstehen haben. Gottes Name ist Gott selbst, wie er sich uns geoffenbart hat. Besonders tritt hier in der ersten Bitte der Name hervor, den Gott sich selbst gibt in diesem Gebet, sein Name: Vater.

b. Wir bitten in bezug auf den Namen Gottes, daß er geheiligt werde. Was soll das heißen?

a. Wir sind dem Worte heiligen schon beim dritten Artikel begegnet. Da hieß, der Heilige Geist heiligt mich: Der Heilige Geist macht mich heilig. So wird das Wort hier nicht gebraucht. Wir bitten nicht darum, daß Gottes Name heilig gemacht werde. So zu bitten haben wir nicht nötig. Luther sagt mit Recht in der Erklärung: „Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig." Gottes Name ist ja Gott selbst. Wie Gott heilig ist, so ist auch sein Name an sich selbst heilig; er bleibt auch heilig, ob wir ihn heiligen oder nicht. Heiligen heißt also hier nicht, heilig machen.

b. Gottes Name ist an sich selbst heilig, und doch bitten wir, daß sein Name geheiligt werde. Wir bitten, daß er auch bei uns heilig werde, das heißt, wir bitten darum, daß auch wir den Namen Gottes als einen heiligen ansehen, achten, halten und gebrauchen. Heiligen bedeutet hier so viel wie heilig halten. Und da haben wir wahrlich Ursache zu bitten. Wohl ist und bleibt Gottes Name an sich allezeit heilig, aber wir Menschen halten diesen großen Namen Gottes so oft nicht als einen heiligen, gebrauchen ihn nicht recht, sondern mißbrauchen ihn. Darum bitten wir, daß wir seinen Namen je mehr und mehr heilig halten, daß sein Name je mehr und mehr bei uns geheiligt werde. Dann halten wir Gottes Namen heilig und gebrauchen ihn recht, wenn wir unsern Gott loben und preisen und seine Ehre und seinen Ruhm ausbreiten auf Erden. („Das Heiligen heißt so viel als, auf unsere Weise loben, preisen und ehren beide mit Worten und Werken." Gr. Kat., § 184.) — Um die Heiligung, um das Ehren des Namens Gottes lehrt Christus uns zuerst bitten. Das soll unsere größte Sorge, unser herzlichstes Sehnen und Verlangen sein, daß unserm Gott von uns und andern die Ehre gegeben wird, die ihm gebührt. Gottes Ehre ist unsers ganzen Lebens höchstes Ziel. („Da ist nun die große Not, dafür wir am meisten sorgen sollen, daß der Name seine Ehre habe, heilig und hehr gehalten werde, als unser höchster Schatz und Heiligtum, so wir haben,

und daß wir als die frommen Kinder darum bitten, daß sein Name, der sonst im Himmel heilig ist, auch auf Erden bei uns und aller Welt heilig sei und bleibe." Gr. Kat., § 181.)

2. Wie geschieht das nun, daß Gottes Name bei uns heilig gehalten wird? Fr. 228.

a. Wie Gottes Name bei uns heilig gehalten und geehrt wird, sagt uns Luther in seiner Erklärung, nämlich zunächst so: „Wo" (das heißt, wofern, indem) „das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird." Dann wird Gottes Name geheiligt, wenn von uns Gottes Wort recht gebraucht wird. Gottes Name und Gottes Wort werden hier gleichgestellt. Zwischen beiden ist auch kein Unterschied. Gottes Name ist Gott selbst, wie er sich uns geoffenbart hat. Gott aber hat sich uns geoffenbart in seinem Wort. Dann wird Gottes Name heilig gehalten, wenn wir sein Wort heilig halten und recht gebrauchen. Gott hat uns sein Wort gegeben, daß wir es lehren und predigen und lernen. Und zwar sollen wir es lehren „lauter", das heißt, unvermischt mit Menschenlehre und Menschenzusatz, und „rein", das heißt, unverfälscht, wie es dasteht und lautet. Wer so Gottes Wort lehrt, der gibt Gott die Ehre, daß sein Wort die Wahrheit ist, Joh. 17, 17, auch wenn wir es mit unserer Vernunft nicht fassen und verstehen können. Wenn so Gottes Wort, beide das Gesetz und hauptsächlich das Evangelium, rein und lauter verkündigt wird, dann wird Gottes Name bekannt, wie er ihn uns offenbart hat, dann wird Gottes Ruhm und Ehre ausgebreitet auf Erden. Gottes Name wird also geheiligt bei uns und andern durch reine Lehre.

b. Doch zur Heiligung des Namens Gottes gehört noch mehr. Unser Katechismus sagt weiter: „und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben". Soll Gottes Name geheiligt, geehrt werden, so müssen wir Christen auch heilig leben, und zwar müssen wir heilig „danach", das heißt, nach Gottes Wort, leben. Das ist ein heiliges Leben, daß wir nach Gottes Wort leben, daß wir so leben, wie Gott in seinem Wort es uns vorschreibt. — Wie wird aber durch solches heiliges Leben Gottes Name geheiligt? Unser Katechismus sagt, daß wir „als die Kinder Gottes" nach Gottes Wort leben sollen. Wir Christen sind Gottes Kinder. Wir bekennen auch vor der Welt Gott als unsern lieben himmlischen Vater. Wenn ein Vater wohlgeratene, gehorsame Kinder hat, so gereicht ihm das zur Ehre auch vor andern Leuten. Wenn wir Christen, die wir Gottes Kinder sind und heißen, nach Gottes Wort heilig leben, ein ehrbares Leben führen, gute Werke tun, so gereicht das Gott zur Ehre. Gottes Name wird dadurch in der Welt gepriesen, sein Ruhm, seine Ehre ausgebreitet. Das sagt uns auch Christus selbst Matth. 5, 16. Wenn die Leute die guten Werke der Christen sehen, so preisen sie Gott.

Gottes Name wird also auch geheiligt durch ein heiliges Leben. Reine Lehre und heiliges Leben, in diesen beiden Stücken besteht hauptsächlich die Heiligung des Namens Gottes. Die reine Lehre ist aber das wichtigste Stück. Aus der reinen Lehre fließt erst das heilige Leben.

c. „Das hilf uns, lieber Vater im Himmel!" Wir bitten Gott, daß er uns, seinen Kindern, helfe, daß wir sein Wort rein und lauter lehren, daß wir heilig danach leben. Reine Lehre und heiliges Leben können wir uns nicht selbst geben und erhalten. So bitten wir Gott mit kindlicher Zuversicht, daß er es uns schenken und erhalten wolle.

d. Auf ein Stück des heiligen Lebens wollen wir hier noch insonderheit achten. Die erste Bitte erinnert uns an das zweite Gebot. Dadurch wird Gottes Name bei uns geheiligt, daß wir ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken. Gottes Name wird von uns geheiligt und recht gebraucht durch ein andächtiges und gläubiges Gebet. Gott offenbart sich uns im Vaterunser besonders als unsern Vater. Dadurch ehren wir ihn als Vater, daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten. Wir bitten Gott gleich im Anfang unsers Gebets, daß wir auch beim Gebet seinen Namen heiligen, daß unser Gebet ein rechtes, ein andächtiges, kindlich gläubiges Gebet sei. — Wir haben solche Bitte so hoch nötig. Unser Gebet wird so häufig ein bloßes Plappern. Namentlich ist das auch beim Vaterunser der Fall. Wir beten das Vaterunser so häufig, wohl täglich. Da kann es leicht geschehen und geschieht es auch wirklich, daß eine bloße Gewohnheit daraus wird. Luther nennt einmal das Vaterunser den größten Märtyrer auf Erden, weil es so vielfach gemißbraucht wird. Darum ist es so wichtig, daß wir gleich in der ersten Bitte auch bitten, daß wir auch beim Vaterunser Gottes Namen heiligen, daß wir dieses Gebet recht und andächtig beten.

3. Luther zeigt uns endlich noch in seiner Erklärung, wer Gottes Namen unter uns entheiligt. Fr. 229.

a. Gottes Name wird bei uns geheiligt dadurch, daß Gottes Wort lauter und rein gelehrt wird. Der also entheiligt unter uns den Namen Gottes, der anders lehrt, als das Wort Gottes lehrt. Daß Gottes Name durch falsche Lehre entheiligt werde, sagt Gottes Wort ganz ausdrücklich. Hesek. 22, 26. Dadurch entheiligen falsche Lehrer das Heiligtum Gottes, seinen Namen, seine Offenbarung, daß sie das Gesetz, das Wort Gottes, verkehren. Wer Gottes Wort nicht lauter und rein lehrt, sondern verfälscht, der gibt seine Lehre, seine Träume für Gottes Wort aus. Der gebraucht Gottes Namen dazu, daß er seine Lügen schmücke und ihnen den Schein der Wahrheit gebe; der verunehrt und entheiligt also Gottes Namen.

b. Aber auch der entheiligt unter uns Gottes Namen, der anders lebt, als das Wort Gottes lehrt. Auch durch gottloses Leben, durch ein Leben wider Gottes Wort wird der Name Gottes entheiligt. („Zum andern auch mit öffentlichem bösen Leben und Werken, wenn die, so Christen und Gottes Volk heißen, Ehebrecher, Säufer, geizige Wänste, neidisch und Afterredner sind. Da muß abermals Gottes Name um unsertwillen mit Schanden bestehen und gelästert werden. Denn gleichwie es einem leiblichen Vater eine Schande und Unehre ist, der ein böses, ungeratenes Kind hat, das mit Worten und Werken wider ihn handelt, daß er um seinetwillen muß verachtet und geschmäht werden, so gereicht es auch zu Gottes Unehre, so wir, die nach seinem Namen genannt sind und allerlei Güter von ihm haben, anders lehren, reden und leben denn fromme himmlische Kinder, daß er hören muß, daß man von uns sagt: Wir müssen nicht Gottes, sondern des Teufels Kinder sein." Gr. Kat., § 183.) So sagt auch Gott ausdrücklich selbst Röm. 2, 23. 24. Und dem David läßt es Gott bezeugen, daß er durch seinen tiefen Fall die Feinde Gottes habe lästern gemacht. (2 Sam. 12, 14.)

c. „Da behüte uns vor, lieber himmlischer Vater!" So bitten wir, daß Gott uns vor falscher Lehre und gottlosem Leben behüte. Wir stehen in steter Gefahr, in falsche Lehre und gottloses Leben zu fallen. Teufel, Welt und Fleisch wollen uns dazu verführen. So müssen wir Gott allezeit bitten, daß er diese Gefahr von uns abwende. („Da siehe nun, wie hoch solch Gebet vonnöten ist. Denn weil wir sehen, wie die Welt so voll Rotten und falscher Lehrer ist, die alle den heiligen Namen zum Deckel und Schein ihrer Teufelslehre führen, sollten wir billig ohne Unterlaß schreien und rufen wider solch alle, beide, die fälschlich predigen und glauben, und was unser Evangelium und reine Lehre anfechtet, verfolgt und dämpfen will, als Bischöfe, Tyrannen, Schwärmer 2c. Item, auch für uns selbst, die wir Gottes Wort haben, aber nicht dankbar dafür sind noch danach leben, wie wir sollen. Wenn du nun solches von Herzen bittest, kannst du gewiß sein, daß es Gott wohlgefällt. Denn Lieberes wird er nicht hören, denn daß seine Ehre und Preis vor und über alle Dinge gehe, sein Wort rein gelehret, teuer und wert gehalten wird." Gr. Kat., § 185.)

Die zweite Bitte.

Einleitung. Um die Heiligung des Namens Gottes haben wir gebetet in der ersten Bitte. Gottes Name wird aber nur dann recht bei uns geheiligt, wenn auch Gottes Reich zu uns kommt. So lehrt uns Christus ferner bitten: „Dein Reich komme."

1. Wir fragen zunächst, welchen Sinn diese Bitte hat. Fr. 234.

a. Wir bitten, daß *sein Reich*, das Reich unsers himmlischen Vaters, komme. Wir haben schon früher in unserm Katechismus vom Reiche JEsu Christi, oder dem Reiche Gottes gehört, nämlich im zweiten Artikel. Da haben wir ein *dreifaches* Reich unterschieden. Hier bitten wir nicht um das *Machtreich*. Das ist allezeit bei uns. In dem sind alle Menschen, und kein Mensch kann sich demselben entziehen. Wir bitten hier um das *Gnaden- und Ehrenreich*. Das ist ja eigentlich *ein* Reich, das hier angefangen wird und ewig bleibt und das darin besteht, daß Christus seine Kirche, seine Gläubigen, hier in Gnaden regiert und schützt und sie endlich zur ewigen Herrlichkeit im Himmel führt. (Vgl. Fr. 142.) Wir bitten also hier, wie *Luther* sagt, „um keine Parteken (Kleinigkeit) oder zeitlich, vergänglich Gut, sondern um einen ewigen, überschwenglichen Schatz und alles, was Gott selbst vermag; das viel zu groß ist, daß ein menschlich Herz solches dürfte in Sinn nehmen zu begehren, wo er's nicht selbst geboten hätte zu bitten. Aber weil er Gott ist, will er die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher gibt, denn jemand begreifen kann, als ein ewiger, unvergänglicher Quell, der, je mehr er ausfließt und übergeht, je mehr er von sich gibt, und nichts Höheres von uns begehrt, denn daß man viele und große Dinge von ihm bitte; und wiederum zürnt, wenn man nicht getrost bittet und fordert". (Gr. Kat., § 189.)

b. In bezug auf dieses Reich lehrt uns Christus bitten, *daß es komme*. *Allerdings Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet, von ihm selbst*. Es ist ja eben *Gottes* Reich. Gott hat es hier auf Erden gegründet dadurch, „daß Gott seinen Sohn, Christum, unsern HErrn, in die Welt geschickt, daß er uns erlösete und frei machte von der Gewalt des Teufels und zu sich brächte und regierte als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und Seligkeit, wider Sünde, Tod und böses Gewissen, dazu er auch seinen Heiligen Geist gegeben hat, der uns solches heimbrächte, durch sein heiliges Wort, und durch seine Kraft im Glauben erleuchtete und stärkte". (Gr. Kat., § 187.) So hat Gott sein Reich hier auf Erden *gegründet* ohne unser Gebet. Und er breitet sein Reich aus, wie und wo er will. So kommt auch der *Jüngste Tag* und mit ihm die Offenbarung seines Reiches in der Herrlichkeit ohne unser Gebet. — Und doch sollen wir bitten um das Kommen seines Reiches. Christus befiehlt es uns. „*Wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.*" Wir bitten insonderheit, daß Gottes Reich *unter uns* im Schwange gehe, daß auch wir ein Stück davon seien, daß auch *wir* zum Reiche Gottes gehören. (Vgl. Gr. Kat., § 186.) Allerdings wir, die wir bitten, sind *Christen*. Gottes Reich ist zu uns gekommen. Christus hat schon durch die heilige Taufe uns in sein Gnadenreich aufgenommen. Aber doch müssen wir noch immer bitten, daß sein Reich zu uns komme. In uns wohnt auch noch die Sünde, die zum Reich des *Teufels* gehört.

So bitten wir, daß Gott in uns immer mehr das Reich des Teufels zerstöre, daß Christus immer mehr in unsern Herzen regiere, sein Reich immer mehr zu uns komme. — Wir bitten, sein Reich möge zu uns kommen hier auf Erden. Wir bitten also auch dieses, daß Gottes Reich immer mehr komme zu denen, die noch nicht in diesem Reiche sind, zu den Heiden und Ungläubigen. Wir bitten, daß Gott immer mehr sein herrliches Gnadenreich ausbreite bis an die Enden der Erde. — Aber auch das Reich seiner Herrlichkeit soll zu uns kommen. Wir bitten, daß Gott bald sein Reich führe zur ewigen Herrlichkeit im Himmel. Das ist der Sinn dieser Bitte, daß Gottes Gnadenreich immer mehr hier auf Erden bei uns und allen Menschen ausgebreitet werde, daß sein Ehrenreich bald erscheine. Es ist also eine große, reiche Bitte, diese zweite Bitte des heiligen Vaterunsers.

Aber der Inhalt dieser Bitte entfaltet sich uns noch reichlicher, wenn wir weiter sehen, 2. wie denn das geschieht, daß Gottes Reich zu uns kommt. Fr. 235.

a. Das geschieht also, wie Luther sagt, „wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben". Wenn das geschieht, dann kommt Gottes Reich zu uns „hier zeitlich und dort ewiglich".*) Dann ist Gottes Reich hier zeitlich zu uns gekommen, wenn wir seinem heiligen Wort glauben. Durch den Glauben kommt Gottes Reich zu uns, in uns hinein. Denn Gottes Reich ist inwendig in uns. (Luk. 17, 21.) Seinem heiligen Wort, das heißt, dem Worte Gottes, müssen wir glauben. Kern und Stern des ganzen Wortes Gottes ist Christus, unser Heiland. Dem Worte Gottes glauben heißt also, an Christum glauben. Wenn ein Mensch an Christum glaubt, dann ist Gottes Reich zu ihm gekommen, dann ist es inwendig in seinem Herzen. Wer wahrhaft an Christum glaubt, der nennt ihn von Herzen seinen HErrn und König. Er ist ein Untertan Christi. Wer an Christum glaubt, ist in Wahrheit ein Glied seines Reiches. Christus lebt und regiert in seinem Herzen. Dann

*) Man verbindet gewöhnlich die Worte Luthers in dieser Erklärung: „hier zeitlich und dort ewiglich" mit den unmittelbar vorhergehenden Worten: „göttlich leben". Auch in der ersten Auflage dieses Buches ist das geschehen. Diese Verbindung gibt keinen klaren Sinn. Besser ist es wohl, Luthers Worte so zu fassen: Gottes Reich kommt zu uns hier zeitlich und dort ewiglich, wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt 2c. Darauf deutet auch der Große Katechismus hin, in dem Luther also sagt: „‚Gottes Reich zu uns kommen' geschieht auf zweierlei Weise: einmal hier zeitlich durch das Wort und den Glauben; zum andern ewig durch die Offenbarung." (§ 188.)

kommt Christi Reich hier zeitlich zu uns, wenn wir den wahren Glauben an Christum im Herzen haben. Darum bitten wir, daß Gott uns den rechten Glauben verleihe und erhalte.

b. Aber unser Katechismus fügt noch hinzu: „und göttlich leben". Ein Mensch, der in Christi Reich gehört, der Christum als seinen König anerkennt, der dient nun auch diesem seinem König, lebt nach den Gesetzen dieses Königs, tut, was diesem König wohlgefällt. Gott hat uns in seinen Geboten gesagt, was er von uns haben will. Das ist göttliches, Gott wohlgefälliges Leben, wenn wir nach seinen Geboten wandeln. Wer zum Reiche Gottes gekommen ist, der haßt und meidet die Sünde, des Teufels Reich, und lebt göttlich, nach Gottes Geboten. Wer der Sünde dient, der gehört nicht mehr zu Gottes Reich. So bitten wir weiter, daß uns Gott einen ihm wohlgefälligen oder gottseligen Wandel verleihe und uns darin erhalte. Hier ist unser göttliches Leben noch unvollkommen. Wir sind hier noch mit manchen Sünden befleckt. Wir tragen das böse Fleisch noch an uns. Aber wenn wir Christo hier in seinem Reich in einem göttlichen Leben dienen, so kommt sein Reich, das Reich seiner Ehre und Herrlichkeit, durch einen seligen Tod zu uns, „dort ewiglich". Dann dienen wir Gott ganz vollkommen und in alle Ewigkeit. Da ist dann das Reich des Teufels und der Sünde vollständig überwunden und Gottes Reich vollkommen zu uns gekommen. („Zum andern, daß es auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe: daß also dein Reich unter uns gehe durch das Wort und Kraft des Heiligen Geistes, und des Teufels Reich niedergelegt werde, daß er kein Recht noch Gewalt über uns habe, so lang bis es endlich ganz zerstöret, die Sünde, Tod und Teufel vertilget werde, daß wir ewig leben in voller Gerechtigkeit und Seligkeit." Gr. Kat., § 188.)

c. Unser Katechismus sagt uns aber, daß wir Gottes heiligem Wort „durch seine Gnade" glauben. Zum rechten Glauben und gottseligen Leben kommen wir nicht durch uns, durch unser Verdienst und Tun. Das haben wir im dritten Artikel gelernt. Es ist Gottes Gnade, wenn ein Mensch zum Glauben an Christum kommt und im Glauben göttlich lebt. Es ist Gottes Gnade, wenn Gottes Reich zu uns kommt und bei uns bleibt. — Nicht aus eigener Vernunft noch Kraft können wir an Christum, unsern HErrn, glauben, oder zu ihm kommen, sondern das wirkt in uns Gott der Heilige Geist. Soll Gottes Reich zu uns kommen, so muß der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist geben. Nur der kann Gottes Reich sehen, der durch Wasser und Geist wiedergeboren ist. Joh. 3, 5. Der Heilige Geist wirkt durchs Wort in uns den Glauben an Christum und macht uns also zu Bürgern in Gottes

Reich. Er heiligt uns im Glauben an Christum und gibt uns ein göttliches Leben. Er erhält uns im Glauben und führt uns endlich durch den Tod ein in das Ehrenreich, in die Seligkeit. So geschieht es, daß Gottes Reich zu uns kommt. Wir bitten also in diesem Gebet für uns, daß uns Gott zum Wort seinen Heiligen Geist schenke und mit demselben uns aus Gnaden den rechten Glauben und gottseliges Leben verleihe, uns darin stärke und erhalte und uns endlich aushelfe zu seinem himmlischen Reich.

d. Wir bitten aber, wie wir gehört haben, nicht nur für uns, sondern auch für solche, bei denen Christi Reich noch nicht ist, für alle Heiden und Ungläubigen, daß Gott sein Gnadenreich auf Erden ausbreite. Wie geschieht das? Also, daß Gott ihnen sein Evangelium sendet, ihnen dadurch seinen Heiligen Geist gibt, daß er sie zum Glauben und göttlichen Leben bringe. Wir bitten also auch in diesem Gebet, daß Gott sich auch der Heiden erbarme und auch ihnen sein Wort predigen lasse. Der HErr fordert uns ja auch dazu auf, wenn er uns lehrt, den HErrn der Ernte zu bitten, daß er Arbeiter sende in seine Ernte. Matth. 9, 38. Die Arbeiter in der Ernte sind die Prediger des Evangeliums, die sein Wort verkündigen. Wir bitten, daß Gott auch den Heiden Prediger sende, daß er mit ihnen sein und ihre Arbeit, ihre Predigt, segnen wolle. Wir bitten, daß Gott die Herzen der Heiden auftue, daß sie im Glauben sein Wort annehmen und so Gottes Reich zu ihnen komme. Wir bitten, daß Gott auch unsere Herzen öffne, daß wir mithelfen bei diesem Werk durch unser Gebet und unsere Gaben. Dieses Werk, daß das Evangelium den Heiden gepredigt und also Christi Reich ausgebreitet wird, nennen wir das Werk der Mission. Wir bitten also in dieser Bitte für das Werk der Mission. Diese Bitte ist die große Missionsbitte der ganzen Christenheit auf Erden.

e. Daß Gottes Reich zu uns komme, geschieht, wie wir lernten, „auf zweierlei Weise: einmal hier zeitlich durch das Wort und den Glauben, zum andern ewig durch die Offenbarung". (Gr. Kat., § 188.) Gott macht sein Reich offenbar am Jüngsten Tage; da führt er es ein in seine Herrlichkeit, da wird sein Gnadenreich zum Ehrenreich. Daß Gott uns dieses Reich geben will, hat er selbst verheißen als Trost in unserer Trübsal. Luk. 12, 32. So bitten wir, daß der HErr seine Verheißung bald erfülle, daß er sein Reich, sein Ehrenreich uns gebe, daß sein Jüngster Tag bald anbreche und er uns einführe in seine Herrlichkeit.

Schluß. Nur dann beten wir diese Bitte recht, wenn wir allezeit bedenken des HErrn Christi Ermahnung, daß wir am ersten trachten sollen nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. (Matth. 6, 33. Vgl. auch Gr. Kat., § 190.)

Die dritte Bitte.

Einleitung. Wir haben bisher gebeten, daß Gottes Name bei uns geheiligt werde, daß sein Reich zu uns komme. Christus selbst hat uns so beten gelehrt. Daraus sehen wir, daß es Gottes Wille ist, daß das bei uns geschehe. Aber es gibt gar vieles in dieser Welt, was diesen Willen Gottes bei uns hindern will, und so müssen wir ferner bitten, daß auch sein Wille bei uns geschehe, hier auf Erden so geschehe, wie er im Himmel geschieht. So lehrt der HErr uns ferner beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden."

1. Wir fragen mit unserm Katechismus auch hier zuerst: Was ist das? oder: Welches ist der Sinn dieser Bitte? Fr. 239.

a. Wir bitten um den Willen unsers Vaters im Himmel. Was haben wir unter Gottes Willen zu verstehen? Unser Katechismus nennt ihn den guten und gnädigen Willen Gottes, zuerst also den guten Willen Gottes. Das kann ja auch gar nicht anders sein, als daß Gottes Wille ein guter Wille ist. Es ist ja der Wille unsers himmlischen Vaters. Schon ein rechter irdischer Vater will nur das Gute, das Beste für seine Kinder, wie viel mehr Gott, der die ewige Güte selbst ist. Worin nun dieser gute Wille Gottes besteht, darauf macht uns unser Katechismus selbst aufmerksam, wenn es heißt von dem bösen Rat des Teufels, der Welt und unsers Fleisches, daß sie uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen. Das ist Gottes Wille, daß sein Name bei uns geheiligt werde und sein Reich zu uns komme. Es ist Gottes Wille, uns das zu geben, was wir in diesen beiden Bitten bitten. Er will uns sein Wort schenken, dadurch seinen Heiligen Geist uns geben, uns zum Glauben an Christum bringen und zu einem göttlichen Leben, uns in seiner Gnade erhalten, daß wir endlich das Ehrenreich, die ewige Seligkeit, erlangen. Das ist, kurz gesagt, Gottes Wille über uns, daß wir durch den Glauben an Christum selig werden. Das hat Gott uns in seinem Wort verheißen, daß er das an uns tun will. (1 Tim. 2, 4; Joh. 6, 40.) Gottes Wille ist also zunächst alles, was Gott nach seiner Verheißung an uns tun will. Und alles, was Gott an uns tun will, zielt auf unsere Seligkeit. So ist Gottes Wille ein guter Wille über uns.

Aber Gottes Wille geht noch weiter. Es heißt in der Schrift (1 Thess. 4, 3), daß Gottes Wille unsere Heiligung sei. Gott will also auch etwas von uns. Er will, daß wir heilig werden, daß wir nach seinen Geboten wandeln. Er will, daß wir die Sünde fliehen und meiden. Sein Wille ist also auch alles, was wir nach seinem Willen tun und lassen sollen. — Doch wir Christen

müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen. (Apost. 14, 22.) Das ist Gottes Wille, daß wir Christen manches hier auf Erden leiden und erdulden müssen. Alle Heiligen Gottes haben das erfahren. Daß wir Christen geduldig das leiden, was uns Gott an Not und Trübsal auflegt, das ist sein Wille. So gehört zum Willen Gottes auch alles, was wir nach seinem Willen leiden sollen. Aber auch damit, daß Gott will, daß wir in guten Werken nach seinen Geboten leben, daß wir die Sünde fliehen und meiden, daß wir hier auf Erden manches leiden, hat Gott unser Bestes im Auge. Alles soll dienen zu unserer Seligkeit. So ist der Wille Gottes ein guter Wille.

Woher kommt es aber, daß Gott einen so guten Willen über uns hat? Wir sind Sünder und haben seine Gebote übertreten. Da sollte es doch Gottes Wille sein, uns zu strafen und zur Hölle zu verdammen. Es ist nicht unser Tun und Verdienst, daß Gott solchen guten Willen über uns hat, uns selig zu machen. Es ist seine Liebe zur sündigen Welt. (Joh. 3, 16.) Wir haben als Sünder die Seligkeit verscherzt und die Hölle verdient; so zeigt sich seine Liebe als Gnade. Aus Gnaden will Gott uns selig machen. So ist sein Wille ein gnädiger Wille.

b. In bezug auf diesen Willen Gottes bitten wir, daß er geschehe, das heißt, daß sein Wille hinausgeführt werde und zu Stand und Wesen komme. In welchem Sinn bitten wir also? Unser Katechismus sagt zunächst: „Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet.“ Es ist ja Gottes Wille, von dem wir hier handeln. Und Gott ist nicht ein ohnmächtiger Mensch, der nicht hinausführen könnte, was er will. Gott ist allmächtig. Er kann alles tun, was er will. Niemand kann seinem Willen widerstehen. (Ps. 135, 6; Dan. 4, 31. 32. Lied 1, 2; 355, 3—5.) So geschieht Gottes Wille, ob wir darum bitten oder nicht. Und doch lehrt der HErr uns bitten, daß sein Wille geschehe. Unser Katechismus sagt: „Aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.“ Bei uns soll Gottes Wille geschehen, das heißt zunächst, an uns soll Gottes Wille geschehen. Es soll an uns hinausgehen, was Gott an uns tun will. Wir bitten, Gott möge auch gerade uns nach seinem guten Willen trotz aller Hindernisse zum Glauben an Christum bringen und uns darin erhalten und selig machen. — Bei uns soll Gottes Wille geschehen, das heißt auch ferner, daß er von uns geschehe. Darum bitten wir, daß auch wir das tun und lassen, was Gott von uns getan und gelassen haben will, nicht gezwungen, sondern gern und willig. Wir bitten, daß Gott uns helfe, daß wir im willigen Gehorsam ihm dienen. Wie David bittet (Ps. 143, 10), so beten auch wir. — Es ist Gottes Wille, daß wir manches leiden auf dem Wege zur Seligkeit. Und auch in bezug hierauf bitten wir,

daß sein Wille geschehe gerade auch bei uns. Wir bitten, daß Gott auflege, was uns zu unserer Seligkeit not ist, und daß er uns Kraft gebe, daß wir geduldig tragen, was wir nach seinem Willen leiden sollen. Wir bitten um kindliche Ergebung in Gottes Willen. Er wolle uns helfen, daß wir im Tun und Leiden unsern Willen seinem guten, gnädigen Willen unterwerfen. (Vgl. Gr. Kat., § 194.)

c. Der HErr lehrt uns bitten, daß sein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Im Himmel geschieht Gottes Wille, und zwar vollkommen. Im Himmel sind die heiligen Engel und die Seligen. An ihnen ist Gottes Wille hinausgegangen. Sie sind selig und in ihrer Seligkeit bestätigt. So wie an diesen, so möge nun auch an uns Gottes Wille hinausgehen, daß wir selig werden. — Die Engel und die Seligen tun Gottes Willen ganz vollkommen. Von den starken Helden, den Engeln, heißt es, daß sie Gottes Befehle ausrichten. (Ps. 103, 21.) Ihr Wille stimmt ganz mit dem Willen Gottes überein. Im Himmel herrscht nur ein Wille, der gute, gnädige Wille Gottes. So bitten wir, daß er auch auf Erden, auch bei uns geschehe.

2. Wie geschieht nun Gottes guter, gnädiger Wille bei uns? Fr. 240. 241.

Das geschieht auf zweierlei Weise.

a. Also, daß Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert.

a. Es gibt also einen bösen Rat und Willen hier in der Welt. Dieser böse Rat und Wille will dieses, daß wir den Namen Gottes nicht heiligen, daß Gottes Reich nicht zu uns komme, daß das nicht geschehe, um was wir in den ersten zwei Bitten bitten. Er will also nicht, daß Gottes Wort lauter und rein unter uns gelehrt werde, daß uns der himmlische Vater seinen Geist gebe, daß wir seinem Wort glauben durch seine Gnade und göttlich leben hier zeitlich und dort ewiglich und wir also selig werden. Dieser böse Rat und Wille will das Gegenteil von dem, was Gott will. Er will, daß falsche Lehre und gottloses Leben bei uns sei, daß also des Teufels Reich bei uns bleibe und wir endlich verdammt werden. — Dieser Wille ist also ein böser Wille. Er will das, was Gott nicht will, also das Böse. Es ist ein böser Wille. Er will unser Verderben und bringt uns ins ewige Verderben, wenn wir diesem Willen folgen.

b. Unser Katechismus sagt uns auch, wer diesen bösen Willen hat: „als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille". Der Teufel zunächst hat einen solchen bösen Willen. Das hat er schon im Paradiese bewiesen. Da hat er seinen bösen Willen dem guten Willen Gottes entgegengesetzt und Eva zu seinem bösen Willen verführt. Das hat er bewiesen, als er Christum versuchte und also das Erlösungswerk Gottes vereiteln wollte. So kann er es auch jetzt nicht

leiden, „daß jemand recht lehre oder glaube, und tut ihm über die Maßen wehe, daß er muß seine Lügen und Greuel, unter dem schönsten Schein göttliches Namens geehret, aufdecken lassen und mit allen Schanden stehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden und einen solchen Riß in sein Haus lassen geschehen". (Gr. Kat., § 192.) Er will die Menschen nicht selig werden lassen, sondern er geht umher, sie zu verschlingen. 1 Petr. 5, 8. Das ist sein böser Wille, sie in die Verdammnis zu stürzen. — Und auch die Welt hat einen solchen bösen Willen. Die Welt sind alle gottlosen Menschen. Von der Welt redet 1 Joh. 2, 15—17. Wer die Welt lieb hat, der kann nicht Gott lieben. Die Welt ist eben gegen Gott. Sie hat einen andern Willen als Gott, einen bösen Willen. Ihr Wille ist gerichtet auf Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben, nicht auf das, was Gott will, sondern auf das Böse. Und zu solchen Sünden will sie auch die Christen verführen. Alle Lust der Welt aber vergeht, und wer der Welt anhängt und folgt, vergeht mit ihr. So führt die Welt die, die ihr folgen, in die Verdammnis. Ihr Wille ist ein böser Wille. — Und endlich hat auch unser Fleisch noch einen bösen Willen. Unser Fleisch ist unsere böse, verderbte Natur. („Denn unser Fleisch ist an ihm selbst faul und zum Bösen geneigt, ob wir gleich Gottes Wort angenommen haben und glauben." Gr. Kat., § 192.) Unser Fleisch will immer das Böse. Der eigene Wille unsers sündlichen Herzens will nur sich selbst, seinen eigenen Vorteil. Gott will, daß wir trachten am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, daß wir suchen das, was des andern ist. So ist unser eigener Wille stets dem Willen Gottes entgegengesetzt. Und wenn wir dem Willen unsers Fleisches folgen, dann führt uns dieser Wille endlich in die Hölle hinein. Auch der Wille unsers Fleisches ist ein böser Wille. — Und diese Feinde, die uns drohen, haben nicht nur einen Willen, sondern, wie unser Katechismus sagt, auch einen „Rat". Sie wollen ihren bösen Willen auch hinausführen. Teufel, Welt und Fleisch fassen allerlei böse Ratschläge und machen viele Anschläge, den Willen Gottes bei uns zu hindern und ihren eigenen Willen durchzusetzen. Es ist ihnen bitterer Ernst damit. Sie versuchen es bald mit List, mit Lockungen und Reizungen zu falscher Lehre und gottlosem Leben, bald mit Gewalt, mit Haß und Spott, mit Verachtung und Verfolgung. Sie ruhen nicht, sondern dringen auf allen Seiten, zu allen Zeiten auf die Christen ein. Einen schweren Kampf haben wir mit ihnen zu führen.

c. Soll Gottes Wille nun bei uns geschehen, so muß dieser böse Rat und Wille gebrochen und gehindert werden. („Wo ihr Wille nicht gebrochen und gehindert würde, so könnte sein Reich auf Erden nicht bleiben, noch sein Name geheiliget werden." Gr. Kat., § 195.) Allerdings, wir Christen müssen selbst gegen unsere Feinde kämpfen. Aber wir Christen sind zu schwach gegen unsere Feinde.

Wenn wir auf uns selbst angewiesen wären, so müßten wir unterliegen. Da wenden wir uns zu Gott im Gebet. Unser himmlischer Vater kann es tun. Er ist der allmächtige Gott. Wir bitten Gott, er wolle dem Teufel und der Welt wehren, daß sie ihren bösen Rat und Willen nicht durchsetzen, er wolle besonders auch unsern eigenen Willen brechen, daß er sich allezeit unter Gottes Willen beuge. — Brechen und hindern muß Gott diesen bösen Rat und Willen. Gott bricht ihn, wenn er ihn ganz und gar zu nichte macht, ihn ganz und gar vereitelt. So geschah es bei Pharao, bei Herodes, der das Kindlein JEsus töten wollte (Matth. 2); so geschah es bei Saulus, als er die Christen verfolgte (Apost. 9). Gott hindert den bösen Rat und Willen, wenn er ihn zwar nicht ganz vereitelt, sondern ihn wohl noch zur Ausführung kommen läßt, aber doch ihm seine bestimmten Grenzen anweist, auch die Anschläge der Bösen zum Guten lenkt, wie wir aus der Geschichte Josephs ersehen (1 Mos. 37). — Allerdings, solches Brechen und Hindern des bösen Willens des Teufels, der Welt und besonders auch unsers Fleisches ist oft sehr schmerzlich für uns und zieht mancherlei Leiden und Trübsale nach sich. Aber das ist dann eben Gottes guter, gnädiger Wille, daß wir sie leiden, und wir bitten Gott, daß er uns Geduld und Kraft gebe, sie zu tragen. (Vgl. Gr. Kat., § 193.)

b. Soll aber Gottes Wille bei uns geschehen, so muß Gott noch mehr tun. Er muß uns auch stärken und festbehalten in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende.

a. Wir haben gehört, daß dieses Gottes guter, gnädiger Wille ist, daß sein Name bei uns geheiligt werde und sein Reich zu uns komme, oder, daß wir an Christum glauben, göttlich leben und endlich selig sterben. Diesen seinen Willen führt Gott bei uns hinaus durch die Gnadenmittel, durch Gottes Wort. Durch sein Wort macht uns Gott selig. Soll Gottes Wille in uns hinausgeführt werden, so muß Gott uns stärken in seinem Wort. Aber unser Katechismus setzt noch hinzu: „und Glauben". Nur dann macht Gottes Wort selig, wenn wir es glauben. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. (Röm. 1, 16.) Dadurch geschieht Gottes Wille bei uns, daß wir uns im Glauben an das Wort halten. Je mehr wir uns durch den Glauben an Gottes Wort und Verheißung halten, je mehr bekommen wir Kraft, Gottes Willen zu tun, nach seinen Geboten zu wandeln, je mehr lernen wir auch unsern eigenen Willen brechen, uns in allen Leiden und Trübsalen in Gottes Willen fügen. Auf den Glauben an Gottes Verheißung kommt es hauptsächlich an, wenn Gottes Wille bei uns geschehen soll. Gott hat diesen Glauben in uns Christen gewirkt. Aber unser Glaube ist noch sehr schwach. Soll Gottes Wille geschehen, so muß Gott unsern Glauben an sein Wort stärken, ihn stärker machen.

Dadurch geschieht Gottes Wille bei uns, daß Gott uns stärkt in seinem Wort und Glauben, oder im Glauben an sein Wort.

b. Doch unser Katechismus sagt nicht nur, daß Gott uns stärken, sondern auch, daß er uns festbehalten muß in seinem Wort und Glauben, und zwar bis ans Ende. Auch das ist überaus nötig. Das ist Gottes Wille über uns, daß wir selig werden. Selig aber werden wir, wenn wir bis ans Ende im Glauben beharren. (Matth. 10, 22.) Soll also Gottes Wille geschehen, so muß er uns auch festbehalten im Glauben bis ans Ende, bis an unsern seligen Tod. Und das will ja Gott auch tun. Phil. 1, 6.— So geschieht Gottes gnädiger und guter Wille bei uns. Wenn Gott uns stärkt und festbehält in seinem Wort und Glauben, so werden wir aus seiner Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. 1 Petr. 1, 5. Dann erreicht Gott seinen Willen, uns selig zu machen, dann kommen wir endlich dahin, daß wir mit den Engeln im Himmel Gottes Willen vollkommen tun und erfüllen, daß unser Wille ganz in Gottes Willen aufgeht.

Die vierte Bitte.

Vorbemerkung. Das griechische Wort *ἐπιούσιος*, welches Luther mit „täglich" übersetzt hat, bereitet bekanntlich der Exegese Schwierigkeit, da es ein *ἅπαξ λεγόμενον* nicht nur in der neutestamentlichen Gräcität, sondern in der griechischen Literatur überhaupt ist. Man übersetzt es verschieden, je nach der Ableitung, die man annimmt. Auf diese Schwierigkeit hat man natürlich in der Katechese nicht einzugehen. Man faßt am besten „täglich Brot" als einen Begriff, als alles das, was zur Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens gehört.

Etwas schwierig ist die Konstruktion der Antwort Luthers auf seine Frage: „Was ist das?" Man hat zunächst das Komma hinter „Bitte" und vor „allen" streichen wollen, so daß der Sinn dieser wäre: Gott gibt täglich Brot allen bösen Menschen, auch ohne daß wir ihn darum bitten, daß er es ihnen gäbe. Es ist jedoch besser, das Komma beizubehalten. Beide Zusätze: „wohl ohne unsere Bitte" und: „allen bösen Menschen", stehen koordiniert nebeneinander. Der Sinn ist dieser: Gott gibt täglich Brot, gibt es uns, auch wenn wir nicht darum bitten. Er gibt es ja auch allen bösen Menschen. Daß dies Luthers Meinung ist, zeigt der Große Katechismus, in dem es also heißt: „Siehe, also will uns Gott anzeigen, wie er sich aller unserer Not annimmt und so treulich auch für unsere zeitliche Nahrung sorget; und wiewohl er solches reichlich gibt und erhält, auch den Gottlosen und Buben, doch will er, daß wir darum bitten" 2c. (§ 201.)

Zu den Worten: „daß er's uns erkennen lasse" ist aus dem Vorhergehenden als Objekt zu ergänzen: „daß Gott es ist, der uns täglich Brot gibt".

Es dürfte sich kaum als das Zweckmäßigste erweisen, bei der Behandlung dieser Bitte die Anordnung Luthers beizubehalten. Der natürlichste Weg ist doch wohl der, daß man zuerst fragt, was täglich Brot ist; dann erst ist die Frage am Platz, warum wir um das tägliche Brot bitten sollen. So verfährt auch Luther in seinem Großen Katechismus. Man behandelt diese Bitte wohl am besten so, daß man die einzelnen Worte der Bitte vornimmt und daran die Besprechung anknüpft.

Einleitung. Bisher haben wir gebeten um die hohen geistlichen Gaben und Güter, die unserer Seele not sind zur Seligkeit. „Hier bedenken wir nun den armen Brotkorb, unsers Leibes und zeitlichen Lebens Notdurft, und ist ein kurzes, einfältiges Wort, greift aber sehr weit um sich." (Gr. Kat., § 196.) Wir tragen in diesen kurzen Worten Gott alle unsere leibliche Not vor, bitten um alles, was wir für dieses zeitliche Leben nötig haben, bitten, daß Gott alles wegnehmen und hindern wolle, was uns da schaden will.

Christus lehrt uns zunächst in drei Bitten um geistliche Güter bitten, dann erst um leibliche. Er faßt in einer kurzen Bitte alles zusammen, was wir hier nötig haben. Dadurch will uns Christus lehren, daß wir die geistlichen Güter viel nötiger haben als die leiblichen, daß wir am ersten trachten sollen nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. So lautet nun die vierte Bitte des Vaterunsers: „Unser täglich Brot gib uns heute."

1. Es ist das tägliche Brot, um das Christus uns bitten lehrt. Fr. 244.

a. Was heißt denn täglich Brot? Was verstehen wir darunter? Unser Katechismus sagt uns: „Alles, was zur Leibesnahrung und -Notdurft gehört." Es ist also ein großes, weites Wort, denn zur Notdurft und Nahrung unsers Leibes gehört gar viel. Was Notdurft und Nahrung des Leibes heiße, haben wir schon im ersten Artikel gelernt. Leibesnahrung ist alles, was unsern Leib nährt, und Leibesnotdurft alles, was wir sonst bedürfen, der Not zu wehren und unsern Leib und unser Leben zu erhalten. Unser Katechismus zählt uns nun eine Reihe von Dingen auf, die zur Leibesnahrung und -Notdurft gehören, um uns zu zeigen, was für eine Fülle von Gütern wir uns hier erbitten. Zuerst gehört dazu: „Essen, Trinken, Kleider, Schuh', Haus, Hof". Das gehört vor allen Dingen zur Notdurft des Lebens, daß wir Nahrung, Kleidung und Wohnung haben. Luther nennt weiter: „Äcker, Vieh, Geld, Gut", das sind die Mittel, durch welche wir die Notdurft des Leibes uns erwerben, Ackerbau, Handel und Gewerbe. Wir bitten um Gottes Segen in unserm Geschäft, bei unserer Arbeit. Sollen wir aber unser täglich Brot in Ruhe und Frieden genießen und desselben froh werden, so muß es auch in unserm Haus und in unserm ganzen Lande wohl stehen. Darum bitten wir ferner um „fromm Gemahl", um ein Ehegemahl, das gläubig seinen Beruf erfüllt, „fromme Kinder", Kinder, die in der Furcht Gottes ihre Eltern ehren, „fromm Gesinde", „fromme und getreue Oberherren", das heißt, um gute, treue, gottesfürchtige Knechte, Mägde und Arbeiter, Vorgesetzte und Arbeitgeber, „gut Regiment", um eine gute, gerechte Obrigkeit in Land und Stadt. Wir bitten ferner

um „gut Wetter", daß unsere Saaten und Früchte auf dem Felde wohl gedeihen, um „Friede" im Lande, daß wir uns ungehindert nähren, um „Gesundheit", daß wir unser Tagewerk vollbringen können, um „Zucht" in allen Ständen, um „Ehre", ein gutes Gerücht unter Leuten, um „gute Freunde", „getreue Nachbarn", die sonderlich in der Not mit Hilfe bereit sind. Und so gibt es noch viele andere Dinge, die uns hier nötig sind. Deswegen setzt der Katechismus noch hinzu: „und desgleichen". Wir fassen unter „täglich Brot" also kurz zusammen, „was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehört". Um alle leiblichen Güter bitten wir hier. (Vergleiche Gr. Kat., § 196—199.)

b. Aber warum tut das der HErr, daß er alle diese vielen Güter zusammenfaßt unter diesen einen Ausdruck: das tägliche Brot? Das Brot ist es ja, was wir vor allen Dingen zum Leben nötig haben. Der HErr will uns also damit lehren, daß wir bitten sollen um solche Güter, die wir nötig haben zur Erhaltung des Leibes und Lebens, nicht um solche Güter, die zum Reichtum und überfluß gehören. Gibt Gott uns mehr, gibt er uns Reichtum, so nehmen wir ihn hin aus seiner Hand als gute Gabe und bitten ihn um Gnade, daß wir ihn recht gebrauchen zu seiner Ehre, zur Ausbreitung seines Reiches, zum Nutzen unsers Nächsten. Aber bitten sollen wir nicht um Reichtum. Wir wissen nicht, ob solcher uns gut und heilsam ist. Wir sollen uns an Nahrung und Kleidung genügen lassen. 1 Tim. 6, 8. So bittet Salomo Spr. 30, 7—9 nicht um Reichtum und nicht um Armut, sondern um sein bescheiden Teil Speise. Nur wenn wir so um irdische Gaben und Güter bitten, ist unsere Bitte Gott angenehm.

2. Der HErr lehrt uns bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute." Fr. 245.

a. Wir bitten also, daß Gott uns alle irdischen Güter geben oder schenken möge. Es ist allerdings wahr, was unser Katechismus sagt: „Gott gibt täglich Brot, auch wohl ohne unsere Bitte." Gott gibt uns Menschen täglich Brot, auch wenn wir ihn nicht darum bitten. Wir bekennen ja im ersten Artikel, daß Gott mich erhält und mit aller Nahrung und Notdurft des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt. Nicht unsere Bitte ist es, die ihn bewegt, uns täglich Brot zu geben, sondern er tut das „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit". Es ist auch gut, daß es so ist. Wie wenig bitten wir, wie manchmal vergessen wir das Gebet! Wie oft müßten wir Mangel leiden, wenn Gott uns nur auf unsere Bitte hin gäbe! Gott aber handelt an uns wie ein lieber Vater, der seinen Kindern gibt, was sie bedürfen, auch wenn sie nicht bitten. Ja, Gott tut noch mehr. Er gibt täglich Brot „auch allen bösen Men-

schen", die ihn nicht nur nicht bitten, sondern ihn durch ihre Sünden täglich beleidigen und erzürnen. Wir sehen ja täglich vor Augen, daß Gott das tut. Matth. 5, 45.

b. Gott gibt als ein gütiger Vater, was wir nötig haben, selbst wenn wir nicht darum bitten. Und dennoch will Gott haben, daß wir ihn bitten ums tägliche Brot; es ist ihm lieb und angenehm. Durch unsere Bitte bekennen wir und erkennen es an, daß er es ist, der uns das tägliche Brot gibt. Sollen wir das aber bekennen, so müssen wir es zunächst erkennen. Das ist der eigentliche Sinn dieser Bitte. „Wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse", nämlich, daß Gott es uns erkennen lasse, daß das tägliche Brot eine Gabe Gottes ist.

a. Wir haben solche Bitte sehr nötig. Auch viele Christen erkennen immer noch nicht genug, daß das tägliche Brot, daß alle irdischen Güter Gottes Gaben sind. Sie schreiben ihre Güter sich selbst zu, ihrer Arbeit, ihrem Fleiß, ihrer Geschicklichkeit. Nun ist es ja wahr, der HErr lehrt uns bitten um unser täglich Brot. (Frage 246 a.) Wir sollen nicht das Brot begehren, das unserm Nächsten gehört, das uns nicht rechterweise zukommt. Wir sollen unser täglich Brot uns erwerben durch unsere Arbeit. Das hat der HErr uns ausdrücklich befohlen, daß wir arbeiten sollen. 2 Thess. 3, 10—12. Wer darum nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen — das ist Gottes Ordnung. Aber dennoch ist es nicht unsere Arbeit, die uns täglich Brot gibt, sondern Gott gibt es uns durch unsere Arbeit. Er legt seinen Segen auf unsere Arbeit, und so erhalten wir täglich Brot. Das erkennen wir besonders aus der Geschichte von Petri Fischzug. Luk. 5, 1—7. Petrus und seine Gesellen hatten die ganze Nacht gearbeitet und doch nichts gefangen, da Gott seinen Segen nicht dazu gegeben hatte. Ohne Gottes Segen hilft alles Arbeiten nichts. Als dann der HErr ihm sagte, daß sie einen Zug tun sollten, da wurde ihre Arbeit gesegnet über Bitten und Verstehen. So ist es Gott, der uns irdische Güter gibt durch die Arbeit unsers Berufes. Ps. 145, 15. 16.

b. Es ist das auch sehr wichtig, daß wir das erkennen, daß das tägliche Brot eine Gabe Gottes ist. Wir bitten in diesem Gebet, daß wir „mit Danksagung empfahen unser täglich Brot". Wer das tägliche Brot sich selbst zuschreibt, der dankt Gott nicht dafür, und so gereichen ihm die irdischen Gaben zum Fluch, zum geistlichen und ewigen Verderben. So war es bei jenem reichen Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte (Luk. 16, 19 ff.), bei jenem reichen Mann, des Feld wohl getragen hatte (Luk. 12, 16 ff.). Erkennen wir aber die irdischen Güter als Gottes Gaben, so werden wir sie auch mit Danksagung empfangen. Unser Dank gegen Gott

soll bestehen in Worten (Tischgebet), aber vor allen Dingen sollen wir Gott dadurch danken für die irdischen Gaben, daß wir sie nach seinem Willen recht gebrauchen, nicht zum Geiz oder zur Befriedigung unserer sündlichen Lüste, sondern zum Unterhalt der Unsrigen, zur Ausbreitung des Reiches Gottes und zum Nutzen unsers bedürftigen Nächsten. Solcher Dank gefällt Gott wohl. Dann wird Gott uns immer mehr segnen. Dann werden die leiblichen Güter ein wahrer Segen auch für uns, ein Segen für unsere Seele.

3. Dadurch sollen wir Gott danken, daß wir auch unsere Güter gebrauchen zum Nutzen unsers bedürftigen Nächsten. Darum lehrt der HErr uns bitten: „Unser täglich Brot gib uns." Der HErr lehrt uns in der Mehrzahl beten. Er macht uns dadurch darauf aufmerksam, daß wir nicht allein für uns selbst, sondern auch für unsere Mitmenschen bitten sollen, auch um das tägliche Brot. Bitten wir aber von Herzen auch für unsern Nächsten um seines Leibes Nahrung und Notdurft, so werden wir auch bereit sein, ihm zu helfen, ihm beizustehen, wenn er in Not ist. Sonst ist unser Gebet ja nur Heuchelei. Dazu gibt uns auch Gott mehr irdische Gaben, als wir für uns selbst nötig haben, daß wir mitteilen und geben können den Bedürftigen. Jes. 58, 7. Das will uns Christus hierdurch lehren, daß wir für unsern Nächsten mitbeten und ihm mitteilen sollen.

4. Und endlich setzen wir noch hinzu das Wörtlein „heute". Weshalb lehrt uns Christus also beten? Fr. 247. Wir sollen heute bitten um das tägliche Brot, um das, was wir heute gebrauchen. Am morgenden Tag bitten wir wiederum um das tägliche Brot. Der HErr will uns damit lehren, daß wir zufrieden sein sollen, wenn wir jeden Tag das, was uns nötig ist, haben. Wir sollen nicht ängstlich sorgen für die Zukunft, für den morgenden Tag. Wir sollen arbeiten, treu und fleißig, und das Sorgen Gott überlassen. Der HErr verbietet solche Sorgen ausdrücklich Matth. 6, 34. Solche Sorgen sind nicht christlich. Christen trachten am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Matth. 6, 33. Es ist heidnisch, sich mit Sorgen wegen der Zukunft zu quälen. Und es ist auch töricht; es kann doch nicht helfen. All unser Sorgen ist umsonst, Gottes Segen allein tut es. Ps. 127, 2. — Das sollen wir lernen aus der vierten Bitte, daß wir nicht ängstlich sorgen um den andern Morgen für irdische Nahrung und Kleidung, sondern alle unsere Sorge auf Gott werfen und ihn mit kindlicher Zuversicht bitten um alles, was wir auch im Irdischen nötig haben. Wir sollen erkennen lernen, daß alle irdischen Güter Gottes Gnadengaben sind, daß wir ihm von Herzen dafür danken, damit also diese Güter uns zum wahren Segen gereichen.

Die fünfte Bitte.

Einleitung. Wie liebe Kinder ihren lieben Vater, so haben wir in den vorigen Bitten Gott gebeten um herrliche Gaben, um geistliche Güter: sein Wort, den Heiligen Geist, wahren Glauben, göttliches Leben, Himmel und Seligkeit. Wir haben auch gebeten um irdische Güter: um unser täglich Brot, um alles, was wir für dieses Leben bedürfen. So könnten wir nun ganz sorgenfrei leben, wie die Kinder eines reichen, gütigen Vaters, wenn nur eins nicht wäre, unsere Sünde. Aber da erhebt sich für uns große Not. Diese Not lehrt uns Christus Gott vortragen in der fünften Bitte und also beten: „Und vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern."

1. So bitten wir in diesem Gebet: „Vergib uns unsere Schuld." Fr. 250. 251.

a. Wir bitten, daß Gott uns unsere Schuld vergeben wolle, und Luther erklärt diese Worte also: „Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden." Die Schuld, von der wir hier reden, ist also unsere Sünde. Diese Bitte handelt von dem größten Übel, das auf uns liegt, von unserer Sündenschuld vor Gott. Wir Menschen sind Sünder, wie wir aus dem ersten Hauptstück erkannt haben. Wir haben Gottes Gebote übertreten. Gott hat diese Gebote uns gegeben. Er ist der HErr, und wir sind seine Knechte. Wir sind schuldig, seine Gebote zu halten. Da wir seine Gebote nicht gehalten haben, so sind wir Gott noch etwas schuldig. Wir haben eine Schuld vor Gott. Wir stehen Gott gegenüber, wie jener Schalksknecht im Gleichnis seinem Herrn. Matth. 18, 23 ff. Auch wir können diese Schuld nicht bezahlen und haben darum, wie jener Knecht, Strafe, und zwar ewigen Tod, ewige Verdammnis, verdient. Was tun wir in solcher Not? Wir machen es wie jener Knecht: wir wenden uns an unsern HErrn und bitten ihn um Vergebung.

b. Wir bitten, daß Gott uns unsere Sünde vergeben wolle. Jener Knecht im Gleichnis bat seinen Herrn nur um Geduld, um Aufschub der Strafe, bis daß er alles bezahlt habe. Das ist nicht genug gebeten. So kommen wir aus der Not nicht heraus. Wir können ebenbei aller Nachsicht die Schuld nicht bezahlen. So tat auch jener Herr mehr, als sein Knecht bat. Er erließ ihm die angedrohte Strafe und die Schuld erließ er ihm auch. So bitten wir auch unsern Gott, daß er uns die Schuld erlasse oder vergebe. — Luther erklärt uns das Vergeben also, daß Gott nicht ansehen wolle unsere Sünde. Die Sünde vergeben heißt also, sie nicht ansehen, sie uns nicht mehr als Schuld anrechnen, an sie nicht mehr gedenken. (Ps. 25, 7.) Wir

treten in unserm Gebet vor unsern Gott und himmlischen Vater, wie der verlorene Sohn vor seinen beleidigten Vater, bekennen ihm unsere Sünde und bitten um Erlassung der Schuld. Luk. 15, 21. — Aber wie können wir es wagen, vor Gott zu treten und ihn zu bitten, daß er nicht ansehen wolle unsere Sünde? Ist Gott nicht heilig und gerecht? Hat er nicht gedroht, die Sünde heimzusuchen und zu strafen? Wir bitten, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden. Gott ist unser lieber himmlischer Vater, und zwar durch Christum. Christus hat unsere Schuld für uns bezahlt, er hat unsere Sünden gebüßt und die Strafe an unserer Statt erlitten. Im Vertrauen auf sein Verdienst treten wir vor Gott und bitten ihn, daß er um Christi willen uns unsere Sünden vergebe, unsere Schuld uns erlasse. — Allerdings Gott hat uns die Sünde vergeben, ja, auch ehe wir ihn darum gebeten haben. Er hat uns sein Wort und Evangelium geschenkt, darin eitel Vergebung der Sünden ist. Aber darum bitten wir, daß wir solche Vergebung erkennen und sie im Glauben immer wieder ergreifen und annehmen. (Gr. Kat., § 202.)

c. Und gerade auch beim Gebet haben wir die Bitte um Vergebung nötig. Wie sollten wir sonst getrost und freudig vor Gott treten, wenn wir nicht durch Vergebung der Sünden ein gutes, freudiges Gewissen vor Gott haben? So bitten wir, daß Gott „um derselben", das heißt, um unserer Sünden willen, „uns solche Bitte", das heißt, alles, was wir im Vaterunser bitten, „nicht versage", sich nicht weigere, uns zu erhören. Gott hätte ja allen Grund, uns unsere Bitte zu versagen, unser Gebet nicht zu erhören. Denn es steht ja leider so mit uns: „wir sind der keines wert, das wir bitten, haben's auch nicht verdienet". Und warum steht es so? „Denn wir täglich viel sündigen." Auch wir Christen sündigen täglich aus Anreizung des Teufels und der Welt, aus Schwachheit unsers verderbten Fleisches. Und wir sündigen viel, wir sündigen so viel, daß wir selbst gar nicht merken, wie oft wir fehlen. Ps. 19, 13. So sind wir wahrlich nicht wert, daß Gott uns noch eine Bitte erhöre. Er hat uns so reiche Gaben und Güter geschenkt, so oft, täglich unsere Bitten uns erhört. Und wie undankbar erweisen wir uns für solche Güte unsers himmlischen Vaters! Wir beleidigen ihn durch immer neue Sünden und mißbrauchen seine Gaben. So haben wir es nicht verdient, daß Gott uns noch etwas gibt. Wir verdienen etwas ganz anderes mit unsern Sünden, nämlich „eitel Strafe", das heißt, nichts als Strafe. Wenn Gott nach unsern Sünden mit uns handeln wollte, so könnte er uns keine Bitte mehr erhören, sondern er müßte uns strafen, uns zur Hölle verstoßen. So bitten wir, er wolle unsere Sünde nicht ansehen und um derselben willen solche Bitte nicht versagen. Er wolle mit uns

nicht handeln nach unserm Verdienst, „sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben". Soll Gott uns etwas geben, so muß er es uns aus Gnaden geben, ohne unser Verdienen. Wir bauen bei unserm Gebet nicht auf unser Verdienst und unsere Gerechtigkeit, sondern allein auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die er uns in Christo erweist. Wir bitten, wie der fromme Daniel gebetet hat. (Dan. 9, 18.) So erhält uns diese Bitte in der rechten Demut, daß wir vor Gott treten als arme Sünder, die nichts verdient, die auf nichts Anspruch haben, die sich allein der Gnade Gottes trösten und verloren sind, so sie nicht täglich Vergebung der Sünden haben. (Vergleiche Gr. Kat., § 203.) Aber diese Bitte zeigt uns auch, wo wir Trost und Zuversicht finden, vor Gott zu treten und ihn zu bitten, nämlich in der Gnade Gottes, der uns um Christi willen alle Sünden vergeben will, wenn wir ihn darum bitten. („So ist nun die Meinung dieser Bitte, daß Gott nicht wollte unsere Sünde ansehen und vorhalten, was wir täglich verdienen, sondern mit Gnaden gegen uns handeln und vergeben, wie er verheißen hat, und also ein fröhlich und unverzagt Gewissen geben, vor ihm zu stehen und zu bitten. Denn wo das Herz nicht mit Gott recht stehet und solche Zuversicht schöpfen kann, so wird es nimmermehr sich dürfen unterstehen zu beten. Solche Zuversicht aber und fröhlich Herz kann nirgends herkommen, denn es wisse, daß ihm die Sünden vergeben seien." Gr. Kat., § 204.)

2. Wir geloben in diesem Gebet: „als wir vergeben unsern Schuldigern". Fr. 252. 253.

a. Der HErr lehrt uns unserer Bitte diese Worte hinzusetzen: „als wir vergeben unsern Schuldigern". Wie diese Worte zu verstehen sind, erklärt uns unser Kleiner Katechismus also: „So wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohltun denen, die sich an uns versündigen." Das ist der Sinn der Worte des HErrn. Wir sagen in diesen Worten, was wir, da Gott uns unsere Sünden vergibt, fürwahr,*) gewißlich tun wollen. Wir geloben hiermit Gott etwas. Diese Worte enthalten ein Gelübde.

Was geloben wir denn? Wir geloben, unsern Schuldigern zu vergeben. Unsere Schuldiger sind, wie unser Katechismus sagt, „die sich an uns versündigen". Wie wir uns gegen Gott versündigen, so versündigen sich auch die Menschen untereinander. Wir tun andern mancherlei Unrecht, beleidigen und erzürnen sie, und so andere Menschen uns. Wie sollen wir uns nun gegen die verhalten, die sich an uns versündigen? Eben das sollen wir ihnen tun, was Gott uns getan hat. Gott hat uns die Sünde vergeben, und so geloben wir,

*) Das Wörtlein „zwar", welches Luther hier gebraucht, ist das altdeutsche „zwarten" und heißt „fürwahr, gewißlich".

wir wollen auch denen vergeben, die sich an uns versündigen. Wir wollen ihnen vergeben, das heißt, wie wir gesehen haben, wir wollen ihnen ihre Sünden und Beleidigungen nicht zurechnen, nicht mehr an sie denken, unsere Beleidiger so ansehen, als ob sie uns nie beleidigt hätten. Und zwar — das versprechen wir Gott — wollen wir ihnen „herzlich" vergeben. Unsere Vergebung muß eine herzliche sein, das heißt, sie muß aus dem Herzen kommen. Es ist nicht genug, daß wir nur äußerlich mit dem Munde sagen: Ich will dir vergeben, und dabei im Herzen Groll und Haß behalten. So tun es leider manche, aber das ist keine rechte Vergebung. Rechte Vergebung kommt aus dem Herzen, aus einem Herzen, das die große Liebe Gottes gegen sich in der Vergebung seiner Sünden erkannt hat und darum auch den Nächsten herzlich liebt. — Aber wir sollen es auch äußerlich zeigen, daß wir dem Nächsten von Herzen vergeben. Wir geloben mit diesen Worten weiter: Wir wollen auch „gerne wohltun denen, die sich an uns versündigen". Wohltun heißt Gutes tun. Gott hat uns die Sünden von Herzen vergeben, und obwohl wir ihn so schwer beleidigt haben, so erweist er uns täglich eitel Wohltaten im Geistlichen und im Leiblichen. So wollen nun auch wir handeln, wir wollen unsern Feinden, denen, die uns beleidigen, Gutes tun. Dazu ermahnt uns auch Gottes Wort. (Röm. 12, 20.) Und das wollen wir „gerne" tun, nicht gezwungen durch ein hartes Gebot, nicht mit heimlichem Widerwillen im Herzen, sondern willig und freudig. Dazu bewegt uns die herzliche Dankbarkeit gegen Gott, der uns Sündern so viele Wohltaten täglich erweist. Das ist es, was wir in dieser Bitte Gott geloben.

b. Warum lehrt uns aber Christus diese Worte hinzusetzen?

a. Nicht deswegen, als ob die Vergebung, die wir dem Nächsten zu teil werden lassen, der Grund der göttlichen Vergebung sei. Nicht deswegen vergibt uns Gott unsere Sünden, weil wir dem Nächsten seine Sünden vergeben haben. Gott vergibt uns unsere Sünden allein aus Gnaden, um Christi willen. Gottes Vergebung muß vorausgehen. Dann erst können wir von Herzen vergeben und gerne wohltun, wenn wir der Vergebung unserer Sünden von seiten Gottes gewiß geworden sind.

b. Der HErr will uns durch diese Worte mahnen, daß ein Mensch, der seinem Nächsten nicht vergeben will, bei Gott keine Vergebung haben kann. Das zeigt uns der HErr so recht deutlich in seinem Gleichnis vom Schalksknecht. Diesem Schalksknecht war große Schuld und Strafe erlassen worden. Aber da er dann mit seinem Mitknecht keine Nachsicht, kein Erbarmen haben wollte, so kam seines Herrn Zorn wieder über ihn, und er wurde in den

Kerker geworfen. Matth. 18, 23 ff. Wenn wir unserm Nächsten nicht vergeben, so wird uns Gott auch nicht vergeben. Das sagt uns Christus klar und deutlich Mark. 11, 25. 26. Wollen wir beten, so müssen auch wir dazu bereit sein, daß wir uns mit unserm Beleidiger versöhnen, daß wir ihm vergeben. Nur dann ist unser Gebet Gott wohlgefällig. Matth. 5, 23. 24. — Es ist das eine gar ernste Sache. Wir bitten im Vaterunser, daß Gott uns vergebe, wie auch wir vergeben. Wer nun diese Bitte betet und doch unversöhnlich ist, denen, die sich gegen ihn versündigen, nicht vergeben will, der erlangt nicht Vergebung der Sünden. Gott vergibt ihm, wie er vergibt, das heißt, er vergibt ihm seine Sünde nicht. Ein solcher Mensch ruft, indem er die fünfte Bitte betet, nur Gottes Zorn und Strafe auf sich herab. Sein Gebet ist eine schändliche Lästerung Gottes, ist Gott ein Greuel. Dazu will uns der HErr mahnen durch diesen Zusatz, daß wir doch ja nicht unversöhnlich sind, er will uns ernstlich warnen, unserm Widersacher bald willfertig zu sein, damit wir nicht dem Zorn Gottes verfallen. Matth. 5, 25. 26.

c. Der HErr will uns aber auch mit diesem Zusatz trösten. („Es ist aber dabei ein nötiger und doch tröstlicher Zusatz angehänget." Gr. Kat., § 205.) Wenn wir unsern Nächsten herzlich vergeben und ihnen gerne wohltun, so haben wir daran ein Zeichen und Unterpfand der Vergebung unserer Sünden. Denn wahrhaft von Herzen vergeben kann eben nur ein gläubiger Christ. Wer aber von Herzen glaubt, der hat Vergebung der Sünden. („Vergibst du aber, so hast du den Trost und Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen; denn er tut es frei umsonst, aus lauter Gnade, weil er's verheißen hat, wie das Evangelium lehrt; sondern daß er uns solches zur Stärke und Sicherheit, als zum Wahrzeichen, setze neben der Verheißung, die mit diesem Gebet stimmt, Luk. 6, 37: ‚Vergebet, so wird euch vergeben.' Darum sie auch Christus bald nach dem Vaterunser wiederholet und spricht Matth. 6, 15: ‚Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben' 2c. Darum ist nun solches Zeichen bei diesem Gebet mit angeheftet, daß, wenn wir bitten, uns der Verheißung erinnern und also denken: Lieber Vater, darum komme und bitte ich, daß du mir vergebest, nicht, daß ich mit Werken genugtun oder verdienen könne, sondern weil du es verheißen hast und das Siegel daran gehänget, daß es so gewiß sein solle, als habe ich eine Absolution von dir selbst gesprochen. Denn wieviel die Taufe und Sakrament, äußerlich zum Zeichen gestellet, schaffen, so viel vermag auch dies Zeichen, unser Gewissen zu stärken und fröhlich zu machen, und ist vor andern eben darum gestellet, daß wir's alle Stunde könnten brauchen und üben, als das wir allezeit bei uns haben." Gr. Kat., § 205 f.)

Die sechste Bitte.

Einleitung. Wir bitten in der fünften Bitte Gott, unsern himmlischen Vater, um Vergebung. Wir sind auch gewiß, daß Gott unser Gebet erhört hat. Wir Christen haben Vergebung der Sünden. Wir sind der Last der Sünden los und ledig. Wir haben als liebe Kinder in Christo ein gutes Gewissen vor Gott. Aber wir stehen in steter Gefahr, aufs neue in Sünden zu fallen, auch in Sünden gegen unser Gewissen. („Ob wir gleich Vergebung und gut Gewissen überkommen haben und ganz losgesprochen sind, so ist's doch mit dem Leben so getan, daß einer heute stehet und morgen davonfället." Gr. Kat., § 207.) Wir haben mächtige Feinde, die uns zur Sünde immer wieder verführen und damit gutes Gewissen und Seligkeit uns rauben wollen. „Darum müssen wir abermals bitten, ob wir nun fromm sind und mit gutem Gewissen gegen Gott stehen, daß er uns nicht lasse zurückfallen und der Anfechtung oder Versuchung weichen." Diese neue Not, die Versuchung von seiten unserer Feinde, tragen wir Gott in der sechsten Bitte vor und beten: „Und führe uns nicht in Versuchung."

1. Wir achten hierbei zunächst darauf, was wir mit diesen Worten sagen wollen, welches der Sinn dieser Bitte ist. Fr. 256—258.

a. Wir bitten Gott, daß er uns nicht in Versuchung führe. Versuchen heißt, jemanden auf die Probe stellen. Führt denn Gott jemanden in Versuchung? Das sagt uns allerdings die Heilige Schrift, daß Gott die Seinen versucht. So lesen wir, daß er den Abraham versuchte, 1 Mos. 22, 1, daß Christus seinen Jünger Philippus versuchte, Joh. 6, 5. 6. Ein rechter, lieber Vater stellt auch wohl einmal seine Kinder auf die Probe, er versucht, ob sie ihm gehorsam sind. So tut es auch Gott, als unser rechter himmlischer Vater. Er versucht uns und prüft uns, ob wir ihm gehorsam sind. So tat er es bei Abraham, als er ihm befahl, seinen einzigen Sohn Isaak aufzuopfern. 1 Mos. 22, 1—19. Was hat aber Gott im Sinn, wenn er die Seinen versucht und auf die Probe stellt? Ein rechter Vater hat bei dem, was er an seinen Kindern tut, nur ihr Bestes im Auge. So meint es auch unser himmlischer Vater gut mit uns, wenn er uns versucht. Als Christus durch seine Frage den Philippus versuchte, Joh. 6, 5. 6, da wollte er ihm zeigen, wie schwach noch sein Glaube sei. Er wollte ihn zur rechten Erkenntnis seiner selbst bringen und ihn also läutern. So versuchte der HErr auch das kanaanäische Weib, Mark. 7, 25—30, indem er ihrer Bitte nicht sofort willfahrte. Er wollte dadurch ihren Glauben stärken und mehren. Wenn Gott versucht, so stellt er die Seinen, seine lieben Kinder, auf die Probe zur Läuterung und Stärkung ihres Glaubens. Wenn Gott uns versucht, so versucht er uns zum Guten. Es gibt also

eine Versuchung zum Guten, und die kommt von Gott. Das kann nun der Sinn dieser Bitte nicht sein: Gott wolle uns nicht zum Guten versuchen, unsern Glauben und Gehorsam nicht auf die Probe stellen und läutern und stärken. Denn solche Versuchung ist etwas Gutes. Wir bitten im Gegenteil, daß Gott so unsern Glauben und unsern Gehorsam prüfe. (Ps. 139, 23.) Aber es gibt noch eine andere Versuchung. Von dieser Versuchung redet Jak. 1, 13. 14. Diese Versuchung besteht darin, daß wir von unserer bösen Lust gereizt und gelockt werden. Es ist eine Versuchung zum Bösen, zur Sünde. Von solchen Versuchungen zum Bösen reden wir in der sechsten Bitte.

b. In bezug auf diese Versuchungen zum Bösen bitten wir, daß Gott uns nicht hineinführen soll. Versucht uns denn Gott zum Bösen? Unser Katechismus sagt: „Gott versucht zwar niemand." Das sagt auch die Heilige Schrift, Jak. 1, 13. 14. Niemand soll sagen, daß er von Gott zum Bösen, zur Sünde, verführt wird. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Gott will die Sünde nicht. Er haßt sie im Gegenteil. Er will daher auch keinen Menschen zur Sünde verführen. Solche Versuchungen zum Bösen gehen von andern aus. — Aber wie können wir denn bitten, daß Gott uns nicht in solche Versuchungen zum Bösen hineinführe, wenn er doch niemand versucht? Welches der Sinn dieser Worte ist, ersehen wir wieder aus der Erklärung Luthers. Wir wollen damit sagen, daß Gott uns behüten und erhalten wolle, wenn andere uns zum Bösen versuchen und verführen wollen. Das ist der Sinn dieser Bitte.

Und nun können wir

2. sehen, was wir in diesem Gebet bitten. Frage 258. 259.

a. Allerdings, Gott versucht niemand zum Bösen, aber es gibt solche, die es tun. Unser Katechismus nennt sie uns. Es sind unsere bekannten Feinde, Teufel, Welt und Fleisch. Wir haben von diesen Feinden schon in der dritten Bitte gehört und da gelernt, daß sie einen bösen Rat und Willen gegen uns haben. Und diesen ihren bösen Rat und Willen wollen sie ins Werk setzen durch mancherlei Versuchungen. Der Hauptfeind, der uns versucht, ist der Teufel. Er geht umher wie ein brüllender Löwe. 1 Petr. 5, 8. 9. Er ist ein gar gefährlicher Feind. Er will uns verschlingen. Er hat Adam und Eva versucht, hat David eingegeben, das Volk zählen zu lassen (1 Chron. 22, 1), hat es Judas ins Herz gegeben, seinen HErrn zu verraten (Joh. 13, 2), ja, hat selbst den HErrn zur Sünde versucht (Matth. 4). — Der zweite Feind ist die Welt. Die Welt sind die bösen, gottlosen Buben, Spr. 1, 10. Sie locken und reizen zur Sünde. Von der Welt geht allezeit Ärgernis aus, Matth. 18, 6. 7, das heißt, die Welt versucht, durch

ihr gottloses Beispiel oder durch Überredung uns ärger zu machen, uns in Sünde zu stürzen. — Und endlich versucht uns unser eigen Fleisch, unsere böse Natur. Das ist der Feind, der ganz besonders uns reizt und lockt, Jak. 1, 13. 14.

Diese Feinde wollen uns, wie unser Katechismus sagt, betrügen und verführen „in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster". Damit ist das Ziel angegeben, welches Teufel, Welt und Fleisch bei ihren Versuchungen im Auge haben. Zu solch schrecklichen Dingen wollen sie uns locken. Die beiden Hauptstücke im Christentum sind rechter Glaube und gottseliges Leben. Beides wollen diese Feinde unserer Seligkeit uns rauben. Anstatt des rechten Glaubens wollen sie uns führen in Mißglauben oder Verzweiflung. Mißglaube ist falscher Glaube. Der rechte Glaube setzt sein Vertrauen allein auf Gott, allein auf Christum, der uns im Evangelium vorgestellt wird. Diesen rechten Glauben wollen unsere Feinde uns nehmen und uns lehren, unser Vertrauen zu setzen auf uns, unsere Werke, unsere Kraft und Stärke, oder auf die Dinge dieser Welt. So hat der Teufel den Petrus zur Vermessenheit gebracht, daß er auf sich traute. Oder unsere Feinde wollen uns zur Verzweiflung führen. Ist die Sünde geschehen, so macht der Teufel uns die Gnade Gottes gering und sucht uns einzureden, daß es nun keine Hilfe für uns Sünder mehr gäbe. So hat er einst Kain und Judas zur Verzweiflung geführt. 1 Mos. 4, 13; Matth. 27, 4. 5. Und auch das gottselige Leben suchen die Feinde uns zu nehmen. Sie wollen uns in allerlei Schande und Laster stürzen, in allerlei grobe, schwere Sünden, in Zorn, Haß, Neid, Fleischeslust, Habsucht, Geiz, Diebstahl, Lüge, Verleumdung 2c. Also solche Sünden heißen Schande. Sie schänden den Menschen, der nach dem Bilde Gottes gemacht ist. Sind aber diese Sünden bei einem Menschen zur Gewohnheit geworden, daß sie über ihn herrschen, so nennt man sie Laster. Gar häufig haben die Feinde schon Kinder Gottes auch in solche Schande und Laster gestürzt. Wie tief ist David gefallen, in Ehebruch und Mord, von seinem bösen Fleisch verführt. Wie hat die Welt den Petrus verführt, seinen Heiland zu verleugnen. Luk. 22, 54. 55.

Und dieses Ziel wollen Teufel, Welt und Fleisch dadurch erreichen, daß sie uns betrügen und verführen. Teufel, Welt und Fleisch suchen uns zunächst zu betrügen, das heißt, uns zu täuschen. Wie der Teufel das tut, lernen wir besonders aus der Geschichte des Sündenfalls. 1 Mos. 3, 1—6. Da versuchte der Teufel zuerst der Eva zweifelhaft zu machen, ob Gott ihr wirklich ein solches Gebot gegeben habe, dann versuchte er ihr einzureden, daß Gott ihr nur diese Frucht nicht gönne. Er stellte ihr ferner die Sünde als etwas Herrliches, Begehrenswertes vor die Augen. So tun es auch noch Teufel, Welt und

Fleisch bei uns. Sie machen Gottes Gebote uns ungewiß und stellen uns die Sünde als etwas Liebliches, Lockendes und Angenehmes vor Augen, während doch die Sünde der Leute Verderben ist. So betrügen und täuschen uns unsere Feinde und stellen uns die Sachen anders dar, als sie in Wirklichkeit sind. Unsere Feinde sind eben gar listige Feinde. Sie stellen sich, als ob sie es gut mit uns meinten, und dabei verführen sie uns. Haben sie uns betrogen, dann ist es ihnen leicht, uns zu verführen. Sie verführen uns, das heißt, sie führen uns ab von dem rechten Weg des Wortes und der Gebote Gottes, führen uns in Sünde und Schande hinein.

b. In bezug auf diese Versuchungen zum Bösen bitten wir nun, Gott wolle uns behüten und erhalten, daß den Feinden ihr böses Vorhaben nicht gelinge.

a. Wir bitten zunächst, daß Gott uns behüten wolle. Behüten kommt her von dem Wort „Hut". Wir befehlen uns gegen diese Versuchungen in Gottes Hut und Schutz. Wir selbst können aus eigener Kraft diesen Versuchungen nicht widerstehen, so bitten wir Gott, den starken, allmächtigen Gott, um seinen Schutz und Schirm. Er möge uns behüten, daß die Versuchung gar nicht an uns komme. — Wenn wir aber so bitten, dann müssen wir auch darauf achten, daß wir uns nicht selbst mutwillig in Gefahr und Versuchung hineinbegeben. Das tat Petrus, der trotz der Warnung seines HErrn in fleischlicher Vermessenheit sich in die Gesellschaft der gottlosen Knechte und Mägde begab. (Luk. 22, 33—35.) Wir müssen mit allem Fleiß die Orte meiden, wo Teufel, Welt und Fleisch uns versuchen, z. B. die Vergnügungsplätze der Welt. — Wir bitten aber, daß Gott uns nicht in Versuchung führe. Wir bitten auch für unsere Mitchristen. Hüten wir uns auch daher, daß wir sie nicht in Versuchung führen, ihnen nicht durch leichtfertiges Verhalten ein Ärgernis geben. Matth. 18, 6. 7.

b. Wir bitten aber nicht nur, daß Gott uns vor den Versuchungen behüte und bewahre, daß sie gar nicht an uns kommen, sondern bitten auch, daß Gott uns in denselben erhalte. Was damit gesagt sein soll, erklärt uns unser Katechismus weiter: „und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten". „Ob wir damit angefochten würden", so heißt es. Wir Christen werden allerdings angefochten von Teufel, Welt und Fleisch. Es kann das gar nicht anders sein. Wir Christen haben unser Fleisch an uns, wir leben hier noch in der Welt, der Teufel ist immer um uns. Und diese unsere Feinde ruhen und rasten nicht. Solange wir Christen hier auf Erden sind, werden wir Versuchungen leiden. Unser ganzes Leben ist ein steter Kampf und soll ein steter Kampf sein. Aber darauf kommt es nun an, daß wir gewinnen, daß wir in diesem Kampf den Sieg behalten. Dann

behalten wir den Sieg, wenn wir nicht einwilligen in die Sünde, zu der Satan, Welt und Fleisch uns versuchen, sondern das Böse überwinden. Ein herrliches Beispiel hat uns Christus gegeben. Matth. 4, 1—11. Auch ihn hat der Teufel versucht. Aber er hat den Teufel überwunden. („Solches heißt nun nicht einführen in Versuchungen, wenn er uns Kraft und Stärke gibt zu widerstehen, doch die Anfechtung nicht weggenommen, noch aufgehoben. Denn Versuchung und Reizung kann niemand umgehen, weil wir im Fleische leben und den Teufel um uns haben, und wird nichts anderes daraus, wir müssen Anfechtung leiden, ja, darin stecken; aber da bitten wir für, daß wir nicht hineinfallen und darin ersaufen. Darum ist's viel ein ander Ding, Anfechtung fühlen und darein verwilligen oder Ja dazu sagen. Fühlen müssen wir sie alle, wiewohl nicht alle einerlei, sondern etliche mehr und schwerer. . . . Aber solch Fühlen, weil es wider unsern Willen ist und wir sein lieber los wären, kann niemand schaden. Denn wo man's nicht fühlete, könnte es keine Anfechtung heißen. Bewilligen aber ist, wenn man ihm den Zaum lässet, nicht dawider stehet noch bittet." Gr. Kat., § 210.) — Wir Christen können auf dieser Welt nicht ohne Versuchung sein. Es gilt im Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch bestehen und den Sieg behalten. Wir selbst können aber nicht den Sieg gewinnen. Dazu sind unsere Feinde zu stark. So bitten wir Gott, er wolle uns erhalten, festbehalten mitten in den Versuchungen. Wir sind schwach, so bitten wir Gott, er wolle uns stärken, daß wir in den Versuchungen nicht unterliegen, sondern endlich gewinnen und den Sieg behalten. Wir können getrost so bitten. Er hat es uns verheißen, 1 Kor. 10, 13, daß keine zu schweren Versuchungen an uns herantreten sollen. Der treue Gott will es so machen, daß wir mit seiner Hilfe die Versuchungen ertragen können. Darum bitten wir vornehmlich, wenn wir beten: „Führe uns nicht in Versuchung", daß er uns stärke und erhalte, daß wir in den Versuchungen doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Gott will uns behüten und erhalten in den Versuchungen, aber er will das nicht unmittelbar tun, sondern durch sein Wort. Soll Gott uns erhalten in den Versuchungen, so müssen wir nun auch dieses Mittel fleißig gebrauchen. Dazu ermahnt uns der Apostel Eph. 6, 13. Zum Kampf gebraucht man Waffen, so unter andern auch den Harnisch, sich gegen die Feinde zu schützen. Der Harnisch, den wir Christen haben, uns gegen die Versuchungen unserer Feinde zu schützen, ist Gottes Wort. Diesen Harnisch müssen wir ergreifen, Gottes Wort hören und lernen, in der Anfechtung uns des Wortes Gottes erinnern. Dann werden wir an dem bösen Tage der Versuchung mit Gottes Hilfe unsern Feinden widerstehen können und Feld und Sieg behalten und alles wohl ausrichten.

Die siebente Bitte. 9

Einleitung. Wir haben in der fünften Bitte gebeten, daß Gott uns unsere Sünden vergebe, und in der sechsten, daß er vor ferneren Sünden und vor Abfall uns bewahre. Diese siebente Bitte hängt eng mit den beiden vorhergehenden zusammen. Wir bitten um Erlösung vom Übel. Alles Übel, zeitliches und ewiges, leibliches und geistliches, ist Folge der Sünde, ist der Sünde Sold. Haben wir Gott um Wegnahme der Sünde gebeten, so bitten wir nun auch, daß Gott uns von den Folgen der Sünden, vom Übel, erlöse. So lautet die letzte Bitte des Vaterunsers: „Sondern erlöse uns von dem Übel." Sie enthält zwei Teile.

1. Wir bitten zunächst, daß Gott uns von allerlei Übel hier auf Erden erlöse. Fr. 262 a.

a. „Erlöse uns von dem Übel", so bitten wir. Übel ist alles das, was uns Not macht, was uns quält und drückt, aller Jammer und alles Elend dieser Erde, das infolge der Sünde uns trifft. Von diesem Übel soll Gott uns erlösen. Luther legt diese Worte also aus: „Wir bitten in diesem Gebet . . ., daß uns der Vater im Himmel von allerlei Übel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre erlöse." Von allerlei Übel soll Gott uns erlösen. Es gibt eben allerlei, vielerlei Übel und Jammer auf dieser Welt. Die Sünde hat alles verderbt. Von allen solchen Übeln soll Gott uns erlösen. Und unser Katechismus zählt uns nun solche Übel auf. Da gibt es Übel des Leibes, Übel, die uns an unserm Leib treffen, z. B. Armut, Hunger, Durst, Krankheit, Schmerzen, Gebrechlichkeit und alles, was unserm Leibe schädlich ist. Es gibt Übel der Seele, das ist z. B. Angst, Kummer, Sorge und alles Herzeleid, vor allem auch die Sünde. Sie ist ja die Wurzel alles Übels hier auf Erden. Es gibt Übel am Gut, alles das, wodurch unser Gut, unsere Nahrung geschädigt und verringert wird. Solcher Schade kann z. B. entstehen durch Feuers- oder Wassersnot, durch böse Menschen, die durch Diebstahl oder Betrug das Unsrige uns nehmen u. dgl. Und endlich nennt unser Katechismus noch Übel der Ehre, das heißt, solche Übel, durch die uns unsere Ehre, unser guter Name genommen oder geschädigt wird, wie z. B. durch Lügen, Verleumdungen und böse Nachreden, durch offenbare Feinde oder durch falsche Freunde. — Alle diese Übel sind Folgen der Sünde. Die Sünde ist durch den Teufel in die Welt gekommen. So ist der Teufel schließlich der Urheber alles Übels, aller Not und alles Elendes auf dieser Welt. Er ist unser Hauptfeind. Auch gegen ihn bitten wir in dieser letzten Bitte, als gegen das Grundübel. (Vergleiche Gr. Kat., § 212.)

b. Von all solchem Übel, so bitten wir, möge Gott uns erlösen, das heißt, uns davon los- und freimachen. Dieses Wort „er-

lösen" ist ein reiches, großes Wort, das viel in sich faßt. Machen wir uns das an einzelnen Beispielen klar. Der HErr Christus bat im Garten Gethsemane, daß er von einem Übel erlöst werden möge. (Matth. 26, 39 ff.) Er bat, daß der Kelch von ihm gehe, daß er ihn nicht zu trinken brauche. Er bat Gott, daß er, wenn es möglich wäre, sein Leiden nicht zu erdulden brauche. Sein Leiden stand ihm noch bevor, und er bat Gott, daß er von diesem Übel ganz verschont bliebe. So bitten wir auch, wenn wir sehen, daß irgend ein Übel, ein Unglück sich naht, daß Gott es abwende, daß es uns nicht treffe, daß wir damit verschont werden. Wenn wir bitten: „Erlöse uns von dem Übel", so bitten wir zunächst, daß Gott mancherlei Übel ganz von uns abwende, daß er uns ganz damit verschone.

Wir nehmen ein anderes Beispiel. Das kanaanäische Weib bät für ihre Tochter, die vom Teufel leiblich besessen war. (Matth. 15, 21 ff.) Da war die Not, das Übel schon da, und jenes Weib bat den HErrn, er möge ihre Tochter gesund machen, er möge dieses Übel wieder wegnehmen, ihre Tochter davon freimachen. So bitten auch wir, daß Gott unsere Not von uns nehme, wenn es sein Wille ist. Wenn wir bitten: „Erlöse uns von dem Übel", so bitten wir damit auch dieses, daß Gott das Übel, das wir leiden, von uns nehme, uns davon freimache.

Allerdings, Gott nimmt nicht immer Leiden und Trübsale von uns weg, wenn wir ihn darum bitten. Paulus z. B. bat auch, daß er erlöst werde von dem Pfahl im Fleisch, von des Satanas Engel, der ihn mit Fäusten schlug. Aber der HErr antwortete ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen." (2 Kor. 12, 9.) Es ist oft Gottes Wille, daß wir Leiden, Trübsale weiter tragen sollen. Aber Gott meint es dabei nicht böse mit uns, sondern nur gut. Durch viele Trübsale sollen wir in das Reich Gottes eingehen. Apost. 14, 22. Leiden und Trübsale sollen in der Hand unsers Gottes Mittel sein, uns zum Himmel zu erziehen. Hebr. 12, 6. Wie ein Vater sein Kind züchtigt, gerade weil er es lieb hat, so sendet Gott aus Liebe uns Kreuz und Trübsal, um uns die Welt bitter zu machen. Dann ist Leiden und Trübsal für uns eigentlich kein Übel mehr, sondern ein heilsames Kreuz. Ist es also Gottes Wille, daß er uns unsere Not nicht ganz wegnehme, daß wir sie weiter tragen sollen, so beugen wir uns unter Gottes Willen und bitten dann mit den Worten: „Erlöse uns von dem Übel", daß uns im Kreuz kein Übel treffe, Hiob 5, 19, daß nicht durch eigene Schuld, etwa durch Ungeduld, das Leiden uns zum Bösen gereiche, daß Gott Leiden und Trübsale zu unserm Besten wende, daß unser Kreuz einen guten Ausgang nehme. Als Paulus den HErrn bat um Wegnahme des Kreuzes, da erhielt er die Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." (2 Kor. 12, 9.) Gott verheißt ihm seine Kraft. Darum bitten wir in dieser

Bitte, daß, wenn es Gottes Wille ist, daß wir unser Kreuz noch weiter tragen, daß wir zu unserm Besten noch mehr Leiden und Trübsale erdulden sollen, er uns Kraft gebe, sie zu tragen. Wir bitten also auch um rechte Geduld und Ergebung in Gottes Willen. Wenn wir so bitten, dann werden wir immer mehr erfahren, daß es wahr ist, was Ps. 91, 10 steht, dann wird uns hier auf Erden kein Übel begegnen. Dann sind alle Leiden und Trübsale, die uns treffen, kein Übel, keine Plage mehr, sondern sie sind ein Kreuz, das uns Gott auflegt, das uns zum besten dient, das wir in seiner Kraft geduldig tragen, solange es sein guter, gnädiger Wille ist. — Darum bitten wir also, daß Gott uns mit mancherlei Übel ganz verschone, oder das Kreuz, welches er uns auflegt, entweder wieder von uns nehme, oder tragen helfe und es zu unserm Besten wende.

Allerdings, hier auf Erden kann es um der Sünde willen an Not und Trübsalen nicht fehlen. Aber der Apostel sagt 2 Tim. 4, 18, daß uns der HErr erlösen werde von allem Übel, und zwar dadurch, daß er uns aushilft zu seinem himmlischen Reich. Endlich und völlig erlöst uns der HErr durch einen seligen Tod von allem Übel. Darum bitten wir hier.

2. Wir bitten, daß Gott uns endlich durch einen seligen Tod von allem Übel völlig erlöse. Fr. 262 b.

a. Davon sagt unser Katechismus also: „und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheere, und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel". „Wenn unser Stündlein kommt", so heißt es zunächst. Unser „Stündlein" ist die von Gott uns gesetzte und bestimmte Stunde des Todes. Ein jeder Christ hat ein solches Stündlein, das früher oder später kommt. In dieser Stunde will Gott uns völlig von allen Leiden dieser Zeit befreien. Auf diese Stunde warten wir Christen mit Geduld. — Wir bitten, daß dann, wenn unser Todesstündlein da ist, Gott uns ein seliges Ende bescheere, ein seliges Ende unsers Lebens, einen seligen Tod. Ein seliger Tod macht allem Übel und Leiden ein Ende, nicht der Tod überhaupt, womit sich so manche Ungläubige fälschlicherweise trösten. Der unselige Tod, wenn ein Mensch in seinen Sünden dahinstirbt, stürzt in das furchtbarste Übel, aus dem es keine Erlösung mehr gibt, in den ewigen Tod, in die ewige Verdammnis. Wir bitten, daß Gott uns bewahre vor diesem furchtbaren Übel, dem unseligen Tode, und uns ein selig Ende bescheere. — Worin ein seliger Tod besteht, lernen wir aus den Worten des alten Simeon, Luk. 2, 29—32. Dann sterben wir selig, wenn wir im Frieden mit Gott, mit gutem Gewissen fahren. Und im Frieden mit Gott sterben wir, wenn wir unsern Heiland gesehen haben, das heißt, wenn wir von Herzen an JEsum Christum glau-

ben und in solchem Glauben sterben. Darum bitten wir, daß Gott uns im Glauben an Christum erhalte und uns also ein seliges Ende beschere.

b. Durch ein seliges Ende erlöst uns Gott völlig von allem Übel. Dadurch nimmt uns Gott mit Gnaden aus diesem Jammertal zu sich in den Himmel. Wenn Gott uns ein seliges Ende beschert, so nimmt er uns von diesem Jammertal. Unter dem Jammertal verstehen wir unser Leben hier auf Erden. Unser Leben hier auf Erden ist und bleibt ein Jammertal, auch für uns Christen. Es wird an Jammer und Trübsal hier nicht fehlen, weil uns die Sünde noch anklebt. Durch einen seligen Tod nimmt uns Gott von diesem Jammertal weg. Aber noch mehr. Von diesem Jammertal nimmt uns der HErr zu sich. Durch den seligen Tod kommen wir zu Gott. Das ist der Christen sehnlichster Wunsch, daß sie zu Gott kommen, mit ihm ganz vereinigt sind. Darum sehnen sie sich nach dem Tod. Phil. 1, 23. Das ist die höchste Seligkeit, daß wir Gott, unsern himmlischen Vater, schauen. Und sind wir bei Gott, so sind wir auch im Himmel, in dem ewigen Leben. Dort ist alles Übel weggenommen. Da gibt es keine Sünde mehr. Teufel, Welt und Fleisch können uns dort nicht mehr anfechten. Alle Leiden dieser Zeit sind darin aufgehoben. Da gibt es kein Leid, kein Geschrei, keine Schmerzen mehr. Da ist auch der Tod nicht mehr, sondern nur noch Freude die Fülle, Wonne und Herrlichkeit. Hat der HErr uns zu sich genommen in den Himmel, dann hat er uns völlig erlöst von allem Übel dieser Zeit.

Daß uns Gott zu sich nimmt in den Himmel, das haben wir allerdings nicht verdient. Wir können das nicht beanspruchen als unsern Lohn. Wir haben vielmehr die Hölle verdient, den ewigen Tod, daß wir ewig von Gott getrennt sein sollten. Das ewige Leben ist ein Gnadenlohn, den Gott uns, seinen Christen, gibt um Christi willen. Er hat uns Leben und Seligkeit erworben. Und so bitten wir, daß Gott uns mit Gnaden zu sich nehmen wolle in den Himmel.

3. Es heißt in unserm Katechismus, daß wir in dieser Bitte bitten „als in der Summa". Auf diese Worte achten wir noch zum Schluß. Diese Worte wollen uns dieses sagen, daß wir in dieser letzten Bitte noch einmal alles kurz zusammenfassen, um was wir im ganzen Vaterunser gebeten haben. Ist wirklich diese siebente Bitte eine solche Summa, eine kurze Zusammenfassung aller Bitten des Vaterunsers? Wir bitten in dieser Bitte um Erlösung vom Übel. Alles Übel, alles Böse kommt schließlich vom Teufel her. Wir bitten also hier besonders gegen unsern Haupt- und Erzfeind, gegen den Teufel. Und das tun wir ja auch in allen andern Bitten. Er ist es, der es hindert durch gottlose Lehre und böses Leben, daß Gottes Name bei uns geheiligt werde, sein Reich der Sünde ist dem Reiche Gottes entgegengesetzt, er möchte das tägliche Brot uns entziehen 2c. — Wir bitten in dieser Bitte um ein

seliges Ende, um einen seligen Tod, um den Himmel mit seiner Herrlichkeit. Und diese Bitte klingt auch durch alle andern Bitten hindurch, auch durch die vierte. (Auch hier ist kurz der Nachweis an den einzelnen Bitten zu führen.) Hat Gott diese letzte Bitte zur rechten Zeit völlig erhört, dann ist unser ganzes Vaterunser vollständig erhört. Im Himmel haben wir nichts mehr zu bitten, da werden wir nur in Ewigkeit Gott loben und ihm danken.

Der Schluß des heiligen Vaterunsers.

Einleitung. Wir stehen am Schluß des heiligen Vaterunsers. Der Schluß enthält zwei Teile, nämlich eine Lobpreisung Gottes, oder eine Doxologie, wie man sie auch nennt, und dann das letzte Wörtlein: „Amen." Jene Lobpreisung Gottes hat zwar Luther in seinem Kleinen Katechismus uns nicht besonders ausgelegt, aber es ist doch nötig, daß wir lernen, was wir mit diesen Worten beten, ehe wir die herrliche Erklärung des Wortes Amen näher ansehen.

1. Wir betrachten also zuerst die Lobpreisung Gottes. Fr. 265.

a. Mit dem Wörtlein „denn" fügen wir diesen Schluß an das Vorhergehende an. Das Wörtlein „denn" zeigt an, daß wir mit dem, was folgt, einen Grund angeben wollen für das, was vorhergeht. So geben uns auch diese Schlußworte im Vaterunser einen Grund an. Sie geben uns den Grund dafür an, warum wir Christen ganz getrost und zuversichtlich Gott bitten können. Darum können wir getrost und zuversichtlich bitten, weil unsers Gottes das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit ist.

b. „Dein ist das Reich", so sagen wir zunächst. Wie wir diese Worte zu verstehen haben, sehen wir aus einem Spruch der Heiligen Schrift. (1 Chron. 30, 11.) Da heißt es, daß Gottes ist alles, was im Himmel und auf Erden ist, daß ihm das Reich gehört und er zum Obersten über alles erhöht ist. Das ist das Reich, von dem hier die Rede ist, es ist alles im Himmel und auf Erden. Unserm Gott gehört alles, um was wir bitten, und so können wir getrost und zuversichtlich zu ihm kommen. Sein Reich ist Himmel und Erde, er ist erhöht zum Obersten dieses Reiches. Er ist allein der HErr und König der ganzen Welt. Wir sind in seinem Reich, sind seine Untertanen. Wenn Untertanen in Not sind und sich selbst nicht helfen können, so wenden sie sich an ihren König. Das ist die Aufgabe des Königs, seinen Untertanen zu helfen, sie zu schützen. Daran erinnern wir beim Schluß unsers Gebets unsern Gott, daß er allein der HErr und König ist, bei dem wir daher getrost Hilfe suchen.

c. Wir bitten weiter: „Dein ist die Kraft.“ Es sind große, hohe Dinge, um die wir im Vaterunser bitten, um die höchsten Güter, die es geben kann, um Leben und Seligkeit, und es gibt gar mächtige Feinde, die das hindern wollen, um was wir bitten. Werden wir das nun auch erlangen, was wir bitten? Wir sind ganz getrost. Wir können sagen: „Dein ist die Kraft.“ Unser Gott hat Kraft und Macht, er hat alle Macht, er ist allmächtig. Auch der grimme, starke Feind, der Teufel, kann ihm nicht widerstehen. Gott kann unsere Bitten erfüllen. Allerdings, er hat allein die Kraft, er allein kann unsere Bitte uns gewähren. Daran erinnern wir uns ferner beim Schluß unsers Gebetes, daß Gott allein die Macht habe, unsere Bitte zu gewähren.

d. Und weiter beten wir: „Dein ist die Herrlichkeit.“ Gott ist ein herrlicher Gott. Gerade auch dadurch, daß er die Gebete seiner Kinder erhört, zeigt er seine Herrlichkeit, beweist er, welch ein herrlicher, starker, gütiger Gott er ist. Durch die Erhörung unserer Gebete wird seines Namens Ehre groß unter den Völkern. Darum bittet auch Asaph, daß Gott seinem Volke helfe um seines Namens Ehre willen. (Ps. 79, 9.) So kommen wir getrost und bitten, weil wir wissen, daß Gott durch Erhörung unserer Gebete seine Herrlichkeit zeigen wird. — Wir sagen: „Dein ist die Herrlichkeit.“ Ihm soll also Herrlichkeit gegeben werden. Er soll alle Ehre, alles Lob und allen Preis haben von unsern Gebeten. „All' Ehr' und Lob soll Gottes sein, er ist und heißt der Höchst' allein.“ (Lied 142, 1.)

e. Wir fügen endlich noch hinzu: „in Ewigkeit“. Ein solch reicher, mächtiger, herrlicher Gott ist unser Gott in alle Ewigkeit. Er ist und bleibt immer derselbe. Zu ihm können wir immer wieder mit unserm Gebet kommen. Wir finden immer wieder denselben reichen, starken und herrlichen Gott, der helfen kann und will. Er ist unsere Zuflucht für und für. (Ps. 90, 2.) So schließen wir getrost mit dem Wörtlein „Amen“. Auch dieses Wort sollen wir nicht übersehen, es nicht gedankenlos aussprechen, als ob wir damit nur anzeigen wollten, unser Gebet sei nun aus. Es hat dieses Wort eine hohe, wichtige Bedeutung. Daher hat auch Luther dieses Wörtlein uns noch besonders erklärt.

2. Wir fragen daher endlich noch: „Was heißt Amen?“ Fr. 266—268.

Wir haben schon einmal in unserm Katechismus von dem Wörtlein Amen geredet, nämlich am Schluß der drei Artikel. Da hat es Luther erklärt: „Das ist gewißlich wahr.“ Hier sagt Luther: „Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.“ Das bedeutet ganz dasselbe. Wir wollen mit unserm Amen sagen, daß es gewißlich so geschehen soll, wie wir gebetet haben, daß es gewißlich wahr ist, daß Gott unsere Bitten erhören wird. Wir

sprechen unsere zuversichtliche Gewißheit aus auf die Erhörung unsers Gebets. („Da liegt die Macht an, daß wir auch lernen Amen dazu sagen, das ist, nicht zweifeln, daß es gewißlich erhöret sei und geschehen werde. Denn es ist nichts anderes denn eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Abenteuer betet, sondern weiß, daß ihm Gott nicht lüget, weil er's verheißen hat zu geben. Wo nun solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein recht Gebet sein." Gr. Kat., § 214.)

Mit diesem Worte Amen wollen wir also sagen:

a. daß wir gewiß sind, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm. Wie könnten wir auch daran zweifeln, daß sie ihm angenehm sind? Er selbst hat uns geboten, also zu beten. Er hat selbst das Vaterunser uns gegeben und dabei geboten, daß wir es beten sollen. (Matth. 6, 9; Luk. 11, 2.) Wie sollte es ihm nicht angenehm sein, wenn wir sein Vaterunser beten, oder wenn wir zwar unsere eigenen Worte gebrauchen, aber doch so bitten, wie er es uns hier gelehrt hat, wenn wir im Geist und Sinn des Vaterunsers beten? Wir wissen, er hat es gerne, es ist ihm angenehm, wenn wir nach seinem Willen zu ihm beten.

b. Wir schließen unser Gebet mit Amen und wollen dadurch ferner bezeugen, daß wir gewiß sind, daß unsere Bitten bei unserm himmlischen Vater auch erhört sind. Wie sollten wir daran zweifeln, daß Gott unsere Gebete erhört? Er hat uns selbst befohlen zu beten. Gott würde unser spotten, wenn er uns befehlen würde zu beten und uns doch nicht erhören wollte. Es heißt Gott lästern, wenn man an der Erhörung der Gebete zweifelt. Aber Gott hat noch mehr getan. Er hat uns „verheißen, daß er uns wolle erhören". Gar viele solche Verheißungen hat uns Gott in seinem Wort gegeben (z. B. Ps. 50, 15; Mark. 11, 24; Matth. 18, 19; 7, 7. 8). Er hat es mit einem Eide gleichsam uns zugesichert. (Joh. 16, 23.) Wir machen Gott, die ewige Wahrheit, zum Lügner, wenn wir an der Erhörung unserer Gebete zweifeln. Wie fröhlich und getrost können wir da Amen sprechen! („Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch glaube, oder zweifele, daß er erhört werde. Findet er sich, daß er dran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn, so ist das Gebet nichts. Denn er hält nicht still sein Herz, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kann Gott nichts Gewisses drein geben; gleich als wenig du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht still hält. Und denke doch, wie wollte dir's gefallen, wenn dich jemand hätte fleißig gebeten, und am Ende spräche zu dir: Ich glaube aber nicht, daß du mir's gebest; und du hättest es ihm gewiß versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen, und widerrufen alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn Gott gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch un-

fern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen?" Luther. VII, 816 f.)

Aber erhört denn Gott wirklich alle unsere Gebete? Spricht nicht zuweilen die Erfahrung dagegen? Allerdings, jeder Christ erfährt es oft handgreiflich, daß Gott Gebete erhört, wie wir ja auch so viele Beispiele in der Schrift dafür haben. Aber sieht es nicht zuweilen so aus, als ob Gott Gebete nicht erhöre? Das scheint nur so. Wir haben in der Schrift ein solches Beispiel, da der HErr ein Gebet scheinbar nicht erhört hat. Matth. 20, 20—23. Jene Mutter bat töricht. Sie bat nicht, wie wir bitten sollen, zu Gottes Ehre, sondern zur Erhöhung der Ehre ihrer Söhne und ihrer eigenen Ehre. Ihr Gebet war nicht rechter Art, und so weist der HErr ihr Gebet zurück. So bitten wir auch oft töricht, besonders in irdischen Dingen. Wir wissen oft nicht, was wir bitten. Wir bitten oft nicht zu Gottes Ehre, nicht zu unserm Besten, bitten um das, was uns schädlich ist. Wir bitten nicht so, wie es der HErr uns im Vaterunser gelehrt hat. Solche Gebete erhört Gott nicht, nicht weil er unsere Gebete nicht erhört, sondern weil diese Gebete nicht rechter Art, eigentlich überhaupt keine Gebete sind. — Aber auch wenn wir recht beten, scheint es nicht doch zuweilen, als ob Gott nicht erhöre? Allerdings, es scheint uns zuweilen so, aber das kommt manchmal daher, daß wir die Erhörung nicht gleich merken. Wir sehen oft in schwerer Anfechtung und Not die Hilfe Gottes nicht gleich, und so meinen wir, Gott habe uns nicht erhört. — Gott erhört unsere Gebete allezeit. Aber er hat sich dabei vorbehalten die Art und Weise, wie, und die Zeit, wann er helfen will. Darüber sollen wir Gott keine Vorschriften machen. Er ist der allwissende Gott. Er weiß es am besten, wie und wann er uns helfen soll. — Gott erhört unsere Gebete auf seine Weise. Der Apostel Paulus bat Gott, daß der Pfahl im Fleisch von ihm genommen werde. Gott antwortete ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." 2 Kor. 12, 9. Gott erhörte sein Gebet, aber nicht also, daß er dem Apostel das Leiden, die Plage abnahm, sondern also, daß er ihm Kraft gab, sie zu tragen. Auf solche Weise erhört Gott häufig unsere Gebete, uns zum Besten. — Gott erhört auch unsere Gebete nicht immer gleich. Er hat sich die Zeit vorbehalten, wann er helfen will. Er sagt uns zuweilen gleichsam: „Meine Stunde ist noch nicht kommen." Joh. 2, 4. Er weiß es eben, daß es uns oft gut ist, daß er nicht sogleich hilft. So verbirgt Gott zuweilen einen Augenblick sein Antlitz vor uns, Jes. 54, 7. 8, und läßt uns noch in der Not stecken. Aber wenn seine Zeit und Stunde kommt, dann kommt auch seine Hilfe. Wir können es also wohl nicht immer sehen, wie Gott hilft und Gebete erhört, aber wir können und sollen es getrost glauben. Dermaleinst im Himmel werden wir es auch er-

fahren. So können und sollen wir getrost unser Gebet schließen mit einem gläubigen Amen und, ohne zu zweifeln, sprechen: „Ja, ja, es soll also geschehen." („Gehe nicht vom Gebet, du habest denn gesagt oder gedacht: Wohlan, dies Gebet ist bei Gott erhöret, das weiß ich gewiß und fürwahr, das heißt Amen." Luther. X, 1399.)

Schluß. So haben wir das Gebet des HErrn, das köstlichste der Gebete, betrachtet. Gott gebe seinen Segen dazu, daß wir es nun auch allezeit recht beten und es nicht gedankenlos herplappern. Er gebe, daß wir dieses Gebet immer besser verstehen lernen, immer tiefer in seinen reichen, köstlichen Inhalt eindringen. Er helfe uns, daß wir durch dieses Gebet immer besser recht beten lernen, daß alle unsere Gebete gehen im Geist und Sinn des Vaterunsers, das heißt, im Geist und Sinn Christi, im Namen unsers Heilandes!

Das vierte Hauptstück.

Vorbemerkung. Außer dem Großen Katechismus kommen für die Behandlung des vierten Hauptstücks besonders noch einige Predigten Luthers in Betracht, nämlich: „Ein Sermon vom Sakrament der Taufe." 1519. Bd. X, 2112 ff. „Predigt von der heiligen Taufe." 1535. Bd. X, 2054 ff. „Zwei Predigten über das dritte Kapitel des Evangelisten Matthäi." 1540. Bd. VII, 678 ff.

Die Überschrift.

Einleitung. Im dritten Hauptstück haben wir gelernt, wie wir Gott anrufen sollen, und zwar wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Und wir Christen können Gott als seine Kinder anrufen. Wir sind wirklich Gottes Kinder. Schon in unserer heiligen Taufe hat Gott uns zu seinen Kindern angenommen. Von der heiligen Taufe reden wir nun weiter im vierten Hauptstück unsers Katechismus. Auch das vierte Hauptstück hat in unserm Katechismus eine Überschrift. Dieselbe lautet also: „Das Sakrament der heiligen Taufe, wie dasselbe ein Hausvater seinem Gesinde soll einfältiglich vorhalten." Hier wird die Taufe ein Sakrament genannt. Ehe wir nun betrachten, was unser Katechismus der Heiligen Schrift gemäß von der Taufe lehrt, wird es gut sein, daß wir uns klar machen, was denn überhaupt ein Sakrament ist, was wir unter diesem Worte verstehen, besonders da die Taufe nicht das einzige Sakrament ist, das Gott uns gegeben hat. Fr. 269.

1. Ihr habt schon häufig gesehen, wie ein Sakrament verwaltet wird, z. B. die heilige Taufe. In derselben wird ein Kind mit Wasser begossen im Namen Gottes. In der Taufe geschieht etwas mit dem Kinde. Es wird mit ihm gehandelt. So wird auch mit denen ge-

handelt, die zum Abendmahl gehen. Wir sagen also: Die Sakramente sind Handlungen. — Aber nicht alle Handlungen, die etwa vom Pastor in der Kirche getan und vollzogen werden, nennen wir Sakramente. Die Taufe hat der HErr Christus uns befohlen. Sein Abendmahl hat er gestiftet und eingesetzt. JEsus Christus, unser Heiland, ist der wahre Gott. Sakramente sind also Handlungen, die Gott selbst eingesetzt oder geordnet hat. Darum nennen wir sie auch heilige Handlungen. Ein Sakrament ist eine heilige Handlung, von Gott geordnet. Nur Gott allein kann Sakramente einsetzen, das kann kein Mensch, auch der Papst nicht, tun. Selbst die Kirche Christi hat kein Recht dazu. Wir haben in der Kirche noch manche heilige Handlungen, z. B. die Beichte, die Konfirmation u. dgl., aber diese Handlungen hat die Kirche geordnet und eingesetzt, und so sind sie auch nicht Sakramente. — Sehen wir uns die Sakramente noch genauer an. Ihr wißt, was wir bei der Taufe gebrauchen, nämlich Wasser, und beim Abendmahl Brot und Wein. Wasser, Brot und Wein sind irdische Dinge; es sind äußerliche Mittel, durch die Gott an uns wirkt. Diese Mittel in den Sakramenten haben wir Christen uns nicht selbst erwählt. Gott hat sie bestimmt durch ein klares Gotteswort als die Mittel, durch welche er wirken will. Diese Mittel nennt man auch Elemente. Ein Sakrament ist also eine heilige Handlung, worinnen gewisse äußerliche Mittel oder Elemente sind. — Wenn ein Kindlein getauft wird, so wird Wasser gebraucht; aber das Kind wird nicht stillschweigend damit begossen, sondern es wird ein bestimmtes Gotteswort dabei gebraucht. So wird auch beim Abendmahl ein ganz bestimmtes Wort Gottes gebraucht. Die äußerlichen Mittel sind also im Sakrament mit Gottes Wort verbunden. Das sind die drei Stücke, die ein Sakrament ausmachen: Gottes Befehl und Einsetzung, ein äußerliches Mittel oder Element und das damit verbundene Wort Gottes. Fehlt eins von diesen Stücken, so ist eine Handlung kein Sakrament. (Luther: „Denn dazu, daß es ein Sakrament sei und heiße, ist erstlich vonnöten ein äußerlich greifbar Zeichen oder Kreatur, durch welche Gott sichtbar mit uns handelt, daß wir sein gewiß sein mögen. Denn er will nicht ohne äußerliche Mittel, allein durch bloße heimliche Eingebung oder besondere himmlische Offenbarung mit uns wirken. Aber äußerlich Werk und Zeichen gilt und tut auch allein nichts, wenn nicht sein Wort dazu kommt, dadurch solch Zeichen kräftig wird und wir vernehmen, was Gott durch solche Zeichen in uns wirke. Aber zu den beiden muß auch kommen ein göttlicher Befehl, dadurch wir seines Willens und Werkes gewiß werden." X, 2059.)

2. Wir haben gesehen, worin das Wesen der Sakramente besteht. Welches ist nun aber ihr Zweck und Nutzen? Warum hat

Gott Sakramente eingesetzt? Die äußerlichen Mittel im Sakrament sind mit Gottes Wort verbunden. Gottes Wort ist nicht ein leeres, kraftloses Wort, sondern es ist eine Kraft Gottes. (Röm. 1, 16.) Durch das Wort Gottes wirkt der Heilige Geist an und in den Menschen. Das Wort Gottes, das Evangelium, ist also ein Gnadenmittel, durch das der Heilige Geist die Gnade Gottes uns mitteilt. Auch in den Sakramenten ist Gottes Wort. Und so gehören auch die Sakramente zu den Gnadenmitteln, durch die der Heilige Geist uns die Gnade Gottes mitteilt. Durch sein Wort hat Gott herrliche Güter in die Sakramente gelegt, alle die Güter, die auch im Worte Gottes liegen. Wer dem Worte Gottes glaubt, der hat Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Diese Güter hat Gott auch in die Sakramente gelegt. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit hat Christus durch sein Leiden und Sterben uns erworben. In den Sakramenten liegen also alle von Christo uns erworbenen Gnadengüter.

Mit diesen Gnadengütern, die er durch sein Wort in die Sakramente gelegt hat, tut Gott etwas. Wenn wir die Sakramente gebrauchen, so bietet Gott allen denen, die sie gebrauchen, diese Gnadengüter an. Die Sakramente sind gleichsam die Hände Gottes, mit denen er uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit darreicht. — Noch mehr. Bei der Predigt des göttlichen Wortes werden diese Güter mehr im allgemeinen ausgeteilt. Bei den Sakramenten handelt Gott mit jedem einzelnen, der das Sakrament empfängt, insonderheit. Einem jeden einzelnen eignet er die Gnadengüter zu, sagt im Sakrament jedem einzelnen, der es genießt: Gerade auch du hast Vergebung der Sünden. — Aber noch mehr. Wenn z. B. der Gouverneur eines Staates einen Verbrecher begnadigt, so stellt er ihm ein Schriftstück, eine Begnadigungsurkunde aus, worin bezeugt wird, daß diesem Menschen die Freiheit geschenkt ist. Und unter diese Urkunde wird dann auch das Siegel des Staates gedrückt. Dieses Siegel ist ein äußerliches Zeichen, durch welches die Urkunde beglaubigt und gewiß gemacht wird. Gott hat uns Sünder begnadigt. Er hat uns die Strafe, die wir verdient hatten, geschenkt und uns alle Schuld erlassen. Darüber hat Gott uns eine Urkunde ausgestellt, in der er uns diese Freiheit von Schuld und Strafe zusichert. Das ist sein Wort. Aber unter dieses Wort hat nun auch Gott gleichsam ein Siegel gedrückt, das sind die Sakramente, damit wir seinem Worte um so fester glauben. In den Sakramenten sind äußerliche Zeichen, die sollen uns um so gewisser machen, daß wir, jeder einzelne, der die Sakramente empfängt, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit hat. So wird uns durch die Sakramente die uns durch Christum erworbene Gnade Gottes versiegelt. Wir sehen, wie überaus gnädig Gott ist, wieviel ihm daran gelegen ist, uns der Vergebung unserer Sünden gewiß zu machen, unsern schwachen Glauben zu stärken.

Das ist also ein Sakrament: eine von Gott geordnete heilige Handlung, worinnen er durch gewisse, mit seinem Wort verbundene, äußerliche Mittel die von Christo erworbene Gnade den Menschen anbietet, zueignet und versiegelt.

3. Solcher heiligen Handlungen oder Sakramente hat Gott zwei eingesetzt im Neuen Testament, nämlich die Taufe und das heilige Abendmahl. Auch zur Zeit des Alten Bundes gab es zwei Sakramente, die Beschneidung und das Passahlamm. Außer jenen zweien gibt es im Neuen Testament keine Sakramente. Die römische Kirche zählt allerdings sieben Sakramente. Außer diesen beiden rechnet sie noch die Konfirmation, die Beichte, die Ehe, die Ordination und die letzte Ölung zu den Sakramenten. Bei diesen Handlungen fehlt aber irgend eins der zum Sakramente nötigen Stücke. Wir können nur zwei Sakramente anerkennen, Taufe und Abendmahl.

„Was ist die Taufe?"

Einleitung. Es gibt in der Kirche des Neuen Testaments nur zwei Sakramente. Von dem ersten Sakrament der christlichen Kirche, von der heiligen Taufe, handelt das vierte Hauptstück. Und zwar legt unser Katechismus uns die Lehre der Heiligen Schrift von der Taufe in vier Fragen dar, deren Antwort er dann aus Gottes Wort erweist. (Hier wäre eine allgemeine Übersicht über den Zusammenhang des Hauptstückes zu geben.) Die erste Frage handelt vom Wesen der Taufe. Wir fragen: „Was ist die Taufe?"

1. In der Antwort auf diese Frage sagt unser Katechismus uns zunächst, was die Taufe nicht ist. Fr. 273. Er sagt: „Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser." *) „Allein schlecht Wasser" heißt: gewöhnliches, natürliches Wasser. Das ist die Taufe nicht. Sie ist nicht einfach Wasser, wie andere Wasser auch. So scheint es allerdings zu sein nach unserer Vernunft. Wir sehen nichts anderes, als daß ein Kindlein begossen wird mit ein wenig Wasser, und hören ein paar Worte dabei aussprechen. Das scheint eine ganz

*) Das Wort „allein" gehört nicht zu dem Worte „nicht", so daß Luther hätte sagen wollen, was die Taufe nicht allein, nicht nur sei, dann könnte nicht nur „sondern" folgen, dann müßte es „sondern auch" heißen. „Allein" gehört zu „schlecht Wasser". Luther sagt uns zunächst, was die Taufe nicht ist, nämlich „allein schlecht Wasser". Sie ist nicht gewöhnliches, natürliches Wasser. Daß dieses Luthers Meinung ist, geht klar aus dem Großen Katechismus hervor, wo es also heißt: „Aus diesem lerne nun einen richtigen Verstand fassen und antworten auf die Frage: was die Taufe sei? nämlich also: daß sie nicht ein bloß schlecht Wasser, sondern ein Wasser in Gottes Wort und Gebot gefasset" 2c. Demgemäß hat auch die lateinische Übersetzung: „Baptismus non simpliciter est aqua."

geringe Handlung zu sein. Die Ungläubigen, die Kinder dieser Welt, lachen und spotten daher über die heilige Taufe. Ja, es gibt auch manche falschgläubige Kirchen, manche Sekten, die die Taufe als ein gering Ding ansehen, auf das nicht viel ankomme. (S. Luther, X, 2057 ff.) Aber so steht es mit der Taufe nicht. Sie ist nicht schlechtes, gewöhnliches Wasser, sondern etwas viel Höheres. „Sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden." Es ist also zweierlei in der Taufe, wodurch das Wasser ein anderes wird: einmal Gottes Gebot und sodann Gottes Wort.

2. Die Taufe ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset. Die Taufe ist also Wasser, natürliches, irdisches Wasser. Das ist das äußerliche Mittel, das wir bei der Taufe gebrauchen sollen. Anstatt des Wassers können wir nichts anderes nehmen. Haben wir kein Wasser, so können wir nicht taufen. — Aber dieses Wasser ist in der Taufe in Gottes Gebot gefasset. Bei dem Wasser ist Gottes Gebot. Gott hat uns geboten, mit Wasser zu taufen. Die Taufe ist eine göttliche Ordnung. Gott selbst hat sie eingesetzt. Und was Gott ordnet, das ist löblich und recht. Weil Gott die Taufe eingesetzt hat, so ist sie etwas Großes und Herrliches, herrlicher als alle Gottesdienste von Menschen erdacht. (Gr. Kat, § 218. 222.) Den Befehl, den Gott uns gegeben hat, zu taufen, finden wir Matth. 28, 18—20. Sehen wir uns diese Worte genauer an.

a. Wir sehen aus diesen Worten, wer der Stifter der heiligen Taufe ist. Fr. 274. Die Worte, die wir Matth. 28, 18—20 lesen, hat der HErr Christus seinen Jüngern gesagt kurz vor seiner Himmelfahrt. Da gibt er seinen Jüngern den Befehl, alle Völker zu taufen. Die Taufe ist von Christo, unserm Heiland, eingesetzt. Und wer ist doch Christus? Er weist seine Jünger darauf hin, daß ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er ist der allmächtige Gott. Er hat die Macht, den Menschen solche Befehle zu geben. Er kann das auch tun und ausrichten, was er hier verheißt und zusagt. Christus hat diesen Taufbefehl gegeben, so ist Gott selbst der Stifter der heiligen Taufe. Er hat sie eingesetzt. — Allerdings sind nicht erst nach der Himmelfahrt Christi Menschen getauft, sondern Johannes der Täufer hat zuerst getauft, Luk. 3, 2. 3. Aber auch Johannes hat nicht aus eigenem Antriebe getauft, sondern er bezeugt ausdrücklich, daß Gott ihn gesandt habe zu taufen. Joh. 1, 33. Auch Johannes hat auf Gottes Befehl getauft. So ist die Taufe von Gott eingesetzt, sie ist Gottes Ordnung.

b. Aus den Worten der Einsetzung lernen wir aber auch, wem Christus die Taufe befohlen hat. Fr. 275. Zu seinen Jüngern hat Christus diese Worte gesagt. Matth. 28, 18—20.

Seinen Jüngern hat Christus befohlen zu taufen. Jünger Christi sind die gläubigen Christen, und zwar alle gläubigen Christen. Die gläubigen Christen in ihrer Gesamtheit nennen wir, wie wir im dritten Artikel gelernt haben, die Kirche. Seiner Kirche hat Christus die Taufe befohlen. Alle gläubigen Christen haben Recht und Macht zu taufen. — Aber daraus folgt noch nicht, daß nun alle Christen ohne weiteres von diesem ihrem Recht Gebrauch machen und selbst taufen dürfen. Dadurch würde mancherlei Unordnung entstehen in der Kirche. Achten wir auf 1 Kor. 4, 1. Der Apostel Paulus redet da von sich und seinen Mitaposteln. Das sind jetzt die Prediger des Evangeliums. Die sind Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Ein Haushalter ist ein Verwalter, ein Mann, der fremdes Gut verwaltet. So sind die Prediger Haushalter. Sie sollen Gottes Geheimnisse verwalten. Gottes Geheimnisse sind das Evangelium und auch die Sakramente. Die Prediger sind also nicht Herren über die Sakramente, über die Taufe. Christus hat sie seiner Kirche gegeben. Aber die Diener Christi sollen sie im Namen Christi und der Kirche verwalten. Dazu beruft die Gemeinde ihre Prediger. Wenn also alles ordentlich zugeht, so sollen nur die taufen, die von der Gemeinde dazu berufen sind, die berufenen Diener Christi. — Doch es können auch Notfälle eintreten. Es kann geschehen, daß ein Kindlein schwer krank wird und in Todesgefahr steht, und man einen rechten Diener Christi in der Eile nicht haben kann. Es kann ein Fall eintreten, daß ein Kindlein in Gefahr gerät zu sterben, ohne die heilige Taufe empfangen zu haben. In solchem Notfalle kann und soll ein jeder Christ die Taufe vollziehen. Eine solche Taufe nennt man auch wohl die Nottaufe. (In der Christenlehre sonderlich, und wohl auch im Konfirmandenunterricht, wäre hier zu zeigen, wie ein Christ die Nottaufe zu vollziehen hat, und hinzuweisen auf das in unserm Gesangbuch sich befindliche Formular.) Solche Nottaufe ist eine rechte Taufe. Es hat eben jeder Christ Macht zu taufen. Eine Nottaufe darf daher nicht wiederholt werden, wenn das Kindlein am Leben bleibt, aber sie sollte öffentlich in der Kirche bestätigt werden.

c. Der HErr befiehlt seinen Jüngern zu taufen. Was heißt nun das Wort taufen? Fr. 276. Wir lernen das aus Mark. 7, 4. Das Wort „waschen", welches hier steht, ist dasselbe Wort, das in dem Taufbefehl taufen heißt. Taufen heißt also waschen, mit Wasser waschen. Daher heißt es auch: „Laß dich taufen und abwaschen deine Sünden." Apost. 22, 16. Mit dem Worte taufen gibt uns also Christus das äußerliche Mittel an, das wir bei der Taufe verwenden sollen, nämlich Wasser. Das Wasser ist das von Gott geordnete Mittel bei der Taufe. — Wie soll nun aber das Wasser angewandt werden? Es gibt Sekten, z. B. die Baptisten, die lehren, daß nur das eine rechte Taufe sei, wenn der Täufling ganz ins Wasser hinein-

getauchet werde. Nun ist das eine rechte Taufe, wenn so getauft wird. Aber das Wort taufen bedeutet nicht nur, ins Wasser hineintauchen. Wir haben gesehen, es heißt einfach, mit Wasser waschen, wie Tische gewaschen werden. Auch wenn ein Kindlein mit Wasser begossen wird, wie es in unserer Kirche geschieht, so ist das eine rechte Taufe. Johannes der Täufer weissagt einmal, daß der HErr seine Jünger mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen werde. Matth. 3, 11. Das hat sich erfüllt, als der HErr seinen Heiligen Geist am Pfingstfest über die Apostel ausgegossen hat. Da geschieht also das Taufen durch Ausgießung. So hat also Gott uns hierin keine besonderen Vorschriften gegeben. Taufen heißt, mit Wasser waschen, begießen, besprengen oder ins Wasser tauchen.

d. Der HErr sagt uns aber auch in seinem Taufbefehl, wen wir taufen sollen. Fr. 278. 279. Der HErr hat uns den Befehl gegeben, wir sollen alle Völker, das heißt, alle Menschen, taufen. Damit soll allerdings nicht dieses gesagt werden, daß wir einfach Leute aussenden sollen, die alle diejenigen, welche noch nicht getauft sind, im Namen Gottes mit Wasser begießen und also taufen sollen. Das wäre keine rechte Taufe. Der HErr Christus hat seiner Kirche den Befehl gegeben, das Evangelium von Christo zu predigen, und fügt dann hinzu: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Mark. 16, 15. 16. Wir sollen zunächst den Heiden das Evangelium predigen, sollen sie also im christlichen Glauben unterrichten. Und alle, die da bekennen, daß sie an Christum glauben und die Taufe begehren, sollen getauft werden im Namen des HErrn. — Innerhalb der christlichen Kirche taufen wir allerdings nicht nur Erwachsene, sondern auch alle Christenkinder, die von ihren Eltern zur Taufe gebracht werden. Daß wir Recht und Pflicht haben, solches zu tun, davon wollen wir später noch besonders handeln.

3. Unser Katechismus sagt uns von der Taufe nicht nur, daß sie in Gottes Gebot gefasset, sondern auch, daß sie das Wasser ist, „mit Gottes Wort verbunden". Auch dieses Wort Gottes, mit dem das Wasser in der Taufe verbunden ist, geben uns die Einsetzungsworte an. Es sind diese Worte, da der HErr sagt, daß wir taufen sollen „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". Das ist das Wort Gottes, das zum Wasser hinzukommen muß, damit es eine Taufe, ein Sakrament werde. Was sollen nun aber diese Worte sagen? Fr. 277.

a. Wenn jemand etwas im Namen eines andern tut, so tut er es auf dessen Befehl und Auftrag. Im Namen des dreieinigen Gottes taufen heißt also zunächst, auf Gottes Befehl, in Gottes Auftrag taufen. Als Petrus im Namen Christi jenen Lahmen vor der Tür des Tempels gesund gemacht hatte (Apost. 3, 6), da hatte eigentlich nicht er, sondern Christus durch ihn dieses Wunder vollbracht.

Wenn wir im Namen Gottes taufen, so taufen nicht wir eigentlich, sondern Gott tauft durch uns. Nachdem darum der HErr seinen Jüngern den Taufbefehl gegeben hatte, setzte er noch hinzu, daß er bei den Seinen sein werde bis an der Welt Ende. Matth. 28, 18—20. („In Gottes Namen getauft werden, ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden; darum ob es gleich durch des Menschen Hand geschieht, so ist es doch wahrhaftig Gottes eigen Werk. Daraus ein jeglicher selbst wohl schließen kann, daß es viel höher ist, denn kein Werk, von einem Menschen oder Heiligen getan." Gr. Kat., § 219.) Auch hier zeigt es sich wieder, welch ein hohes, herrliches Ding es ist um unsere Taufe, ein Werk, das der dreieinige Gott selbst an uns tut.

b. Doch diese Worte haben einen tieferen Sinn. Im Namen Gottes getauft werden heißt eigentlich, in den Namen Gottes hineingetauft, hineingesenkt werden. („Denn auch ohne Zweifel in der deutschen Zunge das Wörtlein ‚Taufe' herkommt von dem Worte ‚tief', daß man tief ins Wasser senkt, was man tauft." Luther. X, 2113 f.) Der Name Gottes bedeutet, wie wir schon im zweiten Gebot gelernt haben, Gott selbst, wie er sich uns geoffenbart hat. In Gott werden wir hineingetauft, wir treten mit ihm in Gemeinschaft, durch die Taufe werden wir in die Gemeinschaft Gottes aufgenommen. Das heißt: im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen, nach Christi Befehl durch die Taufe in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes aufnehmen. — In die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes werden wir durch die Taufe aufgenommen. Gottes Name bedeutet Gott, wie er sich uns offenbart hat. Wir werden durch die Taufe nicht in das Wesen Gottes aufgenommen, werden nicht etwa Gott, sondern in die Gemeinschaft Gottes, wie er sich uns offenbart hat, werden wir aufgenommen. Wir bekommen in der Taufe Anteil an allem, was der dreieinige Gott für uns getan hat. Wir bekommen Anteil an der Liebe Gottes des Vaters, der seinen Sohn für uns dahingegeben hat, an der Gnade Gottes des Sohnes und an all seinem Verdienst, an der Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der uns heiligt mit seinen Gaben. So werden wir in der Taufe Gottes Eigentum.

Schluß. Wir sehen also, daß die heilige Taufe wirklich ein Sakrament ist. Bei ihr finden wir die drei Stücke, die ein Sakrament ausmachen. Hier haben wir Gottes Befehl. Die Taufe ist eine heilige Handlung, von Gott geordnet. Hier haben wir ein von Gott geordnetes äußerliches Mittel, nämlich das Wasser. Dieses Mittel ist endlich mit einem bestimmten Wort Gottes verbunden. („Die Taufe teilen wir in drei unterschiedliche Stücke, welche sind: Wasser, Wort und Gottes Befehl oder Ordnung. Also, daß man nicht allein das Wasser ansehe, wie anderes Wasser, sondern auch das Wort, das da heißt Gottes Wort, bei oder mit dem Wasser, und zum

dritten Gottes Willen und Gewalt oder seinen Befehl und Einsetzung. Das sind die Stücke, so zum vollkommenen Wesen und zur rechten Definition der Taufe gehören. Und sollten bei- und miteinander angesehen und nicht voneinander getrennt noch geschieden werden, als die zugleich und miteinander eine rechte Taufe machen." Luther. X, 2059.)

Von der Kindertaufe.

Vorbemerkung. Es ist ohne Zweifel wichtig und nötig, daß unsere Gemeindeglieder genau Bescheid wissen in bezug auf die Kindertaufe, einmal und vor allen Dingen, daß sie selbst dessen fröhlich gewiß sind aus Gottes Wort, daß sie einst die rechte Taufe empfangen haben. Zum andern kommen sie aber auch vielfach mit solchen zusammen, welche die Rechtmäßigkeit und Gültigkeit der Kindertaufe leugnen. Da ist es wichtig, daß sie allezeit aus der Schrift nachweisen können, daß die Kindertaufe recht und geboten ist. Es wird daher ohne Zweifel angebracht sein, vor allen Dingen in der Christenlehre einmal eine besondere Katechese über die Kindertaufe zu halten. Auch Luther hat in seinem Großen Katechismus einen besonderen Abschnitt von der Kindertaufe (§ 231—236). Allerdings redet er davon erst, nachdem er von dem Nutzen und der Kraft der Taufe geredet hat. Das ist auch wohl der passendste Ort dafür. Unsere Katechismusauslegung redet von der Kindertaufe schon bei dem ersten Stück der Taufe. Und so geben wir hier einen kurzen Entwurf, der als Unterlage dienen könnte zu einer Besprechung über diesen wichtigen Punkt.

Einleitung. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß in unserer Kirche die Kindlein getauft werden, wenn sie uns von ihren Eltern oder denen gebracht werden, die über sie Gewalt haben. Die sogenannten Baptisten und andere mit ihnen verwandte Sekten verwerfen die Kindertaufe. Sie sagen, es sei nicht recht, es sei gegen Gottes Wort, Kinder zu taufen. Getauft werden dürften nur Erwachsene, die zuvor in Gottes Wort unterrichtet wären und ihren Glauben an Christum bekannt hätten. Sie taufen daher solche, die sich ihrer Gemeinschaft anschließen, auch wenn sie in ihrer Jugend getauft waren, wieder. Auch ihr werdet wohl mit solchen Leuten zusammentreffen. Und da müßt ihr wissen, was ihr ihnen antworten sollt, daß sie euch eure Taufe nicht zweifelhaft machen. Wir wollen daher noch insonderheit von der Kindertaufe reden und sehen, wie wohl sie in Gottes Wort gegründet ist. Fr. 280. 281.

1. Wenn wir die Frage zu entscheiden haben, wer getauft werden darf und wer nicht, so sehen wir vor allen Dingen in die Worte der Einsetzung, in den Taufbefehl Christi, Matth. 28, 18—20, hinein. Da befiehlt uns der HErr, daß wir alle Völker taufen sollen. Alle Völker sind alle Menschen, jung und alt. Wenn der HErr Christus befiehlt, daß wir alle Völker taufen sollen, so schließt er gewißlich damit die Kinder nicht aus, sondern ein. Auch die Kinder gehören zu „allen Völkern". Zwar lesen wir in der Heiligen Schrift nicht mit ausdrücklichen Worten, daß die Apostel gerade Kinder getauft

haben, aber das wird uns gesagt, daß sie ganze Familien getauft haben, so z. B. die Lydia und ihr Haus, Apost. 16, 15, den Kerkermeister zu Philippi und alle die Seinen, Apost. 16, 33. In diesen Familien waren aber wahrscheinlich auch kleine Kinder.

2. Den Hauptbeweis dafür, daß auch kleine Kinder getauft werden sollen, nehmen wir aus Mark. 10, 13—15. Christus will, daß die Kindlein zu ihm kommen, daß wir sie zu ihm bringen. Er sagt, daß ihrer das Reich Gottes ist. So wie unsere Kindlein von Natur sind, können sie aber nicht in Gottes Reich eingehen. Unser Heiland sagt ausdrücklich, daß nur der in das Reich Gottes kommen kann, der wiedergeboren ist aus Wasser und Geist. Denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und das Fleisch kann das Reich Gottes nicht ererben. Joh. 3, 5. 6. Unsere Kinder sind Fleisch vom Fleisch geboren. Sollen sie ins Reich Gottes eingehen, so müssen sie wiedergeboren werden. Und wiedergeboren, von Gott geboren werden unsere Kindlein aus Wasser und Geist, durch die heilige Taufe. Da zieht der Heilige Geist bei ihnen ein und macht sie zu Gottes Kindern. Die heilige Taufe ist also das Mittel, durch welches wir unsere Kindlein zu JEsu bringen, durch das sie aufgenommen werden in das Himmelreich, das der HErr ihnen zugesagt hat. So ist es ohne Zweifel Gottes Wille, daß unsere Kindlein getauft werden.

3. Die Gegner der Kindertaufe wenden aber gewöhnlich dieses ein: Was soll und kann doch die Taufe dem Kinde nützen? Die Kinder wissen gar nicht, was mit ihnen geschieht. Kleine Kinder können doch auch nicht glauben, und ohne Glauben kann ihnen die Taufe nichts helfen. Wohl ist nun freilich wahr, daß zur Taufe der Glaube kommen muß, wenn sie heilsam sein soll. Wir bekennen ja in unserm Katechismus, daß die Taufe große, herrliche Dinge gibt „allen, die es glauben". Wenn unsere Kindlein nicht glauben könnten, so könnte ihnen freilich die Taufe von keinem Nutzen sein. Aber unsere Kindlein können glauben und glauben wirklich. Das sagt uns Gott der HErr selbst Matth. 18, 6. In der Taufe wirkt Gott der Heilige Geist den Glauben in ihnen, und so wird die Taufe ihnen heilsam, so erlangen sie den vollen Segen derselben. So bleiben wir denn, was auch die Sekten dagegen sagen mögen, bei unserer Kindertaufe. Sie ist dem Worte Gottes gemäß, und Gott hat sich auch herrlich zu ihr bekannt und seine Christenheit dadurch erhalten. (Vgl. Gr. Kat., § 231—236.)

4. Doch wir müssen noch kurz von einer Einrichtung reden, die sich bei der Taufe unserer Kindlein findet. Ihr habt oft gesehen, wie unsere Kinder getauft werden. Da finden sich Leute, die für das Kind, anstatt desselben antworten. Sie leihen dem Kinde gleichsam ihren Mund, daß es, da es selbst noch nicht reden kann, durch sie dem Teufel absage und seinen Glauben an den dreieinigen Gott bekenne. Man nennt diese Leute Paten. Wozu haben wir nun bei der Taufe

unserer Kinder solche Paten eingeführt? Gottes Wort sagt uns zwar nichts von Paten bei der Taufe, aber die christliche Kirche hat diesen Gebrauch geordnet aus mehreren wichtigen Ursachen. Einen Grund, warum wir bei der Taufe unserer Kinder Paten bestellen, haben wir eben schon gehört. Sie sollen anstatt der Kinder die Fragen beantworten, die der Pastor an das Kind richtet. — Ein anderer Grund ist dieser: Es ist die Taufe ja äußerst wichtig für einen Christen sein ganzes Leben hindurch. Er soll sich seiner Taufe trösten in der Not seiner Sünden bis an seinen Tod. Ein Christ muß daher auch ganz gewiß sein, daß er getauft, und zwar in rechter Weise getauft ist. Nun wissen aber unsere Kindlein von der Taufe noch nichts. Da sollen ihre Paten es ihnen später bezeugen, daß sie richtig nach Gottes Befehl und Einsetzung getauft sind. Das sagt ja auch Gottes Wort, daß alle Sache, besonders eine so wichtige Sache, bestehen soll auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Matth. 18, 16. — Doch noch mehr. Sind unsere Kindlein getauft, so sollen sie auch gelehrt werden, zu halten alles, was der HErr uns befohlen hat. (Matth. 28, 20.) Und dazu sollen die Paten mithelfen, sie sollen, besonders wenn die Eltern früh sterben, für die christliche Erziehung der Kinder Sorge tragen. — Wenn wir unsere Kinder taufen, so beten wir auch. Wir legen Fürbitte ein für unsere Kinder. Und auch dazu sind die Paten bestellt, daß sie für die Kinder beten sollen. So ist es denn auch nicht einerlei, wen wir zu Paten für unsere Kinder bestellen. Wir sollen hierbei nicht sowohl sehen auf die leibliche Verwandtschaft, wie es so viele tun, sondern wir sollen vor allen Dingen darauf sehen, daß wir solche Leute bekommen, die auch ihre Patenpflichten recht ausrichten können und auch wirklich erfüllen. Wir sollen solche Leute zu Paten für unsere Kinder bestellen, die ernste, gläubige Christen und mit uns eines Glaubens sind.

„Was gibt oder nützt die Taufe?“

Einleitung. Wir haben gelernt, was die heilige Taufe ist, nämlich nicht ein bloßes schlechtes Wasser, sondern das Wasser „in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden“, eine Handlung, die Gott selbst geordnet und eingesetzt und in der er dem Wasser sein Wort hinzugetan hat. Die Taufe ist daher etwas Großes und Herrliches, und sie wird daher auch einen großen Segen und Nutzen haben für den, der sie empfängt. Diesen Nutzen und Segen beschreibt uns unser Katechismus weiter, indem er uns Antwort gibt auf die Frage: „Was gibt oder nützt die Taufe?“ Diese Antwort sagt uns zweierlei, nämlich worin der Nutzen der Taufe besteht, und sodann, wer denselben erlangt, und weist dabei darauf hin, daß wir solches den Worten und Verheißungen Gottes gemäß lehren.

1. Unser Katechismus sagt uns also zunächst, worin der Nutzen der Taufe besteht. Fr. 284. 285.

Einen dreifachen Nutzen der Taufe gibt uns der Katechismus an. Er sagt uns, daß sie Vergebung der Sünden wirke, daß sie vom Tod und Teufel erlöse und daß sie die ewige Seligkeit gebe. Und zwar gibt er diesen Nutzen an nach den Worten und Verheißungen Gottes: „wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten". Auf die weitere Frage: „Welches sind denn solche Worte und Verheißungen Gottes?" führt der Katechismus den Spruch Mark. 16, 16 an. Da gibt uns Gott selbst den Nutzen der Taufe an. Wer getauft ist, der soll selig werden. Der Nutzen der Taufe ist dieser, daß sie uns die Seligkeit gibt. Aber wie? Sagt unser Katechismus nicht mehr? Er führt doch auch Vergebung der Sünden und Erlösung vom Tod und Teufel als Nutzen der Taufe auf. Geht da unser Katechismus nicht über Gottes Wort, oder doch wenigstens über diese Verheißung hinaus? Keineswegs. Wer selig werden will, der muß zuvor Vergebung seiner Sünden haben. Wer selig wird, der ist auch vom Tod und von der Gewalt des Teufels erlöst. Macht die Taufe uns selig, so wirkt sie eben damit auch Vergebung der Sünden und erlöst vom Tod und Teufel. („Aufs andere, weil wir nun wissen, was die Taufe ist und wie sie zu halten sei, müssen wir auch lernen, warum und wozu sie eingesetzt sei, das ist, was sie nütze, gebe und schaffe. Solches kann man auch nicht besser denn aus den Worten Christi, oben angezogen, fassen, nämlich: ‚Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.' Mark. 16, 16. Darum fasse es aufs allereinfältigste also, daß dies der Taufe Kraft, Werk, Nutz, Frucht und Ende ist, daß sie selig mache. Denn man taufet niemand darum, daß er ein Fürst werde, sondern, wie die Worte lauten, daß er selig werde. Selig werden aber weiß man wohl, daß es nichts anderes heißt, denn von Sünden, Tod und Teufel erlöset, in Christi Reich kommen und mit ihm ewig leben." Gr. Kat., § 223.) — Die Taufe wirkt also Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel und gibt uns die ewige Seligkeit. Im zweiten Artikel bekennen wir, daß JEsus Christus uns erlöst hat und erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Christus hat uns alle diese Güter erworben durch sein Leben, Leiden und Sterben. Aber diese großen Güter, die Christus uns erworben hat, müssen nun auch unser Eigentum werden, wenn sie uns nützen sollen. Und dazu hat Christus alle seine großen Schätze und Güter, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, in die Taufe hineingelegt, wie man köstliche Kleinodien und Edelsteine in ein Kästchen legt. Wenn wir getauft werden, dann erhalten wir diese Güter, die Christus uns erworben hat. Der Heilige Geist eignet sie uns an. Die Taufe ist die Hand Gottes, durch die uns Gott diese herrlichen Dinge darreicht und schenkt. So ist die Taufe das Mittel, durch das der Heilige Geist uns alle diese großen Dinge zu eigen macht. Die Taufe ist also ein Gna-

denmittel, durch welches der Heilige Geist die Güter seiner Gnade uns mitteilt. 1 Kor. 6, 11.

Sehen wir uns nun den Nutzen der Taufe, wie unser Kleiner Katechismus ihn angibt, noch etwas genauer an.

a. Es heißt zunächst, daß die Taufe Vergebung der Sünden wirkt. Daß sie dieses tut, folgt schon, wie wir gesehen haben, aus der allgemeinen Verheißung. Mark. 16, 16. Die Heilige Schrift sagt uns das aber auch ganz ausdrücklich. So fordert Apost. 2, 38 der Apostel die Juden auf, daß sie sich taufen lassen sollen „zur Vergebung der Sünden". Sollen wir uns taufen lassen zu dem Zweck, daß wir Vergebung der Sünden haben, so muß die Taufe das auch wirken. Auch der Spruch 1 Petr. 3, 20. 21 sagt uns dies. Da wird die Taufe „der Bund eines guten Gewissens mit Gott" genannt. Durch die Taufe bekommen wir ein gutes Gewissen vor Gott. Ein gutes Gewissen können wir vor Gott aber nur dann haben, wenn wir von der Schuld der Sünde frei geworden sind, wenn wir Vergebung der Sünden haben. Gibt uns die Taufe ein gutes Gewissen, so gibt sie uns Vergebung der Sünden.

Wie wirkt aber nun die Taufe Vergebung der Sünden? Das lernen wir aus dem Spruch Gal. 3, 26. 27. In der Taufe haben wir Christum angezogen, wie man etwa ein Kleid und Gewand anzieht. Sind wir getauft, so ist Christus unser Eigentum geworden, und zwar mit alle dem, was er uns verdient und erworben hat. In der Taufe wird Christus mit seinem ganzen Verdienst uns geschenkt. Aber Christus hat uns nun vor allen Dingen auch Vergebung der Sünden erworben. So wirkt also die Taufe Vergebung der Sünden, indem sie uns Christi Verdienst zueignet und schenkt.

b. Unser Katechismus sagt uns weiter, daß uns die Taufe vom Tod und Teufel erlöst. Sie erlöst uns vom Tode. Das kann ja nach dem Vorhergehenden nicht anders sein. Der Tod ist durch die Sünde in die Welt gekommen, ist der Sünde Sold. Wirkt die Taufe Vergebung der Sünden und nimmt so die Sünde weg, so nimmt sie auch die Strafe der Sünde hinweg und erlöst vom Tode. — Wir unterscheiden den ewigen und den zeitlichen Tod. Der ewige Tod ist die ewige Verdammnis. Hat ein Christ keine Sünden mehr, sind seine Sünden ihm durch die Taufe weggenommen, so hat er auch keine Verdammnis mehr zu fürchten. Und so hat auch der leibliche Tod für ihn keine Schrecken mehr. Wohl müssen auch getaufte gläubige Christen noch sterben. Aber der Tod hat für sie seine Schrecken verloren. Der Stachel des Todes, das, was den Tod schrecklich und furchtbar macht, ist die Sünde. Wer noch keine Vergebung der Sünden hat, der hat nach dem zeitlichen Tod den ewigen zu fürchten, die schreckliche Verdammnis. Nun haben wir Christen durch die Taufe Vergebung

der Sünden erhalten. So hat der Tod seinen Stachel verloren. Der zeitliche Tod ist den Christen ein Eingang ins ewige Leben. Sie können mit dem Apostel rühmen, daß der Tod verschlungen ist in den Sieg Christi. 1 Kor. 15, 55. 57.

Wirkt die Taufe Vergebung der Sünden, so erlöst sie uns auch vom Teufel. Der Teufel hat die ersten Menschen zur Sünde verführt. Sie haben sich von ihm verführen lassen, haben gesündigt und haben sich so in die Macht und Gewalt Satans begeben. Durch die Sünde hat der Teufel Macht und Gewalt über die Menschen bekommen. Durch die Sünde sind wir in das Reich und unter die Obrigkeit des Fürsten der Finsternis geraten. Solange die Sünde auf uns liegt, bleiben wir in seinem Reich. Nun hat die Taufe unsere Sünden weggenommen, und damit sind wir frei aus der Gewalt des Teufels. Durch die Taufe hat Gott uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis, das heißt, aus dem Reiche Satans, und hat uns versetzt in das Reich JEsu Christi. Kol. 1, 12—14. In Christo haben wir Vergebung der Sünden. Diese von Christo uns verdiente Vergebung wird uns in der Taufe zugeeignet, und so haben wir in der Taufe auch Erlösung vom Teufel. — Allerdings, der Teufel versucht auch nach der Taufe noch die Christen, es gelingt ihm auch zuweilen, sie zu Fall zu bringen. Aber er kann sie nicht mehr in seiner Macht halten, solange sie bei ihrer Taufe bleiben. Die Christen wehren sich in der Kraft der Taufe gegen den Teufel und seine Versuchungen und überwinden ihn mehr und mehr.

c. Endlich sagt uns unser Katechismus noch, daß die Taufe auch die ewige Seligkeit gibt. Daß dieses der Fall ist, sagt der HErr ja klar und deutlich in seiner Verheißung. Mark. 16, 16. Auch Petrus sagt mit ausdrücklichen Worten, daß das Wasser uns selig macht in der Taufe. 1 Petr. 3, 20. 21. Es heißt in unserm Katechismus, daß die Taufe uns die Seligkeit gibt. Sie gibt sie uns jetzt schon, nicht erst im ewigen Leben. Hier haben wir durch die Taufe die Seligkeit allerdings erst in Hoffnung; dort werden wir sie dann vollkommen genießen mit allen ihren Gütern. Der Segen der Taufe reicht so bis in den Himmel hinein.

Auch hier sehen wir wiederum, welch ein groß, herrlich Ding unsere Taufe ist, da sie solch köstliche Güter mit sich bringt, gegen die alle Güter dieser Erde wie nichts zu achten sind.

2. *Der Katechismus zeigt uns aber weiter, wer diesen Segen und Nutzen der Taufe empfängt.* Frage 286. 287.

a. Wer die Personen sind, die den Nutzen der heiligen Taufe empfangen, sagt uns der Katechismus mit diesen Worten: „allen, die es glauben", nämlich, die das glauben, was hier von der Taufe ausgesagt ist, daß sie Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und Teufel wirkt und die ewige Seligkeit gibt. Und auch das lehrt uns

unser Katechismus dem Worte Gottes gemäß. Das ist also, „wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten“. Der HErr sagt Mark. 16, 16 nicht etwa nur: Wer getauft wird, der wird selig, sondern er sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Der Glaube muß also zur Taufe hinzukommen, daß sie heilsam werde. Allerdings macht der Glaube nicht erst die Taufe zur Taufe. Die Taufe ist eine rechte Taufe, ein kräftiges Gnadenmittel, durch das Gott uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit anbietet, ob wir das glauben oder nicht glauben. Auch denen, die nicht glauben, wird in der Taufe gewißlich Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und Teufel und die ewige Seligkeit angeboten und dargereicht. — Aber wir müssen nun auch diese Güter hinnehmen und ergreifen. Was hilft es einem armen Mann, wenn zwar ein Reicher ihm eine große Summe Geldes schenkt, er sie aber nicht annimmt? Das Geld ist ihm zwar geschenkt, es gehört wirklich ihm, aber er hat keinen Nutzen und Vorteil davon. So ist es hier mit der Taufe. Die Taufe ist die Hand Gottes, durch die er uns seine herrlichen Gnadengüter darreicht; aber diese Gnadengüter müssen wir nun auch ergreifen mit dem Glauben. Der Glaube ist unsere Hand, mit der wir diese Gnadengüter uns aneignen. („Denn weil solches allhier in den Worten bei und mit dem Wasser vorgetragen und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir solches von Herzen glauben; ohne Glauben ist es nichts nütze, ob es gleich an ihm selbst ein göttlicher, überschwenglicher Schatz ist.“ Gr. Kat., § 226. — „Also siehest du klar, daß da kein Werk ist, von uns getan, sondern ein Schatz, den er uns gibt und der Glaube ergreifet; so wohl als der HErr Christus am Kreuz nicht ein Werk ist, sondern ein Schatz, im Wort gefasset und uns vorgetragen und durch den Glauben empfangen.“ § 227.)

b. Doch der HErr fügt seinen Worten noch hinzu: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Da fällt uns auf, daß der HErr nicht sagt: Wer nicht glaubet und nicht getauft ist, sondern nur sagt: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Damit zeigt uns der HErr an, daß es der Unglaube ist, der eigentlich verdammt. Es kann geschehen, daß ein Mensch von Herzen gläubig ist und doch die Taufe nicht haben kann. Denken wir nur an den Schächer am Kreuz. Der war gläubig geworden, aber er konnte nicht mehr getauft werden. Und doch versichert ihn der HErr, daß er selig werde. Wenn also ein gläubiger Christ im Falle der Not die Taufe nicht haben kann, so wird er doch durch den Glauben selig. Gott hat zwar uns, aber nicht sich an seine Mittel der Gnade gebunden. — Anders steht es freilich, wenn ein Mensch die Taufe zwar haben kann, aber dieses Mittel nicht gebrauchen will. Solche Leute waren die Pharisäer und Schriftgelehrten, von denen wir Luk. 7, 30 lesen. Sie wollten sich von Johannes nicht taufen lassen. Und da heißt es von ihnen: „Sie

verachteten Gottes Rat wider sich selbst." Wer die Taufe haben kann und sie doch nicht haben will und nicht gebraucht, der verachtet damit Gottes Rat, die Mittel, die Gott ihm zur Seligkeit gegeben hat. Durch solche Verachtung zeigt er an, daß er das nicht glaubt, was Gott in seinem Wort gesagt hat. Und durch seinen Unglauben wird er verdammt. Wohl bei dem Mangel der Taufe, aber nicht bei ihrer Verachtung kann der seligmachende Glaube bestehen.

c. Wir Christen sollen durch den Glauben die Güter ergreifen und sie uns aneignen, die Gott in der Taufe uns schenkt. Und zwar unser ganzes Leben hindurch sollen wir das tun. Unsere Taufe hat Geltung und Nutzen für unser ganzes Leben. Die Taufe ist, wie wir gehört haben, ein Bund mit Gott. 1 Petr. 3, 21. Gott hat in der Taufe einen Bund mit uns gemacht. Gott hat uns versprochen, er will um Christi willen unser Vater, und wir sollen seine lieben Kinder sein. Er will uns unsere Sünden vergeben und uns selig machen. Und Gott ist treu, er hält seinen Bund. (Jes. 54, 10.) Seine Gnade, die er in der Taufe uns zugesagt hat, bleibt bestehen. Auch dann, wenn wir untreu werden. Denn so steht es leider mit uns. Wir sündigen auch nach der Taufe gar mannigfach, sündigen aus Schwachheit unsers Fleisches, oder auch mutwillig, gegen unser Gewissen. Wenn dann unsere Sünden uns quälen und drücken, so gehen wir wieder zurück zu unserer Taufe, nehmen im Glauben hin die Güter, die Gott in der Taufe uns zugesagt hat, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und haben sie dann auch gewiß und wahrhaftig. So bekommen wir immer wieder ein gutes Gewissen vor Gott, und die Taufe ist der Bund eines guten Gewissens. So trösten wir uns unserer heiligen Taufe durch unser ganzes Leben. (Vgl. Gr. Kat., § 229. 230.)

„Wie kann Wasser solche große Dinge tun?"

Einleitung. Große, herrliche Dinge haben wir von der Taufe ausgesagt: „Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben." Da fragen wir billig: Woher kommt es doch, daß die Taufe solche große Wirkung hat? Was gibt der Taufe solche große Kraft? Diese Frage stellt auch unser Katechismus und gibt uns die rechte Antwort darauf und beweist sie uns aus Gottes Wort. Unser Katechismus fragt weiter: „Wie kann Wasser solche große Dinge tun?"

1. Unser Katechismus zeigt uns zunächst, woher die Taufe solche Kraft und Wirkung nicht hat, nämlich nicht vom Wasser. Fr. 289.

a. „Wie kann Wasser solche große Dinge tun?" so fragt unser Katechismus. Er weist mit dieser Frage zurück auf das

vorige Stück. Die großen Dinge, von welchen hier die Rede ist, sind eben die Dinge, von denen wir beim Nutzen der Taufe gehört haben: Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel und die ewige Seligkeit. Das sind wahrlich große Dinge, die größten und herrlichsten Dinge, die es im Himmel und auf Erden gibt. Sie sind so groß und herrlich, daß wir ihre Größe und Herrlichkeit gar nicht ausdenken, geschweige denn aussprechen können. Es sind Dinge, wie sie kein Mensch durch seine Kunst und Gelehrsamkeit zustande bringen, wie sie kein Mensch mit allen Reichtümern und Schätzen dieser Welt sich erkaufen kann. Die Taufe ist es, die solche Güter uns gibt.

b. Da fragt unwillkürlich unsere menschliche Vernunft: „Wie kann Wasser solche große Dinge tun?“ Wie kann das möglich sein, daß ein wenig Wasser solches an uns wirkt? Die Sekten und Schwärmer, die ja nicht glauben, daß die Taufe solches ausrichtet, sondern sie als eine leere Zeremonie ansehen, werfen diese Frage immer wieder auf. Sie verlachen vielfach unsern Glauben und damit die Lehre der Schrift von dem Nutzen und Segen der Taufe. Sie sagen wohl: Was kann das einem Kinde helfen, daß man ihm ein wenig Wasser auf den Kopf gießt, oder es ins Wasser taucht? Wie kann das solches zuwege bringen, daß es Vergebung der Sünden hat, Gottes Kind wird und die ewige Seligkeit erlangt? Auf solche Fragen antwortet unser Katechismus zunächst: „Wasser tut's freilich nicht.“ Das Wasser an sich selbst ist nicht so kräftig. Das Wasser an sich selbst kann solche Dinge nicht zustande bringen. Wasser kann wohl unsern Leib reinigen von äußerlichem Schmutz, aber es kann die Seele nicht reinigen von dem Schmutze der Sünden und also auch nicht vom Tode und Teufel erlösen und selig machen. Wenn nichts anderes in der Taufe wäre als Wasser, dann könnte sie freilich solch große Dinge nicht tun.

2. Unser Katechismus zeigt uns nun aber weiter, woher die Taufe solch große Wirkung hat. Fr. 290.

a. „Wasser tut's freilich nicht“, antwortet unser lieber Katechismus auf unsere Frage und fährt dann fort: „sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist“. Es ist Gottes Wort, das der Taufe ihre große Kraft gibt, aber — und das sollen wir uns wohl merken — das Wort Gottes, „so mit und bei dem Wasser ist“. Das Wasser muß also auch mit dabei sein. Das Wasser ist auch nötig zur Taufe und Seligkeit. So hat es Gott befohlen und angeordnet, Wasser zu nehmen und zu taufen. Wer ohne Wasser taufen wollte und sagen: Ich halte mich eben an Gottes Wort, darauf kommt es ja doch hauptsächlich an, der würde allerdings keinen Segen und Nutzen davon haben. Der würde Gottes Rat wider sich selbst verachten. Die Taufe ist, wie der Apostel sagt Eph. 5, 25. 26, „das Wasserbad im Wort“. Wasser und Wort müssen allezeit

beisammen sein. Aber von diesen beiden ist es nicht das Wasser, sondern das Wort Gottes, welches der Taufe ihre große Kraft gibt. Das gibt der Taufe ihre Kraft, daß wir auf Gottes Befehl im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft sind. In der Taufe werden wir in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes versetzt. („Da siehst du abermals, wie teuer und wert die Taufe zu halten sei, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darin erlangen; welches auch wohl anzeigt, daß es nicht kann ein schlecht lauter Wasser sein, denn lauteres Wasser könnte solches nicht tun. Aber das Wort tut's, und daß, wie oben gesagt, Gottes Name darin ist. Wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit sein, daß es wohl ein göttlich, selig, fruchtbar und gnadenreich Wasser heißt; denn durchs Wort kriegt sie die Kraft, daß sie ein Bad der Wiedergeburt ist, wie sie St. Paulus nennt an Tit. 3, 5." Gr. Kat., § 223.) Und Gott hat dem Wasser ein Wort der Verheißung hinzugefügt, daß, wer glaubt und getauft ist, selig werden soll. Gott hat es verheißen, daß er durch sein Wort in die Taufe solch große Kraft und Wirkung legen will. Gott aber ist allmächtig. Er kann tun, was er will. Gott ist wahrhaftig. Was er zusagt, hält er gewiß. Das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, bringt die großen Dinge in die Taufe hinein.

b. Doch unser Katechismus setzt noch hinzu: „und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet". Zum Worte Gottes in der Taufe muß dann auch der Glaube kommen, damit die Taufe uns heilsam sei. Der Katechismus will damit nicht sagen, daß der Glaube diese großen Dinge in die Taufe hineinbringe und sie wirke. Das kommt allein her durch das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, daß die Taufe Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel und die ewige Seligkeit gibt. Durch Gottes Wort sind diese herrlichen Güter in die Taufe gelegt, und sie werden angeboten und dargereicht, auch wenn wir dem Worte Gottes nicht glauben. Wir dürfen unsere Taufe nicht auf unsern Glauben gründen. — Aber wir müssen diese großen Schätze, die Gott uns in der Taufe durch sein Wort gibt, hinnehmen. Und das tut, wie wir schon früher hörten, der Glaube. Der Glaube traut dem Worte Gottes. Der Glaube traut, das heißt, er setzt seine Zuversicht nicht sowohl auf das Wasser, sondern auf Gottes Wort, aber auf das Wort Gottes im Wasser. Der Glaube trennt nicht in der Taufe Wasser und Wort. Er baut und traut auf Gottes Wort und Verheißung, und das äußerliche Element ist ihm ein Siegel und Unterpfand dieser Verheißung. Und indem so der Glaube dem Worte Gottes im Wasser traut, nimmt er aus der Taufe alle Gnadengüter, die Gott hineingelegt hat, und hat also Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. So gründen wir

nicht unsere Taufe auf unsern Glauben, sondern unsern Glauben auf unsere Taufe. („Das wollen aber die blinden Leiter nicht sehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er glaube, das ist, daran er sich halte und darauf stehe und fuße. Also hanget nun der Glaube am Wasser und glaubt, daß es die Taufe sei, darin eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durchs Wasser, wie genug gesagt, sondern dadurch, daß damit Gottes Wort und Ordnung einverleibt ist und sein Name darin klebet. Wenn ich nun solches glaube, was glaube ich anders denn an Gott, als an den, der sein Wort darein gegeben und gepflanzet hat und uns dies äußerliche Ding vorschlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten?" Gr. Kat., § 224.) — Es ist wahr, wir haben es oft gelernt, daß wir allein durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen. Aber das steht nicht damit im Widerspruch, wenn wir sagen, daß der Glaube aus der Taufe Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit nimmt. Es sind eben die Güter, die Christus uns erworben hat, die Gott in die heilige Taufe hineingelegt hat. Wenn unser Glaube auf das Wort Gottes im Wasser traut, dann glauben wir eben an Christum, unsern Heiland, der diese Güter uns verdient hat.

3. Unser Katechismus weist uns endlich nach, daß es gar nicht anders sein kann, als daß die Taufe durch Gottes Wort so große Kraft und Wirkung hat. Fr. 290. 291.

a. „Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe", so heißt es weiter. Unser Katechismus sagt nicht: ohne Gottes Wort und Glauben ist das Wasser schlecht Wasser, sondern nur: „ohne Gottes Wort". Daraus sehen wir, daß es Gottes Wort allein ist und nicht auch der Glaube, durch welches die Taufe Kraft und Wirkung hat. — Das wäre wahr, wenn kein Wort Gottes in der Taufe wäre, dann wäre das Wasser schlecht, das heißt, nur gewöhnliches, irdisches Wasser. Dann wäre sie keine Taufe, kein Sakrament; dann könnte die Taufe nicht mehr wirken, als sonst irdisches Wasser tut.

b. „Mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens", so sagt unser Katechismus weiter. In der Taufe ist beim Wasser Gottes Wort, der Name des dreieinigen Gottes; und da ist es wirklich eine Taufe, ein Sakrament, das große Dinge in uns wirkt und tut. Nun ist die Taufe nicht mehr schlecht Wasser, sondern ein gnadenreich Wasser, das ist, ein Wasser, das reich ist an Gnade. Wo Gottes Wort und Name ist, da muß ja eitel Gnade sein. Durch Gottes Wort liegen in der Taufe alle die reichen Güter der Gnade Gottes. Durch Gottes Wort ist die Taufe ein Wasser des Lebens, das heißt, ein Wasser, das neues, geistliches Leben in uns wirkt. Darum heißt auch die Taufe

c. „ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist". Daß wir mit Recht die Taufe so nennen, beweist unser Katechismus aus der Heiligen Schrift. St. Paulus nennt in seinem Briefe an Titus im dritten Kapitel die Taufe „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes". Was soll damit gesagt werden, wenn die Taufe das Bad der Wiedergeburt genannt wird? Damit soll gesagt werden, daß die Taufe die Wiedergeburt in uns wirkt. Wir haben schon im dritten Artikel unsers Glaubens von der Wiedergeburt gehört. Da haben wir gesehen, daß Wiedergeburt dasselbe ist wie Bekehrung. Die Bekehrung oder die Wiedergeburt geschieht durch den Glauben an Christum. Wie wir durch unsere natürliche Geburt Kinder unserer natürlichen Eltern sind, so werden wir durch diese Wiedergeburt oder durch den Glauben an Christum Kinder Gottes. Diesen Glauben an Christum wirkt in uns die Taufe, und darum heißt sie das Bad der Wiedergeburt. — Die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt. Unserer natürlichen Geburt verdanken wir unser leibliches, irdisches Leben. Auch der Wiedergeburt verdanken wir ein Leben, ein neues, geistliches Leben. Der Apostel sagt uns (Eph. 2, 1), daß wir tot sind in Sünden und Übertretungen. So sind alle Menschen von Natur beschaffen. Durch den Glauben an Christum kommen wir aus dem Tode der Sünden heraus, ein neues, geistliches Leben wird in uns angezündet. Im Glauben an Christum können wir nun anfangen, das Gute zu tun und nach Gottes Wort und Geboten zu wandeln. Daher heißt die Taufe auch das Bad der Erneuerung, weil sie zugleich mit dem Glauben ein neues, geistliches Leben in uns wirkt. —

Allerdings haben wir im dritten Artikel gelernt, daß der Heilige Geist es ist, der uns zum Glauben an Christum bringt und uns also wiedergebiert und erneuert. Aber wir haben auch gehört, daß der Heilige Geist dieses Werk nicht unmittelbar ausrichtet, sondern durch bestimmte Mittel. Und eins dieser Mittel ist auch die heilige Taufe. Durch die Taufe wirkt der Heilige Geist in uns die Wiedergeburt, dadurch, daß er uns zum Glauben an Christum bringt, und zugleich auch die Erneuerung, indem er ein neues, geistliches Leben in uns anzündet. So ist die Taufe das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Darum nennt die Heilige Schrift sie also, weil der Heilige Geist in der Taufe den Glauben und damit zugleich ein neues, geistliches Leben wirkt. — So ist die heilige Taufe wirklich ein Gnadenmittel, das heißt, ein Mittel, durch welches der Heilige Geist in uns wirkt. Gott hat in die Taufe die Gnadengüter gelegt, die Christus uns durch Leiden und Sterben erworben hat. In der Taufe werden sie uns angeboten, dargereicht und zugeeignet. Aber durch die Taufe wirkt der Heilige Geist

auch in uns den wahren Glauben, daß wir diese großen Gnadengüter annehmen, daß sie in Wahrheit unser Eigentum werden. So werden wir durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi gerecht und Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung.

Schluß. Es ist äußerst wichtig, daß wir gegen alle Sekten, welche die heilige Taufe herabsetzen und verkleinern und zu einer bloßen Zeremonie machen wollen, dieses festhalten, daß die Taufe wirklich ein Gnadenmittel ist, durch welches der Heilige Geist in unsern Kindlein den Glauben wirkt und sie also zu Gottes Kindern macht und zu Erben der ewigen Seligkeit. So wird die Taufe unser Trost für unser ganzes Leben.

„Was bedeutet denn solch Wassertaufen?"

Einleitung. Wir haben gar mancherlei von der Taufe gehört. Wir haben ihr Wesen, ihre Frucht und ihre Kraft kennen gelernt. Doch unser Katechismus enthält noch eine vierte Frage. Er fragt endlich: „Was bedeutet denn solch Wassertaufen?" Der Katechismus sagt nicht: Was bedeutet die Taufe? sondern er sagt: „solch Wassertaufen". Er weist uns damit hin auf die äußerliche Handlung in der Taufe, die mit Wasser vollzogen wird. („Aufs letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet und warum Gott eben solch äußerlich Zeichen und Gebärde ordnet zu dem Sakrament, dadurch wir erstlich in die Christenheit aufgenommen werden." Gr. Kat., § 237.) Daß Gott es so geordnet hat, daß wir mit Wasser begossen und gleichsam damit abgewaschen oder ins Wasser hineingetaucht werden, das hat eine gar schöne geistliche Bedeutung. — Wollen wir aber die Worte unsers Katechismus recht verstehen, so müssen wir wissen und uns daran erinnern, wie in alter Zeit vielfach getauft wurde. Der Täufling wurde in das Wasser hineingetaucht und wieder herausgezogen. Diese Handlung, daß man einen Menschen ins Wasser hineintaucht und wieder herauszieht, hat eine geistliche Bedeutung, und zwar eine doppelte. Sie bedeutet und bildet uns ab das Töten des alten Menschen und das Zunehmen und Wachsen des neuen Menschen. („Das Werk aber oder Gebärde ist das, daß man uns ins Wasser senket, das über uns hergehet, und danach wieder herauszieht. Diese zwei Stücke: unter das Wasser sinken und wieder herauskommen, bedeutet die Kraft und Werk der Taufe, welches nichts anderes ist denn die Tötung des alten Adams, danach die Auferstehung des neuen Menschen, welche beide unser Lebenlang in uns gehen sollen, also, daß ein christlich Leben nichts anders ist denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen." Gr. Kat., § 237.)

1. Solch Wassertaufen bedeutet zunächst, daß der alte Adam in uns soll ersäuft werden. Fr. 294. 295.

a. „Es bedeutet", so sagt Luther, „daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten." Das ist die erste Bedeutung, welche solch Wassertaufen hat und haben soll. Der alte Adam soll in uns ersäuft werden. Wer ist der alte Adam? Ihr wißt alle, wer Adam war, nämlich der erste Mensch. Gott hatte ihn geschaffen nach seinem Ebenbild, in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Aber Adam ist in Sünde gefallen und hat dadurch Gottes Ebenbild verloren. Durch die Sünde ist seine ganze Natur verderbt. Er ist von Gott abgefallen und Gottes Feind geworden. — Und Adam zeugte nun Söhne und Töchter nach seinem Bilde. (1 Mos. 5, 3.) Alle Menschen sind nun Adam ähnlich. Sie sind auch in Sünden verderbt. Von Adam her ist dieses sündliche Verderben auf alle Menschen vererbt; so ist es auch zu uns gekommen. Wir werden alle in Sünden empfangen und geboren. Daher sagt auch der Katechismus, daß der alte Adam in uns sterben soll „mit allen Sünden und bösen Lüsten". Wir haben Sünden und böse Lüste an uns. Wir sind zu allem Bösen geneigt. So sind wir Menschen beschaffen. Und dieses sündliche Verderben unserer Natur, das von Adam her auf uns gekommen und uns angeboren ist, nennen wir den alten Adam, oder auch: den alten Menschen, Eph. 4, 22. („Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, gehässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt, und von Art kein Gutes an ihm hat." Gr. Kat., § 237.)

b. Dieser alte Adam soll in uns ersäuft werden, er soll sterben. Darauf deutet das Wassertaufen hin. Wenn ein Mensch ins Wasser hineingetaucht und eine längere Zeit unter Wasser gehalten wird, so muß er ertrinken und sterben. Daß bei der Taufe ein Mensch gleichsam ins Wasser getaucht wird, das deutet darauf hin, daß auch bei und in uns geistlicherweise etwas ersäuft werden und sterben soll, nämlich der alte Adam. — Der alte Adam soll ersäuft werden und sterben. Daraus folgt, daß der alte Adam auch nach der Taufe in uns lebt. Wohl sind wir in der Taufe neue Menschen geworden. Es ist ein neues, geistliches Leben in uns gewirkt. Aber der alte Adam, der alte Mensch, oder unser Fleisch ist immer noch da. Das wird in der Taufe nicht vollends getötet. Auch nach der Taufe ist der alte Adam, unser Fleisch, böse. Sünden und böse Lüste hat der alte Adam. Allerlei böse Lüste, Lust zu allem Bösen steigt in uns auf, und diese böse Lust will uns in Sünden allerlei Art stürzen. Dieser alte Adam in uns muß immer mehr ersäuft werden, daß er sterbe mit allen seinen Sünden und bösen Lüsten. — Was das heißt, den alten Adam ersäufen, erklärt uns der Apostel Eph. 4, 22. Wir müssen den alten Menschen ablegen. Böse Lüste und Begierden steigen in dem alten

Menschen auf. Dadurch legen wir ihn ab und töten ihn, wenn wir diesen Lüsten und Begierden nicht nachgeben, sondern sie immer mehr unterdrücken und alle Sünden fliehen und meiden. Das fordert auch der Apostel Paulus Gal. 5, 24. „Die Christo angehören", sagt er. Wir gehören Christo an durch die Taufe. Als getaufte Christen sollen wir unser Fleisch kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden. Unser Fleisch ist eben unser alter Adam, der durch Lüste in Irrtum sich verderbt. Unser Fleisch sollen wir kreuzigen. Der Apostel gebraucht hier ein anderes Bild. Wir sollen den alten Adam ans Kreuz schlagen und ihn also töten. Der Kreuzestod war eine sehr schmerzliche Todesart. Es geht ohne Schmerzen nicht ab, wenn unser alter Adam in uns sterben soll. Wir müssen unserm Fleische oft bitter weh tun, wenn es seine bösen Begierden fahren lassen soll. So wird der alte Adam in uns ersäuft, daß wir den bösen Begierden desselben widerstehen und sie unterdrücken.

Unser Katechismus sagt uns auch, wie das geschieht: „durch tägliche Reue und Buße". Durch Reue und Buße wird der alte Adam in uns getötet. Reue ist dieses, daß wir unsere Sünden erkennen und es uns von Herzen leid sein lassen, daß wir immer wieder Gott mit unsern Sünden beleidigen und erzürnen. Wir müssen von Herzen traurig und betrübt sein über unsere Sünden und Gottes Zorn. Buße besteht darin, daß wir uns immer wieder von unsern Sünden abwenden und uns zu Gott hinwenden durch den Glauben an Christum. So wird der alte Adam in uns getötet, daß wir Gott bitten um Vergebung unserer Sünden im Vertrauen auf Christi Verdienst, daß wir ihn um Kraft bitten, den bösen Begierden des Fleisches zu widerstehen und sie zu unterdrücken und also immer mehr die Sünde zu fliehen und zu meiden. Und es soll eine tägliche Reue und Buße sein. Täglich müssen wir unsere Sünden erkennen und uns von unsern Sünden ab- und zu Gottes Gnade wenden. Unser ganzes Leben soll eine stete Buße, ein steter Kampf gegen die Sünde sein. („Denn was heißt Buße anders, denn den alten Menschen mit Ernst angreifen und in ein neues Leben treten?" Gr. Kat., § 239.) Täglich müssen wir in der Buße zu unserer Taufgnade zurückkehren, so daß, wie Luther so schön sagt, „ein christlich Leben nichts anders ist denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen".

2. Doch die Taufe hat noch eine andere Bedeutung. Nachdem der Mensch in der Taufe unter das Wasser getaucht war, daß das Wasser über ihm zusammenschlug, so stieg er dann aus dem Wasser heraus. Darum wird dadurch bedeutet und abgebildet, daß „wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe". Fr. 296. 297.

a. Der neue Mensch soll herauskommen und auferstehen. Da erhebt sich zuerst die Frage: Was ist der neue Mensch? Wir haben gehört, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt ist. Durch die Taufe werden wir wiedergeboren, und zwar dadurch, daß sie uns zum Glauben an Christum bringt. Ist aber jemand in Christo, so sagt 2 Kor. 5, 17, das heißt, steht jemand im Glauben an Christum, so ist er eine neue Kreatur. Durch die Taufe sind wir wiedergeboren zu einer neuen Kreatur, da ist etwas Neues in uns geschaffen, ein neues, und zwar geistliches Leben und Wesen. In der Taufe haben wir neue Gnadenkräfte empfangen, daß wir das Gute tun können. Dieses neue, geistliche Leben und Wesen nennen wir den neuen Menschen. Das ist also der neue Mensch, das neue, geistliche Wesen und Leben, welches durch das Bad der Wiedergeburt in uns geschaffen ist.

b. Dieser neue Mensch soll nun herauskommen und auferstehen. Er soll herauskommen und auferstehen. Er ist also schon da. Er ist in der Taufe wirklich geschaffen. Unser Katechismus beschreibt uns auch weiter diesen neuen Menschen, zeigt uns, wie er beschaffen ist. Er lebt in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott. Er lebt in Gerechtigkeit vor Gott, das heißt, in einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Vor Gott gilt nur die Gerechtigkeit, die Christus uns erworben hat und die uns in der Taufe zugeeignet wird. Diese Gerechtigkeit ergreifen wir durch den wahren Glauben an Christum. In Gerechtigkeit leben heißt so viel wie: in wahrem Glauben leben. Und er lebt in Reinigkeit. Er flieht und meidet die Sünde, er dient nicht mehr, wie der alte Mensch, den bösen Lüsten, er dient vielmehr Gott in einem reinen, heiligen Leben, in guten Werken. So ist der neue Mensch beschaffen, der in der Taufe geboren wird.

Dieser neue Mensch muß herauskommen und auferstehen. Er ist eben noch schwach. Wenn ein Kindlein geboren ist, so ist es ein wahres Menschenkindlein, aber es ist noch klein und schwach, es muß wachsen und zunehmen und stark werden. So geht es mit dem neuen Menschen. Er ist im Anfang noch klein und schwach und muß daher wachsen, zunehmen und stärker werden. Er soll wachsen und zunehmen in Gerechtigkeit und Reinigkeit. Wie das geschieht, sehen wir aus Eph. 4, 24. Wie man ein Kleid anzieht und sich darin einhüllt, daß man ganz davon bedeckt wird, so sollen wir Christen uns immer mehr einhüllen in Gerechtigkeit und Reinigkeit, sollen darin wandeln, wandeln im wahren Glauben und in guten Werken vor Gott, daß man immer mehr nur Glauben und gute Werke bei uns sieht. Und zwar täglich, jeden Tag aufs neue, soll das geschehen. So kommt der neue Mensch immer mehr bei uns heraus und nimmt zu, bis er endlich in jenem Leben ganz vollkommen ewiglich lebt in Gerechtigkeit

und Reinigkeit vor Gott. So soll der neue Mensch bei uns herauskommen und auferstehen, daß wir alle Tage in wahrem Glauben und guten Werken vor Gott wandeln und wachsen.

3. Dieses alles bedeutet solch Wassertaufen. Frage 298. 299.

a. Wenn der Katechismus sagt, daß solch Wassertaufen das tägliche Ersäufen des alten und das Herauskommen des neuen Menschen bedeute, so will er damit nicht etwa nur dieses sagen, daß die Taufe nur ein schwaches Sinnbild von alle diesem sei, es uns nur abbilde. Wie dieses zu verstehen ist, zeigt uns Luther dadurch, daß er noch einen Spruch hinzufügt, Röm. 6, 4. Unmittelbar vor diesen Worten hatte der Apostel gesagt, daß wir in Christi Tod getauft sind. Wir sind in der Taufe in Christum und seinen Tod hineingesenkt, wir haben teil an Christo und an all seinem Verdienst. Und dann fährt der Apostel fort: „Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod." Nach seinem Tode ist Christus begraben und hat unsere Sünden gleichsam begraben. Wir sind mit ihm begraben in der Taufe. So sollen auch wir unsere Sünden begraben, sie täglich fliehen und meiden. Christus ist nach seinem Tode aber auch wieder auferstanden. Er ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, er lebt nun vor Gott. Durch die Taufe haben wir teil an seiner Auferstehung und sollen in einem neuen Leben vor Gott täglich wandeln. Das heißt zunächst, die Taufe bedeutet dieses alles: die Taufe verpflichtet uns dazu, daß wir täglich die Sünde fliehen und in einem neuen Leben wandeln.

b. Aber die Taufe verpflichtet uns nicht nur dazu, sondern sie gibt uns auch Kraft dazu. Durch die Taufe haben wir teil an Christo. Wie Christus durch seinen Tod die Sünde begraben und hinweggetan hat, so können wir, die wir in seinen Tod getauft sind, in der Kraft Christi unsere Sünde begraben, sie fliehen und meiden. Wie er auferstanden ist und lebt, so können wir, die wir durch die Taufe teilhaben an seiner Auferstehung, täglich von Sünden auferstehen und in einem neuen Leben wandeln. Die heilige Taufe gibt uns also auch Kraft, daß wir täglich die Sünde begraben und meiden und in einem neuen Leben wandeln können. („Darum wenn du in der Buße lebest, so gehest du in der Taufe, welche solch neues Leben nicht allein bedeutet, sondern auch wirkt, anhebt und treibt. Denn darin wird gegeben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue hervorkomme und stark werde." Gr. Kat., § 239.)

c. Da es nun also steht, daß die heilige Taufe uns verpflichtet und uns Kraft gibt zum Kampf gegen die Sünde und zu einem neuen Leben, so haben wir in der Taufe durch unsere Paten Gott ein Gelübde

abgelegt. Worin dieses Taufgelübde besteht, das habt ihr bei der Taufe anderer Kinder oft gehört. Wir entsagen darin dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen, wir versprechen, dem dreieinigen Gott allein zu dienen. Dieses Taufgelübde soll uns insonderheit zu heiligem Leben und Wandel antreiben. An dieses Taufgelübde sollen wir uns täglich erinnern, täglich dem Teufel und der Sünde aufs neue entsagen, täglich Gott aufs neue dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Fallen wir dann in Sünden aus Schwachheit unsers Fleisches, so trösten wir uns wieder der Taufe mit ihren Verheißungen und nehmen aus ihr immer wieder Kraft zu neuem Leben. „Das heißt", wie Luther einmal sagt, „recht in die Taufe gekrochen und täglich wieder hervorgekommen." (Vgl. auch Gr. Kat., § 241.)

Das fünfte Hauptstück.

Vorbemerkung. Der erste Teil des fünften Hauptstückes ist bekanntlich nicht von Luther selbst verfaßt, sondern erst später in den Katechismus hineingekommen. Auch im Großen Katechismus redet Luther nicht von dem Amt der Schlüssel. Doch hat er oft und viel über das Amt der Schlüssel geschrieben. Seine wichtigsten Schriften hierüber sind folgende: „Schrift von den Schlüsseln", XIX, 902 ff. „Sermon von der Kraft des Bannes", 874 ff. „Sermon vom Bann", 884 ff. Auch haben wir eine ganze Reihe von Predigten, die sich mit diesem Lehrstück wenigstens zum Teil beschäftigen, z. B. XI, 753 ff. 1710 ff. 2296 ff. XIII, 538 ff. und 1945 ff. 912 ff. und 2432 ff.

Die wichtigsten Schriften Luthers über die Beichte sind die folgenden: „Kurze Vermahnung zur Beichte." 1529. X, 2152 ff. „Sermon von der Beichte und Sakrament." 1. Teil. XI, 582 ff. „Weise, wie man beichten soll." 1520. XIX, 786 ff.

Vom Amt der Schlüssel.

Einleitung. Das fünfte Hauptstück unsers Katechismus enthält zwei Teile. Es handelt vom Amt der Schlüssel und sodann von der Beichte. Wir haben also zunächst zu reden von dem Amt der Schlüssel.

1. Wir fragen hierbei zuerst, was wir unter dem Ausdruck „Amt der Schlüssel" verstehen.

a. „Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt", so heißt es in unserm Katechismus. Er redet hier von einem Amt und erklärt uns dieses Wort näher durch das andere: Gewalt. Amt ist also hier dasselbe wie Gewalt. Aber auch das Wort Gewalt ist euch nicht ohne weiteres verständlich. Wir reden z. B. von dem Amt eines Pastors. Der Pastor hat ein Amt an der Gemeinde. Er dient der Gemeinde in seinem Amt. In seinem Amt

hat er die Gewalt und das Recht, manches zu tun, was ein anderer, der nicht Pastor jener Gemeinde ist, nicht tun darf, z. B. öffentlich Gottes Wort zu verkündigen, die Taufe, das Abendmahl zu verwalten. So ist es mit dem Amt eines Richters im Staate. Auch er hat in seinem Amte Macht und Recht, manches zu tun. Ein Amt ist also ein Dienst, der einem Menschen Gewalt und Recht gibt, manches zu tun, was andere nicht tun dürfen.

b. Das Amt, von dem hier die Rede ist, ist das Amt der Schlüssel. Dieser Ausdruck ist aus der Schrift genommen. Matth. 16, 19. Von den Schlüsseln des Himmelreichs ist hier die Rede. Der Ausdruck ist ein bildlicher. Das Himmelreich, das Reich Gottes, wird dargestellt unter dem Bilde eines Hauses oder Tempels, den man auf- und zuschließen kann. Wer die Schlüssel hat, wer dieses Amt besitzt, die Schlüssel eines Hauses zu verwalten, der hat damit Gewalt und Recht, das Haus auf- und zuzuschließen. Wer dieses Amt der Schlüssel hat, der hat Macht und Recht, den Himmel auf- und zuzuschließen.

Es ist das Amt der Schlüssel daher ein gar wunderbares Amt, das eine große Macht in sich schließt, die Gewalt, den Himmel zuzuschließen und aufzutun.

2. Wir fragen ferner: Wer hat das Amt der Schlüssel? Wer hat diese Gewalt, den Himmel aufzutun und zuzuschließen? Fr. 302.

a. Unser Katechismus sagt uns, daß Christus diese Gewalt seiner Kirche auf Erden gegeben hat. Christus hat diese Gewalt gegeben. Hat er sie gegeben, so muß sie ihm gehören. Christus hat ursprünglich diese Gewalt. Er ist der wahre Gott. Er ist der König seines Reiches. Er hat zunächst Macht und Gewalt, den Himmel aufzutun und zuzuschließen. Allerdings wir Menschen sind Sünder. Durch die Sünde haben wir uns selbst vom Himmelreich ausgeschlossen. Christus hat uns aber durch Leben, Leiden und Sterben Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, den Himmel, wieder erworben. Als unser Erlöser hat er Recht und Macht über sein Himmelreich.

b. Diese Macht hat aber Christus gegeben. Er will sie nicht selbst verwalten. Wie ein König seine Diener einsetzt als seine Verwalter über seine Schätze, so tut es auch Christus. — Und wem hat er sie gegeben? „Seiner Kirche auf Erden." Die Kirche Gottes auf Erden hat diese Macht und Gewalt, die Schlüssel des Himmelreichs zu gebrauchen, im Namen Christi den Himmel auf- und zuzuschließen. Die Kirche Gottes auf Erden sind die gläubigen Christen. 1 Petr. 2, 9. Die gläubigen Christen haben Macht hier auf Erden, den Himmel auf- und zuzuschließen. — Diese Wahrheit hat unser

Katechismus aus Gottes Wort genommen. Matth. 16, 19 gibt der HErr die Schlüssel des Himmelreichs dem Petrus. Vorher hatte Petrus bekannt, daß JEsus der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes, sei. Wer gläubig mit Petro bekennt, wer an Christum glaubt, der hat, wie Petrus, diese Gewalt, die Schlüssel des Himmelreichs. Auch Joh. 20, 22. 23 redet von dieser Gewalt. Da verleiht sie Christus allen seinen Jüngern. Zuvor hatte er ihnen den Heiligen Geist gegeben. Wer den Heiligen Geist empfangen hat — und das hat ein jeder gläubige Christ —, der hat auch das Amt der Schlüssel. Wir sagen, die Kirche Gottes auf Erden hat das Amt der Schlüssel. Wollen wir damit sagen, daß nur alle Christen in ihrer Gesamtheit diese Macht haben? Der HErr gibt Matth. 18, 17. 18. 20 diese Gewalt der Gemeinde. Wo immer Christen sich zu einer Gemeinde zusammentun, und wären es auch noch so wenige, nur zwei oder drei, da hat solche Ortsgemeinde das Amt der Schlüssel, hat Recht und Macht, den Himmel auf- und zuzuschließen, zu lösen und zu binden. Der Kirche, und zwar einer jeden christlichen Ortsgemeinde, hat Christus diese Gewalt gegeben.

c. Unser Katechismus nennt diese Gewalt die sondersbare Kirchengewalt. Sonderbar heißt hier besondere. Das Amt der Schlüssel ist die besondere Kirchengewalt, das heißt, Christus hat diese Gewalt allein seiner Kirche gegeben und sonst niemand. Nur der Kirche Christi auf Erden steht das Recht zu, das Himmelreich auf- und zuzuschließen.

3. Wir fragen weiter: Was begreift diese Gewalt, das Amt der Schlüssel, in sich? Fr. 303. 304.

a. Wir nennen diese Gewalt das Amt der Schlüssel. Mit einem Schlüssel kann man auf- und zuschließen. Es ist also eine doppelte Gewalt, die mit diesem Amt der Kirche gegeben ist. Diese doppelte Gewalt gibt unser Katechismus mit diesen Worten an: „die Sünden zu vergeben“ und: „die Sünden zu behalten“.

Die Christen haben Macht, auf Erden Sünden zu vergeben. Wir Menschen sind Sünder. Als Sünder können wir nicht in den Himmel kommen. Sollen wir in Gottes Reich eingehen, so müssen wir unsere Sünden los werden. Wir selbst können unsere Sünden nicht abbüßen. Wir werden unsere Sünden los dadurch allein, daß sie uns vergeben werden. Durch Vergebung der Sünden wird uns der Himmel aufgetan, sie ist der Schlüssel des Himmelreichs. Darum heißt dieses Amt, das die Vergebung der Sünden verwaltet, das Amt der Schlüssel.

Christen haben Macht, auf Erden Sünden zu vergeben. Gegen Gott haben wir gesündigt. Gott hat also ursprünglich allein die Macht, Sünde zu vergeben. Christus hat durch sein Leiden und Sterben Vergebung der Sünden allen Menschen erworben. Gott ist um

Christi willen mit allen Menschen versöhnt. Und Gott gibt nun seinen Christen diese Macht, die geschehene Versöhnung und Vergebung den Menschen mitzuteilen und zu schenken. Im Namen Gottes sollen sie um Christi willen Sünde vergeben.

Und auch diese andere Gewalt haben die Christen. Sie können und sollen die Sünden behalten, das heißt, die Sünden nicht vergeben, sie dem Sünder vorbehalten. Hat ein Mensch keine Vergebung der Sünden, so ist er damit auch vom Himmelreich ausgeschlossen. Durch das Behalten der Sünde wird der Himmel zugeschlossen. Darum heißt auch dieses Amt das Amt der Schlüssel.

Auch dieses, daß Christen Macht haben, Sünde zu vergeben und zu behalten, lehrt unser Katechismus nach Gottes Wort. Joh. 20, 22. 23. Da sagt der HErr Christus seinen Jüngern, sie sollen Sünde vergeben und Sünde behalten. Und er fügt hinzu, daß sie dann wirklich vergeben oder behalten ist. Was sie tun im Namen Christi, auf seinen Befehl, das gilt auch vor Gott im Himmel, das tut der HErr Christus selbst durch sie. Dasselbe bezeugt der HErr Christus Matth. 18, 18. Was die Christen auf Erden binden, das ist auch im Himmel gebunden; was sie lösen, soll auch im Himmel los sein. Der HErr Christus ist mitten unter seinen Christen und tut es durch sie. Auch Matth. 16, 19 sagt dasselbe. Diese Macht begreift sonderlich das Amt der Schlüssel in sich, die Macht, Sünde zu vergeben und zu behalten.

b. Christus hat im Amt der Schlüssel seinen Jüngern Macht gegeben, Sünde zu vergeben und Sünde zu behalten. Diese Gewalt ist, wie unser Katechismus sagt, eine Kirchengewalt. Sie ist nicht eine Macht und Gewalt, wie die Welt sie hat, nicht eine weltliche Gewalt, sondern eine geistliche, die durch das Wort Gottes ausgerichtet wird. Durch Gottes Wort sollen sie Sünden vergeben und behalten. Das Amt der Schlüssel ist also die Gewalt des Wortes. Das Wort Gottes, das Evangelium sollen die Christen predigen. Das begreift das Amt der Schlüssel in sich. Christus hat allen seinen Jüngern den Befehl und Auftrag gegeben, Gottes Wort zu predigen. Matth. 28, 18—20; Joh. 20, 21. Als geistliche Priester sollen sie verkündigen die großen Taten Gottes. 1 Petr. 2, 9. — Vergebung der Sünden wird uns aber auch mitgeteilt durch die Sakramente, durch Taufe und Abendmahl. Haben die Christen Macht, Sünde zu vergeben und zu behalten, so haben sie auch das Amt, die heiligen Sakramente zu verwalten. Christus hat ihnen dieses Amt gegeben. Matth. 28, 18—20. Das also begreift das Amt der Schlüssel in sich, das Evangelium zu predigen, die heiligen Sakramente zu verwalten, insonderheit die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten.

4. Wir sehen ferner, wem die Sünden vergeben und wem sie behalten werden sollen. Fr. 305.

Gott hat das nicht in die Freiheit der Christen gestellt, wem sie Sünde vergeben oder behalten wollen. Er hat ihnen in seinem Wort genau gesagt, wem sie die Sünde vergeben und wem sie die Sünde behalten sollen.

a. Unser Katechismus sagt uns, daß wir den bußfertigen Sündern die Sünde vergeben sollen. Daß das also ist nach Gottes Wort, sehen wir aus Apost. 3, 19. So hat es Gott geordnet, daß denen die Sünden vertilgt werden, die Buße tun und sich bekehren. — Wer ist nun aber ein bußfertiger Sünder? Wir erkennen das an dem verlorenen Sohn. Luk. 15, 11—24. (Es läßt sich hier natürlich auch das Beispiel Davids, oder des Zöllners, Luk. 18, 13, oder des Petrus, Matth. 26, 75, anwenden.) Dieser Sohn hatte gegen seinen Vater schwer gesündigt. Aber er kam zur Erkenntnis seiner Sünde. Seine Sünden taten ihm auch leid. Er bereute seine Sünde. Das sind bußfertige Sünder, die ihre Sünden bereuen. Die Reue ist das erste Stück wahrer Buße. Solche rechte Traurigkeit über die Sünde gefällt Gott wohl. Ps. 51, 19. Der verlorene Sohn erkannte und bereute seine Sünden, aber er verzweifelte nicht. Im Vertrauen auf die Güte seines Vaters faßte er den Entschluß, zu ihm zurückzukehren und ihn um Vergebung zu bitten. Das ist wahre Buße, wenn ein Sünder in seinen Sünden nicht verzweifelt, sondern sich hinwendet zur Gnade Gottes im Glauben an Christum und Gott um Vergebung bittet. Das ist das Hauptstück wahrer Buße, daß wir an Christum glauben und in ihm Vergebung der Sünden suchen. Das Stück stellt der Apostel Paulus dem Kerkermeister vor die Augen. Apost. 16, 31. Das sind bußfertige Sünder, die ihre Sünden bereuen und an Jesum Christum glauben. Und solchen armen Sündern sollen ihre Sünden vergeben werden. Ihnen sollen die Christen im Namen Christi sagen, daß ihre Sünden ihnen vergeben sind.

b. Behalten oder nicht vergeben werden sollen die Sünden den unbußfertigen Sündern. Auch solche Sünder stellt uns die Heilige Schrift zur ernsten Warnung vor die Augen. Ein solcher Sünder war z. B. der gottlose König Herodes, dem Johannes der Täufer seine Sünden vorhielt. Er wollte sie nicht erkennen und nicht davon ablassen, sondern blieb in seiner Sünde. (Matth. 14, 3. 4.) Ein solcher Sünder war Judas, der Verräter. Er erkannte wohl seine Sünde, sie tat ihm auch leid. Aber er wandte sich nicht zu Gott durch den Glauben an Christum, sondern verzweifelte in seinen Sünden. Das sind unbußfertige Sünder, die ihre Sünden nicht bereuen, die nicht an Christum glauben zur Vergebung der Sünden. Solchen Leuten sollen die Christen die Sünden nicht vergeben,

sondern sie ihnen *behalten*. Die Christen sollen allen Gottlosen und Unbußfertigen bezeugen, daß sie unter Gottes Zorn und Fluch liegen, daß sie ewig verloren gehen, wenn sie nicht Buße tun. — Doch unser Katechismus setzt noch hinzu: „*solange sie nicht Buße tun*". Zu dem Zweck vornehmlich sollen wir solchen unbußfertigen Sündern die Sünde behalten und ihnen Gottes Zorn und Strafe verkündigen, daß sie vor ihren Sünden erschrecken und zu wahrer Buße kommen, daß sie als bußfertige Sünder dann auch Vergebung erlangen. Und sind sie zur Buße gekommen, so sollen die Christen ihnen die Sünden vergeben.

5. *Unser Katechismus zeigt uns weiter, wie die Kirche dieses Amt, welches Christus ihr gegeben hat, öffentlich verwalten soll.* Fr. 306.

a. Unser Katechismus beantwortet uns nicht nur die Frage: „Was ist das Amt der Schlüssel?" und führt zum Beweise dazu den Spruch Joh. 20, 22. 23 an, sondern fragt nun auch weiter: „Was glaubest du bei diesen Worten?" nämlich bei den Worten der Einsetzung, daß die Jünger JEsu Macht haben, Sünde zu vergeben und zu behalten. Die Antwort auf diese Frage beginnt mit folgenden Worten: „*Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln.*" Es ist hier also von den *berufenen Dienern Christi* die Rede, die im Amt der Schlüssel mit uns handeln. Wie ist das zu verstehen? Wir haben gehört, daß Christus das Amt, das Evangelium zu predigen, Sakramente zu verwalten, Sünden zu vergeben und zu behalten, seiner Kirche auf Erden, allen seinen Gläubigen, gegeben hat. Das Amt gehört der *ganzen Gemeinde*, ein jeder Christ hat ein Recht zu diesem Amt; aber nicht ein jeder Christ soll es *öffentlich ausrichten* und *verwalten*. Wenn jeder Christ öffentlich dies Amt ausrichten, das Evangelium predigen, taufen und das heilige Abendmahl austeilen wollte, so würde eitel Unordnung entstehen. Gott aber will, daß in seiner Kirche alles ehrlich und ordentlich zugehe. So hat *Gott* selbst eine Ordnung hier getroffen. Nach seinem Willen soll nicht jeder Christ dieses Amt öffentlich selbst verwalten, sondern weil dieses Amt allen gleicherweise gehört, so soll die Gemeinde *besondere Männer erwählen* und *berufen* und ihnen das Amt *übertragen*. Diese Männer sind die, welche unser Katechismus die „*berufenen Diener Christi*" nennt, oder die *Diener am Wort, die Prediger* oder *Pastoren*. Die sollen im Namen aller, im Namen der ganzen Gemeinde, dieses Amt öffentlich verwalten, sollen das Evangelium predigen, Sakramente austeilen, Vergebung der Sünden sprechen ꝛc. Daß die Pastoren dies alles tun im Namen der Gemeinde, an ihrer Statt, zeigt uns das Beispiel des Apostels Paulus, der schreibt, daß, wenn er etwas vergebe, er es im Namen der Gemeinde tue. 2 Kor.

2, 10. Öffentlich soll kein Christ dieses Amt ausrichten, in der Kirche lehren und die Sakramente austeilen, wenn er nicht dazu von der Gemeinde berufen ist. (Röm. 10, 15; Jak. 3, 1; Hebr. 5, 4.) Allerdings im Fall der Not, privatim kann auch ein jeder Christ dies Amt verwalten, kann die Nottaufe verrichten, seinen Bruder trösten mit dem Zuspruch der Vergebung der Sünden ꝛc. So soll also die christliche Gemeinde das Amt der Schlüssel öffentlich verwalten, indem sie Diener am Wort wählt und beruft, welche in ihrem Namen die Werke dieses Amtes verrichten sollen.

b. Wir lernen aber auch aus diesen Worten, wie wir diese Diener am Wort, unsere Pastoren, ansehen sollen. Unser Katechismus nennt sie die berufenen Diener Christi. So nennt sie auch Gottes Wort. 1 Kor. 4, 1. Sie sind also zunächst Diener. Sie sind nicht Herren. Ihr Amt besteht nicht darin, daß sie über die Gemeinden herrschen, sondern daß sie ihnen dienen. Ihr Amt ist ein Dienst an der Gemeinde. — Sie sind Diener Christi. Sie sind nicht Menschenknechte, sondern Christus hat sie in seinen Dienst gestellt. Als solche soll die Gemeinde ihre Pastoren ansehen, die ihr von Christo selbst gesandt sind. Sind sie Christi Diener, so müssen sie ihr Amt, ihren Dienst ausrichten nach seinem Willen, nicht nach dem Willen der Menschen. Sie sind für ihren Dienst und dessen Verwaltung Christo zuerst verantwortlich. 1 Kor. 4, 1 sagt uns auch, worin ihr Amt und Dienst besteht. Sie sind „Haushalter über Gottes Geheimnisse". Gottes Geheimnisse sind das Evangelium und die Sakramente. Darüber sollen sie Haushalter oder Verwalter sein. Sie sollen im Namen Gottes, ihres HErrn, nach seinem Willen diese Güter den Christen austeilen. — Sie sind berufene Diener Christi. Dadurch werden Christen Pastoren oder Diener Christi, daß sie zu diesem Dienst, zu diesem Amt berufen werden, und zwar von Gott, von Christo dazu berufen werden. Zuweilen hat Gott seine Diener unmittelbar berufen, die Propheten und Apostel, und hat sie durch Wunder als seine Diener und Boten bestätigt. So beruft Gott seine Diener jetzt nicht mehr, sondern mittelbar, durch seine Christen, durch die Gemeinde. Eine jede Gemeinde hat Recht und Pflicht, ihre Prediger zu berufen. Durch den Beruf der Gemeinde wird ein Christ zu einem Prediger. Aber wenn auch die Gemeinde, also Menschen, die Diener Christi berufen, so sind es doch nicht Menschen, welche die Prediger einsetzen, sondern sie sind und bleiben Christi Diener. Gott setzt seine Diener ein durch die Gemeinde. So sagt der Apostel von den Predigern der Gemeinde zu Ephesus, die von der Gemeinde berufen waren, daß der Heilige Geist sie eingesetzt habe zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes. Apost. 20, 28. Eine jede Gemeinde soll es so ansehen, daß ihr Pastor, den sie nach Gottes Ordnung gewählt und berufen hat, von Gott ihr gegeben und gesandt ist.

Wenn die berufenen Diener Christi ihr Amt ausrichten, handeln sie mit uns nach seinem göttlichen Befehl. — Wie Gott die Prediger in ihr Amt einsetzt, so kann er auch allein sie wieder ihres Amtes entlassen und tut das auch durch die Gemeinde.*)

6. Wir fragen endlich noch mit unserm Katechismus: Was glaubst du nun vom Amt der Schlüssel nach den Worten der Einsetzung? Fr. 308—311.

Hierauf gibt unser Katechismus eine doppelte Antwort.

a. Er sagt im allgemeinen: „Ich glaube, was die berufenen Diener Christi nach seinem göttlichen Befehl mit uns handeln . . ., daß es also kräftig und gewiß sei, auch im Himmel, als handelte es unser lieber HErr Christus mit uns selber." Wenn die Prediger nach Gottes Willen ihr Amt ausrichten, wenn sie das Evangelium rein und lauter verkündigen, die Sakramente der Einsetzung Christi gemäß verwalten und dadurch Vergebung der Sünden austeilen, so ist das kräftig und gewiß nicht nur vor Menschen, sondern auch im Himmel, vor Gott. Das hat Gott selbst uns gesagt. Matth. 16, 19; Joh. 20, 22. 23. Es ist so gewiß, als ob unser HErr Christus es selbst mit uns handelte, selbst uns Vergebung der Sünde spräche. (Luk. 10, 16.) So sollen wir uns auf das Wort des Evangeliums, das wir aus dem Munde unserer Prediger hören, getrost und fest verlassen.

b. Unser Katechismus weist uns in seiner Antwort aber noch hin auf etwas Besonderes, das die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln: „sonderlich wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen und die, so ihre Sünde bereuen und sich bessern wollen, wiederum entbinden". Dieses Tun der Gemeinde, daß sie durch ihre Prediger öffentliche und unbußfertige Sünder von sich ausschließt, nennt man den Bann. Davon haben wir nun noch zu handeln.

a. Es heißt zunächst, wenn sie, die berufenen Diener Christi, die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen. Es sollen also nach Gottes Willen einzelne Leute von der christlichen Gemeinde ausgeschlossen werden, nämlich Sünder; zwar nicht alle Sünder, sonst müßte die ganze Gemeinde in den Bann getan werden — wir Christen sind alle Sünder —, sondern die öffentlichen und unbußfertigen Sünder. Öffentliche Sünder sind solche, die in groben, schweren, äußerlichen Sünden liegen, die jedermann bekannt sind und bei denen der Glaube nicht bestehen kann. Un-

*) Es läßt sich hierbei in der Christenlehre auch noch weiter das Verhältnis erörtern, in dem die Synode und ihre Beamten zur Gemeinde stehen. Es ist wichtig, daß besonders unsere konfirmierten jungen Leute hierüber Belehrung erhalten.

bußfertige Sünder sind solche, die von solchen Sünden nicht ablassen, sondern darin bleiben wollen. Solche Sünder sollen von der Gemeinde ausgeschlossen werden.

Der HErr Christus hat uns aber auch ganz genau gesagt, wie hier verfahren werden, wie solch ein Sünder von der Gemeinde ausgeschlossen werden soll. Er sagt es uns Matth. 18, 15—17. Wenn ein Christ seinen Bruder sündigen sieht, so soll er hingehen und ihn unter vier Augen strafen, und zwar in der Absicht, seinen Bruder zu gewinnen, das heißt, seinen Bruder zur Buße, zur Besserung zu bringen. Er soll ihm seine Sünden in freundlicher, brüderlicher Weise vorhalten. Gelingt es ihm nicht, seinen Bruder zu gewinnen, so soll er zwei oder drei zu sich nehmen, diese sollen gemeinschaftlich den Bruder ermahnen. Hört er die auch nicht, so soll es der ganzen Gemeinde gesagt werden, daß die ganze Gemeinde den Sünder strafe und ermahne. Das soll alles geschehen, den sündigenden Bruder zur Buße zu führen. Hört er aber die Gemeinde nicht, bleibt er also trotz aller Ermahnung unbußfertig, dann, sagt der HErr, soll die Gemeinde ihn als einen Heiden und Zöllner halten, sie soll ihn nicht mehr für einen Bruder, für einen Christen halten, sondern ihn von sich ausschließen und in den Bann tun. — Der Gemeinde sagt und befiehlt das der HErr. Die Gemeinde soll also das Urteil sprechen. Nur die Gemeinde und nicht der Pastor allein kann einen Menschen in den Bann tun. Und doch heißt es in unserm Katechismus, daß die berufenen Diener Christi die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der Gemeinde ausschließen. Das wird darum gesagt, weil der Diener am Wort dieses Urteil der Gemeinde öffentlich verkündigt.

b. Es heißt weiter: „und die, so ihre Sünde bereuen und sich bessern wollen, wiederum entbinden". Wenn ein Sünder von einer Gemeinde in den Bann getan wird, so geschieht das nicht in der Absicht, daß er immer im Bann bleiben soll. Der Sünder soll dadurch, daß die Gemeinde ihn von sich ausschließt, erkennen, wie groß seine Sünde ist, daß ihn nun auch Gott von seinem Reich ausgeschlossen hat. Er soll erschrecken lernen vor seinen Sünden, daß er zur wahren Buße komme. Es ist mit dem Bann nicht auf das Verderben, sondern auf die Erhaltung der Seele abgesehen. Wenn nun ein Sünder zur Besinnung kommt, seine Sünden bereut und sich bessert, von seinen Sünden abläßt und kommt und die Gemeinde um Vergebung bittet, so soll ihn die Gemeinde wiederum entbinden, ihn losbinden, lossprechen von seinen Sünden, soll den Bann aufheben und den bußfertigen Sünder wieder als einen Mitbruder aufnehmen. Daß eine Gemeinde so handeln soll, zeigt uns besonders das Beispiel der Gemeinde zu Korinth. 2 Kor. 2, 6—8. 10. Die Gemeinde soll sich solcher bußfertigen Sünder nicht schämen, auch wenn sie tief gefallen sind, wie sich Christus nicht ge-

schämt hat, Zöllner und Sünder, den Schächer am Kreuz und die große Sünderin anzunehmen. Auch hier ist es die Gemeinde, die den Sünder entbindet, und der Diener am Wort, der dieses Urteil der Gemeinde öffentlich bekannt macht.

c. Was so der berufene Diener Christi und die Gemeinde tun nach Gottes Ordnung, das ist auch kräftig und gewiß vor Gott im Himmel. Wenn eine Gemeinde nach Gottes Ordnung über einen unbußfertigen Sünder den Bann verhängt, so ist dieser Sünder auch von Gott ausgeschlossen vom Reiche Gottes, vom Himmel. Wenn eine Gemeinde einen bußfertigen Sünder wiederum entbindet, so vergibt ihm Gott seine Sünden und spricht ihn los. Das sagt der HErr Christus klar und deutlich Matth. 18, 19. 20.

Schluß. Gott hat mit dem Amt der Schlüssel seiner Kirche eine große, herrliche Gewalt gegeben. Die Gemeinde soll diese Gewalt nun aber auch recht gebrauchen in der Furcht des HErrn, zum Heil und zur Besserung der Sünder und zur Ehre Gottes.

Von der Beichte.

Einleitung. Wir haben im fünften Hauptstück noch ein zweites Stück, das handelt von der Beichte. Ihr habt wohl alle schon von der Beichte gehört. So nennen wir den besonderen Gottesdienst, der in unserer Kirche der Feier des Abendmahles vorangeht, durch den die, welche zum Abendmahl gehen wollen, darauf vorbereitet werden. Was diese Beichte sei, will der Katechismus uns lehren. Wir haben also noch zu handeln von der Beichte.

1. Unser Katechismus gibt uns zunächst Antwort auf die Frage: Was ist die Beichte? Fr. 312. 313.

Auf diese Frage antwortet unser Katechismus: „Die Beichte begreift zwei Stücke in sich, eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe."

a. Das ist das erste Stück in der Beichte, daß wir unsere Sünden bekennen. Darum gehen wir zur Beichte, daß wir da bekennen, daß wir Sünder sind. Und das müssen wir ja alle bekennen, daß wir Sünder sind. Wir haben alle Gottes Gebote übertreten. Wer daher sagt und behauptet, er habe keine Sünde, der ist ein Lügner. Nur wenn wir vor Gott unsere Sünden bekennen, können wir Vergebung derselben erlangen. 1 Joh. 1, 8. 9.

Wir haben in unserer Kirche eine zweifache Beichte, die allgemeine und die Privatbeichte. Die allgemeine Beichte besteht darin, daß die Beichtenden gemeinsam in der Kirche vor Gott und dem Prediger sich als Sünder bekennen. Das geschieht also, daß der Pastor im Namen aller ein allgemeines Sündenbekenntnis vorliest und

die Beichtenden mit einem „Ja“ sich dazu bekennen. (Das in der Gemeinde gebräuchliche Beichtformular wäre hier kurz zu erklären.) Dadurch bekennen die Anwesenden sich aller Sünden schuldig und bitten Gott um Vergebung. — Die Privatbeichte besteht darin, daß ein Christ einzelne Sünden, die er begangen hat, insonderheit seinem Prediger allein bekennt und von ihm Rat und Trost begehrt.

b. Das andere Stück der Beichte ist dieses, „daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe“. Vom Beichtiger empfangen wir die Absolution. Der Beichtiger ist der Pastor oder Prediger, der berufene Diener Christi. Der spricht im Beichtgottesdienst die Absolution. Das Wort Absolution erklärt unser Katechismus selbst mit Vergebung der Sünden. Die Absolution oder Vergebung der Sünden ist das Hauptstück in der Beichte; um dieses Stückes willen besonders wird die Beichte in unserer Kirche beibehalten. Und es ist nichts Geringes um die Absolution. Wir haben bei der Lehre vom Amt der Schlüssel gehört, daß Gott seiner Kirche auf Erden die Macht gegeben hat, Sünde zu vergeben, und daß im Namen der Kirche die Pastoren und Prediger dieses Amt öffentlich verwalten. Sie sprechen in der Beichte uns die Absolution, vergeben uns die Sünden an Gottes Statt. Wir empfangen in der Beichte die Absolution vom Beichtiger „als von Gott selbst“. Wir sollen die Sache so ansehen, als ob Gott selbst dastünde und uns die Sünde vergäbe. Und so sollen wir auch ja nicht daran zweifeln, sondern fest glauben, unsere Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel. Und so ist es ja gewiß und wahrhaftig. Dafür haben wir Gottes Wort selbst. Joh. 20, 22. 23. — Aber es gibt unter denen, die zur Beichte kommen, doch auch solche, die nur äußerlich mit dem Munde ihre Sünde bekennen, die nichts davon im Herzen fühlen, sondern unbußfertig, also Heuchler sind. Wie steht es mit diesen Heuchlern? Empfangen auch sie Vergebung der Sünden? In der Absolution wird auch ihnen Vergebung der Sünden angeboten. Christus hat auch für sie genuggetan und ihre Sünden getragen. Aber wenn den Gottlosen auch Gnade angeboten wird, so hilft ihnen das doch nichts. Jes. 26, 10. Sie nehmen dieses große Gut nicht hin. Sie verwerfen im Unglauben die angebotene Gnade der Absolution, und so haben sie nicht Vergebung der Sünden, sondern ihre Strafe wird einst um so schwerer sein, weil sie die Gnade Gottes verachtet haben. Wer aber dem Wort der Absolution von Herzen glaubt, der hat, was die Worte sagen, dem sind seine Sünden vergeben vor Gott im Himmel.

2. Unser Katechismus gibt uns ferner Antwort auf die Frage: „Welche Sünden soll man beichten?“ Fr. 315—317.

a. Diese Frage hat Luther hier besonders deswegen hinzugesetzt, weil die römisch-katholische Kirche von der Beichte greuliche Irrlehren führt. Der Papst lehrt nämlich, um die Gewissen der Menschen um so fester seiner Herrschaft zu unterwerfen, daß Gott geboten habe, daß alle Menschen alle ihre Sünden dem Priester oder Pastor bekennen und beichten müßten. Nur diejenigen Sünden würden einem Menschen von Gott vergeben, die er dem Priester gebeichtet habe. Für die Sünden, die man dem Priester nicht beichte, habe man keine Vergebung. Da wurde die Beichte — die Privatbeichte ist hier gemeint — zu einer schändlichen Marter der Gewissen. Dieser Irrlehre gegenüber fragt unser Katechismus: „Welche Sünden soll man beichten?" das heißt: vor dem Prediger. Müssen wir da nach Gottes Gebot überhaupt einzelne Sünden bekennen, oder gar alle Sünden beichten?

b. Auf diese Frage antwortet unser Katechismus zunächst: „Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben." Da sagt uns unser Katechismus, daß wir allerdings Gott unsere Sünden bekennen müssen. Das lehrt uns klar und deutlich Gottes Wort. Spr. 28, 13; 1 Joh. 1, 8. 9. Wer vor Gott seine Missetat leugnen will, wer da sagt, er habe keine Sünde, der ist noch ein unbußfertiger Mensch, der kann keine Vergebung der Sünden finden. Nur wer seine Sünde bekennt und läßt, also in wahrer Buße steht, wird Barmherzigkeit erlangen. — Und vor Gott geben wir uns nicht nur dieser oder jener, sondern aller Sünden schuldig. Wir müssen vor Gott uns schuldig bekennen, alle Gebote übertreten zu haben. Wer das ganze Gesetz hält und sündigt an einem Gebot, der ist es ganz schuldig, so sagt Gottes Wort. So sind wir aller Gebote Gottes Übertreter in Gedanken, Worten und Werken. Vor Gott geben wir uns aller Sünden schuldig, „auch die wir nicht erkennen". So tut es David. Ps. 19, 13. Wir können ja nicht merken, wie oft wir fehlen, und daher bitten wir Gott um Verzeihung auch für die Sünden, die uns verborgen, Gott aber offenbar sind. Daß wir vor Gott uns aller Sünden schuldig geben, das tun wir ja auch in der fünften Bitte des Vaterunsers und in der allgemeinen Beichte.

c. Aber heißt es nicht in Gottes Wort: „Bekenne einer dem andern seine Sünden", Jak. 5, 16? Folgt daraus nicht, daß wir dem Prediger unsere Sünden bekennen müssen? Gottes Wort redet hier nicht davon, daß wir dem Prediger, sondern davon, daß wir unserm Nächsten, unserm Mitbruder, unsere Sünden, das heißt, die Sünden, die wir gegen ihn begangen haben, bekennen sollen. Wenn ein Christ seinen Nächsten beleidigt und betrübt hat, so soll er zu ihm gehen und ihm sein Unrecht, seine Sünde, bekennen und ihn um Verzeihung bitten. Das fordert Gott von uns in seinem Worte. Matth. 5, 23. 24. Wer das nicht tun will, der beweist damit, daß er sich auch vor Gott seiner Sünden nicht wahrhaft schuldig gibt. All sein Beichten ist dann nur Heuchelei.

d. Vor Gott sollen wir uns aller Sünden schuldig geben, vor unserm Nächsten sollen wir die Sünden bekennen, mit denen wir ihn beleidigt und geärgert haben; „aber", so fährt unser Katechismus fort, „vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen". Damit will unser Katechismus uns zuerst sagen, daß wir vor dem Beichtiger oder Prediger überhaupt keine Sünde bekennen müssen. Nirgends steht in Gottes Wort geschrieben, daß wir unserm Pastor auch nur eine Sünde zu bekennen haben. Das hat Gott nicht geboten. Noch viel weniger hat er die Vergebung von solchem Bekenntnis abhängig gemacht. Es kann und soll daher niemand dazu gezwungen werden, einzelne Sünden dem Pastor zu erzählen. Es kann und soll niemand gezwungen werden, zur Privatbeichte zu kommen. Dennoch aber wird in unserer Kirche die Privatbeichte beibehalten. Sie gibt dem angefochtenen Christen herrlichen Trost. Da hat er Gelegenheit, Sünden, die ihm sein Herz besonders beschweren, seinem Seelsorger im Vertrauen mitzuteilen und dafür insonderheit Vergebung zu empfangen. (Der Nutzen und Trost der Privatbeichte ist hier besonders hervorzuheben.) Wie tröstlich war es für jenen Gichtbrüchigen, daß der HErr ihm besonders seine Sünden vergab! Matth. 9, 2. Und wenn nun ein Christ sich der Privatbeichte bedient, soll er die Sünden bekennen, die er weiß und fühlt, welche ihm vornehmlich sein Herz und Gewissen beschweren, und sich dafür insonderheit die Vergebung sprechen lassen zu seinem Trost. So hat David seine schwere Sünde dem Nathan bekannt und von ihm die Absolution erhalten, 2 Sam. 12, 13, die Juden Johannes dem Täufer, Matth. 3, 5. 6.

3. Unser Katechismus gibt uns endlich Antwort auf die Frage: „Welche sind die?" nämlich die Sünden. Fr. 318.

a. Wollen wir unsere Sünden bekennen, so müssen wir sie zunächst erkennen. Wir müssen eine Prüfung mit uns selbst anstellen, wie wir gelebt haben. Wir sollten uns immer wieder selbst prüfen, so oft wir zur Beichte gehen. Und da fragt es sich nun: Wie lernen wir denn unsere Sünden recht erkennen? Wonach sollen wir uns selbst prüfen? Diese Frage will hier unser Katechismus beantworten. Er will uns Anweisung geben zur Selbstprüfung vor der Beichte.

b. Auf diese Frage antwortet Luther: „Da siehe deinen Stand an, nach den zehen Geboten." Wollen wir unsere Sünden erkennen, so müssen wir die zehn Gebote ansehen. In diesen Geboten sagt uns Gott, was wir tun und lassen sollen. Eine jede Übertretung dieser Gebote ist Sünde. Die zehn Gebote sind ein heller Spiegel, in dem wir unsere Sünden erkennen. (Röm. 3, 20.)

Wir müssen also die zehn Gebote ansehen, lernen, was Gott in jedem einzelnen verbietet und gebietet, und nun unser Leben prüfen, ob wir das gelassen haben, was er verbietet, und das getan, was er gebietet. — Und damit wir das um so besser tun können, so rät uns unser Katechismus noch: „Da siehe deinen Stand an." Wir sollen unsern Stand ansehen, in den Gott uns gesetzt hat, ob wir Vater, Mutter, Sohn, Tochter 2c. sind, und zusehen, was Gott uns gerade in solchem Stand befohlen hat zu tun, und dann uns prüfen, ob wir es getan haben oder nicht. Zu solcher Selbstprüfung kann uns auch vortrefflich dienen die „Haustafel", die unserm Katechismus beigegeben ist. Da ist aus Gottes Wort zusammengestellt, was Gott von jedem Stande und Amte fordert. Wenn wir auf solche Weise uns recht ernstlich prüfen und unser ganzes Leben ansehen, so werden wir immer mehr unsere Sünden erkennen und dann auch zur Beichte kommen mit dem herzlichen Verlangen, der Vergebung der Sünden gewiß zu werden.

Schluß. Eine solche Selbstprüfung sollen wir Christen allezeit fleißig anstellen, besonders aber auch dann, wenn wir zur Beichte und zum Abendmahl gehen wollen, denn nur wenn wir recht lebendig erkennen, was für arme, verlorene Sünder wir sind, werden wir auch recht geschickt, zum Sakrament des Altars zu gehen. Von diesem redet unser Katechismus im letzten Hauptstück.

Das sechste Hauptstück.

Vorbemerkung. Bekanntlich hat Luther über das heilige Abendmahl sehr viel gepredigt und geschrieben und auch predigen und schreiben müssen, da dieser Artikel zu seiner Zeit besonders im Streit stand und es galt, auf der einen Seite die papistischen, auf der andern Seite die Irrtümer der Schwärmer abzuweisen. Es sei hier auf die wichtigsten Schriften Luthers hingewiesen.

In erster Linie kommt für die Behandlung des sechsten Hauptstücks wieder sein Großer Katechismus in Betracht. Dann sind folgende Schriften wichtig: „Von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sakrament." 1518. XII, 1342 ff. „Sermon von der Beichte und dem Sakrament." 1524. XI, 590 ff. „Eine schöne Predigt von Empfahung des heiligen Sakraments." 1523. XI, 608 ff. Der zweite Teil seiner Schrift: „Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament." 1525. XX, 199 ff. „Sermon vom Sakrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwärmgeister." 1526. XX, 734 ff. „Daß diese Worte Christi: Das ist mein Leib, noch feste stehen wider die Schwärmgeister." 1527. XX, 762 ff. „Bekenntnis vom Abendmahl Christi." 1528. XX, 894 ff. „Vermahnung zum Sakrament des Leibes und Blutes unseres HErrn." 1530. X, 2170 ff. „Weise, christliche Messe zu halten und zum Tisch des HErrn zu gehen." 1523. X, 2230.

„Was ist das Sakrament des Altars?"

Einleitung. Wir haben beim vierten Hauptstück gehört, daß Gott im Neuen Testament zwei Sakramente eingesetzt hat, die Taufe und das heilige Abendmahl. Von diesem letzten redet nun noch das sechste und letzte Hauptstück in unserm Katechismus. So lautet nämlich die Überschrift desselben: „Vom Sakrament des Altars, wie ein Hausvater dasselbe seinem Gesinde einfältig vorhalten soll." Dies zweite Sakrament wird also das Sakrament des Altars genannt. Wir nennen es so, weil dieses Sakrament gewöhnlich in der Kirche am Altar gefeiert wird. Dieses Sakrament trägt aber in der Heiligen Schrift noch andere Namen. Es heißt z. B. der Tisch des HErrn. 1 Kor. 10, 21. Gott ist es, der uns in diesem Sakrament den Tisch deckt, uns ein Mahl bereitet, uns etwas zu essen und zu trinken gibt, herrliche, himmlische Speise und herrlichen, himmlischen Trank. Es wird ferner genannt das Brotbrechen. Apost. 2, 42. In diesem Sakrament wird das gesegnete Brot gebrochen oder ausgeteilt. Vor allen Dingen heißt es auch das Abendmahl oder Nachtmahl. 1 Kor. 11, 20. Der HErr Christus hat ja dieses Sakrament eingesetzt in der Nacht, da er verraten ward, am Abend vor seinem großen Leiden und Sterben. Darum trägt es diesen Namen. Und endlich nennen wir es auch noch die Kommunion. Kommunion heißt Gemeinschaft. Wir Christen alle gehen zusammen zum heiligen Abendmahl und essen von einem Brote und trinken aus einem Kelch, und so sind wir viele ein Leib. 1 Kor. 10, 17. Wir treten gerade durch das heilige Abendmahl mit Christo und auch miteinander in die engste und innigste Gemeinschaft. Fr. 320.

Vier Stücke sind es, über die wir nach unserm Katechismus bei der Lehre vom Abendmahl zu sprechen haben; wir haben nämlich zu handeln vom Wesen, vom Nutzen, von der Kraft und vom würdigen Empfang des heiligen Abendmahls. So fragt unser Katechismus zuerst: „Was ist das Sakrament des Altars?" Da wird uns in der Antwort das Wesen des Abendmahls angegeben. Die Antwort auf diese Frage sagt uns, daß das Abendmahl der wahre Leib und das wahre Blut Christi sei, und zwar unter dem Brot und Wein, daß es eingesetzt sei für uns Christen, und zwar es zu essen und zu trinken, und endlich daß es von Christo selbst eingesetzt sei. Wir richten unser Augenmerk zuerst auf diesen letzten Punkt.

1. Unser Katechismus sagt uns, daß das Sakrament des Altars von Christo selbst eingesetzt sei. Fr. 323. 324.

a. Wie alles, was in unserm Katechismus steht, so ist auch seine Lehre vom Abendmahl aus der Schrift, aus Gottes Wort genommen. Daher fragt unser Katechismus auch gleich weiter: „Wo stehet das geschrieben?" und führt dann die Worte der Einsetzung des

heiligen Abendmahls an. Da heißt es zunächst also: „So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas, und St. Paulus.“ Die Einsetzung des heiligen Abendmahls wird uns nicht nur einmal in der Schrift berichtet, sondern viermal, von drei Evangelisten und dann von dem Apostel Paulus auf besondere Offenbarung Gottes hin in seinem ersten Brief an die Korinther. Es wäre ja genug, wenn Gott uns einmal in der Schrift gesagt hätte, was das Abendmahl ist, aber um unsertwillen hat er die Einsetzung viermal wiederholt, und zwar nicht mit ganz genau denselben Worten. Er will uns dadurch die Worte deutlicher machen, daß wir seinen Sinn und seine Meinung genau verstehen. Der HErr will uns dadurch zeigen, wie fest und gewiß seine Worte sind. Wie wichtig muß uns jedes Wort der Schrift sein, weil es das Wort Gottes ist; um wieviel wichtiger müssen uns diese Worte der Einsetzung sein, da der HErr sie uns viermal hat aufzeichnen lassen. Deshalb stehen die Worte der Einsetzung viermal in der Schrift, damit sie uns desto deutlicher, gewisser und wichtiger werden. Die Worte der Einsetzung nun, welche als der Beweis aus der Schrift in unserm Katechismus folgen, sind aus diesen vier Berichten zusammengezogen.

b. So beginnen die Worte: „Unser HErr JEsus Christus.“ Damit wird uns die Person angegeben, die dieses Sakrament gestiftet und eingesetzt hat. Es ist unser HErr JEsus Christus. Er hat es eingesetzt „in der Nacht, da er verraten ward“, also unmittelbar vor seinem bitteren Leiden und Sterben. Da hatte der HErr nochmals seine Jünger um sich versammelt und mit ihnen das Osterlamm, das Passahmahl, das Sakrament des Alten Testaments, gegessen. Und nach dieser Feier setzte er an Stelle dieses alttestamentlichen Sakraments das Abendmahl ein. — Unser HErr Christus hat das Abendmahl eingesetzt; und es ist sehr wichtig, daß wir wohl darauf achten. Der HErr Christus ist ja nicht ein bloßer Mensch, sondern der wahre Gottmensch, er ist Gott und Mensch in einer Person. Hat er das Abendmahl gestiftet, so hat es eben Gott gestiftet. Das Sakrament des Altars ist göttlicher Stiftung und Einsetzung, eine Handlung, die Gott geordnet hat. Wir finden also auch beim Abendmahl dieses Stück, welches dazu gehört, um eine Handlung zum Sakrament zu machen. Es ist eine von Gott geordnete Handlung. („Hier wollen wir uns auch nicht in die Haar legen und fechten mit den Lästerern und Schändern dieses Sakraments, sondern zum ersten lernen, da die Macht an liegt, wie auch von der Taufe, nämlich daß das vornehmste Stück sei Gottes Wort und Ordnung oder Befehl. Denn es ist von keinem Menschen erdacht noch aufgebracht, sondern ohne jemandes Rat und Bedacht von Christo eingesetzt. . . . Solches muß man immerdar treiben: denn damit kann man

fast aller Rottengeister Geschwätze zurückstoßen, denn sie die Sakramente außer Gottes Wort ansehen als ein Ding, das wir tun." Gr. Kat., § 243.) — Christus hat dies Sakrament eingesetzt. Christus ist der wahre Gott. Gott ist aber nicht ein Lügner. Er ist wahrhaftig. Was er uns zusagt, das hält er gewiß. Ps. 33, 4. Auch hier hält er gewiß, was er uns zusagt. Er sagt uns, er gibt uns seinen Leib und sein Blut, und so tut er es auch gewißlich. An Gottes Wort dürfen wir nicht zweifeln. Gott ist der Allweise. Er weiß, was er tut und sagt. An seinen Worten dürfen wir nicht drehen und deuteln, als ob wir sie verbessern müßten. Gott ist auch der Allmächtige. Er kann tun, was er will und sagt. Wohl können wir es nicht verstehen, wie es möglich ist, daß Christus uns seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken gibt. Aber der HErr kann überschwenglich tun über alles, was wir bitten und verstehen. Eph. 3, 20. Weil Gott dieses Sakrament eingesetzt hat, so glauben wir, daß er tun kann und wird, was er uns hier zusagt.

2. Unser Katechismus sagt vom Sakrament des Altars: „Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter dem Brot und Wein." Damit gibt uns der Katechismus das eigentliche Wesen des Sakraments an. Fr. 325—328.

a. „Unter dem Brot und Wein", so heißt es. Es ist also im Abendmahl Brot und Wein da. Es heißt in den Worten der Einsetzung: Der HErr nahm das Brot und nahm den Kelch, das heißt, ein Trinkgefäß. Es wird uns in diesen Worten nicht gesagt, was in dem Kelche war; aber unmittelbar vorher hatte der HErr gesagt: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." (Matth. 26, 29.) In dem Kelch war das Gewächs des Weinstocks, also Wein. Der HErr hat seinen Jüngern im Kelch Wein zu trinken gegeben. Wie bei der Taufe, so finden wir auch in diesem Sakrament gewisse äußerliche Mittel, die durch das Wort der Einsetzung bestimmt sind, nämlich Brot und Wein. Das sind die Mittel, die auch wir beim Abendmahl anwenden müssen, Brot, aus Mehl bereitet, und Wein, den Saft von Weintrauben, das Gewächs des Weinstocks. Auf Gestalt und Farbe dieser Mittel kommt nichts an. Wir gebrauchen als Brot die Hostien, kleine runde Brötchen, aus Weizenmehl und Wasser bereitet. Doch könnte man auch gewöhnliches, gesäuertes Brot dazu verwenden. Es ist auch gleichgültig, ob wir roten oder weißen Wein nehmen, nur muß es wirklich Wein, Gewächs des Weinstocks, sein. Haben wir kein Brot oder keinen Wein, so können wir kein Abendmahl feiern.

b. Wir haben bei der Lehre von der Taufe gehört, daß die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern daß Gottes Wort mit

dem Wasser verbunden ist. So ist es auch beim Abendmahl. Die äußerlichen Mittel sind hier Brot und Wein; aber das ist auch nicht schlechtes, gewöhnliches Brot und gewöhnlicher Wein, sondern Brot und Wein sind mit Gottes Wort verbunden. Wir haben also auch in diesem Sakrament gewisse äußerliche, mit seinem Wort verbundene Mittel. („Und wie von der Taufe gesagt, daß sie nicht schlecht Wasser ist, so sagen wir hier auch, das Sakrament ist Brot und Wein, aber nicht schlecht Brot und Wein, so man sonst zu Tisch trägt, sondern Brot und Wein in Gottes Wort gefaßt und daran gebunden. Das Wort, sage ich, ist das, was dies Sakrament macht und unterscheidet, daß es nicht lauter Brot und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist und heißt, denn es heißet: Accedat verbum ad elementum et fit sacramentum: Wenn das Wort zum äußerlichen Ding kommt, so wird's ein Sakrament. . . . Das Wort muß das Element zum Sakrament machen; wo nicht, so bleibt's ein lauter Element." Gr. Kat., § 244. 245.) — Das Wort Gottes, das mit dem Brot und Wein verbunden ist, finden wir natürlich auch in den Worten der Einsetzung. Es sind diese Worte: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." „Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Als der HErr seinen Jüngern das Brot reichte, fügte er hinzu: „Das ist mein Leib." Er hat ihnen also nicht nur Brot gereicht, sondern auch zugleich mit dem Brot und in und unter demselben seinen Leib. Und als er ihnen den Wein zu trinken gab, sagte er: „Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut." Diese Worte lauten bei dem Evangelisten Markus also: „Das ist mein Blut des Neuen Testaments." Mark. 14, 24. Das Neue Testament in seinem Blut ist sein Blut des Neuen Testaments. Der HErr nennt sein Blut das Blut des Neuen Testaments. Das Blut des Alten Testaments war das Blut der Tiere, die geopfert wurden für das Volk, auch das Blut des Passahlammes. Im Neuen Testament hat Christus sein Blut für uns vergossen am Stamme des Kreuzes. Darum heißt es das Blut des Neuen Testaments. Der HErr hat also seinen Jüngern nicht nur Wein gegeben, sondern zugleich mit und in und unter dem Wein sein Blut. Es ist also nach diesen Worten Christi im Abendmahl gewiß und wahrhaftig gegenwärtig Christi Leib und Blut mit, in und unter dem Brot und Wein und wird von allen denen, die zum Abendmahl kommen, gegessen und getrunken. Das Sakrament des Altars ist also „der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter dem Brot und Wein".

c. Unser Katechismus sagt uns: „Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi." Das soll heißen, es ist der wirkliche, natürliche Leib Christi und sein wirkliches, natür-

liches Blut. Warum setzt unser Katechismus das hinzu? Er tut es vornehmlich um der falschen Lehrer und Kirchen willen, die das Geheimnis des Abendmahls nicht glauben wollen. Es sind das besonders die reformierten Kirchen und Sekten, Methodisten 2c., ja, wohl alle andern Kirchen außer der lutherischen. Die wollen diesen Worten Christi im Abendmahl nicht glauben, wollen es nicht glauben, daß im Abendmahl wirklich Christi Leib und Blut gegenwärtig ist und von denen gegessen und getrunken wird, die zum Sakrament kommen. Es ist das ja auch ein wunderbares Geheimnis. Wir Menschen können es mit unserer Vernunft nicht begreifen. Es scheint uns unmöglich zu sein. So lehren denn diese Kirchen, man müsse Christi Worte bildlich, in einem andern Sinne verstehen. Christus habe nicht gemeint, nicht sagen wollen, daß im Abendmahl wirklich sein wahrer, natürlicher Leib sei, sondern er habe nur sagen wollen, das Brot bedeute seinen Leib, bilde ihn ab. Es sei nur der geistliche Leib Christi gemeint, die Christen sollten im Abendmahl diesen geistlichen Leib, das heißt, Christum mit seinen Wohltaten, im Glauben genießen, während der wahre, natürliche Leib des HErrn im Himmel sitze u. dgl. Diesen falschen Lehren, die aus der Vernunft geflossen sind, gegenüber sagt unser Katechismus: „Es ist der wahre", das heißt, der natürliche, wirkliche, „Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi."

Und so sagen und bekennen wir nach der klaren Lehre der Heiligen Schrift. Der HErr sagt selbst ausdrücklich: „Das ist mein Leib." „Das ist mein Blut." Und diese Worte sind nicht bildlich und uneigentlich zu verstehen. Der HErr redet hier von seinem wahren, natürlichen Leib und Blut. Er sagt ja selbst, er reiche uns seinen Leib, der für uns gegeben, und sein Blut, das für uns vergossen ist. Den Leib essen wir im heiligen Abendmahl, der am Kreuz für uns gehangen hat und auferstanden und verklärt ist. Das Blut trinken wir, das der HErr auf Golgatha vergossen hat. Nun hat er nicht einen bildlichen, einen geistlichen Leib für uns gegeben, sondern seinen wahren, natürlichen Leib. Also ist im Abendmahl der wahre Leib des HErrn und sein wahres Blut gegenwärtig.

Auch noch aus andern Sprüchen der Schrift, die vom Abendmahl reden, sehen wir das. So z. B. aus 1 Kor. 10, 16. Da sagt der Apostel, daß der gesegnete Kelch die Gemeinschaft des Blutes Christi und das gebrochene, das heißt, ausgeteilte Brot die Gemeinschaft des Leibes Christi ist. Es ist also im Abendmahl nicht Brot und Wein allein, sondern mit dem Brot und Wein ist noch etwas verbunden, nämlich der Leib und das Blut des HErrn. So ist also auch der Leib und das Blut des HErrn im Abendmahl gegenwärtig und wird zugleich mit und unter dem Brot und Wein gegessen und getrunken. —

Eine andere wichtige Stelle ist 1 Kor. 11, 27. Da sagt der Apostel, daß die, die unwürdig von diesem Brot essen, oder von dem Kelch des HErrn trinken, schuldig sind nicht am Brot und Wein, sondern an dem Leib und Blut des HErrn. Vergreifen solche Leute aber durch unwürdigen Genuß sich an dem Leib und Blut des HErrn, so müssen sie ja diesen Leib und dieses Blut des HErrn auch essen und trinken. Es ist also im Abendmahl der Leib und das Blut des HErrn gegenwärtig und wird von allen denen gegessen und getrunken, die zum Abendmahl gehen, selbst von den Unwürdigen. Es sind also die Worte Christi eigentlich zu verstehen, wie sie dastehen und lauten.

Und wie sollte es auch anders sein? Diese Worte hat Christus selbst gesprochen. Sie sind Worte Gottes. Wer dürfte wagen, an den Worten des allweisen und allmächtigen Gottes zu ändern? Wenn er etwas einsetzt und stiftet, so müssen wir bei seiner Stiftung bleiben. — Noch mehr. Der HErr hat sein Abendmahl eingesetzt in der Nacht, da er verraten ward, unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben. Dieses Abendmahl ist also sein Testament, Mark. 14, 24, sein letzter Wille. Die Worte Christi sind Worte eines Testaments, und zwar nicht eines menschlichen, sondern eines göttlichen Testaments. Nun verachtet man schon eines Menschen Testament nicht, Gal. 3, 15, tut nichts zu den Worten hinzu und nichts davon ab, verändert sie auch nicht, sondern nimmt sie an, wie sie dastehen und lauten. Wieviel mehr müssen wir das tun mit den Worten dieses göttlichen Testaments. Es ist schrecklicher Frevel, wenn wir an diesen Worten drehen und deuteln. Wir müssen die Worte nehmen, wie sie lauten, und unsere Vernunft beugen unter Gottes Wort. („Nun ist's nicht eines Fürsten oder Kaisers, sondern der hohen Majestät Wort und Ordnung, davor alle Kreaturen sollen zu Füßen fallen und Ja sprechen, daß es sei, wie er sagt, und mit allen Ehren, Furcht und Demut annehmen. Aus Gottes Wort kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: Wenn hunderttausend Teufel samt allen Schwärmern herfahren: Wie kann Brot und Wein Christi Leib und Blut sein? so weiß ich, daß alle Geister und Gelehrten auf einen Haufen nicht so klug sind als die göttliche Majestät im kleinsten Fingerlein. Nun stehet hier Christi Wort: ‚Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in meinem Blut' 2c. Da bleiben wir bei und wollen sie ansehen, die ihn meistern werden und anders machen, denn er es geredet hat. Das ist wohl wahr, wenn du das Wort davon tust oder ohne Wort ansiehest, so hast du nichts denn lauter Brot und Wein. Wenn sie aber dabei bleiben, wie sie sollen und müssen, so ist es, laut derselben, wahrhaftig Christi Leib und Blut. Denn wie Christi Mund redet, also ist es, als der nicht lügen noch trügen kann." Gr. Kat., § 245.)

d. Unser Katechismus sagt uns vom Sakrament des Altars: „Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter dem Brot und Wein.“ Wir bekennen also, daß im Abendmahl der Leib und das Blut des HErrn unter dem Brot und Wein gegessen und getrunken wird, daß also auch im Abendmahl noch Brot und Wein da ist. Wir bekennen das gegen die falsche Lehre der römisch-katholischen Kirche. Der Papst und seine Anhänger lehren, daß im Abendmahl Brot und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt werde, so daß also, nachdem diese irdischen Dinge vom Priester gesegnet sind, kein Brot und Wein mehr da ist, sondern nur der Leib und das Blut Christi. Dagegen lehrt uns die Schrift, daß wir im Abendmahl auch Brot essen und Wein trinken. 1 Kor. 11, 26. 28; 10, 16. Das Brot ist also im Abendmahl noch Brot, und der Wein ist noch Wein. Aber indem wir im Abendmahl Brot essen, essen wir zugleich mit den wahren Leib des HErrn. Und indem wir im Abendmahl Wein trinken, trinken wir zugleich mit das wahre Blut des HErrn. So ist nach dem klaren Wort Gottes das Abendmahl der wahre Leib und das wahre Blut unsers HErrn JEsu Christi unter dem Brot und Wein.

3. Unser Katechismus sagt uns ferner, daß Christus seinen Leib und sein Blut gibt, „uns Christen zu essen und zu trinken“. Fr. 329. 330.

a. Daß der HErr uns im Abendmahl seinen Leib und sein Blut zu dem Brauch gibt, daß wir es essen und trinken sollen, sagen uns die Worte der Einsetzung. Der HErr sagte seinen Jüngern: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib.“ „Nehmet hin und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut.“ Zu essen und zu trinken hat der HErr sein Abendmahl eingesetzt. Und zwar sollen alle Christen, die zum Sakrament gehen, sowohl essen als auch trinken. Gegen diesen Befehl Christi handelt wieder die römisch-katholische Kirche, die den Christen allein das Brot zu essen gibt. Den Wein trinkt der Priester allein. Dagegen sagt der HErr Christus klar und deutlich: „Trinket alle daraus.“ Matth. 26, 27. Und der Evangelist Markus berichtet uns ausdrücklich, daß sie alle, alle Jünger, daraus getrunken haben. Mark. 14, 23. Es ist also eine schändliche Auflehnung gegen Gott, wenn der Papst dem klaren Gebot Christi zuwider den Christen den Kelch im Abendmahl entzieht. — Wir Christen sollen nach Christi Worten den Leib und das Blut des HErrn nehmen, essen und trinken. Der Papst lehrt, daß man es auch anbeten solle. Davon haben wir keinen Befehl Gottes. Der HErr sagt, daß wir seinen Leib und sein Blut essen und trinken sollen. Wenn die Römischen die Hostie anbeten, so beten sie ein Stückchen Brot an und nicht den HErrn Christum oder seinen Leib. Ihre Anbetung ist Abgötterei. — Und noch

schändlicher ist es, wenn sie lehren, daß der Priester im Abendmahl den Leib und das Blut des HErrn zum unblutigen Opfer darbringe für die Sünden der Lebendigen und der Toten im sogenannten Meßopfer. Damit handeln sie nicht nur gegen Christi klaren Befehl, daß wir seinen Leib und sein Blut essen und trinken und nicht opfern sollen, sondern sie lästern und schänden damit aufs höchste Christi Verdienst und Opfer. Christus hat am Kreuz das rechte Opfer dargebracht für unsere Sünden. Sein Opfer ist das einzige Opfer für unsere Sünden. Hebr. 10, 14. 18. Mit diesem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.

b. Der HErr sagt, indem er das Brot seinen Jüngern darreicht: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Und ebenso sagt er auch bei dem Kelch. Wir essen und trinken also im Abendmahl Brot und Wein, und zwar mit dem Munde unsers Leibes. Aber indem wir Brot und Wein essen und trinken, essen und trinken wir zugleich auch die himmlischen Güter, Christi Leib und Blut, auch mit dem Munde des Leibes. Es ist ein Essen des Brotes und des Leibes Christi, und es ist ein Trinken des Weines und des Blutes Christi. Brot und Wein genießen wir auf natürliche Weise, wie andere Speise auch. Christi Leib und Blut genießen wir auf übernatürliche Weise. Wir genießen also Christi Leib und Blut im Abendmahl nicht nur geistlicherweise, wie die Schwärmer und Sekten sagen. Christi Fleisch und Blut geistlich essen heißt nichts anderes als an Christum glauben. Im Sakrament geschieht aber mehr. Da empfangen wir Christi Leib und Blut mit dem Munde auf übernatürliche Weise. — Wie das geschieht, das können wir allerdings nicht begreifen, sollen es aber auch nicht begreifen wollen, sondern den klaren Worten des HErrn glauben und alles andere dem allmächtigen Gott überlassen. Um diese wunderbare und geheimnisvolle Weise anzuzeigen, reden wir von einem sakramentlichen Essen und Trinken, weil ein solches Essen und Trinken nur im Sakrament stattfindet. Damit wollen wir also dieses sagen: Die irdischen Mittel, Brot und Wein, und die himmlischen Gaben, Leib und Blut Christi, werden zugleich, und zwar mit dem Munde des Leibes genommen, die ersteren auf natürliche, die letzteren auf übernatürliche Weise.

4. Endlich sagt uns der Katechismus, daß Christus sein Abendmahl eingesetzt hat für uns Christen. Fr. 331—333.

a. Der HErr hat sein Abendmahl nicht nur mit seinen Jüngern einmal gegessen und getrunken, sondern auch den Befehl gegeben, daß seine Jünger dieses Mahl feiern sollen. Er sagt selbst in den Worten

der Einsetzung: „Solches tut zu meinem Gedächtnis.“ Wir sollen das tun, was er getan hat. Wir sollen Brot und Wein nehmen, es segnen, es austeilen und allen geben und essen und trinken. Und heute noch gibt er uns dann kraft seiner Worte, die er damals gesprochen hat, unter und mit dem gesegneten Brot seinen wahren Leib und unter und mit dem gesegneten Wein sein wahres Blut. So befiehlt uns also der HErr mit diesen Worten, daß in der Kirche, unter den Christen, dies Sakrament verwaltet werden soll. — Und das soll immer, fort und fort, geschehen. 1 Kor. 11, 26 sagt uns der Apostel, wir sollen beim Abendmahl des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Bis an den Jüngsten Tag, da der HErr wiederkommt in seiner Herrlichkeit, soll das Abendmahl gefeiert werden. — Der HErr sagt: „Solches tut!“ Wir sollen gerade das tun, was er getan hat. Nur dann ist unser Abendmahl wirklich des HErrn Abendmahl, wenn es der Einsetzung Christi gemäß verwaltet wird, so verwaltet wird, wie der HErr es eingesetzt hat. — Und wir sollen das tun zu seinem Gedächtnis. Das heißt, wie uns der Apostel 1 Kor. 11, 26 erklärt: „wir sollen des HErrn Tod verkündigen“. Wir sollen beim Abendmahl an den HErrn gedenken, besonders an sein Leiden und Sterben, ihn dafür loben und ihm danken und diesen Tod verkündigen und bekennen vor aller Welt. (Luther: „Dies Wort ‚Gedächtnis‘ merke und bedenke wohl. Es wird dir viel anzeigen und dich fast sehr reizen. . . . Denn du höreſt hier, daß er seine göttliche Ehre und Gottesdienst in dies Sakrament stellt, daß man sein hierin gedenken soll. Was ist aber ‚sein gedenken‘ anders, denn seine Gnade und Barmherzigkeit preisen, zuhören, predigen, loben, danken und ehren, die er uns in Christo erzeigt hat? X, 2178.)

b. Uns Christen hat der HErr sein Sakrament gestiftet und eingesetzt, als ein teures Vermächtnis. Wir Christen sollen es daher auch gebrauchen. Die heilige Taufe empfangen wir nur einmal im Leben, das Abendmahl sollen wir zum öftern genießen. Der HErr sagt: „Solches tut, so oft ihr's tut.“ Er will also, daß wir sein Abendmahl nicht nur selten, sondern oft feiern sollen. Er hat zwar nicht die Zeit festgesetzt, wann und wie oft wir Christen im Jahr zum Abendmahl gehen sollen. Und so dürfen auch wir keine Zeit setzen, kein Gebot machen, wie oft ein Christ zum Abendmahl kommen soll. Wir sollen niemanden zwingen und dringen zum Sakrament. Aber die Christen sollen sich selbst treiben und reizen, daß sie zum Sakrament oft gehen. (Gr. Kat., § 253. 254.) — Was soll uns denn aber bewegen, daß wir dies Sakrament oft empfangen? Zuerst haben wir des HErrn Befehl, daß wir es oft empfangen sollen. Dem HErrn Christo zu Gehorsam und Gefallen werden wir oft hinzugehen, daß wir dabei seines Leidens gedenken und ihm dafür

danken. Wer lange Zeit nicht zum Abendmahl geht, der verachtet den HErrn und sein Sakrament, und es ist zu befürchten, daß er kein Christ ist. (Gr. Kat., § 255—259.) Der HErr hat uns aber nicht nur befohlen, zum Sakrament zu gehen, sondern auch eine herrliche Verheißung hinzugetan. Er verheißt uns, daß er uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit geben will, wie wir gleich sehen werden. Gerade auch diese Verheißung soll uns bewegen, oft und fleißig zum Sakrament zu gehen. — Wir haben die Vergebung der Sünden so nötig. Wir sündigen täglich und stündlich viel und haben eitel Strafe verdient. Diese Not der Sünden, die uns auf dem Halse liegt, soll uns treiben und reizen, daß wir oft zum Sakrament gehen. Wir sind mühselig und beladen, und gerade im Abendmahl ruft der HErr uns zu sich, uns zu erquicken. Matth. 11, 28. (Gr. Kat., § 260—265.) So haben auch die Christen es je und je gehalten. Wir haben hier das herrliche Beispiel der ersten Christengemeinde in Jerusalem. Apost. 2, 42. Je fleißiger wir gläubig dieses Sakrament genießen, um so größeren Nutzen und Segen werden wir davon haben. Von dem Nutzen des Sakraments redet der Katechismus weiter.

„Was nützet denn solch Essen und Trinken?"

Einleitung. Das Abendmahl ist, wie wir gesehen haben, etwas Großes und Herrliches. Da gibt uns Christus nicht nur schlecht Brot und Wein, sondern unter und mit diesen irdischen Dingen seinen wahren Leib und sein wahres Blut, dieses rechte himmlische Manna. Da nun das Abendmahl ein so großes, herrliches Ding ist, so bringt es ohne Zweifel auch großen Nutzen und Segen für uns mit sich. Diesen Nutzen zeigt uns nun unser Katechismus, indem er weiter fragt: „Was nützet denn solch Essen und Trinken?" Das ist, wie Luther sagt, „das Nötigste darin". („Also haben wir kürzlich das erste Stück, so das Wesen dieses Sakraments belanget. Nun siehe weiter auch die Kraft und Nutzen, darum endlich das Sakrament eingesetzt ist, welches auch das Nötigste darin ist, daß man wisse, was wir da suchen und holen sollen." Gr. Kat., § 247.)

1. Wir sehen hierbei zunächst, worin der Nutzen des Abendmahls besteht. Fr. 335—337.

a. Auf diese Frage antwortet unser Katechismus: „Das", nämlich was solch Essen und Trinken nützt, „zeigen uns die Worte", nämlich die Worte, die Christus bei der Einsetzung gesprochen hat. Auch was unser Katechismus vom Nutzen des Abendmahls lehrt, das haben nicht Menschen erdacht und sich ausgesonnen, sondern das hat der HErr Christus selber gesagt.

b. Und welche Worte zeigen uns denn den Nutzen dieses Sakraments an? Die Worte: „Für euch gegeben und vergossen

zur Vergebung der Sünden.“ Der HErr erinnert uns daran, daß er uns im Abendmahl den Leib und das Blut darreicht, der für uns gegeben und das für uns vergossen ist. Ihr wißt ja, wo und wie der HErr seinen Leib gegeben und sein Blut vergossen hat. Er hat es getan am Stamm des Kreuzes in seinem bitteren Leiden und Sterben. Und zwar hat er seinen Leib gegeben und sein Blut vergossen nicht um seiner eigenen Sünden willen — er hatte ja keine —, sondern wie die Worte sagen, „für euch“, für uns, für alle Menschen, und zwar zur Vergebung unserer Sünden. Durch sein Leiden und Sterben hat der HErr unsere Sünden gebüßt, unsere Strafen getragen, also die Schuld der Sünde bezahlt, uns davon erlöst und uns Vergebung der Sünden erworben. Sein Leib und sein Blut ist das Lösegeld, welches Christus dargelegt hat, uns von unsern Sünden zu erlösen, daß wir Vergebung der Sünden haben sollten. Und das sagen uns nun diese Worte, daß jedem, der zum heiligen Abendmahl geht, eben der Leib und das Blut, womit Christus Vergebung der Sünden am Kreuz erworben hat, dargereicht wird, daß er diesen Leib ißt und dieses Blut trinkt. So wird im Abendmahl einem jeden einzelnen die Vergebung seiner Sünden zugesichert. So ist es wahr, was unser Katechismus sagt, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden gegeben wird. — Und zwar „durch solche Worte“, setzt unser Katechismus hinzu. Gerade durch diese Worte wird uns Vergebung der Sünden zugesagt, und zwar jedem einzelnen, der zum Sakrament geht. Was uns das Evangelium im allgemeinen sagt, daß wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Eph. 1, 7), das wird hier jedem einzelnen gesagt: daß dieser Leib auch für ihn gegeben, dieses Blut auch für ihn vergossen sei, daß also auch seine Sünden vergeben seien, und er bei Gott in Gnaden stehe. Er empfängt auch selbst dieses Lösegeld, Christi Leib und Blut, als ein Zeichen und Siegel, daß seine Sünden ihm vergeben sind. So wird im Sakrament ihm die Vergebung der Sünden versiegelt. Christi Leib und Blut wird ihm dargereicht zur Versiegelung der Vergebung seiner Sünden. Aber ist das nicht alles schon in der heiligen Taufe geschehen? Wird uns da nicht auch Vergebung der Sünden gegeben, wird sie da nicht jedem einzelnen zugesichert und durch ein Zeichen besiegelt? Allerdings. Aber wir sündigen auch nach der Taufe täglich und viel und verdienen eitel Strafe. Wir bedürfen also täglich der Vergebung der Sünden. Die reicht uns Gott nicht nur täglich in seinem Evangelium dar, sondern auch insonderheit jedem einzelnen im heiligen Abendmahl.

c. Doch unser Katechismus sagt uns nicht nur, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden durch solche Worte gegeben wird, sondern fügt auch noch hinzu: „Leben und Seligkeit“. Wie kann unser

Katechismus das tun? In den Einsetzungsworten ist doch nur von Vergebung der Sünden die Rede. Luther sagt mit Recht: „Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." Haben wir Vergebung der Sünden, so haben wir damit zugleich auch Leben und Seligkeit empfangen. Es wird uns im Sakrament also Leben gegeben. Nicht das irdische, natürliche Leben ist hier gemeint, sondern das geistliche Leben. Wir haben bei der Taufe gehört, daß sie das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes ist. Durch die Taufe wird ein neues, geistliches Leben in uns gewirkt, da wird der neue Mensch geboren. Aber dieses Leben ist noch schwach und muß gestärkt werden. Und das tut Gott sowohl durch die Predigt des Evangeliums als auch insonderheit durch das heilige Abendmahl. („Darum heißt es wohl eine Speise der Seele, die den neuen Menschen nährt und stärkt; denn durch die Taufe werden wir erstlich neugeboren. Aber daneben, wie gesagt ist, bleibet gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen; da ist so viel Hindernis und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straucheln. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immerdar je stärker und stärker werde. Denn das neue Leben soll also getan sein, daß es stets zunehme und fortfahre." Gr. Kat., § 248.) — *Dieses geistliche Leben beginnt hier in dieser Welt, aber es geht aus in* das ewige Leben, in die ewige Seligkeit. Leben und Seligkeit gehört eng zusammen. Weil das Abendmahl uns der Vergebung der Sünden gewiß macht und unser neues, geistliches Leben stärkt, so macht es uns auch gewiß der Seligkeit, daß wir das ewige Leben erlangen.

d. Das ist der Nutzen des heiligen Abendmahls, daß uns darin Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird. Das Abendmahl ist also nicht etwa nur ein bloßes Gedächtnismahl, es ist ein Mittel, durch welches der Heilige Geist in uns wirkt, uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit schenkt. Das Abendmahl gehört, wie das Evangelium und die Taufe, zu den Gnadenmitteln.

2. Den Nutzen des Sakraments haben wir kennen gelernt und aus demselben sehen wir so recht, weshalb wir zum Sakrament gehen, was wir da suchen. Fr. 338.

a. Im Abendmahl wird uns die Vergebung der Sünden ganz gewiß gemacht. Da wird jedem einzelnen gesagt, daß Christi Leib sei für ihn dahingegeben und sein Blut für ihn vergossen zur Vergebung seiner Sünden. So wird einem jeden die Vergebung der Sünden für seine Person zugesichert. Ein jeder einzelne empfängt im Abendmahl Christi Leib und Blut als ein Unterpfand und Siegel, daß ihm seine Sünden vergeben sind. So wird gerade durch dieses Gnadenmittel, durch das

Abendmahl, unser Glaube an die Vergebung unserer Sünden gestärkt. Deshalb gehen wir vornehmlich zum Sakrament, daß dadurch unser Glaube an die Vergebung der Sünden durch JEsum Christum gestärkt werde. Und wir haben es wahrlich nötig, daß unser Glaube immer wieder gestärkt werde. Unser Glaube ist noch so schwach und hinfällig. Besonders in der Stunde der Anfechtung wird es uns so schwer, fest zu glauben, darauf zu vertrauen, daß uns unsere Sünden vergeben sind. Wir haben ferner mächtige Feinde, die uns den Glauben rauben wollen, und gegen die wir kämpfen müssen, das ist der Teufel, die Welt und unser eigenes Fleisch. Darum sollen wir auch fleißig zum Abendmahl gehen, daß unsere Seele gespeist, unser Glaube gestärkt werde zum Kampf gegen unsere Feinde.

b. Es heißt in Gottes Wort (Ps. 119, 32): „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." Dann werden wir recht willig, den Weg der Gebote Gottes zu laufen, das heißt, nach Gottes Geboten zu leben, in einem gottseligen Leben zu wandeln, wenn unser Herz getröstet wird. Unser Herz wird getröstet durch den Trost der Vergebung der Sünden. Je stärker unser Glaube ist, daß Gott uns aus Gnaden um Christi willen alle unsere Sünden vergeben hat, und wir Gottes liebe Kinder sind, um so mehr werden wir auch in einem gottseligen Leben wandeln. Nun werden wir gerade durch das Abendmahl getröstet mit der Vergebung der Sünden, da wird unser Glaube so recht gestärkt, so haben wir auch den Segen und Nutzen in diesem Sakrament, daß unser gottseliges Leben, unser gottseliger Wandel dadurch gefördert wird. Deshalb gehen wir daher ferner zum Sakrament zur Förderung unsers gottseligen Wandels. Und auch das haben wir sehr nötig. Gerade in unserm Christenwandel fehlt uns noch sehr viel. Teufel, Welt und Fleisch wollen nicht nur den Glauben uns rauben, sondern auch vom rechten Leben nach Gottes Geboten uns abhalten und uns in Schande und Laster stürzen.

c. Der Apostel Paulus schreibt einmal: „Ein Brot ist's, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind." 1 Kor. 10, 17. Wir Christen sind alle eines Brotes teilhaftig. Im Abendmahl essen wir alle von demselben Brot und trinken aus einem Kelch. Und weil wir alle eines Brotes teilhaftig sind, so sind wir alle ein Leib. Gerade im heiligen Abendmahl zeigt es sich, daß wir Christen alle mit Christo ein Leib sind, an dem Christus das Haupt ist, wir aber die Glieder. Im Abendmahl zeigt es sich, daß wir Christen aufs engste mit Christo und miteinander vereinigt sind, daß wir Brüder und Schwestern sind in dem HErrn. Mit wem ich zum Abendmahl gehe, den erkenne ich als meinen christlichen Mitbruder, als meinen Glaubensbruder an. Darum können wir auch mit denen nicht das Abendmahl zusammen feiern, die nicht mit uns in Gemeinschaft des

Glaubens stehen. Deshalb gehen wir also endlich auch zum Abendmahl, daß wir die Gemeinschaft des Glaubens untereinander bezeugen.

Schluß. Gerade auch dieses, daß wir so großen Segen und Nutzen vom Genuß des Abendmahls haben, soll uns bewegen, fleißig und gerne daran teilzunehmen.

„Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge tun?"

Einleitung. Große, herrliche Dinge hat unser Katechismus dem Worte Gottes gemäß vom Abendmahl ausgesagt, daß es uns gibt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Da ist, wie bei der Taufe, so auch hier die Frage am Platz: „Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge tun?" So fragt eben unsere Vernunft: Was soll das helfen, daß wir leiblich essen und trinken? Mit leiblichem Essen und Trinken kann man die Schuld der Sünde doch nicht wegessen. Darum fügt unser Katechismus diese Frage hinzu und zeigt uns, woher es komme, daß das Abendmahl solch große Kraft und Wirkung hat.

1. Auf diese Frage antwortet unser Katechismus zunächst: „Essen und Trinken tut's freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen." Fr. 340. 341.

a. „Essen und Trinken tut's freilich nicht", so heißt es zuerst. Dieses äußerliche Werk, daß man zum Abendmahl geht und ißt und trinkt, das tut es nicht, das kann uns keine Vergebung der Sünden geben. Leider denken aber manche Menschen also, auch solche, die sich Christen nennen. Sie gehen zum Abendmahl, um ein äußerliches Werk zu tun und sich so Vergebung der Sünden zu verdienen. Aber dann würden wir ja durch unsere Werke vor Gott gerecht und selig und nicht allein aus Gnaden, durch den Glauben. Wer im Sakrament durch die Handlung des Essens und Trinkens Vergebung der Sünden erlangen will, der wird keinen Segen und Nutzen vom Abendmahl haben.

b. Nicht durch das Essen und Trinken hat das Abendmahl solche große Kraft und Wirkung, sondern durch „die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden". Das sind JEsu, Gottes Worte. Von Gottes Wort hat dieses Sakrament so große Wirkung. Es ist hier wie bei der Taufe. Wäre nicht Gottes Wort hier, so wäre das Essen und Trinken nur schlechtes, gewöhnliches Essen und Trinken und könnte nicht mehr wirken als sonst Essen und Trinken auch, könnte nur unsern Leib sättigen und nähren; aber nun ist Gottes Wort bei dem Essen und Trinken, und mit dem Worte Gottes ist es ein gnadenreich Essen und Trinken.

Kraft dieser Worte Christi empfangen wir nicht nur Brot und Wein, sondern den Leib und das Blut des HErrn. Und Christi Leib und Blut zu empfangen kann wahrlich nicht vergeblich und nutzlos sein. Aber dazu kommt dann noch das Wort Gottes und sagt uns, daß dieser Leib und dieses Blut für uns gegeben und vergossen sei zur Vergebung der Sünden. Dieses Wort sichert uns Vergebung der Sünden zu. So ist es Gottes Wort, welches dem Sakrament solch große Kraft und Wirkung gibt. — Daher heißt es in unserm Katechismus weiter: „Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament." Die Worte Gottes sind das Hauptstück im Sakrament, das heißt, das nötigste und wichtigste Stück, auf welches alles ankommt. Allerdings sind diese Worte das Hauptstück „neben dem leiblichen Essen und Trinken". Das leibliche Essen und Trinken gehört also auch mit zum Sakrament. Es geht nicht an, daß wir das leibliche Essen und Trinken verachten und unterlassen und sagen, wir wollten uns allein ans Wort Gottes halten. Dann würden wir den Segen dieses Sakraments nicht erlangen. Wir sollen nach Gottes Wort und Einsetzung essen und trinken, aber damit nicht auf die Handlung des Essens und Trinkens unser Vertrauen setzen, sondern auf die Worte, so da stehen und lauten, denn kraft dieser Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden" sind diese großen Dinge, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, im Sakrament vorhanden und werden uns angeboten. („Hier verdrehen sich aber unsere klugen Geister mit ihrer großen Kunst und Klugheit, die schreien und poltern: Wie kann Brot und Wein die Sünde vergeben oder den Glauben stärken? so sie doch hören und wissen, daß wir solches nicht von Brot und Wein sagen, als an ihm selbst Brot Brot ist, sondern von solchem Brot und Wein, das Christi Leib und Blut ist und die Worte bei sich hat. Dasselbe, sagen wir, ist je der Schatz und kein anderer, dadurch solche Vergebung erworben ist. Nun wird es uns ja nicht anders denn in den Worten ‚Für euch gegeben und vergossen' gebracht und zugeeignet. Denn darin hast du beides, daß es Christi Leib und Blut ist und daß es dein ist als ein Schatz und Geschenk. Nun kann je Christi Leib nicht ein unfruchtbares, vergebliches Ding sein, das nichts schaffe noch nütze. Doch, wie groß der Schatz für sich selbst ist, so muß er in das Wort gefaßt und uns gereicht werden, sonst würden wir es nicht können wissen noch suchen." Gr. Kat., § 249.)

2. Unser Katechismus setzt aber noch hinzu: „Und wer denselbigen Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden." Fr. 342.

a. In diesen Worten zeigt uns unser Katechismus an, wer die großen Dinge, die durch das Wort Gottes im Sakrament enthalten

sind, ergreift und hat, nämlich der, der diesen Worten glaubt. Gott bietet uns durch sein Wort im heiligen Abendmahl große und herrliche Dinge an, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Er bietet diese Schätze allen an, die zum Sakrament kommen und essen und trinken. Aber wir müssen nun auch zugreifen und diesen Schatz der Vergebung der Sünden ergreifen und uns aneignen. Der Schatz wird durchs Wort und die Verheißung Gottes uns angeboten, und so können wir ihn nur so ergreifen, daß wir diese Worte glauben und darauf vertrauen. („Der Schatz ist wohl aufgetan und jedermann vor die Tür, ja auf den Tisch gelegt, es gehört aber dazu, daß du dich auch sein annehmest und gewißlich dafür halteſt, wie dir die Worte geben." Gr. Kat., § 251.) Es gehört also der Glaube dazu, daß wir des Nutzens des Sakraments teilhaftig werden. Wer nicht glaubt, empfängt auch im Sakrament keinen Segen und Nutzen. Aber wer diesen Worten glaubt, der hat ganz gewiß, was sie sagen und wie sie lauten, der empfängt und hat Vergebung der Sünden und damit Leben und Seligkeit.

b. Steht es nun aber also, daß erst unser Glaube das Abendmahl zum Sakrament macht? Nein, das Abendmahl ist ein Sakrament durch Gottes Wort und Einsetzung. Es ist und bleibt ein Sakrament, ob wir das hinnehmen, was Gott uns im Sakrament gibt, oder nicht. Auch der, welcher ungläubig zum Abendmahl geht, empfängt also das ganze Sakrament, er empfängt nicht nur Brot und Wein, sondern unter und mit diesen irdischen Dingen Christi Leib und Blut. Es wird ihm auch der ganze Segen und Nutzen des Sakraments dargereicht durch die Worte: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Aber der ungläubige Mensch will diesen Schatz nicht haben, sondern stößt ihn von sich durch seinen Unglauben. Ein jeder, dem das Sakrament nach Christi Einsetzung gereicht wird, empfängt Christi Leib und Blut unter dem Brot und Wein; aber nur der empfängt den Nutzen, der den Worten der Verheißung glaubt: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Sehen wir daher zu, daß wir im rechten Glauben zum Sakrament kommen und es also würdiglich empfangen!

„Wer empfähet denn solch Sakrament würdiglich?"

Einleitung. Bisher hat unser Katechismus die Lehre vom Abendmahl gerade so behandelt wie die Lehre von der Taufe. Wir haben gelernt, was das Abendmahl ist, was es uns nützt, und woher es seine Kraft und Wirkung hat. Nun aber ändert sich die Sache. Unser Katechismus fragt nicht: Was bedeutet denn solch Essen und Trinken? sondern es heißt: „Wer empfähet denn solch Sakrament würdiglich?" Während wir also bisher auf das Sakrament selbst gesehen haben, so achten wir nun auf die Empfänger desselben.

1. Wir sehen zuerst, wie wichtig es ist, daß wir diese Frage stellen, wer solch Sakrament würdiglich empfängt. Fr. 344.

Wir sehen das besonders aus dem Spruch 1 Kor. 11, 28. 29. Da fordert der Apostel diejenigen, die zum Abendmahl gehen wollen, auf, sich selbst zu prüfen. Und er begründet diese Ermahnung damit, daß er hinzusetzt, daß solche, die unwürdig essen und trinken, den Leib und das Blut des HErrn nicht unterscheiden und sich so selber das Gericht essen und trinken. Man kann also Christi Leib und Blut unwürdig genießen. Es ist nicht genug, daß wir überhaupt zum Abendmahl gehen, sondern wir müssen auch zusehen, daß wir es als würdige Gäste empfangen, daß wir würdig und wohl geschickt hinzugehen. Es ist eine gar ernste Sache um die Feier des heiligen Abendmahls. So groß der Segen dieses Sakraments ist für die, die würdig und wohl geschickt sind, so schrecklich ist sein Genuß für die, die unwürdig hinzugehen. Der Apostel sagt: „sie unterscheiden nicht den Leib und das Blut des HErrn", unterscheiden nicht diese himmlische Gabe von einer irdischen Mahlzeit. Sie gehen zum Abendmahl wie zu einer gewöhnlichen irdischen Mahlzeit. Sie werden schuldig an dem Leib und Blut des HErrn, sie versündigen sich an dieser himmlischen Speise. Und so genießen sie sich das Abendmahl zum Gericht. Die unwürdigen Gäste im Abendmahl bringen sich nicht nur um allen Nutzen und Segen dieses Sakraments, sondern ziehen durch ihren unwürdigen Genuß Gottes Zorn und Strafe auf sich herab. Wer in solchem unwürdigen Genuß bleibt bis an sein Ende, den trifft endlich die Verdammnis, und seine Verdammnis wird um so größer und schwerer sein, weil er so reiche Gnade Gottes von sich gestoßen hat, die ihm gerade im Abendmahl angeboten war. „Wer unwürdig hinzugeht, für das Leben den Tod empfäht." Da es so steht, gilt es, daß wir ja zusehen, ob wir auch würdig zum Tische des HErrn gehen. Wie nötig und wichtig ist es daher, daß wir mit unserm Katechismus fragen: „Wer empfähet denn solch Sakrament würdiglich?"

2. Unser Katechismus antwortet auf diese Frage: „Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine äußerliche Zucht." Fr. 346. Damit sagt uns der Katechismus zunächst, worin die rechte Würdigkeit und Bereitung zum Sakrament nicht besteht.

a. Unser Katechismus redet von Fasten und leiblich sich Bereiten. Wir lesen von unserm HErrn JEsu Christo, daß er vierzig Tage und Nächte in der Wüste fastete und daß ihn dann hungerte. (Matth. 4, 2.) Fasten heißt, nichts oder doch nur wenig essen. Das war eine Sitte, welche früher vielfach unter den Christen gehalten wurde und auch jetzt noch hier und da zu finden ist, daß man, ehe man zum

Abendmahl geht, nichts oder doch nicht viel ißt und trinkt. Leiblich sich bereiten besteht darin, daß „sich der Leib züchtig und ehrerbietig gegen den Leib und Blut Christi hält und gebärdet" (Gr. Kat., § 252), daß man in reiner und anständiger Kleidung und mit züchtigen Gebärden zum Abendmahl kommt. Das heißt fasten und leiblich sich bereiten, daß man sittig und ehrerbietig bei Gottes Tisch erscheine.

b. Von diesem Fasten und leiblich sich Bereiten urteilt unser Katechismus also, daß es eine feine Zucht sei. Zucht bedeutet Sitte, Übung oder Brauch. Daß man sittig und ehrerbietig zum Tisch des HErrn kommt, das ist eine feine, eine schöne und liebliche Sitte, ein guter und löblicher Brauch. Das sollen wir nicht vernachlässigen, sondern sollen es auch so halten. Dadurch zeigen wir äußerlich an, daß wir das Abendmahl für etwas Großes und Herrliches halten und mit Ehrerbietung uns herzunahen. Als der HErr dem Mose im feurigen Busch erschien, da sagte ihm der HErr, er solle seine Schuhe von seinen Füßen ziehen. So sollen auch wir äußerlich unsere Ehrfurcht erzeigen, da der HErr selbst hier zugegen ist. — Der Katechismus sagt aber nicht nur, solches sei eine feine Zucht, sondern setzt noch hinzu: „eine feine äußerliche Zucht". Daß man seinen Leib bereitet und ehrerbietig am Tisch des HErrn erscheint, ist wohl etwas Löbliches und Schönes, aber doch auch nur etwas Äußerliches. Es bezieht sich eben nur auf unsern Leib, nicht auf unsere Seele. Darin kann die rechte Bereitung und Würdigkeit, das Sakrament zu empfangen, nicht bestehen. Das alles kann auch ein Mensch tun, der doch im Herzen ganz ungläubig und gottlos ist. Durch solche äußerlichen Dinge können wir uns nicht würdig machen. Ja, wir können uns überhaupt nicht selbst würdig machen durch unsere eigene Bereitung, durch unsere Werke.

3. Und nun sagt unser Katechismus weiter, worin die rechte Bereitung und Würdigkeit besteht. Fr. 345. 347—349.

a. Es heißt weiter: „Aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Wir lesen: „Der ist recht würdig und wohl geschickt." Da erklärt uns der Katechismus zunächst das Wort „würdig". Würdig heißt hier also nicht, daß wir selbst wert sind dieser großen Gnade des HErrn, Christi Leib und Blut zu empfangen, sondern würdig heißt wohl geschickt, das ist, daß wir wohl bereitet sind, das Sakrament zu unserm Heil zu empfangen. Und wer ist nun geschickt und recht bereit, das Sakrament zu seinem Heil zu empfangen? „Wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Die rechte Würdigkeit besteht einzig und allein im Glauben, nicht in irgend einem Glau-

ben, sondern im Glauben an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Das kann ja gar nicht anders sein. Wir haben ja schon gehört, daß nur der das hat, was diese Worte sagen und wie sie lauten, daß nur der im Sakrament Vergebung der Sünden empfängt und also den Segen und Nutzen desselben erlangt, „wer denselbigen Worten glaubet“. Nur der ist daher wohl geschickt und recht bereitet, das Sakrament zu seinem Heil zu genießen, der diesen Worten glaubt, der da glaubt, daß er im Abendmahl gewiß und wahrhaftig Christi wahren Leib und sein wahres Blut ißt und trinkt, der darauf sein Vertrauen setzt, daß dieser Leib auch für ihn gegeben, dies Blut auch für ihn vergossen sei zur Vergebung seiner Sünden, der da glaubt, daß auch er Vergebung der Sünden habe und bei Gott in Gnaden stehe. Diesen Glauben kann ein Mensch sich nicht selbst geben, den wirkt Gott in uns durch sein Evangelium. Wer durch Gottes Gnade diesen Glauben hat, der und nur der ist recht würdig und wohl geschickt.

b. Und so ist es nun auch klar, wer unwürdig und ungeschickt ist, nämlich „wer diesen Worten nicht glaubet oder zweifelt“. Wie allein der Glaube uns würdig und wohl geschickt macht, so macht allein der Unglaube uns ungeschickt. Nicht die Größe unserer Sünden macht uns unwürdig. Auch ein großer Sünder, wenn er nur wahrhaft an Christum glaubt, kann getrost kommen. Wer aber nicht an JEsum Christum glaubt, der ist unwürdig und ungeschickt. Er hat keinen Glauben. Er kann also nicht ergreifen und hinnehmen, was Christus ihm gibt, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Er genießt das Sakrament nicht zum Segen, sondern durch eigene Schuld zum Gericht und zum Fluch. „Denn das Wort: ‚Für euch‘, fordert eitel gläubige Herzen“, so sagt endlich noch der Katechismus. Das Wort: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“ enthält ja eine Verheißung. Die Verheißung können wir nur durch den Glauben ergreifen. Wer keinen Glauben hat, der kann diese Worte sich nicht zu nutze machen, der stößt diesen Schatz von sich.

c. Wer nicht im wahren Glauben zum Sakrament geht, der empfängt es unwürdig. Und von diesen unwürdigen Gästen sagt der Apostel, sie werden schuldig an dem Leib und Blut des HErrn, sie essen und trinken sich selbst das Gericht. Daher ermahnt der Apostel, daß wir nicht leichtfertig zum Abendmahl gehen, sondern uns selbst prüfen sollen. 1 Kor. 11, 28. Da erhebt sich nun die wichtige Frage: Wie soll sich der prüfen, der zum Tisch des HErrn gehen will?

a. Er soll sich prüfen, ob er würdig und wohl geschickt ist. Würdig und wohl geschickt ist aber nur der, der den wahren Glauben hat, den Glauben, daß Christi Leib auch für ihn gegeben, sein Blut auch für ihn vergossen sei zur Vergebung der Sünden. Diesen Glauben kann aber nur der haben, der erkennt, daß er ein Sünder ist.

Wer das noch nicht weiß und glaubt, daß er ein Sünder ist, der glaubt auch nicht, daß seine Sünden ihm vergeben sind. Er muß ferner erkennen, daß er ein verlorener und verdammter Sünder ist, der sich selbst nicht helfen kann. Wer meint, daß es so mit ihm stehe, daß er selbst für seine Sünden genugtun und sich durch sein ehrbares Leben den Himmel verdienen könne, der glaubt nicht an und will nichts wissen von Vergebung seiner Sünden. Diesen Glauben kann ferner nur der haben, der erkennt, daß er mit seinen Sünden Gottes Zorn und Strafe verdient hat, der vor Gottes Zorn erschrocken ist, dem seine Sünden von Herzen leid sind. Wer seine Sünden nicht bereut, wer seine Sünden noch lieb hat, der glaubt nicht an die Vergebung seiner Sünden. Den Glauben an diese Worte hat nur der, der seine Sünden recht erkennt und herzlich bereut. So sollen wir uns zunächst aufrichtig prüfen, ob wir unsere Sünden recht erkennen und herzlich bereuen. Zu solcher Erkenntnis und Reue kommen wir, wenn wir ins Gesetz Gottes hineinsehen und danach unser Leben prüfen.

b. Nur wer diesen Worten glaubt, der ist würdig und wohl geschickt. Der wahre Glaube ist aber nicht ein äußerliches Fürwahrhalten, daß Christus gekommen ist und für die Sünden der Welt genuggetan hat. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht. Der Glaube nimmt hin, was Christus für ihn getan hat. Er hält sich an das Wort: „Für euch." Der glaubt an diese Worte, der darauf sein Vertrauen setzt, daß Christus gerade für ihn gestorben ist, für ihn sein Blut vergossen hat. Der glaubt diesen Worten, der in seinen großen Sünden nicht verzweifelt, sondern von seinen Sünden sich zu Gott wendet, hinnimmt die Vergebung der Sünden, die Gott ihm auch im Sakrament anbietet, dessen gewiß und getrost ist, daß er bei Gott in Gnaden steht. Daraufhin sollen wir uns ferner prüfen, ob wir recht im Glauben an Christum stehen.

c. Der wahre Glaube ist Gottes Werk in uns. Dieser Glaube macht aus uns andere Menschen. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur." (2 Kor. 5, 17.) Wer den wahren Glauben an Christum hat, der haßt die Sünde, der will der Sünde nicht mehr dienen, der will nicht im alten Wesen der Sünde bleiben, er will ein neues Leben führen nach Gottes Geboten. Wer in seinen Sünden bleiben, der Sünde weiter dienen will, der hat den rechten Glauben nicht. Das, was er vielleicht Glauben nennt, ist nichts anderes als ein Scheinglaube, Heuchelei. Wer den Glauben hat, der hat auch den Vorsatz in seinem Herzen, sein sündliches Leben forthin zu bessern, und bittet dabei Gott den Heiligen Geist um seine Kraft und seinen Beistand. Daraufhin sollen wir uns auch prüfen, ehe wir zum Abendmahl gehen, ob wir den ernstlichen Vorsatz haben, durch Beistand des Heiligen Geistes unser

sündliches Leben forthin zu bessern. Bei dieser Selbstprüfung können uns von großem Segen und Nutzen sein die „Christlichen Fragestücke für die, so zum Sakrament gehen wollen", die unserm Kleinen Katechismus beigefügt sind.*)

d. Wir haben gehört, daß nur der würdig und wohl geschickt zum Abendmahl geht, der den wahren Glauben hat, daß wir uns daher auch selber prüfen sollen, ob dieser wahre Glaube in unserm Herzen wohnt. Aber wir werden oft erkennen, daß unser Glaube noch so schwach ist. Dürfen auch Schwachgläubige es wagen, zum Tisch des HErrn zu kommen? Unser Katechismus sagt, wer den Glauben hat, der ist würdig und wohl geschickt. Auf den Grad des Glaubens kommt es nicht an. Der HErr hat es ja verheißen, daß er auch den schwachen Glauben nicht verwerfen will. Jes. 42, 3. Er hat uns gesagt, er will den nicht hinausstoßen, der zu ihm kommt. Joh. 6, 37. Wer nur zu ihm kommt, den nimmt der HErr an, auch wenn er im schwachen Glauben kommt. — Wir haben gehört, daß wir deswegen zum Sakrament gehen, daß unser Glaube gestärkt werde. Haben wir einen schwachen Glauben, dann dürfen wir nicht nur, dann sollen wir auch zum Tisch des HErrn kommen, daß unser Glaube stärker werde. Hier sollen die Elenden, die arm und elend sich fühlen, essen, daß sie satt werden. Ps. 22, 27. Schwachgläubige sollen getrost zum Abendmahl kommen und den HErrn bitten: Mark. 9, 24, dann wird gerade durch dieses Sakrament, in dem uns ein äußerlich Zeichen und Unterpfand der Vergebung der Sünden gegeben wird, ihr Glaube gestärkt werden.

4. Wir fragen endlich noch: Wem darf nach dem, was wir gelernt haben, das heilige Abendmahl nicht gereicht werden? Fr. 350. 351.

a. Wir haben gehört, daß man sich das heilige Abendmahl auch zum Gericht genießen kann. Es soll daher auch nicht jedem Menschen ohne Ausnahme gereicht werden. Wir sollen es denen nicht reichen, von denen wir wissen, daß sie es unwürdig empfangen. Dazu gehören vor allen Dingen solche, die in offenbaren Sünden dahinleben und von ihren Sünden nicht ablassen wollen, die also unbußfertig sind. Wir sollen es nicht geben den offenbar Gottlosen und Unbußfertigen. Das hat der HErr selbst uns ernstlich verboten. Matth. 7, 6. Solche Leute würden ja auch keinen Segen davon haben, sondern das Sakrament zu ihrem Gerichte genießen. — Wir

*) Es wird sich ohne Zweifel als sehr segensreich erweisen, wenn man auch diese „Fragestücke", die allerdings bekanntlich nicht von Luther selbst dem Katechismus eingefügt sind, einmal genauer katechetisch mit den Katechumenen durcharbeitet, besonders in der Christenlehre, oder auch, wenn Zeit bleibt, im Konfirmandenunterricht. Man kann diese „Fragestücke" auch sehr wohl einmal dem Konfirmandenexamen zugrunde legen.

haben früher gehört, daß wir zum Sakrament gehen zur Bezeugung der Gemeinschaft des Glaubens. Wir haben da gelernt, daß wir gerade beim Genuß des Abendmahls uns bekennen als Brüder und Schwestern, die denselben Glauben haben. Das Abendmahl ist das Bekenntnis der Glaubenseinigkeit. So können wir denen, die nicht mit uns im Glauben einig sind, die einen andern, also einen falschen Glauben haben, nicht das Abendmahl reichen. Wir würden sonst ihren falschen Glauben als den rechten anerkennen. Von der Christengemeinde in Jerusalem heißt es zuerst, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre und sodann auch im Brotbrechen, im heiligen Abendmahl. Apost. 2, 42. Nur mit denen können wir im Brotbrechen bleiben, mit ihnen zum Abendmahl gehen, die in der Apostel Lehre mit uns beständig bleiben. — Der HErr ermahnt uns, daß wir, ehe wir unsere Gabe auf dem Altar opfern, erst hingehen sollen und uns mit unserm Bruder versöhnen, wenn er etwas wider uns hat. Matth. 5, 23. 24. Dann ist aller Gottesdienst dem HErrn ein Greuel, wenn wir mit unserm Nächsten uns noch nicht versöhnt haben, uns mit ihm nicht versöhnen wollen. Auch zum Abendmahl sollen wir kommen mit versöhntem Herzen. Wir können also auch denen das Abendmahl nicht reichen, die ihren Nächsten beleidigt, sich mit ihm erzürnt haben, die einzelnen oder einer ganzen Gemeinde Ärgernis gegeben und sich doch mit ihrem Bruder noch nicht ausgesöhnt, das Ärgernis noch nicht abgetan haben. — Und endlich fordert der Apostel, daß wir uns selbst prüfen sollen, ehe wir zum heiligen Abendmahl gehen. 1 Kor. 11, 28. Nur denen können wir es also geben, die sich selbst prüfen können. Das können aber noch nicht Kinder tun. Sie sind noch nicht so weit zur Erkenntnis ihrer selbst und der Lehre des Wortes Gottes gekommen. Ihnen reichen wir daher das Abendmahl nicht. Das können auch nicht tun Bewußtlose, die nicht wissen, was mit ihnen vorgeht. Darum sollen wir auch in schweren Krankheitsfällen das heilige Abendmahl nicht zu lange hinausschieben.

b. Da wir nun nicht jedem ohne Ausnahme in unserer Kirche das heilige Abendmahl reichen können, wie das in den falschgläubigen Kirchen leider so häufig geschieht, so haben wir die Gewohnheit, daß alle diejenigen, die zum Abendmahl gehen wollen, sich vorher beim Pastor der Gemeinde anmelden, damit er Gelegenheit hat, mit ihnen zu reden und sie zu verhören, ob er ihnen das Abendmahl auch reichen könne. Auch besonders junge Leute sollten sich gern und willig bei ihrem Seelsorger anmelden und mit ihm über ihren Glauben reden. — Wir haben aber noch eine andere Sitte und Gewohnheit. Diejenigen, welche zum ersten Male zum Sakrament gehen wollen, werden bei uns zuerst öffentlich geprüft und legen so von ihrem Glauben Rechenschaft ab. Und sodann bekennen sie öffentlich vor der Gemeinde, daß sie Glieder der

rechtgläubigen Kirche sein und bleiben wollen. Wir nennen diese Handlung, die von der Kirche geordnet ist, die Konfirmation.*) Solche konfirmierten Christen erhalten dann das Recht, am heiligen Abendmahl teilzunehmen. Wir aber bitten zum Schluß: Lied 210, 9.

Schlußwort.

„Solches sei nun zur Vermahnung gesagt, nicht allein für uns Alte und Große, sondern auch für das junge Volk, so man in der christlichen Lehre und Verstand aufziehen soll; denn damit könnte man desto leichter die zehn Gebote, Glauben und Vaterunser in die Jugend bringen, daß es ihnen mit Lust und Ernst einginge, und also von Jugend auf übeten und gewöhneten. Denn es ist doch nun fast mit den Alten geschehen, daß man solches und anderes nicht erhalten kann, man ziehe denn die Leute auf, so nach uns kommen sollen und in unser Amt und Werk treten, auf daß sie auch ihre Kinder fruchtbarlich erziehen, damit Gottes Wort und die Christenheit erhalten werde. Darum wisse ein jeglicher Hausvater, daß er aus Gottes Befehl und Gebot schuldig ist, seine Kinder solches zu lehren und lernen zu lassen, was sie können sollen. Denn weil sie getauft sind und in die Christenheit aufgenommen, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sakraments genießen, auf daß sie uns mögen dienen und nütze werden; denn sie müssen doch alle uns helfen glauben, lieben, beten und wider den Teufel fechten." (Gr. Kat., § 266.)

*) Im Konfirmandenunterricht ist natürlich ausführlicher auf die Konfirmation einzugehen. Da ist auch das Verhältnis zu betonen, in dem die Konfirmation zur Taufe steht.